D/282/L3

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/wienromneapelzur00land

Wien, Rom, Neapel.

Zur Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum.

Von

Dr. M. Landau.

Leipzig.
Wilhelm Friedrich.
Königl. Hofbuchhandlung.

Wien, Rom, Neapel.

Zur Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum.

Von

Marcus
Dr. M. Landau.

Leipzig.
Wilhelm Friedrich.
Königl. Hofbuchhandlung.

D
282
L3

Vorrede.

Keine Periode der neueren Geschichte Österreichs ist verhältnissmässig so wenig gekannt, keine ist von der Forschung so stiefmütterlich behandelt worden, wie die Zeit vom Abschluss des westphälischen Friedens bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia.

Den Werken, welche die Zeiten des dreissigjährigen Krieges und der grossen Kaiserin schildern, haben wir keine ebenbürtigen, die ganze Zeit des Kaiser Leopold und seiner Söhne umfassende an die Seite zu stellen, wenn wir auch über einzelne Episoden und einige hervorragende Persönlichkeiten jener Zeit höchst werthvolle Specialwerke besitzen.

Und doch ist jene Periode eine der interessantesten und wichtigsten des Kaiserstaats, und eine grosse Wandlung in der österreichischen Politik vollzog sich innerhalb derselben.

Das Haus Habsburg, das bis dahin, als eifrigster Vorkämpfer des Katholicismus, alle seine Kräfte eingesetzt hatte, um den Protestantismus in Deutschland niederzuwerfen, alliirt sich nun wiederholt mit dessen Vormächten England und Holland. Und innerhalb

des deutschen Reichs treten ihm seine alten Bundesgenossen, die katholischen Wittelsbacher, feindlich entgegen, während die protestantischen Kurfürsten treu zum katholischen Kaiser halten. Dem Bündnisse mit den Habsburgern haben die Hohenzollern die Königskrone, die Welfen den Kurhut zu verdanken.

Eine Reihe entscheidender Siege — Sanct Gotthard, Wien, Zenta, Hochstädt, Turin, Belgrad — umstrahlte die Fahnen Österreichs mit nie gesehenem Glanze. In den habsburgischen Ländern wurden die Keime des neuen Österreich, die Grundsteine des Einheitsstaats gelegt. Überall sprosste neues Leben empor. Die Herrscher Österreichs begannen für Hebung von Handel und Industrie zu sorgen, zogen Dichter und Künstler an ihren Hof. Was die italienische Literatur damals Hervorragendes leistete, fand am Kaiserhofe Anerkennung und freigebige Förderung. Die Musik ward eifrig gepflegt, das Wiener Theater erwarb sich europäischen Ruf, eine Reihe von Prachtbauten erhob sich in der Kaiserstadt an der Donau. Und um diese Reichshaupt- und Residenzstadt, welche Voltaire la première cour de l'Europe nannte, schaarten sich Provinzstädte wie Neapel, Palermo, Messina und Mailand; Brüssel, Antwerpen, Ostende und Gent; Prag, Breslau, Ofen und Triest.

Welchen österreichischen Historiker lockte es nicht die Geschichte dieser Zeit zu durchforschen und zu erzählen!

Aber, um diese grosse, schönste Zeit Österreichs gründlich und würdig zu schildern bedarf es eines

dieser grossen Aufgabe gewachsenen Geschichtschreibers. Und auch für einen solchen wäre die Aufgabe, angesichts der Mannigfaltigkeit der Ereignisse, des massenhaften, nur zum geringsten Theile verarbeiteten handschriftlichen Materials, eine kaum zu bewältigende.

Meine geringen Kräfte mit der Grösse der Aufgabe vergleichend, habe ich gleich von vornherein darauf verzichtet sie ganz zu lösen und mir vorgenommen mich auf ein Drittel der ganzen Periode, auf die Regierungszeit Karls VI. zu beschränken. Aber auch da gewann ich bei meinen Vorstudien bald die Überzeugung, dass auch die grösste Begeisterung für die Aufgabe und der eifrigste Patriotismus nicht genügen, um die mangelnde Kraft zu ersetzen, die kolossalen Schwierigkeiten vollständig zu überwinden.

Was den österreichischen Staatsmännern der Gegenwart so viele Sorgen und Verlegenheiten bereitet — die bunte Zusammensetzung des Staats, die Verschiedenheit der Interessen und Bestrebungen der einzelnen Provinzen und Nationalitäten — das stellt auch dem Geschichtschreiber der Zeit Karls des Sechsten fast unbesiegbare Schwierigkeiten entgegen. Dazu war noch die Zusammensetzung des Staates während dieser Zeit nicht immer dieselbe: Es war ein beständiges Kommen und Gehen von Provinzen, ein Erwerben und Verlieren von Ländern.

Diese Länder und Provinzen, von denen die meisten vor ihrer Verbindung mit den alten Besitzungen des Hauses Österreich und nach ihrer Loslösung von denselben als selbständige Königreiche

existirten, behielten auch während ihrer Vereinigung unter habsburgischem Scepter, ebenso wie die Erblande, ihr Eigenleben, ihre besondern Gesetze und Einrichtungen. Aber sie übten doch auch wieder ihre Wirkung auf einander, auf den Gesammtbesitz des Monarchen und seine Politik aus.

Ich stand demnach vor der Alternative, die Geschichte der einzelnen Theile des Reichs Karls VI. in ausführlichen Einzelwerken zu behandeln oder, auf minder wichtige Details verzichtend, eine Geschichte dieses Kaisers und seiner Regierung zu schreiben, den Monarchen selbst zum Mittelpunkt und Hauptzweck des Werkes zu machen.

Aber, nachdem ich mich mehrere Jahre mit den Vorarbeiten beschäftigt habe, scheint mir nun auch diese Wahl nicht mehr ganz frei zu stehen. Was nur eine Episode des grossen Werkes werden sollte — die Darstellung der Erwerbung Neapels für das Haus Österreich und des damit eng zusammenhängenden Kampfes mit dem Papste — schwoll, durch den Reichthum an vorgefundenem noch unbenutztem handschriftlichen Material, unter meinen Händen zu einem ansehnlichen Werke an, und fast könnte ich darauf das Wort des römischen Dichters anwenden

Amphora coepit
Institui; currente rota cur urceus exit?

Wollte ich nun die ganze Zeit und alle Länder Karls VI. nach demselben Massstabe wie diese zehn Jahre der Geschichte Neapels und des Kampfes mit

Rom bearbeiten, so müsste mein Werk das Dutzend Bände weit überschreiten und würde wahrscheinlich nie vollendet werden. Ich habe mich daher entschlossen, diesen Theil meiner Arbeit als besonderes Werk in die Welt zu schicken, und ich darf dies um so eher thun, als der Kampf zwischen Kaiser und Papst, zwischen weltlicher und kirchlicher Macht ein selbständiges weit über die Grenzen Österreichs hinausragendes Interesse hat. Die von mir dargestellte Episode desselben ist um so wichtiger als weder früher noch später das Haus Habsburg dem heiligen Vater so entschieden und kraftvoll entgegengetreten ist.

Was meine Darstellung der Ereignisse in Neapel betrifft, so glaube ich auch hier eine Lücke ausgefüllt zu haben, da sowohl Giannone als Colletta in ihren Geschichten dieses Landes der Zeit Karls VI. nur wenige Seiten gewidmet haben. Für die Begebenheiten von 1700 bis 1708 haben wir zwar das in Deutschland fast ganz unbekannte werthvolle Werk des Fürsten von Belmonte „Storia della congiura del Principe di Macchia". Aber einerseits ist es für den Leser ausserhalb Neapels gar zu ausführlich, andererseits beruht es fast ausschliesslich auf den Urkunden des Archivs von Neapel und den wenig verlässlichen Memoiren des Tiberius Carafa; so dass ich es mit Hilfe der Wiener und anderer Archive und der dem Fürsten unbekannt gebliebenen deutschen Werke mannigfach ergänzen und berichtigen konnte.

Ich glaube daher, dass meine Arbeit auch den Neapolitanern für ihre Lokalgeschichte manches Neue

und Interessante bieten wird. Mir wird ihre Veröffentlichung hoffentlich wenigstens den Vortheil bringen, dass ihre Aufnahme und Beurtheilung mich belehren werden, ob und in welcher Weise ich das begonnene grössere Werk ausführen soll.

Zum Schlusse will ich noch die angenehme Pflicht erfüllen, den Herren Archivvorständen Ihren Excellenzen Herrn Alfred Ritter von Arneth, Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften, Herrn Baron Adolf von Sacken, k. k. Feldmarschalllieutenant in Wien, Herrn Nicomede Bianchi, Senator des Königreichs Italien in Turin, und Herrn Bartolomeo Cecchetti in Venedig für die mir mit grösster Liberalität und Zuvorkommenheit gestattete und erleichterte Benützung der unter ihrer Aufsicht stehenden handschriftlichen Schätze meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Wien, im April 1884.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Kapitel.

Das Königreich Neapel am Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Seite

Ausbeutung des Landes durch die Spanier 1
Steuern und Monopole, Einwohnerzahl 2
Habgier der Vicekönige 5
Verfassungsverletzungen und Willkürherrschaft 7
Reichthum der Geistlichkeit 9
Übermuth und Corruption des Adels 11
Banditen 12
Vernachlässigung des Unterrichts 13

Zweites Kapitel.

Die Regierung und die Malcontenten in Neapel. Die österreichische Diplomatie in Rom.

Unabhängigkeitsbestrebungen des Adels 14
Der Vicekönig von Neapel, Herzog von Medina Coeli 17
Der Gerichtspräsident Fürst von Ottajano 19
Giambattista di Capua, Fürst della Riccia 19
Tiberius Carafa, Fürst von Chiusano und Giuseppe Capece . . 20
Bartholomäus Ceva, Herzog von Telese 21
Tod Karls II. Proclamirung Philipps V. in Neapel 22
Massregeln und Zusagen des Vicekönigs 22
Absichten des Kaiser Leopold 24
Erzherzog Karl zum Erben der spanischen Monarchie bestimmt 25
Verhandlungen der österreichischen Regierung mit Neapolitanern 27
Mission Johann Carafa's und Karl Sangro's 28
Rochus Stella, Carafa und Sangro in Rom 31
Graf Lamberg 33
Cardinal Grimani 37
Cardinal Janson Forbin 43

Drittes Kapitel.

Der Papst in seinem Verhältnisse zu Österreich, Frankreich und Spanien. Charakter Clemens' XI.

Seite
Papst Innocenz XII. und König Karl II. 45
Antiösterreichische Stimmung des römischen Hofes 47
Anfrage Karls II. und Antwort des Papstes 50
Testament Karls II. 55
Clemens XI. 55

Viertes Kapitel.

Investitur und Tribut von Neapel (Chinea). Verhandlungen mit Venedig und Mantua.

Schwankendes Benehmen des Papstes 61
Die Investiturfrage 64
Abenteuerliche Tributentrichtung des spanischen Gesandten . . 68
Manifest des Herzogs von Castelluccia 70
Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Neapel 71
Sendung eines päpstlichen Legaten zu Philipp V. 73
Pläne der Venetianer 75
Friedensvermittlung des Papstes 76
Reisen der Cardinäle d'Estrées und Lamberg 77
Vorschläge des Kaisers 78
Freundlichere Stimmung des Papstes gegen den Kaiser 81
Spanien und Frankreich gegen Deutschland 82
Charakter des Herzogs von Mantua 85
Verhandlungen wegen Besetzung von Mantua 86
Auslieferung Mantua's an die Franzosen 90
Bestrafung des Herzogs von Mantua 92

Fünftes Kapitel.

Verhandlungen der Neapolitaner mit dem österreichischen und französischen Hofe. Österreichische Agenten in Italien.

Die Forderungen der Neapolitaner 93
Joseph Capece und Thomas Torres in Wien 96
Sendung des Vincenz Colonna nach Italien 97
Sendung des Baron Chassinet nach Rom und Neapel 101
Der Fürst von Macchia und seine Unterhandlungen mit der französischen Regierung 105
Macchia's Ankunft in Neapel 107

Seite
Der Marchese del Vasto und der Fürst von Caserta 108
Fürst Odescalchi und Domenico di Sangro 111
Massregeln des Vicekönigs von Neapel 112
Verhandlungen der Neapolitaner mit den Bevollmächtigten des Kaisers 113
Kaiserliche Patente und Instructionen 115
Verhandlungen über den Truppendurchzug 118

Sechstes Kapitel.

Der Septemberaufstand in Neapel. Schicksale der Aufständischen.

Aufbruch der Verschworenen von Rom 119
Berathungen in Cisterna und Benevent 120
Ankunft in Neapel 121
Der Verrath 122
Flucht des Marchese del Vasto und Zaghaftigkeit des Fürsten von Caserta 123
Ausbruch des Aufstandes 124
Proklamation der Aufständischen 126
Montesarchio's Eintreten für die Regierung 128
Strassenkampf in Neapel und Niederlage der Aufständischen . 130
Gefangennahme und Flucht der Rädelsführer 131
Abführung des Fürsten della Riccia nach Frankreich 134
Unterstützung der neapolitanischen Regierung durch den Papst 135
Verurtheilungen und Hinrichtungen 136
Abführung des Baron Chassinet nach Frankreich 138
Schicksale der Geflüchteten 140
Manifeste der Herzoge von Castelluccia und Telese 142
Neapolitanische Flüchtlinge in Wien und im kaiserlichen Lager 143

Siebentes Kapitel.

Das Project der bewaffneten Neutralität. Die Prozesse gegen die Anhänger des Kaisers in Rom.

Freundliche Stimmung des Papstes gegen den Kaiser 145
Benehmen Venedigs 146
Die Liga der Neutralen projectirt 148
Päpstliche Friedensvermittlung 149
Annäherung des Papstes an Venedig 151
Marchese del Vasto in Rom 153
Angebliches Attentat auf den Marchese del Vasto 155

Seite
Plakate gegen den Cardinal Janson 159
Verurtheilung del Vasto's 161
Verwendung des Kaisers für del Vasto 163
Graf Lamberg und Marchese del Vasto verlassen Rom 167
Rückkehr Lambergs nach Rom 168
Verfolgung des Fürsten von Caserta durch die päpstliche Regierung 169

Achtes Kapitel.

Neutralitätsverletzungen und Feindseligkeiten des Papstes gegen den Kaiser. Abbrechung des diplomatischen Verkehrs zwischen Wien und Rom.

Verweigerung der Anerkennung Karls III. durch den Papst . 172
Begünstigung der Franzosen durch den Papst 174
Die französische Escadre im adriatischen Meere 175
Überfall von Ficarolo 177
Parteilichkeit der päpstlichen Seebehörden 183
Tod des Kaisers Leopold 186
Siege der Kaiserlichen 188
Verhandlungen wegen Krönung des Kaiser Joseph 189
Affaire Cavalletti 190
Abberufung des kaiserlichen Botschafters von Rom und Ausweisung des Nuntius aus Wien 191
Briefwechsel zwischen Papst und Kaiser 193
Sonderbares Benehmen des päpstlichen Nuntius 194
Das Recht der ersten Bitte 196
Die Bischofswahl in Münster 197

Neuntes Kapitel.

Zustände in Neapel nach dem Septemberaufstande. Reise Philipps V. durch Italien.

Unruhen und Missstimmung in Neapel 198
Fallimente der Banken 199
Gesinnung der Geistlichkeit 201
Tumulte und Beunruhigung 202
Ernennung des Herzogs von Ascalona zum Vicekönig von Neapel 203
Reise Philipps V. nach Neapel 205
Populäre Massregeln Philipps V. 206
Feierlicher Umzug Philipps V. in Neapel 207

Seite
Protest der österreichischen Partei 208
Gnadenbezeugungen und Amnestie 209
Neue Complotte und Verhaftungen in Neapel 210
Philipp V. in der Lombardei 215
Angebliches Complott der Neapolitaner in Philipps Armee . . 217

Zehntes Kapitel.

Osterreichische Projecte wegen Neapel. Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Bayern.

Vorbereitungen zu einer Expedition nach Neapel 218
Kaiserliche Instruction für Prinz Commercy 220
Geldmangel und andere Hindernisse 222
Einspruch König Wilhelms III. von England 224
Verhandlungen wegen Austausch von Neapel und Sicilien gegen Bayern 228
Vorschlag des Markgrafen Ludwig von Baden 230
Erfolglose Truppenzusammenziehung an der österreichischen Küste 231

Elftes Kapitel.

Konflikte mit der Geistlichkeit, Unruhen und Erdbeben in Neapel.

Unruhen und aufreizende Flugschriften im Königreich Neapel . 232
Erdbeben 235
Übermuth der Geistlichkeit 236
Geistliche als Schmuggler 237
Streit mit dem Bischof von Aquila 238
Verletzung des Asylrechts 239
Ausweisung und Rückkehr des Erzbischofs von Sorrent . . . 241
Cardinal Pignatelli, Erzbischof von Neapel 243
Triumph der Curie über die neapolitanische Regierung . . . 244

Zwölftes Kapitel.

Contributionen, Durchmärsche und Werbungen der Kaiserlichen im Kirchenstaate.

Feier des Namenstages Karls III. in Rom 245
Klagen des Papstes über Ausschreitungen der kaiserlichen Truppen 247
Requisitionen der Kaiserlichen im Kirchenstaat 248

Seite
Convention Riviera 251
Die Frage der Reichslehen in Italien 252
Französische Gesinnung des Herzogs von Parma 254
Contributionen der italienischen Staaten für die kaiserliche Armee 256
Convention mit dem Herzoge von Parma 257
Durchzug der kaiserlichen Armee durch den Kirchenstaat nach Neapel 258
Grimani's Truppenwerbungen und Streitigkeiten mit dem Papste 264

Dreizehntes Kapitel.

Unterhandlungen des Grafen Martinitz in Rom. Zunahme der Feindseligkeit zwischen Kaiser und Papst.

Graf Georg Adam Martinitz 266
Eifersucht des Cardinal Grimani auf Martinitz 270
Unterredungen des Grafen Martinitz mit Clemens XI. 271
Streben des Papstes nach Gebietserwerbungen 272
Befreiung Malizia Carafa's und seiner Genossen 274
Ansprüche des Kurfürsten von Sachsen auf Neapel und Sicilien 275
Nullitätserklärung des Papstes gegen die Convention mit Parma 276
Besonnenes Vorgehen des Kaisers 278
Der Streit des Papstes mit dem Herzog von Savoyen 279
Der Papst gegen den Vertrag von Alt-Ranstadt 280
Vertheidigung des Kaisers 281

Vierzehntes Kapitel.

Verhandlungen mit England. Zug nach Neapel.

Englands Absichten auf Toulon 285
Widerstreben der Seemächte gegen den Zug nach Neapel . . . 290
Concentrirung der zur Eroberung Neapels bestimmten kaiserlichen Truppen 293
Cardinal Grimani's Vorbereitungen 296
Instruction für den Grafen Daun 297
Der Bandenführer Scarpaleggia 298
Verlegenheiten des Vicekönigs von Neapel 300
Zweifelhafte Gesinnung der Stadtvertretung von Neapel . . . 304
Einsetzung eines Sicherheitsausschusses in Neapel 307
Kaiserliches Manifest an die Neapolitaner 308
Die Kaiserin Eleonore und Graf Martinitz 309

Fünfzehntes Kapitel.

Die Eroberung von Neapel.

Seite
Überschreitung des Garigliano durch die Kaiserlichen 310
Einnahme von Capua 312
Die Kaiserlichen in Aversa 314
Die Deputation der Hauptstadt im kaiserlichen Lager 315
Flucht des Vicekonigs von Neapel 316
Einzug von Daun und Martinitz in Neapel 317
Capitulationen der Castelle 318
Gefangennahme des Fürsten Castiglione 319
Feierlicher Umzug des Grafen Martinitz 322
Der Vesuv und der heilige Januarius 323

Sechzehntes Kapitel.

Die ersten Monate der österreichischen Herrschaft in Neapel.

Unzufriedenheit und Unruhen in der Hauptstadt 324
Behandlung der Anhänger Philipps V. 326
Rivalität zwischen Daun und Martinitz 327
Demission des Grafen Martinitz. 329
Der Herzog von Castelluccia in Neapel. 330
Capitulation von Pescara 332
Belagerung und Erstürmung von Gaeta 334
Schlechte Behandlung Ascalona's, Bisaccia's und Cellamare's . 337

Siebzehntes Kapitel.

Neapel unter dem Vicekönige Cardinal Grimani.

Reformbestrebungen des Königs Karl III. 339
Abberufung des Grafen Daun 341
Ernennung des Cardinal Grimani zum Vicekönig und des Landgrafen von Hessen-Darmstadt zum Commandirenden . . . 342
Schlechtes Einvernehmen zwischen dem Cardinal und dem Landgrafen. 343
Geldmangel 345
Steuern und Unruhen 347
Aussöhnung zwischen Cardinal Grimani und dem Landgrafen . 349
Tod des Cardinal Grimani 350

Achtzehntes Kapitel.

Federkrieg zwischen Kaiser und Papst. Geldausfuhrverbot aus Neapel. Besetzung von Comacchio durch die Kaiserlichen.

Seite
Verhandlungen mit dem Papste wegen Truppendurchmärsche . 350
Karls III. Geldausfuhrverbot und andere Verordnungen gegen die Geistlichkeit 353
Breve des Papstes gegen die Verordnungen Karls. 355
Antwort des Kaisers auf das päpstliche Breve 356
Besetzung von Comacchio durch kaiserliche Truppen 357
Rüstungen und Klagen des Papstes 358
Breven des Papstes vom 2. Juni und 16. Juli 1708 an den Kaiser 359
Kaiserliches Manifest gegen den Papst vom 26. Juni 361
Antipäpstliche deutsche und italienische Schriften 364
Die Suzeränetät über Parma und Piacenza 367
Der Herzog von Savoyen als Gegner der römischen Curie. . . 368
Ansprüche des Herzogs von Modena auf Comacchio 370
General Bonneval in Comacchio 374
Verhandlungen des Papstes mit Cardinal Grimani 375

Neunzehntes Kapitel.

Rüstungen des Papstes. Französische Allianzprojecte. Mission des Marquis Prié.

Aushebungen im Kirchenstaate 378
Graf Marsigli, Commandant der päpstlichen Armee 379
Finanzielle Massregeln des Papstes 384
Der sixtinische Schatz 385
Stimmung der italienischen Staaten 386
Französische Intriguen und Versuche eine antiösterreichische Allianz in Italien zu Stande zu bringen 387
Sendung des Marquis Prié nach Italien. 391

Zwanzigstes Kapitel.

Der Feldzug im Kirchenstaat. Der Kaiser von seinen Alliirten in Verlegenheit gebracht.

Ankunft des Marquis Prié in Rom 395
Ausbruch des Krieges zwischen Kaiser und Papst 396
Kaiserliche Instruction an Feldmarschall Daun. 399
Vormarsch der kaiserlichen Armee im Kirchenstaat 400

Seite
Belagerung von Ferrara 403
Schlechtes Benehmen der Verbündeten des Kaisers 404

Einundzwanzigstes Kapitel.

Unterhandlungen des Marquis Prié in Rom und Bewegungen der kaiserlichen Armee bis zum Friedenschlusse.

Vorschläge Prié's und Gegenvorschläge des Papstes 409
Die Frage der Anerkennung Karls III. 412
Weitere Fortschritte der kaiserlichen Armee 413
Unentschlossenheit des Papstes 414
Verlegenheiten des Landgrafen von Darmstadt und seiner Truppen 416
Ungeduld auf kaiserlicher Seite 418
Processionen in Rom. 419
Verhandlungen zwischen Clemens XI. und Marschall Tessé . . 420
Ultimatum des Kaisers 422
Concessionen Karls III. 424

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Friede vom 15. Januar 1709, die Nachtragsconvention und die Anerkennung Karls III.

Die neunzehn Artikel des Friedensvertrages zwischen Papst und Kaiser. 425
Die geheimen Artikel 427
Bedingungen des Papstes für die Anerkennung Karls III. . . . 428
Räumung des Kirchenstaats durch die kaiserliche Armee . . . 430
Verhandlungen über die Anerkennung Karls III. 431
Die Nachtragsconvention von Ende Juni 1709. 434
Anerkennung Karls III. als katholischen König von Spanien. . 436
Begnadigung der Anhänger des Kaisers durch den Papst . . . 437
Der Papst und die Ungarn 439

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Spannung zwischen dem Papst und den Franzosen. Kaiserwahl. Restitution von Comacchio.

Vertheidigung des Papstes vor den Franzosen und Spaniern. . 440
Feindliche Massregeln der bourbonischen Regierung Spaniens gegen den Papst. 441
Furcht des Papstes vor den Gallospaniern 442

Seite
Absichten Clemens XI. auf Russland 442
Freundliches Verhältniss zwischen Clemens XI. und dem Hause Habsburg 444
Verhandlungen wegen Rückgabe von Comacchio 447
Tod Kaiser Josephs I. 447
Zweideutiges Benehmen des Papstes bei der Kaiserwahl . . . 448
Wahl König Karls III. zum deutschen Kaiser 450
Restitution von Comacchio 451

Anhang **A.** Über den Einfluss Papst Innocenz XII. auf das Testament König Karls II. von Spanien 452
Anhang **B.** Die Memoiren des Tiberius Carafa, Fürsten von Chiusano. 464
Anhang **C.** Über die angebliche Capitulation der Stadt Neapel vom 6 Juli 1707 467

Erstes Kapitel.

Das Königreich Neapel am Ende des siebzehnten Jahrhunderts.[1])

Als der letzte männliche Sprössling der spanischen Linie des Hauses Habsburg aus dem Leben schied, waren es nahezu zwei Jahrhunderte seitdem die Hand Spaniens auf Neapel lastete, und es war eine schwere, harte Hand, die das Aufkommen jeder freien Regung in dem schönen, von Gott gesegneten Lande verhinderte.

Neapel genoss freilich eine gewisse Autonomie: Es hatte

[1]) Für die folgende Darstellung der Lage Neapels wurden vorzüglich benutzt: Giannone, Istoria civile del Regno di Napoli, Napoli 1723; Della storia delle finanze del Regno di Napoli libri sette del Cav. Lodovico Bianchini, seconda edizione, Palermo 1839; Pietro Napoli-Signorelli, Vicende della coltura nelle due Sicilie, seconda edizione Napoletana, Neapel 1810; Storia della congiura del Principe di Macchia del Marchese Angelo Granito, Principe di Belmonte, Napoli 1861 und die Relation des savoyschen ausserordentlichen Gesandten in Neapel, Cav. Giov. Batt. Operti, vom Jahre 1697 im k. Staatsarchiv zu Turin, Materie Politiche 1697, No. 1. Mazzo 1. Reiches Material für die Schilderung Neapels unter spanischer Herrschaft hat Francesco Palermo im neunten Bande des Archivio storico italiano publicirt. Leider gehen aber seine Mittheilungen nur bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

seinen Vicekönig und seine besonderen Behörden, dem Namen nach ein Parlament, und die Hauptstadt bildete eine sich selbst verwaltende Corporation. Aber das Volk fühlte nur die Nachtheile dieser scheinbaren Selbständigkeit ohne deren Vortheile zu geniessen. Das Königreich Neapel wurde nicht wie eine Provinz vom Herrscher regiert, sondern wie ein Landgut vom Verwalter, der davon recht viel Geld und Nutzen für den Eigenthümer herauszuziehen suchte und dabei auch auf seinen eigenen Profit emsig bedacht war. Neapolitanische Soldaten mussten in den fernsten Ländern für die spanische Grossmachtssucht, für spanisch-katholischen Fanatismus ihr Blut vergiessen. Das Land wurde mit Steuern belastet, deren Ertrag nicht zu dessen Besten verwendet wurde, sondern zum grössten Theil nach Spanien wanderte. Die Staatsgüter wurden verschleudert, Ämter, Orden und Titel waren käuflich. Bei jedem Regierungsantritt, bei jeder Heirat und Krönung eines spanischen Königs, bei Geburt von Prinzen u. drgl. musste Neapel ausserordentliche Beiträge leisten. Unter Philipp II. wurden diese Leistungen auf circa 600,000 Ducati jährlich fixirt, aber dann wurden wieder noch ausserordentlichere Beiträge von 200,000 bis 400,000, ja 1635 sogar eine Million Ducati eingetrieben.

Dazu kamen noch das unsinnige, allen Regeln der Nationalökonomie Hohn sprechende Zoll- und Steuersystem und die vielen Monopole. So war z. B. die Ausfuhr von Getreide aus Sicilien nach Neapel verboten oder mit hohem Zoll belegt und man betrachtete es als besondere Gnade, wenn einmal die Regierung die zollfreie Ausfuhr nach Neapel gestattete.[1])

Safran, Salz, Schiesspulver, Tabak, ja sogar der Druck von Zeitungen,[2]) Ankündigungen und Kalendern waren

[1]) Bericht aus Neapel vom 26. September 1702 im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Joseph Anton Parrino, welcher unter Karl II. das ausschliessliche Recht besass, Zeitungen zu verfassen, zu drucken und zu ver-

Monopole. Ausser der eigentlichen Kopf- oder Herdsteuer gab es Steuern auf verbotene Spiele, auf die Ausfuhr von Wein, auf Schnee und auf öffentliche Dirnen. Wechsel und Assecuranzpolizzen unterlagen einer Stempelsteuer. Die verschiedenen Abgaben von Wein erreichten in der Stadt Neapel neunzig Procent des Werthes; denn es war das Charakteristische des Steuersystems, dass viele Artikel mehreren Steuern unterlagen. Für Getreide wurde bei der Production und beim Transport Steuer gezahlt, Mehl unterlag wieder einer besondern Auflage und beim Verkaufe von Brot musste wieder eine Abgabe entrichtet werden. Auch Manufacturen unterlagen verschiedenen drückenden Besteuerungen.

Die Production und Verarbeitung der Seide, eines der wichtigsten Producte des Landes, war einer zweifachen Steuer und einem Ausfuhrzoll unterworfen, welcher selbst beim Transport von einer Provinz in die andere entrichtet werden musste. Die Einhebung der Steuer war mit der grössten Belästigung und Seccatur der Producenten verbunden, für die Ausfuhr war überdiess eine besondere Erlaubniss erforderlich. Die Seidenweberei war nur der Seidenzunft in der Stadt Neapel gestattet, Sammt durfte nur die Zunft in Catanzaro fabriciren.

Im Jahre 1685 erliess der Vicekönig Marchese del Carpio ein Verbot gegen die Einführung neuer Erfindungen in der Seidenmanufaktur: blos die nach den alten Vorschriften und zu den bestimmten Preisen gearbeiteten Zeuge sollten zum Markte zugelassen werden. In der Folge wurde noch die Beschränkung hinzugefügt, dass die für die spanische Fabri-

---

kaufen, verlor es unter der bourbonischen Regierung, welche es dem Buchhändler Bulifon verlieh. Im August 1707 wurde Parrino von Karl III. in den Genuss seines Privilegiums wieder eingesetzt. (Schreiben Karls aus Barcelona, 4. August 1707 im Archiv von Neapel, Lettere reali Bd. 2133/62 No. 5, Pujadies, Memoriale istorico S. 149.)

kation bestehenden Vorschriften in Neapel ausschliessliche Geltung haben sollten.[1])

Die geringste Defraudation oder Verletzung der Steuervorschriften wurde mit Geldstrafen, mit Confiscation der Waaren, ja oft mit Kerker und Galeere bestraft. Von allen diesen Steuern waren aber die Geistlichen befreit, was natürlich Gelegenheit zu Unterschleifen und Umgehungen des Gesetzes gab; da die Geistlichen fremde Seide als die ihrige ausgaben, während Manche nur die Weihen nahmen um die Steuerfreiheit für ihre Seide zu geniessen. In manchen Provinzen hatten die Steuereinnehmer sich mit der Geistlichkeit verglichen, dass sie die Hälfte oder ein Drittel der Steuer zahlte.

Bei Eintreibung der Steuer und bei Bestrafung der Unterschleife kam es mitunter zu Conflikten mit der Geistlichkeit, die manchmal bis zu Excommunicationen führten.

Die meisten Steuern und Monopole waren verpachtet oder verpfändet, und die Gläubiger und Pächter liessen sich die ärgsten Missbräuche und Bedrückungen zu Schulden kommen. Besonders arg trieben es die Pächter des Tabakmonopols. Sie hatten das Recht, den Schmugglern die zukommende Galeerenstrafe oder Verbannung gegen gute Bezahlung zu erlassen und missbrauchten es in habgierigster Weise. Die Staatsgläubiger, meistens Genuesen, verwalteten selbst die ihnen verpfändeten sechsundfünfzig verschiedenen Steuern mit aller Willkür und vollständig unabhängig von der Regierung.

Bei einer Bevölkerung von ungefähr dritthalb Millionen Seelen trug die Kopfsteuer i. J. 1669 bei 800,000, die übrigen Steuern ungefähr 1,200,000 Ducati, zusammen zwei Millionen, während sie 1612 noch zwei und eine halbe Million

---

[1]) Alfred von Reumont. Die Carafa von Maddaloni, Neapel unter spanischer Herrschaft. Berlin 1851, II, 46.

einbrachten.[1]) Unter den Ausgaben figurirten am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts 1,100,000 Ducati für Flotte und Landheer und nur 100,000 für die Justizpflege. Am Ende des Jahrhunderts fehlte es auch schon für die Armee an Geld und sie ward fast auf Null reduzirt.

Ausser den Abgaben an den König hatte das Land auch dem Vicekönig, der Vicekönigin und den spanischen Ministern bedeutende Summen zu entrichten. Von 1506 bis 1646 wurden dem Lande auf diese Weise 250 Millionen Ducati,[2]) eine für die Geldverhältnisse jener Zeit enorme Summe, abgenommen. Sicilien wurde etwas rücksichtsvoller, Mailand noch ärger behandelt. Man sagte daher sprüchwörtlich: „Der Vicekönig von Sicilien nagt das Volk, der von Neapel frist es und der von Mailand verschlingt es gar".[3])

Die Vicekönige hatten eine fast uneingeschränkte Macht. Sie erhielten zwar vom spanischen Hofe Vorschriften und Instructionen, kehrten sich aber wenig daran und thaten was sie wollten, was ihnen Laune oder Habsucht eingab.

Wie Gregorio Leti in seiner Biographie des Herzogs von Ossuña erzählt, betrugen die Nebeneinkünfte der Vicekönige

---

[1]) Man zählte im Lande, ausser der Hauptstadt, im Jahre 1652 eine halbe Million Familien oder Herde (fuochi), was zu fünf Seelen auf die Familie gerechnet 2,500,000 Einwohner ausmacht. Im Jahre 1669 ergab die amtliche Zählung schon nur 395,000 fuochi oder bei zwei Millionen Einwohner; doch hielt man die wirkliche Einwohnerzahl für grösser. Die Einwohnerzahl der Hauptstadt wurde auf 300,000 geschätzt (1697). Die Bevölkerung hat jedenfalls im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts abgenommen, ebenso wie der Viehstand. Apulien soll 1592 vier Millionen Schafe besessen haben, hundert Jahre später hatte es nur zwei Millionen.

[2]) Im Jahre 1700 galt ein neapolitanischer Ducato gleich zwei österreichischen Gulden.

[3]) Umständliche Beschreibung des Königreichs Neapolis, durch Germanum Adlerhold, Nürnberg 1708 S. 456. Les ministres du roi rongent en Sicile, mangent à Naples et dévorent à Milan. (Fréderic Sclopis, Marie Louise Gabrielle de Savoie, reine d'Espagne, Turin 1866 S. 109.)

von Neapel an Geschenken, Profitchen u. drgl. bei 150,000 Doppien ($^1/_8$ Million Gulden) jährlich. Sie kamen gewöhnlich arm nach Neapel und kehrten als reiche Herren nach Spanien zurück. Eine ehrenvolle Ausnahme machte nur Don Gasparo de Haro, Marchese von Carpio (Vicekönig 1683 bis 1687), welcher sich durch Herstellung der öffentlichen Sicherheit und Verbesserung des Münzwesens um dss Land sehr verdient machte. Er war auch um Beschleunigung und Verbesserung der Rechtspflege, Niederhaltung des Übermuths der Spanier und gute Verpflegung der Truppen bemüht. Seine Einmischung in die Gewerbsthätigkeit der Goldschmiede und Weber, seine Luxusgesetze und Brottaxen, welche bei den Zeitgenossen vielen Beifall fanden, können vom Standpunkte einer vorgeschrittenen Nationalökonomie nur mit den beschränkten Ansichten jener Zeit entschuldigt werden.[1])

Am Schlimmsten wirthschafteten die Vicekönige Graf von Monterey, (1631—37) Herzog von Medina de las Torres (1637—44) und der Herzog von Arcos (1646—48), welche durch die unerschwinglichen Lasten, die sie auferlegten, das Volk erbitterten und zum Aufstande unter Masaniello trieben. Man hat berechnet, dass unter Monterey's Verwaltung an fünfundvierzig Millionen Ducati im Lande erpresst wurden, wovon nicht über siebzehn in die königlichen Kassen flossen, während der Vicekönig und seine Helfershelfer den Rest einsteckten. Bei seiner Abreise waren vierzig Schiffe nöthig, seine Habe wegzuschaffen. Es war darunter viel kostbares Hausgeräthe, goldene und silberne Geschirre, baares Geld, Gemälde und andere Kunstwerke. Überhaupt wurde das Annectiren werthvoller Kunstwerke von den Vicekönigen sehr schwunghaft und eifrig betrieben.

Die Summen, welche Medina Torres aus dem Königreiche zog, wurden auf dreissig Millionen Ducati geschätzt. Bei seinem Abgange soll er gesagt haben, er lasse Neapel

[1]) Burnet, Letters S. 187. Giannone, Istoria civile IV, 466—69.

in einem Zustande, dass nicht vier gute Familien ein gutes Gericht auftischen können.[1]) Auf Verlangen seiner Gattin wurden i. J. 1641 auf einmal zweiundzwanzig ganz junge Leute zu Richtern ernannt. Der Vicekönig Don Pietro Antonio d'Aragona (1666—72) trieb einen förmlichen Handel mit der Justiz. Er und seine Frau besuchten die Gefängnisse und liessen jeden frei, der gut zahlen konnte, so dass sie sich dadurch ein Einkommen von 320,000 Ducati verschafften.

Die Rechte des Parlaments wurden immer mehr beschränkt. Es ward zur blossen Steuerbewilligungsmaschine, und zuletzt wurden auch Steuern ausgeschrieben und eingehoben ohne das Parlament zu hören.

In ähnlicher Weise wurden die Corporationsrechte der Stadt Neapel umgangen und lahmgelegt, dem Adel ein überwiegender Einfluss in der Gemeindeverwaltung eingeräumt und das bürgerliche Element darin zum gehorsamen Diener der Spanier gemacht; ja der eine Vertreter des Bürgerthums, der Eletto del popolo, ward mitunter zum Spion des Vicekönigs, der diesem alle Vorgänge im Magistrate berichtete und von ihm seine Instructionen erhielt. Die andern sechs Mitglieder dieser höchsten Stadtbehörde wurden von den sogenannten Seggi des Adels gewählt und waren gewöhnlich arme, wenig geachtete Edelleute.[2])

Selbst die Erinnerung an die früher besessenen Rechte von Adel und Bürgerschaft suchten die Spanier auszulöschen und eine vollständige Sammlung der Privilegien und Statuten der Stadt durfte daher erst 1720 unter österreichischer Herrschaft gedruckt werden.

---

[1]) Reumont, Die Carafa, I, 304, 305, 393—94.

[2]) „Gli Eletti di questa città sono i peggio e più poveri cavalieri che vi siano; per antico stile i cavalieri principali e buoni non accettano quest' offizio," heisst es in einem Berichte aus Neapel vom 24. October 1702 im k. k. Staatsarchiv (Romana). Der Eletto del popolo war in der Regel nur die Marionette des Vicekönigs. (Reumont, Die Carafa, I, 129.)

Der Adel, und selbstverständlich die Bürger noch mehr, wurden mit spanischem Hochmuth und der grössten Willkür behandelt.

Der Vicekönig Graf von Lemos liess 1614 den Gross-Admiral Fürsten von Conca und den Gross-Seneschall Herzog von Bovino in die Gefängnisse der Castelle bringen, weil sie sich geweigert hatten bei einer Truppenschau den ihnen angewiesenen, ihren hohen Amtern nicht entsprechenden Platz einzunehmen. Ein Jahr darauf liess Lemos den Herzog von Nocera durch einen Haufen Sbirren in seinem Palaste ergreifen, weil er dem Verbote, sich ohne Vorwissen des Königs zu verheiraten, keine Folge geleistet hatte.[1])

Unter dem Vicekönig Grafen von Peñaranda (1659 bis 1664) wurde der Herzog von Perdifumo nach Bajae verwiesen, weil er seinen Sohn nicht an einer zu Ehren des Königs veranstalteten Festlichkeit theilnehmen liess. Wegen eines Streits um den Vortritt zwischen der Herzogin von Airola und der berüchtigten Giorgina, der Maitresse des Vicekönigs Herzog von Medina-Coeli, liess dieser im November 1699 die Herzogin aus der Hauptstadt ausweisen und ihren Gatten einkerkern. Auf die dagegen gemachte Vorstellung, dass nach den von Karl V. verliehenen Privilegien kein Neapolitaner ohne gerichtliches Urtheil eingesperrt werden dürfe, antwortete der Vicekönig, er werde die von ihm beschworenen Privilegien immer genau beobachten, dieselben hätten aber nur Bezug auf die Einsperrung in Folge eines richterlichen Befehls, den Herzog aber habe er selbst als Vertreter der Person des Königs, der über allen Gesetzen und Privilegien stehe, einkerkern lassen. So wusste ein spanischer Vicekönig die neapolitanische Habeascorpus-Acte auszulegen! Erst im April 1700 wurde der Herzog von Airola „aus Gnade" freigelassen.

Diese Behandlung des Adels, seine Verdrängung aus

---

[1]) Reumont, l. c. I, 328.

allen bedeutenden öffentlichen Ämtern, welche meistens mit Spaniern besetzt wurden, übte natürlich eine demoralisirende Wirkung aus. Die Aristokraten gaben sich einem verschwenderischen Müssiggängerleben hin, hielten auf ihren Schlössern Banden von zügellosen Satelliten, mit deren Hilfe sie allerlei Gewaltthaten und Ungesetzlichkeiten verübten, die Bauern plagten und bedrückten, so dass Adel und Geistlichkeit noch schwerer als der spanische Staatsdruck auf dem Volke von Neapel lasteten.

Der päpstliche Stuhl ängstigte die Neapolitaner mit seinen oft wiederholten Versuchen, die spanische Inquisition in Neapel einzuführen, erschwerte, ja verhinderte oft geradezu die Verfolgung von Verbrechern durch den masslosen Missbrauch des kirchlichen Asylrechts, sowie durch die Gerichtsbarkeit, welche sich die kirchlichen Behörden auch über Weltliche unter den verschiedenartigsten Vorwänden anmassten. Die römische Curie suchte mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, mit allen Finanzkünsten der päpstlichen Kammer so viel Geld als möglich aus dem Lande zu ziehen, so dass das Volk die päpstlichen Einnehmer und Commissäre mit Recht „die Blutigel des heiligen Petrus“ nannte.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts besass die Geistlichkeit zwei Drittel des ganzen Grundbesitzes und gerade den werthvollsten Boden des Landes. Sie entrichtete dem Staate keine Steuern, zahlte aber dem römischen Hof den Zehnten. Im Königreich gab es 21 Erzbischöfe und 123 Bischöfe,[1]) also doppelt so viel als jetzt in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie. Sehr viele Pfründen und geistliche Ämter befanden sich im Besitze von Fremden, welche ihre Einkünfte im Auslande verzehrten, so dass ein grosser Theil des Nationalvermögens ausser Landes ging. Wenn die Klagen des Volkes gar zu arg wurden, verlieh man wohl einige solcher Ämter an Landeskinder, aber nur

[1]) Pompeo Sarnelli, Guida de' forestieri. Napoli 1688, S. 491.

dem Namen nach, denn den besten Theil des Einkommens mussten sie im Geheimen den Fremden abtreten. Die spanische Regierung erkaufte sich dadurch Anhänger in Rom und anderwärts.

Um die Steuerfreiheit der Geistlichen zu geniessen, traten viele Laien ihre Güter an die Kirche ab und nahmen sie von ihr als Lehen oder in Erbpacht zurück. Die Zahl der verschiedenen Mönchs- und Nonnenorden und ihrer Mitglieder nahm immer mehr zu. In der Stadt Neapel gab es am Ende des siebzehnten Jahrhunderts 104 Mönchs- und 34 Nonnenklöster,[1]) von denen manche in Bezug auf Moral und gute Sitten viel zu wünschen übrig liessen. Andere Klöster waren wieder mit verschwenderischer Pracht eingerichtet, strotzten von Gold und Edelsteinen. Ein frommer Neapolitaner jener Zeit, der Abate Sarnelli verwendet in seiner Beschreibung Neapels nicht weniger als siebzehn Seiten auf die Schilderung der Certosa di San Martino, deren Gebäude, Gärten und prunkvolle Einrichtung er „wahrhaft königliche" nennt.[2])

Die Mönche verdrängten die Bürger nach und nach aus der Hauptstadt, setzten sich in den Besitz ihrer Häuser, unter dem Vorwande, dass sie ihre Klöster vergrössern müssten. Diese Vergrösserung ward aber vorzüglich desshalb nöthig, weil sie in den Klöstern Gasthäuser, Schenken und Kramläden einrichteten, Wein- und Getreidehandel trieben. Das Übel nahm immer mehr zu, selbst unter österreichischer Herrschaft. In einer von der Gemeindevertretung der Stadt Neapel an Kaiser Karl VI. i. J. 1719 gerichteten Petition heisst es unter Anderm:

„Es gibt schon bei uns mehr Klöster und Stiftungshäuser als Privatgebäude. Die vom Gelde unserer Vorväter gegründeten Klöster werden von Fremden und Ausländern überschwemmt, welche die Einheimischen verdrängen und, was

---

[1]) Nach Sarnelli 39 Nonnenklöster.

[2]) Vergl. auch „Umständliche Beschreibung" S. 769.

sie nicht selbst verzehren, in's Ausland schicken. Wir Bürger werden bald nicht mehr wo zu wohnen haben. Die Hauptstadt und das ganze Land werden ein Kloster bilden. Schon besitzt die Geistlichkeit drei Viertel aller Immobilien des Landes und wenn nichts dagegen geschieht, wird sie in Kurzem auch des letzten Viertels sich bemächtigen."[1])

Der Adel seinerseits erhob wieder Zölle von allen sein Gebiet passirenden Gütern und übte dabei die ärgsten Chicanen und Bedrückungen aus. Selbst Ackerbaugeräthschaften, Nahrungsmittel, Frauen und Kinder, ja sogar der Proviant für die königlichen Truppen waren den Baronen zollpflichtig. Im Jahre 1600 gab es nicht weniger als 126 Zollstätten (passi) des Adels. Auf die wiederholten Klagen der Einwohner raffte sich endlich die spanische Regierung auf, schickte 1686 einen Generalcommissär zur Untersuchung der Missbräuche und übertrug der Camera della Sommaria die Entscheidung über das Resultat der Untersuchung. Dieser Gerichtshof, welcher ganz vom Feudaladel abhängig war, verhandelte acht Jahre darüber und das Ergebniss war,

---

[1]) Archiv von Neapel, Lettere reali, Band 2145/74 No. 18. Bischof Burnet, der 34 Jahre früher das Land besuchte, sagt fast ganz dasselbe: The Jesuits are great merchants here, their wine cellar is a vast vault and holds above a thousand hogsheads, and the best wine of Naples is sold by them; yet they do not retail it out so scandalously as the Minims do, who live on the great square before the Viceroys palace and sell out their wine by retail. They pay no duty and have extraordinary good wine and are in the best place of the town for this retail . . . . . The convents have a very particular privilege in this town, for they may buy all the houses that lay on either side, till the first street that discontinues the houses, and there being scarce a street in Naples in which there is not a convent, by this means they may come to buy in the whole town. And the progress that the wealth of the clergy makes in this kingdom is so visible, that if there is not some stop put to it, within an age they will make themselves masters of the whole Kingdom. (Some letters etc. written by G. Burnet, Rotterdam 1686, Brief vom 8. December 1685, S. 194.)

dass er — eine Zollstelle aufhob und fünfundvierzig neue creirte!

Ausserdem musste der Bauer dem adeligen Herrn persönliche Dienste leisten und Kopfsteuer, mitunter bis fünf Carlin für jeden Herd, zahlen. Er ward überhaupt als Eigenthum des Gutsherrn betrachtet und behandelt. Nach ihrem Belieben legten die Barone neue Steuern auf oder schufen sich Monopole. Für das Sterben und für das Viehschlachten, für Häuserbauen und Bäumepflanzen, für den Schatten der Bäume und zu Gunsten der Maitressen, Diener und Hunde oder wenn der Baron einen Prozess zu führen hatte, musste der Bauer steuern.

Den von oben erlittenen Druck pflanzte der Adel verdoppelt nach unten fort. Für alle die Chicanen, Bedrückungen und Ausbeutung, die er sich von der vicekönigliehen Regierung gefallen lassen musste, rächte er sich an seinen Hintersassen, und dazu bot ihm die fast unumschränkte Patrimonialgerichtsbarkeit die wirksamsten Mittel. Die Rabulisten und Blutsauger, welche im Namen des spanischen Königs richteten und verwalteten, waren seine besten Lehrmeister. Man könnte auf den neapolitanischen Adel jener Zeit fast die Worte Burke's anwenden: They serve an apprenticeship of servitude to qualify them for the trade of tyranny.[1])

Dieser unerträgliche Druck wirkte wieder höchst demoralisirend auf das Landvolk. Der auf's Ausserste gebrachte Bauer verliess mitunter den Pflug und griff zu Flinte und Dolch, ward der Schrecken der Reisenden. Es bildeten sich zahlreiche Räuberbanden, welche das ganze Land unsicher machten, Dörfer und Städte überfielen, plünderten und die schändlichsten Greuel verübten. Sie liessen sich von Gefangenen Lösegeld zahlen, schrieben Steuern aus, ja i. J. 1670 drohte der Räuberhauptmann Abate Caesar Ric-

[1]) Speech on the impeachment of Warren Hastings 15. Feb. 1788, works VII, 40.

cardo sogar der Hauptstadt die Getreidezufuhr abzusperren, nachdem er bereits die Zufuhr von Eis verhindert hatte.

Die Banditen und Räuber fanden oft Schutz und Vorschub bei den Baronen, die sich ihrer zu den ärgsten Unthaten bedienten und manchmal die Richter so einschüchterten, dass sie gegen die Räuber und Mörder nicht einzuschreiten wagten. Ja selbst die vicekönigliche und die päpstliche Regierung bedienten sich oft der Räuberbanden, unterhandelten mit den Räuberhauptleuten wie mit Ihresgleichen und mancher Räuberhauptmann fand in Rom die ehrenvollste Aufnahme.[1])

Dazu kamen noch hie und da Landungen der Türken, welche plünderten und Gefangene wegschleppten.

Dass unter solchen Verhältnissen auch das geistige Leben tief danieder lag ist leicht begreiflich. Jeder Fortschritt, jede Verbesserung des Unterrichts war ausgeschlossen. Es herrschte nur das Streben, das Eindringen neuer oder ketzerischer Ideen zu verhüten. That einmal ein gebildeter, die Wissenschaft achtender Vicekönig etwas für Hebung des Unterrichts, so beeilte sich sein Nachfolger, das von ihm Geschaffene zu zerstören.[2])

Nur die Jurisprudenz erfreute sich noch einiger Pflege und konnte auch im siebzehnten Jahrhundert manchen ihrer Jünger Anerkennung und Auszeichnung verschaffen.

Wenn innerhalb dieser engen Schranken und trotz der Ungunst der Verhältnisse das Land noch Männer wie Vico,

---

[1]) Signorelli l. c. V. S. 34—37. Giannone l. c. IV. S. 392, 443. A. Ademollo, Il brigantaggio e la corte di Roma nella prima metà del secolo decimosettimo, in der Nuova Antologia 1880 Bd. 24. Infino alla mia età nel nostro reame di Napoli i baroni non coi giudizj civili ma co' duelli vendicavano gli attentati fatti da altri baroni dentro i territorj de' loro feudi. (G. Vico, Principj di scienza nuova, libro V. Mailand 1862, S. 393.) Ausführliches über die Adelsduelle und Strassenkämpfe bei Reumont, Die Carafa, I, 356—63.

[2]) Tiraboschi Storia della letteratura ital. VIII, S. 41.

Giannone und Gravina hervorbrachte, so ist es nur der hohen Begabung seiner Einwohner zuzuschreiben, welche selbst die ärgste Missregierung nicht zu Grunde richten konnte.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts schilderte der berühmte Rechtsgelehrte Francesco di Andrea den Zustand des Landes mit folgenden Worten: „Tutto il regno è mancato, i Signori sono impoveriti, le università distrutte, li mercatanti falliti e le rendite dei particolari quasi perdute.[1])

So war die Lage des Landes eine in jeder Beziehung traurige geworden, während der bevorstehende Tod des kinderlosen Karls II. die grosse spanische Monarchie herrenlos oder vielmehr eine Beute der vielen um das Erbe streitenden Bewerber zu lassen drohte.

Zweites Kapitel.

Die Regierung und die Malcontenten in Neapel. Die österreichische Diplomatie in Rom.

Das Testament Karls II. bestimmte den Enkel Ludwigs XIV., den jungen Herzog Philipp von Anjou zum Erben der spanischen Monarchie. Der Wunsch, das ganze grosse Weltreich zusammenzuhalten, nach altgewohnter Weise über Italiener, Niederländer und Amerikaner zu herrschen, liess die eigentlichen Spanier die Art, wie dieses Testament zu Stande gekommen war, übersehen und versöhnte sie leicht mit dem französischen Herrscher. Anders aber lagen die Verhältnisse in Neapel.

Alles sehnte sich da nach einer Abschüttelung des läs-

[1]) Bei Signorelli l. c. IV, cap. 4. Band V S. 199.

tigen spanischen Joches; aber man wollte nicht blos den Herrn wechseln, man wollte unabhängig werden. Der Adel wollte die führende Macht werden, seine frühere Herrlichkeit wiedererlangen. Es konnte ihm also durchaus nicht passen, statt des altersschwachen spanischen einen jungen thatkräftigen französischen König über sich zu sehen. Auch eine einfache Anerkennung Kaiser Leopolds, des andern Bewerbers um das spanische Erbe hätte den Neapolitanern keine sonderliche Verbesserung ihrer Lage gebracht; anstatt einer spanischen wäre Neapel eine österreichische Provinz geworden. Es wollte aber nicht mehr Provinz sein, nicht mehr von Fremden regiert werden. Könnte man aber die Selbständigkeit nicht erlangen so würde man schon lieber das altgewohnte habsburgische Joch unter einem Herrscher aus der österreichischen Linie ertragen als sich unter ein französisches beugen. Dem Volke wäre wohl die Selbständigkeit unter einem österreichischen Erzherzog am willkommensten gewesen, vor Allem aber wünschte es Erleichterung des Steuerdrucks, bessere und promptere Justiz.

Einige Edelleute wollten, wie es scheint, aus Neapel eine aristokratische Republik nach Art Venedigs bilden und versuchten daher zuerst die Unterstützung der Markusrepublik zu gewinnen. Noch bei Lebzeiten Karls II., bevor noch das Testament zu Gunsten Philipps von Anjou gemacht worden war, als sich die verschiedensten Gerüchte über die Verhandlungen und Theilungsprojekte der Mächte in Italien verbreiteten, war Tiberius Carafa, Prinz von Chiusano im Mai 1700 nach Venedig gegangen, um die Machthaber der Republik für die Unterstützung der neapolitanischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu gewinnen.

Die Herstellung eines unabhängigen neapolitanischen Staats lag gewiss im Interesse Venedigs und hätte auch die Unabhängigkeit aller anderen Staaten der Halbinsel gekräftigt; aber in der Lagunenrepublik war damals wenig von italienischem Patriotismus und Nationalgefühl zu finden. Für

eine kühne grossartige Politik hatte man dort überhaupt keinen Sinn und Muth mehr. Man versicherte in Privatgesprächen die Neapolitaner der herzlichsten Sympathie, erklärte sich auch geneigt, sie unter gewissen Umständen zu unterstützen, meinte aber, dass von den Mächten noch nichts über die italienischen Provinzen Spaniens entschieden worden sei und dass es daher am Besten wäre — zu warten.[1])

Bald darauf begannen freilich auch die Mächte (man könnte den Ausdruck anticipirend sagen, Grossmächte) sich mit dem Gedanken der Gründung eines selbständigen unteritalienischen Staates zu beschäftigen, und Frankreich bot den Thron von Neapel und Sicilien dem Herzoge von Savoyen gegen die Abtretung seiner Erbstaaten an. Der Plan gefiel auch dem Könige von England, aber der vorsichtige Victor Amadeus wollte darauf nicht eingehen, und die Unterhandlungen zerschlugen sich unmittelbar vor dem Tode Karls II.[2])

Die Nachrichten vom Tode Karls (1. November 1700), von seinem Testamente und von dessen Annahme durch Ludwig XIV. und seinen Enkel gelangten in rascher Aufeinanderfolge, in der vierten Novemberwoche nach Neapel.[3]) Der Vicekönig Herzog von Medina Coeli begann seine Massregeln zu treffen um die ruhige Anerkennung des Herzogs von Anjou als König Philipp V. zu sichern, während die Partisane der Unabhängigkeit sich zu rascherem Handeln gedrängt sahen.

Bevor wir an die Schilderung dieser einander kreuzenden Thätigkeiten gehen, müssen wir uns mit den auf beiden Seiten handelnden Personen näher bekannt machen.

---

[1]) Belmonte, I, 39. Memorie di Tiberio Carafa, Mspt. der Wiener Hofbibl. No. 6545, fol. 110—113.

[2]) Domenico Carutti, Storia della diplomazia della corte di Savoia, III, 283—286.

[3]) Nach Carafas Memoiren (Wiener Mspt. fol. 122a) traf die Nachricht vom Tode Karls schon am 12. November in Neapel ein. Es scheint dies aber ein Schreibfehler zu sein.

Luis de la Cerda, Herzog von Medina Coeli, war 1696 als Vicekönig nach Neapel gekommen, nachdem er als spanischer Gesandter in Rom die Deputation, welche von Neapel dahin gekommen war um die Einführung der Inquisition abzuwenden, eifrig und mit Erfolg unterstützt hatte. Die Curie hat ihm dies lange nachgetragen;[1]) aber in Neapel hatte er sich dadurch grosse Popularität erworben und man hatte dort seine Ernennung zum Vicekönig freudig begrüsst. Seine Unbestechlichkeit, der Luxus, den er entfaltete, die zahlreichen Feste, die er veranstaltete, der Glanz seiner Hofhaltung, durch den er alle seine Vorgänger zu übertreffen suchte, der Eifer mit dem er sich die Verschönerung der Stadt angelegen sein liess, die Gründung einer historisch-geographischen Akademie (1698), sein freundlicher Verkehr mit Gelehrten und Schriftstellern trugen viel bei, ihn noch beliebter zu machen.[2])

Doch hinter der freundlichen leutseligen Aussenseite bewahrte er die hochmüthige spanische Strenge und Verschlossenheit, einen unbeugsamen Willen und den Stolz auf seine vornehme Abstammung.[3])

Diese hohe Meinung von sich selbst soll ihm auch, wie seine Gegner behaupteten, den Gedanken eingegeben haben, als Bewerber um den Thron Neapels aufzutreten. Er habe sogar, sagten sie, mit den unzufriedenen neapolitanischen

---

[1]) Äusserung des Vicekönigs in der Sitzung des Collaterale vom 14. Juli 1700, bei Belmonte, II, Note 9, S. 111.

[2]) Während die frühern Vicekönige sich zu bereichern suchten, zeichnete er sich durch die höchste Uneigennützigkeit aus, was ihm um so leichter fiel, als er von Haus aus sehr reich war. (Relazione Operti im Turiner Archiv.)

[3]) Come conosce i meriti incomparabili della sua casa non meno che li suoi proprî, cosi ha altissima persuasione di se medesimo, in riguardo alle quali viene a essere ugualmente cupido di estimazione che sensibile e delicato. Cuore magnanimo sopra ogni credere, e in questo marca il carattere del suo sangue che non puo negarsi reale, cosi per la condizione dei suoi natali come per la generosità di spiriti non ordinarî. (Relazione Operti im Turiner Archiv.)

Edelleuten zu diesem Zwecke Verbindungen anknüpfen wollen, sei aber von diesen mit Verachtung abgewiesen worden. Auch sein Verhältniss mit der Sängerin Giorgina (Angiola Voglia) verursachte viele Klatschereien und schadete ihm in der öffentlichen Meinung.[1])

---

[1]) Wie der Herzog von Castelluccia dem Cardinal Grimani erzählte, hätten noch bei Lebzeiten Karl's II. einige neapolitanische Edelleute mit einander berathen, wie sie nach dessen Tode Neapel von der spanischen Oberherrschaft befreien und einen selbständigen König einsetzen könnten. Erst nach Karl's Tod erfuhr der Vicekönig von diesen Berathungen und liess die Edelleute durch seine Vertrauten ausholen, ob sie ihn zum Könige haben möchten, in welchem Falle er für die Aufstellung einer Armee sorgen und sie gegen die ganze Welt schützen würde. Dieser Vorschlag wurde mit Verachtung zurückgewiesen. (Relazione Lamberg, Fol. 113 im k. k. Staatsarchiv.) Diese Beschuldigung wurde dann vom Herzog von Telese in seinem Manifest vom 10. December 1701 öffentlich wiederholt mit Hinzufügung des erschwerenden Umstandes, dass der Vicekönig diese Anträge noch vor dem Tode Karl's machte. Auch ward darin der Gubernialrath (Reggente del Collaterale) Seraphin Biscardi als der Mittelsman genannt, dessen sich Medina Coeli bediente. Diese Beschuldigungen des Vicekönigs scheinen aber bei den Zeitgenossen keinen Glauben gefunden zu haben. In einem spanischen Lustspiel, welches wahrscheinlich i. J. 1702 geschrieben wurde und in welchem die damaligen Vorgänge in Neapel unter dem Gewande der Eroberung Spaniens durch die Mauren geschildert werden, spielt der Vicekönig die Rolle des König Roderich, die Giorgina ist la Cava. (La perdida de España renovada en Napoles, comedia festiva y satirica en 3 jornadas, Manuscript der k. span. Akademie der Geschichte, citirt von Lafuente, Historia general de España, parte III, libro 6, cap. 2. vol. XVIII, 38.) Die Giorgina war früher Kammerfräulein der Königin Christine von Schweden gewesen und in Folge eines galanten Abenteuers mit Monsignore Vaini entlassen worden. Der Herzog von Mantua, dem einige Jahre zuvor der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen die Sängerin Margaretha Salicola aus Venedig entführt hatte, engagirte die Giorgina für seine Oper. Aber der Herzog von Medina Coeli, der damals (1689) spanischer Gesandter in Rom war, fischte sie ihm weg, schenkte ihr für 50,000 Scudi Schmuck und soll ihr von einer seiner Besitzungen in Spanien den Titel einer Gräfin gegeben haben.

Die zweite Person nach dem Vicekönig und der Einzige, der dessen ganzes Vertrauen besass, war der Präsident des höchsten Gerichtshofs (Reggente della Vicaria) Guiseppe de' Medici Fürst von Ottajano, von einem Nebenzweig der in Toscana herrschenden Familie, der auch später bei deren Aussterben Ansprüche auf die Erbfolge in Toscana erhob.[1]) Er war ein ebenso hochmüthiger als ehrlicher Mann und strenger Richter, der die Verbrecher unermüdlich und unerbittlich verfolgte.[2])

Der erbittertste Gegner des Vicekönigs war Giambattista di Capua, Principe della Riccia, das Haupt einer der vornehmsten Familien des Königreichs, dabei aber einer der zügellosesten und übermüthigsten Aristokraten. Er hatte mit seinem Vater und seinem Bruder Prozesse geführt, seine Vasallen arg bedrückt, dann trotz seines dem Vicekönige gegebenen Versprechens sich aller Gewaltthaten zu enthalten, einen seiner Ankläger durch einen Bravo ermorden lassen. Um der ihm drohenden Strafe zu entgehen, flüchtete er sich in das Asyl des Klosters der Kreuzherren in Neapel. Wie um der Justiz Hohn zu sprechen führte er in diesem Asyl ein herrliches Leben. Jeden Abend versammelte sich um ihn eine Schaar von Verwandten und Freunden, welche ganz ungenirt auf den Vicekönig und die Richter schimpften, welche es wagten einen neapolitanischen Baron zu verfolgen, der nichts weiter gethan hatte als einen armseligen Bürger aus dem Wege räumen zu lassen. Weitern Gesprächstoff

[1]) H. E. Napier, Florentine history, London 1847, V, S. 551 a. 1720, F. Calvi, Il Patriziato milanese, Mailand 1875, S. 144 n. Ottajano war damals in österreichischen Diensten und von dem Kaiser mit der Übernahme Sardiniens von Spanien und dessen Übergabe an den Herzog von Savoyen betraut. (G. Manno, Storia di Sardegna, Capolago 1840, III, S. 226.)

[2]) Sub quo spes redimendi crimina nulla, celandi delicta ardua; fasces virgae secures in majestatis religionem ostentabantur, sagt G. B. Vico von ihm (De Parthenop. conjuratione, in dessen Werken, Mailand 1854, I, S. 319.)

lieferten der Gesellschaft im Klosterasyl die Bedrückungen durch die Spanier, deren Hochmuth und Habsucht, und die Strenge des Vicekönigs.[1])

Unter den Besuchern Riccia's befand sich auch der bereits erwähnte Tiberius Carafa, Prinz von Chiusano, ein kühner, edler und ehrgeiziger Jüngling, der zuerst den Gedanken der Befreiung Neapels von der Fremdherrschaft fasste und in diese Gesellschaft warf. Er fand lebhafte Zustimmung bei Riccia, bei seinem eigenen Oheim Malizia Carafa, einem sittenlosen und heftigen aber beim Volke beliebten Manne und bei Franz Spinelli, Herzog von Castelluccia, welcher wegen seiner Übelthaten lange Zeit im Gefängniss gesessen und deshalb ein erbitterter Feind der Spanier geworden war.[2])

Diese vier suchten und fanden bald weitere Anhänger unter dem unzufriedenen Adel Neapels. Unter diesen waren die Hervorragendsten: Giuseppe Capece, Bruder des Marchese Rofrano, welcher im Jahre 1694 einen geachteten jungen Kaufmann wegen einer Sängerin im Theater getödtet hatte.[3]) Er musste deshalb aus Neapel entfliehen, ward in Ancona ergriffen und nach einer spanischen Festung an der Küste von Toscana gebracht, wo er einige Zeit in Haft gehalten wurde und Gelegenheit fand deutsch zu lernen. Capece war ein jüngerer Sohn und hatte daher nur ein sehr geringes

---

[1]) Belmonte I, 35—37.

[2]) Auch in Österreich war er nahe daran, wegen Falschmünzerei den Kopf zu verlieren und wurde nur auf Verwendung des Cardinal Grimani und des Herzog von Moles laufen gelassen. (Schreiben Karls an Graf Wratislaw vom 8. November 1707, bei Arneth, Eigenhändige Correspondenz des Königs Karl III. von Spanien, S. 53).

[3]) Der Vater dieses jungen Mannes, Francesco d'Anna wurde 1702 zum Vertreter der Bürger im Gemeinderath von Neapel (Eletto del popolo) gewählt. Aus Hass gegen die österreichisch Gesinnten, Capece und Telese, ward er einer der eifrigsten Gegner der österreichischen Partei in Neapel. (Bericht aus Neapel vom 2. Mai 1702 im k. k. Staatsarchiv, Romana).

Einkommen. Aber er war ohne Furcht und Skrupel, der Gefahr entgegentretend, voll Geist und Feuer, aber auch zäh ausharrend, der ächte Typus eines Verschwörers, wie ihn Shakespeare's Julius Cäsar schildert „blass und mager, viel nachdenkend und beobachtend, ernst, finster, nie zufrieden solange er einen Grössern über sich sah."[1])

Sein Genosse bei jener Mordthat Bartholomäus Ceva Grimaldi, Herzog von Telese, der sich selbst dem Gericht gestellt hatte, wurde zu fünfjähriger Verbannung nach einem von ihm selbst zu wählenden Orte verurtheilt. Er wählte Ischia, fand aber den gezwungenen Aufenthalt auf dieser schönen Insel eine zu harte Strafe für die Ermordung eines schäbigen Krämers. Er entfloh von dort Mitte September 1701 und schloss sich in Benevent den Aufständischen an.[2])

Während Tiberius Carafa sich in Venedig aufhielt, hatte sich der Fürst von Riccia, der sich in seinem Klosterasyl nicht mehr ganz sicher fühlte, in Folge eines Winks des Vicekönigs, in Begleitung einer Schaar Bewaffneter auf päpstliches Gebiet nach Benevent begeben, und begonnen auf seinen in der Nähe gelegenen Gütern allerlei bewaffnetes Gesindel zu sammeln, um sich dessen gleich nach erfolgtem Tode König Karls bedienen zu können.[3]) Aber bevor er und die andern Malcontenten mit ihren Vorbereitungen fertig wurden, war die Nachricht vom Tode des Königs in Neapel

---

[1]) Juvenis abstrusus, re angustus, animo vastus tristi vultu et exsangui et cogitabundum prae se ferente, manu promptus, tardus linguae, acer ingenio, tenax propositi, audax effecti, secreti fidius. (Vico I. S. 331). Pieno di spirito e di fuoco, nannte ihn der österreichische Agent, Baron Chassinet (Relazione Lamberg, Fol. 90).

[2]) Belmonte I, 41, Vico l. c., S. 332. Mémoiren Carafa's, Fol. 153b.

[3]) Belmonte I, 39; Memorie di Tiberio Carafa, Principe di Chiusano, Manuscript der Wiener Hofbibliothek No. 6545, Fol. 117. Nach Vico I. 334 hatte sich Riccia schon 1698 nach Benevent geflüchtet und wurde in seiner Abwesenheit verurtheilt und seiner Güter verlustig erklärt. Er wartete dann vergebens 2 Jahre lang auf die gehoffte Begnadigung.

eingetroffen, und der Vicekönig beeilte sich den Regierungsantritt Philipps V. im Lande kund zu machen. Er erklärte zugleich, dass alles beim Alten bleiben sollte, versprach indess Steuererleichterungen und billige Lebensmittel, wenn das Volk sich ruhig verhalten werde, drohte aber mit dem Bombardement der Stadt beim geringsten Tumult. Gleichzeitig traf er Massregeln um die sieben Depositenbanken Neapels, welche auch Pfandleihanstalten waren vor dem Ueberlaufen durch misstrauisch gewordene Einleger zu schützen. Er befahl den Banken alles in ihrem Besitz befindliche Edelmetall sofort ausmünzen zu lassen, die verfallenen Pfänder sofort zu verkaufen, die Noten unter 100 Ducati ganz, die grössern nur mit dem vierten Theil in klingender Münze einzulösen, und decretirte den Zwangscours für die nicht eingelösten drei Viertel der grössern Noten.

Da in den Banken auch viele Gelder von Prozessirenden zur Sicherstellung hinterlegt waren, befahl der Vicekönig den Gerichtshöfen die Entscheidung solcher Prozesse möglichst zu verzögern, damit die streitenden Parteien ihre Deposita nicht zurückfordern können sollten. Durch diese Massregeln gelang es ihm auch den Zusammenbruch der Banken, von denen besonders die schlecht und fraudulös verwalteten von Salvatore und von Annunziata in Gefahr waren, zu verhüten.

Gleichzeitig wurden die Kastelle in der Hauptstadt verproviantirt, ihre schwachen Besatzungen verstärkt, den spanischen Soldaten aber befohlen, sich so viel als möglich in ihren Quartieren zu halten, nicht einzeln auszugehen und die Bürger nicht zu brüskiren. Allen Gerichtshöfen wurde ein mildes Verfahren in geringfügigern Kriminalsachen empfohlen, den Gefangenen Aussicht auf Amnestie gemacht und den Vorstehern der Seidenzunft befohlen, den Arbeitern Beschäftigung und guten Verdienst zu geben, um sie in zufriedener Stimmung zu erhalten.[1])

[1]) Belmonte I, 44—48.

Dagegen wurde die von den Vertretern der Stadt schüchtern geäusserte Bitte, das Parlament einzuberufen, um durch dasselbe den neuen König anerkennen zu lassen, vom Vicekönig, der aber auch die Leistung des Huldigungseides nicht forderte, rundweg abgeschlagen. Das Parlament, meinte er, dürfe wegen der Geneigtheit der Neapolitaner zu Tumulten nicht einberufen werden und das Königreich habe ohnehin das Schicksal der andern Länder der Krone Arragon zu theilen.[1])

Aber auch die wenigen in der ersten Bestürzung gegebenen Zusagen und Versprechen wurden mangelhaft oder gar nicht gehalten, so dass auch die Bürger und das niedere Volk unzufrieden zu werden begannen. Dies wurde nun von den adeligen Malcontenten geschickt benutzt. Sie stellten einerseits den Spaniern vor, wie sie bald von den Landsleuten des neuen französischen Königs aus allen guten Stellungen verdrängt werden würden, während sie andererseits den Neapolitanern vor der doppelten Bedrückung durch Spanier und Franzosen angst und bange machten. In der That begann auch schon bald der Zuzug stellensuchender Franzosen.[2])

Der Franzosenhass war von den Spaniern in Neapel immer eifrig genährt worden und liess sich jetzt nicht so leicht wieder ausrotten. „Wir Spanier," sagte der Vicekönig zu Monsignore de la Tremoille, „sind durch zweihundert Jahre beflissen gewesen, das Allerschlechteste von Euch Franzosen hier zu sagen und dem Volke einzuprägen, Ihr dürfet Euch daher nicht wundern, wenn es sich Euch jetzt nicht freundlich erweist." [3])

Die von Frankreich in Neapel gemachten bedeutenden Getreideankäufe, welche Theuerung verursachten, trugen

[1]) Belmonte I, 49, Vico I, 325.

[2]) Belmonte I, 55.

[3]) Bericht Lambergs vom 18. Juni 1701 im k. k. Staatsarchiv, Romana.

zur Vermehrung der allgemeinen Unzufriedenheit bei, die auch von der Geistlichkeit eifrig geschürt wurde, da diese aus verschiedenen Ursachen den Franzosen abgeneigt war und sich von der österreichischen Herrschaft bessere Tage versprach.[1])

Den Neapolitanern blieb aber jetzt nur die Wahl zwischen österreichischer oder französischer Herrschaft; denn schon war der Traum der Unabhängigkeit, der selbständigen Adelsrepublik verschwunden, und selbst die sanguinischesten Patrioten sahen nun ein, dass sie nur in der Anlehnung an Oesterreich Schutz vor der spanisch-französischen Herrschaft finden könnten. Instinctiv fühlte dies auch das Volk, dem ohnehin ein Beherrscher aus dem Hause Habsburg viel lieber war als eine vielköpfige Herrschaft aus jenem Adel, gegen dessen Bedrückungen es dann nicht einmal den geringen Schutz der vicekönigliehen Regierung gehabt haben würde.

Philipp V. war zum König ausgerufen worden, und dem oberflächlichen Beobachter mochte damit das Schicksal des Landes, der Triumph Frankreichs entschieden scheinen, aber schon bei dieser Proclamirung hatte die Opposition sich hören lassen: Auf der Piazza del Mercato, wo einst Conradin von Schwaben und Friedrich von Osterreich auf Befehl eines französisehen Fürsten geblutet hatten, rief eine Stimme: „Es lebe das Haus Österreich!“[2])

Am Hofe des Kaiser Leopold, wo es an Nachrichten über die Stimmung im Königreich nicht fehlte, wollte man diese Neigungen und Bestrebungen nicht unbenutzt lassen. Auch kam man dort den Wünschen der Neapolitaner soweit entgegen, als man eine Vereinigung des gesammten spanischen Erbes oder desjenigen Theils, den man davon zu erlangen hoffte, mit den deutschösterreichischen Erblanden nicht beab-

[1]) Belmonte I, 56, Vico I, 327.

[2]) Belmonte I, 49, Vico I, 324. Das Volk von Neapel wird wohl nicht gewusst haben, dass der auf Befehl Karls von Anjou hingerichtete Prinz Friedrich ein Babenberger und kein Habsburger war.

sichtigte. Schon im J. 1696 bestand die Absicht des Kaisers, die spanische Monarchie nach dem Tode Karls II. seinem zweiten Sohne, dem Erzherzog Karl zuzuwenden.[1])

Als er ein Jahr darauf den Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach nach Madrid schickte, beauftragte er ihn den König von Spanien dringend zu ersuchen, den Erzherzog Karl zum Erben seiner Monarchie einzusetzen. Am Ende des Jahres erbot sich noch der Kaiser, den Erzherzog nach Mailand zu schicken und ersuchte den König, ihm das dortige Gouvernement zu übertragen, indem er meinte, es werde dem Erzherzog leicht sein, später bei besserer Gelegenheit von Mailand nach Spanien zu gelangen. Am Hofe von Madrid witterte man aber hinter diesem Antrag die Absicht, eine italienische Provinz von Spanien abzulösen, und lehnte Ende Januar 1698 den Vorschlag des Kaisers ab.[2])

Trotzdem beharrte der Kaiser bei seinem Entschlusse zu Gunsten seines jüngern Sohnes.[3]) Erzherzog Karl blieb in Folge dessen im Vordergrunde der politischen Bühne,

---

[1]) K. Höfler, Habsburg und Wittelsbach, S. 287.

[2]) Gaedeke, Die Politik Österreichs. I, 106, 164, 173—75.

[3]) „Zumalen E. K. M. Meinung nicht ist, diese Königreiche mit „hiesigen Erblanden zu connectiren, sondern dieselbe allezeit so lange „und oft zwei Häupter in dero Erzhause wären, von dero deutschen „und hungarischen Erblanden separirt zu lassen.“ (Protokoll der Ministerconferenz vom 28. Juni 1700, abgedruckt in: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, V, S. 35). Damit ist auch, wie im eben citirten Werke hervorgehoben wird, die Behauptung Noordens (Europäische Geschichte, Bd. I, Buch 4, Kap. 2 und 4) widerlegt, dass der Kaiser beabsichtigte, die spanische Gesammtmonarchie oder wenigstens die italienischen Provinzen für sich selbst zu erwerben. Ebenso wird dadurch O. Klopp's Behauptung (Der Fall des Hauses Stuart. X, S. 251) widerlegt, dass der Gedanke der Cession der ganzen spanischen Erbschaft an den Erzherzog von Portugal ausgegangen. Der Gedanke bestand, wie wir sahen, in Wien seit 1696; nur die förmliche öffentliche Verzichtleistung des Kaisers und seines ältesten Sohnes, sowie die Sendung Karls nach Spanien, anstatt nach Italien, wurden von England und Portugal durchgesetzt.

und als die beiden Seemächte den zweiten Theilungsvertrag mit Frankreich schlossen, wiesen sie ihm jenen Theil der spanischen Monarchie zu, welchen sie zur Abfindung der deutschen Linie des Hauses Habsburg bestimmten. Ebenso wurde im Testamente Karls II. vom 2. October 1700 nach den französischen Prinzen der Erzherzog Karl als eventueller Erbe eingesetzt.

Wenn sich der Kaiser nicht dazu entschliessen konnte den Erzherzog nach Spanien gehen zu lassen, so war neben andern Erwägungen auch der Umstand massgebend, dass er vor Allem die italienischen Provinzen für ihn erwerben wollte.

Auf der Basis des Tausches der Portionen, nämlich Spanien für den französischen Prinzen, Neapel und Sicilien für den Erzherzog, hätte der Kaiser wohl auch dem zweiten Theilungsvertrag zugestimmt, besonders wenn man ihm Mailand dazugegeben hätte.[1]) Eine solche Theilung wäre damals für die Neapolitaner die erwünschteste und ein erster Schritt zur Einigung Italiens gewesen. Als dann nach Annahme des spanischen Testaments durch Ludwig XIV. die Aussicht auf friedlichem Wege diesen Antheil an der spanischen Erbschaft zu erlangen, so gut wie verschwunden war, musste der Kaiser vor Allem darauf bedacht sein, sich für den Kriegsfall die Unterstützung der Neapolitaner für eine Theilung zu sichern, welche für sie von grossem Vortheile war.

Um sich über den Stand der Angelegenheiten in Neapel und Sicilien genauer zu informiren, seine dortigen Anhänger zu ermuthigen und anzueifern, mit ihnen wegen der zu er-

---

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen, l. c.; O. Klopp. IX, 18, 117, 284. „He (Wratislaw) would not as it should seem by his discourse insist upon the whole spanish succession, but would be satisfied if Naples, Sicily, Milan and Flanders might come to the emperor.“ (Der englische Staatssecretär an den Gesandten in Wien, 12. Mai 1701, bei Noorden, I, S. 159n.)

greifenden Massregeln zu berathen und neue Anhänger zu gewinnen, hatte der Kaiser gleich nach dem Tode Karls II. drei in seiner Armee dienende Neapolitaner nach Rom und Neapel geschickt, denen später noch andere folgten.

Man hatte am Wiener Hofe schon im Juni 1700 die Absendung von Emissären nach Neapel, Sicilien und Mailand in Erwägung gezogen, „welche die Gemüther erforschten und ihnen unter der Hand das französische Joch vorstellten, mithin nicht allein die französischen Negotiationen und Intriguen alldorten zu verhindern suchten, sondern sie auch mit der Vertröstung gewisser Hilfe aufmunterten und keinem andern als dem Erzhaus anzuhängen disponirten." Die kaiserlichen Minister hatten hiezu auch schon einige geeignete Persönlichkeiten gefunden. So hiess es in der Minister-Conferenz vom 28. Juni: „Es ist neben diesen vermeldet worden, dass noch einige neapolitanische Cavaliere, nämlich Caraffa, Cajetano, Sangro in E. K. M. Dienst stehen, welche daselbst viele Verwandte haben und nicht unerspriessliche Dienste würden leisten können. Obschon es nicht rathsam noch thunlich zu sein scheine, ihnen noch zur Zeit förmliche und schriftliche Commissiones aufzutragen, so würde man ihnen doch so viel sagen können, dass bei E. K. M. es ihnen zu einem besondern Merito gedeihen würde, wann sie ihren Freunden und Anverwandten gute Impressiones von des Erzhauses Guberno gäbeten und sich erkundigten, wie die Gemüther disponirt sein möchten nach des Königs in Spanien Todfall sich an E. K. M. zu hängen und den französischen Dominat abzukehren." Für Sicilien wollte man sich des Bischofs von Lipari, Ventimiglia, bedienen.[1])

Der Kaiser genehmigte diese Anträge der Minister und theilte ihnen mit, dass Carafa und Cajetano ihm bereits ihre Dienste angeboten hatten, Letzterer schriftlich durch

[1]) Conferenz-Protocolle vom 16. und 28. Juni 1700, abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen III, S. 356 und 360.

den Obersthofmeister Fürst Liechtenstein. Ausserdem hatte auch Marchese Vinzenz Colonna sich zu ähnlichen Diensten angeboten und allerlei Vorschläge gemacht.[1])

Allen diesen neapolitanischen Cavalieren blieb jedoch nicht viele Zeit zu erfolgreichen Verhandlungen mit ihren Landsleuten, da der König von Spanien schon wenige Monate nach diesen Berathungen und Vorschlägen der kaiserlichen Minister starb, bevor noch zur Bildung einer österreichischen Partei in Neapel irgend etwas geschehen war. Dagegen wurde nach dem Tode Karls die Abreise der Emissäre nach Neapel beschleunigt.

Am 1. November war der König gestorben und schon am Ende des Monats begaben sich Johann Carafa, aus der Familie der Grafen von Policastro, und Carlo Sangro, Bruder des Marchese von S. Lucido, unter dem Vorgeben ihre Privatangelegenheiten zu besorgen, von Wien nach Italien. Beide führten den Kammerherrntitel und dienten in der österreichischen Armee, Carafa als Oberst, Sangro als Major. Sie erhielten Empfehlungsschreiben des Kaisers an den Vicekönig von Neapel[2]) und gleichlautende vom 28. November datirte geheime Instructionen. In letzteren wurden sie be-

[1]) Bemerkungen des Kaisers zum Protokoll vom 28. Juni, l. c. Der oben genannte Cajetano kann kein Anderer gewesen sein, als Franz Gaetani, Fürst von Caserta, der (wie es scheint noch zu Weihnachten 1699) durch den Fürsten Liechtenstein dem Kaiser seine Dienste ganz zur Verfügung gestellt hatte. In dem später von der spanischen Regierung (am 1. December 1701) über ihn ausgesprochenen Todesurtheil heisst es, er habe in einem eigenhändigen Briefe den Fürsten Liechtenstein gebeten, er möge den Kaiser seiner alten unveränderten Ergebenheit versichern und dass er mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würde, dem Kaiser zu dienen. Er sei bereit alles für ihn zu wagen, Leben, Vermögen und Familie für den Kaiser zu opfern. (Belmonte, I, 53 und Note 15, S. 47.)

[2]) In dem für Carafa vom 12. November heisst es: in patriam suam privatae rei caussa proficiscens, in dem viel wärmer gehaltenen, vom 24. datirten, für Sangro: in patriam suam ut privatis suis negotiis ibidem prospicere queat. (k. k. Staatsarchiv Romana.)

auftragt vorerst die Stimmung in Neapel zu erkunden, ob man dort das Testament zu Gunsten des französischen Prinzen anzuerkennen gewillt sei, oder ob darauf zu rechnen sei, dass man sich den Franzosen widersetzen und den Erzherzog Karl als König anerkennen werde, besonders wenn eine österreichische Armee zur Unterstützung der Bewegung heranrücken würde. Die beiden sollten ferner den Neapolitanern vorstellen, wie viel vortheilhafter es für sie wäre, sich für den Erzherzog zu erklären, als sich der Gefahr auszusetzen, in die Sklaverei der Franzosen zu fallen, und den Gegensatz zwischen der despotischen Regierung Frankreichs und dem milden österreichischen Regiment hervorheben.[1]) Auch sollten sie den Neapolitanern nicht blos die Erhaltung ihrer alten Privilegien und Freiheiten, sondern auch deren Erweiterung durch den Kaiser versprechen.[2])

Die ihnen zur Bemäntelung ihres eigentlichen Reisezwecks (pro colorando autem magis hoc suo negotio) mitgegebenen Empfehlungsbriefe an den Vicekönig sollten die Emissäre auch benutzen, um dessen Gesinnungen auszuforschen. In jeder Beziehung wurde ihnen grosse Vorsicht und Discretion anbefohlen, um nicht das Ansehen des Kaisers oder ihre eigenen Personen irgend welcher Gefahr auszusetzen. Deshalb sollten sie auch die ihnen mitgegebenen kaiserlichen Patente und Vollmachten nur solchen Personen vorzeigen, bei denen sie besondern Eifer für die kaiserliche Sache wahrnehmen würden, und von denen sie hiefür grossen

---

[1]) Wir finden hier fast dieselben Ausdrücke wie in der Instruction, welche dem nach Spanien gesandten Grafen Ferd. Bonav. Harrach am 30. Juni 1697 gegeben wurde. (Bei Gaedeke, Politik Österreichs, I, 106.)

[2]) Nach Belmonte, I, 51, erklärte sich der Kaiser mündlich gegen Sangro bereit, den Erzherzog zur Vollendung seiner Erziehung und Gewöhnung an die Landessitten nach Neapel zu schicken. Auch soll er versprochen haben, die Steuern herabzusetzen, alle Ämter und Pfründen nur an Neapolitaner zu verleihen und für verbesserte und beschleunigte Rechtspflege zu sorgen.

Nutzen mit Sicherheit erwarten könnten. In den ihnen mitgegebenen vom 28. November datirten Creditiven an die Seggi (Adelscorporationen) von Neapel werden Sangro und Carafa „Bevollmächtigte zur Wahrung der kaiserlichen Erbrechte auf Neapel" genannt und die Seggi aufgefordert, ihnen in Allem Glauben zu schenken und sie zu unterstützen, wie es ihrer Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das kaiserliche Erzhaus gezieme, was ihnen Ruhm, Anerkennung und immerwährende Dankbarkeit des Kaisers eintragen werde.

Eine ähnliche geheime Instruction sowie Empfehlungsschreiben an den Vicekönig von Sicilien und an den Bischof von Lipari (datirt vom 28. und 30. November) erhielt der kaiserliche Kürassier-Oberstlieutenaut Graf Paul Carafa, der mit den gleichen Aufträgen nach Sicilien abgeschickt wurde, aber nichts ausrichtete, ja, wie es scheint, gar nicht bis dahin gelangte.[1])

Weitere Creditive und Empfehlungen an Corporationen und Behörden für Sangro und Johann Carafa wurden an den kaiserl. Botschafter in Rom, Grafen Lamberg geschickt, um sie erforderlichen Falls den Emissären zu übergeben, denen besonders eingeschärft wurde, beständig mit dem Botschafter in Rapport zu bleiben und Alles durch seine Vermittlung nach Wien zu berichten. Letzterm theilte der Kaiser am 4. December die an Sangro und Carafa gegebenen geheimen Instructionen mit und schrieb ihm, er solle bei seinem Verkehr mit den aus Neapel, Sicilien und Mailand nach Rom kommenden Adeligen und wo er es sonst nöthig erachte, das „kaiserliche Interesse beobachten, absonderlich dem Bischof zu Lipari unser zu ihm gestelltes gnädigstes Vertrauen bezeigen, um durch ihn einige Nachricht aus

[1]) Er befand sich während des September-Aufstandes in Neapel und stellte seine Dienste dem Vicekönige zur Verfügung! (Belmonte, I, 51, 121.) Die auf ihn bezüglichen Documente finden sich im k. k. Staatsarchive unter Romana.

Sicilien zu erlangen und alldorten ebenfalls für unsere Dienste gute Impressiones zu machen.“[1])

Sangro und J. Carafa trafen am 11. December in Rom ein und traten sofort in geheimen Verkehr mit dem kaiserlichen Botschafter und dem ganz österreichischen Cardinal Grimani, während sie dem spanischen Gesandten Herzog von Uzeda gegenüber die unbedingteste Anhänglichkeit an Spanien heuchelten und sich bereit erklärten, ihre Stellen in der kaiserlichen Armee aufzugeben und in die Dienste König Philipp V. zu treten.[2])

Bei ihrer ersten geheimen Zusammenkunft mit dem Botschafter in der Nacht des 13. December fand sich auch der kaiserliche Hauptmann Rochus Stella ein. Er war ein Neapolitaner von niedriger Herkunft, aus der Gegend von Bari. Mit einem Pferdetransport für General Carafa nach Wien gekommen, trat er in die österreichische Armee ein, machte am Kaiserhofe sein Glück und spielte später unter der Regierung Karl's VI. als Günstling des Kaisers eine bedeutende Rolle am Hofe. Nach Rom war er damals, wie es scheint, nur zur Berichterstattung geschickt worden, denn er kehrte bald nach Wien zurück.[3])

Der etwas ängstliche Lamberg sprach bei der Berathung den kaiserlichen Emissären vorzüglich von den Gefahren, die ihnen in Rom drohten, wo ihnen Franzosen und Spanier beständig nachspüren und nachstellen würden, da der Zweck ihrer Reise schon allgemein bekannt sei und selbst die

---

[1]) Der Bischof antwortete am 1. Januar 1701 mit Versicherungen seiner Ergebenheit, scheint aber für die kaiserliche Sache nichts gethan zu haben und hielt sich später offen zu den französisch gesinnten Spaniern in Rom. (Bericht Lambergs vom 4. Juni 1701 im k. k. Staatsarchiv Romana.)

[2]) Vico, 330. Belmonte, I, 51—52.

[3]) Belmonte I, 52, 63. In den Erzählungen der Historiker und in Gesandtschaftsberichten aus jener Zeit ist oft von den Jugendschicksalen Stella's die Rede; ich fand aber nirgends etwas Näheres über diesen seinen kurzen Aufenthalt in Rom.

Zeitungen schon davon gesprochen hätten. Er rieth ihnen daher, sich in Rom ganz still und ruhig, bessere Zeiten abwartend, zu verhalten, und nahm zu grösserer Sicherheit ihre Patente und Instructionen zu sich in Verwahrung.[1])

Joh. Carafa war aber in seinem Reden und Benehmen unvorsichtig, ging übereilt zu Werke und wurde auch von seinem natürlichen Bruder, dem er sich anvertraute, verrathen. In Wien erfuhr man, dass Medina Coeli und Uzeda ihm und Sangro eifrig nachstellten, und rief daher beide schon am 12. Februar 1701 zurück. Carafa erhielt sein Abberufungsschreiben in Bologna und kehrte nach Wien zurück,[2]) Sangro aber konnte ruhig in Rom bleiben, denn er ging mit grosser Vorsicht zu Werke, redete wenig und hielt sich unter dem Vorwande einer Unpässlichkeit zu Hause, so dass man keinen Verdacht gegen ihn schöpfte und er ohne Scheu von den in Rom weilenden Neapolitanern, bei denen er grossen Credit gewann, besucht werden konnte. Er wusste auch eine geheime Correspondenz mit Neapel auf sichere Weise einzurichten.[3])

Wie man sieht, waren dem kaiserlichen Botschafter in

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 33b im k. k. Staatsarchiv. Ueber das Spioniren des spanischen Botschafters und des Cardinal Janson beklagte sich Lamberg auch in seinem Briefe an den Kaiser vom 9. April 1701. Er fand es auch für rathsam, nicht Alles dem Papiere anzuvertrauen und schickte Anfang April seinen Legationssekretär nach Wien, „als welcher von Allem Wissenschaft traget, damit derselbe allerunterthänigst Bericht erstatten möge". (Schreiben an den Kaiser vom 2. April 1701 im k. k. Staatsarchiv Romana.) Es ist uns dadurch wohl manche wichtige Nachricht verloren gegangen.

[2]) Er kam 1707 mit der kaiserl. Armee wieder nach Neapel. Seiner Unvorsichtigkeit hatte er seine Rettung zu verdanken, während der vorsichtige Sangro seine Theilnahme am September-Aufstande mit dem Leben bezahlen musste. (Siehe auch Fr. M. Ottierí, Istoria delle guerre avvenute in Europa, I, 349, Rom 1753.)

[3]) Berichte Lambergs vom 19. und 25. Februar und kaiserl. Abberufungsschreiben vom 12. Februar im k. k. Staatsarchiv Romana.

Rom und dem Cardinal Grimani wichtige Rollen in dem in Neapel aufzuführenden Drama zugetheilt, und sie haben auch in der That in einflussreicherer Weise dabei mitgewirkt, als manche der eigens von Wien gesandten Emissäre.

Die Vertretung des Kaisers in Rom war damals zwei Personen anvertraut, deren Charaktere nicht nur mit einander, sondern auch mit dem Stande eines jeden von ihnen contrastirten: Der Botschafter, der officielle Vertreter des Kaisers, der Laie Graf Lamberg war ein sehr frommer und eifriger Katholik; der officiöse Vertreter, der Cardinal, hatte nicht einmal so viel Frömmigkeit, als für einen Laien genügt hätte. Man könnte beinahe sagen, dass die Beiden sich in die Instructionen, welche Christus den Aposteln gegeben, theilten: Lamberg hatte die Ohnefalschheit der Tauben, Grimani die Klugheit der Schlangen.

Gerade als sich die wichtigsten Ereignisse in Italien vorbereiteten, als die Vertretung beim heiligen Stuhl den geschicktesten und erfahrensten Diplomaten erforderte, hatte der Kaiser den energischen, erfahrenen, die italienischen Verhältnisse besser als jeder andere Österreicher kennenden Grafen Martinitz von Rom abberufen (Ende 1699) und ihn durch den frühern kaiserl. Minister am Reichstage zu Regensburg ersetzt.[1])

Graf Leopold Joseph Lamberg, Freiherr von Ortenegg und Ortenstein, Erb-Land-Stallmeister in Krain und der windischen Mark, geboren am 13. Mai 1654, seit 1690 kaiserlicher Minister am Reichstage zu Regensburg, war ein sehr ehrlicher, sehr frommer und seinem Kaiser treu ergebener, aber für das schwierige römische Terrain wenig geeigneter Mann. Sein prachtvoller Einzug in Rom mit zahlreicher Dienerschaft in Galalivréen, deren jede über tausend Gulden gekostet haben soll, die silbernen Hufeisen seiner Pferde

[1]) Ernennungsdekret vom 15. October 1699 laut Relazione Lamberg, fol. 2b.

und die silberbeschlagenen Räder seiner Wagen, der ganz von gediegenem Silber gearbeitete Hausaltar, den er mitbrachte [1]) ersetzten nicht was ihm an Takt und diplomatischer Gewandtheit abging, und seine Gegner sagten geradezu, man habe in Wien mit seiner Ernennung nur den Franzosen in die Hände gearbeitet. [2])

Lamberg fühlte sich bei seiner Ankunft in Rom, Mitte Januar 1700, sehr unbehaglich und verlegen. Er kannte die Dinge und Personen nicht, und fand Niemanden, der ihn darüber belehren konnte. Zu seinem Vorgänger Martinitz hatte er kein Zutrauen, und Dieser, obwohl er sich darüber beim Kaiser beklagte, war noch so boshaft, alle seine Schriften fortzuschicken, so dass der arme Lamberg klagte, er habe von den alten Akten keinen Buchstaben zu sehen bekommen, „welches bei keiner Botschaft vorkommt und habe er auch keinen Menschen bei Händen, der von dem, was zu Martinitz' Zeit und während der Botschaft vorging Wissenschaft habe, womit leicht kaiserlicher Dienst periculitiren machen könnte." [3])

Er schloss sich bald nach seiner Ankunft in Rom an die Cardinäle Medici und Giudice und an den spanischen Botschafter, Herzog von Uzeda an, von denen er sich in allem leiten liess. Als jedoch nach dem Tode Karls II und

---

[1]) Wurzbach, Biogr. Lexicon XIV, 36. Firnhaber, Mission Sassinet, S. 7, nach Theatrum Europ.

[2]) „Rimane intanto scandalizzata la parte di questa corte bene affetta a Cesare della risoluzione presa da quella di Vienna di far giungere in tempo cosi improprio per le cose correnti un ambasciatore niente informato; ma alfine ha penetrato Roma il fine di questa spedizione intempestiva, che é di aver voluto felicitare maggiormente la Francia per togliere un ministero all' esperto ambasciatore, acciò quella corona possa senza veruna difficoltà promuovere chi gli pare più profitevole per se al Pontificato" berichtete am 16. Januar 1700 der kaiserliche Agent Abbate Domenici aus Rom (k. k. Staatsarchiv Romana).

[3]) Lamberg an den Kaiser, 27. März 1700, k. k. Staatsarchiv Romana.

der Annahme seines Testaments durch Ludwig XIV. die französische Gesinnung dieser Männer deutlich an den Tag trat,[1]) fühlte sich Lamberg wieder sehr verlegen. Es gereichte ihm daher zu wahrer Herzenserleichterung, als Cardinal Grimani nach dem am 27. September erfolgten Tode Innocenz XII. am 6. November 1700 zur Papstwahl nach Rom kam und ihn mit seiner Sachkenntniss, Erfahrung und diplomatischem Geschick unterstützen konnte.

Lamberg hatte bald nach seiner Ankunft in Rom vom Kaiser den Auftrag erhalten, die Promotion des Bischofs von Passau, Grafen Johann Philipp Lamberg zum Cardinal eifrigst zu betreiben.[2]) Er nahm sich der Sache eifrig an und konnte schon am 21. Juni dem Kaiser die Anzeige von der erfolgten Creirung machen und ihm im Namen der ganzen Familie Lamberg für die gewährte Protection danken.[3])

Diese Ernennung scheint aber auch der einzige Erfolg Lambergs in Rom gewesen zu sein. Trotz seines friedlichen Temperaments verlor er bald bei den Winkelzügen, Bosheiten und Feindseligkeiten des römischen Hofs die Geduld und schrieb wiederholt nach Wien, man möge entweder den

---

[1]) Auf Giudice's antiösterreichische Gesinnung hatte übrigens schon Martinitz in seinen Briefen an den Kaiser zu derselben Zeit aufmerksam gemacht, als man dem Cardinal den Titel eines kaiserl. Geheimraths verlieh. (Martinitz' Briefe vom 2. und 9. Januar und Giudice's Dankschreiben an den Kaiser vom 9. Januar 1700 im k. k. Staatsarchiv Romana.

[2]) Schreiben des Kaisers vom 24. März 1700, k. k. Staatsarchiv Romana.

[3]) Lamberg mag die Angelegenheit wohl mit besonderm Eifer betrieben haben, da es sich um seinen Vetter handelte, aber ihm daraus (vergl. Firnhaber, S. 7) einen Vorwurf zu machen, geht nicht an, da er nur die Instructionen des Kaisers befolgte, der in dieser Angelegenheit auch direct an den Papst und mehrere Cardinäle geschrieben hatte. Vehse (Geschichte des österr. Hofs, VI, 108) macht aus den zwei Lambergs einen und lässt den Bischof von Passau schon 1700 als kaiserlichen Gesandten nach Rom kommen.

Papst durch eine bewaffnete Demonstration zu einer andern, dem Hause Österreich freundlichern Politik und zu besserer Respectirung des kaiserlichen Botschafters zwingen oder ihn abberufen.

Der Contrast zwischen dem, was nach Lambergs berechtigter Anschauung der Stellvertreter Christi und seine Umgebung sein sollten und dem, was Papst und römische Prälaten damals waren, bringt den frommen Botschafter fast zur Verzweiflung. Wenn er sieht, was alles in Rom unter dem Deckmantel der Religion geschieht, so wird er um sein eigenes Seelenheil besorgt. Er bittet Gott, ihm seinen Glauben zu erhalten und tröstet sich nur mit dem Gedanken, dass diese Missbräuche die Grundlagen des Christenthums nicht erschüttern können, findet es aber auch für rathsam, viele römische Skandale in seinen Berichten an den Kaiser mit Stillschweigen zu übergehen, „da sie die Ketzer in ihren Irrthümern bestärken würden".[1])

Lamberg ärgerte sich nicht blos über die französische Gesinnung des Papstes, über dessen Unaufrichtigkeit und Scheinheiligkeit, sondern über alle Massregeln des französisch

---

[1]) „Veramente quando si considera gli andamenti di questa corte, la quale per la sua istituzione dovrebbe esser santa, nel fondo si trova che non sia altro che finzione e hipocrisia, tendente ognicosa al proprio interesse sotto il prezioso manto della religione. . . . . Così uno che penetra questi loro andamenti in tanti e tanti casi enormi ha da ringraziare Iddio se un giorno possa partire di quà con un cuore di vero cattolico e chiamarsi martire per la fede e pigliare per fondamento che gli abusi non mutin le leggi fondamentali della religione" schrieb er am 19. Januar 1704 dem Kaiser, und in seiner später abgefassten Relazione sagt er (Fol. 175b): Per non iscandalizzare V. M. C. passo sotto silenzio molte e molte cose, le quali note agli eretici li confermano nei loro errori (k. k. Staatsarchiv).

„Il conte di Lambergh che venne tutto prevenuto in favor di Roma appena n'ebbe conosciuto le arti che ne concepì una grande alienatione," sagte sein College, der venetianische Botschafter Erizzo in seiner Relation vom 29. October 1702 (bei B. Cecchetti La Republica di Venezia e la Corte di Roma, Florenz 1874, II, S. 348).

gesinnten Gouverneurs von Rom, über die kleinste Unbill, die einem österreichischen Unterthan oder einem österreichisch gesinnten Römer widerfuhr, über die geringste Verletzung des dem Botschafter schuldigen Respects, des vorgeschriebenen Ceremoniells. War er doch in letzterer Beziehung so pedantisch, dass er den in wichtigen Angelegenheiten von Wien nach Rom gekommenen Sohn des Fürsten von Caserta, den der Kaiser ihm besonders warm empfohlen hatte, anfangs gar nicht empfangen wollte, weil Dieser eine nicht für Staatsvisiten bestimmte Stunde zu seinem Besuche wählte. Einen Zusammenstoss seines Wagens mit dem der spanischen Botschafterin bauschte er zu einer Staatsaffaire auf, bei der der venetianische Gesandte interveniren musste.[1])

Ein ganz anderer Mann war Cardinal Vincenz Grimani, aus einer alten reichen venetianischen Familie stammend, welche bereits der Kirche einen Cardinal, der Republik einen Dogen gegeben hatte. Es war Letzterer jener Antonio Grimani, welcher 1499 die Seeschlacht bei Lepanto gegen die Türken verlor und dafür beinahe zum Tode verurtheilt, trotzdem aber zwei und zwanzig Jahre später zum Dogen

---

[1]) Ausser den Depeschen und Briefen Lambergs aus Rom findet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv unter No. 962 ein Foliband von 270 Blättern, enthaltend die von ihm nach seiner Rückkehr nach Wien (?) abgefasste ausführliche Relation über seine Gesandtschaft, die ich in Folgendem als „Relazione Lamberg“ oft zu citiren Veranlassung haben werde. Sie hat gar keine Ähnlichkeit mit den Relationen der venetianischen Gesandten, da sie eine fortlaufende chronologische Darstellung der Ereignisse während seines Aufenthalts in Rom gibt und sich nicht auf das dort Vorgefallene beschränkt, sondern auch über die Vorgänge in Deutschland und im übrigen Europa berichtet. Leider reicht dieses, für die Geschichte jener Zeit so wichtige Werk, nur bis zum October 1702, und hat Lamberg die darin versprochene Fortsetzung wahrscheinlich gar nicht geschrieben, da ihn der Tod schon am 29. Juni 1706 ereilte. (Vergl. Const. v. Böhm, Die Handschriften des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1873, S. 271.

gewählt wurde. Sein Sohn war der Cardinal Domenico Grimani, den Kunstfreunden als der Besitzer des berühmten, jetzt in der Marcusbibliothek befindlichen Breviers mit den herrlichen niederländischen Miniaturen bekannt.[1])

Unser Vincenzo, durch seine Mutter mit den Gonzaga nahe verwandt, wurde 1652 geboren und trat früh in den geistlichen Stand. Er liess sich viel in diplomatischen Geschäften verwenden und wusste sich dabei dem Kaiser Leopold nützlich zu machen, indem er ihn von den französischen Umtrieben an den Höfen von Turin und Mantua in Kenntniss setzte. Er soll auch im Interesse Österreichs die Heirath des taubstummen Prinzen Filibert von Savoyen mit einer modenesischen Prinzessin zu Stande gebracht haben, wodurch der französischen Linie des Grafen von Soissons jede Aussicht auf den savoyschen Thron benommen wurde. Diese Affaire hätte aber dem gewandten Abbate beinahe das Leben gekostet.[2])

Im Jahre 1687 war Grimani von Wien aus an den Herzog von Savoyen in geheimer Mission gesendet worden. Er kam mit Diesem während des Carnevals in Venedig zusammen und es gelang ihm, den Herzog für die grosse Allianz gegen Frankreich zu gewinnen. Im Frühjahr 1689 ging Prinz Eugen von Savoyen nach Turin, wohin ihm Grimani folgte. Sie brachten die Verhandlungen mit dem Herzog zum Abschluss. Grimani verblieb noch einige Zeit nach der Abreise des Prinzen in Turin und unterzeichnete am 4. Juni 1690 im Namen des Kaisers den Allianzvertrag mit dem Herzog Victor Amadeus.[3]) Auch in den Jahren

---

[1]) Romanin IV, 85; V, 134—144, 345. Fincati in Nuova Antologia 1883, vol. XXXVII, 432 sq.

[2]) Mémoires de la cour de Vienne, 317—319, Bericht des englischen Gesandten R. Hill, über den Hof von Turin in The diplomatic correspondence of the R. H. Richard Hill, London 1845, S. 808.

[3]) Arneth, Eugen von Savoyen, I, 39. Carutti Diplomazia, III, 160—63, 174—76, 182—83. Carutti, Vittorio Amedeo, 110, 122.

1694 und 1696 machte er wiederholt den Unterhändler zwischen den Höfen von Wien und Turin.[1])

Zur Belohnung für die geleisteten Dienste verschaffte ihm der Kaiser eine reiche Abtei im Mailändischen und erlangte für ihn von Innocenz XII. den Cardinalshut. Da er diesen ohne Erlaubniss der venetianischen Regierung annahm, wurde er von ihr seines Adels und seiner Güter verlustig erklärt, und erst nach dem Frieden von Carlowitz gelang es den wiederholten Bitten des Kaisers i. J. 1699 seine Begnadigung beim Senat der Republik zu erwirken.[2])

Im Jahre 1702 erhielt er noch eine Abtei in Ungarn und wenige Jahre später ward er von Kaiser Joseph I. zum Geheimrath ernannt.[3]) Er wurde Diesem nun um so anhänglicher und war unter den österreichisch gesinnten Cardinälen der eifrigste, treueste und geschickteste. „Niemand war geschickter als er Verbindungen anzuknüpfen, einen Anhang, eine Partei zu bilden. Niemand verstand es besser durch Versprechungen, durch beredte Schilderung des unfehlbaren Gelingens für weitgreifende Pläne einzunehmen und zu fesseln.“[4])

Wie einige Decennien später Alberoni und Dubois hatte auch Grimani den Purpur mehr den Diensten, welche er weltlichen Herren leistete, als Verdiensten um die Kirche oder grossem theologischen Wissen zu verdanken. Aber, was ihn vor seinen Collegen, dem Apothekers- und dem

---

[1]) Carutti, Vitt. Am., 159—161. Zwischen 1689 und 1695 figurirt Grimani als Agent des Herzogs in Wien. (Nicom. Bianchi, Materie politiche, 547. Heller, Corresp. Eugen, I, S. 111.) Im April 1699 glaubten die englischen Staatsmänner oder stellten sich als ob sie glaubten, dass der Kaiser durch Vermittlung G.'s und eines Jesuiten mit Ludwig XIV. unterhandle. (Bericht des Grafen Auersperg an den Kaiser von London 14. April 1699, bei Gaedeke, Politik II, Urkunde 12.)

[2]) Lalande, II, 87. Romanin, IX, 502—3.

[3]) G.'s Dankschreiben an den Kaiser vom 17. Juni 1702 im k. k. Staatsarchiv, Romana. Josephs Leben, II, 39.

[4]) Arneth, Eugen v. Savoyen, I, S. 44.

Gärtnerssohn auszeichnete, war eine gewisse Noblesse des Charakters. Sprössling einer alten vornehmen Familie, konnte er sich nie zu Gemeinheiten und schmutzigen Diensten erniedrigen. Selbst seinem Auftreten gegen Clemens XI. scheint eine gewisse Rancune des stolzen Dogenabkömmlings gegen den Emporkömmling Albani zu Grunde gelegen zu haben.

Grimani hatte nicht den grossartigen Ehrgeiz Alberoni's. Weiter als zur Vicekönigschaft von Neapel verstiegen sich seine Wünsche nicht. Aber, als man ihn da überging, als man die jahrelang von ihm ersehnte Würde einem Andern vergab, da bäumte sich sein ganzer Stolz auf. In Briefen an den Kaiser und an Graf Wratislaw gab er seiner wohlberechtigten Entrüstung ungescheuten Ausdruck, zählte alle Dienste auf, welche er dem Kaiser, besonders behufs der Erwerbung Neapels, geleistet hatte und betonte besonders, wie der Papst über seine Zurücksetzung triumphiren würde.[1]) Er schilderte die üblen Folgen, welche die Beiseiteschiebung seiner Person für das Unternehmen gegen Neapel haben würde und weigerte sich anfangs sogar, den Grafen Martinitz in seine Verhandlungen mit den Neapolitanern einzuweihen.[2]) Es wiederholte sich jetzt dasselbe, was bei der Ersetzung Martinitzen's durch Lamberg sieben Jahre früher vorgegangen war. Martinitz wurde von Grimani für sein Benehmen gegen Lamberg mit gleicher Münze bezahlt, und die Kosten hatte der Kaiser zu tragen.

Ungescheut war Grimani dem Papste entgegengetreten

---

[1]) Wie berechtigt seine Erbitterung war, ersieht man nicht blos aus den in seinen, im k. k. Staatsarchiv befindlichen Briefen aufgeführten Thatsachen, sondern auch aus den Briefen Karls III., der ihn bereits im Herbst 1706 zum Vicekönig von Neapel bestimmt hatte. (Briefe Karls vom 17. Juli und 8. November 1707, herausgegeben von Arneth, S. 44—50.)

[2]) Martinitz an den Kaiser, Rom, 23. Juni 1707, k. k. Staatsarchiv, Romana.

und hatte jederzeit das Interesse des Kaisers gegen das der Kirche, oder vielmehr der römischen Curie, mit Eifer vertreten. In alle Schliche und Kniffe der römischen Politiker eingeweiht, wusste er allen ihren geheimen Machinationen entgegenzuwirken, sie aus allen ihren Schlupfwinkeln herauszuzerren. Er hatte zu oft hinter die Coulissen des römischen Hofs geschaut, zu oft dem Schminken der Schauspieler zugesehen, um noch irgend eine Illusion des naiven Zuschauers zu theilen. Er sah hinter diesen frommen Masken nur die bekannten Gesichter der Schauspieler und ihre kleinen Menschlichkeiten. Die weltliche Gesinnung und die irdischen Bestrebungen des römischen Hofs, worüber der Laie Lamberg sich entsetzte, waren für den Cardinal etwas Längstbekanntes und Altgewohntes, das man nur seinen eigenen Zwecken nutzbar zu machen wissen musste. Für ihn waren die Blitze des Vaticans nur Colophoniumblitze. Alle Drohungen mit Kirchenstrafen und Excommunication erschütterten seinen Gleichmuth nicht. So führte er in Rom den Kampf mit dem Papste und setzte ihn als Vicekönig in Neapel fort.

Aber endlich schlug auch seine Stunde. Er lag auf dem Sterbebette, noch unversöhnt mit dem von ihm so eifrig bekämpften Papste. Da mag er wohl ein Bangen empfunden haben vor den ihm angedrohten göttlichen Strafen und das Bedürfniss gefühlt haben, sich mit dem sichtbaren Haupte der Kirche zu versöhnen. Er schickte einen Courier an Clemens und bat um dessen Absolution.[1]) Doch selbst in

---

[1]) Wie Reboulet, der Panegyriker Clemens XI. erzählt, waren Krankheit und Tod Grimani's Folgen eines Wunders: Als er am 8. Mai 1710 in der Cathedrale von Neapel die Phiole mit dem Blute des heiligen Januarius berühren wollte, wurde das bis dahin flüssige und rosige Blut des Heiligen auf einmal starr und schwarz. Grimani, der bis zu diesem Tage sich der besten Gesundheit erfreut hatte, bekam am folgenden Tage eine unbekannte Krankheit, die ihm unerträgliche Schmerzen verursachte und an der er auch im September

diesem letzten Augenblick seines Lebens vergass er nicht an die Interessen seiner Familie, und in demselben Briefe, in dem er um Absolution nachsuchte, bat er den Papst um — Beförderung seines Neffen. Es war eine wohlverdiente Zurechtweisung, als ihn Clemens in seiner Antwort ermahnte, nicht mehr an Dinge dieser Welt, sondern nur an das Heil seiner Seele zu denken, aufrichtig und öffentlich Busse zu thun und für die durch ihn verursachte Schädigung der Kirche Genugthuung zu leisten.[1])

Auch sonst hat Grimani auf seinen Privatvortheil nicht vergessen. Kaum hatte er vom Tode des Cardinals Kollonits erfahren, als er sich beeilte den Kaiser zu bitten, ihn an dessen Stelle zum Protector Germaniae in Rom zu ernennen. Dem Mangel, dass er kein Deutscher sei, könnte ja, meinte er fast naiv, abgeholfen werden, wenn der Kaiser ihm den Titel eines deutschen Reichsfürsten verleihen würde.[2])

Grimani handelte aber durchaus nicht aus Interesse allein, er war ein dem Hause Österreich treu ergebener, eifriger und ehrlicher Diener, wie es Karl VI. selbst bezeugte; aber, wie eben derselbe Habsburger bemerkte, diente

---

starb. (Reboulet, Histoire de Clement XI., Avignon 1752, I, S. 269.) Prinz Philipp von Darmstadt spricht in seinem Briefe vom 26. September an den Prinzen Eugen von Savoyen, in welchem er den Tod des Cardinals anzeigt, nur von einer „vierzehntägigen höchst schmerzlichen Unpässlichkeit, von Corruption der Nieren und Hinterhaltung s. v. des Harns herrührend". (Original im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1710, Fasc. 9, No. 3.) Es war also keine unbekannte, vier Monate dauernde Krankheit.

[1]) Die höchst würdige und politisch kluge Antwort des Papstes vom 26. September 1710 findet sich in Clementis XI. epistolae. Rom 1724, S. 642. Vergl. auch Buder, II, 419.

[2]) Cardinal K. war am 20. Januar 1707 gestorben, Grimani's Bittschreiben (im k. k. Staatsarchiv, Romana) ist vom 29. Januar datirt.

der venetianische Cardinal seinen eigenen Interessen am besten, wenn er dem Kaiser diente.[1])

Der gefährlichste Gegner der beiden Vertreter des Kaisers in Rom war der französische Cardinal Janson.

Mit demselben Eifer wie Grimani für den Kaiser, wirkte der französische Cardinal für seinen König, ja er war vielleicht ein noch eifrigerer Gegner des Kaisers, als Diener Ludwigs.

Toussaint de Janson Forbin, ein Cousin des von ihm stets protegirten kühnen Seemanns Chevalier de Forbin, im Jahre 1634 geboren[2]) diente zuerst in der französischen Armee und trat dann in den geistlichen Stand, wo er, noch sehr jung, zum Coadjutor seines Oheims, des Bischofs von Digne, dann (1655) zum Bischof von Marseille und später von Beauvais ernannt wurde. Er genoss die besondere Gunst Ludwigs XIV., den er ins Kriegslager begleitete, und zeichnete sich als besonders eifriger Verfechter der gallikanischen Artikel aus. Er hat dem Papste Innocenz XI. in seinem Streite mit dem Könige von Frankreich mehr böse Stunden bereitet, als Graf Martinitz dem zwölften Innocenz. Trotzdem wusste Ludwig bei Alexander VIII. (1690) seine Ernennung zum Cardinal durchzusetzen.

Während Grimani den Purpur seinen dem Kaiser in rein weltlichen Dingen geleisteten Diensten zu verdanken hatte, wurde der französische Cardinal damit für seine in kirchlichen Fragen dem Papste gemachte Opposition belohnt. Ja, König Ludwig sagte, er hätte Janson zu seinem Minister gemacht, wenn er nicht den Grundsatz angenommen hätte, keinen

---

[1]) Karl an Wratislaw 8. November 1707, bei Arneth Correspondenz, S. 49.

[2]) Nach Oettinger, Moniteur des Dates, VII, 85. Nach einem Berichte Lambergs vom 1. März 1704 war Janson damals wenigstens 76 Jahre alt, also um 1628 geboren.

Cardinal in den Ministerrath aufzunehmen.[1]) Es mag aber hiezu auch der Umstand mitgewirkt haben, dass Janson nicht zu den Dévots gehörte und, wahrscheinlich wegen seiner gallikanischen Gesinnung, bei Frau von Maintenon nicht in Gunst stand. In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts fand er sich zurückgesetzt, ohne Ansehen und Einfluss am Hofe[2]) und erst die spanische Erbfolgefrage veranlasste den König, sich seiner wieder in Rom zu bedienen.

Als Gesandter in Polen hatte Janson sich dem Kaiser feindlich gezeigt, auch in Ungarn gegen ihn intriguirt.[3]) Leopold widersetzte sich daher seiner Ernennung zum Cardinal, die österreichischen Cardinäle protestirten gegen sie und der König von Polen musste sich wiederholt für ihn in Wien verwenden.

Dadurch wurde natürlich Jansons Hass gegen Österreich nicht gemildert und er war daher der geborene Gegner Grimani's am römischen Hofe. Er wirkte aber dort in anderer Manier als der Venetianer. Während Grimani mehr seiner diplomatischen Gewandtheit vertraute, verschmähte Janson, der für den schlauesten und intrigantesten der Cardinäle galt, zwar auch nicht die Mittel der List, suchte aber mehr durch herrisches Auftreten und Terrorisiren zu wirken. Dazu machten ihn auch sein Äusseres, seine majestätische Haltung, seine blitzenden Augen, seine Energie ausdrückenden Züge besonders geeignet.[4])

---

[1]) Flassan, Hist. de la Diplom. franç., IV, 207 n. nach St. Simon, Dictionnaire art. Janson, in Oeuvres, Strassburg 1791, X, S. 105.

[2]) Bericht des churpfälzischen geheimen Staatsraths F. M. v. Wiser vom 30. Juni 1698, bei Gaedeke, Politik Österreichs, I, Urk. 163, S. 153*.

[3]) Vortrag der Staatsconferenz an den Kaiser vom 21. März 1702 (im k. k. Staatsarchiv Romana). Innocenz XI. beschuldigte Janson, dass er die Türken zur Invasion von Ungarn und Polen angeeifert habe. (Mémoires de M. de Coulanges, Paris 1820, S. 107 und 181.)

[4]) J. Galland im Jahrbuch der Görres Gesellschaft, Münster 1882, III, 240.

Diesen Eigenschaften that es wenig Abbruch, dass Lamberg ihn einen grossen Fresser, der selbstgefällige, oberflächliche Louville einen pedantischen Schwätzer nannte.[1])

Das waren die Männer, welche sich den Einfluss auf Clemens XI. streitig machten. Die Lage des Papstes war wirklich eine bedauernswerthe, zwischen dem schlauen Venetianer und dem herrischen Franzosen, zwei hochbegabten Männern, welche doch nach ihrem Stande Stützen des heiligen Stuhls zu sein verpflichtet waren.[2])

Drittes Kapitel.

Der Papst in seinem Verhältnisse zu Österreich, Frankreich und Spanien. Charakter Clemens XI.

Die Stellung des Papstes zur Frage der spanischen Erbschaft war für Clemens XI. nicht mehr eine ganz frei zu wählende. Gewissermassen hatte schon Innocenz XII., als er auf Ausuchen Karls II. ihm seinen Rath in Bezug auf den einzusetzenden Erben ertheilte, die Richtung angedeutet, in der sich sein Nachfolger in der höchsten Würde der Christenheit zu bewegen hatte.

Wenn auch der Umstand, dass der Rathschlag Innocenzens nur Wenigen bekannt war, seinem Nachfolger einen gewissen Spielraum liess, so konnte dieser ihn doch nicht ganz unberücksichtigt lassen. Und dies um so weniger, als dieser

[1]) Lambergs Bericht vom 1. März 1704 im k. k. Staatsarchiv Romana. Mémoires de Louville, I, 268.

[2]) Janson verliess Rom i. J. 1706 und kehrte nach Frankreich zurück, wo er 1713 in Beauvais als Gross-Almosenier starb. (J. B. Rousseau, lettres IV, 214. Galland l. c.)

Nachfolger eben einer der drei Cardinäle war, deren Gutachten von Innocenz eingeholt wurde, bevor er die Anfrage des Königs von Spanien beantwortete.

Wie lautete nun das Gutachten der drei Cardinäle und die Antwort des Papstes auf die Anfrage Karls II.?

Da uns die authentischen Actenstücke, wie sie damals den römischen und spanischen Archiven einverleibt wurden, nicht zugänglich sind,[1]) so müssen wir versuchen, mit Hilfe der Andeutungen und Angaben, die uns von mehr oder weniger verlässlichen Zeitgenossen darüber vorliegen, auf deren ungefähren Inhalt zu schliessen. Wir erleichtern uns diese Aufgabe, wenn wir vor Allem den Boden, auf dem sie entstanden betrachten, die Stimmung des Papstes und der Cardinäle zur Zeit ihrer Entstehung zum Ausgangspunkte nehmen.

„Nach dem Tode Alexander's VIII." — sagt Ranke[2]) — „wandten die Franzosen alles an, um einen friedfertigen zur Versöhnung geneigten Mann zum Papste zu bekommen, wie ihnen das auch mit Antonio Pignatelli — Innocenz XII. gewählt 12. Juli 1691 — gelang." Unter ihm kam die Aussöhnung der Kirche mit Ludwig XIV. zu Stande, und der König zeigte sich dankbar, indem er seine früheren strengen Massregeln gegen die Protestanten wo möglich

---

[1]) J. Galland (Die Papstwahl des Jahres 1700 im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. III, S. 228 n. 5) sagt: „Alle meine Nachforschungen in den Archiven und Bibliotheken des Vaticans und anderswo nach dem Original oder nach Copien der Briefe Carls II. und Innocenz XII. waren vergeblich. Von den Beamten des Vatic. Geheim-Archivs ward mir indess die Mittheilung, dass nach Ausweis der Kataloge solche Briefe von dem betreffenden Datum in Armar. II, Caps. 4, No. 35 sich befinden müssten, dort aber nicht mehr vorhanden seien. Dieselbe negative Antwort ward mir auf meine Anfrage bei dem Director der spanischen Staatsarchive in Simancas zu Theil."

[2]) Die römischen Päpste, III[4], 171.

noch verschärfte und selbst den Herzog von Savoyen zur Bedrückung der Waldenser nöthigte.[1])

In Rom wurden diese Massregeln sehr gut aufgenommen und es erschien daher dort „als ein Vortheil der Religion, wenn die ganze (spanische) Monarchie ohne Theilung an einen Prinzen aus einem Hause überging, das sich damals so vorzugsweise katholisch hielt.“[2]) Dazu kam noch die Missstimmung, welche am päpstlichen Hofe gegen den Kaiser über die erneuerten Ansprüche auf die Reichslehen im Kirchenstaate und das Benehmen seines Botschafters, des Grafen Martinitz in dieser Sache, seit 1697 herrschte. Während dem gewann der Vertreter Frankreichs, Cardinal Janson immer grössern Einfluss auf den Papst, der sich oft stundenlang mit ihm allein unterhielt.[3])

---

[1]) Depuis la paix de Ryswick les rigueurs avaient redoublé. Des ordonnances publiées coup sur coup, dans les années 1698, 1699 et 1700, avaient renouvelé la peine des galères perpétuelles et de la confiscation des biens contre les protestants qui chercheraient à s'échapper du royaume et contre ceux qui, dans leurs maladies, refuseraient les sacrements de l'Église: si ces derniers mouraient, leurs corps étaient jetés à la voirie. Les prisons regorgeaient de ces malhereux, les galères en étaient remplies; leurs pasteurs avaient été déportés et ceux qui rentraient, s'ils étaient pris, périssaient sur la roue dans une longue et affreuse agonie. (Sismondi, Histoire des Français, chap. 39 vol. XVIII, 351). Ludwig XIV. drang wiederholt in den Herzog von Savoyen, sich derselben Mittel gegen die Waldenser zu bedienen und „a qualunque costo ricondurre i suoi sudditi ai piedi della Chiesa.“ (Carutti, Storia del regno di Vittorio Amedeo II., S. 95 sq.) Über den Zusammenhang dieser Verfolgungen mit der spanischen Politik Ludwigs XIV. vergl. auch La Lande, Histoire de l'Empereur Charles VI., Haag 1743, I, 114 sq.

[2]) Ranke, l. c. S. 176.

[3]) De la Torre, Mémoires et negociations secrettes I, 151—59, Galland l. c. S. 216. Über das ungeschickte Benehmen der kaiserlichen Regierung in Sachen der Lehen, die dadurch verursachte Missstimmung in Rom und deren wahrscheinliche Folgen, drückte sich der venetianische Botschafter in Wien, Carlo Ruzzini, in seiner Relation vom Jahre 1699 in folgender Weise aus: Sopra tutte (le pretese)

Am Hofe des Kaisers, der im Bunde mit Engländern und andern Ketzern gegen Frankreich Krieg geführt hatte, kannte man diese franzosenfreundliche Stimmung Roms und hielt den Papst für vollständig von den französischen Cardinälen beherrscht.[1])

Ende December 1698 tauchte der päpstliche Vorschlag eines italienischen Fürstenbundes zur Erhaltung des Friedens in Italien und Verhütung des Einmarsches fremder Truppen auf. Der Papst lud auch den König von Spanien zum Beitritt ein, erhielt aber eine ausweichende oder gar ablehnende Antwort.[2]) Das Project tauchte, wie wir sehen werden, später wieder auf, und wir dürfen Ottieri wohl glauben, wenn er Ludwig XIV. als dessen ersten Inspirator nennt.[3])

---

peró passó a ferir il più delicato della sovranità quella d'affiggere al palazzo del Ambasciadore l'editto pei feudi imperiali della Romagna .... Non restò deciso, e si puó dir ancora pendente lo spinoso negotio, mentre sotto una reciproca dissimulazione giaccion coperte le ceneri d'un fuoco, che, secondo l'aria dei tempi potrebbe risorgere con maggior fiamma. Rimane intanto la corte di Vienna senz'alcun benefitio della novità, anzi col danno delle diffidenze e con la nota d'essersi avanzato il passo fuor di congiontura e quando mancavano in Italia le forze per sostenerlo. Così s'è radicata l'avversione, quando in Roma si vorrebbe stabilirvi un piede d'autorità e d'ingerenza. (Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im 17. Jahrhundert, herausgegeben von Joseph Fiedler, Wien 1867, Bd. II, 432, Fontes Rerum austr., Bd. 27).

[1]) „Beim päpstlichen Stuhl ..... wird schwerlich etwas zu erhalten und nit möglich sein, die Sach (Belehnung mit Neapel) allda anzubringen, dass es Frankreich nit erfahre quia sedes pontificia regitur a Cardinalibus gallicis“ (Notandum des österr. Conferenzraths vom 25. März 1698, bei Gaedeke Politik Österreichs I, Urk. 48, S. 52.*)

[2]) Berichte des Grafen Louis Harrach aus Madrid vom 5. und 19. December 1698 bei Gaedeke l. c. Bd. I, Urkk. 52 und 53, S. 54*; vergl. auch Tessé, Mémoires I, 127 sq.

[3]) Ottieri, Storia delle guerre I, 189—91, bei Carutti, Vittorio Amedeo II, S. 229.

Dass die Liga von Anfang an gegen den Kaiser gerichtet war, ersieht man daraus, dass das Project vor dem Herzog von Modena verheimlicht wurde, weil er österreichisch gesinnt war und bald darauf durch die Vermählung des römischen Königs Joseph mit der Prinzessin Wilhelmine Amalie dessen Schwager ward.[1]) An den Herzog von Savoyen wendete man sich aber trotz seiner Verschwägerung mit dem französischen Königshause.

Von den ersten Unterhandlungen Ludwigs mit dem Papste und anderen italienischen Fürsten i. J. 1698 erfuhr man in Wien aus Genua. Der Kaiser drückte dem päpstlichen Nuntius sein Erstaunen und Missfallen darüber aus und sagte, er wisse nicht, wodurch er Seiner Heiligkeit Grund gegeben habe, von ihm Angriffe und Gewalt zu fürchten.[2])

Im Juni 1700 beschloss die kaiserliche Regierung dem päpstlichen Hofe „ohne grossen strepitu die Iniquität und grosse Gefährlichkeit des Theilungsvertrags zu repräsentiren“ und vorzukehren, dass sich der Papst nicht Frankreich gegenüber wegen Neapel und Sicilien verbindlich mache. Als es sich ein halbes Jahr später um die Wahl eines Nachfolgers Innocenz XII. handelte, wünschte Kaiser Leopold „einen guten, würdigen Papst“ und wollte sich zufrieden geben, wenn dieser neutral und den Interessen des kaiserlichen Hauses nicht feindlich gesinnt sein würde.[3]) Auf einen Osterreich freundlich gesinnten Papst machte man sich in Wien keine Hoffnung mehr.

So war die Stimmung im Vatican selbst, wenn auch nicht ausgesprochen französisch, doch gegen jede Ausdehnung des österreichischen Einflusses auf Italien. Man

---

[1]) Bericht des Nuntius aus Wien, Arch. Vatic. Cod. 222, bei Galland l. c. S. 218.

[2]) Muratori, Annali, anno 1700, vol. LII, 207.

[3]) Conferenzprotocoll vom 16. Juni 1700, in Feldzüge des Prinzen Eugen, III, 357, Galland l. c. S. 244.

wünschte, was gewiss sehr vernünftig und patriotisch war, den Krieg von Italien fern zu halten; aber man täuschte sich sehr, indem man einen französischen Prinzen auf dem Throne Spaniens als das beste Mittel hierzu betrachtete.

Unter solchen Stimmungen und Bestrebungen traf die Anfrage Karl's II. in Rom ein, und diesen Stimmungen und Bestrebungen gemäss musste die Antwort des Papstes ausfallen.[1])

Dass sie jedenfalls nicht dem Kaiser günstig ausfiel, erfahren wir aus einer Unterredung des Papstes mit dem österreichischen Botschafter, welche einige Tage nach Abgang der päpstlichen Antwort an den König von Spanien stattfand. Man hatte in Wien Nachricht von einem Schreiben Karls an den Papst erhalten, wusste aber nichts Näheres über dessen Inhalt. Graf Lamberg erhielt daher vom Kaiser den Auftrag, den spanischen Gesandten darüber, sowie über des Gesandten eigene Absichten und Neigungen auszuholen; ferner sollte er dem Papste vom Inhalt des Theilungsvertrags, den die drei Mächte dem Kaiser zur Annahme vorgelegt hatten, Mittheilung machen und ihm auseinandersetzen, warum er ihn nicht annehmen könne. Besonders sollte ihm der Botschafter die schädlichen Folgen desselben für den heiligen Stuhl vorstellen, und dass durch die Vereinigung von Neapel und Sicilien mit Frankreich der Papst und die Cardinäle Unterthanen des Königs von Frankreich werden würden, der die Ansprüche Karls des Grossen und der Longobardenkönige erneuern werde. „So wie der König von Spanien sich den weisen und väterlichen Rath des Papstes erbeten habe, so hege auch der Kaiser kindliches Vertrauen zu Seiner Heiligkeit und hoffe sie werde nichts

[1]) „La respuesta del Pontifico fué tal como el Cardinal (Portocarrero) la esperaba de la antigua enemistad del Papa Inocencio a la casa de Austria, a saber que los hijos del Delfin de Francia eran los legitimos herederos de la corona de Castilia“ sagt Lafuente (Historia general de España XVII, 315, Madrid 1856).

beschliessen, was den auf den Rechten des Bluts, dem Testamente Philipps IV., Renuntiationen, Friedensverträgen, heiligen Eiden und tausend andern Gründen beruhenden Ansprüchen des Kaisers abträglich sein könnte. Widrigenfalls werde der Papst, mit schändlichem Fluche beladen, alle Schuld der üblen Folgen tragen und vor Gott für das vergossene Christenblut verantwortlich sein.“ [1])

Der spanische Gesandte, Herzog von Uzeda, hatte um diese Zeit schon seinen Uebertritt zur französischen Partei vollzogen, stellte sich aber noch als Anhänger des Kaisers und Freund Lambergs an, den er mit allerlei Ausflüchten hinhielt. Bitter hat sich dieser später über den „Treubruch Uzedas vom 12. Juli 1700“ beklagt; damals aber liess er sich täuschen.[2])

Inzwischen hatte der Papst eine geheime Congregation von drei Cardinälen — Spada, Albani und San Cesareo — am 14. Juli ernannt, um über die dem Könige von Spanien zu ertheilende Antwort zu berathen, und es erregte allgemeines Aufsehen, als Cardinal Spada dreimal den Vertreter Spaniens besuchte. Vergebens versuchte Lamberg von diesem darüber Aufklärung zu erhalten, er ward mit leeren Ausflüchten abgespeist.[3])

Ebenso ward er vom Papste hingehalten. Fünfmal ward sein Gesuch um eine Audienz abgewiesen, die ihm endlich am 24. Juli gewährt wurde. Aber auch jetzt erhielt er keine befriedigende Antwort.

---

[1]) Altrimente il Papa con scandalosa esecrazione sarebbe stato riputato autore delle calamità che ne sarebbero nate e avrebbe avuto a rendere conto a Dio della effusione di tanto sangue cristiano (Relazione Lamberg, Fol. 11a).

[2]) Relazione, Fol. 4b. und 11b.

[3]) Relazione, Fol. 10a. Danach würde auch das von Hippeau (Avénement des Bourbons II, 227) angegebene Datum der päpstlichen Antwort unrichtig sein. Vielleicht soll es statt 6. Juli, wie bei Voltaire (Siècle de Louis XIV, chap. 17) 16. Juli heissen.

„Der Fall ist noch nicht reif," meinte der Papst, „der König von Spanien ist noch jung und gesund . . . . dann entzieht man uns die Achtung, welche dem Statthalter Christi gebührt." Auf Lambergs wiederholtes Drängen sagte Innocenz: „Wie kann ich Vermittler sein beim Prinzen von Oranien und den Holländern?" Lamberg wendete ein: „Nicht auf diese kommt es hauptsächlich an, sondern auf den König von Frankreich. Wenn dieser gefügig gemacht werden kann, so ist es mit den Ansprüchen der Andern zu Ende." Endlich sah er aber ein, dass eine bestimmte Antwort vom Papste nicht zu erlangen sei, überreichte ihm eine Denkschrift, welche seine mündlichen Vorstellungen weiter ausführte, und nahm mit den Worten Abschied: „Da E. H. den Kaiser als den ehrerbietigsten Sohn des apostolischen Stuhls kennen, so werden Sie auch nicht wider ihn Partei nehmen wollen, sondern Gerechtigkeit üben, indem Sie Sich der Mittel bedienen, welche Gott seinem Statthalter zum Schutze der Redlichen anvertraut hat."

Auf den Botschafter machten die Antworten des Papstes den Eindruck, als ob er schon ganz kindisch geworden sei und sich von Leuten beherrschen lasse, die von den Franzosen erkauft seien.[1])

Uns kommen aber diese Antworten gar nicht kindisch vor, und wir merken deutlich, wie der Papst den Botschafter des Kaisers mit dessen gutem Einverständniss mit den englischen und holländischen Ketzern neckt, aber ausweicht und keine bestimmte Antwort gibt, sobald Lamberg um seine Intervention beim Könige von Frankreich bittet. Der Botschafter kennt indessen schon so weit die Gesinnungen des Papstes, dass er ihn nur bittet nicht gegen Österreich Partei zu nehmen. Auf eine Parteinahme für Österreich scheint er nicht zu hoffen.

---

[1]) Bericht Lambergs vom 24. Juli 1700 (bei O. Klopp VIII, 507), Relazione Lamberg, Fol. 11, 12.

Um diese Zeit war schon die Antwort des Papstes nach Madrid abgegangen, deren Inhalt wir nach dem Gesagten uns schon ungefähr vorstellen können.

Nach den Berichten von französischer Seite, die auch bis in die neueste Zeit allgemeinen Glauben fanden, hatte Innocenz dem Könige von Spanien in seiner Antwort empfohlen, einen französischen Prinzen zum Erben einzusetzen, wie es das Recht und die Wohlfahrt der Monarchie erfordern, worauf dann Karl II. sein Testament zu Gunsten des Herzogs von Anjou, zweiten Sohnes des Dauphin, abfasste.

Vor wenigen Jahren hat der französische Historiker Hippeau[1]) sowohl das Anfrageschreiben Karls II. vom 13. Juni als die angebliche Antwort des Papstes vom 6. Juli 1700 publicirt, nach Aktenstücken (Kopien) des französischen Archive des affaires étrangères, von denen wir nicht wissen, wie sie in dieses Archiv gelangten. Nach diesen Akten hätte Innocenz in seiner Antwort zuerst die Hoffnung ausgesprochen, dass Gott, zu dem er beständig darum bete, dem Könige noch directe Leibeserben bescheeren werde. Er hätte dann Karls Eifer und Fürsorge für das Wohl der christlichen Kirche gelobt und, in Bezug auf den Vorschlag der spanischen Minister, einen der jüngern Söhne des Dauphins zum Erben einzusetzen, Folgendes gesagt:

„Da Ew. M. in uns dringt hierüber unsere Meinung zu äussern, so glauben wir uns von der Ihrer Räthe nicht entfernen zu sollen, wodurch die Einheit und Erhaltung der Monarchie am besten gesichert werden kann.“[2])

Die Ächtheit der von Hippeau publicirten Schriftstücke

---

[1]) C. Hippeau. Avénement des Bourbons au trône d'Espagne. Paris 1875.

[2]) E poichè V. M. ci costringe a dirle sopra di ciò il nostro sentimento stimiamo di non doverci discostare da quello del suo real consiglio fondato sul necessario principio di assicurare nel più riusqibil modo che si può l'unione e conservazione intiera della monarchia (bei Hippeau l. c. II, 233).

ist aber von ultramontaner Seite lebhaft bestritten worden;[1]) und, wenn wir auch glauben, dass die Antwort des Papstes nicht wörtlich so lautete, wie sie der Franzose publicirte, so können wir doch nicht zweifeln, dass Innocenz dem spanischen Könige den erbetenen Rath ertheilte und, dass er ein den französischen Bestrebungen günstiger war.

Innocenz XII. und die drei Cardinäle, welche ihn beriethen, waren nicht so weit französisch gesinnt, um darüber ihren italienischen Patriotismus und die Interessen des päpstlichen Stuhls zu vergessen. Sie konnten sich also nicht unbedingt für das Vermächtniss der ganzen spanischen Monarchie mit allen ihren italienischen Ländern an Ludwigs Enkel erklären, was den Papst zum Diener Ludwigs XIV., Italien zur Provinz Frankreichs erniedrigt hätte. Auch das Recht des französischen Prinzen auf das spanische Erbe konnte der Papst angesichts der feierlichen Eide und Renuntiationen der spanischen Prinzessinnen und des französischen Königs, von denen es hergeleitet ward, nicht für begründet erklären. Er hat also wahrscheinlich in seiner Antwort die Rechtsfrage umgangen und über die italienischen Provinzen Spaniens ein vorsichtiges Stillschweigen beobachtet, um dem heiligen Stuhle, besonders wegen der ihm lehnpflichtigen Länder, vollständig freie Hand zu bewahren.

Die Antwort des Papstes traf Ende Juli in Madrid ein, wurde aber sehr geheim gehalten. Doch verlautete dort schon Anfang August, dass der spanische Gesandte ans Rom geschrieben hätte, das Gutachten der drei Cardinäle werde zu Gunsten eines französischen Prinzen ausfallen.[2])

Aber auch nach Erhalt der päpstlichen Antwort konnte sich Karl nicht zur Enterbung seiner Familie entschliessen.

---

[1]) Die Controverse hierüber ist im Anhange A ausführlich behandelt.

[2]) Schreiben Blecourts an Ludwig XIV. vom 12. August 1700 (bei Hippeau II, 250).

Erst das energische, beinahe terrorisirende Andringen des Cardinal Portocarrero an seinem Sterbebette erwirkte die Unterzeichnung des Testaments zu Gunsten des französischen Prinzen durch den schwachen König, der vielleicht nicht einmal ganz genau wusste, was er unterschrieb.[1])

Innocenz war wenige Wochen vor Karl II. gestorben, und als nach dem Tode des Letztern der Krieg zwischen Frankreich und Österreich um das spanische Erbe auszubrechen drohte, da war es für beide Parteien von höchster Wichtigkeit, sich die Unterstützung oder wenigstens die wohlwollende Neutralität des neuen Papstes zu sichern.

Am 23. November war der 51 Jahre alte Joh. Franz Albani zum Papste gewählt worden und hatte den Namen Clemens XI. angenommen.

Er hatte sich lange gesträubt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, mit Thränen in den Augen seine Unfähigkeit betheuert und erklärt, er wolle Gott bitten, ihn lieber sterben zu lassen, als ihm diese gefährliche, seine Kräfte übersteigende Bürde aufzulegen. „Aufrichtige Demuth," sagten seine Anhänger, „Vorliebe für die glückliche Ruhe einer literarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen gewidmeten Musse," sagten Unparteiische, „pure Heuchelei und der Wunsch, sich im voraus jeder Schuld der Dankbarkeit gegen seine Wähler zu entledigen, oder die Sucht, das Beispiel berühmter Vorgänger, die sich auch lange geweigert hatten, sich die dreifache Krone auf's Haupt setzen

---

[1]) „Tal era el apego y la aficion de Carlos a su familia austriaca que aun no bastò la poderosa y sagrada autoridad del pontefice paradisipar la incertidumbre y acallar los escrupulos que agitaban su corazon y mortificaban su conciencia", sagt ein moderner spanischer Historiker. (Lafuente hist. general de España XVII, 315—318 und 429). Wir glauben auch daraus schliessen zu dürfen, dass die Antwort des Papstes nicht so entschieden zu Gunsten des französischen Prinzen lautete, um alle Zweifel und Gewissensskrupel des frommen Königs aus der Welt zu schaffen.

zu lassen," sagten ihm ungünstig Gestimmte, lagen dieser Weigerung zu Grunde, die denn auch dem Zureden der Cardinäle nicht Stand hielt.[1])

Als Cardinal war Clemens im Rufe eines fleissigen, kenntnissreichen, wohlthätigen Mannes und eifrigen Proselytenmachers gestanden. Als Papst bewegte er sich gern in ausgefahrenen Geleisen, legte grosses Gewicht auf Äusserlichkeiten und Ceremonielles, hielt viel auf Repräsentation, besuchte fleissig Kirchen und Spitäler, zeigte sich leutselig und mild im Verkehr, versprach gern was man von ihm verlangte, nahm es aber mit dem Halten nicht genau.

Der Papst und seine Umgebung wussten mit Complimenten und Schmeichelreden, mit glatten Worten, freundlichen Gesichtern und schönen Versprechungen jeden, der mit ihnen verkehrte, für sich einzunehmen; aber wenn es zum Handeln und zum Halten des Versprochenen kam, da

---

[1]) Era veramente un effetto di profonda umiltà il suo rifiuto e le sue lagrime; ma vi fù chi credette tutto finto per regnar quasi sforzato e senza obblighi verso i votanti. (Bericht des venet. Botschafters Nicoló Erizzo vom 29. October 1702, bei B. Cecchetti, La Republica di Venezia e la Corte di Roma II, 328 und bei Brosch, Kirchenstaat II, 329); Morosini, bei Ranke IV, 297; Buder I, 89—95; O. Klopp IX, 52. Mit grosser Übertreibung wird dieses Sträuben von dem eifrigen Bewunderer Albani's, Reboulet (Histoire de Clement XI. Pape, par feu Mr. Reboulet, ancien Primicier de l'Université d'Avignon, Avignon 1752) geschildert, der uns auch erzählt, wie die Nürnberger und die Paschen von Kairo und Anatolien seine Erwählung priesen. Sehr ausführlich wird auch die dreitägige Weigerung Albani's von Galland (l. c. S. 379—85) geschildert, der auch unter den Documenten einen Brief des Cardinal Staatssecretärs Paulucci an den Nuntius in Wien (v. 5. November 1701, S. 629) abdruckt, in welchem er beauftragt wird, dem Publico von Nürnberg für die zu Ehren Clemens' geprägte Medaille und das Schreiben, mit welchem sie dem Papste zugesendet wurde, zu danken. Seine Eminenz weiss dem „publico" nicht besser zu danken, „che coll' augurargli una pronta riduzione all'ovile di Christo." Die guten Nürnberger werden wohl mit Staunen daraus erfahren haben, dass sie eigentlich keine Christen seien.

zeigte es sich, dass Alles nur Schein und Heuchelei gewesen. Erinnerte man ihn dann an das Versprochene, drang auf ehrliches Worthalten, da hatte er vergessen oder übersehen, und wenn man ihm stark zusetzte, half er sich mit Thränen und mit Lamentationen über seine unglückliche Lage, in der er es Niemandem recht machen könne. Man machte daher auf ihn das Epigramm:

Promittis, promissa negas, deflesque negata,
Te tribus his junctis quis neget esse Petrum?[1])

Oft nahm er Anläufe zu Verbesserungen und Reformen, aber sowie sich Schwierigkeiten entgegenstellten, Schädigung seiner Ruhe und seines äussern Ansehens oder Störung der curialen Kreise zu befürchten waren, verfiel er wieder in Unthätigkeit. Er zeigte sich anfangs als entschiedener Feind des Nepotismus, liess aber doch seine Verwandten nach und nach Einfluss gewinnen. Er hätte gern etwas für Hebung des Wohlstandes, für Cultivirung der Campagna gethan, aber es kam zu nichts als zu glänzenden Projecten.[2])

Er kannte die Corruption bei den römischen Gerichtshöfen, aber, anstatt von seiner Macht Gebrauch zu machen, unfähige und unredliche Richter zu bestrafen oder wenigstens abzusetzen, forderte er den ausgezeichneten Kanzelredner, den Kapuziner Casini auf — gegen sie zu predigen. Der Kapuziner entledigte sich seines Auftrags zur vollsten Zu-

---

[1]) Bericht Grimani's vom 7. Mai 1702 und Lambergs vom 23. Mai 1705 im k. k. Staatsarchiv, Romana; Lalande, Charles VI, vol. II, 516; Sismondi, Hist. des Français, chap. 43, vol. XIX, 111. Schon als Cardinal zeigte er sich als der Allerweltsfreund, ohne Jemanden wirklich gut zu sein. „In fatti egli pareva la delitia di Roma, e non vi era ministro regio nè natione che non credesse il cardinale Albani suo; tanto bene sapeva fingere affetti e variare linguaggio con tutti. (Relazione Erizzo, bei Cecchetti II, 329).

[2]) Mémoire pour servir à l'hist. eccl. bei Galland S. 237, Anm. 4. Ranke IV, 297—99. Bericht des Marquis Prié vom 16. Decemb. 1708 im k. k. Staatsarchiv, Romana.

friedenheit des Papstes, der ihn ermahnte auch ihn selbst in seinen Predigten nicht zu schonen, wenn er an ihm etwas Tadelnswerthes finden sollte. Als der fromme Prediger die Ermahnung des Papstes gar zu ernst nahm und sich einige tadelnde Worte gegen ihn erlaubte, da wurde seine Heiligkeit verstimmt und der Kapuziner erhielt den Rath — in die Bäder von Lucca zu gehen.[1]) Denn, was Clemens am wenigsten vertragen konnte, das war Tadel seiner Handlungen. Er that oft Manches, nicht um der Sache willen, sondern um des Lobes, das er davon erwartete. Mit Lob- und Schmeichelreden konnte man am leichtesten auf ihn einwirken.[2])

Literarisch gebildet, liebte er es, seine Wohlredenheit zu zeigen, gefiel sich in langen, formvollendeten Reden und wohlstilisirten Briefen, und hätte in ruhigen, friedlichen Zeiten seinen hohen Platz würdig ausgefüllt. Zu seinem Unglück fiel der Anfang seines Pontificats in eine stürmische Zeit, welche ganz andere Eigenschaften von dem Statthalter Christi verlangte. Er aber hatte etwas von der Natur Hamlets und konnte wie dieser klagen:

Die Zeit ist aus den Fugen,
Warum ward ich geboren
Sie zurecht zu setzen!

Um seiner doppelten Aufgabe als „gemeinsamer Vater der Christenheit“ und als weltlicher Souverain in solchen Zeiten gerecht zu werden, hätte es eines viel stärkern oder eines einfältig frommen Charakters bedurft, eines Julius II. oder eines Cölestin V. Clemens besass aber weder die Tapferkeit und Energie des Savonesen noch den ganz vom irdischen abgewendeten Sinn des Einsiedlers von Morone.

---

[1]) Bericht Lambergs vom 25. April 1705 im k. k. Staatsarchiv Romana. Wie sich die Cardinäle in die Rechtspflege einmischten und die Richter beeinflussten, berichtete Lamberg dem Kaiser ausführlich am 17. Februar 1703 (ibid.)

[2]) Tiepolo, bei Ranke IV, 301.

Er scheint auch selbst diese Unzulänglichkeit seines Charakters, das Missverhältniss zwischen Wollen und Können gefühlt zu haben, wenn er sagte, als Cardinal habe er guten Rath zu geben verstanden, als Papst wisse er sich nicht zu helfen.[1])

Zwischen Streben nach entscheidendem Einfluss auf die Staaten Europas und muthlosem Verzagen schwankend, nahm er seine Zuflucht zu List und Falschheit, wo offenes Wort und kühne That ihm grössern Vortheil und mehr Ehre gebracht hätte, — begehrte nach weltlicher Macht und irdischem Vortheil, wo ein Zurückziehen auf seinen rein geistigen Beruf würdiger gewesen wäre. Er mochte sich wohl zu Grossem und Rühmlichem angeregt fühlen, wenn der venetianische Botschafter zu ihm von Austreibung der Fremden aus Italien sprach; aber um den Gedanken zur That zu machen, fehlten ihm Muth und Geschick, sowie Verständniss der Zeit. Ihm waren nur die Deutschen Fremde, und er merkte nicht, dass er im Kampfe gegen diese sich zum Diener der Franzosen und Spanier machte. Es hätte eines ganz anderen Politikers und eines viel stärkeren Geistes bedurft um sich der einen Nation mit Erfolg gegen die andere zu bedienen. Auch die Zeit war dafür noch nicht reif, die Italiener hatten noch eine langjährige, harte Schule durchzumachen, und Clemens XI. konnte ihnen diese nicht ersetzen. Er war kein Cavour, ja nicht einmal ein Papst wie es Pius IX. vor 1849 war.

Er hatte als Cardinal zu dem schöngeistigen Kreise der

---

[1]) Ranke IV, 177. Selbst Galland, der sonst nur Gutes von Clemens zu sagen weiss, giebt zu, dass er seiner Aufgabe nicht gewachsen war: „Die kommenden äusserst schwierigen Zeiten erforderten einen aussergewöhnlich starken, scharf blickenden, rasch und kühn handelnden Papst. Ein solcher aber war Clemens XI, wie bereits erwähnt, nicht. Sein Charakter war vielmehr, wie das schon bei seiner Wahl zu Tage trat, behutsam überlegend, scheu zurückhaltend, oft zaghaft und schwankend.“ (Görres Jahrbuch III, 606.) Erizzo spricht in seiner Relation wiederholt von Clemens' Unbeständigkeit.

Königin Christiane von Schweden gehört. Nach ihrem Tode und als die Wittwe des Polenkönigs Johann Sobieski nach Rom kam und dort dieselbe Rolle wie die Schwedenkönigin spielen wollte, glaubte auch Clemens in ihr einen Ersatz für die Gönnerin und Freundin gefunden zu haben; aber die intrigante Marie Casimira hatte nicht das Interesse für Literatur und Wissenschaft wie die Tochter Gustav Adolfs. Die Tochter des Marquis Lagrange leitete zwar ihre Abkunft von König Ludwig VI. von Frankreich her, hatte aber schon in Polen sich in allerlei, für eine Königin unpassende Geldgegeschäfte eingelassen, und das Erste, was sie vom Papste verlangte, war — die Pension von zwölftausend Scudi, welche die Schwedenkönigin von der Congregation de Propaganda fide bezogen hatte. Da die polnische Exkönigin aber als Katholikin geboren war, musste sie sich mit einer viel geringern Pension als die convertirte Tochter des Vorkämpfers des Protestantismus begnügen. An ihren langen Stammbaum wollte man in Rom gar nicht glauben. Man fand, dass ihr Benehmen ihre geringe Herkunft verrathe und, dass es doch einen grossen Unterschied mache ob eine von königlicher Abstammung oder nur die Frau eines gewählten Königs sei.[1]) Der Papst aber fand Gefallen an ihrer Gesellschaft; stundenlang pflegten die Beiden bei einander zu sitzen und wie zwei alte Weiber ihre Nöthen und Kümmernisse zu klagen; Marie Casimira klagte über die Leere ihres Geldbeutels, die Gefangenschaft ihrer Söhne und die traurige Lage ihres Schwiegersohns, des Kurfürsten von Baiern. Clemens jammerte, dass alle seine Handlungen schlecht ausgelegt werden,

---

[1]) Relazione Lamberg, Fol. 63b. im k. k. Staatsarchiv; Buder I, 648—49. Höfler, Habsburg und Wittelsbach, S. 283—286. Der römische Volkswitz machte folgende Verse auf Marie Casimira:

Nacqui da un gallo semplice gallina,
Vissi tra i pollastri poi regina,
Venni a Roma Cristiana e non Cristina.

(A. v. Reumont, Die Gräfin von Albany I, S. 71.)

dass alle Fürsten sich gleichsam verschworen hätten, die Rechte des Papstes und der Kirche zu schädigen. Mitunter aber ward auch ihm das Geschwätz der Königin lästig und er beklagte sich einmal, dass sie ihn fünf Stunden bei der Audienz aufgehalten habe.[1])

Während der Papst über die bösen, gegen ihn verschworenen Fürsten klagte, sagte man wieder am französischen Hofe, und vielleicht mit mehr Recht, dass Clemens es verstanden habe, sich mit sämmtlichen katholischen Fürsten zu entzweien, ohne der Kirche zu nützen.[2]) Mit dem Kaiser, mit dem Könige von Spanien, mit den Herzogen von Lothringen und Savoyen hatte er Streitigkeiten; nur Frankreich begünstigte er mit einer dem gemeinsamen Vater der Christenheit nicht geziemenden Parteilichkeit. Und doch hatte auch Frankreich sich über ihn zu beklagen Ursache. Während die Gegner des Papstes schrieen, er habe sich schon als Cardinal an Frankreich verkauft, konnte ein Vertreter Frankreichs, nicht ohne Anschein von Berechtigung sagen, Clemens werde es mit dem Sieger halten und diesem die Investitur von Neapel gewähren.[3])

Viertes Kapitel.

Investitur und Tribut von Neapel (Chinea). Verhandlungen mit Venedig und Mantua.

Wie alle nicht selbständigen Charaktere jener Zeit war auch Clemens von Bewunderung und Respect vor Ludwig XIV.

[1]) Berichte Lambergs vom 10. Januar und 30. Mai 1705 im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Torcy an Cardinal Gualtieri (bei Noorden III, 132).

[3]) Mémoires de Louville I, 254—55.

erfüllt. Er war von Jugend auf gewöhnt die Macht und Grösse Frankreichs zu bewundern.[1]) Andrerseits traute er aber der Frömmigkeit Ludwigs nicht recht. Trotz des scheinheiligen Wesens am Hofe von Versailles, trotz der Verfolgung und Austreibung der Protestanten, war es noch immer zu fürchten, dass der König von Frankreich die fromme Maske abwerfen und den brutalen Autokraten von 1687 gegen den Papst hervorkehren werde. Bei dem echt frommen, gewissenhaften Kaiser Leopold war aber so etwas nicht zu befürchten, und man durfte sich daher im Vatican Manches gegen ihn erlauben, was man gegen den Urheber der vier Artikel von 1681 nicht wagte. So trug gerade die Ergebenheit des Kaisers für den heiligen Stuhl dazu bei den Papst zu Übergriffen gegen ihn zu ermuthigen.

Die französische Regierung hatte die Wahl Clemens' befördert und grosse Hoffnung auf seine Unterstützung gesetzt, und selbst dessen eifrigster Vertheidiger kann es nicht leugnen, dass er „in seiner politischen Laufbahn schwere Missgriffe begangen hat und zwar mehr als einmal zu Gunsten des Hauses Bourbon.[2])" Und doch gab er auch Frankreich gerechte Ursache zu Beschwerden! Wenn der Papst dem Vertreter Österreichs sagte, er werde den Berechtigten offen und ungescheut mit Neapel belehnen, so konnte dieser wohl glauben, dass der Papst ernstlich und ehrlich untersuchen

[1]) „Imbevuto dalla gioventù della tanta decantata grandezza di Francia." (Lamberg an den Kaiser, 11. März 1702, k. k. Staatsarchiv Romana.)

[2]) O. Klopp, IX, 24. „Le Cardinal Albani élu Pape, grâce aux efforts du Cardinal de Bouillon justifia les ésperances que son exaltation avait inspirées à Louis XIV." (Hippeau, Avénement des Bourbons, II, 341.) „Je vis le Pape avant' hier. Il temoigna beaucoup de reconnaissance pour le concours de notre nation, préscrite en de termes si obligeans par Sa Majesté." (Aus einem Schreiben des Cardinal d'Estrées an den Marschall Villars d. d. Rom, 28. November 1700, abgedruckt in Oeuvres complettes de Louis de Saint Simon, IX, 314. Strassburg 1791.)

wolle, wer der Berechtigte sei. Wenn er aber dann dem Vertreter Frankreichs sagte, er wisse, dass der Erzherzog nicht das geringste Recht auf das spanische Erbe habe, und dass er nur der Gewalt weiche, wenn er ihn anerkenne, so durfte der Franzose ihm mit Recht vorwerfen, warum er nicht früher, als ihm von den Österreichern nicht die geringste Gefahr drohte und er ihre Macht nicht zu fürchten hatte, dieser Uberzeugung Ausdruck gegeben habe. Waren da nicht Jene im Recht, welche ihm die Schuld für das in Neapel vergossene Blut, den durch seine Verweigerung der Investitur an Philipp von Anjou ermunterten Aufstand zuschrieben?

Und andererseits konnten die Kaiserlichen fragen: Hätte Clemens, wenn er von Anfang an offen und muthvoll für die Sache des Kaisers, für die von Ludwig XIV. gebrochenen Eide und verletzten Verträge eingetreten wäre, nicht viel Blutvergiessen verhindern können? Wäre denn das ehrliche freie Wort des „Statthalter Christi" ganz ohne Einfluss auf die Spanier geblieben, und hätte sich der „allerchristlichste König" nicht dadurch zu einem friedlichen Abkommen mit dem Kaiser bewogen gefühlt, anstatt ihm hochmüthig selbst den geringsten Fetzen vom spanischen Erbe zu verweigern.[1])

Aber es waren eben die rein weltlichen Interessen, welche Clemens XI. hinderten, so zu handeln, wie es sein Gewissen und sein geistliches Amt forderten. Im Streben, aus der Ertheilung der Investitur Vortheil zu ziehen, zögerte er so lange, suchte so lange beide Bewerber von sich abhängig

---

[1]) Der Venetianische Botschafter machte Clemens für das Hineintragen des Krieges nach Italien verantwortlich, (Vi è tutto il fondamento di giudicare che ogni uno de' partiti siasi infine gettato in Italia armato colla fiducia di approfittare sul campo dell'occulta inclinazione del Pontefice) und prophezeite die bösen Folgen seiner zweideutigen Politik: Sentimento d'uomini grandi nella Corte di Roma che queste arti troppo fini abbiano da essere un giorno la rovina del Papa e de' suoi sudditi, (Relazione Erizzo, bei Cecchetti, II, 331.)

zu halten, bis sein Oberlehensrecht fast jeden Werth verloren hatte, und selbst seine weltlichen Interessen zu Schaden kamen. Er scheint am Anfange seines Pontificats die Erhaltung des Friedens gewünscht zu haben, war aber über die Absichten und Kräfte der betheiligten Mächte in völliger Unwissenheit, und glaubte mit salbungsvollen Reden und wohlstilisirten Briefen den Kaiser für den Verlust der spanischen Monarchie entschädigen zu können.

Gerade in Bezug auf die Belehnung mit Neapel schien die Lage beim Beginn von Clemens' Pontificat eine sehr einfache zu sein: War Philipp von Anjou trotz des unter Albani's Mitwirkung gegebenen Raths seines Vorgängers und trotz des Testaments Karls II. nicht der rechtmässige König von Spanien, so musste der Papst das Recht des Kaisers respectiren, anerkannte er aber Philipp als den rechtmässigen Erben der ganzen spanischen Monarchie, so durfte er nicht zögern, hn mit den zum spanischen Erbe gehörenden Königreich Neapel zu belehnen.

Was that aber Clemens XI? Er billigte es öffentlich, dass Ludwig XIV., anstatt den Theilungsvertrag zu halten, den spanischen Thron seinem Enkel abtrat, er anerkannte Philipp von Anjou als König von Spanien,[1]) gerade so wie ihn England und Holland anerkannten, aber die Investitur von Neapel und Sicilien verlieh er ihm nicht. Er sagte zugleich dem österreichischen Gesandten, dass er den Herzog von Anjou nicht gerne als katholischen König erkenne, aber wenn er so was öffentlich erklären würde, möchte er Frankreich und Spanien gegen sich aufbringen, und dadurch würde die päpstliche Datarie, welche von Spanien ein unglaubliches Einkommen ziehe, von dem der päpstliche Hof lebe, unersetzlichen Schaden erleiden. Er könne sich daher vorläufig

---

[1]) Dopo aver lodato in pubblico consistoro il Cristianissimo d'aver concesso quel trono al nipote abbandonando il progetto per lui utilissimo del partaggio. (Relazione Erizzo, bei Cecchetti, II, 330.)

nicht frei aussprechen und müsse sich den Umständen fügen."[1])

Dem venetianischen Botschafter sagte Clemens, dass er mit der Entscheidung wegen der Investitur nur desshalb zögere, weil er beabsichtige, bei dieser Gelegenheit die Bedingungen zu Gunsten des heiligen Stuhls zu ändern.[2])

Während also Clemens in der Investitur-Frage nur auf den Vortheil der Curie bedacht war, gab er sich den Anschein, als ob er nur streng nach dem Recht vorgehen wolle, und ernannte Anfang April 1701 eine Congregation von dreizehn Cardinalen und sechs Prälaten, der er den Auftrag ertheilte, zu untersuchen, ob überhaupt Jemand und Wer mit Neapel und Sicilien belehnt werden solle.

Die ganze Congregation wurde nur der Form wegen ernannt und scheint auf die Entschliessungen des Papstes nicht den geringsten Einfluss ausgeübt zu haben.[3])

Aber, indem Clemens diese Untersuchung nicht dem ganzen Cardinals-Collegium übertrug, sondern eine eigene Congregation dazu bestimmte, erfüllte er zugleich einen Wunsch des Kaisers. Als er nämlich am 26. November 1700 dem österreichischen Botschafter, auf dessen Ersuchen, er solle mit der Investitur der Königreiche Neapel und Sicilien behutsam vorgehen, versichert hatte, er werde nicht allein darüber urtheilen, sondern gegebenen Falls, nicht ohne Ein-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser Leopold, 31. Dec. 1700, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Avere in mente di migliorare in tal incontro le condizioni in favore della sede apostolica in quei regni. (Depesche Erizzo's vom 8. Januar 1701, Archiv von Venedig, vol. 216, Roma.) In seiner Relazione sagt wieder Erizzo, der Papst habe Ludwig XIV. für sein Benehmen gegen den Cardinal Bouillon strafen wollen und deshalb mit Ertheilung der Investitur gezögert. (Bei Cechetti, II, 330.)

[3]) An sit conferendum vel an sit devolutum, cui, quomodo, quando. (Lamberg an den Kaiser 9. April 1701. Relazione Lamberg, fol. 56b, im k. k. Staatsarchiv. Buder, Clemens XI., I, S. 203. Germ. Adlerhold, Umständliche Beschreibung des Königreichs Neapolis. Nürnberg 1708, S. 894.)

vernehmen mit dem heiligen Collegium darüber entscheiden, „da uns Gott die Gnade gethan, uns unwürdig auf diesem Stuhl sitzen zu lassen, ohne einigsten Impegno gegen wen es auch sei," hatte der Kaiser seinen Botschafter beauftragt, dahin zu wirken, dass diese Angelegenheit nicht vom ganzen Cardinals-Collegium (wo die Majorität der spanischen und französischen Cardinäle gegen ihn entscheiden würde), sondern in einer besonderen Congregation von unparteiischen Cardinälen und Prälaten untersucht werde.[1]) In dieser Beziehung wurden also Lambergs Bemühungen von Erfolg gekrönt; irgend einen Vortheil hatte aber der Kaiser nicht davon.

Am Hofe von Versailles, wo man den Wortlaut der päpstlichen Antwort an Karl II. noch nicht gekannt zu haben scheint, war man guter Dinge und zweifelte nicht, dass Clemens bald die Investitur ertheilen werde.[2]) Die Vertreter Ludwigs XIV. und Philipps V. in Rom benahmen sich so, als ob sie von dem Gutachten der drei Cardinäle und dem Schreiben Innocenz' XII. zu Gunsten des französischen Prinzen nichts wüssten oder vielmehr, als ob sie wüssten, dass es ihm nur in Bezug auf das eigentliche Spanien und die Colonien unbedingt günstig laute, die italienischen Länder aber ausdrücklich oder stillschweigend ausnehme. Denn

---

[1]) Bericht Lambergs vom 27. November und kaiserl. Instruction vom 29. December 1700 im k. k. Staatsarchiv, Romana. Es ist zwar hin und wieder die Rede von der Belehnung mit Neapel und Sicilien, in Wahrheit handelte es sich aber nur um Ersteres. Die Belehnung mit Sicilien war seit dem fünfzehnten Jahrhundert ganz ausser Gebrauch gekommen und keiner der spanischen Könige hat sie vom Papste verlangt. (Giannone, Istoria civile, lib. 40, cap. 4, vol. IV, 487.)

[2]) „Le Pape n'a point encore donné au roi d'Espagne l'investiture pour le royaume de Naples mais on ne doute pas qu'il ne la donne incessamment," schrieb der Marquis Dangeau am 6. April 1701 in sein Tagebuch, und ein halbes Jahr später, nach dem Misslingen des neapolitanischen Aufstandes: „On est fort content ici de la conduite du Pape dans cette affaire et on espère qu'il donnera bientôt l'investiture." (Journal du Marquis de Dangeau, vol. VIII, 74 und 217, Paris 1856.)

sie gebrauchen nicht den Ausspruch Innocenz XII., sondern ganz andere Argumente um von seinem Nachfolger die Investitur zu erlangen: Im Jahre 1701 sagte der spanische Botschafter dem Papste, dass er mit Verweigerung der Belehnung nicht allein die Neapolitaner in ihrer Rebellion ermuntere, sondern auch den Mailändern Veranlassung gebe zu zweifeln, ob sein König der rechtmässige Besitzer sei.[1])

Dann suchten die Franzosen die Belehnung durch Überrumplung zu erhalten: Am Vorabend des Peter Pauls-Festes pflegten die Lehensleute des Papstes nach altem Brauch den Tribut zu entrichten. Der Connetable Colonna, als erblicher Vertreter Neapels hatte in feierlichem Aufzug die 7000 Scudi und den weissen Zelter als Lehenszins für dieses Königreich zu überreichen. Es war immer ein gar glänzender Aufzug mit vergoldeten Carossen, die Pferde mit reichen Schabraken und Federbüschen geschmückt die Dienerschaft in von Gold und Stickereien strotzenden Livréen, in zahlreicher Begleitung von Soldaten, Edelleuten und Geistlichen, mit welcher der römisch-neapolitanische Baron sich dieser Pflicht zu entledigen pflegte.[2])

Als nun der Peter Pauls-Tag des Jahres 1701 herankam, drangen die Vertreter Frankreichs und Spaniens, Janson und Uzeda, in den Papst durch Annahme des üblichen Lehenszinses von Philipp V. dessen Recht auf das Königreich Neapel anzuerkennen, während Lamberg, in gleicher Weise, sich anbot den Zins für Karl III. zu entrichten, obwohl er in grosse Verlegenheit gerathen wäre wenn der Papst seinen Antrag angenommen hätte, denn ihm fehlten die 7000 Scudi.[3])

---

[1]) Bericht Lambergs vom 18. Juni 1701, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Vergl. Reumont, Beiträge zur italienischen Geschichte, V, 110. Mémoires de Charles Louis Baron de Pöllnitz, Lüttich 1734, II, 266—270. Mémoires de Coulanges, S. 36.

[3]) Lambergs Bericht vom 25. Juni 1701, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

Der Papst war in Verlegenheit von wem er den Tribut annehmen sollte, und gescheidte Leute riethen ihm sogar, ihn von beiden streitenden Parteien entrichten zu lassen. Er würde damit nichts präjudiziren nnd der päpstlichen Kammer würden 14,000 statt 7000 Scudi nicht unwillkommen sein. Clemes XI. zog es aber vor die Annahme des Tributs ganz zu verweigern und veröffentlichte eine Erklärung, dass die unterlassene Entrichtung des Lehenszinses keiner Partei zum Nachtheil gereichen sollte. Aber die Gallo-Spanier[1]) nahmen von seiner Erklärung keine Notiz und suchten durch Einschmugglung des Tributs in den Vatican ein fait accompli zu schaffen. Der Vertreter des Kaisers hingegen, der nicht im Stande war den Tribut zu erlegen, dachte ernstlich daran mit dreissig bewaffneten Neapolitanern, die er im Hause hatte, den Aufzug der Gegner zu überfallen und den unschuldigen Zelter zu ermorden, um die Entrichtung des Tributs zu verhiudern. Erst die Erklärung des Papstes, dass er den Tribut Philipps nicht annehmen werde, bewog den kaiserlichen Botschafter zum Aufgeben seines abenteuerlichen Planes.[2])

Der Herzog von Uzeda gab indessen sein Vorhaben nicht auf. Anstatt des reichgeschmückten kostbaren Rosses in feierlichem prachtvollem Aufzug, liess er eine elende, abgemagerte, mit ordinärem Sattel beladene Schindmähre verstohlener Weise in den Vatican bringen und präsentirte sie dem päpstlichen Kämmerer nebst einer Anweisung auf 7000 Scudi. Der Cardinal-Kämmerer verweigerte die Annahme der Anweisung und liess den halbverhungerten Karrengaul fortjagen. Der Vertreter Spaniens liess hierauf von einem Notar einen bereitgehaltenen langen Protest vorlesen und dem Kämmerer übergeben. Der kaiserliche Bot-

[1]) Es bedarf wohl keiner Erklärung oder Entschuldigung dieses, von den Zeitgenossen oft gebrauchten Ausdrucks für die Spanier und Franzosen.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 81a im k. k. Staatsarchiv.

schafter hätte, wenn er auf die Idee gekommen wäre, dass man den Tribut auch mit einer Anweisung und nicht blos mit barem Gelde entrichten könne, vielleicht das Beispiel Uzeda's nachgeahmt; so aber begnügte er sich auch seinerseits einen Protest abzugeben und zu erklären, er habe die Entrichtung des Tributs in Folge der Erklärung des Papstes, dass er ihn nicht annehmen wolle, unterlassen.

Der arme fortgejagte Gaul irrte lange in den Strassen Roms zu grosser Belustigung der Strassenjugend herum; über sein endliches Schicksal sind aber die Meinungen getheilt: Einige sagen, er wäre elendiglich auf der Strasse krepirt, während Andere berichten, dass er seinen alten Stall endlich wieder aufgefunden habe.[1])

Im September ward der spanische Gesandte wieder zudringlicher und drohte dem Papste, dass, falls er weiter mit der Investitur zögere, König Philipp nicht mehr gestatten werde, dass die Dataria über erledigte spanische Beneficien verfüge;[2]) aber vom Gutachten der Cardinäle und vom Briefe Innocenz' XII. ist keine Rede. Am 22. October er-

---

[1]) In den nächstfolgenden Jahren wiederholte der Papst seine Erklärung, dass die Nichtentrichtung des Tributs Niemandem zum Nachtheil gereichen werde und liess an den Thoren des Vaticans genau aufpassen, damit kein einziges Pferd hineingeschmuggelt werden könnte. (Bericht Lambergs vom 1. Juli 1702, im k. k. Staatsarchiv. Gegeneinanderhaltung der Thaten Caroli III., Königs in Spanien und Philippi, Herzogs von Anjou, Frankfurt und Leipzig 1710, S. 240—244. [Buder,] Leben und Thaten des klugen und berühmten Papstes Clementis des Eilfften, Franckfurt 1720, I, 236—244 und 598—99. Carlo Botta, Storia d'Italia continuata da quella del Guicciardini, libro 34.)

[2]) Bericht Lambergs vom 10. September 1701 im k. k. Staatsarchiv. O. Klopp (IX, 298) theilt noch andere Drohungen der Vertreter Frankreichs in Rom mit; aber der Schluss, den er daraus zieht, dass ein päpstliches Antwortschreiben mit dem Rathe, einen französischen Prinzen zum Erben einzusetzen, nicht existirte, verliert an Kraft, wenn wir berücksichtigen, dass sich diese Antwort auf die italienischen Länder nicht ausdrücklich bezog und daher in der Frage der Investitur nicht angerufen werden konnte.

schien das Manifest des Herzogs von Castelluccia, (für dessen Verfasser der Cardinal Grimani gehalten wurde) eines der Häupter des misslungenen neapolitanischen Aufstandes, in welchem die Nichtbelehnung Philipps seitens des Papstes als Argument gegen dessen Ansprüche auf Neapel aufgeführt wurde. Darauf erschienen nun Entgegnungen von französisch Gesinnten, und in einer von diesen (für deren Verfasser Don Federigo Sforza Herzog Cesarini, gehalten wurde), welche im December 1701 erschien,[1]) wurde die Geschichte von dem Gutachten der drei Cardinäle und dem Breve Innocenz' XII. zuerst öffentlich erzählt. Es wurde darin auch gesagt, dass das Schreiben des Königs im päpstlichen Archiv in der Engelsburg aufbewahrt worden sei. Ferner hiess es in der Flugschrift, in Bezug auf die Unterlassung der Belehnung mit Neapel: „Es existirt ein Breve Clemens' XI. an den Cardinal Cantelmi in Neapel, dessen öffentliche Bekanntmachung der Papst befohlen habe, welches besage, dass die Belehnung Philipps V. bisher unterblieben sei aus geheimen Gründen und nicht wegen ungenügender Berechtigung."

Als der kaiserliche Botschafter davon erfuhr, beschwerte er sich darüber beim Papste und liess ihm durch den Abate Tucci sagen: „Der Kaiser nehme diese Kundgebung sehr ernst. Wenn ihr Inhalt wahr sei, so verdiene seine Heiligkeit nicht das geringste Vertrauen mehr, sei er falsch, so müsse der Papst, um solches der Welt zu beweisen, eine energische Erklärung dagegen veröffentlichen." Hierauf gab Clemens eine gewundene Antwort: „Was darin in Bezug auf die Vorgänge unter dem Pontificat Innocenzens erzählt werde, sei nur zum geringern Theile wahr, sehr Vieles aber falsch. Könnte man Alles der Wahrheit gemäss erzählen, so würde

[1]) Nicht erst im April 1702, wie O. Klopp, X, 162 angiebt. Vergl. Lambergs Bericht vom 17. December 1701 und Relazione Lamberg, fol. 131a, 150b, im k. k. Staatsarchiv. Belmonte, I, 176, 180 und Nota 21. S. 59—78.

das Andenken dieses heiligen Papstes nicht im Geringsten darunter leiden, Ehre und Gewissen befehlen aber zu schweigen, und müsse man sich begnügen, zu erklären, dass weder die Anfrage Karls II. noch die Antwort Innocenzens so waren, wie sie in dieser Flugschrift angegeben sind.“[1])

Hier muss hervorgehoben werden, dass in dieser gewundenen Erklärung des Papstes, die dem Dementi einer modernen officiösen Zeitung sehr ähnlich ist, kein Wort darüber vorkommt, dass die Antwort seines Vorgängers nichts den Interessen des Kaisers Schädliches enthielt, was doch dem kaiserlichen Botschafter gegenüber vor Allem hervorzuheben gewesen wäre.

In Bezug auf das Schreiben an Cardinal Cantelmi gab Clemens dem Botschafter folgende nicht minder geschraubte Erklärung: „Er habe darin nur gesagt, man könne nicht behaupten, dass Philipp V. oder sonst Irgendwem die Investitur verweigert worden sei. Etwas Anderes sei es verweigern und etwas Anderes, die Entscheidung verschieben, bis man geprüft habe, wem sie rechtlich gebühre. Solches habe er unmittelbar nach dem Aufstande in Neapel dem dortigen Cardinal-Erzbischof mitgetheilt, weil die Anhänger Österreichs damals überall die Behauptung verbreiteten, „„der Papst habe erklärt er hätte Philipp die Investitur verweigert, weil er nicht das geringste Recht auf Neapel habe.““ Wer ihm nicht glauben wolle, könne sich ja beim Cardinal über den Inhalt des Briefes erkundigen.“[2])

---

[1]) Di quello che si narra seguito nel passato pontificato vi è qualche piccola cosa di vero, ma vi è moltissimo di falso. Se potesse parlarsi di quello che vi è di vero non potrebbe riprendersi in conto veruno la memoria di quel santo Pontefice; l'onore però e la coscienza obbligano a tacere, ma basta solo dire con verità che nè la istanza di Carlo II. nè la risposta di Innocenzo XII. furono tali quali si allegano nel foglio. (Relazione Lamberg, fol. 156 b, im k. k. Staatsarchiv.)

[2]) Oh che bella menzogna è quella che si dice di una carta pontificia scritta al cardinal Cantelmo in cui si suppone leggersi che l'in-

Der kaiserliche Botschafter hat beim Cardinal Cantelmi nicht angefragt, ob die Antwort des Papstes wahr sei, und ist auch nicht anzunehmen, dass der Cardinal bereit gewesen wäre, die gewünschte Auskunft über seine Correspondenz mit dem Papste zu geben oder gar den Papst einer Lüge zu zeihen. Wir bekommen aber einen eigenthümlichen Begriff von der Wahrheitsliebe des Papstes, wenn wir in dem Berichte des venetianischen Gesandten vom 27. September 1701 (also lange vor Erscheinen der Streitschriften geschrieben) lesen: „Der Papst hat dem Cardinal Cantelmi eigenhändig geschrieben, dem Volke kund zu thun, er habe die Belehnung Philipp V. nicht deshalb verzögert, weil er kein Recht auf Neapel habe, sondern aus andern Gründen und wegen Angelegenheiten, worüber der heilige Stuhl mit dem katholischen Könige verhandle.[1])

Da die Vertreter des Kaisers den Papst zu einem öffentlichen Dementi der in der Cesarinischen Flugschrift ent-

---

vestitura del regno di Napoli non è stata concessa a Filippo V. per riguardi occulti, non per mancanza di giustizia, e che per rendere manifesto quanto ciò sia falso non accade cercare altro testimonio che l'istesso cardinal Cantelmo, sentasi da lui se egli ha avuta tale carta. Che dopo il tumulto di Napoli, li Spagnuoli e Francesi scrissero e dissero essersi pubblicato in quell' occasione da' loro avversarii che la Santità Sua aveva conosciuto non competere alcun diritto a Filippo V., e cho perciò gli aveva assolutamente negata l'investitura; che tanto egli quanto li suoi ministri a questa proposizione, per soddisfare alla verità, risposero cho non si poteva dir negata l'investitura a Filippo V., nè ad altri, mentre altro è il negarla, altro è il differire di concederla, per esaminare prima le ragioni di chi la pretende. (Relazione Lamberg, fol. 156b, im k. k. Staatsarchive. Etwas abweichend in einzelnen Worten ist der Abdruck der päpstlichen Antwort bei Belmonte, I, Nota 21, S. 69 und bei O. Klopp, VIII, 635.)

[1]) Che se egli ritardasse al re Filippo V. l'investitura non era perché di ragione non le spettava il regno, ma per altri motivi ed interessi che passano tra la santa sede e la cattolica corona. (Depesche Nicolo Erizzo's vom 27. September 1701, im Archiv von Venedig, vol. 217, Roma.)

haltenen Angaben über sein Schreiben an Cardinal Cantelmi und das seines Vorgängers an Karl II. nicht bewegen konnten, obwohl er gesagt hatte, dass diese Flugschrift noch ärger sei als die verleumderischen Placate des Marchese del Vasto, so liessen sie eine Entgegnung auf die Flugschrift Cesarinis veröffentlichen, in welcher sie die vom Papste dem Abate Tucci ertheilte Antwort wörtlich abdruckten.[1])

Wenige Monate später gab ihnen der Papst wieder Veranlassung, an die öffentliche Meinung zu appelliren. Als er nämlich im Mai 1702 den Cardinal Carlo Barberini als ausserordentlichen Legaten zur Begrüssung Philipps V. nach Neapel sendete, beschwerte sich Cardinal Grimani im Namen des Kaisers darüber beim Papste und äusserte die Befürchtung, dass diese Legation einer Anerkennung Philipp's als König von Neapel gleichgeachtet werden würde. Zu seiner Beruhigung liess ihm Clemens durch den Staatssecretär Cardinal Paulucci schriftlich erklären: „Die Absendung des Legaten sei nur ein im alten Herkommen begründeter Akt der Höflichkeit; mit der Ertheilung der Investitur habe sie keinen Zusammenhang. Diese werde nie im Geheimen, sondern öffentlich, unter Beobachtung der üblichen Formen, Demjenigen ertheilt werden, dem sie gebühre."

---

[1]) Dazu bemerkt der kaiserl. Botschafter: „Vasto wurde wegen der Placate zum Tode verurtheilt, aber gegen diese französische Schrift, welche auch für den Papst beleidigend ist, konnten wir von ihm nicht einmal eine öffentliche Erklärung erlangen." (Relazione Lamberg, fol. 153a, im k. k. Staatsarchiv.) Ich weiss nicht worauf O. Klopp (VIII, 635) seine Angabe gründet, dass die Veröffentlichung der Antwort des Papstes an Tucci mit Bewilligung des Erstern erfolgte. In Lambergs Relation (fol. 157a) heisst es nur: „avendo noi dal papa medesimo ottenuta questa dichiarazione .... facessimo uscire in stampa la seguente risposta, e fu approvata ed applaudita dal Publico."

Diese österreichische Flugschrift, u. d. T. Risposta alla risposta data al manifesto di Don Francesco Spinelli duca della Castellucia, ist abgedruckt bei Belmonte, I, Nota 21, S. 65—78.

Über die Placate Vasto's, siehe weiter unten, Kap. 7, S. 159.

Cardinal Grimani liess das Schreiben Paulucci's drucken und überall, auch in Neapel, verbreiten.[1]) Welchen Werth er aber diesen Erklärungen des Papstes beilegte, erhellt aus dem, was er einige Wochen später dem Kaiser darüber schrieb: „Die Investitur wird dem französischen Prinzen nicht ertheilt werden, so lange die kaiserliche Armee in Italien steht. Sollte, was Gott verhüten wolle, die Armee so geschwächt werden, dass sie keine Furcht mehr einflösst, so wird sich der Papst von keiner Rücksicht auf das kaiserliche Erzhaus davon abhalten lassen, Frankreich seinen Willen zu thun." Ein Jahr früher hatte Graf Lamberg ungefähr dasselbe geschrieben.[2])

Clemens XI. setzte die Politik seines Vorgängers, die an und für sich fehlerhaft war, fort, verschlimmerte sie aber noch dadurch, dass er nicht bloss in seinem eigenen Interesse, sondern auch in dem Frankreichs, aus den Grenzen der Neutralität heraustrat. „Er stellte sich" — sagte der venetianische Botschafter Morosini — „äusserlich als gemeinsamer, Alle gleich schätzender Vater der Christenheit dar, war aber im Herzen französisch, weil er die Franzosen für unüberwindlich hielt oder, weil er glaubte, dass es gar nicht zum Kriege kommen werde. — Er schickte ausserordentliche Nuntien an die Höfe um den Frieden zu vermitteln, schlug Allianzen, Vergleiche, Waffenstillstände für Italien u. s. w. vor, Alles ohne Erfolg, weil er es nicht zur rechten Zeit that und nachdem er bereits durch seine Parteinahme für Frankreich alles Zutrauen der andern Mächte verscherzt hatte."[3])

[1]) Schreiben des Cardinal Grimani an den Kaiser vom 7. Mai 1702. Schreiben des Auditor der Ruota, Graf Franz Karl Kaunitz vom 13. Mai, im k. k. Staatsarchiv, Romana. Belmonte, I, S. 228—29 und Nota 29, S. 114. Das Schreiben Pauluccis vom 7. Mai ist wörtlich abgedruckt bei Sclopis, Marie Louise Gabriele de Savoie, S. 60.

[2]) Schreiben Grimani's vom 28. Mai 1702 und Schreiben Lambergs vom 16. Juli 1701, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[3]) Relazione del N. U. Giov. Fr. Morosini, bei Ranke, Die römischen Päpste, 4. Aufl., III, Anhang 155, S. 299.

Aus dem ganzen Bericht Morosinis spricht übrigens die Missstimmung des Venetianers darüber, dass der Papst die Vorschläge Venedigs zur gemeinsamen bewaffneten Neutralität nicht annahm, sowie eine gewisse Schadenfreude über den unglücklichen Erfolg der Politik des Papstes, der auf die klugen Rathschläge der Republik nicht hören wollte. Es ist aber noch die Frage ob Clemens besser gethan hätte Hand in Hand mit Venedig vorzugehen, und ob er nicht am Ende von der Republik ebenso im Stiche gelassen worden wäre, wie vom Könige von Frankreich.

Schon im Juli 1700 hatte Venedig dem Papste Innocenz XII. eine Liga gegen alle die, welche den Frieden Italiens stören möchten, proponirt, worauf dieser seine gewöhnliche Antwort gab: Er sei zu alt sich eine solche Last aufzubürden und der König von Spanien werde länger als er leben.[1])

Kaum hatte Clemens XI. den päpstlichen Thron bestiegen, als auch schon der venetianische Botschafter Erizzo mit seinen Allianzvorschlägen an ihn herantrat. In seiner ersten Gratulationsaudienz sagte er dem Papste im Auftrage der Regierung der Republik: „Alle Staaten schauen auf Ihre Heiligkeit und erwarten, dass Sie mit der Autorität des apostolischen Amtes die widerstrebenden Interessen versöhnen und die Nationen, welche von unsern Vorfahren nicht blos als Fremde, sondern als Barbaren betrachtet wurden, im Zügel halten werden.“ Der Papst antwortete, er wolle die Berichte von Wien über den Eindruck den dort die Annahme von Karls Testament durch Ludwig XIV. gemacht habe, abwarten. Zugleich setzte er eine Congregation von Cardinälen ein, um über die zu thuenden Schritte zu berathen.[2])

---

[1]) Bericht Lambergs vom 10. Juli 1700, im k. k. Staatsarchiv. O. Klopp, VIII, 506.

[2]) Depesche Erizzo's vom 11. December 1700, im Archiv von Venedig, vol. 215, Roma B. No. 25.

Nachdem diese Congregation ihr Gutachten abgegeben hatte, liess Clemens seine Breven an den Kaiser und an die Könige von Frankreich und Spanien abgehen, in denen er ihnen seine Vermittelung anbot. Indem er sich an Philipp V. in gleicher Weise wie an den Kaiser wendete, verletzte er aber diesen schon in empfindlichster Weise und vereitelte selbst seine Vermittlungsbestrebungen. Denn, was konnte der Kaiser von einem Vermittler erwarten, der damit begann, seinen Concurrenten als König des strittigen Reichs anzuerkennen und der seine Freude über die Annahme des Testaments seitens Ludwig XIV. nicht verhehlte.[1]) Es verschlug dem Kaiser wenig, dass man diese Freude damit motivirte, dass die Ausführung des Theilungsvertrags einen allgemeinen Krieg verursacht hätte.[2])

Dem kaiserlichen Botschafter erklärte der Papst am 23. December, er werde als gemeinsamer Vater handeln, sich von den Drohungen Frankreichs, Spaniens und Venedigs nicht einschüchtern und sich nicht zur geringsten Ungerechtigkeit verleiten lassen. Auch theilte er ihm seine Absicht mit, ausserordentliche Nuntien behufs der Friedensvermittlung an die interessirten Höfe zu senden.[3])

Während er zu dem kaiserlichen Botschafter von den Drohungen Venedigs sprach, ersuchte er die Regierung der Republik durch ihre Gesandten bei den drei Höfen seine Friedensvermittlung unterstützen zu lassen.[4]) Den Venetianern war aber dies nicht ganz recht, und sie äusserten die Befürchtung, der Kaiser werde die Beantwortung des päpstlichen Schreibens verzögern und inzwischen seine Soldaten in Italien einrücken lassen. Des Papstes Zusage, er werde nur die Rückkehr des Kuriers von Wien abwarten und, wenn

[1]) Er schenkte dem Kurier, der ihm diese angenehme Nachricht brachte 1000 Scudi. (Buder, I, 103.)

[2]) Depeschen Erizzo's vom 25. und 27. December.

[3]) Relazione Lamberg, fol. 36a, im k. k. Staatsarchive.

[4]) Depesche Erizzo's vom 28. December ibid.

sein Breve keinen Erfolg hätte, ausserordentliche Nuntien abschicken, genügte den auf einmal kriegerisch gewordenen Venetianern nicht, und sie setzten dem Papste so lange zu, bis er versprach in Rath und That gemeinsam mit der Republik vorzugehen. Ihr Botschafter versprach dem Senate, das Eisen in Rom zu schmieden so lange es heiss sei.[1])

Das Erscheinen von 40 Bataillonen und 52 Schwadronen Franzosen an den Grenzen Italiens, die Unterhandlungen Ludwigs mit dem Herzog von Savoyen liessen die Venetianer, die von der „Fernhaltung der Barbaren" so grosse Worte machten, ganz kalt. Als sich aber die Nachricht vom Anrücken der Kaiserlichen verbreitete, da eilte ihr Botschafter wieder zum Papste. Der Staatssekretär, Cardinal Paulucci meinte nun zwar, bei gemeinsamem Vorgehen sollte die Republik die Waffen, der heilige Vater das Geld geben,[2]) der vorsichtige Clemens aber misstraute den Venetianern und verlangte von ihnen bindende Erklärungen in Bezug auf ihr Verhalten gegen die streitenden Mächte. „Will die Republik den Durchmarsch gestatten oder wird sie sich widersetzen? Das ist der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit und darauf muss sie uns Antwort geben. Wir glauben dieses Vertrauens nicht unwürdig zu sein," sagte er ihrem Botschafter.[3])

Wenige Tage vorher war der französische Cardinal

---

[1]) „Unirsi in fine col consiglio e con l'armi a V. E. per la difesa commune. A questo segno hanno potuto i miei discorsi replicati in più udienze condur l'animo del Pontefice, il quale essendo abbastanza animato ad interessarsi daddovero nelle cose d'Italia, io anderò opportunamente coltivandolo per tenerlo ben persuaso e fisso in cosi lodevol proposizione. (Depesche Erizzo's vom 8. Januar 1701, Archiv von Venedig, vol. 216, Roma B. No. 25.)

[2]) Io credo che Venezia debba chiudere la porta ferrea e Roma aprire la porta d'oro — sagte er dem Botschafter.

[3]) Signore Ambasciadore! La Republica vuol lasciarli passare o vuole opporsi? Questo è il stretto della materia e a ciò bisogna rispondere. Noi non ci crediamo indegni di questa confidenza. (Depesche Erizzo's vom 15. Januar 1701 ibid.)

d'Estrées mit Billigung des Papstes von Rom abgereist, um auf einer Rundreise die italienischen Staaten, vor Allem aber Venedig, dem er Aussichten auf Erwerbung von Trient und, eventuell, Frankreichs Unterstützung dabei versprechen sollte, für Frankreich zu gewinnen.[1]) Ihm folgte der deutsche Cardinal Lamberg auf dem Fusse nach, um für den Kaiser zu wirken und den Venetianern ebenfalls Gebietserweiterungen in Aussicht zu stellen, Der Papst billigte auch seine Rundreise und machte beim kaiserlichen Botschafter geltend, dass er zuerst dem Cardinal Lamberg die Reise d'Estrées' „in höchstem Geheimniss entdeckt hätte."[2])

Der Botschafter hatte dem Kaiser gerathen, die angebotene päpstliche Mediation anzunehmen, jedoch mit der Bedingung, dass der Papst Neapel, Sicilien und Mailand inzwischen mit seinen Truppen besetzen sollte. Da nun dieser keine genügende Mannschaft dazu habe und auch die Franzosen die bereits besetzten Länder nicht werden räumen wollen, so wäre, meinte er, „diese Condescendenz zu dem päpstlichen Ansuchen ein sicheres Ripiego Ihrer Heiligkeit Gemüth zu gewinnen und nichts durch solche Willfährigkeit zu hazardiren."[3]) Demgemäss lautete auch die Ende Januar in Rom eingetroffene Antwort des Kaisers auf das päpstliche Schreiben, welche nur noch die sonderbare Bedingung

---

[1]) Instruction Ludwigs XIV. für den Cardinal d'Estrées vom 15. December 1700. Bei Hippeau, Avénement des Bourbons, II, 366 sq.)

[2]) Cardinal Lamberg verliess Rom am 5. Januar und ging über Florenz nach Venedig. (Relazione Lamberg, fol. 90a und dessen Berichte vom 31. December 1700 und 8. Januar 1701, im k. k. Staatsarchiv, Romana.) Nach fol. 37 der Relazione scheint es jedoch, dass der Botschafter die Abreise d'Estrées' früher von anderer Seite erfahren hatte. Jedenfalls ist die Angabe Buders (I, 141), dass der Papst die Reise des deutschen Cardinals zu verhindern suchte, unrichtig.

[3]) Schreiben Lambergs vom 28. December 1700, k. k. Staatsarchiv Rom.

hinzufügte, dass auch die Niederlande vom Papst besetzt werden sollten.[1])

Sei es, dass der Papst die österreichischen Vorschläge für aufrichtig hielt, sei es, dass er List mit List begegnen wollte, — er nahm sie sehr gut auf, und sagte dem Botschafter, er werde die grossmüthigen Entschliessungen des Kaisers der Gegenpartei notificiren, verspreche sich aber wenig davon, da man in Paris von ihm erwarte, er werde den Kaiser ermahnen die Bourbons in ruhigem Besitze der spanischen Monarchie zu lassen.[2])

Auch dem venetianischen Gesandten gegenüber drückte der Papst seine Befriedigung über die österreichischen Vorschläge aus, und äusserte sogar ein gewisses Mitleid mit dem Kaiser, der Alles zu erlangen erwartet hatte und auf einmal Alles verloren sah. Dem Venetianer kam diese plötzliche Sinnesänderung des Papstes, der vor Kurzem ganz Feuer und Flamme gegen die Deutschen gewesen war, so wunderbar vor, dass er glaubte der Kaiser habe ihm nicht blos die Occupation von Neapel und Sicilien (von den Niederlanden hatte ihm Clemens nichts gesagt) angetragen, sondern auch die Abruzzen oder Campanien ganz abzutreten versprochen.[3])

Diese Wendung kam dem Gesandten um so überraschender, als der Papst ihm wenige Tage vorher von seinen Rüstungen gesprochen hatte: „Er habe beschlossen 6000 Mann Infanterie und 1000 Reiter aufzustellen, Fort Urbano in Vertheidigungszustand setzen und Ferrara mit allem Nöthigen versehen zu lassen. Er freue sich, dass auch Venedig rüste, müsse aber bedauern, dass die Venetianer von französischen und österreichischen Offizieren Alles bei

---

[1]) Si rimettessero in potere di S. B. il regno di Napoli, Milano con i Paesi bassi (nach Lambergs Relazione, fol. 46 b).

[2]) Relazione Lamberg l. c.

[3]) Depesche Erizzo's vom 5. Februar 1701, Archiv von Venedig Roma, Bd. 216.

sich auskundschaften liessen.“ [1]) Nun billigte er es wieder, dass die Republik sich dem Einmarsche der Kaiserlichen nicht widersetzen wollte; denn da die Franzosen schon in Italien eingerückt sind, so wäre der Widerstand eine offene Parteinahme gegen den Kaiser. Er sprach auch schon von der Nothwendigkeit Mantua zu besetzen, damit es keinem der Kriegführenden in die Hände falle. „Wir glauben auch,“ setzte er hinzu, „dass der Wiener Hof dies gerne sehen wird, denn die Franzosen sind nahe und die Truppen des Kaisers fern.“

Obwohl Erizzo auch in einer spätern Depesche seine Vermuthung, der österreichische Gesandte habe dem Papste glänzende Anerbietungen gemacht, wiederholt, so wissen wir doch, dass man in Wien an eine Bestechung des Papstes nicht dachte. Das veränderte Benehmen des Papstes war in seinem schwankenden Charakter begründet, und mochte er sich auch durch das Vertrauen geschmeichelt fühlen, das der Kaiser in ihn setzte. Hierzu kam noch die Furcht vor Einführung des französischen Systems in das spanische Kirchenwesen unter Schädigung der päpstlichen Autorität.[2])

Clemens war ursprünglich nicht französisch gesinnt und hatte seine Wahl zum Theil dem Umstande zu verdanken, dass man ihn für vollkommen unparteiisch hielt, oder, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückte „weil jede Nation sich einbildete, er werde der andern nicht angenehm sein.“ [3]) Noch

---

[1]) Depesche Erizzos vom 29. Januar l. c.

[2]) Il dubbio inoltre che in Spagna circa le cose ecclesiastiche s'introduca lo stile di Francia con diminuzione dell' autorità pontifica. (Depesche Erizzos vom 26. Februar 1701, Bd. 216, Roma.) Diese Furcht hielt noch lange an und im Februar 1707 berichtete der Vertreter Frankreichs aus Rom: Le pape avec toute la cour romaine s'imagine que les Français faisant passer leurs maximes en Espagne désabuseront presque toute la Chrétienté de cette soumission aveugle qui fait toute la force du S. Siège .... (bei Noorden Europäische Geschichte III, 133.)

[3]) Buder I, 86.

anfangs 1701 hiess es in einer in Pampelona erschienenen, im französischen Interesse abgefassten Flugschrift von dem neuen Papste nur: „man habe von ihm nichts zu fürchten trotz der Verleumdungen der Gegner.“ [1]) Selbst Ludwig XIV. betrachtete ihn anfangs als Einen, der erst für Frankreich gewonnen werden musste. „Da er bei seinem Eifer für das Wohl der Kirche und in seinem Interesse als italienischer Fürst nichts Anderes als die Erhaltung der Ruhe in Italien wünschen kann, so bin ich überzeugt, dass man ihn zu Massregeln, welche die Absichten des Kaisers durchkreuzen, wird bewegen können“, schrieb er am 5. December 1700 seinem Gesandten in Spanien, und zehn Tage später, immer die Stellung des Papstes als italienischer Fürst betonend: „Was ich von seinen Gesinnungen vernehme, lässt mich erwarten, dass er die nöthigen Massregeln zur Erhaltung der Ruhe in Italien treffen wird.“ [2])

Es war dem Könige von Frankreich damals vor Allem daran gelegen, eine anti-österreichische Liga der italienischen Staaten zu bilden. Diese konnte aber nur zu Stande kommen, wenn sich der Papst an die Spitze stellte, und deshalb befahl er auch dem Cardinal d'Estrées mit allen möglichen Mitteln Clemens dafür zu gewinnen zu suchen.[3])

Wir dürfen daher wohl annehmen, dass Clemens, wenigstens in den ersten Monaten des Jahres 1701, noch die Ab-

[1]) Ringhoffer, Die Flugschriften-Literatur, S. 26.

[2]) Briefe Ludwigs an den Herzog von Harcourt vom 5. und 15. December. Bei Hippeau, Avénement II, 341, 362.

[3]) Vous lui représenterez la timidité des princes d'Italie et combien il est nécéssaire que sa Sainteté leur donne l'exemple de ce qu'ils ont à faire; enfin je remets à votre prudence de vous servir de tous les moyens que vous croirez les plus propres pour persuader au pape qu'il serait nécéssaire que dans cette conjoncture il entrât dans une ligue avec moi, avec le roi d'Espagne, les Venetiens et généralement tous les princes d'Italie pour s'opposer ensemble à l'entrée des troupes de l'empereur. (Schreiben Ludwigs vom 15. December 1700 an Cardinal d'Estrées. Bei Hippeau II, 366.)

sicht hatte, Oesterreich und Frankreich gegenüber unparteiisch zu bleiben, und es mit seinem Vermittleramt ehrlich meinte. Freilich beging er aber schon den Fehler, dass er dabei an Erlangung von Vortheilen für die Curie bei Gelegenheit der Belehnung mit Neapel dachte, wodurch er seine Rolle als „ehrlicher Makler" verdarb.

Es kam aber noch etwas Anderes dazu: Seit Jahrhunderten stritten Frankreich und Spanien um die Oberherrschaft in Italien. War auch Frankreich territorial ganz von dort verdrängt, so hörte doch sein Intriguenspiel an den italienischen Höfen und besonders am päpstlichen nicht auf. Es gab in Rom immer eine spanische und eine französische Partei, die sich bekämpften, um den Einfluss auf den Papst stritten. Nun hatte auf einmal durch das Testament des spanischen Königs und dessen Annahme und Ausführung seitens des französischen dieser Gegensatz aufgehört. Spanien und Frankreich waren nicht mehr Gegner, sondern innig verbundene, von den Gliedern einer Familie beherrschte Reiche.[1]) Die Gewichte, welche bisher die zwei Wagschalen im Gleichgewicht gehalten hatten, waren nun in einer vereinigt, und die leergebliebene, die man die österreichische

---

[1]) Il a suffi jusqu'à présent, schrieb Ludwig XIV. am 17. November 1700 an Harcourt, qu'une chose fût demandée par un ministre en cette cour pour recevoir aussitôt des oppositions de la part des ministres d'Espagne, quoique le roi leur maitre n'eût aucun intérêt à en traverser le succès; que les partisans de la cour de Rome ont seuls profité de cette division; que par le moyen d'une étroite union on fera désormais de grandes choses pour le bien de l'église, soit dans l'élection des papes soit dans les affaires ordinaires; que les sentiments du roi d'Espagne seront encore plus respectés lorsque l'on les verra conformes aux miens et mes ambassadeurs agir de concert avec ceux de mon petit-fils. (Bei Hippeau II, 307.) Wie man sieht, unterscheidet der König zwischen den Anhängern des römischen Hofs und der „Kirche". Seine Vorhersagung in Bezug auf die Wirkung der Eintracht der zwei Regierungen in Rom traf ein; aber nicht eben zum Wohle der Kirche, wie er gesagt hatte.

nennen kann, schnellte in die Höhe. Was sich bisher im engen Anschluss an Spanien als deutsch-österreichischer Einfluss geäussert hatte, war verschwindend gering gegenüber dem vereinigten spanisch-französischen Gewichte, und es bedurfte langer Zeit, bis das Schwert Eugens von Savoyen die österreichisch-deutsche Schale sinken machte.

Der kaiserliche Botschafter Graf Lamberg wusste in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Rom nichts besseres zu thun, als sich in Allem und Jedem nach dem spanischen Botschafter zu richten, wie man es ihm auch von Wien empfohlen hatte, und er gerieth in Verlegenheit, als sich Jener von ihm abwendete.

Alle persönlichen Interessen der Cardinäle und des Clerus, der päpstlichen Beamten und Diener, welche bisher unter französischem oder spanischem Banner gegen einander gekämpft und intriguirt hatten, waren nun zu einer Phalanx vereinigt, neben der das kleine Häuflein kaiserlich Gesinnter fast verschwand, und der selbst ein Papst von festerem Charakter als Clemens XI. kaum widerstanden hätte. Dieser aber, während er noch glaubte unparteiisch zu sein, liess alle Beleidigungen, welche dem Kaiser zugefügt wurden, alle Verletzungen der Neutralität zu Gunsten der Franzosen, welche sich seine Beamten und Diener erlaubten, unbestraft, die Reclamationen der Osterreicher unbeachtet, wodurch er deren Erbitterung erregte.

Der kaiserliche Botschafter sah überall die Wirkungen französischen Geldes und hielt sogleich den Papst für durch und durch französisch, was dieser erst nach dem Fehlschlagen des österreichischen Aufstandes in Neapel wirklich ward. Wir brauchen gar nicht an irgend eine besondere List Ludwig XIV., an eine Umgarnung des Papstes mit einem „Gewebe das uns mit Grauen und Entsetzen erfüllt“[1]) zu denken, um die Politik Clemens XI. zu begreifen. Sie war das Re-

[1]) O. Klopp, IX, 365.

sultat der Schwäche und der Furcht gegenüber der Allianz von zwei Mächten, welche die römische Politik bis dahin gegen einander auszuspielen gewöhnt war.

Aber auch schon vor den Ereignissen in Neapel war der Papst den Deutschen nicht hold und, wie der venetianische Gesandte meinte, am Anfange seines Pontificats sehr antideutsch.[1]) Er machte sich einer Reihe von Handlungen und Unterlassungen schuldig, welche theils dem Kaiser wirklich schadeten, theils geeignet waren, dessen Misstrauen zu erregen. Wenn Clemens seine Anerkennung Philipp V. als König damit entschuldigen konnte, dass auch England und die Niederländer ihn anerkannt hatten, so fehlte ihm eine solche Entschuldigung jedenfalls für die ganz unmotivirte Auszeichnung der neuen Königin von Spanien, der Tochter des Herzogs von Savoyen, durch die goldene Rose. Er hatte sie schon anfangs März 1701 geweiht und für die junge Königin bestimmt. In Folge des eifrigen Remonstrirens des österreichischen Botschafters wurde die Absendung, da gerade damals die Stimmung des Papstes wieder deutschfreundlicher geworden war, unterlassen. Als jedoch die junge Königin im September desselben Jahres ihre Reise nach Spanien antrat, schickte der Papst den Cardinal Archinto als Legaten a latere um ihr seine Glückwünsche, seinen Segen, den Körper der heiligen Adeodata und die goldene Rose zu überbringen.[2])

In einer andern Angelegenheit, der Besetzung von Mantua, ist Clemens wohl ganz unparteiisch vorgegangen, liess sich aber von den Franzosen zum Schaden des Kaisers überlisten. Es trug auch dies zur Verstimmung des Kaisers gegen den Papst bei, wenn er auch einsehen musste, dass

[1]) Animatissimo contro i Tedeschi. (Depesche Erizzo's vom 26. Februar 1701.)

[2]) Buder, 1, 153. Sclopis, Marie Louise Gabriele de Savoie, S. 28. Pétins Dictionnaire hagiographique weiss nur von einem Papst St. Adeodatus († 676) und von keiner weiblichen Heiligen dieses Namens.

dabei sein eigenes Zögern und des Papstes Ungeschick mehr als dessen böser Wille die Schuld trugen.

Mantua, eine der stärksten Festungen Italiens, noch in unserer Zeit als ein Eck des berühmten Festungsvierecks fast für uneinnehmbar gehalten, war für die kriegführenden Mächte von höchster Wichtigkeit und nicht minder wichtig für die Staaten Italiens, welche ihre Neutralität bewahren wollten; für den Papst besonders war es das Bollwerk des Gebiets von Ferrara. Diese wichtige Stadt befand sich im Besitze des sittenlosen Herzogs Karls III. Gonzaga, dessen Oberlehnsherr der deutsche Kaiser war. Obwohl schon fünfzig Jahre alt führte der Herzog ein so lockeres, nur dem Vergnügen gewidmetes Leben, wie es selbst einem viel jüngern Fürsten nicht geziemt hätte. Er dachte nur an seine Oper und an seinen Harem. Hörte er von einer schönen Courtisane in Neapel oder Sicilien so setzte er Himmel und Hölle in Bewegung um in ihren Besitz zu gelangen; sagte man ihm, es gebe schöne Frauen in Cephalonia, so schickte er gleich einen Agenten dahin. Seine verschwenderische prunkvolle Lebensweise, das Theater und die Weiber brachten ihn in beständige Geldverlegenheit, und, da ihm jeder moralische Halt fehlte, war er leicht zu bewegen Ehre und Pflicht zu opfern, wenn man ihm dagegen nur die Mittel lieferte seinen Leidenschaften zu fröhnen.[1]) So hatte er mehrere Jahre früher den Franzosen die Festung Casale für zwei Millionen verkauft und schon 1696 fürchtete Prinz Eugen von Savoyen er werde ihnen auch Mantua verkaufen.[2])

Kaum begannen daher Venedig und der Papst den Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Frankreich um die spanischen Besitzungen in Italien zu fürchten, als sie

---

[1]) Mémoires et lettres du Maréchal de Tessé, Paris 1806, I, 129, II, 105. De la Torre, Mémoires et negociations secrettes, Haag 1724, III, 219—220.

[2]) Torre l. c. Heller, Milit. Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen, I, 106.

auch schon daran dachten ihre eigene Neutralität durch die Mantuas zu sichern.

Anfang Februar 1701 machte der Papst unter Einschärfung der grössten Verschwiegenheit den venetianischen Botschafter auf die Wichtigkeit Mantuas aufmerksam, und wie es höchst nothwendig wäre, diese Festung mit venetianischen und päpstlichen Truppen zu besetzen. „Es ist der letzte Versuch", sagte er, „den wir machen, um unsere Unabhängigkeit und unsere Stellung als gemeinsamer Vater der Christenheit, als über den Parteien stehender Vermittler zu wahren. Misslingt er, so sind wir vor Gott und Menschen gerechtfertigt, wenn wir, um nicht die Beute des Siegers zu werden, alle möglichen Mittel anwenden." Als der Venetianer meinte, man solle die Ankunft des mantuanischen Ministers Beretti abwarten, antwortete der Papst wortspielend: „Man darf sich nicht auf Barette und Herzogshüte verlassen, wo es unser und euer eigenes Wohl gilt. Es handelt sich ja nicht darum, dem Herzog sein Land wegzunehmen, sondern es zu vertheidigen." [1]) In derselben Audienz sagte er dem Botschafter auch er werde den Höfen von Paris und Madrid die Antwort des Kaisers auf seinen Vermittlungsvorschlag mittheilen und sie bitten seine Mediation anzunehmen.

Um dieselbe Zeit beklagte sich der kaiserliche Botschafter beim Papste über den Einmarsch der Franzosen in Italien, und dieser antwortete ihm: „Herr Botschafter! Schreiben Sie in unserm Namen dem Kaiser, dass er Massregeln zur Wahrung seiner Rechte treffen möge, denn wir wollen nicht, dass er glaube wir hätten unsere Vermittlung angeboten um ihn einzuschläfern und zu seinem Nachtheile Zeit zu gewinnen." Auch fügte er hinzu, er habe Spanien und Frankreich aufgefordert ihre Truppen aus dem Mailändischen

[1]) Depesche Erizzo's vom 12. Feber, Archiv von Venedig. Bd. 216, Roma.

zurückzuziehen, aber zur Antwort bekommen, dass sie solche zu ihrer Sicherheit dort behalten müssten.[1])

Bei der damaligen Lage der Dinge in Italien war die Besetzung Mantuas durch die Franzosen eher zu befürchten als durch die Kaiserlichen, und lag es daher mehr im Interesse der Letztern wenn die Festung von Neutralen besetzt wurde. Nichtsdestoweniger war der Vorschlag dazu nicht vom Kaiser, sondern von Frankreichs Seite ausgegangen und dem Papst durch den Herzog von Uzeda vorgelegt worden; freilich erst nachdem Cardinal d'Estrées in Venedig mit dem Herzog von Mantua in geheime Verhandlung getreten war und der Papst dem venetianischen Botschafter seine Vorschläge gemacht hatte.[2])

Über die Motive, welche den König von Frankreich bewogen, dem Papste die Besetzung Mantuas mit seinen Truppen anzutragen, lässt sich nur die Vermuthung aussprechen, dass

[1]) Relazione Lamberg, fol. 44, im k. k. Staatsarchiv. Irgend eine Nachricht von anderer Seite über diese Aufforderung des Papstes zur Räumung habe ich nicht aufgefunden, und man muss diese Mittheilung des Papstes daher mit einiger Vorsicht aufnehmen. Welchen Werth übrigens seine Warnung für den Kaiser hatte, nachdem dieser bereits vom Einmarsche der Franzosen in Italien wusste, wird man leicht ermessen können.

[2]) Pour le duc de Mantoue la proposition d'accepter les troupes de l'église lui sera faite par le duc d'Uzeda, lequel est pareillement chargé d'en parler à Sa Sainteté, qui de son coté a grand intérêt à la conservation de Mantoue, puisque cette place couvre Ferrare. (Herzog von Harcourt an Ludwig XIV., Madrid, 23. Februar 1701. Bei Hippeau, II, 501.) Es ist ganz unrichtig, wenn Klopp (IX, 249) sagt, dass der Kaiser im Februar 1701 durch Lamberg dem Papste den Vorschlag machen liess, Mantua mit 5000 Mann päpstlicher Truppen zu besetzen. In der Relation Lambergs (Fol. 46b) heisst es ausdrücklich, der Papst habe ihn am 28. Januar zum ersten Male gefragt, ob der Kaiser gestatten würde, dass er Mantua von seinen Truppen besetzen lasse, da es „in Anbetracht des leichtfertigen Charakters des Herzogs und der vortheilhaften Anerbietungen, die ihm Frankreich und Spanien gemacht hätten, gerathen wäre, diesen Mächten zuvorzukommen."

die Unterhandlungen zwischen dem Herzog und den Gallo-Spaniern einigen Schwierigkeiten begegneten, während man zugleich von der Anwesenheit des Cardinal Lamberg in Venedig und von seinen und des österreichischen Gesandten Grafen Berka Unterhandlungen mit dem Herzog erfuhr. Die Franzosen mochten nun fürchten, dass sich dieser von ihren Gegnern erkaufen lassen und kaiserliche Besatzung aufnehmen würde. Dies zu verhindern, brachten sie die Besetzung durch päpstliche Truppen auf's Tapet, wogegen der Kaiser nichts einwenden konnte ohne den Papst zu verletzen, während sie wussten, dass der Papst gar nicht im Stande war die erforderlichen Truppen zu stellen. Inzwischen wurden durch diese Vorschläge Kaiser und Papst hingehalten, während der Herzog von Mantua, dem ein gutes Geschäft zu entgehen drohte, zum Abschluss mit Frankreich gedrängt ward.

In Wien traf der Vorschlag des Papstes, Mantua mit seinen Truppen (von venetianischen ward nichts erwähnt) zu besetzen, Anfang Februar ein; aber anstatt sofort zuzustimmen, wie es das Interesse des Kaisers erforderte, liess man sich mit der Beantwortung Zeit. Vielleicht war die Ursache davon, dass man dort in Betreff des Herzogs von Mantua kein ganz reines Gewissen hatte: Ein halbes Jahr früher war man in Wien bereit gewesen die Allianz Savoyens durch Abtretung des dem Herzog von Mantua gehörenden Montferrat zu erkaufen, wobei man freilich auch davon sprach den Herzog in irgend einer Weise zu entschädigen „damit es nicht gar so aperte wider die Justiz laufe."[1])

[1]) In der Conferenz vom 28. Juni 1700 erklärten die kaiserlichen Minister: „Die Justiz ist der schwerste Punkt und scheint unbillig, dass dem Herzog von Mantua sein Land und dem Herzog von Lothringen sein Successionsrecht solle benommen werden. Gleichwie man aber dafür haltet, dass in dergleichen unvermeidlichen Fällen damnum privatum utilitate publica aliquo modo compensirt werde und der Herzog von Mantua wohl ehender verdient hätte, dass man ihm sein ganzes Land wegnehme, also hat man auch vermeint, dass

Als der Vorschlag des Papstes in Wien eintraf waren die Unterhandlungen mit dem Herzog von Savoyen noch nicht ganz abgebrochen,[1]) und man mochte vielleicht Bedenken tragen Mantua von fremden Truppen besetzen zu lassen während man über Montferrat widerrechtlich verfügte. Erst am 6. März konnte der kaiserliche Botschafter dem Papste die Zustimmung des Kaisers zu seinem Vorschlage mittheilen. Clemens antwortete, „Lamberg möge dies vorläufig geheim halten, der Herzog habe sich schon zu weit mit den Franzosen eingelassen und werde vielleicht ganz unerfüllbare Bedingungen stellen, um dann sagen zu können der Papst habe ihn im Stich gelassen und ihn gezwungen sich den Franzosen in die Arme zu werfen.[2])

Mehr aber noch als die Zögerung des Kaisers hatte die Venedigs die Ausführung des päpstlichen Planes vereitelt. Auf seine erste Eröffnung an Erizzo hatte nämlich die Regierung der Republik dem Papste Ende Februar geantwortet: Sie sehe sehr wohl die Wichtigkeit Mantuas ein und suche auf alle Weise dem Herzoge schön zu thun und

---

dieser keine grosse Ursache hätte, sich zu beschweren, wenn ihm ad dies vitae so viel Einkünfte anderwärts zugelegt würden als er aus dem Montferrat geniessen könnte, und möchte dem Herzog von Lothringen sowohl als dem publico damit gedient sein, wenn ihm künftighin ein Äquivalent an einem besser gelegenen Ort assignirt würde."

Hierzu bemerkte der Kaiser: „An Savoyen scheint wohl fast das Hauptwerk zu liegen, also wird man sich nicht wegen Montferrat allzuviel aufhalten müssen, sondern es zum besten einzurichten und den Herzog (von Savoyen) eingerathenermassen wohl zu vinculiren suchen müssen. So man dann weiter sehen müsse, wie man Mantua und Lothringen pro tempore für andere Satisfaction geben könne, damit es nicht gar so aperte wider die Justiz laufe. Approbire also, was diessfalls eingerathen wird und soll man also weiter in dieser Sache continuiren und solche zu einem Ende zu bringen suchen." (Conferenzprotokoll vom 28. Juni 1700, abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, III, 364.)

[1]) Vergl. D. Carutti, Diplomazia della corte di Savoja, III, 304—8.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 48a.

ihn in der Neutralität zu erhalten; es wäre aber auch nöthig ihm die erforderlichen Mittel zu seiner Vertheidigung zu liefern. Darauf meinte der Papst: Dem Herzog sei nicht zu trauen, er werde die Subvention Venedigs annehmen und sich dann an eine oder die andere der kriegführenden Mächte verkaufen, Sicherheit könne man nur haben wenn man Mantua mit venetianischen und päpstlichen Truppen besetze.[1])

Am 23. März traf Marquis Beretti, der Minister des Herzogs in Rom ein, und die Prophezeihung des Papstes ging in Erfüllung. Als er nämlich sich erbot Mantua mit 4000 Mann zu besetzen, antwortete der Minister, die Festung erfordere eine Besatzung von 9000 bis 10,000 Mann, auch seien die Franzosen nahe und die Päpstlichen könnten nicht zur rechten Zeit eintreffen. Überdiess wisse er nicht ob der Kaiser die päpstliche Besatzung respectiren werde. Der Papst widerlegte alle diese Einwendungen, sagte aber schon wenige Tage darauf dem österreichischen Gesandten, er sehe dass ihn der Mantuaner nur hinhalten wolle.[2])

Während Venedig und der Kaiser zauderten, der Papst sich vergebens bemühte allein eine Armee aufzustellen — in vierzehn Tagen hatte man in Ferrara nicht mehr als 36 Mann angeworben, trotzdem man eine monatliche Löhnung von zwei Dukaten zahlte[3]) — handelte Frankreich und brachte durch Vermittelung des spanischen Gesandten in Mantua, Isidor Casado (später zum Marquis von Monteleone ernannt), und des mantuanischen Ministers Beretti-Landi seinen Handel mit dem Herzog zu Stande. Er erhielt von

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 26. Februar 1701. Archiv von Venedig, Bd. 216, Roma.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 51a, im k. k. Staatsarchiv. De la Torre sagt in seinen Memoiren (III, 238), der Papst habe im Geheimen das Verfahren des Herzogs gebilligt; wir haben aber diesmal keinen Grund die Aufrichtigkeit Clemens XI. zu bezweifeln.

[3]) Lamberg an den Kaiser 25. Februar 1701, k. k. Staatsarchiv, Romana.

Ludwig XIV. 60,000 Pistolen (ca. 450,000 Gulden) baar und eine Pension von 36,000 Écus (ca. 72,000 Gulden) monatlich, wogegen er am 5. April Mantua den Franzosen übergab, nachdem sie die verabredete Komödie gespielt und ihm mit Bombardement der Stadt, Verwüstung des Landes u. s. w. gedroht hatten.[1])

Als die Nachricht hiervon in Rom eintraf, ward Clemens auf den Herzog äusserst aufgebracht und warf den Vertretern Frankreichs und Spaniens vor, dass er vom Kaiser rücksichtsvoller behandelt werde.[2])

Dem Minister Mantuas erklärte der Papst: „Wenn der Herzog in ehrlicher Weise seine Neutralität hätte aufrecht erhalten wollen so wäre es allen Staaten Italiens willkommen gewesen. Er sehe aber jetzt, dass er ihn und das heilige Collegium nur täuschen wollte, und der Herzog werde dies noch ein Mal bereuen.“[3]) Und er hat es schwer bereut!

Die Mittelsmänner bei diesem Handel wurden reich belohnt: Beretti erhielt vom Könige von Spanien eine ansehnliche Pension, ein einträgliches Amt im Mailändischen und ward zum Ritter von St. Jacob gemacht. Dann verliess er ganz die Dienste des Herzogs und trat in die Spaniens.[4]) Wir werden ihn später als spanischen Gesandten in der Schweiz und in Holland, Monteleone als Gesandten in England und beim Utrechter Congress wiederfinden. Der Herzog selbst konnte aber nicht lange die Früchte seiner Falschheit geniessen: Genau nach sechs Jahren, in den ersten Apriltagen

---

[1]) Torre, Mémoires, III, 221—233. Tessé, Mémoires, I, 190. Die Drohbriefe des französichen Generals Chevalier de Tessé und des Gouverneurs von Mailand, Prinz Vaudemont, sind abgedruckt bei Lamberty, I, 450 sq. Einen Tag später, am 6. April, wurde auch der Vertrag zwischen dem König von Frankreich und dem Herzoge von Savoyen unterzeichnet.

[2]) Depesche Erizzo's vom 16. April, im Archiv von Venedig, Relazione Lamberg, fol. 55b, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Torre, Mémoires, III, 234.

[4]) ib. III, 237.

des Jahres 1707 mussten die Franzosen Mantua den Kaiserlichen übergeben,[1]) zufolge Artikel 7 der Capitulation vom 15. März, unterzeichnet von demselben Prinzen Vaudemont, der am 1. April 1701 den Herzog zur Übergabe der Festung aufgefordert hatte.

Vergebens rief der Herzog in einem demüthigen Schreiben die Verwendung des Cardinals Grimani an, vergebens gelobte er in Zukunft mit Gut und Blut dem Kaiser zu dienen — er wurde keiner Antwort gewürdigt.[2]) Er und seine Minister wurden vor den Reichs-Hofrath als der Felonie schuldig geladen, am 30. Juni 1708 der Herzog in die Reichsacht gelegt und Mantua als verfallenes Reichslehen vom Kaiser eingezogen.

Der Herzog, welcher schon im Januar 1707 Mantua verlassen hatte, ging nach Venedig und überlebte die Achtserklärung nur um wenige Tage. Er starb am 5. Juli 1708, keine ehelichen Kinder aber viele Gläubiger und eine junge Wittwe hinterlassend.[3])

---

[1]) Kurz zuvor hatte der Papst wieder verlangt, dass ihm Mantua übergeben werden sollte. Das nun ganz unberechtigte und unzeitgemässe Verlangen fand natürlich keine Berücksichtigung. (Prinz Eugen an den Kaiser, Mailand, 15. December 1706, in Feldzüge des Prinzen Eugen VIII., Supplementheft S. 327, No. 253.) Aus den Vorsichtsmassregeln, welche Prinz Eugen vor und bei der Besetzung Mantuas traf, sieht man, dass er eine Überrumpelung der Festung durch venetianische oder päpstliche Truppen, nach Abzug der Franzosen, befürchtete. (Siehe Eugens Instruction an G. W. M. Wetzel und an den Prinzen von Hessen-Darmstadt vom 20. März 1707, in Feldzüge, IX, Suppl.-Heft S. 62—69.)

[2]) Schreiben des Herzogs an Grimani vom 28. Mai 1707, Grimanis an den Kaiser vom 2. Juli, Conferenzprotokoll vom 25. Juli, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[3]) Diese zweite Frau des Herzogs, eine Tochter des Herzogs von Elboeuf, die von ihrem Manne sehr schlecht behandelt, vergebens den

Fünftes Kapitel.

Verhandlungen der Neapolitaner mit dem österreichischen und französischen Hofe. Österreichische Agenten in Italien.

Mit dem Beginne des Jahres 1701 begann die Unzufriedenheit in Neapel immer mehr zuzunehmen. Sie wurde besonders von dem Jesuiten Franz Maria Torres, Beichtvater des Tiberius Carafa, eifrig geschürt. Auch einige Advokaten, Kaufleute und Handwerker traten mit den adeligen Malcontenten in Verbindung und versprachen Unterstützung seitens der Arbeiter.

Um den Kaiser zur Unterstützung des geplanten Aufstandes durch ein kleines Hilfscorps zu bewegen und von ihm bestimmte Zusagen wegen der gewünschten Concessionen und der künftigen Stellung des Königreichs zu erlangen, wurde beschlossen Joseph Capece, den seine Kenntniss der deutschen und französischen Sprache zu solchen Unterhandlungen besonders geeignet erscheinen liess, nach Wien zu schicken. Er ging über Benevent, Rom (wo er mit seinem Bruder Marchese Rofrano, mit Lamberg und Anderen conferirte) und Venedig nach Wien, wo bereits die Zurüstungen zum Kriege in Italien eifrig betrieben wurden und wo man

Schutz der Frau von Maintenon anflehte, fand auch nach dem Tode Karls von Gonzaga am französischen Hofe nicht die Rücksicht, welche die Witwe eines Fürsten verdiente, dessen Unglück Frankreich verschuldet hatte. Als Frau von Maintenon von der Erkrankung der Herzogin erfuhr, schrieb sie an den Herzog von Noailles: „Elle ne ferait point mal de mourir, elle est embarrassée et embarrassante, avec cela a-t-on des raisons de vivre?“ Die Herzogin erfüllte den Wunsch der frommen Freundin Ludwig XIV. und starb schon am 19. December 1710. (Tessé, Mémoires, II, 126–32. Lettres de Madame de Maintenon, Paris 1757, vol. VII. 108 und 118.)

daher die neapolitanischen Anträge als willkommene Unterstützung betrachten musste. Man fand aber die Ansprüche der Neapolitaner zu hoch gespannt. Sie verlangten nämlich, neben minder Wichtigem:

1. Das beständige Residiren des Erzherzogs resp. Königs Karl in Neapel.
2. Besetzung aller weltlichen und geistlichen Ämter mit Neapolitanern.
3. Einsetzung eines aus gewählten Mitgliedern bestehenden Staatsraths.
4. Wiederherstellung des Parlaments und der alten Reichsämter mit allen ihren Rechten.
5. Gestattung des freien Handels mit dem Auslande und Herabsetzung der Ausfuhrzölle.
6. Verbesserung der Rechtspflege.[1])

Ausserdem sollen die adeligen Verschwörer noch verlangt haben:

Das Herzogthum Montferrat für den Marchese del Vasto, der darauf Erbansprüche zu haben vorgab.

Die Herrschaft Fondi (welche dem Grafen Mannsfeld gehörte) für den Fürsten Caserta, Stigliano für Malizia Carafa, Salerno für Marchese Rofrano, Sorrent für den Herzog von Castelluccia, Cosenza für Karl Sangro, Nola für Joseph Capece, das Fürstenthum Piombino und das Generalcommando aller Festungen für den Fürsten Macchia, das Amt des Grossconnetable für den Herzog Telese,

Nur der Fürst della Riccia und Tiberius Carafa sollen nichts für sich verlangt haben. Ersterer erklärte sich mit dem Tode des Vicekönigs begnügen zu wollen![2])

---

[1]) Belmonte, I, 57, 60—62. Memorie di Tiberio Carafa, fol. 133a—136.

[2]) So berichten Vico (S. 339) und Belmonte (I, 59). Letzterer bezieht sich auf Erstern und andere zeitgenössische Schriftsteller, deren Namen und Werke er aber nicht angiebt — in den neapolitanischen Archiven hat er also nichts darüber gefunden. Auch in der Antwort des Kaisers findet sich keine Erwähnung dieser ungeheuern Privat-

Zur Unterstützung des Aufstandes verlangten die Neapolitaner ferner die Landung einer kleinen Zahl regulärer kaiserlicher Soldaten oder Croaten bei Monte Gargano, das

---

vortheile, welche sich die Verschwörer ausbedungen haben sollen. Graf Lamberg spricht wohl in seiner Relazione (fol. 99a) von den täglich sich steigernden Ansprüchen der Neapolitaner; aber die Antwort, welche er ihnen gab — der Kaiser werde ihnen für ihre Unterstützung sehr dankbar sein und sich erkenntlich zeigen, aber sie hätten kein Recht, einem legitimen König Gesetze vorzuschreiben und ihn noch mehr zu beschränken, als es der König von England durch das Parlament ist — zeigt, dass es sich mehr um constitutionelle Fragen, um Privilegien und Rechte für den Gesammtadel als um materielle Vortheile für Einzelne handelte. Es ist jedenfalls ein Anachronismus, wenn Belmonte die Abtretung Montferrats mit der Felonie des Herzogs von Mantua begründen lässt, denn als Capece im Februar 1701 in Wien war, konnte man noch nicht wissen, dass der Herzog seine Hauptstadt den Franzosen ausliefern werde. (Vergl. oben Kap. 4.) Mir kommt daher die ganze Erzählung von diesen Privatvortheilen, als eine von den Französischgesinnten ausgehende Erfindung oder arge Übertreibung vor, womit sie die Häupter des Aufstandes verhasst machen wollten, und welche Vico kritiklos in seine, in französischem Sinne geschriebene Geschichte des Aufstandes aufnahm. Fürst Belmonte, der ein Bewunderer Tiberius Carafa's ist, spricht von dessen grossmüthiger Uneigennützigkeit, während wieder Giov. Batt. Pujadies in der Einleitung seines Mémoriale istorico (Neapel 1708), welches dem Marchese Rofrano gewidmet ist, sagt, dem Kaiser habe die Uneigennützigkeit des Marchese, der grossmüthig auf jede Belohnung für sich und seinen Bruder verzichtete, ausserordentlich gefallen. Wenn, wie es bei Vico heisst, der Marchese für sich Salerno für seinen Bruder Nola verlangt hätte, so würde Pujadies es doch nicht gewagt haben, den Kaiser als Zeugen für ihre Uneigennützigkeit anzurufen. Andrerseits erregt das Bestreben Einzelner sich rein zu waschen den Verdacht, dass der Verleumdung Aller ein Körnchen Wahrheit zu Grunde lag, und dass Manche sich persönliche Vortheile zu sichern trachteten. Tiberius Carafa sagt in seinen Mémoiren (Wiener Mspt., fol. 140a) Capece habe von Rom aus Einzelnen Privatvortheile in Aussicht gestellt, „delle quali, per quanto io ne sappia, non solamente non aveva ricevuta commissione alcuna dai confederati, ma per l'opposto l'affettare il disinteresse dei privati gli era stato espressamente commesso."

Erscheinen holländischer Kriegsschiffe im Mittelmeer um die Küsten von Neapel zu schützen und die Sendung eines Generals mit einem kaiserlichen Regiment und einer genügenden Zahl von Officieren um die neuzubildenden neapolitanischen Regimenter zu formiren und zu instruiren. Endlich sollte im Falle eines Angriffs der Spanier oder Franzosen auf Neapel ein starkes Hilfscorps von der kaiserlichen Armee in der Lombardei dahin dirigirt werden. Für den Anfang wollten aber die Neapolitaner allein handeln.[1])

Trotzdem man in Wien die Ansprüche der Neapolitaner nicht ganz befriedigen konnte und wollte, gab man doch keine ablehnende Antwort. Capece wurde sehr freundlich aufgenommen, hatte mehrmals Audienz beim Kaiser, wurde auch vom Erzherzog Karl empfangen, der ihm sein mit Diamanten besetztes Porträt schenkte, und endlich im Februar 1701 mit dem Bedeuten entlassen in Rom mit dem Cardinal Grimani und dem kaiserlichen Botschafter die Verhandlungen fortzusetzen. Er liess aber seine Auftraggeber über den Gang seiner Unterhandlungen im Dunkeln.[2]) Inzwischen hatte der Herzog von Castelluccia, der dem Joseph Capece nicht recht traute, weil dessen Onkel die erste Berathung der Malcontenten dem Vicekönig verrathen hatte, seinen Vertrauten Thomas Torres, Bruder des Jesuiten, nach Wien geschickt um dort in seinem Namen mit den kaiserlichen Ministern zu unterhandeln. Er gab ihm aber keine Empfehlungsbriefe mit und scheint auch das Reisegeld vergessen zu haben; denn Torres kam (am 1. April 1701) ohne alle Mittel in Rom an. Mit schwerer Mühe erhielt er von Lam-

---

[1]) Di assicurare l'Imperatore che per lo primo intraprendimento non faceva ai Napolitani mestieri di straniere assistenze, ma se ne lasciasse ad esso loro tutta la cura. (Mémoiren Carafa's, fol. 137, Belmonte, I, 61.)

[2]) Pujadies, Einleitung; Belmonte, I, 63; Mémoiren Carafa's, fol. 140a.

berg, der ihn nicht kannte und ihm nicht recht traute, 78 Ducaten zur Reise nach Wien.[1])

Anfangs Juli kam Torres wieder nach Rom zurück, wo er sich der ehrenvollen Aufnahme rühmte, die er in Wien beim Kaiser und beim Erzherzog Karl gefunden hatte und sich voll glühenden Eifers für die Sache Österreichs zeigte. Dabei suchte er beständig Karl Sangro und Joseph Capece nachzuspüren, was Lamberg und Grimani nicht gerne sahen, da sie die zwei Complotte getrennt halten wollten. Doch erfuhren sie bald das Überflüssige dieser Vorsicht, da Castelluccia sich mit den Auftraggebern Capece's vereinigt hatte. Auch konnten sie Torres nur mit schwerer Mühe abhalten nach Neapel zu gehen, wo sein Ungestüm, wie sie befürchteten, Alles überstürzen würde.[2])

Auch in Wien hatte man einiges Misstrauen gegen Torres, und seine Anerbietungen und Versprechungen hatten nur den Erfolg, dass man sich zur Absendung von zwei neuen Agenten nach Italien entschloss. Es waren diese: der Marchese Vincenz Colonna, der bereits im Juni des vorhergehenden Jahres dem kaiserlichen Hofe seine Dienste angeboten hatte, und der Baron Franz Chassinet.

Marchese Vincenzio Colonna, ein Verwandter des Grossconnetable von Neapel, Kammerherr und kaiserlicher Oberst, erhielt am 21. Juni 1701 ein Empfehlungsschreiben des Kaisers an den Botschafter Grafen Lamberg, in dem es heisst: „Colonna hat zu erkennen gegeben, dass er sich mit Hilfe

---

[1]) Schreiben Lambergs vom 2. April, im k. k. Staatsarchiv, Relazione Lamberg, fol. 114a, Belmonte, I, 70. König Karl nannte Torres die rechte Hand Castelluccias, hielt ihn aber für einen lüderlichen Menschen und Falschmünzer. Er ward höchst bestürzt, als er erfuhr, dass man in Wien beabsichtige, ihn zum Marchese zu machen und zu ihm nach Spanien zu schicken. (Schreiben Karls an Graf Wratislaw vom 2. März 1708. Bei Arneth Correspondenz S. 62.)

[2]) Relazione Lamberg, fol. 88b, 92b. Mémoiren Carafa's, fol. 142.

seiner in Rom, Neapel und Sicilien habenden fürnehmen Verwandten sehr wichtige Dienste zu leisten getraue.“ Lamberg solle ihm daher an die Hand gehen, aber „auch gute Obacht haben, dass er ohnen seinen Rath und Gutheissen sich in nichts einlasse, viel weniger etwas Wichtiges abhandle,“ und ihm die erforderlichen Gelder einhändigen, falls er Jemanden nach Sicilien abzuschicken hätte. Colonna erhielt auch ein ähnliches, nur etwas unbestimmter gefasstes Empfehlungsschreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen, ein Schreiben an den Connetable Lorenzo Colonna und ein lateinisches Generalaccreditiv.

In der ebenfalls vom 21. Juni 1701 datirten Instruction für Colonna wurde ihm vor Allem aufgetragen die Gesinnungen der Einwohner von Neapel und Sicilien auszuforschen und besonders zu erkunden, ob sie die kaiserliche Armee gegen den französischen Prinzen zu unterstützen geneigt wären. Er solle sich bemühen seine Freunde und Verwandten für Österreich zu gewinnen, besonders aber mit allem Eifer dafür wirken, dass der Connetable Colonna und der Fürst von Caserta ihre Festungen nicht in die Hände der Franzosen fallen lassen, sondern selbe mit päpstlichen oder eigenen Truppen besetzen, um gegebenen Falls, der kaiserlichen Armee freien Durchzug und Zufuhr gewähren zu können. Colonna sollte ferner die Erbrechte des Hauses Habsburg auf Neapel überall bekannt machen, zu welchem Behufe er in Rom einige Druckschriften erhalten werde, und die Milde der österreichischen Regierung im Gegensatz zur despotischen Herrschaft der Franzosen hervorheben; ferner die Bestätigung und Erweiterung der alten Privilegien und Freiheiten, sowie die Hilfe der nach Italien marschirenden kaiserlichen Armee in Aussicht stellen. Wo er guten Willen und Liebe zu Österreich wahrnehmen werde, solle er das kaiserliche Patent vorweisen, aber mit aller Vorsicht um nicht sich in Gefahr zu bringen oder den Kaiser zu compromittiren. Übrigens solle er nichts Wichtiges ohne den Rath Lambergs,

der ihm auch eine Audienz beim Papste verschaffen werde, unternehmen.[1])

Aus diesem letzten Satze, sowie aus dem Wunsche, die Festungen des Connetable und Caserta's von päpstlichen Truppen besetzt zu sehen, können wir schliessen, dass man damals in Wien den Papst noch für ziemlich unparteiisch hielt. Clemens stellte sich auch als ob ihm das Interesse des Kaisers am Herzen läge, und als Colonna in Rom eintraf warnte er den Botschafter vor ihm. „Ich kenne ihn am besten", sagte er, „und bitte Sie, sich ihm nicht anzuvertrauen, da er gewiss ein Narr ist und Ihnen Alles verderben wird." Auch Baron Chassinet äusserte sich ungünstig über Vincenz und erzählte dem kaiserlichen Botschafter, er habe seinem Kammerdiener zwei Messerstiche gegeben, sich auf allen Poststationen für einen kaiserlichen Gesandten ausgegeben und von seinen wichtigen Aufträgen gesprochen.[2])

Lamberg und Grimani wollten sich daher mit Colonna in nichts einlassen. „Wir haben gar keine Hoffnung", schrieb Ersterer, „dass er etwas nützen werde, seine Person ist hier allzuviel bekannt und in sehr geringem Credit. Er thut in der Stadt nichts als Prahlen von seinen wichtigen Geschäften so er für Eure K. M. auszurichten habe. Versichere also, dass Graf Sangro E. K. M. mit erster Occasion mehrere und nützlichere Dienste leisten werde als Dieser in Lebenszeit." Colonna beklagte sich wieder seinerseits beim Kaiser über Lamberg, der seine Creditive nicht anerkennen wollte, unter

---

[1]) Die auf Colonna's Mission bezüglichen Documente befinden sich im k. k. Staatsarchiv unter Romana. Es ist darin ausdrücklich von dem Connetable Laurentius Colonna die Rede, obwohl damals (nach Belmonte, I, 246) Filippo Colonna dieses Amt bekleidete. Nach der Stammtafel bei Reumont (Beiträge zur ital. Geschichte, V, S 114) war dessen Vater Lorenzo schon 1689 gestorben. Mit dem Vornamen Philipp sind auch die im k. k. Staatsarchive befindlichen Briefe des Connetable aus dem Jahre 1709 unterzeichnet.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 16. Juli 1701, im k. k. Staatsarchiv.

dem Vorgeben, dass sie nicht mit Zustimmung der Minister sondern vom Kaiser allein ausgefertigt worden seien, und ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg legte.[1])

Wie Lamberg zu diesen modern constitutionellen Bedenken gekommen, ist schwer zu begreifen. Doch scheint es, dass die Machinationen gegen Colonna von Wien ausgingen und dass auch Chassinet gegen seinen Collegen intriguirte. Welcher Kern von Wahrheit den Anklagen gegen Colonna zu Grunde lag, lässt sich nicht ermitteln; doch war es jedenfalls ein Fehler zwei einander feindliche Männer, wie Colonna und Chassinet gleichzeitig mit gleichen Aufträgen zu betrauen. Dies begriff man auch in Wien nach Eintreffen der Nachrichten von Rom, und rief Colonna sofort zurück.

Nach seiner Rückkunft reichte er eine lange Rechtfertigungsschrift beim Kaiser ein, in der er sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe der Geschwätzigkeit und der Ermordung seines Kammerdieners vertheidigte. Er hob dann hervor, was er Alles während seines zwölftägigen Aufenthalts in Rom für die kaiserliche Sache geleistet, wie er vom Fürsten von Caserta die Zusicherung erlangt habe, die Feinde des Kaisers nicht in Sermoneta einzulassen, sondern diese Festung zur Verfügung des Kaisers zu halten, mit zweitausend Mann von seinen Unterthanen der kaiserlichen Armee als Avantgarde zu dienen und ihr alle Pässe offenzuhalten.

Colonna erzählt darin ferner von seinen Bemühungen den Connetable für die kaiserliche Sache zu gewinnen, und wie Chassinet gegen ihn intriguirt habe. Chassinet sei in Rom verhasst und die Ursache des schlechten Einvernehmens zwischen der Familie Colonna und dem kaiserlichen Botschafter.[2]) Schliesslich drohte er, sich in einem offenen

[1]) Colonna an den Kaiser, Rom 16. Juli, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Là si opprime si dinegra chi fedelmente lo serve, si esalta si difende chi opera con cabale, come fa il Sassinetti, autore di tutti li disturbi che sono seguiti fra la casa Colonna e l'ambasciadore di

Schreiben an den Papst gegen seine Verleumder zu vertheidigen.[1])

Der zweite kaiserliche Agent, der Hofkammer-Rath Franz Freiherr von Sassinet oder Chassinet, war ein Neffe des Baron Franz de Lisola († 1674), welcher schon unter Ferdinand III. in kaiserliche Dienste getreten war und es bis zum österreichischen Gesandten im Haag und in Spanien gebracht hatte. Chassinets Eltern sollen sich wegen ihrer revolutionären Umtriebe gegen die französische Regierung aus der Freigrafschaft nach Deutschland geflüchtet haben, und er selbst kam, wahrscheinlich durch Protection seines Oheims in kaiserliche Dienste, wo ihm seine Brauchbarkeit und Geschicklichkeit Avancement verschaffte. Er ward Hofrath, Secretär des Fürsten Anton Florian Liechtenstein während dessen Gesandtschaft in Rom (1689—1692) und hat sich auch während des Vicekönigthums des Grafen von S. Stefano (1687—1695) einige Zeit in Neapel aufgehalten. So hatte er sich einige Kenntniss der Menschen und Dinge in Italien erworben und schien wegen seiner Geschmeidigkeit und Geschicklichkeit für die ihm anvertraute Mission besonders geeignet.[2])

V. M. e tanto esoso e odiato in Roma. Molto avrei da dire contro questo uomo, ma la mia condizione non permette che io mi faccia rapportatore delli suoi mancamenti. (Aus C.s Vertheidigungsschrift.) Der Connetable, der sich ganz französisch gesinnt zeigte, lieferte das ihm von Vincenzo überbrachte kaiserliche Schreiben uneröffnet dem spanischen Botschafter Uzeda aus und verleugnete jede Beziehung zu seinem Verwandten, obwohl er ihn früher selbst mit Aufträgen und Briefen an den kaiserlichen Hof geschickt hatte. (Relazione Lamberg, fol. 88b.)

[1]) Colonna scheint nichts ausgerichtet zu haben, denn wir hören nichts weiter von ihm. Auch der Reichsvicekanzler, Graf Kaunitz, der ihn früher protegirt hatte, wollte sich seiner nicht weiter annehmen und sagte ihm, er habe „fortissimi motivi di non ingerirsi più in nissun affare d'Italia."

[2]) Nach einigen Angaben stammte er aus Burgund. Vergl. Belmonte, I, 71 und Note V, S. 20; Friedrich Firnhaber, Die Mission des

Bei seiner Abreise von Wien erhielt er vom Kaiser doppelte Instructionen — öffentliche zur Mittheilung an Lamberg und Grimani, und geheime — beide vom 30. Juni datirt.[1] In Ersteren wird nur gesagt, dass die sich immer mehr anhäufenden Geschäfte beim römischen Hofe und besonders die von Neapel immer häufiger kommenden Vorschläge und Anerbietungen der Österreichischgesinnten die Absendung einer vertrauenswürdigen, geschickten und doch subalternen Person nöthig machten, um Lamberg und Grimani in ihren Verhandlungen mit dem von Wien nach Rom zurückgekehrten Abgeordneten der Neapolitaner (Capece) zu unterstützen, zwischen den verschiedenen Parteien zu vermitteln und überhaupt alles das zu besorgen, was der Botschafter und der Cardinal, wegen ihrer hohen Stellungen, nicht thun können ohne Verdacht und Aufsehen zu erregen. Gleichzeitig wurde Chassinet befohlen sich ins Hauptquartier des Prinzen Eugen zu begeben, um ihn über den Stand der Angelegenheiten in Neapel zu informiren und mit ihm zu berathen ob es möglich und zweckmässig sei ein Detachement von seiner Armee nach Neapel gehen zu lassen.

Ähnlich lautete das Chassinet mitgegebene kaiserliche Empfehlungsschreiben an Lamberg. Auch in diesem ward betont, dass Chassinet deshalb gesendet werde, weil der Botschafter nicht Alles persönlich besorgen und besonders sich von Rom nicht entfernen könne. Auch wurde ihm ein-

---

Freiherrn von Sassinet. Wien 1856, S. 14. Torre, Mémoires III, S. 311. Lisola selbst war in der Franche Comté geboren aber aus burgundischer Familie. (Jul. Grossmann, Franz von Lisola, im Archiv für Österr. Geschichte, LI, S. 5.)

[1]) Unbegreiflicher Weise finden sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv weder Copien oder Concepte dieser Instructionen, noch irgendwelche Berichte von Chassinet. Belmonte hat beide Instructionen nach den bei Chassinet gefundenen Papieren publicirt (I, S. 71–80.) Einen etwas abweichenden Abdruck der geheimen Instructionen gab Firnhaber S. 22 nach einem Mspt. der Pariser Nat. Bibliothek.

geschärft die mitgebrachte Geldanweisung vor der kaiserlichen Hofkammer geheim zu halten, damit sie eine zweite nachschicken sollte.[1])

In der geheimen Instruction ward schon der Zweck von Chassinets Mission näher bestimmt und vor Allem auf die Unvertrautheit Lambergs mit dem gefährlichen römischen Terrain und die Nothwendigkeit, ihm in der Person Chassinets einen erfahrenen, mit allen Gewohnheiten des römischen Hofs vertrauten Helfer an die Seite zu setzen, betont. Auch ward ihm eingeschärft in besonders geschickter Weise zwischen Grimani und Lamberg so zu vermitteln, dass Letzterer ohne es zu merken die Rathschläge des schlauen Italieners befolgen sollte. Die Hauptaufgabe Chassinets war jedoch den Papst zur kaiserlichen Partei hinüberzuziehen, ihn über die projektirte Allianz des Kaisers mit England und Holland zu beruhigen, aber zugleich darauf hinzuweisen dass, wenn der Papst in seiner dem Kaiser wenig freundlichen Gesinnung beharren sollte, diesem nichts anderes übrig bliebe als die Hilfe der Ketzer anzunehmen, die dann auch festen Fuss in Italien fassen könnten. Ferner sollte Chassinet bemüht sein vom Papste die Belehnung mit Neapel zu erwirken, indem er ihm die Gefahr auseinandersetzte, welche ihm von dem überwiegenden Einflusse Frankreichs und Spaniens in Italien drohe. Endlich sollte er die Erlaubniss des Papstes für den Durchmarsch österreichischer Truppen nach Neapel zu erlangen suchen.

Sollte keines von diesen Dingen durchzusetzen sein, so sollte dem Papste, als ultima ratio, folgender Vorschlag gemacht werden:

Falls der Erzherzog Karl von den Neapolitanern zum König ausgerufen werden sollte und in den ruhigen Besitz des Landes gelangen würde, sollte der Papst erklären, dass er dieses Königreich im Namen des heiligen Stuhls innehabe,

[1]) Relazione Lamberg, fol. 88b.

bis zur Entscheidung über die Investitur und ohne Präjudiz für die Rechte des Kaisers, „Ein solcher Ausweg," meinte der Kaiser, „würde nicht im Geringsten unsere Rechte verletzen, denn durch den Willen des Volks, welches nach dem Urrechte (legge delle genti primaria) dazu vollkommen berechtigt sei, werde der Erzherzog legitimer König, ohne Rücksicht auf das Testament Karls II. und die päpstliche Investitur "

So drohte der Kaiser dem Papste nicht blos mit Engländern und Holländern, sondern auch mit dem Naturrecht und allgemeiner Abstimmung.

In Bezug auf die neapolitanischen Angelegenheiten ward Chassinet nur auf die dem Grafen Lamberg gegebenen Instructionen verwiesen, dabei ihm aber besonders eingeschärft, mit den im Ehrenpunkte so kitzlichten Neapolitanern sehr vorsichtig umzugehen, alle Eifersüchteleien von ihnen fernzuhalten und die Einigkeit zwischen ihnen zu fördern.

Vor dem verdächtigen Fürsten von Belvedere (Carafa) und dem französisch gesinnten Erzbischof von Neapel, Cardinal Cantelmo, ward Chassinet besonders gewarnt. [1])

Mit diesen Instructionen und einem Wechsel auf 15,000 Scudi kam Chassinet am 10. Juli in Rom an, nachdem er auf der Reise vom Prinzen Eugen erfahren hatte, dass er von seiner nur 20,000 Mann starken Armee nicht einen Soldaten für die Expedition nach Neapel abgeben könne. Nur in der Hoffnung, dazu durch Verstärkungen aus Öster-

---

[1]) Cardinal Cantelmo hatte im Juni 1700 durch den Reichshofrath Tucci dem Kaiser seine Dienste anbieten lassen, und dieser stimmte dem Vorschlage der Minister bei, durch Tucci die weitern Verhandlungen mit dem Cardinal führen zu lassen. (Conferenz-Protocoll vom 28. Juni 1700, abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen, III, 360.) Ob die Reise Tucci's nach Neapel unterblieb oder ob seine Unterhandlungen keinen Erfolg hatten, wissen wir nicht, jedenfalls zeigte sich der Cardinal bald nach dem Tode Karls II. als eifriger Anhänger der Franzosen.

reich in den Stand gesetzt zu werden, ersuchte er damals den Grafen Lamberg wegen Bewilligung des Durchzugs durch den Kirchenstaat Vorsorge zu treffen.[1])

Chassinet wurde bald nach seiner Ankunft in Rom durch Lamberg dem Papste vorgestellt, dem er ein Entschuldigungsschreiben des Prinzen Eugen, wegen einer Verletzung der päpstlichen Grenze, überbrachte. Es war dies der ostensible Zweck seiner Mission; Einsichtige merkten aber gleich, dass er auch einen geheimen Auftrag habe, und Manche vermutheten, er werde sich, nach einem Erfolge der österreichischen Waffen, als Gesandter des Erzherzog Karl offenbaren. Die Vertreter Frankreichs in Rom spürten daher seinen Schritten eifrig nach.[2])

Mittlerweile war auch in Neapel eine neue Persönlichkeit auf den Schauplatz getreten, welche unbegreiflicher Weise ihren Namen einem Unternehmen gegeben hat, bei welchem sie keine bedeutendere Rolle als die anderen Theilnehmer spielte: Unter dem Namen Congiura del Principe di Macchia ist der neapolitanische Aufstand vom September 1701 bekannt, obwohl Joseph Capece, Karl Sangro, die Herzoge von Castelluccia und Telese, dabei ebenso wichtige Rollen spielten wie der Fürst von Macchia.

Cajetan Gambacorta Fürst von Macchia war ein unternehmender, kühner, ja verwegener Soldat, dabei von leichtsinniger, verschwenderischer Lebensweise, so dass er in beständiger Geldnoth war und immerfort in Schulden und in Processen mit seinen Gläubigern steckte. Dies hinderte ihn aber nicht beim Volke von Neapel sehr beliebt zu werden. Seine Familie galt für anti-spanisch, seinem Bruder waren von der Regierung die Güter confiscirt worden, und er selbst

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 86a und 88b.

[2]) Depesche Erizzo's vom 23. Juli. Relazione Lamberg, fol. 88a. Buder, I, 257. Vico (S. 340) sagt, dass Ch. nach Rom unter dem Vorwande kam, beim Papste 500,000 Ducaten für den Kaiser auszuleihen.

hatte als junger Mann in einem Strassenauflauf einige spanische Soldaten getödtet. Der damalige Vicekönig, Graf San Stefano, fand kein besseres Mittel den unruhigen Kopf und populären Aristokraten loszuwerden, als ihn mit einem Officierspatent nach Spanien zu schicken. Dort zeigte er sich tüchtig im Dienste und hatte es noch bei Lebzeiten Karls II. zum Obersten eines neapolitanischen, in Barcelona stationirten Regiments gebracht.[1])

Nach dem Frieden von Ryswik wurde sein Regiment aufgelöst und ihm nicht einmal der rückständige Sold bebezahlt. Auch konnte er keine Erlaubniss zur Rückkehr nach Neapel erhalten, wo er wegen der confiscirten Familiengüter processiren wollte. Er wendete sich daher Ende Juli 1699 an den französischen Gesandten in Madrid, Marquis d'Harcourt, mit der Bitte, seine Aufnahme in französische Dienste zu vermitteln und ihm zu diesem Behufe einen Pass nach Frankreich und eine Empfehlung an den König zu geben. Der Gesandte war über diesen Antrag sehr erfreut, meinte aber, Macchia werde dem Könige von Frankreich und sich selbst mehr nützen, wenn er Mittel fände nach Neapel zurückzukehren und von dort dem Könige über die Lage und die Stimmung von Adel und Volk Bericht zu erstatten. Der König würde ihm die Mittel zu seinem Unterhalte dort liefern und zugleich könnte er seine eigenen Angelegenheiten besorgen. Zugleich bat er ihn um ein Mémoire über die Verhältnisse in Neapel und über die Art und Weise, wie man es angreifen müsste, sich durch Güte oder Gewalt in den Besitz dieses Landes zu setzen.

Macchia ging auf diesen Vorschlag ein, und versprach einstweilen sich von seinen Verwandten und Freunden in Neapel über die dortigen Vorgänge berichten zu lassen.

Der König von Frankreich hatte zu jener Zeit eben den zweiten Theilungsvertrag mit den Seemächten abgeschlossen,

---

[1]) Vico 335. Belmonte, I, 58—59, 84—85.

laut welchem ihm Neapel und Sicilien zufallen sollten, und es lag ihm daher viel daran sich eine Partei in diesen Ländern zu bilden. Die Mittheilung seines Gesandten von Macchia's Anerbieten erfreute ihn deshalb sehr, er billigte Harcourts Vorgehen und verlangte von ihm genaue Auskunft über Macchia's Familie, sowie Einsendung aller Nachrichten und Berichte aus Neapel.[1])

Das von beiden Seiten so eifrig aufgenommene Project ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen, und dürfte vielleicht der Einfluss des Prinzen Georg von Darmstadt, unter dem Fürst Macchia in Catalonien gedient hatte, dazu beigetragen haben diesen für die österreichische Partei zu gewinnen. Der Plan der Reise nach Neapel ward freilich nach dem Tode Karls II. wieder aufgenommen, aber diesmal sollte Macchia dort nicht für Frankreich, sondern für Österreich wirken.[2])

Im Beginne des Jahres 1701 erhielt der Fürst von seinen malcontenten Standesgenossen in Neapel durch den Herzog von Castelluccia die Einladung sich ihnen anzuschliessen. Er nahm sie mit Vergnügen an und kam im Juli 1701 nach Neapel, unter dem Vorgeben, dass seine Processe seine Anwesenheit dort nothwendig machten. Der Vicekönig scheint jedoch bald den Zweck seiner Heimkunft geahnt zu haben und suchte ihn durch das Versprechen einer günstigen Erledigung seiner Angelegenheiten zur Rückkehr nach Spanien zu bewegen. Macchia wusste aber unter allerlei Vorwänden seinen Aufenthalt in Neapel zu verlängern und unterhandelte mit den Verschwörern, besonders mit Tiberius Carafa, dessen entfernter Verwandter er war. Obwohl er sich von der Uneinigkeit und Wankelmüthigkeit seiner Landsleute, von der Langsamkeit und Unentschlossenheit des österreichischen

[1]) Briefe Harcourts vom 29. Juli und Ludwigs XIV. vom 16. August 1699. (Bei Hippeau, II, 113, 132.)

[2]) Vico, I, 335.

Hofs nichts Gutes versprach, so entschloss er sich doch der Verschwörung mit Herz und Hand beizutreten.[1])

Für den Kaiser von grösserer Wichtigkeit als alle diese Fürsten und Herzoge, die, trotz ihrer hohen Titel, nicht viele Macht und Einfluss im Lande besassen, war der Beitritt von zwei neapolitanischen Magnaten zur österreichischen Partei: des Fürsten von Caserta, Franz Gaetani, und des Marchese del Vasto, Caesar d'Avalos, beide in Neapel, Caserta auch im Kirchenstaat reich begütert, beide Granden von Spanien und Ritter des goldenen Vliesses, alte Anhänger des Hauses Habsburg und persönlich mit dem Vicekönig verfeindet. Ihre Theilnahme an einer österreichischen Expedition nach Neapel war noch ausserdem von besonderm Werthe, da ihnen von der spanischen Regierung die Vertheidigung der Grenzprovinzen — an Caserta Terra di lavoro, an Vasto die Abruzzen übertragen worden war.

Wie wir oben gesehen haben, hatte der Fürst von Caserta schon Ende 1699 den Kaiser durch Vermittlung des Fürsten Liechtenstein seiner Ergebenheit versichert und seine Dienste angeboten. Auf die entgegenkommende Antwort aus Wien hin hatte er dann bestimmtere Anerbietungen gemacht, seine Grenzfestung Sermoneta und reichen Zuzug von Mannschaft aus seiner Herrschaft Cisterna für die kaiserliche Armee zugesagt.

Auch Marchese del Vasto soll schon im Jahre 1700 dem Kaiser seine Dienste angeboten und sein festes Schloss gleichen Namens an der Küste des adriatischen Meeres restaurirt, ver-

---

[1]) Belmonte, I, 58, 84. Nach Carafa's Mémoiren wusste Macchia als er nach Neapel kam, noch gar nichts von dem geplanten Aufstand und der ganz Unvorbereitete und Widerstrebende wurde erst Ende August von seinem Freunde Tiberius für das Unternehmen gewonnen. (Wiener Mspt. fol. 146—48.) Es ist also möglich, dass Macchia noch im Interesse Frankreichs nach Neapel ging und erst dort umsattelte, ohne seinen neuen Genossen etwas von seinen frühern Absichten zu erzählen.

stärkt und verproviantirt haben. Im Februar 1701 hat er dann dem Kaiser durch dessen Botschafter in Rom seine „Devotion für den kaiserlichen Dienst und den Wunsch dem Kaiser mit dem Leben zu dienen," schriftlich betheuert, indem er zugleich erklärte, er besitze um fünfzehn Million Ducati Güter im Neapolitanischen, „also, dass er Ew. K. M. Kriegswaffen bei der Ankunft in 24 Stunden leichtlich dreimal multipliciren könne."[1])

In Erwiderung hierauf erhielt Lamberg die kaiserliche Instruction vom 7. Mai, „den Marchese del Vasto in seiner guten Resolution zu erhalten zu trachten, des Kaisers gnädigstes Vergnügen demselben hierüber zu contestiren und der kaiserlichen Gnade zu versichern."[2])

Es scheint, dass die beiden Magnaten anfangs nur die Unterstützung eines nach Neapel zu sendenden österreichischen Truppencorps beabsichtigten, dem Vasto auch die Abruzzen und Apulien ohne Schwertstreich zu übergeben versprochen haben soll.[3]) Den andern neapolitanischen Adeligen, welche einen Aufstand planten, schlossen sie sich nur ungern und zögernd an.[4]) Beide waren auch bedacht, sich für alle Fälle den Rücken zu decken und es mit den französischen Machthabern nicht ganz zu verderben. Der ungestüme, hitzige, kinderlose Vasto ging etwas kühner vor; doch hatte auch er dem Könige von Frankreich und seinem Enkel zum Erwerb der spanischen Krone gratulirt und noch Ende August 1701 den Cardinal Janson seiner Treue ver-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser 5. März 1701, im k. k. Staatsarchiv Romana.

[2]) Conferenz-Protocoll vom 24. April und kais. Instruction vom 7. Mai, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Vico, I, 337. Belmonte, I, 54.

[4]) Erst nach der Rückkehr Capece's aus Wien theilten die Vertreter des Kaisers in Rom den andern mit ihnen in Verbindung stehenden Neapolitanern Näheres über die Abmachungen mit Vasto und Caserta mit. (Mémoiren von Tiberius Carafa, I, S. 141b.)

sichert,[1]) Gleichzeitig lieferte er aber der kaiserlichen Armee ein grosses Quantum Getreide, wofür er den von Lamberg als Zahlung angebotenen Wechsel nicht annehmen wollte und wofür er auch später keine Bezahlung erhielt.[2])

Der Fürst von Caserta schickte im Juli 1701 dem Grafen Lamberg eine schriftliche Anhänglichkeitserklärung an den Kaiser in seinem und seiner ganzen Familie Namen ein.[3]) Bald darauf kam er nach Rom, worauf ihm der Papst den Befehl zugehen liess, bei Strafe von 50,000 Scudi die Stadt nicht zu verlassen, weil ihn der spanische Gesandte denuncirt hatte, dass er im Kirchenstaat an der neapolitanischen Grenze Rüstungen für den Kaiser betreibe.[4]) Nach dem Misslingen des neapolitanischen Aufstandes zeigte aber der Papst dem kaiserlichen Botschafter einen Brief Caserta's an den Gouverneur von Rom, in welchem er ihn bat, zu bewirken, dass der Papst ihn nach Rom citire und bei schwerer Strafe die Stadt zu verlassen verbiete.[5]) So hatte er sich

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 27. August, Archiv von Venedig; Belmonte, I, 54. Avalos omnes in discrimen vocat quod infecundae domus caput esset et finis familiae. (Vico, I 336.) Der Vicekönig hielt Vasto für den „autore d'ogni malizia". (Depesche Erizzo's vom 17. September.)

[2]) Relazione Lamberg fol. 149b spricht nur von Vasto's grossen Ausgaben für das der kaiserlichen Armee gelieferte Getreide, wofür er keine Bezahlung erhielt. Das von Belmonte (I, 105) angegebene Quantum von 300,000 Tomoli (ca. 165,000 Hectoliter) kommt mir jedenfalls unglaublich gross vor. Firnhaber (l. c. S. 12) sagt, der Marchese del Vasto sei vom neapolitanischen Adel nach Wien gesendet worden und seine Verhandlungen daselbst hätten die Absendung von Johann Caraffa und Karl Saugro zur Folge gehabt. Er scheint ihn mit Joseph Capece verwechselt zu haben, denn es findet sich sonst nirgends eine Spur von einer Reise Vasto's nach Wien vor 1702.

[3]) Relazione Lamberg fol. 90b.

[4]) Lamberg an den Kaiser 24. September 1701, im k. k. Staatsarchiv. Depesche Erizzo's vom 24. September, Relazione Lamberg fol. 104b. Buder, I, 275.

[5]) Relazione Lamberg fol. 134a.

den Österreichern gegenüber eine Entschuldigung für die Nichttheilnahme am Aufstande vorbereitet und den Franzosen gegenüber konnte er sich auf den Brief an den Gouverneur berufen. Doch ist es nicht unmöglich, dass dieser Brief eine Fälschung des Gouverneurs war, der bei Lamberg Misstrauen gegen Caserta erregen wollte. Jedenfalls hat aber dieser durch sein Fernhalten das Misslingen des Aufstandes in Neapel mitverschuldet.

Fürst Livio Odescalchi, dem Kaiser Leopold, seinem Oheim Papst Innocenz XI. zu Gefallen, und für bedeutende Vorschüsse das Fürstenthum Sirmien verliehen hatte, offerirte gegen den Reichsfürstentitel mit 7000 Mann zu den kaiserlichen Truppen zu stossen, sobald sie sich den Abruzzen nähern würden, und einige hunderttausend Gulden auf ein Fürstenthum in Schlesien vorzustrecken. Der Kaiser bewilligte ihm den gewünschten Titel, und der Fürst hat ihm später kleine Vorschüsse gegen gute Zinsen gemacht; aber von den siebentausend Mann hat man weiter nichts gehört.[1])

Auch ein Cousin Karl Sangro's, der Rittmeister Domenico di Sangro, hatte versprochen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu den Aufständischen überzugehen. Er hielt aber sein Versprechen nicht, ja betheiligte sich sogar an dem Kampfe gegen sie. Nichtsdestoweniger wurde er nach Einnahme Neapels durch die Österreicher im Jahre 1707 zum Fürsten von Castelfranco erhoben.[2])

Als die Nachrichten von dem Vormarsche der kaiser-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser 25. Februar 1701, kais. Entschliessung vom 12. März 1701, Conferenz-Protocoll vom 7. Juni 1702. Rink, Leopold d. Grosse, II, 778. Belmonte, I, 54. Fürst Odescalchi wollte auch am Course profitiren und in Rom für einen österreichischen Ducaten nur 40 Bajocchi zahlen, während er 45 galt. Selbst der in solchen Dingen wenig erfahrene Graf Lamberg merkte, dass er ihn übervortheilen wollte und klagte, dass der Fürst wie ein „Hebräer" handle. (Lamberg an den Kaiser 27. Januar 1703, im k. k. Staatsarchiv.)

[2]) Belmonte, I, 133.

lichen Armee unter Prinz Eugen von Savoyen nach Neapel gelangten, begannen die Verschwörer kühner zu werden und durch Ausstreuen und Affischiren aufrührerischer Plakate das Volk aufzuwiegeln. Auch wurden Nachrichten von Siegen der Österreicher und Niederlagen der Franzosen eifrig verbreitet. Selbst im Palast des Vicekönigs fand man am Namenstage Philipp V. (1. Mai) Zettel mit der Aufschrift: „Wir wollen keinen anderen Fürsten als den Kaiser.“ Manche Krämer verweigerten die Annahme von Münzen mit dem Bilde Philipps, und neu einberufene Rekruten erklärten, sie wären Soldaten des Kaisers und würden keinem Andern dienen. In Flugschriften wurde das Testament Karls II. für gefälscht erklärt.[1])

Der Vicekönig begann nun auch seinerseits energischer aufzutreten: Die Verfasser der erwähnten Flugschriften, sowie ein Augustinermönch, der das Volk gegen die Regierung aufhetzte, wurden arretirt, und unter dem Volke verbreitete sich das Gerücht, dass sie im Gefängniss getödtet worden seien.[2])

Während von den Verhandlungen und Vorbereitungen der Haupträdelsführer nichts an die Öffentlichkeit gelangte, wurden ein ihnen vielleicht gar nicht bekannter Plan zu einem Aufstand in Calabrien und zwei Complotte gegen das Leben des Vicekönigs entdeckt. Die Theilnehmer wurden auf Befehl des Vicekönigs gefoltert und hingerichtet. Auf der Folter hatte einer von ihnen, der Theatinermönch Vigliena, gestanden, er habe von einer Verschwörung einiger Edelleute zu Gunsten Österreichs gehört, wisse aber ihre Namen nicht, man könnte solche jedoch vom Jesuiten Torres erfahren. Es wurde nun Befehl ertheilt, den Jesuiten zu arretiren; aber es gelang ihm, den Polizeimännern zu entschlüpfen und nach dem Kirchenstaat zu entfliehen, nachdem

---

[1]) Vico, 329. Belmonte, I, 56, 66 und Note XXI, S. 73.
[2]) Belmonte, I, 66.

ihn der Provinzial in aller Eile aus dem Orden entlassen hatte. Als dann die Sbirren in's Kloster kamen, um ihn zu suchen, erhielten sie die Auskunft, man habe den Torres, wie man nur seine Betheiligung an politischen Umtrieben erfuhr, aus dem Orden gestossen und wisse nun nicht, wo er sich befinde.[1])

In Rom mag der Jesuit wohl durch seinen von Wien zurückgekehrten Bruder mit Grimani, Lamberg und Chassinet in Verkehr getreten sein. Letzterer hatte sich bald nach seiner Ankunft mit Joseph Capece, Karl Sangro und den andern Neapolitanern in Verbindung gesetzt; aber erst im August wurde er von Cardinal Grimani und Graf Lamberg in die Verhandlungen mit dem Fürsten von Caserta eingeweiht. Dieser hatte sich inzwischen auch mit Capece verständigt und einen Vertrauten nach Neapel geschickt, um die Verhandlungen mit dem dortigen Adel zu führen.[2])

Capece zeigte sich voll Feuer und Eifer, sprach von hundert Edelleuten, die mit zehntausend Mann zu seiner Verfügung ständen und stellte dem kaiserlichen Agenten die Einsetzung des Erzherzogs als König von Neapel als vollkommen sicher dar, wenn man ihn nur mit zwölftausend kaiserlichen Soldaten unterstützen würde. Er sah das grösste Hinderniss nur in der Schwierigkeit, den Durchmarsch durch den Kirchenstaat zu bewerkstelligen. Zugleich bestanden er und Sangro sehr eifrig auf der Ausfertigung eines auch vom Erzherzog Karl mitunterfertigten kaiserlichen Patents, wodurch die von Kaiser Karl V. dem Königreiche verliehenen Privilegien bestätigt würden; da die Spanier ausgesprengt hatten, Neapel werde als österreichische Provinz behandelt werden, weil der römische König Joseph sich weigere, seine Rechte dem jüngeren Bruder Karl abzutreten. Auch verlangten die Neapolitaner die Zusicherung beschleunigter

[1]) Belmonte, I, 87, 98, 99.
[2]) Relazione Lamberg, fol. 97a.

Justiz, Aufhebung einer besonders drückenden Steuer, Errichtung eines dem mailändischen gleichen Senats, sowie dass der Erzherzog die kaiserlichen Truppen begleiten sollte. Endlich verlangten sie von Chassinet Blankette mit der Unterschrift des Kaisers, um zwölf Regimenter zu tausend Mann errichten zu können,[1]) ein Begehren, das er und Lamberg nicht abschlugen, obwohl sie Schwierigkeiten wegen der Kosten und Besetzung der Officierstellen erhoben.[2])

Inzwischen verringerten sich aber die Aussichten auf ein kaiserliches Hilfscorps immer mehr und Prinz Eugen theilte dem Grafen Lamberg mit, dass er keine Soldaten dazu abgeben könne. Zugleich wurde durch das Hinziehen der Verhandlungen und die immer mehr anwachsende Zahl der Mitwisser des Komplotts die Gefahr der Entdeckung vergrössert. Ende August brachten schon holländische Zeitungen die Nachricht von dem beabsichtigten Unternehmen auf Neapel, und der venetianische Agent daselbst sagte in seinem Berichte vom 23. September, er habe schon in mehreren seiner früheren Berichte von den Vorbereitungen zum Aufstande gemeldet.[3])

Auf das wiederholte dringende Ansuchen Lambergs antwortete Prinz Eugen Mitte September, dass er keine Truppen abgeben könne und dazu auch keine Ordre vom Kaiser habe.[4]) Allein es war nun schon zu spät, um das so weit vorgeschrittene Unternehmen rückgängig zu machen, das übrigens angesichts der Stimmung in Neapel und der

[1]) Nicht „per potervi scrivere ciò che desideravano“ wie Belmonte (I, 81) sagt.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 90, 93a, 96a.

[3]) Bericht des venetianischen Agenten in Neapel Francesco Savioni Santorio im Archiv von Venedig No. 107 Senato III secreto. Savioni scheint übrigens mit den Unzufriedenen einige Fühlung gehabt zu haben. Wie wir weiter unten sehen werden, gerieth er im Juni 1702 in den Verdacht, ein Komplott gegen die Regierung begünstigt zu haben und musste deshalb Neapel verlassen.

[4]) Relazione Lamberg fol. 103b.

geringen bewaffneten Macht, die dem Vicekönig zu Gebote stand, nicht tollkühn genannt werden kann, und das auch nicht misslungen wäre, wenn Caserta und Vasto nicht im letzten Augenblick den Muth verloren hätten.

Am 27. August war der Courier von Rom abgegangen, welcher dem Kaiser die Berichte über die Verhandlungen mit den Neapolitanern, sowie das Gesuch um ein kaiserliches Patent und ein Hilfscorps überbrachte, und am 8. September traf das kaiserliche, vom 31. August datirte, vom Erzherzog Karl mitunterzeichnete, vom Grafen Heinrich Mannsfeld contrasignirte Patent in Rom ein. Der Courier überbrachte auch ein Specialpatent für Joseph Capece und seine Genossen, sowie die Instructionen des Kaisers für Lamberg und Grimani.[1])

Es wird ihnen darin vor Allem aufgetragen, den Segen des Allerhöchsten für das Unternehmen anzuflehen, da auch in Wien eine dreitägige Andacht und Fasten des Hofs zu diesem Zwecke angeordnet worden sei. Dann solle man zuerst suchen, sich der Person des Vicekönigs und des Castel nuovo in Neapel zu bemächtigen und sich Einverständnisse in Capua, Gaeta, Pescara und anderen Festungen sichern. Für die zum Einmarsche in's Königreich bestimmten dreitausend kaiserlichen Reiter solle alles Nöthige vorbereitet werden. Die öffentlichen Banken und Leihanstalten (Monti) sind vor Plünderung zu schützen. Der Vicekönig soll in ein Castell, die Vicekönigin in ein Kloster gebracht werden.[2]) Die Giorgina (seine Maitresse) und ihre Schwester Angela

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 98b, 100b, wo die Instruction copirt ist. Der Inhalt des Patents für Capece ist dort nicht angegeben und habe ich auch sonst nichts darüber gefunden. Es enthielt vielleicht die Zusicherung persönlicher Auszeichnungen und Belohnungen.

[2]) Es ist nicht richtig, was Belmonte (I, 81) nach Carafa's Memoiren erzählt, dass Chassinet und Lamberg die Neapolitaner in ihrem Vorhaben, den Vicekönig zu ermorden, bestärkten. Bei der ersten Zusammenkunft wurde Chassinet von Capece gefragt, was mit dem

sollen in's Gefängniss gesetzt werden, zur Satisfaction für die ihretwillen dem Adel zugefügten Beleidigungen und für den durch ihr schändliches Leben verursachten Skandal (per dare soddisfazione alla Nobiltà che per causa loro succombè a grandi smacchi ed al popolo iscandalizzato del loro lordo vivere). Die Amter und die darin befindlichen Dokumente und Protokolle sind sorgfältig zu behüten. Falls man dem Fürsten von Ottajano misstraue, solle man andere angesehene Personen wegen guter Einrichtung des Justizwesens zu Rathe ziehen. Bis zur Ankunft des neuen Königs wird ein vom Kaiser ernannter Bevollmächtigter die oberste Leitung in Neapel haben. Den Fürsten von Cellamare und seinen Onkel, den Cardinal del Giudice, solle man sorgfältig überwachen, in Bezug auf den heftigen Cardinal Cantelmo und dessen Bruder, den Herzog von Popoli, nur nach reiflicher Überlegung vorgehen. Am Schlusse wurde noch der toscanischen Häfen, welche zum Königreich gehörten, erwähnt und die Errichtung eines dem von Mailand gleichen Senats zugesagt.

In dem kaiserlichen Patente[1]) versprachen der Kaiser und der Erzherzog Karl feierlich, in dankbarer Anerkennung der loyalen Gesinnungen der Neapolitaner, welche sie aus freien Stücken bei der Besitznahme des ihnen von rechtswegen heimgefallenen Königreichs Neapel unterstützen, Folgendes:

Das Königreich Neapel wird als unabhängiges Land von seinem Könige, dem Erzherzog Karl, regiert werden und keine Provinz Österreichs bilden. Alle Stände und

---

Vicekönig geschehen solle, worauf er antwortete, er habe darüber keine bestimmten Instructionen und dann hinzufügte, er werde ihn nach Triest schicken. (Relazione Lamberg, fol. 90a.) Die im Texte erwähnte kaiserliche Instruction traf erst nach dieser ersten Berathung in Rom ein.

[1]) Vollsändig abgedruckt bei Belmonte, I, 89—93, nach dem bei Chassinet gefundenen Original. Eine Abschrift findet sich in Carafa's Memoiren (Wiener Mspt., fol. 156—9).

Klassen verbleiben im Besitze ihrer Privilegien und Rechte, die ihnen von den früheren Herrschern, besonders von Kaiser Karl V. verliehen wurden, und welche, wenn es allgemeines Wohl und Würde erfordern würden, noch vermehrt werden sollen (verranno accresciuti e moltiplicati quanto lo richiederá il decoro e l'autoritá del publico). Alle Ämter und Stellen im Königreich werden nur mit Nationalen besetzt werden. Der Handel wird vollständig frei sein und einige der drückendsten Steuern sollen aufgehoben werden.

Die Rechtspflege wird verbessert und derart beschleunigt werden, dass alle Kriminalfälle binnen sechs Monaten, alle Civilprozesse binnen einem Jahre entschieden werden sollen. Zu diesem Zwecke wird ein Senat gleich dem von Mailand errichtet werden.

Alle bisherigen Anhänger und Unterstützer des Herzogs von Anjou erhalten vollständige Amnestie, wenn sie nicht weiter hartnäckig in ihrer schlechten Gesinnung beharren. Ebenso wird allen Verurtheilten, selbst Galeerensträflingen, Begnadigung gewährt werden, insoweit dadurch keine Privatinteressen verletzt werden.

Die im Lande befindlichen spanischen Truppen sollen gut behandelt und ihnen die Rückkehr nach Spanien gestattet werden. Wenn sie nicht dahin zurückkehren wollen, haben sie in die Dienste des Erzherzogs oder des Kaisers zu treten.

Die Erhebung des Landes für den Erzherzog wird nöthigenfalls mit der erforderlichen Truppenmacht unterstützt werden, zu welchem Zwecke dem Prinzen Eugen von Savoyen bereits die nöthigen Befehle ertheilt wurden.

Die kaiserlichen Truppen werden in ganz Italien und besonders in Neapel die strengste Disciplin beobachten und jede Verletzung der Mannszucht wird streng bestraft werden.

Einige Tage nach diesen Schriftstücken trafen in Rom weitere Geldanweisungen von Wien, sowie die Ernennung des Cardinal Grimani zum kaiserlichen Bevollmächtigten in

Neapel ein, wodurch sich Graf Lamberg etwas verletzt fühlte. Wie es scheint, hatte er mit diesem Amte betraut zu werden erwartet, welches übrigens erst nach Ausrufung des Erzherzogs in Neapel anzutreten war.[1])

Am 9. September fand in der Wohnung Grimani's die letzte Conferenz statt, bei welcher Karl Sangro, Joseph Capece, dessen Bruder Marchese Rofrano, der Cavalier Grimaldi (Bruder des Herzogs von Telese), Chassinet, Grimani, Lamberg und ein Vertreter des Fürsten von Caserta anwesend waren und in der den Neapolitanern die von Wien eingelangten Dokumente vorgelegt wurden. Sie waren mit dem Inhalte derselben einverstanden und, obwohl sie nun sahen, dass auf sofortige Unterstützung des Aufstandes durch kaiserliche Truppen nicht zu rechnen wäre, so beschlossen sie doch zwischen dem 17. und 19. loszuschlagen, in der Hoffnung, dass die in der kaiserlichen Instruction erwähnten dreitausend Kavalleristen sofort nach Erhalt der Nachricht vom Ausbruche zu ihrer Unterstützung herbeieilen würden. Prinz Eugen sollte mittelst Courier ersucht werden, sie ihren Marsch am 20. antreten zu lassen, um nicht durch zu frühen Abmarsch das Geheimniss der Verschworenen zu verrathen.[2])

Am Tage nach der Conferenz schrieb Lamberg an den Prinzen Eugen und ersuchte ihn die für Neapel bestimmte Kavallerie marschbereit zu halten, sie aber nicht vor Empfang weiterer Nachrichten abmarschiren zu lassen. Gleichzeitig liess er schon in einer Audienz beim Papste Worte von

[1]) Relazione Lamberg, fol. 102 b.

[2]) Man sieht hieraus, wie unrichtig die Angabe Belmonte's (I, 89) ist, dass Lamberg, Grimani, Torres und Capece den anderen Theilnehmern die Antwort Eugens verheimlichten und ihnen eine kaiserliche Armee von 10,000 Mann unter Commando des Fürsten Commercy versprachen. Es war jetzt nur von 3000 Reitern die Rede und diese war man, nach der kaiserlichen Instruction, zu erwarten berechtigt. Die Detaschirung eines Corps unter Commercy wurde erst im Januar 1702 in Wien beschlossen und konnte vier Monate früher von Lamberg nicht errathen werden.

einem möglichen Truppendurchzug fallen. Als dann am 24. in Rom die erste Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes eintraf, ersuchte Cardinal Grimani den Papst um Bewilligung des Durchzugs für die kaiserlichen Truppen. Der Papst antwortete: „Durchzug, ja — aber keine Quartiere," worauf der Cardinal erwiederte: „Nur Durchzug, heiligster Vater, ohne den geringsten Schaden für die Unterthanen Ihrer Heiligkeit." Clemens meinte dann, es wäre besser gewesen, mit diesem Ansuchen zu warten, bis die Nachricht vom Aufstande in Rom stadtkundig geworden sei.[1])

Sechstes Kapitel.

Der September-Aufstand in Neapel. Schicksale der Aufständischen.

Zur Leitung des Aufstandes in der Hauptstadt hatte Marchese Rofrano zuerst den Fürsten von Riccia vorgeschlagen, da aber der Fürst von Caserta damit nicht einverstanden war, so nominirte man den Marchese del Vasto.[2]) Dieser liess aber, wie wir sehen werden, die Andern im Stich, weshalb Fürst Macchia die militärische Führung übernahm.

Am 10. September hatte Chassinet noch eine letzte Unterredung mit Lamberg und in der folgenden Nacht verliess er mit Sangro und Capece die Stadt, um sich nach Cisterna und Benevent zu begeben. In ersterm Orte sollte er mit dem Fürsten von Caserta, in letzterm mit Vasto, Riccia und den Andern das Nöthige verabreden.

[1]) Relazione Lamberg, fol. 101, 105b.
[2]) Relazione Lamberg, fol. 95b.

Kaum hatten sie Rom verlassen, als Chassinet bemerkte, er habe die kaiserlichen Patente und Instructionen nicht bei sich. Er glaubte sie verloren zu haben und geberdete sich wie ein Verzweifelter. Nach Rom zurückgekehrt fand er zwar die Papiere unberührt in seiner Wohnung, musste aber, da es inzwischen Tag geworden, in der Stadt bleiben und konnte erst in der folgenden Nacht sich wieder auf den Weg machen.[1]) Torres war sehr aufgebracht, dass er nicht auch nach Neapel mitgehen durfte und stiess gegen Lamberg solche Drohungen aus, dass dieser das Ärgste von ihm befürchtete. Es gelang nur durch das Versprechen, ihn mit den ersten guten Nachrichten aus Neapel an den Kaiser zu schicken, den Wüthenden zu beruhigen. In der That wurde er auch gleich nach dem Eintreffen der ersten günstigen Nachrichten aus Neapel am 25. September nach Wien geschickt, und hatte so der ersten Zurücksetzung seine Rettung zu verdanken.[2])

In Cisterna traf Chassinet verabredetermassen mit dem Fürsten von Caserta zusammen, der ihm mittheilte, er habe schon Tansend Mann bereit, mit denen er den Aufständischen zu Hilfe ziehen werde. Er erzählte auch von den Vorbereitungen Vasto's, der bereit wäre mit einigen Tausend Mann auszurücken und den Österreichern, sobald sie bei Monte Gargano landen würden, die Festung Manfredonia in die Hände zu spielen. Mit Lebensmitteln und einer Escorte von vierzehn Bewaffneten unter Anführung des berüchtigten Scarpaleggia versehen verliessen Chassinet, Capece und Sangro Cisterna und begaben sich nach Benevent, wo sie am Fünfzehnten mit dem Fürsten von Riccia, dem Herzog von Telese und Tiberius Carafa zusammentrafen.[3]) Da wurde nun lebhaft debattirt, ob man den Vicekönig ermorden oder gefangen

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 101b, 102a.
[2]) ibid. fol. 103a, 105b.
[3]) Relazione Lamberg, fol. 102a. Belmonte, I, 93.

nehmen sollte. Tiberius Carafa sprach sich gegen die Ermordung im Allgemeinen, besonders aber gegen die am Feste des heiligen Januarius aus und meinte, wenn man Medina Coeli durchaus ermorden wolle, möge man es bei einem seiner galanten Besuche thun, besser aber wäre es, ihn gefangen zu nehmen und als Geissel zu behalten. Trotz des Widerspruchs des Herzogs von Telese wurde beschlossen, sich mit der Gefangennahme des Vicekönigs zu begnügen und der 22. September für den Ausbruch des Aufstandes bestimmt.[1])

Am zwanzigsten verliessen Chassinet und seine Genossen Benevent und langten am 22. früh vor Neapel an, wo sie ausserhalb der Stadt von den beiden Carafa und dem Fürsten Macchia begrüsst wurden und sich dann in den Katakomben des heiligen Januarius unweit Capodimonte verbargen, um erst in der Nacht die Stadt zu betreten. Dem Herzoge von Castelluccia war es gelungen einige Soldaten der Besatzung des Castel nuovo zu gewinnen, mit deren Hilfe er und Tiberius Carafa sich um acht Uhr abends an der Spitze eines kleinen Häufleins Aufständischer des Castells bemächtigen sollten, wodurch auch der Hafen mit den Galeeren in ihre Hände fallen würde. Von dem Gelingen des Unternehmens sollten sie die andern Theilnehmer durch einen Kanonenschuss benachrichtigen, dann an der Spitze ihrer Leute durch die Stadt ziehen und den Erzherzog Karl zum König ausrufen, um das Volk zum Aufstande fortzureissen. Gleichzeitig sollte eine andere Abtheilung den Vicekönig in der Wohnung seiner Maitresse überfallen und ihn gefangen nehmen, um ihn dadurch, wie die Herzoge von Castelluccia und Telese später erklärten, vor der gerechten Erbitterung des Volkes zu schützen.[2])

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 104b. Belmonte (I, 95—97) bringt hier eine sehr lange Rede Tiberius', die dieser aber wohl erst beim Niederschreiben seiner Memoiren (fol. 161—164) so schön abgefasst hat.

[2]) Belmonte, I, 101—104, 179 und Nota XXI, S. 82. Carafa's Mémoiren, fol. 168 b.

Der Plan der Verschwörer wäre gelungen, wenn sie den Vicekönig ganz unvorbereitet gefunden hätten; aber ein gewisser Nicodemo, dem Massa, einer der von Castelluccia gewonnenen Officiere des Castells, eine grosse Anzahl Waffen zum Aufbewahren übergeben hatte, bekam Angst und liess durch seinen Bruder dem Vicekönig den Anschlag verrathen. Dieser traf sofort die nöthigen Massregeln, entfernte die Verdächtigen aus dem Castell und verstärkte dessen Besatzung durch eine Compagnie Spanier.[1]) Auch Massa wurde ergriffen und durch Zusicherung der Straflosigkeit bewogen, alles was er von der Verschwörung wusste, zu verrathen.[2]) Als nun in der Nacht vom 22. auf den 23. Castelluccia, Macchia und die Carafa mit drei Wagen voll Bewaffneter und mehrern Leuten zu Fuss vor dem Castell erschienen, fanden sie die Thore geschlossen und gut bewacht. Sie wurden dadurch ganz ausser Fassung gebracht, und als ihre Kundschafter ihnen die Nachricht brachten, dass Medina Coeli anstatt seine Maitresse zu besuchen den Staatsrath und den Kriegsrath zusammenberufen hatte, da ward es ihnen klar, dass sie verrathen waren. Die Verschworenen kehrten nun zu den ausserhalb der Stadt gebliebenen Genossen zurück und warfen dort einander ihre Ungeschicklichkeit vor, machten einer den andern für das Misslingen verantwortlich. Chassinet und Karl Sangro riethen zur Flucht, aber Tiberius Carafa, Macchia und Capece beharrten darauf das einmal begonnene Unternehmen nicht aufzugeben und drangen mit ihrer Meinung durch, da sich auch einige Theilnehmer aus dem Volke dafür erklärten.[3])

---

[1]) Der Verräther erhielt eine Belohnung von 3000 Ducati, und als Philipp V. im folgenden Jahre nach Neapel kam, ernannte er ihn zum Richter und bestimmte ihm ausser dem üblichen Gehalt noch eine Pension von 1000 Ducati jährlich. (Ant. Bulifon, Journal du voyage d'Italie de l'invincible et glorieux Monarque Philippe V., S. 155.)

[2]) Vico, I, 347—349. Mémoiren Carafa's, fol. 171—172.

[3]) Memoiren Carafa's, fol. 173—176. Belmonte, I, 108—111. Für

Noch jetzt wäre ein Gelingen des Aufstandes möglich gewesen, wenn die Verschwörer energisch vorgegangen und Caserta und Vasto mit dem versprochenen Zuzug gekommen wären. Die Castelle in der Hauptstadt waren alle schlecht verproviantirt, die Besatzungen nur auf den Schiffszwieback der Galeeren angewiesen und hätten eine Einschliessung von mehreren Tagen nicht aushalten können.[1])

Der den Österreichern nicht abgeneigte Kommandant des Castells Carmine, das nur eine schwache Besatzung hatte, würde sich beim ersten Angriff ergeben haben, und im Besitze eines festen Punktes hätten die Aufständischen dem Volke mehr Vertrauen eingeflösst und sich bis zur Ankunft der Hilfe von Aussen halten können.

Aber diese Hilfe sollte nicht kommen: Der Marchese del Vasto hatte Angst bekommen, als er hörte, dass der Vicekönig Soldaten ausgeschickt um sich seiner Person zu versichern, und sich noch vor Beginn des Aufstandes geflüchtet. Er belud zwei Brigantinen, die er später dem Kaiser zum Geschenk machte, mit seiner Habe, schiffte sich ein und schrieb an den Vicekönig, dass er nach Madrid gehe, um sich beim Könige gegen die über ihn ausgestreuten Verleumdungen zu vertheidigen. Zugleich bat er ihn um Empfehlungsbriefe und um Verzeihung, dass er ohne seine Erlaubniss ausser Landes gegangen. Medina Coeli, froh dass er seiner so wohlfeilen Kaufes losgeworden, gewährte ihm was er verlangte. Als aber Vasto anstatt seine Reise fortzusetzen in Ancona blieb, wurde der Vicekönig gegen ihn wieder misstrauisch und befürchtete — mit Recht — er sei nur dort geblieben, um bei günstiger Gelegenheit in die

---

die Vorgänge in den Conventikeln der Aufständischen hatte Belmonte, wie es scheint, keine andere Quelle, als die handschriftlichen Mémoiren des Tiberius Carafa, die er auch sonst in seinem Werke fleissig benutzt hat. Über den Werth dieser Mémoiren habe ich im Anhange B zu diesem Kapitel ausführlich gehandelt.

[1]) Belmonte, I, 122, 129.

neapolitanischen Angelegenheiten wieder eingreifen zu können, oder, wie der österreichische Botschafter sich ausdrückte, „um bequemere Zeiten abzuwarten.“ [1])

Der Papst versprach dem Marchese, ihn nicht auszuliefern und gestattete ihm sogar sich nach Grotte in die Nähe seiner neapolitanischen Besitzungen zu begeben, von wo aus er mit den Aufständischen einen geheimen Verkehr unterhielt.[2])

Nicht besser benahm sich der Fürst von Caserta. Er war nach der Entrevue von Cisterna nach Rom zurückgekehrt, und als dort am 24. die Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes eintraf, verlangte und erhielt er von Lamberg eine Escorte, mit der er in der Nacht Rom verliess, um sich nach Cisterna zu begeben.[3]) Er zog es aber vor dort zu bleiben anstatt mit den versprochenen 1000 Mann den Aufständischen zu Hilfe zu ziehen. Diese Zaghaftigkeit hat ihn aber vor Verfolgungen seitens der Franzosen und vor einem Todesurtheil der neapolitanischen Regierung nicht bewahrt.

Auch der Marchese von S. Marco Cavaniglia, der durch Tiberius Carafa für den Aufstand gewonnen worden war, blieb ruhig zu Hause als er hörte, dass die Aufständischen den Kürzern zogen, und machte dann seinen Frieden mit der Regierung.[4])

Dagegen vergass Baron Chassinet, dass er nur als Diplomat zu fungiren hatte und nahm thätigen Antheil am Aufstande. Er ritt, das Bild des Erzherzog Karl auf einer Stange tragend, an der Spitze des Zuges, welcher von Macchia Castelluccia, Capece und den beiden Carafa geführt unter den Rufen „Es lebe das Haus Österreich! Es lebe König Karl! Zehn Jahre Steuerfreiheit!“ durch die Strassen der

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 24. September 1701. Relazione Lamberg, fol. 103a, im k. k. Staatsarchiv. Depesche Erizzo's vom 17. September, im Archiv von Venedig. Belmonte, I, 105.

[2]) Depesche Erizzo's vom 24. September.

[3]) Relazione Lamberg, fol. 105a.

[4]) Belmonte, II, 149.

Stadt zog. Es ist charakteristisch für die Überstürzung und mangelhafte Vorbereitung der Verschworenen, dass sie nur zwei Reitpferde zur Verfügung hatten, so dass die Anführer nur abwechselnd reiten konnten.

So zogen sie Freitag am 23. in aller Frühe durch die Strassen der Stadt, Geld unter das Volk werfend und es zum Anschluss auffordernd. Fürst Macchia und der Advokat und tragische Dichter Xaver Panzuto, Mitglied der vom Vicekönig gegründeten Akademie, haranguirten in den Strassen, versprachen die baldige Ankunft des Erzherzog Karl, Vasto's und Caserta's mit zahlreichen Streitkräften sowie Abschaffung der Steuern und andere Concessionen.[1])

Sie fanden auch starken Zulauf, weniger von ehrlichen Anhängern des Kaisers als von dem zu Kravallen geneigten Pöbel, von dem manche nicht einmal genau wussten um was es sich handle und neben dem Kaiser und Erzherzog auch den König von Spanien hochleben liessen.[2])

Binnen kurzem hatten sich ihnen bei sechstausend Personen, darunter auch Frauen und Kinder angeschlossen. Die Gefängnisse wurden erbrochen, die Gefangenen befreit, hie und da auch geplündert, was die Anführer anfangs vergebens zu hindern suchten. Erst Macchia's energisches Auftreten that später dem Plündern Einhalt.[3])

Es gelang ihnen auch sich des Klosters von San Lorenzo zu bemächtigen, wo die Gemeindeverwaltung und -Vertretung ihren Sitz hatte. Dort befestigten sie über dem Portal das

---

[1]) Belmonte, I, 111—113, II, Note 2, S. 8, 9. Relazione Lamberg, 105a. In Carafa's Mémoiren kommt der Name Panzuto's nicht ein einziges Mal vor.

[2]) Belmonte, I, 120. Nach Vico, I, 354, betheiligte sich nur das niedrigste Gesindel am Aufstande. Alle Handwerker und Kaufleute hielten sich ruhig innerhalb ihrer geschlossenen Werkstätten und Läden.

[3]) Vico, 356—57. Belmonte, I, 114—15, 123. Mémoiren Carafa's, fol. 178.

Porträt des Erzherzogs und proclamirten ihn unter Trompetenschall, Glockengeläute und Volksjubel als König Karl VI. von Neapel.[1]) Dann wurde Folgendes, von Macchia, Castelluccia, den beiden Carafa, Telese, Jos. Capece und Karl Sangro unterschriebene Manifest, dem auch die Namen Caserta's und Vasto's beigesetzt waren, vorgelesen und in der Stadt verbreitet:[2])

„Nachdem wir, Adel, Bürgerschaft und allergetreuestes Volk von Neapel, bedacht haben, wie lange wir gezwungen waren das Joch einer fremden Nation zu tragen, was des alten Ruhmes und Glanzes Italiens und besonders dieses von jeher unabhängigen Königreichs unwürdig ist, und nachdem wir ferner erwogen haben, welche Noth und Unglücksfälle wir in dieser beklagenswerthen Lage erdulden mussten, so haben wir jetzt, durch den kinderlosen Tod weiland König Karls des Zweiten von jeder Eidespflicht entbunden, nach reiflicher Überlegung beschlossen, einen König zu wählen, welcher in dieser Hauptstadt des ganzen Königreichs resi-

---

[1]) Belmonte, I, 116, 117. Als König von Neapel hätte er eigentlich der vierte Karl heissen sollen, welche Ordnungsnummer auch dem nächsten Könige des unabhängigen Neapel i. J. 1734 gegeben wurde. Die Aufständischen zogen es aber, wie es scheint, vor, an Kaiser Karl V. und nicht an den fast vergessenen Karl III. von Durazzo anzuknüpfen, und waren, ohne es zu wissen, Propheten: Fast genau nach 10 Jahren (12. October 1711) ward der Erzherzog zum deutschen Kaiser gewählt, als sechster Karl. Am 26. Februar 1710 ertheilte Karl verschiedene Belohnungen an D. Thomas Vitale und Andere für „lo bien me ha manifestado su zelo singularmente en la proclamacion que de mi Real nombre huvo en Napoles en 1701. (Archiv von Neapel. Lettere reali, Bd. 65, No. 50 sq.)

[2]) Belmonte, I, 117. Eine Abschrift des Manifests mit einigen stylistischen Abweichungen und orthographischen Fehlern, findet sich im k. k. Staatsarchiv, Romana, Fascikel Juli—September 1701. Es trägt auch die Unterschrift eines D. Honorato „dell' ordine civile". Eine deutsche Übersetzung findet sich in „Gegeneinanderhaltung der Thaten Caroli III., Königs in Spanien und Philippi, Herzogs von Anjou". Frankfurt und Leipzig, 1710, I. Theil 231.

diren soll. Weil nun der Erzherzog von Österreich, Sohn des Kaisers Leopold, alle jenen hohen Eigenschaften besitzt, welche einem Fürsten grosses Ansehen verleihen, und er dem erlauchten Hause Österreich angehört, so haben wir beschlossen ihn zu unserm König auszurufen, in der Überzeugung er werde dem in seinem königlichen Diplome enthaltenen Versprechen gemäss uns binnen wenigen Tagen gegen jeden, der es wagen sollte, sich unserm gerechten und grossherzigen Beschluss zu widersetzen, mit seinen siegreichen Waffen zu Hilfe eilen.

Wir erlassen daher dieses Manifest, damit alle Welt jetzt und in Zukunft wissen soll, welche Motive uns geleitet haben, und dass wir nur den Dienst Gottes und das öffentliche Wohl im Auge haben. Desshalb erklären wir auch im Namen unseres neuen Königs Karl VI. allen Einwohnern dieser Stadt und besonders den Adeligen, dass allen Denjenigen, welche aus halsstarriger Treulosigkeit und in angeborener sklavischer Gesinnung sich nicht im Laufe des morgigen Tages unserm grossherzigen Unternehmen anschliessen werden, die Güter confiscirt, die Häuser geplündert und angezündet werden sollen, auch werden sie aller ihrer Ehrenämter (onore delle piazze)[1]) verlustig gehen, welche den treuen Bürgern heimfallen werden."

Inzwischen suchte Fürst Macchia, der das Obercommando übernommen hatte, die ungeordnete auf beinahe zehntausend Mann angeschwollene Menge, welche sich den Aufständischen angeschlossen hatte, einigermassen militärisch zu formiren. Er theilte sie in Compagnien, ernannte Officiere und war bemüht, sich Waffen und Pulver zu verschaffen. Auch liess er die zu San Lorenzo führenden Strassen verbarricadiren. Andere, mit Panzuto als Secretär, etablirten sich als Communalvertretung, erliessen Verordnungen in städtischen Angelegenheiten und schrieben an Lamberg und Grimani um

[1]) Eigentlich Mitgliedschaft in den Adelscorporationen.

die österreichischen Hilfstruppen, an Caserta und die andern Barone, um den versprochenen bewaffneten Zuzug bittend.[1])

Der Vicekönig hatte sich indessen in das Castel nuovo zurückgezogen, und nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, begann er sich eifrig mit den Massregeln zur Dämpfung des Aufruhrs zu beschäftigen. Er gab den Präfecten der einzelnen Provinzen Auftrag, schleunigst was sie an Soldaten zusammenraffen konnten nach der Hauptstadt zu schicken, sorgte für die Verproviantirung der Castelle und liess das Fort auf der Insel Ischia, welches in Händen der Familie Vasto's war, durch einen verlässlichen Commandanten in Besitz nehmen. Es fanden sich auch viele neapolitanische Adelige bei Medina Coeli ein und boten der Regierung ihre Unterstützung an. Darunter auch manche, die der Verschwörung beigetreten waren und nun, da sie keinen Erfolg zu haben schien, sich bei Zeiten für alle Fälle den Rücken decken wollten.[2]) Doch die werthvollste Unterstützung brachte dem Vicekönig der neunzigjährige Fürst von Montesarchio, Andreas d'Avalos, der schon ein halbes Jahrhundert früher während des Masaniello'schen Aufstandes eifrig und unerschrocken für die spanische Regierung eingetreten war, und der nun wieder für sie eintrat, obwohl sie ihm damals mit Undank gelohnt hatte.

Seiner Beliebtheit bei den Seeleuten, von denen viele unter ihm, als er Admiral von Sicilien war, gedient hatten, gelang es; die zahlreiche kräftige Hafenbevölkerung von der Theilnahme am Aufstande abzuhalten und manche von ihnen zur Unterstützung der Regierung zu bewegen. An der Spitze einer kleinen Schaar Bewaffneter zog er am Freitag Nachmittag durch mehrere Strassen der Stadt das Volk zur Anhänglichkeit an die Regierung ermahnend, und es gelang ihm auch es zu bewegen „Es lebe König Philipp!“ zu rufen.

---

[1]) Belmonte, I, 118—19.
[2]) Belmonte, I, 121—23.

Er vermied aber jeden Zusammenstoss mit den Aufständischen und zog sich bald in's Castell zurück, während auch Macchia keinen Angriff wagte und sich begnügte, die Gegend um das Lorenzokloster besetzt zu halten. Nur Malizia Carafa bemächtigte sich an der Spitze von 30 bis 40 Mann des Glockenthurms von Santa Chiara.[1])

Die Unthätigkeit der Anführer des Aufstandes begann ihre Anhänger zu entmuthigen. Vergebens läutete die Glocke von San Lorenzo Sturm, der Zuzug des Volkes hatte aufgehört, ja die, welche sich ihnen angeschlossen hatten, begannen sich zu verlaufen und Viele stellten das Geraubte zurück, denn der Vicekönig hatte Allen, welche binnen 24 Stunden die Waffen niederlegen würden, sowie den aus den Kerkern befreiten Sträflingen Amnestie verkünden lassen, und auf die Tödtung oder Auslieferung der Rädelsführer Preise von sechs bis acht Tausend Ducati gesetzt. Auch begann sich das Volk zu erinnern oder wurde daran erinnert, wie schmählich es zur Zeit Masaniello's vom Adel im Stiche gelassen worden war; es ward misstrauisch gegen die aristokratischen Häupter des Aufstandes und antwortete auf die Haranguirungen Macchia's: der Adel möge nur allein seine Sache ausfechten und zufrieden sein, wenn das Volk neutral bliebe.[2])

Nun begannen auch Chassinet, Sangro und Capece den Muth zu verlieren und riethen zur Flucht; aber Macchia und Castelluccia, die noch immer auf die Unterstützung von Caserta, Vasto und Riccia hofften, bewogen sie zum Ausharren. Die Nachricht von einem Aufstande in Aversa sowie sechzig Mann, die der vorsichtige Riccia geschickt hatte, da er seine Person vorläufig nicht einsetzen wollte, gaben ihnen wieder einigen Muth. Ja sie schmeichelten sich sogar mit der Hoffnung, den

[1]) Belmonte, I, 124—129. Vico, I, 360—361. Bericht des päpstlichen Nuntius, in Relazione Lamberg, fol. 106a. Mémoiren Carafa's, fol. 183—184.

[2]) Relazione Lamberg l. c. Vico, I, 352. Belmonte, I, 127—131.

Fürsten Montesarchio zu gewinnen, da Chassinet etwas von dessen Unzufriedenheit mit der spanischen Regierung gehört haben wollte.

Die Nacht verging beiden Parteien mit Abwarten, da auch der Vicekönig nicht anzugreifen wagte und den neapolitanischen Edelleuten, die sich zahlreich bei ihm einfanden, misstraute.[1]) Doch wurde die Nacht von den Aufständischen noch benutzt, um sich in den von ihnen besetzten Quartieren zu befestigen. Sie verbarricadirten die Strassen und pflanzten zwei kleine Kanonen auf; auch gelang es ihnen sich der vor dem Heiligengeist-Thore gelegenen öffentlichen Getreidespeicher zu bemächtigen.[2])

Am Morgen des vierundzwanzigsten entschloss sich endlich der Vicekönig seine ganze bewaffnete Macht, aus spanischen und neapolitanischen Soldaten, sicilianischen Marinetruppen, neapolitanischen Freiwilligen[3]) und circa hundert Franzosen bestehend, gegen die Aufständischen ausrücken zu lassen. An ihrer Spitze befanden sich der alte Montesarchio, der in einer Sänfte getragen wurde, und der Herzog von Popoli. Der erste Angriff richtete sich gegen den von Carafa besetzten Thurm von Santa Chiara, in welchem sich das kleine Häuflein der Aufständischen bis in den späten Nachmittag gegen die Kanonade der Spanier tapfer vertheidigte. Erst als die von der Terrasse des gegenüberliegenden Franciskanerklosters beobachtende Frau des Tiberius Carafa

---

[1]) Belmonte, I, 131—133.

[2]) Bericht des venetianischen Agenten vom 27. September, im Staatsarchiv zu Venedig. Mémoiren Carafa's, 185, 190b.

[3]) Der Verfasser der Conjuratio inita et extincta, Antwerpen 1704, zählt über hundert Edelleute auf, welche am 23. und 24. September dem Vicekönig ihre Dienste gegen die Aufständischen anboten. Von diesen mögen wohl viele erst, als die Gefahr vorüber war, zu ihm gekommen sein. Manche von ihnen wurden später als der Theilnahme am Aufstande verdächtig in Haft genommen. (Belmonte, I, 167—168 und Note VII, S. 27—30.)

diesen benachrichtigte, dass die Soldaten das Jesuitenkloster besetzt hatten, von dessen Fenstern sie in die des Chiarathurms hineinschiessen konnten, ohne dass dessen Vertheidiger sich dagegen zu schützen vermochten, räumte Carafa den Thurm und zog sich mit seinem kleinen Häuflein gegen San Lorenzo zurück. Die Soldaten rückten hierauf vor, wurden beim Vorbeimarschiren vor dem erzbischöflichen Palais vom Cardinal Cantelmo gesegnet und griffen dann die Aufständischen von zwei Seiten an. Nach kurzem Kampfe waren einige Barrikaden genommen und die Aufständischen gaben ihre Sache verloren. Während sie noch beriethen, ob sie entfliehen oder sich an Montesarchio ergeben sollten, begannen die Regierungstruppen das Kloster zu stürmen. Dem Fürsten Macchia, Tiberius Carafa und Capece gelang es sich mit ungefähr hundert Mann über die Dächer der benachbarten Häuser zu retten und, vom Dunkel der hereinbrechenden Nacht begünstigt, aus der Stadt zu entfliehen. Malizia Carafa und Castelluccia flüchteten sich auf anderm Wege, Telese wurde von einem Mönch im Lorenzokloster versteckt.[1])

So gelang es den Rädelsführern sich zu retten, bis auf den kranken Karl Sangro, der gleich in die Hände der Soldaten fiel und Chassinet, den man Sonntag den 25. früh in einem Keller versteckt fand, und bei dem man die kaiserlichen Instructionen, andere wichtige Schriften und 3000 Dublonen in Gold erbeutete.[2]) Er wurde in ein scheussliches unterirdisches Gefängniss gebracht, in dem er weder sitzen noch liegen konnte und in das man mit Stricken hinabgelassen werden musste. Erst nachdem er umfassende Geständnisse abgelegt hatte, wurde er in ein erträglicheres Gefängniss gebracht.[3])

---

[1]) Vico, I, 364. Belmonte, I, 134—139.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 106a. Bericht Savioni's. Belmonte, I, 145—146. Mémoiren Carafa's, fol. 196a.

[3]) De la Torre, Mémoires, III, 317. Belmonte, I, 163.

Das erstürmte Kloster wurde von den Soldaten geplündert und Alle, die sich darin fanden, zu Gefangenen gemacht. Das Porträt des Erzherzogs wurde herunter geworfen und in Fetzen zerrissen.

Der Herzog von Popoli war so grossmüthig oder so vorsichtig die Entflohenen nicht verfolgen zu lassen. Er begnügte sich mit der Unterwerfung der Stadt und den gemachten circa 200 Gefangenen.[1]) Der Vicekönig aber sandte eine Cavallerieabtheilung zur Verfolgung der Flüchtigen aus und liess von den Gefangenen 150 sofort niedermachen. Weitere 20 wollte er einige Tage später öffentlich hinrichten lassen und liess sie zu diesem Zwecke vor das Heiligegeist-Thor hinausführen. Dann überlegte er aber, dass dies bei der herrschenden Aufregung nicht gerathen wäre und liess sie in's Castell zurückbringen, wo sie wahrscheinlich im Geheimen getödtet wurden.[2])

Durch eine Proclamation des Vicekönigs vom 25. September wurde der Termin zur Begnadigung der sich selbst stellenden untergeordneten Theilnehmer am Aufstande und befreiten Gefangenen um 24 Stunden prolongirt und zugleich allen Angeklagten und Untersuchungsgefangenen, die der Regierung während des Aufstandes Dienste geleistet hatten oder noch leisten würden, volle Amnestie zugesichert, falls sie sich innerhalb eines bestimmten Termins mit den Privatklägern vergleichen würden. Dagegen wurde nochmals die Verfolgung und Ausspürung der Rädelsführer eingeschärft: Wer einen von ihnen lebend, sollte 8000, wer einen todt einbringen würde, 6000 Ducati zur Belohnung erhalten; aber es fand sich kein Verräther.[3]) Nur Fürst della Riccia, der sich von Anfang an zweideutig benommen hatte, setzte seinem Benehmen die Krone auf, indem er durch seine Schergen

---

[1]) Belmonte, I, 140.
[2]) Bericht Savioni's, im Archiv von Venedig. Belmonte, 141.
[3]) Belmonte, 143—144.

Malizia Carafa und Xaver Rocca ergreifen liess, um sie den Spaniern auszuliefern.

Aber seine edle Gattin, welche dieser Treulosigkeit nicht ruhig zuschauen wollte, verschaffte ihnen die Freiheit, worauf es ihnen mit noch Einigen gelang, sich auf päpstliches Gebiet, nach Benevent zu flüchten, wo sie arretirt wurden.

Der Vicekönig verlangte unter Drohungen ihre Auslieferung, aber der päpstliche Legat und Erzbischof von Benevent, Cardinal Orsini, verweigerte sie, obwohl er ein eifriger Anhänger der Franzosen war.[1]) Es wurden darüber zwischen der päpstlichen und der neapolitanischen Regierung lange Verhandlungen geführt, deren Resultat war, dass die Flüchtlinge im April 1703 nach Rom gebracht und in der Engelsburg eingekerkert wurden.

Da sie von ihren Familien keine Unterstützung erhielten, litten sie während ihrer Gefangenschaft in Benevent grosse Noth und baten wiederholt den kaiserlichen Botschafter um Unterstützung, „die sie um so nöthiger hatten, als sie jede Erleichterung ihrer Haft von den sie bewachenden Soldaten erkaufen mussten," was dem beständig in Geldnoth befindlichen Lamberg zu bitteren Klagen Anlass gab.[2])

---

[1]) Nach der Schlacht bei Luzzara liess er zur Feier des Sieges der „katholischen Armee" und ihrer Verbündeten ein feierliches Tedeum abhalten, um Gott für diese grosse Gnade zu danken und ihn um Glück und Wohlsein für „unsern Monarchen, den katholischen König Philipp V.", zu bitten, als ob er ganz vergessen hätte, dass Benevent dem Papste gehörte. Als sich der kaiserliche Botschafter darüber beim Papste beklagte, antwortete dieser, der Cardinal sei ein Narr. (Brief Lambergs vom 16. September 1702 im k. k. Staatsarchiv, wo sich auch die an allen Kirchenthüren Benevents angeschlagene, auf das Tedeum bezügliche Kundmachung Orsini's vom 24. August findet.) Im Jahre 1724 wurde Cardinal Orsini zum Papste gewählt und nahm den Namen Benedict XIII. an.

[2]) Brief von M. Carafa und Francesco Pacecco (?) vom 29. Juli. Berichte Lambergs vom 28. October 1702, 27. Januar und 3. April

Auch Fürst della Riccia entging seinem Schicksale nicht und fand bald den verdienten Lohn seiner Verrätherei: Im Begriffe, das Königreich zu verlassen um sich nach Rom zu begeben, wurde er, schon auf päpstlichem Gebiet, auf Befehl seines Verwandten des Herzogs von Sora (Buoncompagno), trotzdem er in einer Kirche Asyl gefunden, ergriffen und den Spaniern ausgeliefert. Er wurde nach Neapel gebracht und im Castel nuovo eingesperrt, wo er umfassende Geständnisse machte und sogar seinen eigenen Sohn anklagte.[1]) Am 19. Januar 1702 wurde er nach Frankreich eingeschifft, wo er einige Zeit im Schlosse von Vincennes in gelinder Haft gehalten wurde, so dass er sogar die Soiréen der Marschallin von Bellefonds besuchen durfte.[2])

Man hatte ihm vor der Einschiffung nicht einmal gestatten wollen von seiner Frau Abschied zu nehmen,[3]) und auch später hatten alle Bemühungen, seine Freilassung zu erwirken, keinen Erfolg. Vergebens drohte der Papst mit dem Banne wegen des durch seine Gefangennahme verletzten Asylrechts — er konnte nicht einmal seine Transferirung nach Avignon erlangen. Den regierenden Herren in Neapel wurden diese wiederholten Verwendungen des Papstes so unangenehm, dass der vicekönigliche Rath Gennare d'Andrea im Januar 1704 die menschenfreundliche Meinung äusserte, es wäre am besten, den Fürsten della Riccia vergiften zu lassen. Von kaiserlicher Seite beklagte man sich wieder, dass der Papst es bei den Drohungen bewenden liess

---

1703, im k. k. Staatsarchiv. Die Gefangenen wurden vom Papste erst im Juli 1707 freigegeben, wie wir weiter unten (Kap. 13, S. 275) sehen werden.

[1]) Belmonte, I, 161—162, 213. Die Mémoiren Carafa's (fol. 222—225) scheinen die einzige Quelle für alles Böse zu sein, das von Riccia erzählt wird.

[2]) Journal de Dangeau, 8. April 1702, VIII, 382. Wie es scheint, wurde er später nach der Bastille gebracht. (Belmonte, II, 85.)

[3]) Brief Lambergs vom 28. Januar 1702, im k. k. Staatsarchiv.

und nicht wenigstens den Herzog von Sora excommunicirte.[1])

Am 25. September war die Ruhe in Neapel vollständig wiederhergestellt, der Vicekönig verliess mit seiner Familie das Castell und bezog wieder seine Wohnung in der Stadt. „Es ist kaum zu glauben wie dieser Hydra in so wenigen Stunden alle Köpfe abgeschlagen wurden," berichtete einige Tage später der venetianische Agent Savioni dem Senate. Eine grossartige Processiou, an der sich Medina Celi mit allen seinen Beamten und dem ganzen Adel betheiligte, fand zu Ehren des heiligen Januarius statt, als Anerkennung dafür, dass er so loyal gewesen, sein Blutwunder, welches er gewöhnlich in der Octave vom 19. zum 26. September täglich verrichtete, während des Aufstandes zu sistiren und es erst nach Erstürmung des Lorenzo-Klosters wieder aufzunehmen.[2])

Zur vollständigen Dämpfung der Unruhen trug auch der Papst viel bei, indem er den Erzbischof von Neapel in einem eigenhändigen Briefe aufforderte, mit allem Eifer zur Wiederherstellung der Ruhe beizutragen. Er ermächtigte ihn selbst, über die sonst der erzbischöflichen Jurisdiction nicht unterworfene Klostergeistlichkeit alle weltlichen und geistlichen Strafen zu verhängen und befahl ihm öffentlich bekannt zu machen, dass dem König Philipp nicht deshalb die Investitur noch nicht ertheilt worden sei, weil er kein Recht

---

[1]) Schreiben des Herzogs von Moles an den Kaiser vom 9. October 1707, im k. k. Staatsarchiv. Germanus Adlerhold, Beschreibung des Königreichs Neapolis, S. 914. Belmonte, II, Nota XX, S. 159. Im Jahre 1710 suchte Riccia's Gattin durch Verwendung des Prinzen Philipp von Darmstadt seine Auswechslung gegen den gefangenen Herzog von Bisaccia zu erlangen (Schreiben Darmstadts an Prinz Eugen von Savoyen vom 11. April 1710, Original im k. k. Kriegsarchiv; Neapel und Sicilien 1710, Fasc. 4, No. 6), wie es scheint ohne Erfolg. Sein ferneres Schicksal ist mir nicht bekannt.

[2]) Belmonte, I, 146.

auf das Königreich habe, sondern aus andern Ursachen und weil noch die Verhandlungen darüber zwischen dem heiligen Stuhl und dem Könige schweben.[1])

Auch der in Aversa ausgebrochene Aufstand wurde nach der Niederschlagung des neapolitanischen leicht bewältigt und die zwei Rädelsführer wurden gehenkt. Ebenso ging es in Salerno; nur Isernia hielt sich länger und musste von den spanischen Truppen erstürmt werden.[2])

Schon am 25. September übertrug der Vicekönig die Aburtheilung der Aufständischen einer noch vor Ausbruch des Aufstandes ernannten ausserordentlichen, aus fünf Richtern (darunter drei Spanier) und einem Staatsanwalt bestehenden Commission, welche sich an die gesetzlichen Formen nicht hielt, die Privilegien des Adels nicht achtete, den Angeklagten nur zwei Stunden zur Vertheidigung liess und überhaupt mit aller Eile vorging. Sie konnte daher schon nach wenigen Tagen einige Todesurtheile ausfertigen; und schon am 3. October wurden Karl Sangro, Joachim del Rio, Nicola Anastasio, Nicola Rispolo und Johann Bosco vor dem neuen Castell hingerichtet. Ihre Köpfe wurden in eisernen Käfigen auf den Thürmen des Castells, der Lorenzo- und Chiara-Kirche zur Schau gestellt.

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 27. September, im Archiv von Venedig. Dangeau (18. October 1701, VIII, S. 217) giebt dem Papste das Zeugniss, dass er sich in dieser Angelegenheit zur vollständigen Zufriedenheit des französischen Hofs benommen hat. Wenn er aber hinzusetzt, Clemens habe gestattet, die in die Kirchen geflüchteten Aufständischen ohne Rücksicht auf das Asylrecht zu arretiren, so wissen wir aus dem Falle Riccia's, dass dies nicht ganz wahr ist. Der Cardinal-Erzbischof ging aber in seinem Eifer zu Gunsten der Franzosen zu weit und liess sich Verletzungen der geistlichen Gerichtsbarkeit durch den Vicekönig gefallen, wofür er vom Papste durch den Cardinalstaatssekretär Paulucci einen Verweis erhielt. (Fr. M. Ottieri, Istoria delle guerre avvenute in Europa e particolarmente in Italia per la successione alla Monarchia delle Spagne, Rom 1753—57, Bd. I, 374.)

[2]) Belmonte, I, 141.

Die Angeklagten, selbst der schwerkranke Sangro waren, auch nachdem sie ihre Schuld gestanden, wiederholt gefoltert worden — einmal sogar in Gegenwart Chassinets — um von ihnen Geständnisse über ihre Mitschuldigen zu erpressen.

Die eifrigste Verwendung des Fürsten von Montesarchio und der Damen vom höchsten Adel konnte vom Vicekönig nicht die geringste Milderung der Urtheile erwirken.[1]) Auch anderweitige Verwendung blieb erfolglos: Ein Schreiben, welches Graf Lamberg, gleich nachdem er die Nachricht vom Misslingen des Aufstandes erhalten hatte, zu Gunsten der Gefangenen an den Vicekönig richtete, wurde von diesem mit der höchsten Entrüstung empfangen und gar nicht beantwortet.[2]) Prinz Eugen von Savoyen schrieb am 10. November an den Gouverneur von Mailand, er werde mit den gefangenen französischen und spanischen Officieren so verfahren, wie der Vicekönig von Neapel mit den Theilnehmern am Aufstande und besonders mit dem Baron Chassinet. Doch hatten diese Drohungen keinen günstigen Erfolg für die Gefangenen, und der Prinz sah bald ein, dass die Franzosen sich unter keiner Bedingung zur Freigebung der in Neapel Arretirten herbeilassen würden. Er schloss daher, ohne weitere

---

[1]) Vico, 329. Belmonte, I, 154—157 und Note 10, S. 35—40. De la Torre, Mémoires, III, 318. Gegeneinanderhaltung der Thaten, I, S. 234. Allen andern Angaben widersprechend, berichtete der venetianische Agent am 27. September, dass Karl Sangro zu geheimer Hinrichtung begnadigt worden sei. Diese Nachricht kann schon deshalb nicht richtig sein, weil das Todesurtheil erst am 1. October gefällt wurde. In der „Gegeneinanderhaltuug“ (S. 237) ist auch die deutsche Übersetzung eines Sonnets auf den Tod Sangro's abgedruckt. Nach der Einnahme Neapels durch die Kaiserlichen wurde auf Befehl König Karls ihm und Joseph Capece eine grossartige Leichenfeier am 20. Februar 1708 veranstaltet, und Giambatt. Vico verfasste die Grabschrift. (Pujadies 237—239. Gegeneinanderhaltung, II, 216. Belmonte, II, 211. Vico, I, S. 374—378.)

[2]) Relazione Lamberg, fol. 107a.

Rücksicht auf die dringenden Bitten der Neapolitaner, mit dem französischen Obercommandanten ein Cartell wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen, bei dem er nur so viel erreichte, dass die beim kaiserlichen Heere befindlichen geflüchteten Neapolitaner den andern österreichischen Militärs gleichgestellt und im Falle der Gefangennahme nicht als Rebellen betrachtet wurden.[1])

Indessen scheint es, dass Chassinet es doch den Drohungen Eugens zu verdanken hatte, dass man sein Leben schonte und ihn nur nach Frankreich abführte. Dort sass er Jahre hindurch in der Bastille. Er hatte die Erlaubniss sich einen Diener zu halten, durfte aber sonst Niemanden sehen. Nur im April 1702 wurde er im Auftrage des Königs vom Marquis von Torcy besucht. Als nach der Schlacht von Hochstädt eine grosse Zahl französischer Kriegsgefangener in die Hände der Verbündeten fiel, erinnerte sich der Kaiser an Chassinet und einige andere Gefangene, darunter auch den von den Franzosen so arg misshandelten Domdechanten von Lüttich, Baron Mean, und beauftragte den Markgrafen Ludwig von Baden sowie den Prinzen Eugen von Savoyen womöglich ihre Auswechslung gegen vornehme französische Kriegsgefangene zu bewerkstelligen. Prinz Eugen antwortete, dass das Auswechslungsgeschäft in Angriff genommen werden wird, wenn nur einmal die Hauptsache mit Bayern in's Reine gebracht sei.[2]) Warum die Auswechslung damals nicht er-

[1]) In seinen Briefen an den Kaiser bat er wiederholt, die am Hofe befindlichen neapolitanischen Barone darüber zu besänftigen, sie „diesfalls capace zu machen, damit man sich hierinfalls länger nicht aufhalten dürfte, zumalen bei denen allhiesigen keine Raison verfangen will." (Heller, Milit. Correspondenz, I, 227, 444, 452, 465. Lamberty, I, 694; II, S. 1. Rinck, Leopold der Grosse, II, 887.)

[2]) Journal de Dangeau, VIII, 382. Schreiben des Kaisers an den Markgrafen von Baden vom 30. August 1704, bei Röder von Diersburg, II, No. 221, S. 82. Schreiben des Kaisers an Prinz Eugen vom 29. August und Antwort Eugens an den römischen König Joseph vom 19. December 1704, bei Heller, II, 197, 280.

folgte, ist nicht bekannt. Möglich ist es, dass die französische Regierung Chassinets Freilassung verweigerte, weil sie ihn als ihren Unterthan betrachtete. Jedenfalls befand er sich noch im Jahre 1714 in Gefangenschaft und wurde bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich in den Conferenzen der kaiserlichen Minister vom 12. und 13. April darüber verhandelt; es ist aber nicht ersichtlich, ob die Freilassung erfolgte.[1])

Die geflüchteten Häupter des Aufstandes: Macchia, Castelluccia, Telese und Tiberius Carafa wurden in contumaciam von der ausserordentlichen Untersuchungscommission abgeurtheilt, jedoch mit Rücksicht auf ihren hohen Rang unter Beiziehung der Herzoge von San Vito und von Montecalvo. Durch das am 19. October gefällte Urtheil wurden sie als Hochverräther und Landesfeinde aller ihrer Besitzungen, Titel, Ehren und Würden verlustig, ihre Personen für vogelfrei erklärt. Wer sie tödten würde, sollte nicht blos straflos ausgehen, sondern noch eine Belohnung erhalten. Ihre Güter wurden confiscirt, ihre Häuser zur Zerstörung verurtheilt, auf deren Stellen sollte Salz gestreut und Schandsäulen aufgerichtet werden. Dem vandalischen Urtheile fiel auch der schöne Palast des Herzogs von Telese zum Opfer, für den die Olivetanermönche vergebens 70,000 Ducati boten.[2])

---

[1]) A. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, Wien 1858, I, 462, Note 10. Wie Jul. Grossmann in seiner Biographie Lisola's (Archiv für österr. Geschichte, Bd. 51, S. 121) sagt, wurde Lisola von Ludwig XIV. sehr gehasst. Hat er vielleicht diesen Hass auf den Neffen übertragen und ihn deshalb nicht freigeben wollen? Bayle hat in seinem Dictionnaire dem Baron Lisola einen langen Artikel gewidmet; aber weder bei ihm noch bei Grossmann findet sich etwas über Chassinet.

[2]) Die Inschrift an der Stelle des Palastes lautete: Hic — adfuit nunc abest numquam erit — Telesiarum Ducis — Bartholomaei Grimaldi — perpetuae damnatae memoriae — Turpiter a Regno expulsi — Famosum Palatium — Qui — cum in principem impie conspirasset — Principis indignationem — tanti facinoris ergo — merito passus est — Quod — sale solo — aspersum aequatum — Infamiae

Ein gleiches Urtheil wurde am 1. December über den Fürsten von Caserta und den Marchese Rofrano gefällt. Malizia Carafa, Angelo Grimaldi (Bruder des Herzogs von Telese) und der Marchese del Vasto wurden erst am 21. August 1702 zum Tode, zum Verlust des Adels und der Güter verurtheilt. Andere, minder bedeutende Theilnehmer am Aufstande, wurden nach den spanischen Festungen in Afrika deportirt. Aus dem Erträgnisse der confiscirten Güter konnte die Regierung die verstärkte Besatzung von Neapel besolden.[1])

Das Schicksal der Geflüchteten war ein sehr verschiedenes. Wie es Riccia und Malizia Carafa erging, ist bereits erwähnt worden. Fürst Macchia, Tiberius Carafa und Joseph Capece mit ihren Begleitern wurden von den verfolgenden Soldaten eingeholt und nach kurzem Kampfe, wobei vier der Aufständischen getödtet wurden, zersprengt. Fürst Macchia und Tiberius Carafa irrten mehr als vier Wochen im Lande herum, jeden Augenblick in Gefahr, den sie verfolgenden Soldaten in die Hände zu fallen. Nur mitleidigen Geistlichen und vorzüglich Kapuzinern, welche sie in abgelegenen Hütten oder in ihren Klöstern verbargen, hatten sie es zu verdanken, dass es ihnen, nach vielen Beschwerden und Gefahren, endlich gelang sich am 26. October in Trani einzuschiffen. Nach einer langen und stürmischen Fahrt landeten sie am 11. November bei Malamocco und kamen am folgenden Tage nach Venedig, wo sie vom kaiserlichen Gesandten, Grafen Berka, mit grosser Herzlichkeit aufgenommen, mit Geld und anständigen Kleidern versehen wurden.[2])

---

vivum — Reipublicae mortuum — Rebellem, olim Dominum — Posteritas omnis — Detegit, avertit accusat. (Relazione Lamberg, fol. 125a. Schreiben Lambergs vom 5. November 1701, im k. k. Staatsarchiv.)

[1]) Belmonte, I, 163, Note 14, 15, 16, S. 43—50; II, Note II, S. 5—14. De la Torre, Mémoires, III, 323—330.

[2]) Carafa hat die Geschichte seiner Flucht mit grosser Weit-

Sowohl Carafa als Macchia erhielten vom Kaiser und vom Erzherzog Karl freundliche Handschreiben, in welchen ihnen für die geleisteten Dienste gedankt und die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass sie bald Gelegenheit haben werden, weitere Dienste zu leisten und sich auszuzeichnen.[1])

Joseph Capece war im Kampfe von mehreren Kugeln getroffen worden und machte seinem Leben selbst ein Ende. Sein Kopf wurde nach Neapel gebracht und auf dem Thurme des neuen Castells zur Schau gestellt. Ein Sohn Malizia Carafa's wurde mit noch 25 Andern gefangen genommen.[2])

Der Herzog von Castelluccia, der nach Rom entkommen war, begab sich von dort in das Lager des Prinzen Eugen

---

schweifigkeit in seinen Memoiren (fol. 198—207, 211—214, 226—257) erzählt. Einen Auszug davon gab Belmonte, I, 181—189. Siehe auch Relazione Lamberg, fol. 128b. Für den Macchia und Carafa geleisteten Vorschub wurden der Pfarrer Sabato Nicola Jovene und sein Bruder Camillo von der neapolitanischen Regierung verfolgt. Letzterer wurde zu den Galeeren verurtheilt und dann aus Rücksicht auf seine vornehme Verwandtschaft zur Festungshaft begnadigt. Ihr kleines Besitzthum wurde ruinirt und Camillo starb in der Gefangenschaft. Seiner Familie bewilligte König Karl nach der Einnahme Neapels eine Pension von 300 Scudi jährlich. (De Rosa, Defensiones, S. 118—123. Belmonte, II, 21. Schreiben Karls an Grimani vom 16. August 1708, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 63, fol. 230.) Auch ein Pfarrer Matteo Saccardi machte sich um die Rettung Tiberius Carafa's verdient, der ihm darüber im Jahre 1709 ein Zeugniss ausstellte. (Abgedruckt bei Guiseppe Ferrarelli, Tiberio Carafa e la congiura di Macchia, Neapel 1884.) Nach Tiberius' eigenem Bericht (Wiener Mspt., fol. 212b, 213a) soll der Vicekönig seine Gefangennahme gar nicht gewünscht haben, ja sogar geheime Befehle gegeben haben, ihm, wenn es auf anständige Weise möglich wäre, die Flucht zu erleichtern. Nach dem Charakter Medina Coeli's kommt mir dies sehr unwahrscheinlich vor.

[1]) Belmonte, I, 195. Ferrarelli, S. 148—149.

[2]) Mémoiren Carafa's, fol. 207—211. Belmonte, I, 150—153. Defensiones pro quibusdam in carcerem detrusis . . . . habitae a Carolo Antonio de Rosa, Neapel 1708. Vertheidigung des Cajetan Fabricator S. 127.

von Savoyen und erliess am 22. October aus Chiari ein Rundschreiben, in welchem er den Aufstand vertheidigte, dem „Herzog von Anjou“ alles Recht auf den neapolitanischen Thron absprach und den Erzherzog Karl für den einzigen legitimen König von Neapel erklärte, von dem das Land nur alles Gute zu erwarten habe. Auch sprach er darin seine Absicht aus, den Kampf gegen die Unterdrücker Neapels bald wieder aufzunehmen und vergass nicht, auf den Etikettenstreit zwischen der Herzogin von Airola und der Maitresse des Vicekönigs anzuspielen.[1])

Der Herzog von Telese hatte noch in der Nacht des 25. September sein Versteck im Kloster verlassen und sich auf eine schon von früher vorbereitete Feluke eingeschifft, die ihn an der Küste des Kirchenstaats landete. In Rom traf er mit seinem Bruder und dem Marchese Rofrano, der dort am 26. zuerst mit der Nachricht vom vollständigen Misslingen des Aufstandes eingetroffen war, zusammen und ging mit ihnen nach Wien. Dort veröffentlichte Telese am 10. December eine der Castelluccia'schen ähnliche Erklärung in Form eines Briefes an einen Freund, in welcher er die guten Eigenschaften des Erzherzogs Karl noch mehr hervorhob.[2])

---

[1]) Belmonte, I, 175—180, französische Übersetzung bei Lamberty, XI, 379—382. In einer bald darauf erschienenen Entgegnung eines Französischgesinnten auf Castelluccia's Rundschreiben ward darauf hingewiesen, dass Neapel zu arm sei, einen eigenen Hof zu erhalten, und dass der Adel eines von Spanien losgelösten Neapel keine Anwartschaft auf die Vicekönigs- und andere Ämter haben würde, welche der Beherrscher der spanischen Monarchie zu verleihen hat. (Bei Belmonte, Note 21, I, 63.) Der Autor scheint die Summen vergessen zu haben, welche die spanischen Vicekönige aus dem armen Neapel wegschleppten, und dass eine der Hauptbeschwerden der Neapolitaner war, dass die Ämter in ihrem Lande mit Ausländern besetzt wurden.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 105b. Belmonte, I, 192, Note 21, S. 78—83. König Karl machte den Herzog im J. 1708 zum Granden von Spanien und gewährte einem gewissen Ign. Mioliano, der ihm

Von Wien ging Telese Mitte Februar 1702 zur kaiserlichen Armee in Italien, um sich dem nach Neapel bestimmten Detachement anzuschliessen. Da aber die geplante Expedition nicht zu Stande kam, kehrte er, trotz Abreden des Prinzen Eugen, Ende März nach Wien zurück.[1])

Am 24. December 1701 war Fürst Macchia im kaiserlichen Lager eingetroffen und vom Prinzen Eugen, der eine sehr gute Meinung von ihm hatte, mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen worden.[2]) In seiner Begleitung befanden sich unter Andern der Theatinermönch Busca, der das meiste zu seiner Rettung beigetragen hatte, der Malteserritter Nicolaus Graf von Castiglione, der später im Gefolge Karl III. nach Spanien ging und der Advocat Panzuto. Die Zahl der neapolitanischen Flüchtlinge im Lager erreichte bald zweihundert, und waren dabei alle Stände vertreten: Edelleute, Advocaten, Geistliche, Ärzte, Soldaten und Handwerker. Sie wurden anfangs auf kaiserliche Kosten ausgehalten, auch mit Waffen, Pferden und Geld versehen. Aber ihre sich immer steigernden Ansprüche, ihre beständigen Geldforderungen verursachten dem Prinzen Eugen, mit

---

zur Flucht behilflich gewesen, eine Pension von 400 Ducati. (Gegeneinanderhaltung, II, S. 208. Schreiben Karls an Cardinal Grimani vom 20. Juli 1709, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2135/64, No. 36.)

[1]) Briefe des Prinzen Eugen an den Kaiser vom 22. Febr. und 20. März 1702, bei Heller, I, 263, 291.

[2]) Er schrieb über ihn dem Kaiser: „Habe ich ernannten Prinzen von sehr schöner Vernunft und grossem Geist befunden, glaube also ohne allerunterthänigste Massgebung, dass er mit dem abgehenden Detachement desto nützlicher könnte emplacirt werden, als er schon im Felde gedient und ansehnliche specimina seiner Experienz von sich giebt. Ohne eines Charakters oder wirklichen carico aber zweifelt mir, ob er als Volontär allein dürfte mitgehen wollen.“ (Aus S. Benedetto, 27. December 1701, abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen, III, Supplement S. 107.) Von Tiberius Carafa ist in diesem Briefe nichts erwähnt.

dessen Feldkasse es ohnehin immer schlecht bestellt war, grosse Verlegenheit.[1])

Mit den Neapolitanern geringeren Standes wusste der kaiserliche Feldherr gar nichts anzufangen; denn zum Eintritte in die Regimenter waren sie nicht zu bewegen und taugten auch nicht dazu, indem sie die Anstrengungen scheuten und nur geringe Neigung zum Soldatendienste zeigten. Es fanden sich auch viele Glücksritter und allerlei Gesindel ein, welches sich der Lagerdisciplin nicht fügen wollte, und dem Prinzen Eugen Besorgnisse verursachte, so dass er dringend um ihre Entfernung bat. „Es sind Leute darunter," schrieb er dem Hofkriegsrath, „die aus Desperation capabel viel Schlimmes zu verüben." Er schlug vor, aus ihnen eine Compagnie zu bilden und sie nach Ungarn zu verlegen oder sie als Freicompagnie zu besolden und in's Feld rücken zu lassen, um ihrer nur los zu werden.[2])

Manche Neapolitaner gingen nach Wien, wo sie gut aufgenommen wurden, aber bald dem Hofe lästig fielen; besonders waren es die Geistlichen, welche nie genug bekommen konnten und Jahre lang die kaiserliche Gnade missbrauchten.[3]) Ja nach zwölf Jahren, als Neapel schon längst im ruhigen Besitz des Kaisers war und alle die, welche unter der bourbonischen Regierung gelitten hatten, entschädigt und belohnt waren, kamen noch sehr häufig neapolitanische Geistliche unter den nichtigsten Vorwänden nach Wien und trieben sich dort im Müssiggange herum. Der Kaiser sah sich genöthigt, dem Vicekönige einzuschärfen,

---

[1]) Belmonte, I, 192—193; II, 29, 40. Schreiben Eugens an den Kaiser vom 2. Juni 1702, bei Heller, I, 358.

[2]) Eugen an den Hofkriegsrath, 19. Juni 1705, bei Heller, II, 523. Eugen an Graf Lamberg, 18. December 1702, bei Arneth, Prinz Eugen, I, 166.

[3]) Eine hierauf bezügliche hübsche Anekdote erzählt Rinck in Josephs des Sieghafften Leben und Thaten, I, 58.

mit dem Ertheilen von Pässen nach Wien sehr sparsam und vorsichtig zu sein.[1])

Dazu kam noch, dass sich mitunter Anhänger der Franzosen unter dem Vorwande, sie seien Flüchtlinge aus Neapel, in Wien einschlichen, um dort zu spioniren.[2])

Siebentes Kapitel.

Das Project der bewaffneten Neutralität. Die Prozesse gegen die Anhänger des Kaisers in Rom.

Wie wir gesehen haben, war die Stimmung des Papstes im ersten Viertel des Jahres 1701 keine dem Kaiser feindliche, ja Clemens wurde im zweiten Viertel, zum Theil vielleicht in Folge der Mantuaner Vorgänge und des schroffen Auftretens von Janson und Uzeda in der Investiturfrage, immer österreich-freundlicher — wenigstens in Worten. Auch die dem Kaiserhause günstige Stimmung in Neapel und die grossen Erfolge des Prinzen Eugen von Savoyen waren nicht ohne Einfluss. Man begann am römischen Hofe die Macht des Kaisers zu respectiren und der Papst richtete

[1]) Karl VI. an Daun, 2. September 1713, Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 68, No. 137.

[2]) Der Botschafter Lamberg unterhielt in seinem Palaste in Rom viele Neapolitaner, wie er sagte „non per aver armigeri ma per proteggere quella povera gente da si fiere persecuzioni dei Spagnuoli e Francesi", hatte aber wiederholt Veranlassung, in Wien vor solchen Spionen zu warnen. (Seine Briefe an den Kaiser vom 18. März und 15. April 1702 und 19. Januar 1704, im k. k. Staatsarchiv.)

seine Äusserungen danach ein. Selbst Cardinal Grimani hielt ihn damals für gut kaiserlich.[1])

Die Versuche, eine Liga der italienischen Staaten zu Stande zu bringen waren an ihrem gegenseitigen Misstrauen kläglich gescheitert. „Die Republik," berichtete Tessé, der zu jener Zeit in Venedig war, „misstraute dem Papste; kaum zeigte aber der Papst sich zur Verbindung mit Venedig geneigt, so zog sich dieses zurück. Wir verschwendeten Zeit, Mühe und Papier und konnten nichts zu Stande bringen; hatte man Einen gewonnen, so entwischte der Andere."[2])

Diese Berichte des französischen Marschalls finden ihre Bestätigung in denen des venetianischen Gesandten aus Rom. Die Marcus-Republik suchte wohl den Papst gegen Österreich aufzuhetzen, wie später die Herzoge von Savoyen und von Modena den Kaiser gegen den Papst hetzten, aber zu einem offen feindlichen Auftreten fehlte ihr der Muth. Sie war den Franzosen geneigt, hatte aber Angst vor geheimen Einverständnissen der Kaiserlichen in Mailand und Neapel, selbst den Herzog von Savoyen hielt sie für im Herzen österreichisch gesinnt.[3])

Die venetianische Regierung schlug Lärm bei der geringsten Verletzung der Neutralität seitens der Kaiserlichen, liess sich aber alles von den Franzosen gefallen. Selbst als die französische Escadre unter dem Chevalier de Forbin in den Lagunen die Autorität der Republik verhöhnte, ahndete

---

[1]) Fui giovedi dal Papa e riconobbi che la prosperità delle armi austriache corrisponde al desiderio del di lui cuore. (Grimani an den Kaiser, 4. Juni 1701, im k. k. Staatsarchiv.) „Ogni giorno l'animo sue apparisce meno inclinato ai Francesi; si querela meco delle maniere aspre e dure coi quali vien trattato dal Cardinale Janson e dal Duca d'Uzeda" berichtete am 7. Mai der venetianische Gesandte. (Staatsarchiv von Venedig, Bd. 216, Roma. Vgl. auch O. Klopp, IX, 303.)

[2]) Mémoires de Tessé, II, 277.

[3]) Depeschen Erizzo's vom 15. und 22. Januar 1701, im Archiv von Venedig.

sie es nicht. Zeigte sich der König von Frankreich einmal besonders ungehalten über die Königin der Adria, so beeilte sich Papst Clemens zu vermitteln und zu versöhnen.[1])

Das Misslingen des Aufstandes in Neapel gab auch den Venetianern mehr Muth gegen Österreich, den Papst machte es aber vollends zum Franzosen; da er einerseits es dem Kaiser übelnahm, dass er die Fackel des Krieges, die bisher blos die nördlichen Grenzen des Kirchenstaats bedroht hatte, auch nach dessen Südgrenzen und beinahe vor die Thore seiner Hauptstadt tragen liess, andererseits vor den Franzosen mehr Respekt bekam, weil sie den Aufstand so leicht niedergeworfen hatten.[2])

---

[1]) Vergl. die Mémoiren Forbins (Amsterdam, 1730) an vielen Stellen, besonders II, 72, 85, 96—100, 112. Flassan, histoire de la diplomatie française, IV, 238.

[2]) Fu allora veramente che nacque in Sua Santità una grande avversione ai Tedeschi. (Relazione Erizzo bei Cecchetti, II, 332.) Schon am 1. October hatte derselbe venetianische Gesandte berichtet, dass der Papst sehr ungehalten über die Vertreter des Kaisers in Rom sei, „da cui venivano così da vicino minacciati li stati e la sua stessa capitale" (Archiv v. Venedig, Roma 217). Il principio d'Ottobre 1701 fu l'esordio di tante persecuzioni e violenze che usò contra i divoti di V. M. C. questa corte, la quale avendo veduto l'impresa di Napoli non era riuscita ed avendo appreso per debolezza la non effettuata marcia dello staccamento, messo da banda ogni rispetto si credè sicura sotto la protezione delle due corone. (Relazione Lamberg, f. 108a.)

Gleichzeitig warfen aber die Franzosen dem Papste vor, dass er durch die Weigerung, ihrem Philipp V. die Investitur zu ertheilen, an dem Blutvergiessen in Neapel mitschuldig sei. Und man muss zugeben, dass die französische Partei von ihrem Standpunkte hierin vollkommen Recht hatte: Wenn Clemens im Sommer 1701 den französischen Prinzen mit Neapel belehnt hätte, so wäre der Aufstand wahrscheinlich nicht ausgebrochen. Andererseits hätte vielleicht die Belehnung des Erzherzogs Karl die Französichgesinnten in Neapel entmuthigt, den Vicekönig der Unterstützung Montesarchio's und seiner Genossen beraubt und so das Gelingen des Aufstandes ermöglicht.

In dieser Stimmung wendete er sich wieder an Venedig und machte den Vorschlag, sich mit ihm, Genua, Toscana, Parma und Modena zu verbinden, um die fremden Truppen zu verhindern, in ihren Staaten Winterquartiere zu beziehen. Man sollte den kriegführenden Mächten erklären, dass, wenn eine von ihnen sich weigern sollte bindende Verpflichtungen in dieser Beziehung einzugehen, die italienischen Staaten sich mit ihrem Gegner vereinigen würden. Auf die Einwendung des venetianischen Gesandten, dass der Herzog von Savoyen in dieser Liga fehle, antwortete der Papst: Die Herzoge von Savoyen und Mantua haben bereits Partei ergriffen und können daher nicht zu den Neutralen gerechnet werden; er sei von dem Einen betrogen, von dem Andern beleidigt worden und wolle daher mit ihnen nichts mehr zu thun haben.[1]) Das war jedenfalls ein guter Vorwand, um die beiden Fürsten in ihrer Allianz mit Frankreich nicht zu beirren.

Im Senat von Venedig waren die Meinungen getheilt: Einige wollten sich an Österreich, Andere an Frankreich anschliessen, wieder Andere neutral bleiben. Im August 1701 hatte der venetianische Gesandte in Rom dem österreichischen sogar Andeutungen wegen einer Allianz mit dem Kaiser gemacht, so dass Lamberg sich einen Augenblick lang mit der Hoffnung schmeicheln konnte, kaiserliche Truppen auf venetianischen Schiffen nach Neapel zu transportiren. Als er dann aber sich zu Unterhandlungen wegen der Allianz geneigt zeigte, antwortete Erizzo, der Senat habe sich für die Neutralität entschieden.[2]) Es war diese Andeutung des Venetianers vielleicht nur eine Finte, um den kaiserlichen Botschafter zu täuschen, denn die Republik

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 1. October 1701. Roma, Bd. 217.

[2]) Relazione Lamberg f. 90a, 95a, 96b, 109b. S. Romanin, Storia documentata di Venezia, l. 17, c. 1, vol. VIII, 11, 12. In Erizzo's Berichten fand ich nichts über diese Verhandlungen mit Lamberg.

nahm den Vorschlag des Papstes zu einer Liga der Neutralen mit Eifer an und liess wiederholt in ihn dringen, er möge sofort zu rüsten beginnen. Nun aber ward Clemens wieder kühl und zurückhaltend. Er meinte, die Gefahr sei für ihn nicht so nahe, wie für die Venetianer, er habe nur Ferrara und Fort Urbino zu schützen, wozu 5000 Mann zu Fuss und 500 zu Pferd genügen, auch könne er innerhalb einiger Wochen so viele Schweizer haben, als er wolle, und übrigens habe der Kaiser ihm in einem eigenhändigen Schreiben versprochen, ihn nicht im Geringsten zu belästigen.[1])

Inzwischen hörten aber die Vertreter Frankreichs nicht auf den Papst zu bearbeiten, um die bewaffnete Neutralität der italienischen Staaten zu Stande zu bringen, die ihnen so vortheilhaft war, da sie ihre Gegner aus Italien verdrängt und sie selbst im ungestörten Besitze von Mailand, Mantua und Neapel gelassen hätte. Ja, sie gingen sogar so weit, die Liga als bereits abgeschlossen zu verkünden, was der Papst zwar etwas übel nahm, aber ohne dagegen zu remonstriren.[2])

Unter solchen Umständen musste man in Wien jeden Schritt des Papstes mit Misstrauen betrachten und konnte ihn nicht mehr als unparteiischen Friedensvermittler annehmen. Schon im August hatte Clemens dem Cardinal Janson seinen Entschluss mitgetheilt, ausserordentliche Nuntien an die katholischen Höfe abzuschicken, um sie zum Frieden zu ermahnen. Der französische Cardinal meinte, der Papst möge sich die Mühe sparen, da sein König entschlossen sei, nichts vom spanischen Erbe abzutreten.[3]) Im October erneuerte Clemens seine Vorschläge, denen diesmal

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 22. October, Archiv von Venedig, Roma, 217.

[2]) Depesche Erizzo's vom 8. October.

[3]) Mittheilung des Papstes an Lamberg, bei O. Klopp, IX, 351.

von Janson bereitwillig zugestimmt wurde, da Ludwig XIV. unter dem Eindruck der vom Kaiser mit den Seemächten geschlossenen Allianz etwas von seinem Übermuthe eingebüsst hatte und in einer vom Papste eingeleiteten Vermittelung zwischen den katholischen Mächten wohl ein gutes Mittel sehen mochte, gegen den Kaiser bei dessen protestantischen Alliirten Misstrauen zu erregen. Das sah man aber auf kaiserlicher Seite ebensogut ein, und rieth daher dem Papste die Sendung der Nuntien entschieden ab, indem man sich auf die wiederholte Weigerung Frankreichs, die früher gemachten Vermittlungsvorschläge anzunehmen, berief und auf dessen Mangel an Ehrlichkeit hinwies. Trotzdem liess sich Clemens von seinem Vorhaben nicht abbringen und ernannte am 23. November den Cardinal Spada, den Erzbischof von Avignon Fieschi und den Prälaten Zondadari zu ausserordentlichen Nuntien und Friedensvermittlern bei den Höfen von Wien, Paris und Madrid.[1])

Wie vorauszusehen war, wurden die Seemächte durch diesen Schritt des Papstes sehr beunruhigt. Am 4. December richtete der englische Gesandte in Wien, G. Stepney, eine Note an den Vicekanzler Grafen Kaunitz, in welcher er die Befürchtung äusserte, das Vorgehen des Papstes könnte einen Religionskrieg entzünden und Clemens der Parteinahme für Frankreich zieh. In Folge dessen erhielten Lamberg und Grimani die Instruction die Absendung der Nuntien, die man nur als eine französische Intrigue, um den Kaiser mit England und den Niederlanden zu brouilliren, betrachtete, zu hintertreiben. Im äussersten Falle sollte Lamberg erklären, dass der Wiener Hof den Nuntius nicht zulassen werde und, dass er den Papst für alle Folgen verantwortlich mache.[2])

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 26. November 1701, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 292—295. O. Klopp, IX, 354—362.

[2]) Kaiserliche Instructionen vom 16. und 22. Januar 1702, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

Dagegen erklärte sich Ludwig XIV. in seinem sehr verbindlichen Schreiben vom 14. December bereit, die päpstliche Vermittlung anzunehmen, was Clemens sehr günstig aufnahm, während er sich vom Kaiser verletzt fühlte. Seine in Folge dessen immer französischer werdende Gesinnung wurde vom venetianischen Botschafter eifrig ausgenutzt. Er machte ihm Angst vor dem „Einbruch der Barbaren", entwarf eine schreckliche Schilderung von dem kaiserlichen Heer, bei dem sich „Dänen und Brandenburger befinden, nach Blut und Beute gierige Ketzer", die auch gegen den Willen des Kaisers den Kirchenstaat verwüsten würden. Ja, diese „Barbaren" richten ihre gierigen Blicke wahrscheinlich nach dem ehrwürdigsten und reichsten Heiligthum der Christenheit — dem heiligen Hause von Loreto! „Es sei zwar nicht daran zu zweifeln, dass zur Vertheidigung dieser heiligen Stätte Legionen von Engeln herbeieilen würden, es wäre aber doch gerathen, sich nicht auf Wunder allein zu verlassen und müsse man auch menschliche Mittel anwenden."

Die feurige Beredtsamkeit des Venetianers verfehlte nicht ihre Wirkung auf Clemens, und triumphirend konnte Erizzo seinen Auftraggebern berichten, dass es ihm endlich gelungen sei, den ihm wiederholt eingeschärften Auftrag auszuführen und den Papst zu Rüstungen zu bewegen. Clemens versprach, einen Courier nach der Schweiz abzuschicken, um 3000 Mann anzuwerben, 6000 bis 7000 hoffte er im Kirchenstaat zusammenzubringen, um sich mit ungefähr 10,000 Mann den Venetianern anzuschliessen. Den geistlichen Kurfürsten und den neutralen geistlichen Reichsfürsten werde er schreiben, sie möchten ihm einen tüchtigen und verlässlichen General schicken, um das Commando über seine Armee zu übernehmen. Auch werde er alle Vorbereitungen treffen, um die Schätze von Loreto in Sicherheit zu bringen.[1])

---

[1]) Depesche Erizzo's vom 31. December 1701, im Archiv von Venedig, Bd. 217, Roma.

Massgebend für diesen Entschluss des Papstes war vielleicht die Mittheilung, welche ihm vierzehn Tage früher der kaiserliche Botschafter gemacht hatte, dass er in die Lage kommen dürfte, ihn um Bewilligung für den Durchzug kaiserlicher Truppen nach Neapel zu bitten. Clemens hatte geantwortet, er werde öffentlich die Bewilligung verweigern, aber Commissäre beauftragen, alles Nothwendige für den Durchzug vorzukehren, wofür ihm Graf Lamberg dankte.[1]) Ob dieses Versprechen des Papstes aufrichtig gemeint war, oder nur den Zweck hatte, den Botschafter zu täuschen, wissen wir nicht; möglich ist es auch, dass er das Gesuch Lambergs nur für eine Kriegslist hielt, um die französischen Truppen von Mailand abzuziehen, und daher glaubte, dass die Durchzugsbewilligung keine Consequenzen haben werde.[2]) Als dann Lamberg am 7. Januar den Durchmarsch als unmittelbar bevorstehend ankündigte, musste ihn der Papst gestatten, da seine mit Venedig verabredeten Rüstungen kaum begonnen hatten und er nicht in der Lage war, den Durchzug zu hindern. Er schickte aber Couriere an alle Höfe mit eigenhändigen Briefen, in denen er sie beschwor, seine Staaten nicht zum Kriegsschauplatz zu machen, und liess dem Grafen Lamberg sagen, der spanische Gesandte habe erklärt, „falls die Österreicher durch den Kirchenstaat marschiren, werden ihnen die Franzosen auf dem Fusse folgen". Er selbst müsse aber auch den Durchmarsch als einen Bruch des ihm vom Kaiser gegebenen Versprechens, den Kirchenstaat nicht zu belästigen, betrachten und werde nicht umhin können, dagegen von seinen geistlichen Waffen Gebrauch zu machen. Lamberg antwortete: das kaiserliche Versprechen bedeute nur, dass die Kaiserlichen keine Winter-

---

[1]) Relazione Lamberg, f. 134a.

[2]) Dies wurde in Rom von manchen noch Mitte Januar 1702 geglaubt. (Depesche des venetianischen Botschafters Giov. Fr. Morosini vom 14. Januar, im Archiv von Venedig.)

quartiere im Kirchenstaat beziehen würden, den Durchzug müsse aber jeder Neutrale gestatten, und was die Drohung der Franzosen betreffe, so habe er nichts zu befürchten.[1])

Graf Lamberg betrachtete diese Erklärungen des Papstes als blosse Formsache und hatte darin vielleicht nicht Unrecht; denn es verlautete, dass Clemens angeordnet hatte, Lebensmittel vorzubereiten, um sie den durchziehenden Kaiserlichen gegen Bezahlung zu liefern, damit sie keine Veranlassung hätten, sie mit Gewalt zu nehmen.[2]) Aber wenige Tage später erhielt Prinz Eugen durch den Legaten von Ferrara, Cardinal Astalli, die Mittheilung, dass der Papst die Durchzugsbewilligung zurückgenommen habe.[3]) Der Einfluss der Franzosen hatte gesiegt und blieb fortan der in Rom herrschende. Ein sonderbarer Vorfall, der sich in jenen Tagen dort ereignete, zeigte dies am deutlichsten und hat vielleicht wieder zur Kräftigung des französischen Einflusses beigetragen.

Der Marchese del Vasto, der sich vor Ausbruch des neapolitanischen Aufstandes an der Grenze aufgehalten hatte, war erst einen Monat nach dessen Niederwerfung, am 27. October, vom Vicekönig vorgeladen worden, binnen zehn Tagen vor ihm zu erscheinen. Vasto, anstatt dieser Vorladung Folge zu leisten, begab sich von Frascati nach Rom, wo er sein Doppelspiel wieder begann: Er wechselte Besuche und verkehrte sehr freundschaftlich mit dem Cardinal Janson und mit dem spanischen Botschafter Herzog von Uzeda, liess aber dem Grafen Lamberg sagen, er thue dies nur, um ruhig und sicher in Rom leben zu können, im Herzen sei er aber dem Kaiser unwandelbar treu. Zugleich verlangte er aber nichts weniger, als vom Kaiser zum un-

[1]) Depesche Erizzo's vom 7. Januar, Relazione Lamberg, f. 144.

[2]) Depesche Morosini's vom 14. Januar, im Archiv von Venedig. Vergl. auch das Schreiben des Prinzen Eugen an den Kaiser, vom 7. Januar, bei Heller, I, 220.

[3]) Eugen an den Kaiser, 16. Januar, l. c., S. 231.

abhängigen souveränen Fürsten gemacht zu werden, was dieser ihm natürlich nicht bewilligen konnte. Er ernannte ihn dagegen mit Patent vom 16. December 1701 „in Anerkennung seiner treuen Anhänglichkeit an den Kaiser und das Haus Österreich, seiner hervorragenden Geistesgaben und ruhmvollen Tugenden“ zum wirklichen kaiserlichen Feldmarschall.[1])

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Marchese im Grunde seines Herzens österreichisch gesinnt war, und auch die Häupter der französischen Partei in Rom liessen sich durch seinen freundschaftlichen Verkehr mit ihnen nicht täuschen. Sie suchten ihn unschädlich zu machen, oder in ihre Gewalt zu bekommen. Seine Frau, welche sich von Neapel zu ihm begeben wollte, wurde an der Grenze angehalten und in die Gewalt des Vicekönigs zurückgebracht, was den Marchese sehr erbitterte und beunruhigte; denn seine Frau war sehr schön und der Vicekönig stand in dem Rufe, keine Rücksichten zu kennen, wo es die Befriedigung seiner Lüste galt. Doch waren diesmal die Besorgnisse Vasto's unbegründet: Die Marchesa wurde in das Kloster San Gaudenzio in Neapel gebracht und ihr vom Vicekönig eine Pension von 6000 Ducati aus den Erträgnissen der Güter ihres Mannes zugewiesen.[2])

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 110a, 116, 117, 138b. Belmonte, I, Nota 22, S. 84. Lamberty, II, 193.

[2]) Depesche Erizzo's vom 26. November, im Archiv von Venedig. Relazione Lamberg, f. 133b. In „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“, IV, S. 73, wird ohne speciellen Quellennachweis, aber, wie es scheint, nach G. Adlerhold, S. 933, erzählt: „Die Frau des Marchese del Vasto, des Leiters der ganzen Bewegung, flüchtete sich nach Pescara. Der Vicekönig sandte Truppen, um sie gefangen zu nehmen, aber die tapfere Frau zog einige Trupps Briganten unter Scarpaleggi in den Platz, und mit dem Verlust von mehreren hundert Mann mussten die Spanier unverrichteter Sache wieder von Pescara abziehen.“

Diese Erzählung kommt mir um so unwahrscheinlicher vor, als die Gesandtschaftsberichte nichts davon erwähnen und der Vicekönig gewiss einen solchen Widerstand nicht ungeahndet gelassen hätte.

Kaum über das Schicksal seiner Frau beruhigt, bekam Vasto Anlass, über seine eigene Sicherheit besorgt zu sein. Der Vicekönig liess Drohungen gegen Lamberg und Grimani fallen, während gleichzeitig in Rom davon gesprochen wurde, dass der spanische Gesandte die Absicht habe, den Marchese in sein Haus zu locken, sich seiner Person zu bemächtigen und ihn nach Neapel zu schicken. Graf Lamberg verlachte die Drohungen, während der Cardinal Angst bekam und es nicht wagte, auf die Strasse zu treten. Noch ängstlicher musste Vasto werden, der doch mehr als ein hoher Kirchenfürst Ursache hatte, den Vicekönig zu fürchten. Diese Besorgniss ward noch verstärkt, als es bald darauf verlautete, der spanische Gesandte halte an einer unbewachten Stelle des Tiber eine wohlbemannte Feluke in Bereitschaft, um den Marchese, sobald er seiner habhaft würde, über See fortzuschaffen. Es hiess auch, einer seiner Vorgänger habe schon einmal einen ähnlichen Gewaltstreich in Rom verübt.[1])

Solche Gerüchte circulirten in Rom, als Graf Lamberg ein Billet von einem Diener des spanischen Gesandten erhielt, in welchem er ihm mittheilte, er habe hinter einer Portière horchend vernommen, wie Cardinal Janson dem Gesandten erzählte, er habe einen Sklaven und noch einen Diener des Marchese del Vasto, welche neben dessen Schlafzimmer zu schlafen pflegten, gewonnen, ihn in der Nacht zu ermorden. Lamberg benachrichtigte hiervon sofort den Marchese und bot ihm sein Haus und sonstigen Schutz an. Der Marchese schickte zwei seiner Vertrauten zu Lamberg, denen dieser das Billet übergab, worauf er von Vasto die Mittheilung erhielt, er habe den Sklaven in's Verhör genommen und dieser habe eingestanden, dass ihm Janson

---

[1]) Schreiben Lambergs vom 12. November 1701. Relazione Lamberg, fol. 133a. Depesche Erizzo's vom 7. Januar 1702, im Archiv von Venedig, Bd. 217, Roma.

1000 Scudi für den Mord versprochen habe. Der Sklave wurde in Gegenwart Vasto's auf dessen Befehl gefoltert, wobei er den mitschuldigen Diener angab und einen gewissen Franz Barrière, ehemaligen Unterdiaconus des Cardinals Bouillon als Denjenigen nannte, welcher ihm die 1000 Scudi im Namen Jansons versprochen hatte; er habe sich zu diesem Morde bereit erklärt, aber es sei noch nicht bestimmt worden, in welcher Nacht er ausgeführt werden sollte.

Vasto liess dann dieses Geständniss zu Papier bringen und vom Sklaven in Gegenwart von Zeugen unterschreiben, worauf er Sklave, Diener und Protokoll der päpstlichen Obrigkeit übergab, mit der Bitte, keine weitere Gerichtsverhandlung zu veranlassen, „aus vielen Gründen und besonders weil der Sklave den Cardinal Janson angegeben habe.“[1])

Nach unseren heutigen Begriffen von Rechtspflege erscheint das ganze Benehmen Vasto's, der als Flüchtling in Rom in seinem Hause foltert, verhört und Protokolle aufnimmt, ganz ungeheuerlich. In jener Zeit aber konnte ein neapolitanischer Feudalherr sich für vollkommen berechtigt halten, seine Sklaven und Diener nach seinem Gutdünken zu foltern und zu strafen, und auch die päpstlichen Behörden fanden diese eigenmächtige Justiz und Privatfolter nicht als das Strafbarste im Benehmen des Marchese.

Der Sklave widerrief jedoch vor der päpstlichen Behörde seine frühern Aussagen und wurde freigelassen. Dagegen wurde der erwähnte Subdiaconus arretirt und sagte aus, er sei vom Cardinal Grimani angeleitet worden, dem Sklaven solche Anträge zu stellen, um dadurch den Cardinal Janson zu compromittiren. Es ist einleuchtend, dass, wenn man dieser Aussage Glauben schenkte, man auch die erste

[1]) Relazione Lamberg, fol. 145 und anonymer, von Lamberg eingesendeter Bericht vom 14. Januar, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

Aussage des Sklaven für wahr annehmen musste und ihn nicht freilassen durfte.

Graf Lamberg behauptete daher, der den Franzosen ganz ergebene Gouverneur von Rom, der die Untersuchung führte, habe sich dabei ganz von Janson leiten lassen und dem Sklaven vorgestellt, dass das Beharren bei seinem Geständnisse ihn unfehlbar an den Galgen bringen müsse, dass er aber durch Ableugnung des Verbrechens und Angabe, er sei vom Marchese zu falscher Aussage verleitet worden, die Freilassung erlangen würde.[1])

Es fällt schwer, in diesem Gewirr von Intriguen, falschen, durch die Folter erpressten oder erkauften Aussagen die Wahrheit herauszufinden. Doch kann man jedenfalls für sicher annehmen, dass Lamberg und Vasto in gutem Glauben handelten, da sie nach den Gerüchten, die ihnen von beabsichtigten Überfällen und Entführungen zukamen, Ursache genug hatten, von ihren Gegnern Derartiges zu befürchten. Der Botschafter war vor und nach dem angeblichen oder wahren Attentat in steter ernstlicher Besorgniss um die Sicherheit des Marchese: „Seine Angelegenheiten," sagt er in seinem Bericht an den Kaiser, „waren für mich durch vier Monate ein wahres Martyrium und das Schwierigste während der ganzen Zeit meines Botschafteramts; denn Vasto war sehr unvorsichtig, verkehrte stets mit französischen Kaufleuten, Goldschmieden und anderen Handwerkern, war von ungetreuen Dienern umgeben und hatte in seinem Palaste stets über hundert der niederträchtigsten Kerle aus dem Königreich Neapel, denen er in seiner Gutmüthigkeit vertraute, ohne den Rath jener hören zu wollen, die um seine Sicherheit und Ehre besorgt waren."[2])

Lamberg hatte daher vollkommen Recht, wenn er es eine Infamie nannte, dass eine französische Zeitung nicht

---

[1]) Relazione Lamberg, fol. 146a, 148a.
[2]) Relazione Lamberg, fol. 145b.

blos den Cardinal Grimani, sondern auch ihn selbst beschuldigte, das Attentat erfunden zu haben, um den Marchese einzuschüchtern und von der Rückkehr nach Neapel abzuhalten.[1])

Dagegen fällt es schwer, den Cardinal Grimani von jeder Schuld freizusprechen. Wenn es auch wenig glaubhaft ist, dass er, wie die französische Partei behauptete, das ganze Attentat angezettelt oder erfunden habe, um den Marchese um so fester an Österreich zu ketten, so scheint er doch dasselbe in wenig collegialer Weise benutzt zu haben, um den Cardinal Janson zu compromittiren; denn die Art, wie dieser gleichsam an den Pranger gestellt wurde, lässt vermuthen, dass die Idee dazu von einem Diener der Kirche ausging.[2])

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 4. März 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Der Angabe deutscher Zeitungen jener Zeit (bei Buder, I, 321), man habe beim Sklaven und seinem Mitschuldigen vom Cardinal Janson und dem spanischen Gesandten unterschriebene Zusicherungen über den ausbedungenen Mörderlohn gefunden, ist kein Glauben beizumessen, denn, wenn man solche Documente gefunden hätte, würden Lamberg und Grimani nicht ermangelt haben von ihnen Gebrauch zu machen. Andererseits können wir dem Argument des venetianischen Botschafters Morosini in seiner Depesche vom 14. Januar, nicht viel Gewicht beilegen. Er führt nämlich als Beweis für die Unschuld Jansons an, dass er sich wenige Tage früher Mühe gegeben, Vasto mit den Franzosen auszusöhnen und ihm vollständige Amnestie versprochen habe, von diesem aber schroff abgewiesen worden sei. Aber eben diese Abweisung konnte ja den Cardinal erbittert und zu einem Attentat auf den für seine Partei nicht zu Gewinnenden veranlasst haben. Die österreichischen Minister waren der Meinung, dass Janson einer solchen That fähig sei (Conferenzprotokoll vom 21. März 1702, im k. k. Staatsarchiv), während kluge und besonnene Männer in Rom ihn für unschuldig hielten. (Depesche Morosini's.)

Auch uns widerstrebt es, den Kirchenfürsten eines Meuchelmordes fähig zu halten, besonders da es ein blosser Racheact ohne Nutzen für die von ihm vertretene Regierung gewesen wäre.

Aus der Unschuld Jansons folgt aber nicht nothwendiger Weise die Schuld Grimani's; denn er konnte ja ebensogut wie Lamberg von

Mittwoch, den 11. Januar früh fand man nämlich an vielen Orten der Stadt, an Strassenecken und Kirchenthüren Zettel folgenden Inhalts angeheftet.

„Nachdem Cardinal Janson-Forbin ein ebenso unmenschliches als infames Complott geschmiedet hat, um den Marchese von Pescara und Vasto durch einen Sklaven und einen andern Diener, welche in seinem Vorzimmer zu schlafen pflegen, ermorden zu lassen und Gott gestattet hat, dass ein so barbarisches Attentat zwei Stunden bevor der Marchese schlafen gehen wollte, entdeckt wurde, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass zum Danke hierfür das allerheiligste Sacrament durch drei Tage in der Kirche S. Andrea della Valle ausgesetzt sein wird.[1])

Kaum hatte Cardinal Janson von diesen Plakaten Kenntniss erhalten, als er beim Papste Audienz nahm und um Bestrafung des Verleumders bat. Der Papst zeigte sich aufs höchste aufgebracht und nahm sich der Ehre des Cardinals mit allem Eifer an. Graf Lamberg, der dies sowie Clemens' Absicht den Marchese arretiren zu lassen, erfuhr, bewog diesen, zu grösserer Sicherheit in den Botschaftspalast zu übersiedeln, der von päpstlichen Sbirren nicht betreten werden durfte. Auch rieth er ihm, dem Papste zu schreiben, dass die Plakate nicht von ihm herrühren, sondern von

---

irgend Jemand mystificirt worden sein. Unter dem Gesindel, das sich um den Marchese herumtrieb, konnte sich wohl Jemand finden, der ein Attentat beabsichtigte, in der Hoffnung von den Franzosen belohnt zu werden, oder der den Warner spielte, um von den Kaiserlichen oder vom Marchese belohnt zu werden. Dass der Papst, trotz seiner antiösterreichischen Gesinnung, keine Untersuchung darüber einleiten liess und gegen Grimani keinen Tadel aussprach, kann wohl als Beweis dienen, dass man keinen gegründeten Verdacht gegen ihn hatte.

[1]) Depesche Morosini's vom 14. Januar, im Archiv von Venedig. Buder, I, 323. Belmonte, I, Nota 23, S. 88. In dem vom Grafen Lamberg eingesendeten Berichte heisst es, dass auch der spanische Gesandte als Mitschuldiger am Attentate in den Plakaten genannt war.

seinen Feinden angeschlagen worden seien, um ihn zu discreditiren.

In der Audienz, welche Lamberg am 14. Januar abends beim Papste hatte, versicherte, er dass Vasto an den Plakaten ganz unschuldig sei, setzte aber hinzu: „selbst wenn sie von ihm herrührten, wäre er zu entschuldigen, in Berücksichtigung der Aufregung und Erbitterung, in die er durch den von seinen eigenen Dienern und Hausgenossen geplanten Meuchelmord versetzt worden sei."

Clemens wollte von allen diesen Entschuldigungen, die er Lügen und Erfindungen Vasto's nannte, nichts hören, und sagte, er werde sich auch mit einer Ehrenerklärung seitens des Marchese für den Cardinal nicht begnügen, sondern die Sache streng und genau untersuchen lassen. Auf die Bemerkung des Botschafters, dass der Kaiser seinen Feldmarschall nicht schutzlos lassen werde, gab der Papst keine Antwort, und als Lamberg dann bat, dem Marchese die Abreise zu gestatten, antwortete Clemens, er könne vorläufig nichts thun.[1])

Wir wissen nicht, ob die Plakate einer zornigen Aufwallung und Übereilung Vasto's, oder, was viel wahrscheinlicher ist, einem überschlauen Manöver des Cardinals Grimani ihre Entstehung zu verdanken haben; jedenfalls aber haben sie gerade das Gegentheil von dem zur Folge gehabt, was ihr Urheber beabsichtigte: Anstatt dem Cardinal Janson zu schaden, wurden sie von der französischen Partei mit grossem Geschick benutzt, um den Marchese unschädlich zu machen, wobei sie vom Papste eifrigst unterstützt wurde.

Nachdem der österreichische und der venetianische Botschafter sich vergebens bemüht hatten, eine Aussöhnung zwischen Vasto und Janson zu Stande zu bringen, liess der Gouverneur von Rom Rainuccio Pallavicini am 27. Februar

---

[1]) Anonymer, von Lamberg eingesendeter Bericht, im k. k. Staatsarchiv; Buder, I, 323.

eine Vorladung (Monitorium) an den Marchese del Vasto ergehen und öffentlich anschlagen. Er wurde darin aufgefordert, binnen drei Tagen vor dem Gouverneur oder vor dem Criminallieutenant persönlich zu erscheinen und sich wegen der ihm zur Last gelegten Verbrechen, Vergehen und Übertretungen zu rechtfertigen, widrigenfalls man ihn als geständig betrachten, zum Tode und Confiscation seiner Güter zu Gunsten der päpstlichen Kammer verurtheilen würde.

Das Verbrechen, dessen Vasto angeklagt wurde, war die Verleumdung des Cardinal Janson, welche — so besagte die Vorladung — „nach den apostolischen Constitutionen und besonders nach jener des Papstes Pius V., nach weltlichem und canonischem Recht, mit Rücksicht auf den Rang des Verleumdeten und die Art der Verleumdung, selbst mit dem Tode und Confiscation des Vermögens zu bestrafen ist.“ Die Folterung und Einsperrung des Sklaven wurden nur als Nebensachen betrachtet und scheinen mit den Worten „Vergehen und Übertretungen“ bezeichnet zu sein, welche nur einer Geldstrafe unterlagen.

Für die Erlassung dieses Monitoriums soll der Gouverneur vom Cardinal Janson 9000 Scudi und Abate Giuliani, der den Vermittler zwischen ihnen machte, 1000 Scudi erhalten haben.[1])

Dass Vasto der Vorladung keine Folge leistete und nicht persönlich erschien, ist in Anbetracht der ihm wohlbekannten Gesinnungen und offenbaren Parteilichkeit des Gouverneurs wohl zu begreifen. Seine durch den Advocaten Arcangeli eingereichte Vertheidigungsschrift wurde ebensowenig wie die Verwendung des kaiserlichen Botschafters berücksichtigt. Dagegen aber wurde dem Marchese durch den französisch

[1]) Lamberg an den Kaiser, 1. und 11. März 1702, im k. k. Staatsarchiv. Das Monitorium ist in französischer Übersetzung abgedruckt bei Lamberty, II, 194—197 und bei Belmonte, I, Nota 23, S. 85—90, in deutscher bei Buder, I, 343—355.

gesinnten Cardinal Radolovich, angeblich im Namen des Papstes, der Vorschlag gemacht, er solle zur französischen Partei übertreten, wodann man das gerichtliche Verfahren gegen ihn einstellen, ihm alle seine Güter in Neapel zurückgeben und ihm dort ein hohes Amt verleihen würde.[1])

Da Vasto diesen Vorschlag ablehnte, wurde er durch Urtheil vom 18. März 1702 wegen seines Nichterscheinens als geständig erklärt, zur Enthauptung und Verlust seines Vermögens verurtheilt: „Sollte er an einem Orte des Kirchenstaats betroffen werden, so ist er nach Identificirung der Person sofort an die gewöhnliche Richtstätte zu bringen und zu enthaupten, damit sein Verbrechen die gebührende Strafe finde und Anderen zum Exempel diene.[2])

Wenn wir auch den Cardinal Janson eines beabsichtigten Meuchelmordes nicht für schuldig halten, so ist doch auch seine Unschuld nicht klar bewiesen worden, und selbst wenn Vasto öffentlich ihn der Schuld zieh, so konnte er nicht schlechthin als Verleumder betrachtet werden. Überdies ist ja gar nicht bewiesen worden, dass Vasto der Urheber der Plakate war. Aber die päpstliche Justiz im Dienste Frankreichs beeilte sich den neapolitanisehen Baron und kaiserlichen Feldmarschall zum Tode zu verurtheilen, weil ein Cardinal in anonymen Plakaten beleidigt worden war!

In Rom waren schon früher Streitigkeiten zwischen Franzosen und Kaiserlichen vorgefallen, aber in der Nacht nach Fällung des Todesurtheils gegen Vasto drohten sie

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 4. März, im k. k. Staatsarchiv; Buder, I, 356—359. Ein Abdruck der Vertheidigungsschrift findet sich im k. k. Staatsarchiv unter Romana, December 1702. Cardinal Radolovich, ein Neapolitaner, galt schon bei Lebzeiten Karls II. für französisch gesinnt. (Relazione Erizzo, bei Cecchetti, II, 327.)

[2]) Das Urtheil in französischer Übersetzung bei Lamberty, II, 197; Belmonte, I, Nota 24, S. 90.

einen ernsten Charakter anzunehmen. Einige hundert bewaffnete Franzosen und Spanier rotteten sich vor dem Hôtel des kaiserlichen Botschafters zusammen, und Vasto scheint gefürchtet zu haben, dass man sich seiner Person bemächtigen wolle. Lamberg hatte aber auch über fünfzig Bewaffnete im Hause, welche bereit waren Widerstand zu leisten, und es wäre leicht zu einem ernstlichen Kampfe gekommen, wenn nicht rechtzeitig einige hundert päpstliche Soldaten erschienen wären, welche die Ruhe herstellten.

Am folgenden Tage hatte der kaiserliche Botschafter Audienz beim Papste, welcher ihm sagte, er werde suchen, ihn auf anständige Weise von der unbequemen Einquartierung zu befreien. Da Lamberg nichts von dem noch nicht publicirten Todesurtheil wusste, so konnte er diese Worte anders auffassen als sie Clemens meinte, der ihm zugleich von der gut kaiserlichen Gesinnung Vasto's sprach, dagegen aber von dem Fürsten Caserta sagte, dass er heimlich mit den Spaniern unterhandle.[1])

Gleichzeitig mit den Berichten des Botschafters über die Verfolgungen, denen der kaiserliche Feldmarschall in Rom ausgesetzt war, trafen in Wien die Klagen des Prinzen Eugen von Savoyen und des kaiserlichen Consuls in Ancona, Grafen Mattei, ein, über die Übergriffe der päpstlichen Behörden, ihre Begünstigung der Franzosen und die Hindernisse, welche sie den kaiserlichen Truppen in den Weg legten. Am kaiserlichen Hofe war man bereits über die Rücknahme der Durchzugsbewilligung für die nach Neapel bestimmten Truppen verstimmt und sah nun in dem Vorgehen der päpstlichen Beamten den Ausfluss der Parteinahme Clemens' für Frankreich. In der Minister-Conferenz vom 21. März war man zwar über die Affaire Janson-Vasto noch nicht ganz im Klaren, fand aber jedenfalls das Vorgehen der päpstlichen Regierung gegen

[1]) Lamberg an den Kaiser, 20. März 1702, im k. k. Staatsarchiv; Rinck, Leopold d. Grosse, II, 985; Buder, I, 361.

Botschafter und Feldmarschall des Kaisers beleidigend und ungerecht.[1])

Die Minister zogen daher auch schon eine militärische Demonstration — Detachirung von 1000 Reitern nach Rom, oder Besetzung einiger Orte im Ferraresischen und Bolognesischen — in Erwägung, um den Papst zum Einlenken zu bewegen. Für den Fall, „wann dem Marchese del Vasto an dem Leben etwas geschehe, oder die Immunität des Botschafter-Palastes lädirt werden sollte", empfahlen sie schärfere Massregeln und eine Demonstration der englisch-holländischen Flotte an der Küste des Kirchenstaats. Auch riethen sie dem päpstlichen Nuntius sagen zu lassen, der Kaiser werde ihm keine Audienz gewähren, bis nicht die Sachen in Rom in andern Stand gekommen.

Der Kaiser meinte in Bezug auf die Attentatsgeschichte, dass Vasto die zwei Diener den päpstlichen Behörden nicht ausgeliefert haben würde, wenn er sie selbst zur Aussage verleitet oder gezwungen hätte, liess sich aber zu den von den Ministern proponirten energischen Massregeln nicht hinreissen. Er beauftragte am 31. März den Botschafter, nur

---

[1]) „Ist zwar vorkommen, dass gut sein würde, wenn verlässliche Nachricht vorhanden wäre, ob gleichwohl das Factum und die Aussag sich wahrhaftig also verhalten, oder ob es nur ein figmentum sei, um mit besserm Fundament in Sachen progrediren zu können, und hat man hiezu aus der Ursach Anlass genommen, weilen ein und anderes so in dem cartello und des Marchesen biglietto an den Papsten enthalten mit dem Monitorio und dieses mit jenem nicht übereinstimmt; gleichwie man aber nicht gemeint, sich in die Merita causae einzulassen, solches auch nicht rathsam ist, also erachtet man nicht desto weniger, es möge die Sach beschaffen sein wie da wolle, dass der päpstliche Hof hierinfalls zu weit gegangen und sowohl Euer K. M. Repräsentanten, als auch dero Jurisdiction hoch lädirt, da er sich solche über ihren Feldmarschall angemasst, ein so hartes Monitorium gegen denselben illegaliter publicirt, den kaiserl. Botschafter einer Falsität beschuldigt hat." (Conferenz-Protokoll vom 21. März 1702, im k. k. Staatsarchiv, Romana.)

die Absetzung des Gouverneurs von Rom und die Annullirung des Monitoriums zu fordern, da man von dem erst im April publicirten Todesurtheil damals in Wien noch nichts wusste. Den Marchese Vasto solle er der kräftigsten Protection des Kaisers versichern, der schon Mittel finden würde, ihn in Sicherheit zur kaiserlichen Armee kommen zu lassen, falls die verlangte Satisfaction vom heiligen Stuhl nicht zu erlangen sein werde. Die Österreich ergebenen Cardinäle Carpegna und Marescotti wurden ersucht, den Botschafter zu unterstützen und dem Nuntius wurde bedeutet, er möge die Gewährung einer billigen Satisfaction zu befördern trachten, da sonst der Kaiser gezwungen sein würde, auf andere Mittel bedacht zu sein, um sich Genugthuung zu verschaffen.[1])

Wenige Tage später beschloss der Kaiser dem Nuntius keine Audienz zu ertheilen, bevor nicht die öffentlich zugefügte Beschimpfung reparirt sein würde, und auch Graf Lamberg erhielt den Auftrag, keine Audienz beim Papste zu nehmen, sondern mit ihm durch den Cardinal Grimani zu verhandeln.[2]) Dieser hatte aber von Anfang an wenig Hoffnung, die Annullirung des Monitoriums und Absetzung des Gouverneurs zu erwirken. Die österreichische Armee in Italien sei zu schwach, um dem Papste Furcht einzuflössen, meinte der Cardinal. Auf seine wiederholten Vorstellungen erhielt er von Clemens, der ungern mit ihm verkehrte, nur ausweichende Antworten, und musste sich endlich mit dessen Versprechen, er werde die Untersuchung wegen des Monitoriums einer Congregation von fünf Cardinälen übertragen, begnügen. Energischer wagte Grimani, in Berücksichtigung der damals dem Kaiser ungünstigen Sachlage auf dem italienischen Kriegsschauplatze, nicht aufzutreten.[3])

---

[1]) Kaiserliche Resolution vom 29. März und Instruction an Graf Lamberg vom 31. März 1702, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Kaiserl. Instruction an Lamberg vom 4. April, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Briefe Grimani's an den Kaiser vom 15., 22. und 29. April 1702, im k. k. Staatsarchiv.

Bald darauf verschlimmerte sich die Lage der österreichisch Gesinnten in Rom durch das Eintreffen des französischen Königs von Spanien, Philipp V., in Italien, das den Muth und Eifer seiner Anhänger verdoppelte. In Wien fürchtete man besonders, dass er nach Rom kommen werde, um vom Papste mit Neapel belehnt zu werden, und die erschrockenen Minister trugen schon darauf an, die Satisfactionsforderung fallen zu lassen und nur darauf bedacht zu sein, Vasto in Sicherheit zu bringen. Der Kaiser aber war durch die inzwischen eingetroffene Nachricht von der Publicirung des Todesurtheils noch mehr gegen Rom aufgebracht worden und ging auch in der Kleinmüthigkeit nicht so weit wie seine Räthe, ebenso, wie er früher ihrem Eifer nicht ganz gefolgt war.[1])

Während der Marchese nur durch die Exterritorialität des kaiserlichen Botschafterhotels vor der Vollziehung des gegen ihn ausgesprochenen Todesurtheils geschützt war, machten ihm die Franzosen und Spanier glänzende Anträge für den Fall seines Übertritts: Man bot ihm nicht blos vollständige Amnestie, sondern den Gesandtschaftsposten in Rom, oder den Oberbefehl über die neapolitanische Flotte an. Trotzdem er sein ganzes Vermögen, theils durch seine Rüstungen, theils durch die Confiscation verloren hatte und sich in drückender Geldnoth befand, lehnte er diese Anträge ab. — Vielleicht mehr aus Misstrauen gegen die Franzosen als aus Anhänglichkeit an den Kaiser. Er bat diesen nur um eine kleine Unterstützung, ein Stückchen Erde, um wenigstens nicht seinen eigenen Landsleuten zum Spott zu dienen; und der Kaiser liess ihm in Folge dessen durch Lamberg 12,000 Scudi auszahlen.[2])

---

[1]) Conferenz-Protokoll vom 29. April und k. Instruction an Lamberg vom 3. Mai 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Briefe Vasto's und Lambergs an den Kaiser vom 7. Mai. Relazione Lamberg, fol. 149b. Conferenz-Protokoll vom 7. Juni 1702, im k. k. Staatsarchiv.

Da jedoch der Marchese nicht immerfort im Hause Lambergs eingeschlossen bleiben konnte und auch dort vor Attentaten und Nachstellungen nicht ganz sicher war, so beschloss er, in Übereinstimmung mit Grimani und Lamberg, sich zur kaiserlichen Armee im Mantuanischen zu begeben. Um ihn auf der Reise durch den Kirchenstaat zu schützen, sollte ihn Graf Lamberg bis Lucca begleiten.

Ohne vom Papste Erlaubniss oder freies Geleite zu erbitten, traten sie am 11. Mai 1702 öffentlich und mit grossem Pomp ihre Reise an. Mit zehn Carrossen und von dreissig wohlbewaffneten Reitern begleitet, unter ungeheuerem Zulauf des römischen Volks, verliessen sie die ewige Stadt und trafen am 18. in Lucca ein, wo ihnen die Regierung der kleinen Republik einen ausserordentlich ehrenvollen Empfang bereitete.[1]) Die päpstlichen Behörden hatten ihrer Reise kein Hinderniss in den Weg gelegt und der Papst mochte auch froh sein, die Verlegenheit losgeworden zu sein, welche ihm der zum Tode verurtheilte kaiserliche Feldmarschall in Rom bereitete.

Prinz Eugen von Savoyen schickte dem Marchese den Generalwachtmeister Grafen Uhlefeldt mit einigen Officieren nach Lucca entgegen, um ihn auf seiner Weiterreise in's kaiserliche Lager zu begleiten, wo er am 29. Mai eintraf. Doch war dem Prinzen Vasto's Anwesenheit im Lager nicht angenehm, und er bat wiederholt den Kaiser ihn nach Wien zu berufen, da er ihn nicht zu verwenden wusste, und der Marchese überdies Anspruch machte, von Eugen als Prinz von kaiserlichem Geblüte behandelt zu werden. Auch meinte Eugen, man werde in Wien der Treue des etwas wankelmüthigen Marchese sicherer sein.[2])

---

[1]) Briefe Grimani's vom 7. und 13. Mai und des Auditore di Ruota, Graf Franz Karl Kaunitz, vom 13. Mai aus Rom an den Kaiser. Lamberg an den Kaiser, Lucca, 23. Mai, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) „Massen ich allergehorsamst nit sehe, was selbiger allhier für eine Figur machen sollte . . . . da er in Kriegswesen die geringste

Die Person Vasto's war nun freilich in Sicherheit gebracht, aber die dem Kaiser zugefügte Beleidigung nicht gesühnt, und sie blieb eine seiner wichtigsten Beschwerden gegen den Papst. Ja, sie wurde noch durch die vier Jahre später trotz kaiserlicher Einsprache erfolgte Erhebung des Österreich feindlichen Gouverneurs von Rom zum Cardinal verschärft.[1])

Die Abreise des kaiserlichen Botschafters von Rom, der bald darauf die seiner Frau folgte, erregte dort einiges Unbehagen. Aber auch der Kaiser fand die längere Abwesenheit Lambergs von Rom seinen Interessen nicht förderlich und ertheilte ihm am 7. Juni den Befehl, auf seinen Posten zurückzukehren. Graf Lamberg war indessen auf den Rath Cardinal Grimani's diesem Befehle zuvorgekommen und schon am 13. Juni wieder in Rom eingetroffen, wo er vom Volke mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" begrüsst wurde.[2])

Diese freundliche Gesinnung des römischen Volks für das Haus Österreich manifestirte sich auch später. So liess

---

Experienz nit hat, noch in unserem modum bellandi erfahren ist." — „Er hat bis dato keine Experienz von dem militari, da er niemalen gedient, und daher weder das Commando noch die Sprach verstehet. Wäre also meine allerunmassgebigste Meinung, es würde besser sein, wann E. K. M. selbigen unter einerlei Prätext nach Dero Hof zu berufen allergnädigst geruhen möchten, indeme man auch dardurch seiner Person desto versicherter sein könnte, als ich ohnedem schon vernommen, dass er zwar von grossem Gemüth, dabei aber auch in seinen Humor allerdings variabl seye." (Briefe Eugens an den Kaiser vom 14. April, 12. und 29. Mai und 2. Juni 1702, bei Heller, Milit. Corresp., I, 310, 335, 351, 358.)

[1]) Buder, I, 886 n. Moritz Brosch, Geschichte des Kirchenstaats, Gotha 1880—1882, II, S. 35.

[2]) Grimani an den Kaiser, 13. Mai, Lamberg an den Kaiser, 17. Juni, Conferenz-Protokoll vom 7. Juni 1702, im k. k. Staatsarchiv. Rinck (Leopold der Grosse, II, 986, Joseph der Sieghaffte, 392) berichtet, dass der Cardinal Ottoboni und der venetianische Gesandte die Rückkehr Lambergs vermittelten. In den Akten fand ich keine Spur dieser Vermittlung.

einmal der Abbé Villeneuve auf die Nachricht von einem Siege der französischen Armee, vor seinem Hause dem Volke Brot und Geld vertheilen und rief dann von seinem Fenster herunter: „Es lebe der König von Frankreich!“ Die undankbaren Römer aber, anstatt in seinen Ruf einzustimmen, antworteten: „Es lebe der Kaiser!“[1])

In ähnlicher Weise wie gegen den Marchese del Vasto ging der Papst gegen einen andern österreichisch gesinnten neapolitanischen Magnaten, den Herzog von Sermoneta und Fürsten von Caserta vor. Dieser war, wie bereits erwähnt, am 1. December 1701 von der ausserordentlichen Commission in Neapel zum Tode und Verlust seiner Güter verurtheilt worden. Er hielt sich seit Niederwerfung des Aufstandes in einem Zimmerchen seines Palastes in Rom verborgen, so dass selbst seine Kinder seinen Schlupfwinkel nicht kannten. Obwohl der Papst nicht verpflichtet war ihn auszuliefern, wollte er ihm doch nicht gestatten, sich in Rom sehen zu lassen, und wünschte ihn in einer kleinen Stadt zu interniren.[2])

Da jedoch die Gallo-Spanier in Rom den Papst immerfort zu schärfern Massregeln gegen den Fürsten drängten, und dieser seinerseits nicht aufhörte durch seine Anhänger und durch Banditen die neapolitanische Grenze zu beunruhigen, so liess der heilige Vater Sermoneta, welches ein päpstliches Lehen war, von seinen Truppen besetzen und die andern Güter des Fürsten mit Sequester belegen. Um dessen Palast in Rom vor einem gleichen Schicksal zu bewahren, wurde er vom Cardinal Grimani bezogen. Auch wurden Massregeln getroffen um seinem jedenfalls unschuldigen Sohne die Familiengüter zu sichern.[3])

---

[1]) Lord Shrewsbury an Richard Hill, Rom, 20. September 1704, in Diplomatic correspondence of the right hon. Richard Hill, edited by the Rev. W. Blackley, London 1845, S. 747.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 7. Mai 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Buder, I, 277, 363. Belmonte, II, 6. Der venetianische Gesandte

Auf Verwendung Grimani's erhielt der Fürst endlich die Erlaubniss Rom zu verlassen, worauf er sich mit seinem Sohne nach Wien begab. Nach seiner Abreise wurde jedoch der bereits früher von einem päpstlichen Gerichtshofe gegen ihn eingeleitete Prozess fortgeführt und er Ende Juli 1702 zum Erscheinen vor dem Gouverneur von Rom vorgeladen und mit der Verurtheilung zum Tode bedroht „wegen Ansammlung von Bewaffneten zu bösen Zwecken und Missachtung der päpstlichen Autorität". Der eifrigen Verwendung Lambergs und Grimani's gelang es zwar ihm eine Fristerstreckung zu erwirken;[1]) aber im April 1703 liess der Papst dem Botschafter sagen, er könne den Prozess gegen Caserta nicht länger ruhen lassen. Er führte dafür den höchst sonderbaren Grund an, dass der Fürst im Begriffe sei zur französischen Partei überzugehen. Würde er nun den Prozess erst nach seinem erfolgten Übertritt wieder aufnehmen, so würden die Gallo-Spanier sagen: da man ihn geschont hat, so lange er es mit den Österreichern hielt, so müsse man ihn auch weiter schonen.[2]) Es bedarf keines besondern Scharfsinns, um die Nichtigkeit dieses Vorwandes einzusehen; denn es hätte ja nur vom Papste abgehangen, auch nach dem Übertritte Caserta's den Prozess ruhen zu lassen, da er nur auf Antreiben der Franzosen eingeleitet worden war.

Das ganze Gerede vom Übertritte Caserta's wurde aber nur in Umlauf gesetzt, um ihn bei den Österreichern zu ver-

---

berichtete am 27. September 1701, der Papst habe unmittelbar nach Ausbruch des Aufstandes in Neapel auf die Güter und den Palast Caserta's in Rom Beschlag legen lassen, um die Pön von 50,000 Scudi für das unerlaubte Verlassen Roms einzutreiben. (Archiv von Venedig, 217, Roma.) In Bezug auf den Palast ist die Angabe jedenfalls unrichtig, da Grimani ihn sonst nicht bezogen hätte.

[1]) Lamberg an den Kaiser, 29. Juli, 5. und 12. August 1702, im k. k. Staatsarchiv. Belmonte, II, 28.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 21. April und 19. Mai 1703, im k. k. Staatsarchiv.

dächtigen, und der Papst liess sich zu dieser Intrigue gebrauchen. Wir haben bereits oben (S. 163) gesehen, wie er schon im März 1702 den Fürsten beim kaiserlichen Botschafter zu verdächtigen suchte. Im Mai 1703 sagte er wieder zu dessen Secretär, der Fürst begnüge sich nicht, den Kaiser zu verrathen, sondern suche auch den Marchese del Vasto zu verführen. Aber Caserta blieb dem Kaiser treu und die päpstlichen Verfolgungen desselben hörten nicht auf. Lambergs Reclamationen und Verwendungen beantwortete der Papst mit Klagen über die Undankbarkeit des Kaisers, der alle ungehorsamen päpstlichen Vasallen protegire, liess aber dabei einige Worte von möglicher Begnadigung nach der Verurtheilung fallen.[1])

Anfangs Juni 1703 wurde das Todes- und Confiscationsurtheil gegen den Fürsten von Caserta publicirt,[2]) nachdem bereits früher die Demolirung seiner Veste Sermoneta vom Papste angeordnet worden war. Gegen die Confiscation hatte der Fürst bereits vorgekehrt, indem er alle seine Güter seinem Sohne abtrat, welcher durch einen Notar von ihnen Besitz nahm. Sie wurden auf zwei Millionen Scudi geschätzt, waren aber mit mehr als 700,000 Scudi Schulden belastet und hätten bei zwangsweisem Verkauf nicht viel darüber eingebracht.[3])

Die Demolirung von Sermoneta, um deren Unterlassung der Kaiser den Papst dringend bitten liess, unterblieb einstweilen, wie der kaiserliche Botschafter meinte, nicht dem

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 21. April, 19. Mai und 2. Juni 1703, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Er wurde zum Tode und Vermögensconfiscation verurtheilt „in contumaciam pro coadunationem armatorum ad malum finem nec non pariter inquisito et processato pro contraventione praecepti eidem injuncti de ordine expresso S. Papae de non discedendo ab urbe sub poena scutorum quinquaginta millia. (Nach dem Auszug des Urtheils im Begnadigungsdecret vom 7. December 1709.)

[3]) Lamberg an den Kaiser, 7. Juli 1703, im k. k. Staatsarchiv.

Kaiser zu Liebe, sondern aus Rücksicht auf die Familie Barberini, deren Verwendung Caserta auch weitere Schonung zu danken hatte.[1])

Achtes Kapitel.

Neutralitätsverletzungen und Feindseligkeiten des Papstes gegen den Kaiser. Abbrechung des diplomatischen Verkehrs zwischen Wien und Rom.

Am 12. September 1703 wurde Erzherzog Karl zum König von Spanien unter dem Namen Karl III. in Wien feierlich proclamirt. Der päpstliche Nuntius, die Gesandten von Polen, Dänemark, Florenz und Parma fanden sich nicht zur Gratulation ein, was den Unwillen des Kaisers erregte. Er liess den Höfen von Polen und Dänemark mittheilen, „er könne nicht glauben, dass diese Unterlassung mit ihrem Vorwissen oder auf ihren Befehl geschehen sei.“ Der Grossherzog von Florenz erhielt eine ähnliche Mittheilung und wurde überdiess seinem Vertreter in Wien der Zutritt zum Hofe verboten, indem der Kaiser sich weitere Massregeln nach Eintreffen der Antwort des Grossherzogs vorbehielt. Der Vertreter Parmas erhielt einen scharfen Verweis und wurde aus Wien ausgewiesen. Dem venetianischen Botschafter, der nur seinen Sohn zur Gratulation geschickt hatte, wurde, bis die Republik nicht billige Satisfaction gegeben, keine Privataudienz gewährt und der feierliche Einzug nicht gestattet. Gegen den päpstlichen Nuntius fand es der Kaiser nicht für

[1]) Kaiserliche Instruction vom 21. Juli; Lamberg an den Kaiser, 19. Mai, 2. und 9. Juni, 4. August 1703, ibid.

nöthig weitere Massregeln anzuordnen, da ihm ohnehin der Zutritt zum Hof nicht gestattet war.[1])

Bei den Wienern erregte jedoch das Fernhalten von dieser Feier solche Missstimmung gegen den Nuntius, dass die Regierung Massregeln ergreifen musste, um ihn gegen die Ausbrüche des Volksunwillens zu schützen.[2])

Der Papst scheint indess das Verfahren seines Vertreters gebilligt zu haben, denn er liess das kaiserliche Schreiben, welches ihm die Declarirung Karls zum Könige von Spanien anzeigte, unbeantwortet und verbot den Cardinälen dem kaiserlichen Botschafter zu gratuliren.[3]) Als dieser zur Feier von Karls Geburtstag in der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' anima in Rom einen feierlichen Dankgottesdienst unter Ausstellung der Portraits des Kaisers, des Papstes und Karls als König von Spanien veranstalten wollte, beschwerten sich Cardinal Janson und der Herzog von Uzeda darüber beim Papste, worauf dieser dem Pfarrer der Kirche sagen liess, dass er die Kirche mit dem Interdict belegen werde, wenn die Portraits nicht sogleich entfernt würden. Graf Lamberg, um grösserm Scandal vorzubeugen, liess die Portraits in seinen Palast zurückbringen und in den Fenstern durch drei Tage ausstellen. Gleichzeitig liess der Papst einen Drucker (österreichischen Unterthan) einsperren, welcher einen Bericht über die Proclamirung König Karls III. gedruckt hatte und verbot auch die Anfertigung von Kupferstichen, welche ihn als König darstellten. Eine Nonne, welche Siege der Österreicher pro-

---

[1]) Kaiserliche Resolution vom 18. September 1703, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, V, S. 41.

[3]) Kaiserliche Instruction vom 12. Juni 1704 an Cardinal Lamberg in Rom und dem Cardinal Grimani am 24. Mai 1707 gesendetes Verzeichniss der „Gravamina" gegen den Papst, im k. k. Staatsarchiv, Romana. Nach Hippeau (Avénement, II, 341) hat Clemens XI. das Notificationsschreiben des Kaisers uneröffnet zurückgeschickt.

phezeit hatte, wurde von der Inquisition zu zehnjährigem Kerker verurtheilt! Mitunter wurden Leute nur deshalb eingesperrt, weil sie ihre Parteinahme für den Kaiser äusserten. Der Gouverneur von Rom rühmte sich einmal, er habe deren in einer Woche siebzehn in's Gefängniss werfen lassen.[1])

Viel ernster als die Unterlassung des Glückwunsches und als diese kleinen Nadelstiche waren die Verletzungen der Neutralität zu Gunsten der Franzosen, welche sich die päpstliche Regierung zu Schulden kommen liess.

Schon im Mai 1701 hatte der kaiserliche Botschafter den Papst ersucht, den österreichischen Armee-Commissären den Ankauf von Getreide in den Legationen von Ferrara und Bologna zu gestatten. Clemens, der sich damals noch sehr kaiserfreundlich zeigte, meinte, die Bewilligung würde nichts nützen, da die Venetianer, denen er als Neutralen eine solche Bewilligung ertheilt hatte, dort nichts zu kaufen gefunden hatten. Lamberg bat doch die Bewilligung zu ertheilen, „vielleicht werden wir glücklicher sein als die Venetianer." — „Wir wollen suchen, einen Vorwand dafür zu finden," antwortete der Papst, „gebe Gott, dass die kaiserlichen Waffen Fortschritte machen, um uns von der Tyrannei der Franzosen zu befreien."[2]) Allein schon im Beginne des nächsten Jahres wurde die Ausfuhr von Getreide aus dem Kirchenstaat nach den von den kaiserlichen Truppen besetzten Gegenden verboten, den Franzosen aber gestattet in Sinigaglia grosse Vorräthe anzukaufen und wegzuführen. Dem Botschafter sagte der Papst, er habe auch den Kaiserlichen die Ausfuhr gestattet; aber der Legat von Ferrara, Cardinal Astalli, erklärte vom Staatssecretär Paulucci Ordre zu haben, den Kaiserlichen Ankauf und Ausfuhr von Getreide und Fou-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 15. September und 1. October 1703, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 531—534.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 71.

rage nicht zu gestatten. Sich damit nicht begnügend, verbot Cardinal Astalli im November 1702 den Müllern für die österreichischen Truppen zu mahlen und liess alle Vorräthe von Fourage, Getreide und andern Lebensmitteln vom flachen Lande in die befestigten Orte bringen. Auf die Reclamationen des Prinzen Eugen erklärte er Instructionen von Rom einholen zu müssen.[1])

Alle Neutralitätsverletzungen der Franzosen, alle ihre Ausschreitungen gegen die päpstlichen Unterthanen wurden geduldig ertragen, liessen sich aber die kaiserlichen Truppen das Geringste zu Schulden kommen, so wurde sogleich Lärm geschlagen und darüber in Wien bitterste Klage geführt.

Die Franzosen hatten eine Escadre unter dem Chevalier Forbin in's adriatische Meer geschickt, um die Zufuhr von Lebensmitteln zum kaiserlichen Heere zu verhindern, die österreichischen Küstenplätze zu blokiren und zu beunruhigen.[2]) Forbin ging sehr eifrig zu Werke und verletzte mehr als einmal die Rechte der Neutralen (Papst und Venedig), was diese sich ruhig gefallen liessen. Im Nothfalle fanden die französischen Kriegsschiffe eine sichere Zuflucht im päpstlichen Hafen von Ancona, dessen Bischof dem Chef der Escadre erklärte: „ich bin Frankreich vollständig ergeben und immer bereit, seine Interessen bei jeder Gelegenheit wahrzunehmen.“[3])

Cardinal Janson schrieb an Forbin, dass sich zwar die Venetianer über ihn beklagen, dass man sich aber darum nicht kümmere und er ungescheut das kaiserliche Magazin bei Mesola am Po, unweit Ferrara zerstören solle. Mesola war eine modenesische Enclave im Ferraresischen und um

---

[1]) Briefe Eugens vom 13. Januar, 23. Januar, 22. Februar, 14. und 21. November 1702, bei Heller, I, S. 229, 241, 273, 503 und 508. Arneth, Leben des Prinzen Eugen, I, 156.

[2]) Briefe Eugens vom 11. April, 31. Juli, 30. October 1702, bei Heller, I, 302, 413, 496. Mémoires de Forbin, II, 47, 75.

[3]) Mémoires de Forbin, II, 59.

dahin zu gelangen, musste man daher das päpstliche Gebiet passiren. Der französische Seemann liess sich dadurch von seinem Unternehmen nicht abhalten. Er jagte die päpstliche Wache in die Flucht, plünderte und verbrannte das Wachthaus sowie einige päpstliche Barken. Gegen das gut befestigte und bewachte kaiserliche Magazin konnte er aber nichts ausrichten und musste unverrichteter Dinge abziehen. Der Cardinal Astalli, Legat von Ferrara, beklagte sich in Rom über diese Neutralitätsverletzung seitens der Franzosen; dort aber wusste Janson mit der Erklärung, „der Commandant der Escadre habe nicht gewusst, dass die Wache und die Barken päpstliche seien", die Sache abzuthun. Der französische Seemann hielt aber schon die blosse Klage des Legaten für ein Zeichen österreichischer Gesinnung![1])

Ungefähr um dieselbe Zeit überschritten einige österreichische Escadronen den Po und hielten sich ohne vorher um Erlaubniss anzusuchen im Ferraresischen auf ohne den geringsten Schaden anzurichten. Der Papst beklagte sich trotzdem bitter darüber in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser und sagte dem Grafen Lamberg, er hätte so Etwas von den Österreichern nicht erwartet, um derenwillen er so Vieles von den Franzosen ausgestanden habe; er solle sofort dem Kaiser schreiben, er möge die Versicherung geben, dass eine solche Verletzung der päpstlichen Grenze in Zukunft nicht mehr vorkommen werde. Der Kaiser entschuldigte sich in einem eigenhändigen Schreiben an den Papst über den Einmarsch dieser Soldaten, die inzwischen bereits das päpstliche Gebiet geräumt hatten, und befahl dem Prinzen Eugen, den etwa verursachten Schaden den päpstlichen Unterthanen zu ersetzen. Auch Lamberg und Prinz Eugen entschuldigten sich auf's eifrigste, erklärten, es sei nur aus dringender Nothwendigkeit geschehen und versprachen, Alles, was die Soldaten verzehrt hätten, prompt zu bezahlen.

[1]) Mémoires de Forbin, II, 127—130.

Dieser Eifer der Österreicher, sich zu entschuldigen, machte auf den Papst einen sehr guten Eindruck, besonders da er von den Franzosen mit grosser Rücksichtslosigkeit behandelt wurde.[1])

Trotzdem wurde eine Reclamation des Prinzen Eugen vom Papste in wahrhaft höhnischer Weise beantwortet. Cardinal Astalli hatte nämlich, wahrscheinlich um sich von dem schändlichen Verdachte, er sei österreichisch gesinnt, reinzuwaschen, das ganze von der kaiserlichen Intendanz zum Brückenbau am Po deponirte Material, welches von Prinz Eugen ausserhalb des Kirchenstaats angekauft worden war, confisciren und nach Ferrara bringen lassen. Unter Berufung auf die Neutralität des Papstes als „padre commune" hatte der kaiserliche Feldherr um Rückstellung des Materials gebeten. Darauf ertheilte Clemens dem Cardinal den Befehl, das Material in keinem Falle zurückzustellen, dem Prinzen aber dessen Werth zu bezahlen. — (Als ob der Prinz von Savoyen ein Holzhändler wäre.) Gleichzeitig befahl er bei Todesstrafe, alle Barken vom Po in's Meer zu führen — damit die Österreicher sich ihrer nicht bedienen sollten.[2])

Viel schlimmer aber war die Affaire von Ficarolo:

Schon im Juni 1703 hatte der Papst erklärt, dass wenn eine der kriegführenden Mächte die Grenze des Kirchenstaats überschreiten würde, er die andere zu Hilfe gegen sie herbeirufen werde. Als nun bald darauf die Franzosen in's Ferraresische einrückten, beeilte sich der kaiserliche Botschafter, den Papst an diese Erklärung zu erinnern, und erbat sich seine Ordres für den Commandirenden der kaiser-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 6. Juli 1701, Relazione Lamberg, fol. 85 und 88a. Schreiben des Kaisers an den Papst vom 5. August 1701 (Kopie), im k. k. Staatsarchiv. Depesche Erizzo's vom 23. Juli 1701, im Archiv von Venedig.

[2]) Schreiben Prinz Eugens an Cardinal Astalli vom 27. August 1701, bei Heller, I, 193. Depesche Erizzo's vom 17. September 1701, im Archiv von Venedig.

lichen Streitkräfte. Darauf gab Clemens zur Antwort, er sei missverstanden worden, er habe nur gemeint, in solchem Falle die Hilfe eines Dritten (Venedig?) in Anspruch zu nehmen.[1]) Er nahm aber auch die Hilfe dieses „Dritten" nicht in Anspruch und liess die französischen Soldaten ruhig gewähren.

Im Frühjahr 1704 standen die Kaiserlichen am linken Ufer des Po, in Melara und Ficarolo, die Franzosen am rechten in Stellata und Bondeno — beide auf päpstlichem Gebiet. Mitte April ersuchte der französische General, Saint Fremont, den Legaten von Ferrara, Cardinal Astalli, und den päpstlichen General Paulucci, sie möchten die Österreicher zur Räumung des päpstlichen Gebiets veranlassen, wodann auch er es räumen würde. Da gleichzeitig Klagen der päpstlichen Unterthanen über die Unbill, welche sie von den Soldaten beider Armeen erlitten, in Rom einliefen, beeilte sich der Papst, dem Gesuche des französischen Generals zu willfahren, und liess durch Cardinal Astalli die Aufforderung zur Räumung an die Österreicher ergehen. Diese wollten aber den Zusagen des Franzosen nicht recht trauen, und da inzwischen der Commandirende des österreichischen Corps am 12. Mai gestorben war, wollten sie vor Eintreffen seines Nachfolgers oder ausdrücklichen Befehls von Wien die besetzten Posten nicht räumen. Wiederholt drang nun die päpstliche Regierung auf Räumuug ihres Gebiets, drohte den Kaiserlichen mit Excommunication und Gestattung des Po-Übergangs der Franzosen. Obwohl man österreichischerseits bereits den Rückzug nach Tirol beschlossen hatte, zauderte man doch mit der Räumung Ficarolo's und erklärte Weisungen aus Wien abwarten zu müssen. Inzwischen begannen sich päpstliche Truppen im Ferraresischen zu sammeln und der Papst erklärte, er werde gegen diejenigen Truppen, welche sein Gebiet weiter besetzt halten, die Hilfe des

[1]) Lamberg an den Kaiser, 9. Juni 1703, im k. k. Staatsarchiv.

Gegners anrufen. Auf die dringenden Bitten des österreichischen Interims-Commandanten, F.-Z.-M. Graf Herberstein, ihn die Entscheidung des Kaisers ungestört abwarten zu lassen, erklärte Cardinal Astalli, er müsse den Umständen, welche zu Ungunsten der Kaiserlichen entschieden, freien Lauf lassen.

Endlich traf am 18. Juni der neue österreichische Commandirende, General der Cavallerie Graf Leiningen bei der Armee ein und bestimmte den 24. Juni für den Beginn des Rückzugs. Am 21. überbrachte der kaiserliche Oberst Battée ein Schreiben Astalli's, welches das feierliche Versprechen im Namen des Papstes enthielt den Rückzug der Österreicher nicht zu gefährden und den Franzosen das Überschreiten des Po nicht zu gestatten.[1]) Den Österreichern war diese Zusicherung hochwillkommen, und schon am 24. übergaben sie Ficarolo den Päpstlichen, welche es mit 1200 Mann besetzten. Nur F. M. L. Visconti verblieb mit ungefähr 200 Kürassieren, im Vertrauen auf die päpstliche Zusicherung, hart bei Ficarolo auf einem Streifen Landes, Bosco del Papino genannt, welcher nicht mehr päpstliches Gebiet

---

[1]) Das Schreiben Astalli's vom 20. Juni lautete: „Inerendo agli ordini avuti da Nostro Signore noi infrascritti promettiamo e assicuriamo, che nell' uscire che faranno le truppe imperiali e de' loro alleati dallo stato ecclesiastico, colla promessa di più non entrarvi, se non richiamate secondo le dichiarazioni già fatte da Sua Santità, prenderemo a guardare colle soldatesche pontificie i posti e le ripe di là dal Po, da Melara in giù, discendendo sino a Figarolo e sin dove bisognerà dentro il Ferrarese per impedire alle truppe delle due Corone il passaggio del Pô, e l'approdamento alle suddette ripe e così impegniamo la nostra fede, non solo nel predetto, ma in ogni altro miglior modo."

Auf Verlangen des General Battée setzte der Cardinal noch hinzu: „Si aggiugne, che facendosi dagli ufficiali e dalle truppe delle due Corone operazioni tali, onde si possa dar sospetto, saranno obbligate le nostre guardie a chiamare le truppe degli Alemanni in difesa dello stato ecclesiastico, a tenore degli ordini pontificj." (Ottieri, II, 200.)

war, sondern zu Mantua gehörte. Aber schon am 23. hatte der ganz französisch gesinnte päpstliche General Marchese Paulucci[1]) eine mehrstündige geheime Unterredung mit den Anführern der Franzosen, dem Grossprior Vendôme und dem General St. Fremont, und in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni übersetzten die Franzosen, ohne von den päpstlichen Truppen gehindert zu werden, den Po und rückten in Ficarolo ein. Es geschah dies wahrscheinlich mit Wissen Astalli's, jedenfalls mit dem Paulucci's, welcher den in Ficarolo commandirenden Officier ohne Instructionen gelassen hatte.

General Visconti erfuhr noch rechtzeitig durch Zufall vom Überfall und es gelang ihm mit Zurücklassung einiger Soldaten und Verlust der Bagage im Werthe von beinahe 20,000 Gulden sich zurückzuziehen. Das ganze österreichische Corps wurde durch diesen Verrath zu einem überstürzten Rückzuge genöthigt, und nur die Umsicht Leiningens sowie die Unthätigkeit der Franzosen, welche den durch den Überfall gewonnenen Vortheil nicht ausnutzten, rettete die Kaiserlichen vor grösserm Verluste.[2])

Das Verfahren der Päpstlichen erregte den höchsten Unwillen in Wien und bei der kaiserlichen Armee. Die Officiere gelobten bei gelegener Zeit Rache zu nehmen, und selbst Prinz Eugen behielt sich vor, dafür vollkommene Satisfaction zu fordern.[3])

---

[1]) „I Cardinali palatini sono pensionarj dei Francesi ed il generale Paulucci, fratello del Cardinale a' cenni dei Francesi," schrieb Graf Lamberg am 9. August 1704 dem Kaiser. (K. k. Staatsarchiv.)

[2]) Rinck, Leopold der Grosse, II, 1080, 1092—1093. Buder, I, 589—595. Umicalia, Memorie istoriche, S. 255–256. Muratori, Annali d'Italia, anno 1704. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, VI, 281—288.

[3]) „Unter andern aber finde ich erstlich durch den Streich des romanischen Hofs dero allerhöchste Kaiserliche Majestät gar zu viel lädirt und danenhero nach meinem neulichen in allweg vonnöthen zu

Auf die Beschwerde des Kaisers richtete der Papst zwar ein Entschuldigungschreiben an ihn und liess den General Paulucci und den Hauptmann Tossani arretiren und eine Untersuchung gegen sie einleiten; aber das Resultat dieser Untersuchung und ob die Schuldigen bestraft wurden, ist nicht bekannt geworden. Paulucci suchte sich in einer von ihm publicirten Schrift mit der Übermacht der Franzosen und ihrer Drohung, die päpstlichen Truppen zusammenzuhauen, wenn sie Widerstand leisten würden, zu entschuldigen, erklärte aber nicht, warum er nicht die Österreicher zu Hilfe gerufen oder sie nicht wenigstens gewarnt hat. Auch konnte er seine lange Unterredung mit den französischen Generalen nicht abläugnen. Der Papst schob die Schuld auf den Cardinal Astalli, und dieser soll sich wieder auf Befehle des Papstes berufen haben; ja französische Zeitungen wollten sogar wissen, dass Clemens das Verfahren der französischen Generale gebilligt habe.[1])

Uns kommt dies zwar nicht glaublich vor; aber wir können es begreifen, dass die Zeitgenossen den Papst für einen Mitschuldigen Paulucci's hielten; hörten doch auch

---

sein, dass wenigst für jetzo dieses ärgerliche Attentatum sehr hoch geahndet werde, bis die Zeit kommen wird dagegen eine grössere Satisfaction nehmen zu können. (Eugen an den Kaiser, Rastatt, 14. Juli 1704, bei Heller, II, 158.)

Eine Darstellung dieser Vorgänge unter dem Titel: „Wahrhaftige aber um so viel abscheulichere That, welche unter gegebener Treu, denen teutschen Truppen in Figarol, einem Ort dem Kirchen-Staat zugehörig und an dem Ufer des Po liegend, begegnet", wurde in Wien in deutscher und italienischer Sprache gedruckt und als Beilage zum Wiener Diarium (No. 105 vom 2.—6. August 1704) verbreitet. Der General Paulucci wird darin als Urheber der „Schandthat" genannt.

[1]) Buder, I, 618—620. Rinck, Leopold der Grosse, II, 1092. Drei Jahre später versicherte der Papst dem Grafen Martinitz, der General Paulucci wäre in seinen Rang nicht wieder eingesetzt worden und „seinen Tod habe nichts anderes als die aus dieser Action entstandene Verzweiflung verursacht." (Bericht des Grafen Martinitz an den

nach diesem Überfalle die Begünstigungen der Franzosen seitens der päpstlichen Regierung nicht auf, während den österreichischen Truppen immerfort Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Doch ist der Papst nicht für alles verantwortlich zu machen. Vieles wurde von dessen Legaten und anderen Beamten auf eigene Faust gethan; sei es, dass sie damit den Intentionen des Papstes nachzukommen glaubten, sei es, dass sie selbst französisch gesinnt waren. Prinz Eugen war immer der Meinung, dass der ganze päpstliche Hof gut französisch sei und versicherte dem Kaiser, dass man dort alle ersinnliche Mittel hervorsuche, die kaiserlichen Truppen verhasst zu machen und sich dazu allerlei ungereimter Dinge und Erdichtungen bediene.[1])

Ein Jahr später klagte der Papst vor dem österreichischen Legationssecretär über die von den französischen Soldaten im Ferraresischen begangenen Excesse, ertheilte aber zugleich nach Ferrara den Befehl, alle Barken und Mühlen am Po zur Verfügung der Franzosen zu lassen.[2])

Als sich die von den Franzosen auf's äusserste bedrückten Bauern im Ferraresischen selbst zu helfen suchten und zu den Waffen griffen, erging vom Papste an den Legaten der strenge Befehl, sie zu entwaffnen. Viele von ihnen flüchteten nach dem Venetianischen, andere wurden trotz der versprochenen Amnestie in's Gefängniss geworfen. Bei dieser Gelegenheit wurden die päpstlichen Truppen unter dem Vorwande, man müsse sie gegen die unruhigen Bauern verwenden, aus den wichtigsten Posten am untern Po entfernt, welche dann sofort von den Franzosen besetzt wurden. Der

---

Kaiser über seine Audienz vom 20. Juni 1707, im k. k. Staatsarchiv.) Ottieri sucht (II, S. 204—208 und 422) die ganze Schuld auf die Franzosen zu schieben und giebt sich alle Mühe, die päpstlichen Officiere und besonders Paulucci reinzuwaschen, was ihm aber nicht gelingt.

[1]) Eugen an den Kaiser, Luzara, 8. Februar 1702, bei Heller, I, 255.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 25. April 1705, im k. k. Staatsarchiv.

Papst beklagte sich darüber beim Könige, begnügte sich aber mit nichtigen Entschuldigungen,[1]) und liess trotzdem die Franzosen ungestört Soldaten im Kirchenstaat anwerben; ja unter dem Vorgeben, es seien Deserteure, wurden manche mit Gewalt ergriffen und ihrer, mitunter fünfzehn bis zwanzig in einer Woche, nach Neapel geschickt. Als der österreichische Botschafter sich darüber beklagte, wollte Niemand etwas davon gewusst haben, obwohl es ganz öffentlich geschah.[2])

Anfang 1706 berichtete ein kaiserlich Gesinnter dem Grafen Lamberg aus Ferrara: „Die Franzosen erhoben von den Bauern in Ceresia, Trecento, Massa und Mellara eine Contribution von vier Paoli von jedem Hause und einen Wagen Heu täglich von jedem Dorfe, was die päpstlichen Beamten geschehen liessen, ja sogar unterstützten. Die französischen Soldaten begingen unerhörte Übelthaten, entehrten Frauen u. s. w., aber man hörte nichts von Kirchenstrafen und Excommunicationsdrohungen, mit denen man gegen die kaiserlichen Soldaten so freigebig war, trotzdem sie gute Mannszucht hielten.“[3])

Noch auffallender und den Kaiserlichen empfindlicher waren die Begünstigungen, welche die päpstlichen Behörden in den Hafenplätzen den Franzosen gewährten. Die Berichte des österreichischen Consuls in Ancona aus diesen Jahren sind eine fast ununterbrochene Reihe von Klagen über die päpstlichen Beamten, welche den Franzosen in jeder Weise gefällig waren, alle ihre Verletzungen der päpstlichen Neu-

---

[1]) Buder, I, 793—796.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 21. Februar 1705, im k. k. Staatsarchiv. Weitere Details über die Parteilichkeit der Päpstlichen für die Franzosen finden sich in der Darstellung des Feldzugs v. J. 1704 in der österr. milit. Zeitschrift, 1845, Heft XI, S. 176—177.

[3]) Anonymer Bericht dd., Ferrara, 13. Februar 1706, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

tralität geduldig ertrugen, den Kaiserlichen aber immerfort Hindernisse in den Weg legten. Beklagte sich der kaiserliche Botschafter darüber, so erhielt er vom Papste schöne Worte, aber es geschah nichts, um diesem feindseligen Treiben Einhalt zu thun.[1])

Aus aufgefangenen Briefen des Cardinals Janson an den Gouverneur von Mailand, Prinz Vaudemont und an den General Marsin erfuhr Graf Lamberg, dass man in Ancona einen Agenten des Marchese del Vasto, der Correspondenzen mit den kaiserlich Gesinnten in den Abruzzen unterhielt und dem man anders nicht beikommen konnte, in den Kerker der Inquisition geworfen und dort lange gefangen gehalten hatte. Cardinal Grimani beklagte sich darüber beim Papste unter Vorweisung der aufgefangenen Briefe und erhielt zur Antwort: es sei Alles nicht wahr.[2])

Die französischen Marinetruppen richteten es sich in Ancona ganz bequem ein, ihrer sechshundert liessen sich dort nieder, mietheten Häuser und spielten die Herren. Auf dringende Bitten des österreichischen Botschafters schickte man endlich im Juli 1703 von Rom einige Soldaten dahin, aber — ohne Waffen. In Ancona gab man ihnen dann einige dort vorgefundene, alte Luntenflinten — „ehrwürdige Alterthümer" nennt sie der Bericht des Consuls — die beim Exercieren in Stücke gingen.

Während französische Kaper ihre Prisen, ja sogar die bei ihren Landungen an der österreichischen Küste gemachte Beute ungehindert in Ancona verkauften, wurde ein österreichischer Kaper, welcher eine französische, mit Getreide beladene Barke gekapert und nach Civitavecchia gebracht hatte, von der päpstlichen Behörde mit Beschlag belegt, Capitän und Mannschaft arretirt. Nur das energische Auf-

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 30. Juni 1703, Relazione Lamberg, fol. 128b.

[2]) Relazione Lamberg, fol. 259b.

treten Lambergs und seine Drohung mit Repressalien bewirkte die Freilassung des Capitäns nach dreimonatlicher Haft und nach weiteren drei Wochen die Freigebung des Schiffes.[1])

Die zwei Brigantinen, welche Marchese Vasto dem Kaiser geschenkt hatte, konnten zwei Jahre lang den Hafen von Ancona aus Furcht vor der französischen Flotte nicht verlassen. Als diese endlich das adriatische Meer verliess und die kaiserlichen Schiffe absegeln wollten, erklärte der Gouverneur von Ancona, Monsignore Bentivoglio, er habe Ordre aus Rom, ihnen das Verlassen des Hafens nicht zu gestatten. Nach vieler Mühe gelang es endlich im folgenden Jahre die Erlaubniss zur Abfahrt zu erhalten; aber als die Schiffe den Hafen verlassen wollten, erklärte der Gouverneur, er habe wieder Befehl von Rom bekommen, sie nicht absegeln zu lassen. Die Unterhaltung der Schiffe in Ancona, zu deren Abholung man bereits 25 Matrosen von Fiume geschickt hatte, verursachte dem Kaiser grosse Kosten, aber der auf's äusserste gebrachte Botschafter bat und drohte vergebens in Rom. Er griff daher zu einem heroischen Mittel und schrieb an den Commandanten von Fiume, er solle durch die Kaperschiffe von Zengg eine oder zwei päpstliche Barken aufgreifen und in einen österreichischen Hafen bringen lassen, um sie dort bis zur Freigebung der zwei Brigantinen als Pfand zu behalten. Diese Drohung, sowie das Versprechen des Kaisers, seine Kreuzer aus dem adriatischen Meere zurückzuziehen, wirkten endlich, und schon nach acht Tagen, am 29. November 1704, gab der Papst dem Gouverneur von Ancona Ordre, die zwei Schiffe ganz geheim absegeln zu lassen. Der Gouverneuer fügte sich aber nicht

[1]) Berichte des Consuls Mattei vom 9. Juni, 26. Juli und 1. August 1703. Lamberg an den Kaiser, 30. December 1702, 13. Januar, 20. März, 7. April und 11. August 1703, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 451—453, 512.

sobald und legte immerfort Schwierigkeiten in den Weg, so dass die Schiffe erst im Januar 1705 Ancona verlassen konnten.[1])

Vier Monate später traf in Rom die Nachricht von der Erkrankung des Kaisers Leopold ein, worüber der Papst seine innige Theilnahme bezeigte. Er sagte dem Grafen Lamberg, er habe selbst eine Messe für die baldige Genesung des Kaisers gelesen und im Gebete sein eigenes Leben für das des Kaisers angeboten. Als der Botschafter am 15. Mai in der deutschen Nationalkirche eine öffentliche Andacht abhalten und das Venerabile aussetzen liess, begab sich auch der Papst dahin, um seine Andacht zu verrichten. Als dann die Nachricht vom Tode des Kaisers eintraf, ermangelte Clemens nicht, für die Ruhe seiner Seele viele Messen lesen zu lassen und gab seinem Schmerze über den Verlust, den er und die ganze Christenheit erlitten, beredten Ausdruck.[2])

In der That hatte auch der Papst alle Ursache, den Tod dieses frommen, dem heiligen Stuhle ergebenen Kaisers zu beklagen, wusste er doch, dass so lange Leopold regierte, man sich in Wien wohl über die Parteilichkeit des Papstes bitter beklagen, dem römischen Hofe mit Bitten und Drohungen wohl lästig fallen aber sich zu keinem energischen Auftreten, zu keinen empfindlichen Repressalien entschliessen werde. Von seinem jugendlich ungestümen, dem Einfluss der Jesuiten nicht unterworfenen Nachfolger konnte man solche Langmuth und Nachsicht nicht erwarten.

Auf alle Klagen des Botschafters über die Parteilichkeit des Papstes für die Franzosen, über seine Befeindung aller Anhänger und Diener des Kaisers, die — wie sich Lamberg

---

[1]) Berichte des Consul Mattei vom 6. Januar, 1. April, 23. Juni, 13. September 1703, 10. Mai 1704 und 3. Januar 1705. Lamberg an den Kaiser, 25. August 1703, 22. und 29. November 1704, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 9., 15. und 16. Mai 1705, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 695—697.

ausdrückte — in Rom ärger verfolgt wurden, als die Christen zur Zeit Diocletians,[1]) hatte man von Wien aus immer geantwortet, man könne jetzt nichts thun: „Auf die vorgeschlagene Einrückung einiger Regimenter in's Bolognesische könne dermalen nicht wohl reflectirt werden, sondern müssen andere Zeiten abgewartet werden." So und ähnlich lauteten die Antworten. Höchstens entschloss man sich zur Drohung mit einem — Duell! „Wenn vom Gouverneur von Rom keine Satisfaction zu erhalten ist," schrieb der Kaiser am 17. Juni 1702 an Lamberg, „kannst Du zu erkennen geben, dass es Dir nicht zu verdenken sein würde, wann als Botschafter diejenigen Mittel, welche Dir als Privatcavalier erlaubt wären, ergreifen und selbst vom Gouverneur sothane Satisfaction nehmen thätest." Man war zwar in Wien „durchgehends persuadirt, dass der römische Hof grösster Feind und keine Hoffnung mit Glimpf von demselben etwas Gutes zu gewärtigen", aber in Rücksicht auf die Inferiorität der kaiserlichen Waffen in Italien konnte man keine strengen Massregeln ergreifen; man machte einstweilen gute Miene zum bösen Spiel, behielt sich indessen vor, bei einer günstigen Wendung sich zu revanchiren. Bis dahin wollte man „alle Partialitäten und was darum dependiret" im Gedächtniss behalten.[2])

Es war aber nicht die Schwäche allein, welche den österreichischen Ministern diese Rathschläge dictirte, und der Botschafter in Rom wollte an eine solche Ohnmacht der kaiserlichen Waffen nicht recht glauben. Er schrieb anderen Ursachen den Übermuth des Papstes und die unerschöpfliche Geduld des Kaisers zu: „Die Curie schmeichelt sich, eine starke Partei am kaiserlichen Hofe zu haben," „die französisch Gesinnten verkünden öffentlich, der Papst könne

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 17. Juni 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Conferenz-Protokolle vom 7. Juni 1702, 19. August und 20. December 1703, im k. k. Staatsarchiv.

durch die Kaiserin alles, was er will, beim Kaiser ausrichten," schrieb er nach Wien.[1])

Mit dem Regierungsantritte Josephs wurden aber alle diese Einflüsse etwas schwächer, und überdies waren schon im letzten Jahre Leopolds auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen für den Kaiser günstige Wendungen eingetreten: Am 4. August 1704 hatten die Engländer Gibraltar eingenommen und wenige Tage darauf zermalmten Eugen und Marlborough das französisch-bayrische Heer bei Höchstädt. Durch den Sieg Heisters bei Raab (13. Juli 1704) war die von den Ungarn der Residenz des Kaisers drohende Gefahr abgewendet worden; Ulm, Trier und Landau waren dann im Herbst von den Kaiserlichen und ihren Verbündeten genommen worden. Im Frühjahr 1705 wehten die kaiserlichen Fahnen wieder in der Lombardei, Prinz Eugen rückte mit starker Macht heran, um seinen Vetter Victor Amadeus, den einzigen Verbündeten des Kaisers in Italien, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Es fehlte in Wien nicht mehr an Eifer zu energischem Auftreten gegen den Papst, und es schien — vor der Schlacht bei Cassano — dass man auch die Mittel dazu haben werde.

Das Schreiben, mit dem Joseph dem Papste seinen Regierungsantritt anzeigte, klang schon aus einem anderen Tone, und der Botschafter erhielt zugleich den Auftrag, bei Übermittelung desselben an den Papst durch einen Prälaten oder Legationssecretär ihm im Namen des Kaisers sagen zu lassen: „Er habe eigentlich alle Ursache gehabt, dem Papste gar nicht zu schreiben, aber die kindliche Verehrung, die er für die Mutter Kirche und den heiligen Stuhl hege, hätten ihn bewogen, alle irdischen Rücksichten ausser Acht zu

[1]) Briefe Lambergs vom 1. März und 7. Mai 1702, im k. k. Staatsarchiv. Über den Einfluss der Jesuiten in Wien um jene Zeit heisst es in den Mémoires de la cour de Vienne von Freschot (Cöln 1705, S. 198—201) unter Anderm: „Le père Mi . . . . peut tout sur l'esprit de l'imperatrice et par le moyen de celle-ci obtient tout ce qu'il veut.

lassen und als erster Vertheidiger der katholischen Kirche nur die Ehre Gottes und die heilige Religion vor Augen zu halten.“ [1])

Der Papst liess hierauf dem Botschafter sagen, der Kaiser solle bald einen Obedienzgesandten an den heiligen Stuhl schicken, da ihn sonst der König von Frankreich nicht als Kaiser anerkennen würde! Auch ermangelte er nicht, die Verdienste hervorzuheben, die er sich um den Kaiser dadurch erworben, dass er Philipp V. die Investitur mit Neapel nicht ertheilt und die ihm angetragenen Allianzen gegen den Kaiser ausgeschlagen hatte. Er versprach, alle Verhandlungen vor den Franzosen geheim zu halten und sie durch die Aussöhnung mit dem Kaiser und die feierliche Ertheilung der Krönungsdispens zu überraschen.

Der Botschafter hatte aber kein Zutrauen zu den Versicherungen des Papstes, den er für ganz den Franzosen ergeben hielt und meinte, er würde ihnen alle geheimen Verhandlungen verrathen. Er rieth indessen dem Kaiser, auf den Vorschlag wegen der Obedienzgesandtschaft zu antworten, dass er die Absicht habe, nach dem Vorgange seiner erlauchten Ahnen und aus Ehrfurcht vor dem Stuhle Petri in eigener Person nach Rom zu kommen, um die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes zu empfangen. „Die Curie,“ meinte Lamberg, „fürchte nichts so sehr, als einen Römerzug des Kaisers, und mit dieser Antwort werde der Kaiser sich alle Zumuthungen wegen der Obedienzgesandtschaft vom Halse schaffen.“ [2])

Dieser Rath Lambergs traf in Wien auf eine verwandte Stimmung; aber was, nach dem Botschafter, nur eine Drohung sein sollte, das wurde von manchen als etwas Auszuführendes empfohlen. Das beste Mittel, meinte ein Politiker jener Zeit,

---

[1]) Kaiserliche Instruction an Graf Lamberg vom 6. Mai 1705, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 23. Mai 1705, im k. k. Staatsarchiv.

dem Papste den gehörigen Respect vor dem Kaiser einzuflössen, wäre, ihm zwar die höflichsten und freundschaftlichsten Versicherungen der Ergebenheit für den heiligen Stuhl zu ertheilen, aber zugleich an der Spitze von zehntausend Mann nach Rom zu ziehen, um sich dort die Kaiserkrone vom Papste aufsetzen zu lassen.[1])

In Wien hatte sich inzwischen der junge Kaiser mit neuen und jungen Ministern umgeben. Statt des alten Schlendrians kam mit den noch nicht vierzigjährigen Sinzendorf, Schönborn und Wratislaw ein frisches thatkräftiges Element in den Conferenzrath.[2]) Der Jesuiteneinfluss ward zurückgedrängt, und das neue System äusserte seine Wirkungen zuerst und am kräftigsten in den Beziehungen zu Rom.

Gerade in diesen Tagen traf in Wien die Nachricht von einer neuen Verletzung der Immunität der kaiserlichen Botschaft von Rom ein. Der Sohn eines der Gesandtschaftsbeamten, Cavaliere Cavalletti, hatte einige päpstliche Gerichtsbeamte, welche in der Wohnung seines Vaters eine Haussuchung vornehmen wollten, fortgejagt, und wurde deshalb auf Befehl des Gouverneurs am 8. Juni verhaftet und bei der Verhaftung misshandelt. Trotz der Verwendung des Botschafters wurde er nicht freigelassen, ja sogar „scharf examinirt"; sein und seines Vaters Vermögen wurden mit Beschlag belegt. Der Verhaftete wurde nach drei Wochen

---

[1]) Mémoires de la cour de Vienne S. 382.

[2]) Mit Bezug auf die Jugend von Josephs Ministern sang bald darauf der kaiserliche Rath und Hofpoet Carl Gustav Heräus:

„Dem auch Gottes reiche Gunst
Lässt in Kriegs- und Friedens-Kunst
Dienste sehn von jungen Helden,
So Geschicht' und Zeit kaum melden
Von der ältsten Lebens-Lauf.

(Gedicht auf den Grafen Schönborn in „Gedichte und lateinische Inschriften". Nürnberg 1721, S. 110.)

endlich freigelassen, aber jede Satisfaction wurde ihm verweigert. So ward der „Fall Cavalletti“ eine der Ursachen der Abberufung des Botschafters und figurirte noch mehrere Jahre später unter den Beschwerdepunkten des Kaisers gegen den Papst.[1])

Der ewigen Verschleppungen und Ausflüchte, der guten Worte und feindlichen Handlungen des Papstes müde, beschloss der junge Kaiser, den directen diplomatischen Verkehr mit ihm ganz abzubrechen. Wie es scheint, fand man auch in Wien — in Rom sagte man es zum Ärger des Botschafters ganz öffentlich — den Grafen Lamberg für den äusserst schwierigen Posten nicht ganz geeignet[2]) und zog es vor, die Vertretung der kaiserlichen Interessen daselbst einem Tüchtigern zu übertragen, oder gar den Schwerpunkt der Verhandlungen nach Wien zu verlegen.

Am 15. Juli erhielt Graf Lamberg den kaiserlichen Befehl, sofort mit seiner ganzen Familie in grösster Heimlichkeit Rom zu verlassen und sich nach Lucca zu begeben. Die kaiserliche Ordre war so eigenthümlich abgefasst, dass der Botschafter und sein Personal glaubten, man beabsichtige in Wien, den päpstlichen Nuntius zu beleidigen oder zu verletzen und wolle vorher die Person des Botschafters in Sicherheit bringen, um vor Repressalien seitens der päpstlichen Regierung geschützt zu sein. Einer Flucht ähnlich erfolgte noch in derselben Nacht die Abreise Lambergs und

---

[1]) Conferenz-Protokell vom 24. Mai 1707, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 704, 754. Ottieri, II, 259. Wiener Diarium No. 199, vom 30. Juni und No. 205 vom 21. Juli 1705, Berichte aus Rom vom 13. Juni und 4. Juli.

[2]) Havevano sparto per Roma che V. M. m'abbia commandato di ritirarmi a Lucca più presto per la poca soddisfazione ch'ella abbia della mia condotta che per dimostrare qualche risentimento contro i Preti. (Lamberg an den Kaiser, Lucca, 4. August 1705, im k. k. Staatsarchiv.)

seines Sekretärs, der bald die seiner Familie folgte.[1]) In grösster Angst legten sie die Reise bis zur Grenze zurück, da sie befürchteten, von der päpstlichen Regierung als Geisseln für den Nuntius zurückgehalten zu werden, und die glückliche Ankunft auf toscanischem Boden ward als Gelingen der Flucht geschildert.[2])

Erst von Siena aus richtete Lamberg am 21. Juli ein Schreiben an den Cardinal-Staatssecretär Paulucci, in welchem er die Motive seiner Abberufung auseinandersetzte.[3]) Paulucci antwortete mit einem höflichen Schreiben, in welchem er die Abreise des Botschafters bedauerte und die gewöhnlichen Phrasen von der väterlichen Liebe des Papstes für den Kaiser einflocht, ohne jedoch irgendwelche positive Versöhnungsvorschläge zu machen.

Die angebotene Vermittelung des Königs von Polen lehnte man in Wien ab, und, da die Abberufung des Botschafters anscheinend gar keinen ernstlichen Eindruck auf den Papst gemacht hatte, beschloss der Kaiser, einen Schritt

---

[1]) Im Berichte des Auditors, Grafen Kaunitz, vom 18. Juli heisst es, dass der Botschafter Mittwoch nachts (also am 15.) abreiste, und ebenso berichtet Buder (I, 754). Es ist also wohl nur ein Schreib- oder Gedächtnissfehler, wenn es in Lambergs Relazione fol. 270 heisst, er habe die kaiserliche Ordre am 17. Juli erhalten.

[2]) „Wir stunden unserer Reiss wegen in so grossen Sorgen als der Papst vor einiger Zeit sich hat verlauten lassen, er könnte den Botschafter nicht aus dem Lande lassen, es sei denn zuvor der Nuntius Davia in finibus Italiae angelangt. Basta, der kaiserliche Befehl ist glücklich vollzogen worden, aber mit solcher Eilfertigkeit, dass wir in Rom alles haben müssen liegen und stehen lassen und kaum so viel mitgebracht haben, als höchst nöthig ist.“ (Schreiben des Secretärs Dolberg an seinen Vater, Siena, 22. Juli, im k. k. Staatsarchiv.)

[3]) Es enthielt wohl eine Aufzählung der aus dem bisher Erzählten bekannten Beschwerdepunkte des Kaisers, wie aus der im k. k. Staatsarchiv befindlichen Antwort des Cardinals vom 28. Juli zu schliessen ist. Ein Mémoire an den Papst, wie Buder (I, 755—757) berichtet, hat Lamberg vor seiner Abreise nicht übergeben können, da diese in grösster Eile und Heimlichkeit erfolgte.

weiter zu thun: Der päpstliche Nuntius wurde aus Wien ausgewiesen und in Wiener Neustadt internirt, was den Papst nicht wenig beunruhigte. Er richtete daher am 30. August ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser, in welchem er seine Unparteilichkeit betheuerte und sich erbot, dem „erstgeborenen Sohne unter den christlichen Fürsten" alle möglichen Beweise seiner väterlichen Liebe zu geben. Er habe, versicherte er, im Laufe seines unglücklichen Pontificats, um sich ganz unparteiisch zu zeigen, manches gethan und manches unterlassen, was als Vernachlässigung der Interessen des heiligen Stuhls angesehen werden könnte. Er drückte sein Bedauern darüber aus, dass der Kaiser, gerade als der König von Polen seine Vermittlung antrug, den diplomatischen Verkehr abbrach und ermahnte ihn, sich nicht ferner eines solchen öffentlichen Skandals schuldig zu machen.[1])

Den König von Polen hatte Clemens schon zehn Tage früher in einem eigenhändigen Briefe auf die unheilvollen Folgen, den Triumph der Ketzer und die Bestürzung der Katholiken aufmerksam gemacht, welche das Vorgehen des Kaisers haben werde und um seine fernere Vermittlung und Unterstützung gebeten. Nun schrieb er auch in ähnlichem Sinne am 30. August an die verwittwete Kaiserin Eleonore Magdalena, an die Cardinäle Kollonits, Lamberg und Grimani, an die Erzbischöfe von Mainz und Trier, an den Pfalzgrafen Johann Wilhelm und an den Beichtvater des Kaisers, den Jesuiten Engelbert Bischof.[2]) Es scheint aber, dass nur der Kurfürst Erzbischof von Trier sich dadurch veranlasst fand, an den Kaiser zu schreiben und seine Vermittlung

---

[1]) Clementis XI. epistolae et brevia selectiora, Rom 1724, S. 271. Etwas weniger freundlich lautet das gleichzeitig von Clemens an den Kaiser gerichtete, in den Epistolae nicht abgedruckte, im k. k. Staatsarchiv befindliche lateinische Breve. (Deutsch bei Buder, I, 788—791.)

[2]) Clementis XI. epistolae, S. 270—280.

anzubieten, worauf dieser in freundlicher Weise antwortete und seine dem Papste gegebene Antwort mittheilte.[1])

Dem Beschlusse der Ministerconferenz vom 11. September entsprechend antwortete der Kaiser dem Papste eigenhändig in der höflichsten Weise, gab aber auch seinen Empfindungen über die ihm vom römischen Hof und dessen Beamten zugefügten vielfältigen Kränkungen Ausdruck. Er erklärte, dass er die Gewährung der ihm gebührenden billigen Satisfaction erwarte, widerlegte die Anschuldigung, dass er Anlass zu Ärgerniss gebe und schloss mit der Erklärung, dass es nur vom Papste abhänge, alle von ihm ausgehenden Skandale und Ungehörigkeiten aufhören zu lassen, um den Kaiser in den Stand zu setzen zu zeigen, dass er neben der für den heiligen Stuhl unveränderlich bewahrten Ergebenheit auch für die Person des Papstes alle mögliche Achtung habe und zwischen beiden Höfen ein gutes Einverständniss cultivirt zu sehen wünsche.

Da man aber mit dem Austausch solcher süss-sauerer, höflich-scharfer eigenhändiger Briefe der Souveräne nicht vom Flecke kam, wurde gleichzeitig auch der in Wiener Neustadt befindliche Nuntius mündlich und schriftlich zu Unterhandlungen aufgefordert und ihm erklärt, dass man bereit sei, mit ihm oder mit einem andern vom Papste mit gehöriger Vollmacht nach Österreich zu schickenden Gesandten über einen Vergleich zu verhandeln und abzuschliessen. Der Nuntius antwortete mit Klagen über die ihm widerfahrene schlechte Behandlung, sagte, er müsse Instruktionen von Rom einholen und erklärte endlich, der Papst könne keine unbeschränkte Vollmacht zum Abschluss eines Vergleichs ertheilen.[2])

---

[1]) Schreiben des Kurfürsten dd., Ehrenbreitenstein, 4. October und Antwort des Kaisers vom 19. December 1705, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Conferenz-Protokoll vom 11. September; Schreiben des Kaisers an den Papst, Schreiben des Baron Seilern an den Nuntius vom

Sowohl der päpstliche Nuntius, als der kaiserliche Botschafter befanden sich damals in unbehaglicher Lage: Lamberg beklagte sich über die Theuerung in dem weltentlegenen kleinen Lucca (fuor di ogni commercio delle cose del mondo) und fürchtete die Nähe der französischen Truppen. Der Nuntius, Monsignore Davia, klagte über das schlechte Klima von Wiener Neustadt (obwohl der Kaiser ihm gestattet hatte, sich einen anderen Aufenthaltsort zu wählen) und bat dringend um seine Abberufung.[1])

Der Kaiser gestattete seinem Botschafter nach Wien zurückzukehren, befahl ihm aber in Rom wissen zu lassen, dass er wegen seiner Privatangelegenheiten Italien verlasse, „damit man am päpstlichen Hofe nicht vermeine, dass wir Dich völlig abberufen, mithin alle Handlung eines gütlichen Vergleichs zwischen uns und dem römischen Hof abbrechen wollen."[2])

Auch in Rom scheint man ernsthafte Neigung zu Unterhandlungen gehegt zu haben und schickte an den Nuntius eine Vollmacht. Welcher Art diese Vollmacht war wissen wir nicht, aber aus dem Vorausgeschickten kann man schliessen, dass sie zur Abschliessung eines Vertrags nicht genügte, und scheint auch der Nuntius dieser Ansicht gewesen zu sein, da es sonst ganz unerklärlich wäre, warum er sie in die Tasche steckte und den kaiserlichen Ministern kein Wort davon sagte. Es scheint indessen, dass er auch wirklich krank war und sich nach seinem ruhigen Bischofssitz in Rimini sehnte. Er bat dringend um seine Abberufung, und erhielt sie endlich mit einem Verweis des Cardinals Paulucci. Auch die kaiserlichen Minister nahmen ihm das

---

20. September. Antworten des Nuntius vom 21. September und 18. October 1705, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[1]) Lamberg an den Kaiser, 28. August 1705; Nuntius an Hofkanzler Baron Seilern, 22. Februar 1706, ibid.

[2]) Schreiben des Kaisers vom 26. September 1705, ibid.

Verheimlichen der Vollmacht übel, liessen ihn aber Ende Februar 1706 ruhig abziehen.[1])

Wie um den Misserfolg der letzten Unterhandlungen zu constatiren, machte jetzt der Papst einen neuen Angriff auf die kaiserlichen Gerechtsame: Von altersher hatte der erwählte deutsche Kaiser das Recht in allen Stiftern und Capiteln des deutschen Reichs je ein Mal eine Person, welche die in dem betreffenden Stift erforderlichen Eigenschaften besass, zu einer vacanten Präbende oder Canonicat vorzuschlagen, welche den andern Bewerbern vorgezogen werden musste. Von diesem Rechte der „ersten Bitte" Gebrauch machend, schlug Kaiser Joseph am 19. Juni 1705 einen Domherrn von Minden zu einer im Capitel von Hildesheim vacant gewordenen Präbende vor. Der päpstliche Nuntius in Cöln verbot aber dem Capitel die kaiserliche Recommandation zu berücksichtigen und bestritt das Recht des Kaisers. Er wurde darin eifrig vom Papste unterstützt, unter dem Vorgeben, der Kaiser dürfe von dem Rechte der „ersten Bitte" keinen Gebrauch machen, weil er den Papst nicht darum angesucht und von diesem noch nicht als Kaiser confirmirt worden sei.

Diesem gegenüber behauptete man von kaiserlicher Seite, dass auch Kaiser Leopold von dem Recht der „ersten Bitte" Gebrauch gemacht hatte ohne um die päpstliche Erlaubniss anzusuchen. Darauf erliess Papst Clemens am 6. März 1706 ein Breve an das Capitel von Hildesheim, in welchem dasselbe ermahnt wurde, die kaiserliche Empfehlung nicht zu berücksichtigen, sich nicht durch Drohungen einschüchtern zu lassen und eher Gewalt zu erdulden als die kaiserlichen Ansprüche anzuerkennen. Zugleich zeigte man sich aber von päpstlicher Seite bereit, die Bewilligung zur „ersten Bitte" zu ertheilen, sobald der Kaiser nur darum ansuchen würde. Es

[1]) Auszug aus einem Briefe Paulucci's an den Nuntius vom 6. Februar. Conferenz-Protokoll vom 25. Februar 1706, ibid.

war dies die alte Taktik der römischen Curie, sich in einem Einzelfalle nachgiebig zu zeigen, um eine Anerkennung ihrer Ansprüche im Allgemeinen zu erlangen.[1])

In einer andern Frage des deutschen Kirchenrechts, die um dieselbe Zeit auftauchte, der Bischofswahl in Münster, konnte sich der Papst dem Kaiser gefällig erweisen, indem er zugleich sein eigenes Ansehen wahrte und seinen Einfluss auf die deutsche Kirche befestigte. Er hielt dem Kaiser zu Gefallen die Entscheidung über die strittige Wahl so lange hin, bis Joseph den Candidaten, den er früher protegirt hatte, aufgab, und sich für den von den Holländern gewünschten Bischof von Paderborn aussprach, welchen dann auch Clemens als Bischof von Münster bestätigte.[2]) In kirchlichen Dingen herrschte von beiden Seiten eine versöhnliche Stimmung und auch in Wien vermied man, sich in dieser Beziehung gegen den Papst etwas zu schulden kommen zu lassen. Als der Auditor der Rota, Graf Kaunitz, welcher in Abwesenheit Lambergs die kaiserlichen Interessen in Rom vertrat, in Angelegenheit der Visitation der deutschen Nationalkirche zu weit ging und die Rechte des Papstes nicht gebührend achtete, wurde er desavouirt und erhielt vom Kaiser einen Verweis.[3])

Auch die Beziehungen zwischen Kaiser und Papst in rein weltlichen Dingen schienen sich um die Mitte des Jahres 1706 freundlicher zu gestalten. Pallavicini, der unermüdliche Gegner Lambergs, der erst vor Kurzem zum Cardinal creirt worden war, wurde seines Postens als Gouverneur von Rom enthoben und ihm die gewünschte

---

[1]) Vergl. die ausführliche Darstellung dieser Streitigkeiten, bei Buder, I, 852—873.

[2]) Zschakwitz, Leben und Thaten Josephs I. Leipzig 1712, S. 240—267.

[3]) Schreiben des Kaisers an Kaunitz vom 14. April 1706, im k. k. Staatsarchiv.

Ernennung zum Legaten von Bologna vom Papste abgeschlagen.[1])

Cardinal Grimani, der eben damals mit dem Titel eines Conprotector Germaniae (Protector war Cardinal Kollonits) nach Rom zurückgekommen und vom Papste sehr freundlich empfangen worden war, schmeichelte sich diese Erfolge errungen zu haben, traute aber doch der päpstlichen Freundlichkeit nicht recht.[2]) Und in der That hielt sie nicht lange an. Es war die Ruhe vor dem Sturm.

Neuntes Kapitel.

Zustände in Neapel nach dem Septemberaufstande. Reise Philipps V. durch Italien.

Mit der Niederwerfung des September-Aufstandes hatten die Verlegenheiten der spanisch-französischen Regierung Neapels nicht aufgehört. Die hochadeligen Anstifter und Leiter des Aufstandes waren zwar theils todt, theils im Kerker oder im Exil, aber die untern Klassen, welche am Aufstande wenig Theil genommen hatten, begannen jetzt ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen auf allerlei Weise zu äussern. An den Strassenecken fand man den Vicekönig

---

[1]) Zum Gouverneur von Rom wurde der dem Kaiser freundlicher gesinnte Prälat Caffarelli, zum Legaten von Bologna Cardinal Grimaldi ernannt, der im September dem Kaiser seine Ernennung anzeigte.

[2]) Grimani an den Kaiser, Rom, 24. Juli 1706 (erster Brief nach seiner Rückkehr), im k. k. Staatsarchiv. Der Cardinal hatte Rom i. J. 1703 verlassen und bis zu seiner zweiten Sendung ein sehr zurückgezogenes und bescheidenes Leben in Wien geführt. (Mémoires de la cour de Vienne 321.)

beleidigende Plakate angeschlagen, Drohungen, dass das Volk bald zeigen werde was es könne, wurden gehört; hier und da wurde ein Sbirre angefallen und fast zu Tode geschlagen; bewaffnete Rotten durchzogen in der Nacht die Strassen und misshandelten Jeden, der nicht „Es lebe der Kaiser!“ rufen wollte. Im October wurden innerhalb weniger Tage von Unbekannten bei den Waffenhändlern an dreitausend Gewehre angekauft. Am 3. November wurde das Gerücht verbreitet, dass man den vicekönigliehen Palast anzünden und die Stadt plündern werde. Panischer Schrecken bemächtigte sich der Regierenden und Aller, welche etwas zu verlieren hatten. Die Thore der Castelle wurden geschlossen, die Kanoniere standen mit brennenden Lunten auf ihren Posten. Frauen und Kinder flüchteten sich in die Klöster, die Reichen schickten ihre Kostbarkeiten aus der Stadt, selbst der Vicekönig brachte seine Gemäldesammlung und prächtige Einrichtung zu Schiffe. Es zeigte sich zwar in den nächsten Tagen, dass der ganze Alarm nur auf einer Mystification beruhte, aber die Furcht und gedrückte Stimmung verloren sich doch nicht. Der durch diesen Alarm verursachte Schaden soll so gross, wenn nicht grösser als der durch den September-Aufstand verursachte gewesen sein. Der päpstliche Nuntius, die Residenten von Venedig und Parma und viele Consuln mietheten Leute und versahen sie mit Waffen zum Schutze ihrer Wohnungen.

Auch in Sicilien ward ein anti-spanisches Complott entdeckt und wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Bankerotte einiger Banken in Neapel, die Verlegenheiten der übrigen, die Missbräuche und Unterschleife, welche bei dieser Gelegenheit bei manchen derselben entdeckt wurden, die Gerüchte, zu denen diese Fallissements Anlass gaben, trugen zur Vermehrung des Misstrauens, der Unruhe und Unzufriedenheit bei.[1])

[1]) Belmonte, I, 165—166. 169—175; Note XXXIII, S. 143.

Die Passiva der Bank von Santa Annunziata beliefen sich auf circa $4^1/_2$ Million Ducati; ihr Hauptgläubiger war der Herzog von Bagnolo, der 200,000 zu fordern hatte. Wie Böswillige behaupteten, hatte diese Bank nur deshalb fallirt, weil der Vicekönig im Einverständnisse mit den Directoren sich des Baarfonds bemächtigt und ihn nach Mailand geschickt hatte, um ihn für den Unterhalt der französischen Armee in der Lombardei zu verwenden. Als man das in der Bank noch vorgefundene auf 300,000 Scudi geschätzte Silber einschmelzen wollte, um es zur Prägung von Münzen zu verwenden, zeigte es sich, dass mehr als ein Drittel davon Kupfer war und dass sich dessen Werth auf nicht viel über 50,000 Scudi belief. Wie es scheint, lag hier ein Unterschleif der Kassirer oder Directoren vor; Manche wollten Solches aber nicht glauben und verdächtigten den Vicekönig, dass er auch hier seine Hand im Spiele hatte.

Auch das Fallissement der Bank von S. Salvatore wurde ihm zugeschrieben, da er auf ein Mal die Auszahlung von 200,000 Ducati verlangte und, als die Bank diese Summe nicht sogleich auszahlen konnte, die beiden Kassirer verhaften liess. In Folge des Zusammenbruchs dieser Bank fallirten vierzehn Kaufleute in Neapel.[1])

Auch die Regierung hatte beständig mit finanziellen Verlegenheiten zu kämpfen. Die regelmässigen Einkünfte des Königreichs reichten zur Bestreitung der durch die Rüstungen und Sicherheitsmassregeln vermehrten Ausgaben nicht hin. Neue Steuern liessen keinen Ertrag hoffen, da auch die alten schlecht eingingen und sie überdies die bestehende Unzufriedenheit noch vermehrt hätten. Anlehen aufzunehmen war nicht möglich, da der Bankerott der Banken allgemeines Misstrauen und grossen Geldmangel verursachte. Selbst der versuchte Verkauf von Staatseigenthum und von Gütern der

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 3. und 10. December 1701, 7. Januar 1702, im k. k. Staatsarchiv.

Rebellen bot keine Abhilfe, da die Unsicherheit der politischen Lage selbst die Wenigen, welche Geld hatten, von solchen Käufen abhielt: Man fürchtete, dass die Österreicher, falls sie das Königreich eroberten, diese Verkäufe nicht anerkennen und ihren Anhängern die confiscirten Güter zurückgeben würden. Ausserdem hatte König Philipp befohlen, denjenigen von den Rebellen, welche sich seiner Gnade unterwerfen würden, ihre Güter zurückzugeben, so dass vorläufig nur die Besitzungen der Hingerichteten und der offenen Feinde verkauft werden konnten.[1])

So kam es, dass man den Soldaten keine Löhnung zahlen, ja nicht einmal Brot liefern konnte, weshalb einmal ein ganzes Regiment desertiren wollte.[2])

Dazu wurde noch von der meistens österreichisch gesinnten, niedern Geistlichkeit eifrig geschürt. Der Erzbischof von Neapel ergriff dagegen im Verein mit dem Vicekönig, die strengsten Massregeln. Über 250 Mönche wurden von Neapel ausgewiesen, viele eingekerkert. Die österreichisch gesinnten Weltgeistlichen wurden verfolgt, dagegen die, welche zu Gunsten der Franzosen wirkten, in aller Weise begünstigt. Selbst bis in die Zellen der Nonnen pflanzte sich der Parteikampf fort und im Kloster San Marcellino kam es deshalb zu einer Schlägerei zwischen der Schwester des Fürsten von Macchia und der des Cardinals Cantelmo. Es bildeten sich im Kloster eine österreichische und eine französische Partei. Der Erzbischof, welcher gegen die an der Spitze der Österreicherinnen stehende Schwester Macchia's einschreiten wollte, wurde höhnisch abgewiesen und erst den weltlichen Behörden gelang es, durch ihre Überführung in ein anderes Kloster die Ruhe herzustellen.[3])

---

[1]) Belmonte, I, Note 25, S. 91—107.

[2]) Schreiben Lambergs an den Kaiser vom 4. Februar 1702, nach einem Bericht aus Neapel, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Belmonte, I, S. 172, Note 25, S. 109; II, S. 15.

Um sich gegen die überhandnehmende Unzufriedenheit zu schützen und zugleich dem Adel ein Zeichen seines Vertrauens zu geben, errichtete der Vicekönig eine freiwillige Garde von fünfhundert Mann aus den treugebliebenen Edelleuten, und unterhandelte mit den Städten Cava und Castellamare wegen Stellung von Freiwilligen zum Schutze der Hauptstadt. Von der Armee in der Lombardei wurde ein italienisches Dragonerregiment nach Neapel geschickt, das aber höchst undisciplinirt war und mit den spanischen Soldaten fast täglich in blutige Schlägereien gerieth.

Erst als am 20. November die französische Flotte vor Neapel erschien und 2700 Mann, welche früher die Garnison von Ceuta gebildet hatten, ans Land setzte, begann der Vicekönig sich etwas sicherer zu fühlen. Aber er wagte es trotzdem noch immer nicht sich ohne starke Cavallerieescorte auf der Strasse zu zeigen, und selbst in seinem Palaste war er beständig von Bewaffneten umgeben. Die Theater und öffentlichen Belustigungsorte blieben noch immer geschlossen und zahlreiche Patrouillen durchzogen Tag und Nacht die Stadt. Die Bewohner der Hauptstadt aber sahen die neuangekommenen Soldaten mit scheelen Blicken an und Viele verliessen die Stadt, aus Furcht vor den Ausschreitungen der Soldaten und den häufigen Schlägereien und Tumulten.[1])

In der letzten Februarwoche des Jahres 1702 fanden nicht weniger als drei Volksaufläufe (Buglie im Dialekt genannt) in Neapel statt, bei welchen jedesmal einige Franzosen das Leben verloren. Der Vicekönig, welcher beim ersten Tumult das Volk zu beruhigen versuchte, wurde mit dem Rufe: Wir wollen keine Franzosen, nur Spanier! empfangen und hielt es in den folgenden Tagen für gerathen zu Hause zu bleiben. Am 19. März entstand wieder ein Auflauf in Folge einer bekannt gewordenen alten Prophezeiung eines gewissen Pater Elias, der dafür vom Erz-

[1]) Belmonte, I, S. 171—174, 211—212, Note 17, S. 51.

bischof eine scharfe Rüge erhielt und in Haft genommen wurde.[1])

Selbst die Soldaten waren nicht unbedingt verlässlich. Viele von ihnen, und besonders die aus Mailand gekommenen, tranken öffentlich in den Schenken auf das Wohl des Kaisers und schrieen, sie wollten gemeinsam mit den Neapolitanern die Spanier und Franzosen zusammenhauen.[2]) Den Ruf Viva l'Imperatore hörte man oft sogar im Palaste des Vicekönigs.[3])

Dagegen waren aber auch die eifrigsten Anhänger Philipps V. vor Verdacht und Belästigungen nicht sicher. Dem um die Niederwerfung des Aufstandes so verdienten Fürsten von Montesarchio wurden zwei mit Werthgegenständen beladene Wagen, welche er wegen der herrschenden Unsicherheit aus der Stadt wegschicken wollte, unter dem Vorwande, dass sie Waffen enthalten, welche er dem Marchese del Vasto schicke, angehalten, und, obwohl es sich zeigte, dass sie nur Silbergeräthe enthielten, auf Befehl des Vicekönigs in's Castell geschafft. Auch wurde das Thun und Lassen des Fürsten genau bewacht und schien es als ob man nach einem Vorwande suche, um ihn verhaften zu können.[4])

Währenddem war man an den Höfen von Paris und Madrid darauf bedacht, die Neapolitaner mit den neuen Zuständen zu versöhnen: Der strenge Medina Coeli wurde abberufen und an seine Stelle der bisherige Vicekönig von Sicilien, der milde und freundliche Francesco Paceco de Acuña, Herzog von Ascalona und Marchese von Villena, mittelst Decret vom 26. December 1701 zum Vicekönig er-

---

[1]) Anonymer Bericht aus Neapel vom 25. Februar und Schreiben Lambergs an den Kaiser vom 25. März 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 7. Januar, ibid. Belmonte, I, 212.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 24. December 1701, nach einem Berichte des Gardehauptmanns D. Pompeo Azzolini aus Neapel, ibid.

[4]) Lamberg an den Kaiser, 28. Januar 1702, im k. k. Staatsarchiv.

nannt. Der Gerichtspräsident Ottajano, der sich durch seine Bluturtheile so verhasst gemacht hatte, dass auf ihn mehrmals in der Stadt geschossen wurde, weshalb er nicht mehr wagte sich auf der Strasse sehen zu lassen, fand sich veranlasst, sein Amt niederzulegen.[1]) Don Gonzalo Machado y Aguiar übernahm provisorisch seine Stelle.

Die Sicilianer sahen nur ungern den beliebten Vicekönig scheiden, während die Neapolitaner den Herzog, dem ein so guter Ruf vorausging, bei seiner Ankunft (am 15. Februar 1702) mit Freuden begrüssten.[2]) Doch dauerten, wie wir gesehen haben, die Tumulte noch in den ersten Wochen nach seiner Ankunft fort. Sein Vorgänger verliess Neapel mit einem Gepäck von 460 Ballen, welche auf drei Schiffen verladen wurden. Ihn begleitete seine Maitresse, die bekannte Giorgina, welche ihr Gepäck, darunter dreizehn Körbe mit allerlei Nippes (galanterie d'argento) nach Rom vorausgeschickt hatte.[3])

Der neue Vicekönig begann seine Regierung mit mildern Massregeln gegen die politischen Verbrecher und einigen Begnadigungen. Aber den erfolgreichsten Schritt, um die Anhänglichkeit der Neapolitaner zu gewinnen, that Philipp V. selbst, als er sich, unter Zustimmung seines Grossvaters am 8. April 1702 in Barcelona einschiffte, um seine italienischen Provinzen zu besuchen.

Dieselben Motive, welche, wie wir weiter unten sehen werden, das Verhalten der spanischen Partei in Wien gegen die Expedition nach Neapel bestimmten, machten sich in Spanien gegen die Reise Philipps nach Italien geltend. Man befürchtete sie als einen ersten Schritt zu einem Aufgeben Spaniens seitens Philipps und Gründung eines unabhängigen

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 24. December 1701, ibid. Lettere reali, Bd. 2130/59, No. 87, im Archiv von Neapel.

[2]) Belmonte, I, 212—213.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 24. December 1701, anonymer Bericht aus Neapel vom 26. Januar 1702, im k. k. Staatsarchiv.

italienischen Königreichs unter Zerreissung der spanischen Monarchie. Cardinal Portocarrero suchte daher auf alle mögliche Weise die Reise des Königs zu verhindern, musste sich aber endlich dem Willen Ludwigs XIV. fügen. Freilich musste auch der junge König theilweise nachgeben und, sehr gegen seine Neigung und trotz der eifrigen Bemühungen der vielvermögenden Fürstin Orsini, die Reise ohne seine geliebte Königin, die sich auf den Besuch ihrer Heimat so sehr gefreut hatte, antreten. Marie Louise, die vierzehnjährige, musste als Präsidentin der Regentschaft in Madrid bleiben; da auch nach Ansicht Ludwigs XIV. die Spanier die Abreise beider Majestäten als Verzicht auf Spanien ausgelegt hätten.[1])

Von acht französischen Kriegsschiffen escortirt, traf Philipp am 16. April vor Bajae ein, kam aber erst am folgenden Tage nach Neapel, wo er bis zum 2. Juni blieb.

Hundertsiebenundsechzig Jahre waren verflossen, seit Karl V. im Jahre 1535 Neapel besucht hatte. Vier Könige hatten in Spanien geherrscht und keiner von ihnen hatte das herrliche Land eines Besuches gewürdigt. Einer der Umstände, welche die Candidatur des Erzherzogs Karl begünstigten, war die Hoffnung der Neapolitaner gewesen, endlich einmal einen König bei sich zu haben, von einem wirklichen eigenen König direct regiert, nicht mehr von schlechten Vicekönigen ausgebeutet zu werden oder die guten nach kurzer Amtirung abberufen zu sehen. Das monarchische Gefühl war damals überall in Europa viel stärker und lebhafter als jetzt und auch der Glanz und Pomp einer königlichen Hofhaltung hatte damals in den Augen der Unterthanen einen viel höhern Werth.

Als der junge König mit seinem zahlreichen, prachtvollen Gefolge, worunter 23 Granden und andere spanische, sowie

---

[1]) Mémoires secrets du Marquis de Louville, I, 226—231. Sclopis, Marie Louise, 51—58. Lamberty, II, 187.

112 französische Edelleute und Hofbeamte, nach Neapel kam, prächtige Feste und Umzüge veranstaltete, da gewann er sich die Herzen gar vieler Neapolitaner.

Cardinal Grimani schilderte in einem Briefe an den Kaiser den ausserordentlich günstigen Eindruck der Ankunft Philipps und die dadurch verursachte Entmuthigung und Niedergeschlagenheit aller Österreichischgesinnten in ganz Italien.[1])

Dazu kamen noch manche populäre Massregeln Philipps, die freilich dem Lande wenig Nutzen brachten, aber ihn auch nichts kosteten. So wurden einige Juden, die unter der Verwaltung Medina Coeli's sich in Neapel niedergelassen hatten, auf Ansuchen der Seidenfabrikanten, denen sie Concurrenz machten, ausgewiesen. Doch beschloss die Regierung, in dem Ausweisungsbefehl von diesem Geschäftsneid nichts zu erwähnen, sondern nur die „heilige Religion" als Motiv anzuführen. König Philipp gab bald nach seiner Ankunft diesem Beschluss seine Zustimmung.[2])

Es wurden auch die, ohnehin uneinbringlichen, Steuerrückstände erlassen und die Verzehrungssteuer auf Mehl herabgesetzt. Da diese Steuer aber verpachtet war, so erwuchs den Pächtern durch diesen Minderertrag grosser Schaden. Die Regierung versprach ihnen zwar Ersatz, aber das Versprechen wurde nur zum geringsten Theile gehalten und die Steuerpächter hatten die Kosten der königlichen Grossmuth zu tragen.[3])

---

[1]) Grimani an den Kaiser, 19. April 1702, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Beschluss des Collateralraths vom 8. April, bei Belmonte, I, 227, Note 28, S. 112. Obwohl Philipp V. erst neun Tage später in Neapel eintraf, so vindicirt doch sein Lobhudler Bulifon (Journal du voyage d'Italie de l'invincible et glorieux monarque Philippe V., Neapel 1704, S. 46) dem „reinen religiösen Eifer" des Königs das Verdienst der Austreibung „dieser verhassten und treulosen Nation". Unter den alles Mass der Schmeichelei übersteigenden Aufschriften an den zu Ehren Philipps in Neapel errichtetenTriumphbogen, preist ihn auch eine „ob Judaeis etiam sensim irrepentibus abire jussis." (Bulifon 138.)

[3]) Belmonte, I, 225 und Note 26, S. 109.

Am 20. Mai hielt Philipp seinen feierlichen Umzug durch die Stadt, auf prachtvoll aufgezäumtem Rosse, dessen Zügel von zwei neapolitanischen Rittern gehalten wurde, welche in jedem Stadttheile von andern abgelöst wurden, damit recht Viele dieser Ehre theilhaftig würden. Im Zuge befanden sich sämmtliche in Neapel anwesende Würdenträger der Hauptstadt und des Landes, insoweit sie nicht an den Triumpfbogen und Thoren den König zu begrüssen hatten, dann die Cardinäle Janson und Medici und 27 auf Maulesseln reitende Bischöfe und Prälaten. Philipp war von seiner Schweizer- und Arcierengarde umgeben, ein Cavallerieregiment schloss den Zug, während 9000 Mann Infanterie in den zu passirenden Strassen Spalier bildeten. Beim Triumphbogen vor dem Capuaner Thor begrüsste der Erzbischof den König und am Thore selbst präsentirte ihm der Stadtvorstand die Schlüssel der Stadt. Als der Zug das Thor passirte, donnerten die Kanonen der Castelle und der Schiffe im Hafen. In der Cathedrale angelangt, beschwor Philipp die Rechte und Privilegien der Hauptstadt und des Königreichs. Vor dem geschlossenen Thore des Castel nuovo machte der Zug wieder Halt. Der Commandant schrie von einem Fenster herunter: „wer kommt da?“ (quien viene allà?) worauf der König ebenfalls auf spanisch mit lauter Stimme antwortete: Phelipe quinto Rey de Napoles. „Willkommen zu guter Stunde!“ (Venga en hora buena) antwortete wieder der Commandant, liess das Thor öffnen und überreichte dem König die Schlüssel.

Drei Nächte hintereinander waren die Stadt und alle Schiffe im Hafen illuminirt.[1])

Der Papst hatte zur Begrüssung Philipps den Cardinal Carlo Barberini als ausserordentlichen Legaten nach Neapel geschickt, aber auf die dagegen von Lamberg und Cardinal Grimani gemachten Vorstellungen letzterm durch den Staats-

[1]) Bulifon, S. 78—105. Belmonte, I, 234—238.

secretär Cardinal Paulucci schreiben lassen, dass durch diese Legation die Frage der Investitur nicht berührt werde. Auch verzögerte der Legat seine Ankunft in Neapel, um nicht beim feierlichen Umzug Philipps zugegen zu sein, damit die Franzosen seine Theilnahme daran nicht für einen Ersatz der Investitur ausgeben könnten. Ebenso vorsichtig war auch die Anrede abgefasst, welche der Legat bei seiner Begrüssung Philipps am 29. Mai hielt.[1])

Als Geschenk des Papstes überbrachte er dem Könige ein kostbares goldenes Kreuz mit einem Splitter vom wahren Kreuze, und er selbst schenkte ihm eine Herkulesstatue von Bernini, eine Diana von orientalischem Alabaster und viele andere Kunstwerke und Kostbarkeiten.[2])

In diesen Prunk und in diese heitere Feststimmung hatte ein anonymer Protest, welcher im Namen „vieler Edelleute und Bürger" in der Stadt verbreitet wurde, einen Misston gebracht. Die Anonymen protestirten gegen die Usurpation des Herzogs von Anjou, der weder vom Papste belehnt, noch vom Parlament des Königreichs anerkannt sei. Sie erklärten den Erzherzog Karl für den einzigen legitimen Erben des Reichs und alle Acte Philipps von Anjou für ungiltig, alle ihm geleisteten Eide und Huldigungen für durch Gewalt erzwungen und drohten mit der kaiserlichen Armee, die bald kommen werde, um die treuen Neapolitaner von der Tyrannei der Spanier und Franzosen zu befreien.[3])

Trotz dieses Protestes wurde am 25. Mai vom Adel und von den Magistraten der Städte dem König Philipp der Eid der Treue geleistet.[4]) Auch votirte ihm die Hauptstadt ein Geschenk von 400,000 Ducati, obwohl die gleich nach seinem Regierungsantritt votirten 300,000 Ducati noch nicht

---

[1]) Belmonte, I, 233, 238—239, 243.

[2]) Bulifon 189. Belmonte, I, 245.

[3]) Belmonte, I, 231—233. Lamberty, II, 189. Leben und Thaten Carls VI., von einem deutschen Patrioten, S. 365—368.

[4]) Bulifon, S. 156—165. Belmonte, I, 239—242.

ganz eingezahlt waren. Auch von der neubewilligten Summe konnte nur ein Theil und nur unter vielen Schwierigkeiten zusammengebracht werden. Die Spitzen des Adels votirten nach langen Debatten und unter Anwendung eines gelinden Druckes seitens der spanischen Beamten 300,000 Ducati als Privatgeschenk, denn dem gesammten Adel eine Steuer aufzulegen war nur das Parlament competent, und dieses wollten die Spanier unter keiner Bedingung zusammenberufen.[1])

Dafür war aber Philipp mit persönlichen Auszeichnungen und Beförderungen für den Adel nicht karg: Der Herzog von Arce, der Fürst Montesarchio und der Herzog von Atri erhielten das goldene Vliess nebst hohen Ämtern. Der Herzog von Popoli ward zum Generalcapitän von Neapel, der Fürst von Castiglione zum Obercommandanten der Cavallerie, der Fürst von Santobono zum Gesandten in Venedig, Andere zu Granden von Spanien u. s. w. ernannt.[2])

Der heilige Januarius, der sich nach einigem Zögern endlich zur Verrichtung des Blutwunders in Gegenwart Philipps herbeigelassen hatte, wurde auf dessen Ansuchen vom Papste zum Protector der spanischen Monarchie ernannt.

Auch gegen die Familie des Fürsten von Chiusano zeigte sich Philipp gnädig und verlieh dem jungen Carl Carafa, dem Bruder des Tiberius, die Pension von 300 Ducati, welche sein Oheim Malizia früher bezogen hatte. Dieser Carl Carafa, ein Sohn des Fürsten von Riccia und andere neapolitanische Edelleute traten in die spanische Armee ein und begleiteten den König nach der Lombardei, wo sie in die Lage kommen konnten, gegen ihre Anverwandte und Landsleute in der kaiserlichen Armee zu kämpfen.[4])

Auch eine theilweise Amnestie wurde von Philipp am

---

[1]) Belmonte, I, 66, 242; II, 25.
[2]) Belmonte, I, 246.
[3]) Belmonte, I, 223. Bulifon, S. 26, 60.
[4]) Belmonte, I, 249.

8. Mai erlassen: Alle jene, welche der Betheiligung am Septemberaufstande oder an Agitationen zu Gunsten des Kaisers beschuldigt, aber nicht überführt waren, wurden freigelassen. Von den bereits Überwiesenen wurden einige ganz freigelassen, andere in Spanien internirt, mehrere unter die spanischen Truppen in den afrikanischen Küstenfestungen eingereiht. Von der Amnestie ausgenommen waren die fraudulenten Bankdirektoren, sowie alle wegen Hochverrath, Falschmünzerei, Gotteslästerung, Mord und Strassenraub Verurtheilten.[1])

Kaum hatte jedoch König Philipp V. seine Amnestie verkündet, als auch schon eine neue Verschwörung gegen seine Herrschaft entdeckt wurde. Während an der Spitze des Septemberaufstandes Mitglieder der vornehmsten Adelsfamilien gestanden hatten, complottirten im Juni 1702 meistens Leute geringen Standes, Kleinhändler, Bauern, Handwerker, auch einige Mönche und Soldaten, und während es dreiviertel Jahre früher zu einem ganz gefährlichen Aufstande und Strassenkampfe gekommen war, wurde diesmal der ganze Anschlag, bevor noch etwas zu dessen Ausführung geschehen war, von einem Theilnehmer verrathen. Die Regierung liess sofort eine sehr grosse Anzahl Verdächtiger arretiren, von denen einige freiwillig die Angeber ihrer Mitschuldigen machten, um für sich Milderung der Strafe zu erlangen, andere durch die Tortur zu Geständnissen oder zu solchen Angaben wie sie die Untersuchungsrichter wünschten, gezwungen wurden. Viele suchten auch ihrer Rachsucht zu fröhnen, indem sie falsche Angaben machten, um ihren Feinden zu schaden.[2])

Wie die in solcher Weise geführte Untersuchung ergab, bestand der Plan der, angeblich von Cardinal Grimani verleiteten Verschwörer darin, sich des Carmine-Castells zu be-

---

[1]) Belmonte, I, Note 32 und 33, S. 121—126, 129—151.

[2]) Siehe besonders die Fälle Chierchia, Riccio und Paulini in De Rosa's Defensiones No. 11, 12, 13. Belmonte, II, 21.

mächtigen, mit der Glocke des grossen Marktplatzes Sturm zu läuten, den Kaiser auszurufen und — die Banken zu plündern. Gleichzeitig sollte ein Aufstand in Caserta ausbrechen und die kaiserliche Armee in's Land gerufen werden. Wie man sieht, war es ein ziemlich abenteuerlicher, zur Ausführung kaum geeigneter Plan, der den Verschwörern zugeschrieben wurde, und scheinen die Leute, die ihn ausgeheckt hatten, überhaupt zu keinem ernsthaften Unternehmen geeignet gewesen zu sein. Sie producirten falsche kaiserliche Diplome, mit welchen sie angeblich zu Generalen, Officieren und Beamten ernannt wurden, hielten öffentlich unvorsichtige Reden, prahlten mit der bevorstehenden Ankunft der kaiserlichen Armee und der englischen Flotte u. dergl.[1])

Dass manche Unzufriedene mit Cardinal Grimani in Verbindung standen, ist sehr wahrscheinlich. Auch Graf Lamberg stand beständig in Verkehr mit den Unzufriedenen im Königreich. In seinem Palaste wohnte vier Jahre lang ein Neapolitaner, Don Biaso Vergara, der in allen Städten des Königreichs Correspondenten hatte, sogar mit Commandanten von Schlössern und befestigten Plätzen in Verbindung stand und die „alten Praktiken" betrieb, dafür aber vom Botschafter keinen Heller empfing.[2])

Auch Grimani hat den Verschwörern kein Geld gegeben, aus dem sehr einfachen Grunde, dass er keines hatte. Die Vertreter des Kaisers in Rom hatten beständig mit Geldmangel zu kämpfen, und trotzdem Lamberg wiederholt und dringend Geld von Wien verlangte, konnte er nicht einmal so viel erhalten, um die laufenden Ausgaben in Rom zu bestreiten. Mehrere Wochen nach Entdeckung dieses Complotts schrieb Lamberg dem Kaiser: „In Neapel ist es noch immer sehr unruhig und die Stimmung für Ew. M. sehr günstig, aber

---

[1]) Belmonte, II, 9.

[2]) Briefe Lambergs und Vergara's vom 27. Juni 1705, im k. k. Staatsarchiv.

ohne Geld können wir nichts dazu thun. Mit einer kleinen Summe könnte man diesen Funken zu einer grossen Flamme anfachen. Wenn wir nur wenigstens so viel hätten, um einige Waffen liefern zu können so wäre es auch genug.[1])

Grimani rieth den Unzufriedenen nichts ohne seinen Befehl zu unternehmen, und war daher, als er die Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung erhielt, wohl überrascht aber nicht erschrocken. Er hielt die ganze Verschwörung für eine Erfindung der Regierung, die einen Vorwand haben wollte, um die Begnadigten wieder einkerkern zu können.[2])

Die Zahl der Verhafteten belief sich nach Grimani's Angabe auf ungefähr fünfhundert. Diese zahlreichen Verhaftungen trugen nicht wenig dazu bei, die Unruhe und Unzufriedenheit in Neapel zu verstärken. „Man hört von nichts als Einkerkerungen, Folterungen und Hinrichtungen. Wer nur im geringsten in den Verdacht geräth, mit den Kaiserlichen zu correspondiren, wird eingesperrt", heisst es in einem Briefe aus Neapel.[3])

Die Verhaftungen blieben nicht auf die niedern Klassen beschränkt und die Regierung benutzte die Gelegenheit, um einige missliebige Adelige unschädlich zu machen. Der vornehmste von diesen war Parthenio Petagna, Fürst von Trebisaccio. Er wurde beschuldigt, die Absicht geäussert zu haben, bei Ankunft der kaiserlichen Armee Freiwillige zu ihrer Unterstützung anzuwerben und einen Plan für die Landung der anglo - holländischen Flotte entworfen zu

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 15. Juli 1702, ibid.

[2]) Si dice d'una nuova congiura, ma è supposta, un pretesto per assicurarsi delle persone sospette, vedendosi che nella gente inferiore vengono arrestati quelli che si erano indultati dopo il passato tumulto. Grimani an den Kaiser, 17. Juni 1702, ibid.

[3]) Anonymer Bericht aus Neapel vom 20. Juni, ibid.

haben.[1]) Er wurde gefoltert und dann nach Oran deportirt.[2])

Da er mit dem für gut kaiserlich gehaltenen, in der That aber französich gesinnten Grafen Ludwig Pepoli im Hause des venetianischen Residenten, Franz Savioni verkehrt hatte, so gerieth auch dieser in Verdacht. Sein Sekretär Budiani wurde in Folge der Denunciation Pepoli's verhaftet, er selbst hatte ein langes Verhör zu bestehen und fand es gerathen, wenige Tage hernach, nachdem die französische Regierung seine Abberufung gewünscht hatte, in aller Stille und ohne die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten, Neapel zu verlassen.[3])

Auch der Commandant von Bari und der des Castells St. Elmo mit seinem Sohne wurden verhaftet. Der Vater

---

[1]) C. A. de Rosa, Denfensiones, Neapel 1708, No. 15. Ein anonymer Correspondent, wie es scheint von vornehmer Familie aus Neapel, schrieb am 24. October 1702 an den Grafen Lamberg von der erwarteten Landung der englischen Flotte bei Bajae und wie er bereit war, ihr die bequemste Landungsstelle zu zeigen, die Landung mit seinen Leuten zu unterstützen und das Volk zum Aufstand aufzurufen. (K. k. Staatsarchiv, Romana.) Da der Fürst von Trebisaccio sich damals schon im Kerker befand, so scheint noch ein anderer vornehmer Neapolitaner in dieser Angelegenheit verwickelt gewesen, aber der vicekönigliche Justiz entgangen zu sein. Derselbe Correspondent, den Lamberg nur den „Freund" nennt, sagt in einem andern Briefe, von den französisch gesinnten Adeligen Neapels sprechend, „Ich schäme mich in dieser Stadt geboren zu sein und solche Leute zu Verwandten zu haben." Nach Louville's Mémoiren (I, 268) sollen freilich nicht weniger als dreihundert neapolitanische Adelige in der Verschwörung verwickelt gewesen sein. Man sieht aber seiner ganzen Erzählung die Übertreibungssucht eines Menschen an, der sich wichtig machen will. Nur ist es nicht klar, ob diese Übertreibung von ihm selbst, oder vom Denuncianten — Graf Ludwig Pepoli, herrührt.

[2]) Auch nach der Eroberung Neapels durch die Österreicher schmachtete er noch ausser Landes im Gefängniss. König Karl gewährte seiner Frau eine Pension von 1500 Ducati. (Belmonte, II, 199.)

[3]) Berichte aus Neapel vom 24. Juni und 1. Juli, im k. k. Staatsarchiv. Louville, Mémoires, I, 268—269, 274. Belmonte, II, 20, 21.

wurde wahrscheinlich im Geheimen getödtet, der Sohn nach Spanien geschafft.[1])

Wenn auch die Verschwörung an und für sich der bestehenden Regierung nicht sehr gefährlich war, so erfuhr man doch aus den Geständnissen der Angeklagten, dass noch andere Complotte bestanden. Es zeigte sich deutlich, dass es sich nicht um einzelne Unzufriedene oder Ehrgeizige handelte, sondern, dass das ganze Land, alle Klassen des Volkes der habgierigen und drückenden spanischen Herrschaft müde waren und von den Franzosen noch Schlimmeres befürchteten. Man hoffte nur noch auf Österreich, erwartete nur von dort Erleichterung der schweren Last und die langersehnte Unabhängigkeit.[2])

Der günstige Eindruck von Phillipps Besuch war bei den unbeständigen Neapolitanern nicht haften geblieben. Auch sahen sie nun ein, dass Neapel unter ihm, nach wie vor, eine spanische Provinz mit allen Schattenseiten einer vicekönigliehen Regierung bleiben würde.

Die Regierung ihrerseits musste um ihre Existenz kämpfen und ging daher gegen die Angeschuldigten mit aller Strenge vor, wozu sie auch dadurch gereizt wurde, dass manche der Theilnehmer am ersten Aufstande sich nach der Begnadigung wieder an Complotten betheiligten. Diese aber konnten für sich anführen, dass sie den Kaiser, respective den Erzherzog Karl, als ihren rechtmässigen Fürsten betrachteten, dem Herzog von Anjou keine Treue schuldig wären und, dass wer kein Recht hatte, sie zu verurtheilen, auch auf ihre Dankbarkeit für die Begnadigung keinen Anspruch hätte.

Von den Theilnehmern am Juni-Complott wurden zwei

---

[1]) Belmonte, I, 248; II, 13. Bericht aus Neapel vom 17. Juni, im k. k. Staatsarchiv. Euphemistisch sagt der officielle Journalist Bulifon: „Peu de temps après on eut la nouvelle de la mort du père. (S. 169.)

[2]) Belmonte, II, 13.

— Cristoforo und Foresta — zum Tode verurtheilt und noch nach der Verurtheilung auf schreckliche Weise gefoltert. Ein gewisser Chianese, der trotz aller Torturen nichts gestand und den man auch durch Zeugen nicht überführen konnte, wurde zu siebenjähriger Galeerenstrafe verurtheilt, da er bereits am Septemberaufstande Theil genommen hatte. Der Maccaronihändler Cipolletta, dem man Straflosigkeit zugesichert hatte, wenn er Alles gestehen würde, wurde trotz seiner umfassenden Geständnisse gefoltert und zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt.[1])

Der Apotheker Migliaccio wurde zum Tode verurtheilt, das Urtheil aber nicht vollzogen und er im Kerker behalten. Nach dem Einzuge der Kaiserlichen im Jahre 1707 erlangte er wieder die Freiheit, ebenso wie Nikolaus Bucci, Diener des Marchese del Vasto, welcher zu siebenjährigem Kerker verurtheilt worden war, weil er mit einem in Wien befindlichen Diener des Marchese einige anscheinend ganz harmlose Briefe gewechselt hatte.[2])

Von den vielen andern Verhafteten und Verurtheilten verdient hier nur noch der junge Landmann Joseph Maglio wegen seines rührenden Schicksals erwähnt zu werden. Er soll gesagt haben: „Schade, dass in Neapel kein Aufstand ausgebrochen ist, ich hätte den Pferden im königlichen Stalle die Sehnen durchschnitten.“ Dafür wurde er zur Verbannung verurtheilt. Da er aber seine alte Mutter und seine armen Schwestern zu ernähren hatte, brach er den Bann und kehrte zu seiner ländlichen Arbeit zurück. Darauf wurde er vom Pfluge weggerissen, in den Kerker geworfen und dann wieder des Landes verwiesen.[3])

Philipp hatte am 2. Juni Neapel verlassen und war zur See nach Finale gegangen, von wo er sich zur französischen

---

[1]) De Rosa, Defensiones, No. 1, 2, 3, 4. Belmonte, II, 10, 14.
[2]) De Rosa, Defensiones, No. 5 und 17.
[3]) De Rosa, Defensiones, No. 9 und 10.

Armee in der Lombardei begab, bei der er bis zum 2. October blieb. Er hielt sich dann noch einige Wochen in Mailand und anderen Städten Norditaliens auf und schiffte sich am 16. November 1702 in Genua wieder nach Spanien ein.

Der neapolitanische Buchhändler und Zeitungsredacteur Anton Bulifon, von Geburt Franzose, der sich während der Reise des Königs in seinem Gefolge befand, hat uns den ganzen Aufenthalt desselben in Italien mit grosser Ausführlichkeit und höfischer Devotion sowohl italienisch als französich beschrieben.[1]) Er schenkt uns in seinem Reisejournale keine Jagd- oder Kartenpartie, keinen Kirchenbesuch und keine Spazierfahrt Philipps. Von irgend welchen Heldenstücken oder Feldherrnthaten des „invincible monarque" weiss er freilich nichts zu berichten; dagegen erzählt er uns, wie Philipp bei Portovenere Hirsche in's Meer werfen liess, um das Vergnügen zu haben, auf das schwimmende Wild vom Schiffe aus zu schiessen, und dass er seinem Sekretär Anton Ubilla, Marquis von Rivas aus besonderer Gnade gestattete, dem Ministerrathe in Gegenwart des Königs nicht mehr knieend sondern sitzend beizuwohnen. Doch erklärte er zugleich, dass diese Gnade nur seiner Person, nicht dem Amte

---

[1]) Giornale del viaggio d'Italia del monarca Filippo V., Napoli 1703. Joural du voyage d'Italie de l'invincible et glorieux monarque Philippe V., roy d'Espagne et de Naples etc., Naples 1704. Die eifrig französische Gesinnung hat den armen Journalisten nicht davor bewahrt, vom Marquis Louville als Ketzer und Jansenist, der sich dem Gefolge Philipps nur angeschlossen hatte, um seine jansenistischen und calvinistischen Bücher leichter verbreiten zu können, ausgeschrieen zu werden. Der Marquis mit der Lakaienseele thut sich was darauf zu gut, dass er den Buchhändler denuncirte und fortjagen liess. (Louville, Mémoires, II, 91.) Beim Einzuge der Kaiserlichen in Neapel i. J. 1707 wurde Bulifons Haus und Buchladen vom Pöbel geplündert und er musste sich nach Spanien flüchten. (Pujadies 149. Signorelli, V. 353—355.)

gelte; seine Nachfolger müssten also wieder knieend das Protocoll führen.[1])

Während Philipps Aufenthalt bei der Armee wurde im Monat September in dem Regimente neapolitanischer Garde, welches er aus Neapel mitgebracht hatte, ein Complott entdeckt, welches angeblich den Zweck hatte, ihn lebend oder todt dem Befehlshaber der kaiserlichen Armee, Prinz Eugen von Savoyen in die Hände zu liefern. Im französischen Hauptquartier ergriff man ausserordentliche Vorsichtsmassregeln, das Regiment wurde aufgelöst, einige Officiere wurden verhaftet, andere entflohen.[2]) Drei französische Grenadiercompagnien und 35 Gensdarmen wurden als besondere Wache vor und im Quartier Philipps aufgestellt und ausserdem mussten acht Officiere neben seinem Zimmer Nachtwache halten. Zugleich sprengten die Franzosen aus, sie hätten aus aufgefangenen Briefen (die aber nie vorgelegt oder veröffentlicht wurden) erfahren, dass ein Mordplan gegen Philipp bestehe, dessen Urheber der Kaiser und Prinz Eugen wären. Der Prinz beschwerte sich mit vollem Recht über diese Verleumdung und erklärte, er sei kein Assassin und habe so viel Ehre im Leibe, dass er einen solchen Meuchelmord durch Andere nicht gestatten, noch viel weniger selbst verüben lassen wollte.[3])

[1]) Bulifon, S. 223, 250.

[2]) Saint Simon, Mémoires, livre VI, ch. 14, vol. III, 185. Der sonst so geschwätzige Bulifon sagt kein Wort von der Verschwörung. Auch Louville schweigt darüber und erwähnt nur gelegentlich, dass Prinz Eugen den König entführen lassen und nach Wien schicken wollte. (Mémoires, I, 322.)

[3]) Sein Schreiben an den Kaiser vom 25. September, bei Heller, I, 469. Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 344—346. In letztern heisst es auch, dass der Oberst Gaetano Coppola, Prinz von Monfalcone, Chef der neapolitanischen Garde, eines der wichtigsten Mitglieder der antibourbonischen Agitation gewesen zu sein scheint. Dagegen berichtet aber Belmonte (I, 225), dass Coppola wohl zum Obersten des Regiments gewählt wurde, aber die Stelle nicht annahm, und scheint er gar nicht nach der Lombardei gekommen zu sein.

Indessen war die Furcht der Gallospanier nicht ganz unbegründet. Denn, erstens hatten sie selbst kein ganz reines Gewissen, und soll im August 1701 ein spanisches Complott zur Ermordung des Prinzen Eugen bestanden haben, wovor Graf Lamberg den Prinzen warnte;[1]) zweitens hatte wieder der Prinz im Juni 1702 auf Vorschlag eines Piemontesen den Versuch gemacht, nächtlicher Weile den Marschall Herzog von Vendôme in seinem Quartier zu überfallen und gefangen zu nehmen, wozu er 200 Mann unter Generaladjutant Davia detaschirte.

Als das Unternehmen durch Unvorsichtigkeit misslang, liess der Prinz die Leute, welche am Misslingen Schuld trugen, in Arrest setzen.[2])

Die Franzosen konnten also nach diesem Anschlag auf ihren Oberbefehlshaber, der freilich nur die Gefangennahme zum Zweck hatte, auch an einen Anschlag auf die Person des Königs Philipp glauben, und dass auch einige im Lager Eugens befindliche Neapolitaner ohne dessen Wissen derartiges planten, ist nicht unmöglich.

Zehntes Kapitel.

Österreichische Projecte wegen Neapel. Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Bayern.

Obwohl die verschiedenen Conspirationen und Complotte noch bevor sie eine feste Consistenz gewonnen, bevor sie zu

[1]) Relazione Lamberg, fol. 95a.

[2]) Schreiben Eugens an den Kaiser vom 12. Juni 1702, bei Heller, I, 367. Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 232—234.

ernster Gefahr für die bourbonische Herrschaft geriethen, entdeckt und bestraft wurden, nährten sie doch die Hoffnungen der neapolitanischen Emigranten in Wien und machten auch die kaiserliche Regierung den Vorstellungen und Bitten derselben zugänglicher. Es waren vorzüglich der Herzog von Telese und sein Bruder Cavaliere Grimaldi sowie der Marchese Rofrano, welche den vertheidigungslosen Zustand des Königreichs, den Verfall seiner Festungen, die Schwäche der Besatzungen und die allgemeine Unzufriedenheit der Einwohner in übertreibender Weise dem Kaiser, seinen Ministern und den einflussreichsten Personen des Wiener Hofes schilderten und sie aneiferten mit geringen Streitkräften einen Versuch auf Neapel zu machen, das die Österreicher als Befreier begrüssen werde.[1])

Die Absicht eines Angriffs auf Neapel hatte man in Wien auch nach dem Misslingen des Septemberaufstandes nicht aufgegeben und es wurde beständig mit Prinz Eugen darüber correspondirt. Dieser, welcher Ende 1701 kaum 40,000 Mann unter seinem Befehl hatte, fand die Detachirung von auch nur einem Viertel seiner Streitkräfte nach Neapel für sehr bedenklich und glaubte einen Erfolg dort nur dann hoffen zu dürfen, wenn Lamberg, Grimani und Vasto früher dazu vorgearbeitet haben würden.[2])

Der Kaiser liess sich aber von den Bedenken des Prinzen nicht zurückhalten, und auf seinen Befehl begann Eugen im Januar 1702 die Vorbereitungen zur Absendung eines Detachements nach Neapel von seiner im Mantuanischen gelagerten Armee eifrig zu betreiben. Den Anordnungen des Kaisers gemäss und nach Berathungen mit den Prinzen Commercy und Vaudemont, dem Fürsten Macchia und

[1]) Belmonte, I, 201.

[2]) Prinz Eugen an den Kaiser, Hauptquartier Borghese, 20. December 1701, in Feldzüge des Prinzen Eugen, Bd. III, Suppl.-Heft S. 89, No. 14.

Tiberius Carafa wurden hierzu die Cavallerieregimenter Commercy, Corbelli und Sereni, die Infanterieregimenter Mannsfeld, Negrelli und Gutenstein, sowie sechs Kanonen bestimmt. Auf die Versicherung der beiden neapolitanischen Emigranten, dass die Husaren „eine grosse Furcht und Schrecken in's Land bringen würden", beschloss Eugen auch einige Compagnien dieser gefürchteten Reiter mitzuschicken.[1])

Zum Commandanten dieses Corps' wurde der Prinz Commercy ernannt, dem aber der zum kaiserlichen Feldmarschall ernannte Marchese del Vasto beigegeben und im Range gleichgestellt wurde. Ausserdem sollten Tiberius Carafa (Prinz von Chiusano), der Fürst Macchia, die Herzoge von Castelluccia und Telese, des Letztern Bruder, Ritter Grimaldi, Marchese Rofrano und Malizia Carafa sich an der Expedition betheiligen. In Bezug auf diese Neapolitaner heisst es in der vom Kaiser am 29. Januar an Commercy ertheilten Instruction,[2]) dass sie alles für das Erzhaus eingesetzt und um dessenwillen grausame Verfolgungen von den Ministern des Herzogs von Anjou erlitten haben. Sie sind daher mit Ehrerbietung, Höflichkeit und Liebe von allen Generalen und Officieren zu behandeln, auch „zumalen es Cavaliere von grossem Verstande und von allen Sachen ihres Vaterlandes vollkommen erfahren sind, zu allen Kriegsberathschlagungen zu ziehen und bei jedesmaliger Vorfallenheit deren Gedanken und Meinung über die im Königreich vorhabenden Operationen zu vernehmen."

In der Instruction ward dem Prinzen genau vorgeschrieben, wie er sich auf dem Durchmarsche durch den Kirchenstaat und im Königreiche selbst zu benehmen, wie er Adel, Bürger und Bauern zu behandeln habe, wie es mit

---

[1]) Eugen an den Kaiser, 7. Januar 1702, bei Heller, I, 218.

[2]) Sie ist vollständig abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 659 ff., aus der Registratur des Reichskriegsministeriums, Januar 1702, No. 239.

Anwerbung von in spanischen Diensten stehenden Soldaten und von Banditen zu halten sei u. s. w. Im Allgemeinen ward dem Commandirenden höfliche und freundliche Behandlung der Einwohner, besondere Schonung und Ehrung der Geistlichkeit empfohlen. „Die allergrösste Beschwerde," meinte aber der Kaiser, „wird sein wie mit dem Adel umzugehen, indem selbiger sehr geistreich und mit allzuvielen Aemulationen und Puntiglien angefüllt ist, also, dass zuvörderst ein Jedweder mit so viel Höflichkeit und Bezeigung als ihm von seines Geschlechts, Titels und persönlichen Meriten willen zukommt zu beehren, dabei jedoch gar vorsichtig Acht zu haben sein wird, auf dass nirgends einige Partialität hervorscheine noch die Ehre, so man Einem anthut, dem Andern hingegen zu einigem Missvergnügen Anlass geben könne."

Besondere Paragraphe der Instruction sind den Herzogen von Atri und Pepoli, dem Fürsten von Avellino und dem Cardinal Cantelmi gewidmet.

Dem Commandirenden wurden auch Exemplare der kaiserlichen Proclamation an die Neapolitaner vom 3. Februar mitgegeben, welche auch vom Erzherzog Karl mitunterzeichnet war. In dieser Proclamation wurden die Rechte des Kaisers auf die spanische Monarchie in Kürze auseinander gesetzt, der „Herzog von Anjou" als Usurpator erklärt, dagegen der Erzherzog Karl, dem der Kaiser seine Rechte auf Neapel abgetreten, als rechtmässiger König dieses Landes verkündet. Um seine Rechte wahrzunehmen, die Einwohner des Landes von dem Joche des Usurpators zu befreien und den in Folge des letzten Aufstandes ungerechter Weise Verfolgten und Beraubten beizustehen und zu ihrem Rechte zu verhelfen, heisst es ferner, hat der Kaiser ein Armeecorps unter den Marschällen Commercy und del Vasto abgeschickt, das nöthigenfalls verstärkt werden wird.

Allen Neapolitanern, welche aus was immer für Ursache und in was immer für Weise dem Usurpator gedient haben,

wurde volle Amnestie versprochen, falls sie innerhalb dreissig Tagen ihre Anhänglichkeit an den Erzherzog erklären und in Zukunft ihm die Treue bewahren würden. Denjenigen, welche zur leichtern Eroberung des Königreichs und Ersparung von Blutvergiessen beitragen würden, wurden entsprechende Belohnungen zugesichert. Den spanischen Truppen, welche die Waffen gegen die Kaiserlichen nicht ergreifen würden, sollte die Wahl zwischen freiem Abzug nach Spanien und Eintritt in die kaiserliche Armee gelassen werden. Die Aufrechterhaltung der alten Privilegien des Landes, besonders der von Karl V. verliehenen sowie der in neuester Zeit von Kaiser Leopold selbst ertheilten, wurde zugesichert, und versprochen, dass das Land vom Erzherzog mit väterlicher Liebe und nicht mehr von fremden Beamten regiert werden solle.[1])

Das Corps war zum Abmarsch bereit, aber vielerlei Schwierigkeiten setzten sich der Ausführung des Unternehmens entgegen. Zwar hatte der Papst den Durchmarsch gestattet, aber unter der Bedingung, dass Alles, was die Truppen im Kirchenstaate verzehren würden, sofort baar bezahlt werden solle. Prinz Eugen berechnete die Kosten des Durchmarsches auf etwas über 200,000 Gulden; ausserdem hielt er es für nothwendig eine Baarschaft von 150,000 Gulden mitzugeben, um den Truppen den Sold bezahlen und neue in Neapel anwerben zu können. Er setzte aber zugleich auch dem Kaiser auseinander, wie es unbedingt nothwendig wäre, die abgehenden Truppen durch andere zu ersetzen, da er sonst der grossen Übermacht der Feinde in Oberitalien nicht würde widerstehen können. Es würden ihm keine 20,000 Mann übrig bleiben gegenüber 80,000 der verbündeten Franzosen und Spanier, und damit sollte er nicht blos die gemachten Eroberungen gegen die Feinde

[1]) Die italienische Proclamation ist abgedruckt bei Lamberty, II, 190 und bei Belmonte, I, 202—205.

vertheidigen und Mantua einschliessen, sondern auch die Verbindung mit Neapel offen halten![1])

Frisches Geld und frische Truppen konnte man aber in Wien nur sehr schwer bekommen, und trotzdem Prinz Eugen fast in jedem seiner Briefe mit den rührendsten Worten, manchmal auch in erbittertem, halb verzweifelten Tone darum bat, kam beides nur spärlich und langsam. Die Expedition nach Neapel musste daher immer weiter verschoben werden, und inzwischen erhoben sich neue Schwierigkeiten: der Papst nahm, wie wir oben gesehen haben, die bereits ertheilte Durchzugsbewilligung Mitte Januar, wahrscheinlich auf Andringen der Franzosen, wieder zurück und unter den neapolitanischen Adeligen, die bei dem Unternehmen eine so grosse Rolle zu spielen berufen waren, zeigte sich Uneinigkeit. Die hervorragende Stelle, die man dem Marchese del Vasto dabei eingeräumt hatte und der er durchaus nicht gewachsen war, erregte Neid und Unzufriedenheit bei den andern Neapolitanern. Besonders ungehalten zeigte sich darüber Fürst Macchia, der dem Prinzen Eugen erklärte, er werde eher nach der Türkei gehen, als unter Vasto's Oberbefehl nach Neapel zurückkehren; auch hörte er nicht auf, öffentlich über die Anmassung des Marchese zu spotten.[2])

Auch Prinz Commercy beklagte sich beim Kaiser darüber, dass man ihm Vasto im Range gleichgestellt, und scheint er auch die Unterstellung des Marchese vom Kaiser erwirkt zu haben.[3])

Ausserdem agitirte eine kleine Partei in Wien unter Führung des frühern spanischen Gesandten, Herzog von

---

[1]) Prinz Eugen an den Kaiser vom 7., 16. Januar, 8., 22. Februar, an Pater Bischoff vom 18. März, an Graf Trauttmannsdorf vom 24. Februar 1702, bei Heller, I, S. 219 sq. 233, 252—254, 264—267, 274, 282—283. Arneth, Prinz Eugen, I, 165—169.

[2]) Belmonte, I, 206.

[3]) Briefe Commercy's an den Kaiser vom 8. Februar und 19. März, in Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, S. 670 und 673.

Moles, gegen jede Expedition nach Neapel. Moles drang darauf, dass man den Erzherzog Karl nach Spanien schicken und alle Kräfte auf die Eroberung dieses Landes concentriren solle. Hätte man einmal das Hauptland der Monarchie erobert, so würden, meinte er, auch die Provinzen ohne Mühe und Kosten dem Sieger zufallen.[1]) Es war die alte, hochmüthige und egoistische Politik der Spanier, welche sich noch immer als gebietende Herren von Neapel, Mailand, Belgien u. s. w. betrachteten und eine Selbständigkeit dieser Länder um keinen Preis zugeben wollten.

So thürmten sich von allen Seiten die Hindernisse gegen die Expedition nach Neapel auf. Der entscheidende Schlag kam aber von England. König Wilhelm, dem es hauptsächlich darum zu thun war, den Krieg gegen Frankreich selbst kraftvoll zu führen, fand es für nothwendig, dass der Kaiser an dessen Grenzen eine ausreichende eigene Mannschaft haben und sich nicht auf die Reichsarmee verlassen sollte. „Haben die Reichsfürsten mit ihren Truppen dort das Übergewicht, so handeln sie nach ihrem Belieben, ohne dass der Kaiser die Fehler wieder gut machen kann", sagte er dem Gesandten Leopolds.[2]) Wilhelm III. drang demnach darauf, dass man von Wien alle nur irgendwie aufzutreibenden Truppen an den Rhein schicken solle. Als er nun von der bevorstehenden Ausführung des neapolitanischen Planes erfuhr, welcher nothwendiger Weise alle Verstärkungen der Armee nach Jtalien ziehen würde, ward er sehr aufgebracht, liess den Gesandten Grafen Wratislaw am 2. März zu sich rufen und sagte ihm, er habe erfahren, dass die ursprünglich für die Rheinarmee bestimmten kaiserlichen Regimenter sich auf dem Marsche nach Italien befänden; dann fuhr er mit steigender Heftigkeit fort: „Ich habe über diesen unseligen Plan oft mit Ihnen geredet. Ich habe dawider so

---

[1]) Belmonte, I, 210, nach den Mémoiren Carafa's.
[2]) O. Klopp, IX, 478.

viele erhebliche Gründe angeführt, dass Alle, mit Ausnahme vielleicht nur derer, die es nicht fassen wollen, erkennen müssen, dass dieses Vorhaben dem kaiserlichen Interesse in Betreff der spanischen Monarchie, im Einzelnen wie im Ganzen, und allen Verbündeten insgesammt, höchst schädlich sein wird. Ihr Courier mit allen diesen Vorstellungen konnte am 3. Februar in Wien eintreffen, und wenn nach drei bis vier Tagen expedirt, jetzt wieder hier sein. Der Gegenstand ist so wichtig, dass man mir in dieser Zeit eine Antwort hätte senden können und müssen. Ich begreife allerdings die Schlauheit der Herren in Wien. Sie haben gewartet, bis die Neapolitaner von dort wieder abgereist waren, um dann sagen zu können, dass man sich engagirt habe, demnach nicht mehr einen Gegenbefehl geben könne. Weil ich nun aber aus allem diesem ersehe, welche geringe Rücksicht am kaiserlichen Hofe meinen Vorstellungen geschenkt wird, so muss ich ernsthaft und positiv zu Ihnen reden."

„Ich erkläre also, dass ich keinen Mann einschiffen, keine Flotte in's Mittelmeer schicken, noch weniger mit Frankreich brechen werde, wenn nicht der Kaiser die versprochene Anzahl eigener Truppen an den Rhein entsendet. Denn, wenn das nicht geschieht, wenn diese Truppen nicht da, so wird der Kaiser niemals Herr im Reiche sein, und deshalb die Diversion zu unseren Gunsten dort nicht machen können. Ich weiss, dass man sich darum in Wien nicht viel kümmert und lieber die ganze französische Macht auf die Seemächte wälzen würde. Dass ich persönlich und die Republik dadurch in die grösste Gefahr gerathen, wird in Wien nicht beachtet, wenn man nur den eigenen besonderen Plan ausführen kann."[1])

Wenn dann der König, etwas ruhiger geworden, hinzufügte: „Ich bin ja nicht gegen den Plan auf Neapel, sondern

[1]) Onno Klopp, IX, 476, nach dem Berichte Wratislaws vom 3. März.

nur gegen die Unternehmung gerade in der jetzigen Zeit. Ich will die Flotte schicken und Landungstruppen mit, wenn man nur alles mit mir verabreden will" — so bedeutete das, nach der damaligen Lage der Dinge, eine Verschiebung ad calendas graecas.

Prinz Eugen, der am 19. März in Luzara vom Kaiser die Nachricht von der, wohl in Folge von Wilhelms III. Vorstellungen, beschlossenen Suspension des Unternehmens auf Neapel erhielt, betrachtete es freilich noch nicht als ganz aufgegeben, besonders da er gleichzeitig von dem kaiserlichen Gesandten im Haag, Grafen Goess, Nachrichten erhielt, die ihn das Erscheinen der holländischen Flotte im Mittelmeer erwarten liessen.[1])

In der That erklärte auch bald nach dem Tode Wilhelms der Herzog von Marlborough dem Grafen Goess, dass der Verstorbene mehr als Statthalter von Holland denn als König von England zu Wratislaw gesprochen; seine Nachfolgerin aber, Königin Anna, werde der Gesinnung und dem Interesse der englischen Nation entsprechend alles aufbieten, damit sämmtliche spanische Besitzungen in Italien ohne Unterschied dem Kaiser zu Theil werden. Auch stellte er die Mithilfe der englischen Flotte dazu in Aussicht.[2])

Wir sehen also, wie wenig der spanische Vicekönig von Neapel die Lage der Dinge kannte, als er auf die Nachricht vom Tode des Königs Wilhelm die Stadt an drei Nächten illuminiren und ein Te Deum abhalten liess;[3]) denn gerade diesem Könige hatte er es vorzüglich zu verdanken, dass die Expedition nach Neapel damals unterblieb. Ebenso täuschten sich der französische Minister Torcy, welcher über den Tod Wilhelms jubelte, und die Anhänger Österreichs in Italien, welche befürchteten, dass die grosse Coalition gegen Frank-

---

[1]) Eugen an den Kaiser, 19. März, bei Heller, I, 290.

[2]) O. Klopp, X, 22, nach dem Berichte Goess' vom 31. März.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 8. April, im k. k. Staatsarchiv.

reich, deren Seele König Wilhelm war, mit ihm zu Grabe getragen würde. Am Wiener Hofe aber, wo man früher immer einiges Misstrauen gegen die Seemächte gehegt hatte, begann man gerade nach dem Tode des grossen Oraniers vertrauensvoller in die Zukunft zu blicken.[1]) Von dort aus drang man nun auf die versprochene Absendung der anglo-holländischen Flotte nach dem mittelländischen Meere, da man den Plan auf Neapel noch nicht aufgegeben hatte. Ja man machte sich sogar Hoffnung auf englische Landungstruppen, und das nöthige Geld war auch endlich beim Prinzen Eugen angelangt.[2])

In London und im Haag hielt man die Gesandten des Kaisers einige Zeit hin, bis endlich Marlborough am 9. Mai dem Grafen Wratislaw erklärte, die Sendung einer Flotte nach Neapel sei definitiv aufgegeben.[3]) Man zog es vor, die Flotte nach Cadix zu schicken, wo sie aber keine Lorbeeren pflückte und der Sache der Alliirten nur schadete.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Expedition nach Neapel, besonders wenn sie von der Flotte unterstützt worden wäre, schon damals zur Eroberung des Königreichs geführt hätte, was für alle Verbündeten von unberechenbarem Vortheile gewesen wäre.

Als der Kaiser Anfang März 1702 dem Prinzen Eugen schrieb, dass „der Feind bisher das Königreich gänzlich in Abandon gelassen und daher der gewünschte Effect hätte können versichert werden,“[4]) war seine Ansicht für jenen Moment ganz richtig. Aber die gewohnte österreichische

---

[1]) Noorden, Europäische Geschichte, I, 201, nach dem Berichte des holländischen Gesandten aus Wien.

[2]) Es wurde dann für die laufenden Ausgaben der Armee in Oberitalien verwendet. (Vergl. Eugens Briefe an den Kaiser vom 19. März und 12. Juni und an Hofkammerrath Palm vom 12. Juni, bei Heller, I, 290, 368, 370.)

[3]) O. Klopp, X, 151.

[4]) Heller, I, 286.

Langsamkeit und die Schwierigkeiten, welche England in den Weg legte, liessen die günstige Zeit unbenutzt vorübergehen und gaben dem Gegner Zeit, sich im Besitze Neapels zu befestigen.

Bald darauf tauchte im Rathe der Alliirten ein neuer Plan auf: Da Neapel für das Haus Habsburg verloren schien, sollte es dafür wenigstens in Deutschland entschädigt und zugleich ein mächtiger deutscher Fürst, der im Begriffe war sein Schwert für Frankreich in die Wagschale zu legen, für die Sache der Verbündeten gewonnen werden. Von England ging im Sommer 1702 der Vorschlag aus, dem Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, der freilich schon ein Jahr früher seinen geheimen Vertrag mit Ludwig XIV. geschlossen hatte, die Kronen von Neapel und Sicilien auf's Haupt zu setzen und dagegen Bayern mit Österreich zu vereinigen. Den Kurfürsten lockten der Glanz der Königskronen, die schönen südlichen Länder; für Österreich hatte das naheliegende deutsche Land einen viel grössern Werth als die fernen, von einer fremden Nationalität bewohnten, schwer zu regierenden, nach Unabhängigkeit strebenden Länder. Und diesen selbst, denen vor allem daran lag, selbständig zu werden, einen eigenen König zu haben, bot der Wittelsbacher viel mehr Garantie für diese Selbständigkeit, als der Habsburger mit seinen Rechten und Ansprüchen auf die ganze spanische Monarchie. Auch der Papst soll diesem Plane zugestimmt haben.[1])

Mehrere österreichische Staatsmänner, allen voran Graf Kaunitz, traten für diesen Tausch ein, und selbst die Forderung des Kurfürsten, ihm anstatt dem Prinzen Eugen

---

[1]) So berichtet Noorden, I, 274, und wäre auch die Zustimmung des Papstes mit seiner ganzen Politik im Einklange; in der Correspondenz des kais. Botschafters in Rom und in der ganzen Abtheilung „Romana" des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs aus jener Zeit habe ich jedoch nicht die geringste Spur davon gefunden.

den Oberbefehl über die kaiserliche Armee in Italien zu übertragen, war der Kaiser zu bewilligen geneigt. Ja er hoffte schon auf die Hilfe der bayerischen Armee daselbst.[1])

Auch die enormen Geldansprüche des Kurfürsten durfte man hoffen mit englischer Hilfe zu befriedigen; dagegen wollte die Königin in keiner Weise zur Entfernung Eugens von der italienischen Armee ihre Zustimmung geben. Man hatte in England, und mit Recht, mehr Zutrauen zu den Feldherrntalenten und zum Charakter des savoyschen Prinzen als zu den des deutschen Kurfürsten.[2])

Während der Vertreter des Kaisers, Graf Schlick, in München mit dem Kurfürsten unterhandelte, fuhr dieser aber auch fort mit dem Könige von Frankreich zu unterhandeln, der ihm bereits im Jahre 1698 nicht blos Neapel und Sicilien angeboten, sondern auch Unterstützung zur Erwerbung der deutschen Kaiserkrone und aller zwischen Donau und Inn gelegenen Länder versprochen hatte.[3])

Der Kurfürst scheint eine Art Auction veranstaltet zu haben, um sich dem Meistbietenden zu verkaufen, und trat endlich mit der übermüthigen Forderung an den Kaiser heran, ihm Neapel zu cediren und auf das Äquivalent in Bayern zu verzichten. Darauf hin hätte schon der Kaiser jede Unterhandlung abbrechen müssen; aber bevor er noch hierauf Antwort ertheilen konnte, beging der Kurfürst einen Gewaltstreich gegen alles Recht und Gesetz, indem er sich der friedlichen, freien Reichstadt Ulm durch Überfall am

---

[1]) Schreiben des Kaisers an Markgraf Ludwig von Baden vom 31. August 1702, bei Röder von Diersburg, I, Urkunde 53, S. 84.

[2]) O. Klopp, X, 133—136. Gegeneinanderhaltung der Thaten Caroli III, S. 480.

[3]) K. Th. Heigel, Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern, Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie 1879, S. 282. Vergl. auch Domenico Carutti, Storia della diplomazia della corte di Savoja, III, S. 298.

8. September 1702 bemächtigte, wozu er schon ein halbes Jahr früher den Plan gemacht hatte.[1])

Diese Umstände genügen zur Erklärung der Erfolglosigkeit der Unterhandlungen zwischen Wien und München. Die Vertreter Englands und Hollands am kaiserlichen Hofe klagten freilich noch ausserdem über die gewohnte Wiener Langsamkeit, welche alles verdorben, den österreichischen Unterhändler in München ohne Vollmachten gelassen habe u. s. w. Ferner soll Fürst Liechtenstein, der Erzieher des Erzherzog Karl, der von der beabsichtigten Demembrirung der spanischen Monarchie erfahren, nicht gerastet haben, bis er unterstützt von einigen Neapolitanischen Adeligen dem Kaiser den Widerruf des Angebots an den Kurfürsten abgezwungen habe.[2])

Inwieweit diese Beschuldigung Liechtensteins begründet ist, wollen wir dahingestellt sein lassen; in Bezug auf die Neapolitaner waren aber die Vertreter der Seemächte gewiss schlecht unterrichtet. Diesen war am wenigsten daran gelegen, die spanische Monarchie unverstümmelt zu erhalten, sie strebten nur nach Unabhängigkeit ihres Vaterlandes und diese konnten sie unter einem Wittelsbacher eher als unter einem Habsburger geniessen.[3])

Kaum hatten sich die Unterhandlungen mit dem Kurfürsten zerschlagen,[4]) als der kaiserliche Generalissimus in

---

[1]) Sein Brief vom 24. März 1702 an Graf Bergheik, bei Höfler, Habsburg und Wittelsbach, S. 301. Schreiben von Bürgerschaft und Rath Ulms an den Markgrafen Ludwig von Baden, bei Röder l. c. No. 54, S. 85. Noorden, I, 276.

[2]) Berichte von Hamel Bruyninx und von Stepney aus Wien, August und September 1702, bei Noorden, I, 274—276.

[3]) Die Diplomaten der Seemächte haben vielleicht den eifrigen Gegner der Expedition nach Neapel, den Herzog von Moles für einen Neapolitaner gehalten, weil er in Neapel geboren war. Er stammte aber von einer spanischen Familie und war durchaus Spanier.

[4]) Anfang 1703 wurden die Unterhandlungen mit dem Kurfürsten wieder angeknüpft, aber bald wieder abgebrochen. (O. Klopp X, 297.)

Deutschland, Markgraf Ludwig von Baden dem Kaiser den Plan vorlegte, Oberitalien zu räumen, mit einem kleinen Theil der Armee Tirol zu schützen und den Prinzen Eugen mit dem grössten Theil der kaiserlichen Streitkräfte geradenwegs nach Neapel marschiren zu lassen.[1]) Dieser mehr als kühne Plan scheint in Wien keinen Beifall gefunden zu haben, aber die Idee eines Handstreichs auf Neapel gab man dort nicht auf, da man immerfort Nachrichten von der dort herrschenden Unzufriedenheit erhielt, und die in Wien befindlichen neapolitanischen Emigranten nicht aufhörten, den Kaiser um Befreiung ihres Vaterlandes von der „unerträglichen Habgier und Tyrannei" der Spanier zu bitten.[2])

Schon im Juni 1703 wurde wieder ein Anschlag auf Neapel gemacht, über den mir jedoch nichts Näheres bekannt ist.[3]) Im October begann man sich wieder ernstlich damit zu beschäftigen. Es wurde beschlossen, unter Commando des Obersten Grafen Damian Hugo Virmond an der öster-

---

Der Umtausch Bayerns gegen Neapel und Sicilien oder gegen die Niederlande kam auch 1712 wieder zur Rede. Der Kurfürst selbst schien geneigt darauf einzugehen, aber sein Bruder, der Kurfürst von Köln, war ein eifriger Gegner des Tausches. Die Zugabe Siciliens oder der Niederlande zu Bayern hätte er sich schon gefallen lassen, um aus der schönen Insel viel Geld zur Unterhaltung von Soldaten nach Bayern ziehen zu können. „Si elle peut avoir la Sicile ou les Païs-bas espagnoles comme roi de Bavière, qu'Elle les accepte au nom de Dieu, et après avoir fait de tems en tems des voiages de plaisir et quelque sejour dans ses nouveaux états, qu'Elle revienne avec des millions d'argent dans sa dure Bavière pour y pouvoir entretenir 40 à 50 mille hommes." (Schreiben des Kurfürsten Joseph Klemens an seinen Bruder vom 30 Juni 1712, bei K. Th. Heigel, Kurfürst Josef Klemens von Köln, München 1883, S. 378. Vergl. auch Arneth, Prinz Eugen, II, 344—346.)

[1]) Gutachten des Markgrafen vom 7. October 1702, bei Röder von Diersburg, I, No. 63, S. 102.

[2]) Belmonte, II, 34—36.

[3]) Brief des Prinzen Eugen an Graf Starhemberg vom 26. Juni 1703, bei Heller, II, 47.

reichischen Küste in aller Stille und unter dem Vorwande des blossen Küstenschutzes ein grösseres Detachement aufzustellen, um dasselbe bei erster Gelegenheit nach Neapel zu überschiffen. Für diesen Zweck wurden 2 croatische Bataillone und 12 in Südungarn garnisonirende Compagnien des Regiments Deutschmeister bestimmt.

Aber die sich immer steigernde Noth bei den kaiserlichen Armeen in Italien und Deutschland, und ganz besonders der umsichgreifende Aufstand in Ungarn liess dieses Project nicht zur Ausführung gelangen. Man musste die für Neapel bestimmten Truppen in Ungarn und Tirol verwenden.[1])

Elftes Kapitel.

Konflikte mit der Geistlichkeit, Unruhen und Erdbeben in Neapel.

Obwohl die Hoffnung der neapolitanischen Unzufriedenen auf eine baldige effective Unterstützung durch die kaiserliche Armee fast ganz geschwunden war, so hörten doch in den vier Jahren, die noch bis zum wirklichen Einmarsch der Österreicher verflossen, die Complotte und Unruhen, sowie deren Folgen — Einkerkerungen und Verurtheilungen — im ganzen Königreich nicht auf.

Im August 1702 entstand in Otranto ein Auflauf, der Gouverneur wurde arg misshandelt, und es mussten von Neapel 700 spanische Soldaten zur Herstellung der Ruhe dahin geschickt werden.[2])

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Bd. V, S. 238.

[2]) Anonymer Bericht aus Neapel vom 25. August 1702, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

Im Februar 1703 wurden Bartholomäus di Adamo und Julius Massaro eingesperrt, weil sie in Cascano mit andern Tumultuanten herumgezogen waren und „Der Kaiser kommt! Es lebe der Kaiser!“ geschrien hatten. Nachdem sie zwei Jahre im Kerker geschmachtet, wurden sie freigesprochen.[1])

Im Juni 1703 landete ein österreichischer Kreuzer einige Mannschaft bei Giulia Nuova (am adriatischen Meere, nahe der Grenze des Kirchenstaats), welche das Schloss des Herzogs von Atri verbrannte und viele Beute machte. Die dort befindliche, aus spanischer Infanterie und neapolitanischer Cavallerie bestehende Besatzung leistete keinen Widerstand. Die Einwohner der umliegenden Orte glaubten das lange erwartete österreichische Detachement gekommen und rotteten sich zusammen, unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! Als jedoch das Kaperschiff bald mit seiner Beute und einigen Gefangenen absegelte, blieben die enttäuschten Einwohner der Gnade der Spanier überlassen.[2])

Ungefähr um dieselbe Zeit ward auch der Kirchenstaat von einem Haufen von fünfzehn neapolitanischen Flüchtlingen beunruhigt, und der Papst gab Befehl, sie zu verhaften. Als Graf Lamberg dies erfuhr, beeilte er sich, die Leute durch einen Boten zu benachrichtigen, damit sie sich in Sicherheit bringen könnten.[3])

Aufreizende Flugschriften wurden hin und wieder im Lande verbreitet. So fand man beim Weinhändler Dominik Job in Neapel „La dottrina imperiale, I dieci commandamenti, I sette peccati mortali, La Galleria posta dalla regina vedova di Spagna al Re Carlo III suo nipote.“ Er wurde arretirt und dann aus dem Lande gejagt, als schon die

---

[1]) De Rosa, Defensiones, No. 16.

[2]) Lamberg an den Kaiser, 16. Juni, im Staatsarchiv. Belmonte, II, 65.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 4. August 1703, ibid.

kaiserliche Armee unter Daun ihren Zug nach Neapel angetreten hatte.[1])

Ausserdem wurden die an den Kirchenstaat grenzenden Provinzen des Königreichs beständig von Banditenschaaren beunruhigt. Das in diesen Grenzgegenden seit Jahrhunderten nie ganz ausgerottete Banditenunwesen nahm jetzt einen frischen Aufschwung. Dem Führer Scarpaleggia (Julius Caesar de Santis mit seinem wahren Namen geheissen), einem kleinen hässlichen Manne von wenig Worten, der die Abruzzen sehr genau kannte und von dessen Beziehungen zu Grimani und den Leitern des Septemberaufstandes bereits oben die Rede war, schlossen sich Leute des Fürsten von Caserta, österreichische Parteigänger und solche an, die unter dem Vorwande, dem Kaiser zu dienen, ein freies Räuberleben führen wollten.[2]) So meldeten sich ein gewisser Vincenz Ricci aus Jesi und ein Graf Sebastian Ubaldini beim kaiserlichen Botschafter in Rom als mit der Regierung Unzufriedene, und boten mit angeblich zwei bis dreihundert Anhängern ihre Dienste an. Als der Botschafter ihnen vorschlug, in die österreichische Armee einzutreten, antworteten sie, dass sie als Freiwillige im Falle des Marsches der Kaiserlichen nach Neapel zu Diensten stehen würden. Lamberg merkte, dass es ihnen nur um das Räuberleben zu thun war und hiess sie nach Hause zurückkehren, „man werde es ihnen schon zu wissen thun, wenn man ihre Dienste brauchen würde.“[3])

Die Regierung von Neapel lebte in beständiger Unruhe, und die geringste selbständige Regung des Adels erregte ihren Verdacht. Als im Jahre 1704 die Herzoge von Atri und Popoli, die Fürsten von Castiglione, von Torella und andere Edelleute einen Verein bildeten, um den König

---

[1]) De Rosa, Defensiones, No. 27.

[2]) Belmonte, II, 6, 24. Pujadies, S. 11.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 28. März 1705, im k. k. Staatsarchiv.

Philipp mit Geld und Mannschaft zu unterstützen, wollte der Vicekönig diesen unabhängigen Patriotismus nicht leiden, oder witterte etwas Staatsgefährliches darunter. Er gab allen Theilnehmern am Verein, welche man Alberanisti nannte, Hausarrest und traf noch andere besondere Vorsichtsmassregeln.[1])

Im October 1706 wurde in Lecce eine Verschwörung entdeckt, deren Zweck, wie die neapolitanische Regierung angab, zwar nur Befreiung Gefangener und Plünderung war, die aber das Gefühl der Unbehaglichkeit und die Angst der Regierenden vermehrte. Die Angeklagten wurden schrecklichen Torturen unterworfen, was aber nur den Hass des Volkes gegen die Regierung erregte, ohne dieser nähere Aufklärung über die geheimen Anstifter und ihre Zwecke zu verschaffen.[2])

Die neapolitanische Regierung hatte nur wenig Truppen zur Verfügung, und diese brauchte sie zur Bewachung der Hauptstadt; auch fehlte es ihr an Geld. Sie konnte daher gegen die immer zahlreicher werdenden Banditenschaaren, welche ihre Streifereien bis Sulmona und Pescara ausdehnten, nicht viel ausrichten, und erst mit dem Einrücken der Österreicher im Jahre 1707 kehrten Ruhe und Sicherheit in diese Gegenden wieder ein.[3])

Auch von andern Calamitäten wurde das Land heimgesucht, und im Februar 1703 wurde ein grosser Theil desselben von einem furchtbaren Erdbeben verwüstet. 120 Ortschaften wurden mehr oder minder beschädigt und über 5000, nach Muratori's Annalen sogar bei 30,000 Menschen büssten das Leben ein. Die Stadt Aquila wurde fast ganz zerstört und dort 2400 Menschen getödtet, wovon ein Drittel in einer

---

[1]) Anonymer Bericht aus Neapel von November 1704, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Belmonte, II, 110—111.

[3]) ibid. II, 24.

Kirche während des Gottesdienstes. Das Elend und der Jammer der am Leben Gebliebenen waren herzzerreissend, und die Regierung konnte mit ihren schwachen Mitteln nur wenig helfen.[1])

Das Erdbeben, das auch in Rom gespürt wurde, ward als göttliches Strafgericht für die Sünden der Menschheit betrachtet; nur war man nicht ganz darüber einig, welche Menschen und welche Sünden speciell gemeint seien. Cardinal Spada war der Meinung, dass Gott das Erdbeben eigentlich nach Deutschland hätte schicken sollen.[2])

Obwohl die Gesinnung in den römischen Regierungskreisen eine fast durchaus antideutsche war, hörten doch auch die Konflikte mit der spanisch-französischen Regierung Neapels nicht auf. Gerade die franzosenfreundliche Politik des Papstes, die kleinen Dienste, welche er dem Könige von Frankreich und dessen Enkel in Spanien leistete, machten ihn um so anspruchsvoller gegen die Behörden in Neapel. Clemens XI. wusste ja sehr gut, welchen Werth seine mehr als wohlwollende Neutralität für die Bourbons hatte und, dass sie, um ihn in der ihnen günstigen Stimmung zu erhalten, sich manche Anmassungen und Übergriffe der Geistlichkeit in Neapel gefallen lassen würden. Gegenüber den dortigen Behörden, welche nach alter neapolitanischer Tradition und mit dem herkömmlichen Juristenhass gegen die Theologen die Rechte des Staats eifrig wahrten und mitunter selbst von einer bischöflichen Excommunication sich nicht abhalten liessen, die Gesetze auszuführen, machte daher die römische Curie ihre Rechte und Ansprüche um so hartnäckiger geltend. Der Vicekönig und seine Räthe griffen ihrerseits zu gewaltsamen Massregeln und traten mit aller

[1]) Belmonte, II, 26. Über das Erdbeben im Kirchenstaat siehe Buder, I, 455—467.

[2]) Che vi sarebbe gran bisogno che Dio facesse provare questi flagelli in Germania per ridurre gli Alemanni alla pace. (Nach Lambergs Schreiben an den Kaiser vom 3. Februar, im k. k. Staatsarchiv.)

Energie gegen die Bischöfe auf. Aber schliesslich erhielten sie von Madrid die Weisung, nachzugeben oder einen Vergleich einzugehen, und die Curie triumphirte, zum grossen Ärger der österreichischen Diplomaten, die schon gehofft hatten, dass ein Bruch zwischen den Bourbons und dem Papste erfolgen würde.

Manche dieser Konflikte hatten schon unter der Regierung Karls II. ihren Anfang genommen. So wurden in der Nähe von Reggio, im Auftrage des Präfecten von Calabrien, von den Zollbeamten einige Geistliche, unter dem Verdachte, Seide zu schmuggeln, angehalten. Es kam zu einem Wortwechsel, wobei ein Geistlicher schrie: „was geht mich der König an, ich kenne keinen andern Vorgesetzten, als meinen Bischof.“ Der Beamte versetzte ihm dafür einige Stockschläge und confiscirte 160 Pfund unversteuerter Seide. Als der Erzbischof von Reggio dies erfuhr, liess er durch drei Tage das Allerheiligste ausstellen und öffentliche Andachten abhalten, um für die beleidigte Ehre Gottes Verzeihung zu erflehen und die Schuldigen zur Reue zu bewegen. Als nach Ablauf der drei Tage kein reuiger Finanzbeamter sich bei ihm einstellte, excommunicirte er die Zollbeamten und den Präfecten von Calabrien, weil er noch einen Geistlichen wegen unerlaubter Betreibung der Seidenweberei eingesperrt hatte. Dieser „Diener Gottes“ war übrigens einer von jenen, welche die Weihen nur genommen hatten, um die Steuerfreiheit der Geistlichkeit zu geniessen, dabei aber ein weltliches Leben führten. Der Erzbischof nahm aber keine Rücksicht darauf, und excommunicirte unter Berufung auf die Bulle In coena Domini, so dass nur der Papst den Gebannten absolviren konnte.

Dies erregte nun den grössten Unwillen des vicekönigliches Raths (Collaterale), da die Könige von Spanien immer gegen diese Bulle protestirt hatten. Der Erzbischof wurde von der Regierung aufgefordert, den Präfecten zu absolviren, kehrte sich aber nicht daran. Der Präfect, der

inzwischen ein anderes Amt erhalten hatte, suchte durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius in Neapel seinen Frieden mit der Kirche zu machen, was aber der Collateralrath nicht gestatten wollte.[1]) Während über diese Angelegenheit noch verhandelt wurde, kam ein anderer Fall hinzu.

Im März 1700 hatte ein gewisser Caruso in den Abruzzen einen Mord begangen. Er wurde auf frischer That ergriffen und standrechtlich zum Tode verurtheilt. Seine Familie, die sich nicht anders zu helfen wusste, wendete sich an den Bischof von Aquila, und dieser reclamirte den Verurtheilten, unter dem Vorgeben, er sei ein Geistlicher, obwohl Caruso weltliche Tracht trug und er selbst seinem Vertheidiger nichts von seinem geistlichen Charakter gesagt hatte, der auch sonst nicht bewiesen werden konnte. Der Bischof wusste nur zu sagen, dass zwei Zeugen vor ihm ausgesagt hatten, Caruso habe die erste Tonsur erhalten, was aber von andern Zeugen bestritten wurde. Trotzdem der Bischof den ganzen Gerichtshof excommunicirte, befahl dieser der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen — Caruso wurde hingerichtet und der Bischof vom Vicekönig aufgefordert, die Excommunication aufzuheben und ad audiendum verbum nach Neapel zu kommen.

Der Bischof war zum Nachgeben bereit und wusste auch einiges zu seiner Rechtfertigung anzuführen; aber von Rom wurde ihm verboten dem Vicekönig zu gehorchen und befohlen, auch den Präfecten der Abruzzen und seinen Auditor zu excommuniciren. Der arme Bischof wusste sich nicht zu helfen: Von Neapel drohte Temporaliensperre und Ausweisung, von Rom kamen die schärfsten Befehle, nicht nachzugeben. Endlich entschloss er sich, seinem geistlichen Vorgesetzten zu gehorchen und excommunicirte den Präfecten sowie mehrere andere Beamte.

Darauf hin wurde vom Vicekönig die Ausweisung des

---

[1]) Belmonte, II, 48—53.

Bischofs verfügt. Er verliess das Land mit der Drohung, er werde zurückkehren, um die ganze Diöcese zu excommuniciren. Es wurden daher überall längs der Grenze des Kirchenstaats Wachen aufgestellt, um seine Rückkehr zu verhindern.

All dieses war noch bei Lebzeiten Karls II. und des milden Innocenz XII. geschehen, als die Regierung Neapels noch keine Veranlassung hatte, die guten Beziehungen zur Curie auf Kosten der Rechte des Staats zu pflegen.

Aber bald darauf starben Innocenz und Karl, und der neue Papst begann mit der neapolitanischen Regierung in schärferem Tone zu reden. Der vicekönigliche Rath wollte sich aber noch immer nicht zum Nachgeben entschliessen. Da kam der Septemberaufstand, und König Philipp wollte um jeden Preis mit der Kirche Frieden haben. Er befahl, dass der Präfect von Calabrien sein Amt vorläufig nicht ausüben und die Temporaliensperre aufgehoben werden solle.[1])

Bevor aber diese Konflikte provisorisch beigelegt waren, kam ein neuer hinzu:

Der Vicekönig hatte den im Junicomplott verwickelten Migliaccio, der sich in eine Kirche geflüchtet hatte, ohne Rücksicht auf das Asylrecht, greifen und einsperren lassen. Der Erzbischof von Neapel, Cardinal Cantelmo, excommunicirte den Officier, der Migliaccio verhaftet hatte, und verlangte dessen Zurückbringung in's Asyl. Da sich der Vicekönig daran nicht kehrte und das Gericht Migliaccio zum Tode verurtheilte, forderte der Erzbischof den Untersuchungsrichter und den Staatsanwalt auf, binnen drei Stunden den Verurtheilten in sein Asyl zurückzubringen und binnen sechs Stunden vor ihm zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen, widrigenfalls sie in Excommunication verfallen würden.[2])

---

[1]) Belmonte, II, 53—59.

[2]) Dem kaiserlichen Botschafter, der, wo es sich um Konflikte der

Einige Mitglieder des vicekönigliehen Raths wollten nun die strengsten Massregeln gegen den Erzbischof ergreifen, seine Verwandten arretiren lassen, ihm die Temporalien sperren und im äussersten Falle zur Ausweisung schreiten. Aber die Besonneneren riethen in Anbetracht der kritischen Umstände von solchen extremen Massregeln ab. Man begnügte sich, dem Erzbischof Vorstellungen zu machen und den excommunicirten Beamten aufzutragen, ihres Amtes, ohne Rücksicht auf die Excommunication, ferner zu walten; aber man unterliess auch die Vollziehung des Todesurtheils an Migliaccio. Man liess ihn ruhig im Gefängnisse, bis ihm fünf Jahre später der Einmarsch der Österreicher die Freiheit brachte.[1])

Der Papst wollte aber den Excommunicirten keine Absolution ertheilen lassen und beklagte sich sehr lebhaft in Madrid, als Einer von diesen ein Jahr später zu einem höhern Amte befördert wurde. Der Nuntius drohte sogar, dass der Papst von der ihm von Gott verliehenen Gewalt Gebrauch machen werde. Von Madrid gab man nun dem Vicekönig, dem Cardinal Janson und dem spanischen Gesandten in Rom Auftrag, die Beilegung dieser Konflikte in Rom durchzusetzen.[2])

Inzwischen war aber ein neuer Fall hinzugekommen, bei dem die vicekönigliche Regierung sich besonders fest zeigte. Sie begann nämlich einzusehen, dass das beständige

---

Geistlichkeit mit der spanischen und französischen Regierung handelte, noch päpstlicher als der Papst war, genügte das energische Auftreten Cantelmo's nicht, um dessen sonstige französiche Gesinnung vergessen zu machen. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Cardinals schrieb er dem Kaiser, Cantelmo habe aus Rücksicht für die Interessen seiner Familie den Clerus tyrannisirt, die geistliche Immunität mit Füssen treten lassen und die Cardinalswürde durch unwürdige Handlungen erniedrigt. (Schreiben Lambergs vom 16. December 1702, im k. k. Staatsarchiv.)

[1]) Belmonte, II, S. 16—20.

[2]) ibid. II, 84, 85 und Note 19, S. 155.

Nachgeben im Volke den Gedanken erwecken könnte, dass sie sich nicht recht sicher, nicht ganz legitim fühle. Die Anhänger Österreichs liessen schon verlauten, man habe den Migliaccio nicht hinrichten dürfen, weil der Papst dem „Herzog von Anjou" die Investitur nicht ertheilt habe, er wäre daher kein rechtmässiger König von Neapel und Migliaccio demnach kein todeswürdiger Rebell.

Diese Erwägungen waren wohl für das energische Auftreten der Regierung gegen den Erzbischof von Sorrent massgebend. Vielleicht trug auch dazu bei, dass er sich gerade während der Anwesenheit Philipps in Neapel erlaubt hatte einige Laien, Verwalter kirchlicher Stiftungen zu excommuniciren, weil sie, nach bei diesen Kirchen giltigem alten Herkommen, nicht ihm, sondern nur den weltlichen Behörden Rechnung legen wollten. Der Erzbischof wurde daher nach Neapel ad audiendum verbum regis berufen, konnte aber nicht bewogen werden, die Excommunication aufzuheben. Der Vicekönig liess daher seine Verwandten einsperren, da er zu dem „strengern Mittel" der Temporaliensperre noch nicht schreiten wollte. Der Erzbischof machte sich aber nichts daraus und kehrte, ohne die Erlaubniss des Vicekönigs abzuwarten, in seine Diöcese zurück. Bei den nun folgenden Sitzungen des vicekönigliehen Rathes sprachen, wie ein katholischer Historiker sich ausdrückt, die Räthe „ärger als Lutheraner und Ketzer"; aber erst nach einigen Monaten entschloss man sich zur Ausweisung des Erzbischofs zu schreiten, den man übrigens auch in Verdacht hatte, österreichisch gesinnt zu sein. Am 22. Mai 1703 erfolgte die Ausweisung in sehr schonender Weise, aber unter grosser Machtentfaltung. Der Erzbischof hatte noch Zeit, die ganze Diöcese zu excommuniciren, dann ward er auf ein Schiff gebracht und, in Begleitung eines zweiten von Soldaten besetzten Schiffes, nach Terracina geführt.[1])

[1]) Belmonte, II, 60—63. Nach den Berichten Lambergs scheint

Von dort begab sich der Erzbischof nach Rom, wo das gegen ihn von der neapolitanischen Regierung beobachtete Verfahren den grössten Unwillen des Papstes erregte. Er drohte, den Vicekönig zu excommuniciren und sagte den Vertretern Spaniens und Frankreichs, der Vicekönig und seine Räthe hätten damit mehr als Cardinal Grimani den Österreichern gedient. Auch liess er dem kaiserlichen Botschafter mittheilen, dass er schon den Befehl für die Excommunication des Vicekönigs unterschrieben habe.[1])

In Neapel erschrak man über die eigene Kühnheit. Der Muth, den man aus den Fortschritten der französischen und bayerischen Armeen in Tirol geschöpft hatte, verflüchtigte sich; denn die Tiroler Bauern begannen die Bayern hinauszujagen, die englisch-holländische Flotte erschien im Mittelmeer und es war zu fürchten, dass der Papst unter dem Eindruck dieser Ereignisse und im Zorne über die Behandlung des Erzbischofs von Sorrent sich dem Kaiser anschliessen und dem Erzherzog Karl die Investitur ertheilen werde. Man hob also die Temporaliensperre auf und gestattete dem Erzbischof die Rückkehr. Unter dem Jubel des Volkes traf er, kaum einen Monat nach seiner Austreibung, wieder in Sorrent ein; aber das Interdict wollte er nicht aufheben, so lange nicht seine Ansprüche wegen der Rechnungslegung der Stiftungen befriedigt wären. Manche der Verwalter derselben, welche erkrankten, gaben auch alle ihre Rechte auf, um nicht als Excommunicirte zu sterben. Auch der Papst beharrte auf seiner Forderung, dass der Vicekönig und seine Räthe sich absolviren lassen sollten,

---

es, dass die österreichische Gesinnung des Erzbischofs die Hauptveranlassung zu seiner Verfolgung war. Auch soll er vor der gezwungenen Abreise den ganzen vicekönigliehen Rath excommunicirt haben. (Lambergs Briefe an den Kaiser vom 26. Mai und 2. Juni 1703, im k. k. Staatsarchiv.)

[1]) Lamberg an den Kaiser, 16. Juni, ibid. Belmonte, II, 64 und Note XI, S. 133.

was aber der König von Frankreich doch nicht gestatten wollte.[1])

So hatte auch in dieser Frage die römische Curie einen nahezu vollständigen Sieg über die Staatsgewalt in Neapel errungen.

Bald darauf wurden auch die Verhandlungen wegen Besetzung des durch den am 11. December 1702 erfolgten Tod des Cardinals Cantelmo erledigten erzbischöflichen Sitzes von Neapel begonnen. Der Collateralrath erklärte als den der Regierung angenehmsten Candidaten unter den Cardinälen Buoncampagno, unter den Prälaten den Nuntius in Polen Pignatelli, Bruder des Herzogs von Monteleone, der früher, als Erzbischof von Tarent, sich der weltlichen Macht gefügig gezeigt hatte.[2])

Der Papst, den Wünschen der Spanier willfahrend, ernannte am 17. December 1703 Monsignore Pignatelli zum Cardinal und Erzbischof von Neapel, dem kaiserlichen Botschafter redete er aber ein, dass es ihm viele Mühe gekostet habe, die Einwilligung der Spanier und Franzosen zu dieser Ernennung zu erlangen, da sie Pignatelli für österreichisch gesinnt hielten; „denn," setzte seine Heiligkeit hinzu, „wenn er auch sage, er sei französisch gesinnt, so geschehe dies, weil er jetzt als Erzbischof von Neapel nicht anders reden könne."[3])

Die Streitfragen zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Neapel, wie wir sie hier dargestellt haben, blieben inzwischen grösstentheils ungelöst, und als später die Erfolge Karls III. in Spanien den Respect des Papstes vor den Franzosen etwas verminderten, zog er noch strengere Saiten auf, und verlangte von der neapolitanischen Regierung die voll-

---

[1]) Belmonte, II, 65.

[2]) Belmonte, II, Note 4, S. 36.

[3]) Lamberg an den Kaiser, 22. December 1703, im k. k. Staatsarchiv.

ständige Anerkennung aller seiner Prätensionen, so dass ein Mitglied des vicekönigliehen Rathes im December 1705 geradezu sagte: „Der römische Hof geht jetzt nur desshalb so streng gegen uns vor, weil wir Barcelona verloren haben", während ein anderer meinte, „da wir nicht, wie der Kaiser, mit dem Einmarsche von 50,000 Mann in den Kirchenstaat drohen hönnen, müssen wir eben trachten, auf andere Weise einen Ausweg zu finden."[1])

Der Papst verlangte aber von der neapolitanischen Regierung nicht weniger als Folgendes:

Der Vicekönig und alle, welche an der Ausweisung des Erzbischofs von Sorrent betheiligt waren, sollen um Absolution ansuchen, der Fürst von Riccia soll nach Avignon gebracht, Migliaccio in sein kirchliches Asyl zurückgebracht werden. Der Erlass wegen Besteuerung der „geistlichen Seide" soll annullirt werden, der Präfect von Calabrien soll nach Rom kommen, um sich absolviren zu lassen, das Urtheil gegen den Mörder Caruso soll annullirt und das Verfahren gegen den Bischof von Aquila eingestellt werden. Im Falle man ihm nicht nachgebe, drohte Clemens die Stadt Neapel mit dem Interdict zu belegen.[2])

Dies geschah zu jener Zeit, als Prinz Eugen wieder an der Spitze einer Armee nach Italien gekommen war und den ersten Zug zur Befreiung des Herzogs von Savoyen angetreten hatte. Es folgten dann die Schlacht von Cassano und die Belagerung von Turin, welche wieder vor der französischen Macht Respect einflössten. Aber nach dem Entsatze Turins und unter dem Eindrucke des Marsches eines österreichischen Armeecorps zur Eroberung Neapels, wurde der Papst immer hartnäckiger, während von Paris aus immer dringendere Befehle zum Nachgeben nach Neapel

---

[1]) Protokolle des Collateralraths vom 14. und 29. December 1705, bei Belmonte, II, No. 24, S. 179 und 181.

[2]) Belmonte, II, S. 98, 123—124 und Note 23. Ottieri II, 449—450.

kamen. Der Vicekönig und die Juristen unter seinen Räthen sträubten sich zwar lange, mussten aber endlich den peremptorischen Befehlen Ludwig XIV. und den eindringlichen Vorstellungen der französischen Cardinäle Folge leisten und, wenigstens theilweise nachgebend, um die Absolution ansuchen. Sie erhielten sie Ende Mai 1707 und im nächsten Monate hielt der neue Erzbischof seinen Einzug in Neapel.

Der Präfect von Calabrien und die Beamten in Aquila blieben noch immer excommunicirt. Der Bischof von Aquila war inzwischen gestorben, und Migliaccio bekam, wie bereits erwähnt, seine Freiheit wieder durch den Einmarsch der Österreicher, die aber auch die Erbschaft der noch schwebenden Differenzen mit dem Papste antraten.

Der König von Frankreich hatte die Regierung von Neapel gezwungen, sich vor dem Papste zu demüthigen; er selbst aber behielt den Fürsten von Riccia im Kerker unter Verletzung der Rechte der Kirche und des Völkerrechts.

Zwölftes Kapitel.

Contributionen, Durchmärsche und Werbungen der Kaiserlichen im Kirchenstaate.

Die Annäherungsversuche zwischen Kaiser und Papst waren ohne Erfolg geblieben, und die versöhnliche Stimmung, welche um die Mitte des Jahres 1706 auf beiden Seiten vorgewaltet hatte, schlug gegen Ende des Jahres in ihr Gegentheil um. Kleinliche Ceremonial- und Etikettestreitigkeiten begleiteten auch jetzt wieder die ernsten Feindseligkeiten:

Nach alter Gepflogenheit hatten in den Jahren 1701 bis 1705 die in Rom weilenden Mailänder das Fest des heil. Karl Borromäus am 4. November in ihrer Nationalkirche gefeiert und dabei das Bild des Königs Philipp V. ausgestellt. Die Reclamationen der Österreicher gegen die Ausstellung dieses Bildnisses waren päpstlicherseits mit dem Bemerken abgewiesen worden, dass Philipp der wirkliche Besitzer Mailands sei und demnach als Protector der mailändischen Kirche in Rom betrachtet werden müsse. Nach der Besetzung Mailands durch die Kaiserlichen wollte Cardinal Grimani am Borromäustage 1706, der zugleich der Namenstag des österreichischen Erzherzogs und Königs von Spanien Karl III, des nunmehrigen Besitzers Mailands war, dessen Bild in der Karlskirche ausstellen lassen, während der Herzog von Uzeda und der Nachfolger Jansons, Cardinal von Tremouille, wieder, wie in frühern Jahren das Porträt Philipps aufstellen wollten. Der Papst wollte diesmal von seiner frühern Entscheidung zu Gunsten des wirklichen Besitzers nichts mehr wissen und entschied nach langen Verhandlungen, dass bei der Feier weder Philipps noch Karls Bild ausgestellt werden sollte. Doch celebrirte er selbst an diesem Tage und las die Messe in der Karlskirche, wo Cardinal Grimani und noch siebzehn Cardinäle anwesend waren. Die Vertreter von Frankreich und Spanien glänzten durch ihre Abwesenheit. Gleichzeitig wurden aber Karikaturen auf Philipp V, welche ein römischer Bilderhändler in seinem Schaufester ausstellte, auf Befehl des Papstes confiscirt.[1])

Wenige Monate vorher hatte Prinz Eugen auf seinem berühmten Zuge zum Entsatz von Turin päpstliches Gebiet berührt. Die kaiserlichen Soldaten mögen sich wohl, wie es die Franzosen vor ihnen gethan hatten, einige Aus-

[1]) Grimani an den Kaiser, 13. November 1706, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 942—945. Leben und Thaten Karls VI., von einem deutschen Patrioten, Frankfurt und Leipzig 1741, S. 593—594.

schreitungen erlaubt haben,[1]) und die zahlreichen Protestanten unter ihnen haben wohl die katholischen Kirchen nicht gebührend respectirt. Was aber der Papst den begünstigten Franzosen hatte hingehen lassen, das wollte er von den Kaiserlichen nicht dulden. Er richtete daher am 31. Juli ein langes Schreiben an den Kaiser, in welchem er sich über den Einmarsch von vierzigtausend Mann in sein Gebiet beklagte, obwohl Prinz Eugen kaum 30,000 mit sich führte.[2]) Mit den schwärzesten Farben schilderte er darin die Beraubung seiner armen Unterthanen, die Misshandlung von Geistlichen, Plünderung und Entweihung von Kirchen durch die zügellose Soldateska. Er sprach die Hoffnung aus, dass der Kaiser in seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe und Frömmigkeit die Frevler auf's strengste bestrafen, den angerichteten Schaden ersetzen und auf's schärfste die Wiederholung solcher Gräuel verbieten werde, wodann ihm der göttliche Segen nicht fehlen würde.[3])

Der Kaiser beauftragte in Folge dessen am 23. August den Hofkriegsrath vom Prinzen Eugen Untersuchung und Berichterstattung über die den kaiserlichen Truppen Schuld gegebenen Excesse zu verlangen und schrieb acht Tage später auch selbst an den Prinzen Eugen darüber.[4]) Aber

---

[1]) Am 19. Juli wurde Mesola eingenommen, von wo ein Theil der französischen Besatzung sich nach Comacchio flüchtete. Trotz Reclamation der päpstlichen Behörden dehnten die Kaiserlichen den Requisitions-Rayon bis Imola aus. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, VIII, S. 180, 189.)

[2]) Nach der Vereinigung am Panaro (26. Juli) zählte die kaiser-Armee im Ganzen 51 Bataillone und 22 Reiter-Regimenter mit 50 schwachen Escadronen (Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 187); also ungefähr 27,000 Mann.

[3]) Breve des Papstes vom 31. Juli 1706, „Omnem dicendi vim", im k. k. Staatsarchiv.

[4]) Kaiserl. Auftrag an den Hofkriegsrath, im k. k. Staatsarchiv. Schreiben des Kaisers an Prinz Eugen, vom 31. August, in Feldzüge, VIII, S. 507.

schon am 17. September (acht Tage nach der Niederlage der Kaiserlichen bei Castiglione) folgte ein zweites, freilich noch immer in freundlichem Tone gehaltenes, Schreiben des Papstes an den Kaiser, in welchem er sich über die Requisitionen der österreichischen Truppen auf seinem Gebiete wiederholt beklagte.[1])

Es ist schwer zu sagen ob es blos die harte Nothwendigkeit des Krieges war, welche die Schonung des Kirchenstaats seitens der Kaiserlichen hinderte oder ob es auch an gutem Willen dazu fehlte, und man in dem Vorschub, den früher dort die Franzosen gefunden hatten, eine genügende Entschuldigung für die wenig schonende Behandlung fand, die man den Ländern des Papstes zu Theil werden liess.

Im Beginne des Jahres 1705 hatte Prinz Eugen dem General Grafen Leiningen den Befehl ertheilt, falls er den Po überschreiten sollte, bis auf weitere Befehle vom Wiener Hofe, kein Quartier im päpstlichen Gebiete zu nehmen; aber schon nach wenigen Tagen sah er sich genöthigt, diesen Befehl zu modificiren: Wenn die Noth es erfordere, solle Leiningen aus dem Ferraresischen das zur Unterhaltung der Truppen Nöthige nehmen, jedoch mit aller Ordnung und insoweit er es „ohne besondern strepitu" erhalten könne.[2]) Noch weiter ging er am Ende des nächsten Jahres. „Ich wollte aber dabei gewunschen haben", schrieb er dem Kaiser, „dass man gemeldetes Ferraresische dermalen hätte verschonen „können damit auch E. K. M. aller Lamenti von dem päpst-„lichen Hof befreit wären. Nachdem aber auch der Feind „bis dahin sich extendirt hat, so erfordert die raison de „guerre von Seite E. K. M. ein Gleichmässiges zu thun."

Prinz Eugen meinte übrigens, dass alle Klagen des

---

[1]) Breve des Papstes vom 17. September 1706, „Explicavimus alias", im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Prinz Eugen an Leiningen, Wien, 10. und 18. Januar 1705, bei Heller, II, 288, 299.

päpstlichen Hofes nur Vorwände wären, um die kaiserlichen Truppen, welche beim Volke beliebt seien, verhasst zu machen und den Kaiser zur Zurückziehung der Truppen aus Italien zu bewegen. Er rieth daher das Verfahren des päpstlichen Hofes „in anzüglichen Terminis zu ressentiren", da derselbe der französischen Partei ganz zugethan sei, und keine Gelegenheit versäume ihr mit Rath und That beizustehen.[1])

In Wien hatte man, wie wir gesehen haben, theils aus Pietät, theils aus Mangel an Kraft jahrelang die Beleidigungen und Neutralitätsverletzungen des Papstes geduldig ertragen; aber man vergass sie nicht. Im Hinblick auf die Abrechnung bei gelegener Zeit führte man in Wien über die politischen Sünden des Papstes genau Buch und Rechnung. Die Schuld schwoll immer mehr an, und als man endlich die günstige Gelegenheit fand sie einzutreiben, da glaubte man sich auch berechtigt, Zinsen und Zinseszinsen zu fordern. Und wie man sich revanchiren sollte, hatte man schon frühzeitig in Betracht gezogen: Schon im März 1702 hatten die kaiserlichen Minister darauf hingewiesen, dass man, um den Papst zum Nachgeben zu bewegen, das Absehen auf Ferrara, Bologna oder auch andere „dem Vorgeben nach päpstliche, in der That aber Reichslehen und zwar fürnehmlich auf Comacchio" zu richten hätte, und Graf Lamberg meldete bestätigend aus Rom, dass Comacchio ein kaiserliches Lehen sei, mit dem vor Jahrhunderten das Haus Este belehnt worden sei. Zugleich rieth er, im Ferraresischen Getreide und Fourage zu requiriren und das Reichslehen Piacenza ohne Rücksicht auf die dort aufgepflanzte päpstliche Fahne zu besetzen.[2])

---

[1]) Prinz Eugen an den Kaiser, Mailand, 15. December 1706 und 20. April 1707, in Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, Suppl.-Heft S. 325; IX, S. H. S. 99.

[2]) Conferenz-Protokoll vom 21. März 1702. Lamberg an den Kaiser, 4. März 1702. Relazione Lamberg, fol. 190b, im k. k. Staatsarchiv.

Auch auf andere vom Papste und vom Grossherzog von Florenz usurpirte Reichslehen wiess der kaiserliche Botschafter hin und äusserte die Überzeugung, dass der Kaiser bei günstiger Gelegenheit daran denken werde, diese Juwelen dem kaiserlichen Diadem wieder einzufügen.[1])

Nun war endlich nach dem Siege bei Turin und der Verdrängung der Franzosen aus der Lombardei die günstige Gelegenheit gekommen und man säumte nicht sie auszunützen, der Noth gehorchend und dem eignen Trieb.

Ende 1706 begannen die kaiserlichen Truppen sich in den Legationen von Ferrara und Bologna auszubreiten und gaben Anlass zur Befürchtung, dass sie dort die Winterquartiere zu nehmen beabsichtigen. Ja einige kaiserliche Generäle verlangten sogar monatliche Zahlungen von den päpstlichen Legaten, was aber Prinz Eugen missbilligte, und worüber sich der Papst mit Recht beim Kaiser und beim Prinzen beklagte.

Prinz Eugen beantwortete das, wie er sich ausdrückte, „in ziemlich nachdenklichen terminis" abgefasste Schreiben des Papstes mit, wie letzterer klagte, leeren Complimenten und der Erklärung, er müsse die Feinde des Kaisers überallhin verfolgen. Auch meinte er, die Besetzung des Ferraresischen sei „mit Fug geschehen, da man päpstlicherseits den Franzosen dort sich zu verarbeiten und zu verschanzen zulässt."[2])

In seinem Breve vom 4. Januar 1707[3]) schlug der Papst einen etwas schärfern Ton an und drohte dem Kaiser schon mit der Rache Gottes und dem Schaden, welchen

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 15. December 1703, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Eugen an den Kaiser, Mailand, 29. December 1706, in Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, S. 331 und Supplement-Heft No. 261, S. 335—336. Buder, I, 964.

[3]) Lamberty, IV, 399. Literae Procerum, No. 1177, III, 957. Buder, I, 962—971. Der Kaiser nannte das Breve „peracerbas literas" in seinem Briefe vom 22. Januar 1707 an Cardinal Grimani.

seine Seele nehmen würde, wenn er nicht sofort die Kirche von diesen Drangsalen befreie.

Der Kaiser antwortete kurz und höflich, instruirte aber zugleich in einem längern Schreiben den Cardinal Grimani, wie er den Papst beruhigen und zur Ertragung der Belästigung geneigt machen sollte. Grimani sollte ihm unter anderem auseinandersetzen, dass die Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens in Italien ihn von der Abhängigkeit von den Franzosen befreien würde. Der Kaiser sah aber ganz gut ein, dass er mit noch so plausiblen Gründen und Entschuldigungen allein den Papst nicht beruhigen werde und liess ihm daher zugleich die Aussicht auf theilweisen Ersatz des verursachten Schadens eröffnen.[1])

Am selben Tage schrieb der Kaiser dem Prinzen Eugen, wie nachtheilig den österreichischen Interessen in Spanien und Italien ein offener Bruch mit dem Papste sein würde, und dass es daher rathsam wäre, „ihm zu etwelcher Compensation der unsern oder der alliirten Kriegsvölkern abreichenden Victualien einige Hoffnung zu machen;“ aber er gedachte erstens nicht, „alles und jedes in rechtem Preis zu ersetzen, sondern nur eine nicht gar verwerfliche Summe Geldes anzubieten“ und zweitens sollte dieses Geld aus den Auflagen und Contributionen in Italien beschafft werden, da man es anderswoher nicht zu nehmen wusste.[2])

Nach längern Verhandlungen kam endlich zwischen dem Delegirten des Papstes Abbé Riviera und dem Hauptmann Locatelli im Namen des Prinzen Eugen am 5. Februar

---

[1]) Quemadmodum tamen nobis nequaquam blandimus hisce aliisve rationibus Sanctitatae suae animum ad concedenda gratis victualia expugnatum iri ita etiam Rev^{a}. Pat^{s}. v/a. illis ubi opus ei visum fuerit spem quandam refundendae pro ejusmodi praestationibus alicujus summae pecuniariae adjicere poterit. (Aus dem Schreiben an Grimani vom 22. Januar 1707, im k. k. Staatsarchiv.)

[2]) Der Kaiser an Eugen, 22. Januar 1707, Kopie im k. k. Staatsarchiv. Original im k. k. Kriegsarchiv, Italien 1707, Fasc. I, No. 24.

1707 ein Vertrag zu Stande, wonach die kaiserlichen Truppen den Kirchenstaat räumen, die Legaten von Ferrara und Bologna ihnen dagegen eine gewisse Quantität Fourage liefern und ausserdem eine namhafte Geldsumme zahlen sollten — als Ersatz für den durch den Überfall von Ficarola im Jahre 1704 den Kaiserlichen verursachten Schaden.[1])

Als dieses Übereinkommen zu Stande kam, war aber schon der Keim zu einem viel ernstern Streit zwischen Kaiser und Papst gelegt worden: Kaiser Joseph hatte die alten kaiserlichen Ansprüche auf die Reichslehen in Italien wieder erhoben.

Schon während des Krieges mit Frankreich am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatten die Kaiserlichen von den italienischen Staaten als Lehen des Reichs Contributionen eingefordert. Im Jahre 1696 mussten die neutralen Staaten

[1]) Die gezahlte Summe mit Inbegriff der gelieferten Fourage betrug, nach einem Bericht des Generalkriegscommissärs Schlick vom 23. März (im k. k. Kriegsarchiv, Italien 1707, Fasc. 3, No. 41) ungefähr 250,000 Gulden. Dieser Punkt des Übereinkommens wurde sehr geheim gehalten und die Fernerstehenden konnten die Höhe der gezahlten Entschädigung nicht erfahren. (Bericht des venetianischen Botschafters Nani, bei Brosch, II, 37.) Buders Zweifel (I, 996), ob die Leistungen der Päpstlichen als Ersatz für Ficarola zu gelten hatten, werden durch das Schreiben des Prinzen Eugen an den Kaiser vom 12. Juni 1707 (im k. k. Staatsarchiv) behoben, da es darin heisst; „in dem Traktat mit Riviera war unter anderm enthalten, dass man von der Affaire Ficarola nicht mehr reden wolle“. Die Convention bestand nach Ottieri aus fünf Punkten, unter denen aber über Ficarola nichts vorkommt. Das „Vergessen“ dieser Affaire wurde mündlich zugesagt, von einer Geldleistung des Papstes weiss er nicht; doch sagt er, dass der Papst höchst unzufrieden war, dem Abbate Riviera einen Verweis ertheilte und nahe daran war, die Convention nicht zu halten. Er beruhigte sich erst, als er hörte, dass auch der Kaiser mit der Convention unzufrieden sei und Prinz Eugen auch wünsche, sie zu annulliren, ja sogar drohte, die Truppen im Kirchenstaat noch zu verstärken, anstatt sie herauszuziehen. (Eugen an den Kaiser, Mailand, 4. und 30. März 1707, in Feldzüge, IX, Supplement No. 23 und 38, S. 48 und 75. Ottieri, Istoria delle guerre, II, 423—426.)

Toscana, Modena, Mantua, Parma, Genua, Lucca, Massa, Guastalla u. s. w. über 300,000 Dublonen zahlen. Im folgenden Jahre hatte dann der kaiserliche Botschafter in Rom alle Vasallen des Reichs in Italien mittelst Edicts aufgefordert, innerhalb drei Monate ihre Lehensbriefe dem Reichshofrathe vorzulegen und sich auf's neue belehnen zu lassen, den Ungehorsamen mit Confiscation ihrer Güter drohend. Papst Innocenz XII. erklärte das Edict für null und nichtig und verbot den Vasallen des heiligen Stuhls auf's strengste, ihm Folge zu leisten. Der Kaiser erklärte hierauf dem päpstlichen Nuntius, dass er nicht die Absicht habe, den Rechten des heiligen Stuhls nahe zu treten und dass er nur die Rechte des Reichs auf die ihm Lehenspflichtigen wahrnehmen wolle, wie er dazu durch Krönungseid und Wahlcapitulation verpflichtet sei.

So versöhnlich diese Erklärung lautete, so lag doch in ihr der Kernpunkt des Streites verborgen; denn dieser war eben die Frage, wer Vasall des Reiches und wer des Papstes sei, und um diese Frage begann neun Jahre später der Streit zwischen Kaiser und Papst auf's Neue. Eine Unterstützung von 100,000 Scudi, welche der Papst dem Kaiser zum Türkenkriege gewährte, die Frage der polnischen Königswahl und die noch viel wichtigere der spanischen Erbfolge, welche ihrer Lösung immer näher rückte, hatten damals den Kaiser Leopold zum Nachgeben bewogen. Der seine Rechte gar zu eifrig wahrnehmende Botschafter Graf Martinitz war von Rom abberufen worden und von den kaiserlichen Lehensrechten wurde eine zeitlang nicht gesprochen.

Aber, wie wir gesehen haben, vergessen hatte man in Wien nicht daran, und das Benehmen mancher italienischer Staaten während des Erbfolgekriegs hatte dort vielleicht nicht geringere Missstimmung als das des Papstes und den Wunsch nach Revanche erregt. Als man sich dann stark genug fühlte und zugleich die Geldnoth immer dringender ward, trat man, das Angenehme mit dem Nützlichen ver-

bindend, mit den alten kaiserlichen Ansprüchen an die italienischen Staaten wieder heran.

Wie man den an Frankreich verkauften Herzog von Mantua behandelte, haben wir bereits oben gesehen. Selbst der Herzog von Savoyen war, als er sich im Beginn des Krieges an Frankreich anschloss, unter Anklage der Felonie und Rebellion gegen kaiserliche Majestät vor den Reichshofrath geladen worden, und hatte es für nöthig gefunden, sich dagegen öffentlich zu vertheidigen. Man erwog im Rathe des Herzogs, ob er dagegen nur vor Notar und Zeugen protestiren oder, wie der Herzog von Mantua, sich an den Kurfürsten von Cöln, als Reichskanzler für Italien wenden oder in einem Memorial an das Kurfürstencollegium sich, unter Darlegung seiner ganzen Politik in der Successionsfrage und Berufung auf die durch die kaiserliche Citation verletzten Punkte des westphälischen Friedens, des kaiserlichen Recesses von 1654 und der Wahlcapitulationen Leopolds und Josephs vertheidigen solle.[1])

Da zwei Jahre darauf der Herzog von Frankreich abfiel und ein Bündniss mit dem Kaiser schloss, so war von der verletzten Vasallenpflicht nicht weiter die Rede.

Der Herzog von Parma hatte sich seit lange französisch gesinnt gezeigt. Schon bald nach dem Frieden von Ryswik hatte er dem Könige von Frankreich seine Allianz angetragen, um in Zukunft den Deutschen den Einmarsch in Italien zu verwehren, und man fand französischerseits den Antrag, trotz der Kleinheit des Herzogthums, wegen dessen Lage besonders beachtenswerth. Man glaubte in Parma den archimedischen Punkt zu finden, von dem aus man ganz Italien nach dem Willen Frankreichs bewegen könnte.[2])

---

[1]) Archiv von Turin, Materie d'Impero, 5a categoria, No. 9, Mazzo 1. Die Citationsschreiben vom 2. und 11. August 1701 sind abgedruckt bei Lamberty, I, 662—664.

[2]) Tessé, Mémoires, chap. 4, I, 129.

Bei Ausbruch des Erbfolgekrieges verweigerte der Herzog die Aufnahme kaiserlicher Truppen in seine Festungen, indem er sich auf seine Stellung als Vasall des Papstes berief. Er pflanzte dort die päpstliche Fahne auf, im Einverständnisse mit Clemens XI., der im Februar 1702 Piacenza mit einigen hundert Mann besetzte. Die Österreicher respectirten die päpstliche Flagge, und verdriesslich meldete der kaiserliche Botschafter aus Rom: „Die Franzosen möchten, dass der Papst seine Fahne auch in Neapel aufpflanze, um den Marsch der Kaiserlichen dahin zu verhindern.“[1])

Herzog Franz Farnese begnügte sich aber nicht damit, sondern zeigte sich auch in anderer Weise den Kaiserlichen feindlich. Auf sein Antreiben hatten die Franzosen im Jahre 1704 die dem Herzog von Modena gehörende Festung Brescello demolirt.[2]) Auch hielt er einige Freiwillige der österreichischen Armee in Piacenza zurück, und benahmen sich die Modenesen überhaupt so, dass der Prinz Eugen von Savoyen sich zu der Versicherung bewogen fand, „dass der Herzog zu Parma mit sammt seiner Noblesse und fast dem ganzen Land völlig französisch sei.“[3])

Über den Vorschub, welchen die Genuesen den Franzosen leisteten, fand sich der englische Gesandte in Turin, Richard Hill, wiederholt zu Klagen veranlasst,[4]) und auch beim Durchmarsche des Corps des Generals Visconti im Jahre 1703 zeigte sich die Regierung der Republik den Kaiserlichen unfreundlich gesinnt.

Mit den Kaiserlichen hielten es nur die kleinen Herzogthümer von Mirandola und Guastalla und am eifrigsten der

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 4. März 1702, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 340. Muratori, Annali anno 1702.

[2]) Muratori, Annali anno 1704.

[3]) Eugen an den Kaiser, 2. Juni 1702; bei Heller, I, 357.

[4]) Siehe Diplomatic Corresp. of Richard Hill, London 1845, besonders S. 464, 554, 565, 602, 699.

Herzog von Modena.[1]) Letzterer hatte sich gleich bei Anfang des Krieges an den Kaiser angeschlossen und dafür von den Franzosen viel zu leiden gehabt. Sie bemächtigten sich seines Landes, nahmen seine Festungen ein und confiscirten sein Vermögen. Mehr als jeder Andere hatte Herzog Rinaldo von Modena Anspruch auf Entschädigung seitens seines kaiserlichen Schwagers und dieser war auch später darauf bedacht, sie ihm auf Kosten des Papstes zu verschaffen.

Nach der Niederlage der Franzosen bei Turin konnten die Kaiserlichen ungehindert daran gehen, der in ihren Kriegscassen beständig herrschenden Ebbe auf Kosten der italienischen Reichsvasallen abzuhelfen, wobei sie die feindlich gesinnten Neutralen empfindlich mitnahmen, aber auch die dem Kaiser anhänglichen nicht schonten: Toscana musste im Jahre 1707 900,000, Genua 400,000, verschiedene andere kleine Staaten und Feudatare 120,000 Gulden zahlen; aber auch bei Lucca nahm man 90,000, und Modena bewilligte 108,000 Gulden. Für das Jahr 1708 verlangte man von diesen Staaten 1,056,000 und von Mirandola 18,000 Gulden.[2])

Prinz Eugen vertrat mit Eifer sowohl die Nothwendigkeit als auch die Berechtigung zur Erhebung dieser Contributionen.[3]) Auch beorderte er zugleich einen Theil seiner

---

[1]) Eugen an Pater Bischoff, 2. Juni 1702, an den Kaiser, 7. August 1702, ibid. I, 360, 419. „Il Duca di Guastalla, sempre all' Imperatore aderente e fedele, ricevè con piacere in quella sua ducale città (1701) la tedesca guarnigione." (Mémoiren Tiberius Carafa's, Wiener Manuscript, fol. 265b.)

[2]) Ausweiss was die wälsche Fürsten und Republiken wie die kleinen Feudatare in diesem Jahre 1707 zur Contribution wirklich erlegt haben oder den eingekommenen Nachrichten gemäss noch erlegen sollen und was von denselben pro 1708 begehrt und eingebracht werden könnte. (K. k. Kriegsarchiv, Italien 1707, Fasc. 9, No. 2, Bericht des Generalkriegscommissärs Schlick.)

[3]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, I, 415. Er wurde aber dafür von den Pfaffen gründlich gehasst und man intriguirte um seine

Truppen im Gebiete des besonders übel angeschriebenen Herzogs von Parma Winterquartiere zu nehmen. Zur Regelung dieser Quartierverhältnisse und um sein Land nicht übermässigen Anforderungen auszusetzen, hatte der Herzog am 14. December 1706 mit dem Civilcommissär bei der kaiserlichen Armee, Marchese von Prié, ein Übereinkommen abgeschlossen, welches genaue Bestimmungen über die den Truppen zu liefernden Lebensmittel, sowie über deren Bezahlung enthielt. Gleichzeitig hatte sich der Herzog zur Zahlung von 90,000 Dublonen (540,000 Gulden) an die kaiserliche Armee verpflichtet, wovon drei Viertel durch die weltliche Bevölkerung, ein Viertel durch die Geistlichkeit des Herzogthums aufgebracht werden sollte. Über den Winter blieben vier kaiserliche Cavallerie-Regimenter und sämmtliche preussische Hilfstruppen in den Gebieten von Parma und Piacenza.[1])

Mit dem Papste war durch die Riviera'sche Convention anscheinend ein erträglicher modus vivendi angebahnt worden, und es schien, als ob es zu einem dauernden Einvernehmen zwischen Kaiser und Papst kommen würde. Der Cardinal von Sachsen, die regierende und die verwitwete Kaiserin suchten in Wien im Interesse des Papstes zu wirken und trafen auch beim Kaiser auf eine versöhnliche Stimmung.[2])

Abberufung von Italien zu erwirken. Am 4. Februar 1707 schrieb er dem Grafen Wratislaw: „Il parait qu'il y a encore certaines personnes qui s'ennuient de ma présence en Italie . . . Les prêtres d'Italie me regardent généralement comme un apostat et ils mettent en oeuvre toutes sortes d'emissaires.“ (Original in Franzens Museum in Brünn, Kopie im Kriegsarchiv 1707 Italien Fasc. 2 No. 50. Der ganze Brief ist abgedruckt in „Feldzüge des Prinzen Eugen IX.“ Supplement-Heft S. 14.)

[1]) Buder, I, 1049—1067. Lalande, II, 132, 145. Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 332. Bericht Schlicks im Kriegsarchiv 1707, Italien Fasc. 3 No. 41.

[2]) Grimani an den Kaiser, 11. März 1707, im k. k. Staatsarchiv. Nach Noorden (III, 458) trat um diese Zeit Ludwig XIV. durch Ver-

Für die geplante Expedition nach Neapel und den bevorstehenden Durchzug der kaiserlichen Armee durch den Kirchenstaat war es von Wichtigkeit, mit dem Papste auf gutem Fusse zu stehen oder ihn wenigstens nicht zum offenen Feinde zu haben.

Der Durchzug einer Armee durch das Gebiet eines Neutralen ohne dessen Bewilligung wurde damals nicht überall als casus belli betrachtet. Man fügte sich darein, wenn man sich schwach fühlte oder sich aus anderer Ursache in keinen Krieg einlassen wollte. So zog der siegreiche Karl XII. ohne Erlaubniss des Kaisers im Jahre 1706 mit seiner Armee durch Schlesien. Drei Jahre später zog das geschlagene, mit Pest behaftete Schwedenheer ohne Erlaub-

---

mittlung des Papstes mit Friedensanträgen an den Kaiser heran, welche dieser ohne Zögern verwarf, aber ohne seinen Verbündeten Mittheilung zu machen, worüber sich diese beklagten. Noorden citirt hiefür ein Schreiben des österr. Gesandten Goëss aus dem Haag vom 22. März 1707, aber nicht die Antwort, welche man von Wien darauf ertheilte. Diese finden wir in Briefen des Kaisers an Gallas und Goëss vom 22. Juni 1707, in welchen Joseph die Beschuldigung geheimer Unterhandlungen mit Frankreich unter Berufung auf sein kaiserliches Wort entrüstet zurückweist. (Feldzüge des Prinzen Eugen, IX, 5.) Ich vermuthe, dass der Papst diesen Antrag gar nicht nach Wien übermittelte; denn in der ganzen Correspondenz zwischen Wien und Rom sowie in den Protocollen der Ministerconferenzen aus jenen Tagen fand ich keine Spur davon. Nur im Archive des Kriegsministeriums (Italien, 1707, Fasc. 2 No. 40) fand ich die Kopie eines Schreibens Ludwigs XIV. an den Papst, in welchem er sich über den Hochmuth beklagt, mit dem der Kaiser die ihm nach der Schlacht bei Cassano durch Vermittlung Clemens' gemachten Friedensvorschläge abwies, und sich von seinem Enkel Philipp V. ermächtigt erklärt, dem Kaiser nun alle italienischen Provinzen Spaniens abzutreten und den Holländern die Barrière in den spanischen Niederlanden zu bewilligen. Diese Kopie trägt das Datum 18. Februar 1707 und dürfte wohl mit dem von Noorden, nach den Actes et mémoires touchant la paix d'Utrecht, vol. I, p. 30, citirten Briefe Ludwig XIV., dessen Datum — 15. Februar 1706 — wohl nur auf einem Druckfehler beruht, identisch sein.

niss des Königs von Preussen durch dessen Staaten. Im Jahre 1711 protestirte zwar die preussische Regierung gegen den Durchmarsch der russischen und polnisch-sächsischen Armeen, legte ihnen aber sonst kein Hinderniss in den Weg.[1])

Trotzdem unterliess es der Kaiser nicht, um Bewilligung des Durchzugs beim Papste anzusuchen, den dieser, obwohl ungern, nicht verweigerte. Es wurde zugleich ein Übereinkommen wegen der den Truppen zu liefernden Lebensmittel getroffen, und im Mai 1707 traten sie ihren Marsch durch den Kirchenstaat zum grossen Unbehagen des Papstes an.

Bevor noch die kaiserlichen Truppen den Boden des Königreichs betraten, machte der Papst noch einen Versuch, das ganze Unternehmen zu seinem Vortheile auszubeuten. Er schickte nämlich Mitte Mai, als schon das österreichische Detachement bei Bologna concentrirt war, den Abbate Riviera zum Prinzen Eugen mit dem sonderbaren Vorschlage, nach Eroberung des Landes es dem Papste zu übergeben, in dessen Händen es bis zur Entscheidung, wer dessen rechtmässiger Eigenthümer sei, bleiben sollte. Der Vorschlag, der, wie es scheint, von Riviera selbst eingegeben war, wurde natürlich ohne langes Besinnen abgelehnt. Bei den damaligen Gesinnungen des Papstes war es, wie Prinz Eugen richtig bemerkte, alles eins, ob Neapel in Feindes oder in des Papstes Händen sich befände.[2]) Von dem Vor-

[1]) Droysen, Geschichte der preussischen Politik IV, 1, S. 338—340, 382—383; IV, 4, S. 291.

[2]) „Kurz hierauf kam Abbate Riviera mit einer andern unvermutheten Proposition, und zwar, dass man jetztgedachtes Königreich gänzlich evacuiren, Ihro päpstlichen Heiligkeit in deposito geben und solange in dero Hände lassen solle bis nach geschlossenem Frieden man wissen würde, wem es rechtmässig zukommen werde, und, dass sie diesfalls in mich das Vertrauen gesetzt hätten, weilen ich nicht glauben sollte, als ob dieselbe diese Proposition beider Seiten gethan hätte oder, dass sie vom Feind herrührte. Ich bedeutete hierauf, meinerseits kein Bedenken zu haben, dass Seine päpstliche Heiligkeit

schlage, das Land mit dem Blute österreichischer Soldaten zu erobern, um es dann dem Papste zu übergeben, kann man aber wohl sagen:

„Wär der Gedank nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen."

Die kaiserlichen Truppen setzten inzwischen ihren Marsch nach Neapel fort. Der Commandirende, General F.Z.M. Graf Philipp Wirich Lorenz Daun hatte von Prinz Eugen die Ordre erhalten, bis nach Loreto zu marschiren und sich dann mit Cardinal Grimani wohl zu berathen, ob der Weitermarsch über die Abruzzen oder über Rom erfolgen solle.[1])

Nach dem Einrücken in den Kirchenstaat fand es Daun aus strategischen nnd andern Gründen am vortheilhaftesten,

---

diese Proposition an Ew. Kais. Majestät machete, ich wüsste ihm aber vorläufig zu sagen, dass dieselbe wenig oder gar kein Gehör finden werde, indem solchergestalt ich alles eins zu sein glaube, ob das neapolitanische Königreich in des Feindes Händen oder in deposito sich befände. Demungeachtet aber wollte ich es nichtsdestoweniger an Ew. Kais. Majestät in aller Unterthänigkeit erinnern und was zu thun Dero weiteren allergnädigsten Befehl einholen." (Prinz Eugen an den Kaiser, 27. Mai 1707, in „Feldzüge" Bd. IX Suppl. No. 175, S. 152). Nach Ottieri (Istoria delle guerre per la successione, II, 440—442) lautete der Vorschlag, dass die Kaiserlichen ihren Marsch einstellen, die Spanier das Königreich räumen und dessen Festungen von päpstlichen Truppen besetzt werden sollten. Allein aus dem Briefe des Prinzen ist ersichtlich, dass der Papst verlangte, dass die Kaiserlichen das Land räumen sollten, und dies konnte doch erst nach dessen Eroberung geschehen. Aber selbst wenn Ottieri's Version die richtige wäre, bliebe der Vorschlag des Papstes ein höchst sonderbarer und unannehmbarer; da er nicht die geringste Garantie bot, dass die Spanier das Land räumen werden, wenn die Österreicher den Rückzug antreten würden.

[1]) Instruction des Prinzen Eugen für Graf Daun dd., Mailand 7. Mai 1707, Art. 3, im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 5, No. 6/2. Die Instruction ist vollständig abgedruckt in Feldzüge des Prinzen Eugen IX, S. 364—367.

den Weg durch die Abruzzen zu nehmen, schickte aber, der von Eugen erhaltenen Ordre gemäss, von Forli aus den General Wetzel nach Rom, um mit dem Cardinal Grimani wegen des Weitermarsches zu berathen. Daun hatte den Cardinal im Verdacht, dass er die kaiserliche Armee „aus particularen Passionen und um den Papst zu chagriniren", nahe bei Rom marschiren lassen wolle, und beauftragte daher den General Wetzel, wenn er den Verdacht begründet finden würde, dem Cardinal bestimmt zu erklären, dass er dazu nicht befehligt sei und sich in nichts einmischen wolle, er habe vom Prinzen Eugen die positive Ordre erhalten, auf dem nächsten und geradesten Wege nach Neapel zu marschiren.[1])

Wir wissen nicht, welche Argumente Grimani anwendete, um den General umzustimmen; es scheint jedoch, dass die Absicht, einen Druck auf den Papst auszuüben dabei mitwirkte, als der Beschluss gefasst wurde den Weg über Rom zu nehmen. Auch der Kaiser brachte die Verhandlungen mit dem Papste in eine gewisse Verbindung mit dem Marsche seines nach Neapel bestimmten Armeecorps; denn er schrieb am 30. Mai dem Grafen Daun, er solle, wenn es ohne schädliche Versäumung geschehen könne, den Marsch um einen oder höchstens zwei Tage vor Rom verlängern, damit Graf Martinitz noch vor dem Detachement dort anlangen könnte.[2])

Dem Papste wäre es natürlich am liebsten gewesen, wenn die Kaiserlichen ihren Weg möglichst weit von Rom, längs des adriatischen Meeres nach den Abruzzen fortgesetzt hätten, während nun die kaiserlichen Generale nach Terra di Lavoro marschiren und den Tiber auf der milvischen

---

[1]) Instruction Dauns an Wetzel vom 23. Mai, im Kriegsarchiv, Neapel 1707, Fasc. 5, No. 16.

[2]) Schreiben des Kaisers an Daun im Familienarchiv Palffy-Daun, Kopie im Kriegsarchiv l. c. No. 20.

Brücke (Ponte molle) hart bei Rom passiren wollten. Man einigte sich endlich dahin, dass der Marsch über Monte Rotondo (ungefähr dritthalb deutsche Meilen von Rom) und Tivoli gehen sollte.[1])

In Monte Rotondo trafen die Kaiserlichen am 16. Juni ein, rasteten zwei Tage und kamen am 18. nach Tivoli.

Von dort aus ging Graf Daun, von den Generalen Vaubonne und Battée begleitet, nach Rom, um beim Papste Audienz zu nehmen. Der berühmte Vertheidiger von Turin

---

[1]) Noorden (III 141) berichtet nach französischen Quellen, dass der Papst erbat den entferntern Ponte felice bei Borghetto (zwischen Narni und Cività Castellana) zu benutzen, von wo der Marsch ohne das Weichbild Roms zu berühren sofort nach Tivoli zu lenken wäre; Schliesslich vereinigte man sich, dass der Übergang bei Monte Rotondo zu bewirken sei. — Diese Angabe ist aber nicht ganz richtig: Die auf der damaligen Poststrasse über Spoleto, Terni, Narni und Otricoli heranmarschirende kaiserliche Armee musste, um nach Neapel zu gelangen, auf dem linken Tiberufer bleiben oder den Tiber zweimal überschreiten. Der Übergang bei Monte Rotondo konnte also nicht als Ersatz desjenigen bei Ponte felice dienen. Auf dieser Brücke musste der Fluss jedenfalls passirt werden, da von dort die Strasse über Cività Castellana, Rignano und Rom nach Neapel führte. Der Uferwechsel bei Monte Rotondo (resp. zwischen Castelnuovo und M. Rotondo) konnte nur die milvische nicht aber die glückliche Brücke (Ponte felice) ersetzen. In der That fand aber gar kein Übergang über den Tiber statt. Der Marsch ging durchaus auf dem linken Tiberufer, und in den „Feldzügen des Prinzen Eugen“ (IX 181) heisst es auch, dass die Truppen bei Monte Rotondo von dem schwierigen Gebirgsübergange sich erholten; von einem Brückenschlag ist nicht die Rede. Hellers Angabe (Mil. Z. 1840 S. 53), dass die Truppen in Monte Rotondo bis zum 18. Juni stehen blieben, „nämlich so lange, bis die Brücke über die Tiber geschlagen war“, ist sowie die Ottieri's (II, 443), dass die Truppen eine auf Befehl des Papstes bei Castelnuovo geschlagene Brücke passirten, ganz unverständlich; denn, wer schon in Monte Rotondo ist, braucht um nach Tivoli, Palestrina und Anagni zu gelangen, keine Tiberbrücke. Wahrscheinlich ist es daher, dass die Truppen drei Tage bei Rom standen, um einen gewissen Druck auf den Papst zu Gunsten der Mission Martinitz auszuüben.

that dies nur ungern und auf dringendes Zureden des Grafen Martinitz, weil er, wie er sich ausdrückte, „in der wälschen Sprache nicht fundirt sei und den Discours nicht wohl auszuführen wüsste.“ [1])

Vaubonne und Battée liessen sich vor der Audienz nur mit Mühe bewegen, die Degen im Vorzimmer abzulegen, und erschienen, mit dem Hute in der Hand, vor dem Papste. Dann nahm sogar das Vorrecht der päpstlichen Nepoten und Granden von Spanien in Anspruch, und trat mit Hut und Degen in das päpstliche Audienzzimmer. Im übrigen haben sich aber die kaiserlichen Generale als gute, fromme Katholiken benommen und beim Vorbeimarsch vor Loreto der Casa sancta ihre Devotion bezeigt. Auch die 130 oder 200 Kürassiere, welche die Escorte der drei Generale bei ihrem Besuche Roms bildeten, benahmen sich zwar etwas lärmend und brambarasirend, thaten aber den geistlichen und weltlichen Bewohnern der ewigen Stadt, den französisch und spanisch Gesinnten nichts zu leide.[2])

Trotzdem waren der Papst, die Vertreter Frankreichs und die Franzosenfreunde in Rom in grosser Angst.

Von den Thoren Roms wurden einige geschlossen, andere mit Schlagbäumen wohl verwahrt und mit Soldaten besetzt. Der Cardinal La Tremouille und der Herzog von Uzeda verbarrikadirten sich in ihren Palästen, welche sie mit Bewaffneten füllten. Die Römer aber zogen in Schaaren aus der Stadt, um das nie gesehene Schauspiel eines militärischen Lagers anzustaunen. Von dem Aufschlagen der Zelte bis zum „Abkochen“ durch die Soldatenfrauen, dem Rauchen und dem Exerciren der Soldaten war ihnen alles neu und erregte ihre Bewunderung. Der Adel, der mit seinen

---

[1]) Aus der oben citirten Instruction Dauns an Wetzel im k. k. Kriegsarchiv.

[2]) Conlin, Glorreichiste Regierung und unvergleichliche Thatten Caroli VI., S. 131. Mémoiren Carafa's, II, 230. Heller, l. c. S. 54.

Damen das Lager besuchte, wurde von Daun glänzend bewirthet.[1])

Wie vorauszusehen war, lief der Durchmarsch trotz des strengen Armeebefehls nicht ohne einige Excesse seitens der Soldaten ab, worüber sich der Papst beklagte. Der Kaiser befahl, in Zukunft derlei zu vermeiden und dass, „wenn nicht in allen, doch wenigstens in etlichen Punkten remedirt und Satisfaction gegeben werde."[2])

Zur Verstimmung des Papstes trugen auch nicht wenig die Werbungen bei, welche Cardinal Grimani in Rom gar zu offen zur Unterstützung der neapolitanischen Expedition betrieb. Er warb Leute an und beherbergte die Angeworbenen, sowie viele flüchtige Neapolitaner, darunter den berüchtigten Banditen Scarpileggia, der ihn auch nach Wien begleitet hatte, in seinem Palaste in der Longara (früher Residenz der Königin Christine von Schweden), sowie in einigen Nachbarhäusern.[3])

Um das verdächtige Treiben Grimani's zu überwachen und Ausschreitungen der von ihm unterhaltenen Leute zu verhindern, vielleicht auch um gelegentlich einen oder den andern von ihnen zu arretiren, liess der Gouverneur von Rom ein Detachement von Sbirren und Soldaten, im Ganzen 76 Mann, in der Nähe von Grimani's Palast Quartier nehmen, was der Cardinal wieder als Verletzung seiner Quartierfreiheit betrachtete. Der Papst scheint indessen auch geglaubt zu haben, dass Grimani etwas gegen ihn im Schilde führe.

---

[1]) Ottieri, II, 443—445. Josephs Leben, II, 325. Herchenhahn, Geschichte Kaiser Joseph I., II, 42. Buder, I. 1021. Belmonte, II, 127. Umicalia, 424. Heller in Österr. milit. Zeitschrift 1840, Bd. II S. 52—53.

[2]) Conferenz-Protocoll vom 25. Juli 1707, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Auf einem von Grimani am 11. März 1707 nach Wien gesandten Plane der Gegend, in der er wohnte, sind einige Häuser als case della famiglia del Cardinale bezeichnet. Scarpileggia benahm sich, wie Grimani versicherte, „con somma prudenza e modestia." (G.'s Brief vom 26. April, im k. k. Staatsarchiv.)

Eine französische Zeitung wollte sogar von einem von Grimani angestifteten Complott, sich der Engelsburg zu bemächtigen und Rom zu plündern, wissen. Andere erzählten wieder, die Transteveriner hätten dem Cardinal angeboten, sich bei Annäherung der kaiserlichen Truppen unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! zu erheben und die ewige Stadt den Kaiserlichen in die Hände zu spielen, der Cardinal wäre scheinbar auf ihren Plan eingegangen, hätte sich über die Örter, wo sie Waffen verborgen und über alle Details genau informiren lassen und habe dann alles den päpstlichen Behörden angezeigt, worauf die Verschwörer arretirt und bestraft worden wären.[1])

Wie wenig Wahres auch allen diesen Erzählungen zu Grunde lag, so war jedenfalls das Benehmen Grimani's dem Papste sehr ärgerlich, und er beklagte sich wiederholt in Wien über ihn, bat um seine Abberufung und wollte ihm keine Audienz mehr gewähren. Grimani seinerseits führte in Wien bittere Klage über die Überwachung seiner Wohnung durch die Sbirren und Soldaten des Papstes, und behauptete, er habe erst nach Einquartierung der Sbirren die Bewaffneten in seinen Palast aufgenommen. Dabei fügte er aber hinzu: „Wenn man eine Demonstration wünscht, kann ich sie jeden Augenblick veranstalten. Ich bin beim Volke beliebt und es stehen mir so viele Leute zu Gebote als ich will, sobald ich nur die nöthigen (Geld-) Mittel habe.“ Der Kaiser befahl dem Cardinal, die Einquartierung in der Nähe seiner Wohnung vorläufig mit seiner gewohnten Ruhe und Klugheit zu ertragen und nur bescheidene Vorstellungen dagegen zu machen; aber auch seinen Leuten nichts zu gestatten, was dem Papste unangenehm sein könnte und sich wegen der von denselben begangenen Excesse zu entschuldigen,

---

[1]) Buder, I, 928, 957, 1022—1027, II, 121—123. Belmonte, II, 128. Mémoiren Carafa's, II, 230—231. Nach Ottieri, II, 423, ist an der Transteveriner Verschwörung kein wahres Wort.

„um sich dadurch einiges Meritum zu machen.“ Übrigens hielt die kaiserliche Regierung die Klagen des Papstes für sehr übertrieben und nur zu dem Zwecke vorgebracht, um die Abberufung des Cardinals zu erwirken, welcher „die Cabalen des römischen Hofs am besten kennt und denselben mit Grund zu begegnen weiss.“ Den Reclamationen betreffs der Werbungen Grimani's begegnete man mit dem Hinweis auf die von den Cardinälen Janson und La Tremouille öffentlich in Rom angestellten Werbungen für Frankreich, welche der Papst geduldet hatte. Übrigens, fügte man hinzu, werden diese Werbungen und die anderen Veranlassungen zu Beschwerden seitens des Papstes mit der Einnahme von Neapel von selbst wegfallen.[1])

Der Papst liess sich auch dadurch beschwichtigen, und nachdem sich noch Grimani bei ihm demüthigst entschuldigt und seine Unschuld betheuert hatte, gestattete er ihm endlich nach der Eroberung Neapels, Ende September, wieder den Zutritt.[2])

Dreizehntes Kapitel.

Unterhandlungen des Grafen Martinitz in Rom. Zunahme der Feindseligkeit zwischen Kaiser und Papst.

Während die kaiserliche Armee in der Nähe von Rom lagerte, war der zum kaiserlichen Generalbevollmächtigten ernannte und zum Vicekönig von Neapel bestimmte Graf

[1]) Grimani an den Kaiser, 11. März, der Kaiser an Grimani, 2. April, Conferenzprotocoll vom 25. Juli 1707, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Grimani an den Kaiser, 1. October 1707, ibid.

Martinitz im Lager eingetroffen und hatte sich, wie bereits erwähnt, mit dem Commandirenden Grafen Daun und den Generälen Vaubonne und Battée nach Rom begeben. Er hatte vom Kaiser einen zweifachen Auftrag an den Papst auszurichten: Er sollte ihm erstens für die Gestattung des Durchzugs danken, ihn wegen etwaiger von den Soldaten auf dem Marsche begangener Excesse um Entschuldigung bitten und ersuchen die Expedition nach Neapel nicht zu hindern, vielmehr sie zu befördern.[1])

Viel wichtiger war aber der zweite Theil von Martinitz' Aufgabe, der an und für sich schwierig und dem Papste höchst unangenehm, durch die Antecedentien des böhmischen Grafen noch erschwert wurde.

Graf Georg Adam Martinitz (geb. 1640), ein Enkel des in Prag vom Fenster der Burg herabgestürzten und glücklich entkommenen kaiserlichen Statthalters Jaroslav Borita Martinitz, hatte, wie bereits erwähnt, unter dem Pontificate Innocenz XII. den Kaiser Leopold in Rom vertreten. Er war ein uneigennütziger, energischer, dem Kaiser eifrig ergebener, aber nur zu hitziger und hartnäckiger Mann,[2]) und hätte beim Ausbruch des Erbfolgekrieges dem Kaiser gewiss bessere Dienste geleistet als sein Nachfolger, der schwache und pedantische Lamberg. Selbst dieser, der sich persönlich über Martinitz zu beklagen hatte, und der erzählt, wie verhasst er sich beim Papste, wie wenig Freunde er sich in Rom gemacht hatte, giebt ihm das Zeugniss, dass er ein treuer, eifriger und würdiger Vertreter des Kaisers war und sein Misserfolg in schwierigen und ausserordentlichen

---

[1]) Kaiserl. Instruction für Martinitz vom 24. Mai 1707, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Graf Wratislaw nannte ihn „uomo di fermezza incapace di esser preso per interesse e informato di molto degli affari d'Italia," beklagte aber auch seine Hartnäckigkeit und allzugrosse Hitze. (Wratislaw an Prinz Eugen, 21. April 1707, bei Arneth, Eugen v. Savoyen, II. 471, No. 7.)

Umständen nur der geringen Unterstützung zuzuschreiben sei, welche ihm von Wien aus zu theil ward.[1])

Martinitz kannte Italien sehr gut und selbst Italiener gaben zu, dass er der beste Minister sei, den der Kaiser jemals in Rom gehabt hätte. Er wusste sich dort in Respect zu setzen, ging aber in Angelegenheit der kaiserlichen Lehen zu scharf und rasch vor, so dass er sich den Hass des Papstes und der römischen Grossen zuzog. Innocenz wollte ihn zuletzt weder sehen noch hören und drang in Wien wiederholt auf seine Abberufung. Ja selbst am Madrider Hof herrschte deshalb Unzufriedenheit über ihn.[2])

In Wien wirkte wieder der Umstand mit, dass man befürchtete, die Franzosen, welche eifrig bemüht waren die Missstimmung des Papstes gegen den Botschafter zu schüren, möchten den Papst ganz für sich gewinnen, wenn der Kaiser den verhassten Böhmen länger in Rom belassen würde. Obwohl Martinitz in Sachen der Lehen nur nach dem Auftrage des Kaisers gehandelt hatte, gab dieser doch dem allseitigen Drängen nach und rief ihn ab[3]) — „zu spät, um das Geschehene vergessen zu machen und das alte Einvernehmen wieder herzustellen," sagt ein ultramontaner

[1]) Relazione Lamberg, fol. 3b.

[2]) Der Cardinalstaatssekretär Spada nannte sein Benehmen in Rom „irreverenza verso il sommo Pontefice et un scandalo universale del popolo" und der Nuntius in Wien „offesa fatta in forma così-eccessiva e scandalosa al vicario di Cristo in terra" (bei J. Galland, „Die Papstwahl des Jahres 1700" im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1882, III, 215, 217). Selbst König Karl III. sagte, dass Martinitz „in Wällischland, Rom und Neapel höchst verhasst sei." (Schreiben an Wratislaw vom 7. Juli 1707, bei Arneth, Correspondenz S. 44.) Unbefangener urtheilte der venetianische Botschafter in Rom: „Martinitz, ministro odiatissimo in Roma perchè era troppo avveduto .. Fù il più svegliato sulle procedure di quel paese e fù in conseguenza il più combattuto." (Relazione Erizzo, bei Cecchetti, La republica di Venezia e la corte di Roma, II, 335, 348.)

[3]) Torre, Mémoires, I, 147—161, 262. Rink, Leopold d. Grosse, I, 181.

Schriftsteller, zu früh nach unserer Ansicht. Denn Martinitz wäre der rechte Mann gewesen, um Clemens XI. zu imponiren, der einem Janson am besten gewachsene Gegner. Auch ein Zeitgenosse meinte, dass es zwar nicht nöthig sei, immer solche resolute und eifrige Botschafter in Rom zu haben, dass es aber doch gut wäre, von Zeit zu Zeit solche Leute hinzuschicken, die sich Achtung und Respect zu verschaffen wissen.[1])

Martinitz erhielt seine Abberufung in so wenig gnädigen Ausdrücken, dass er das Ärgste befürchten musste und daher Rom nicht verlassen wollte, bis er nicht vom Kaiser eine schriftliche Anerkennung für seine dort geleisteten Dienste bekommen. Er erhielt sie endlich, aber in einem Tone, welcher mehr für ein Dienstbotenzeugniss als für die Verabschiedung eines Botschafters passte. Zugleich befahl ihm der Kaiser, selbst ohne Abschiedsaudienz vom Papste abzureisen. Vor seiner am 25. April 1700 erfolgten Abreise besuchte er zusammen mit seinem Nachfolger Lamberg die Kirchen, um, wie er sagte, ihr gutes Einvernehmen vor ganz Rom zu zeigen.[2])

So hatte Graf Martinitz, beim Papste ganz, beim Kaiser halb in Ungnade, Rom verlassen. Und nun wurde der vor sieben Jahren, der Curie zu Gefallen Abberufene wieder nach Rom geschickt um dort noch Schwierigeres als die Huldigung der Reichsvasallen durchzusetzen.

---

[1]) Mémoires de la cour de Vienne, S. 304—306.

[2]) Briefe Martinitz's an den Kaiser vom 13. März und 24. April 1700. Der Kaiser an Martinitz, 24. März, im k. k. Staatsarchiv. Nach Wien zurückgekehrt, führte Martinitz ein zurückgezogenes Leben ohne Theilnahme an der Politik. Erst im Jahre 1703 ward er an Stelle des Grafen Heinrich Mansfeld zum Oberhofmarschall des Kaisers mit einem Gehalte von 3000 Gulden jährlich ernannt, welches Amt er bis zu seiner zweiten Sendung nach Italien bekleidete. Im November 1708 folgte ihm sein Bruder Maximilian im Oberhofmarschallamte. (Rink, I. 134, Wurzbach, XVII, 47. Wiener Diarium, No. 553 vom 17—20. November 1708, Arneth, Prinz Eugen, II, 96. Lamberty, II, S. 520[1].)

Man schmeichelte sich in Wien mit der Hoffnung, dass es dem schneidigen böhmischen Grafen im Verein mit dem geschmeidigen, schlauen, in alle Schliche und Künste des Vatican eingeweihten Cardinal Grimani gelingen werde den Papst, angesichts der vorbeimarschirenden kaiserlichen Truppen zu einem für das Haus Habsburg vortheilhaften Übereinkommen zu bewegen. Den beiden Bevollmächtigten des Kaisers wurde zu diesem Behufe ein Verzeichniss von zwei Dutzend Klagepunkten gegen den Statthalter Christi, seine Legaten, Statthalter, Richter, Sbirren u. s. w. am 24. Mai von Wien zugesendet. Neben den ganz berechtigten Beschwerdepunkten, wie: die Behandlung des Marchese del Vasto und des Fürsten von Caserta die Nichtbeantwortung der Anzeige von Karls Proclamation zum König von Spanien, das Benehmen der Seebehörden in Ancona und Civitavecchia, die Missbräuche der päpstlichen Dataria bei Vergebung von Pfründen in Deutschland, die Einkerkerung und Verfolgung österreichischer Unterthanen oder Österreichischgesinnter, die Begünstigung französischer Werbungen, während man die der Werbung für den Kaiser Verdächtigen arretirte — finden wir im Verzeichnisse auch unbegründete oder kleinliche Beschwerden und Klagen wegen Rangstreitigkeiten, sowie den bereits gebüssten Überfall von Ficarola.[1])

Die beiden Unterhändler wurden auch beauftragt die Anerkennung Karls als König oder wenigstens die Berücksichtigung seiner Präsentationen zu Kirchenämtern in den von ihm occupirten Ländern so wie die Freilassung der in Rom gefangen gehaltenen Neapolitaner (Malizia Carafa und Andere) zu erwirken.[2])

Graf Martinitz fand aber bei seinem Genossen nicht

---

[1]) Im k. k. Staatsarchiv, Romana, Mai 1707 finden sich mehrere Concepte zu dieser Beschwerdeschrift, welche aber nur wenig unter einander differiren.

[2]) Kaiserl. Instruction für Graf Martinitz vom 24. Mai 1707, im k. k. Staatsarchiv.

die Unterstützung, die er von ihm erwartet hatte: Cardinal Grimani fühlte sich, und nicht mit Unrecht, zurückgesetzt und beleidigt, weil der Kaiser den Grafen zu seinem Bevollmächtigten und zum Vicekönig von Neapel ernannt und ihn selbst, der doch während seines Aufenthaltes in Rom so Vieles zum Gelingen dieses Unternehmens vorbereitet, soviel Geld und Mühe aufgewendet, ganz übergangen hatte. Er beklagte sich mit um so grösserm Recht über diese Zurücksetzung, als Karl III., der doch der eigentliche Souverän Neapels war, ihn bereits früher zum Vicekönig bestimmt hatte.[1])

Graf Martinitz fand daher bei seiner Ankunft in Rom den Cardinal sehr aufgeregt, und auf sein Ersuchen ihm „seinen weisen Rath in neapolitanischen und romanischen Sachen zu eröffnen," antwortete Grimani sehr zurückhaltend, „er glaube nicht, dass die Leute, welche ihm vertraut hatten, ihr Geheimniss in andere Hände legen möchten und könne er, was Andere ihm anvertraut hatten, nicht verrathen." Einige Tage später zeigte sich der Cardinal den dringenden Bitten des Grafen gegenüber zwar etwas freundlicher, wollte aber doch nicht mit der Sprache heraus und sagte nur, er habe alles was er wisse dem commandirenden General, welcher den Tag vorher von Rom abgereist war, mitgetheilt.[2])

Dieses konnte sich nur auf die neapolitanischen Angelegenheiten beziehen. Aber auch bei seinen Verhandlungen mit dem Papste fand Martinitz nicht die Unterstützung des vielerfahrenen geschickten Cardinals. Er ward von Clemens mit langen Reden unterhalten, kam aber mit seinen Unterhandlungen nicht einen Schritt vorwärts.

Auf alle Klagen, welche der Graf im Namen des Kaisers

---

[1]) S. Briefe an Graf Wratislaw, von Karl III., 17. Juli und 8. November 1707, bei Arneth Correspondenz, S. 44 und 47; von Grimani, 27. Mai 1707, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Martinitz, Bericht an den Kaiser vom 23. Juni, ibid.

vorbrachte, hatte der Papst eine Ausrede oder Entschuldigung, oder er antwortete mit Gegenklagen. Manches läugnete er geradezu ab oder sagte, er wisse nichts davon. Er behandelte Martinitz mit ausgesuchter Höflichkeit, gab ihm stundenlange Audienzen, betheuerte seine Liebe und Verehrung für den Kaiser und das ganze Erzhaus, bewilligte aber nichts.

Nur wo der Papst auf Cardinal Grimani zu sprechen kam, ward er etwas heftiger, und es klingt geradezu wie eine Verhöhnung, wenn er auf die Klage über die neben dessen Palaste einquartirten Soldaten und Sbirren zur Antwort gab: „Der Cardinal könne ja von dort ausziehen, wenn ihm die Nachbarschaft nicht recht sei.“

Übrigens, meinte Clemens, der Kaiser sollte aus Dankbarkeit für die Gestattung des Durchzugs seiner Truppen nach Neapel alle diese Bagatellklagen fallen lassen. Auf die Bemerkung Martinitzens, dass die Anerkennung Karls als König von Spanien keine Bagatelle sei, erwiderte der Papst, Philipp V. sei im Besitze des Landes und er könne nicht gleichzeitig zwei Könige desselben Landes anerkennen. Dann aber rückte er mit einem höchst sonderbaren Vorschlag heraus, auf den Martinitz gar nichts zu antworten wusste: Die Franzosen, sagte er, hätten ihm für die Ertheilung der Investitur von Neapel an Philipp die Abruzzen angeboten; er habe aber darauf nicht eingehen wollen, da er hoffe, wenn die kaiserlichen Truppen Neapel erobern, viel grössere Vortheile vom Kaiser zu erlangen. Er würde aber trostlos sein, wenn er dann von diesem nicht soviel erhielte, als ihm Franzosen und Spanier angeboten haben.[1])

Dass der Papst dies nicht sagte, um den verhassten böhmischen Grafen in Verlegenheit zu bringen, erhellt daraus,

---

[1]) Ve la daremo (die Investitur), moriressimo però sconsolati se allora non ci riuscisse ottenere da Sua Maestà l'istesso che ci hanno offerto i Gallispani. (Aus Martinitz' Bericht über seine Audienz vom 20. Juni.)

dass er einige Monate später dem Cardinal Grimani dasselbe sagte und noch hinzufügte, Cardinal del Giudice sei derjenige gewesen, der ihm die Cession der Abruzzen im Namen des französischen Königs von Spanien anbot. Der schlaue Cardinal wollte anfangs die Worte des Papstes als Scherz behandeln; als aber Clemens wiederholt darauf zurückkam, antwortete er: Wer kein Recht auf das Ganze hat, kann wohl, um in dessen Besitz zu gelangen, einen Theil verschenken, der heilige Vater dürfe aber um seines Vortheils Willen kein Unrecht thun.[1])

Fünf Jahre früher soll der Papst, als der Cardinal Janson ihm im Namen Philipps zwei spanische Grandate und ein italienisches Fürstenthum für seinen Bruder anbot, Apage Satana geantwortet haben[2]), und jetzt rief er selbst die Versuchung herbei! Er konnte freilich die Distinction machen, dass es sich damals um einen Profit für seine Familie und jetzt um eine Erwerbung für den Kirchenstaat handelte, den österreichischen Staatsmännern musste aber angesichts solcher Gelüste der kurz zuvor gemachte Vorschlag des Papstes, ihm Neapel in Deposit zu geben (siehe S. 259), höchst bedenklich erscheinen.

Während seines fünftägigen Aufenthalts in Rom (18. bis 22. Juni) hat Martinitz in seinen zwei Audienzen beim Papste nichts als einige unbestimmte und unbedeutende Zusagen, die aber dann nicht gehalten, umgedeutet oder abgeleugnet wurden, und einen „güldenen Ablasspfennig" erlangt.[3])

---

[1]) Grimani an den Kaiser, 15. October 1707, im k. k. Staatsarchiv. Nach einem Schreiben des französischen Ministers Torcy an Polignac vom 13. September 1708 (bei Noorden Europ. Gesch. III, 333) sieht es eher aus, dass der Papst ein solches Ansinnen an die Bourbons stellte, aber von ihnen abgewiesen wurde. S. übrigens auch Polidori, Clemente XI., nach Firnhaber, Mission Sassinet, S. 10.

[2]) Berichte Lambergs, vom 20. und 29. April 1702, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[3]) Berichte von Martinitz an den Kaiser, aus dem Feldlager bei

Das einzige greifbare Resultat, das er erreicht zu haben glaubte, war die Freilassung der seit mehr als fünf Jahren gefangen gehaltenen Neapolitaner, Malizia Carafa's und seiner Genossen; aber auch dabei fehlte es nicht an Missverständnissen seitens des kaiserlichen Bevollmächtigten, oder kühnen Auslegungen seitens der Curie.

Noch im Jahre 1704 hatte sich der kaiserliche Botschafter vergebens bemüht, die Freilassung der Gefangenen, oder wenigstens eine Milderung ihrer Haft zu erlangen. Der Papst erklärte, er könne sie nicht freilassen, weil er sich den Spaniern gegenüber verpflichtet hatte, sie bis zum Friedensschluss gefangen zu halten, und man ihnen nur unter dieser Bedingung das Leben geschenkt hätte. Für die Weigerung ihre Haft zu mildern, gab er keine Gründe an.[1])

Nun hatte er dem Grafen Martinitz versprochen, sie, sobald die kaiserlichen Truppen Neapel besetzen würden, nach Benevent zu schicken, was der Graf dahin verstand — sobald die Truppen die Grenze des Königreichs überschritten haben würden, während die römische Auslegung lautete:

Val Montone vom 23. Juni und aus Neapel vom 17. September, im k. k. Staatsarchiv. In dem Berichte Grimani's vom 15. October heisst es von den Zusagen des Papstes: „Se corrispondessero gli effeti alle espressioni del paterno affetto dai quali il Conte Martinitz ha presa lusinga se ne vedrebbe qualche prova nel Papa; ma con mio sommo stupore veggo negarsi dallo stesso sino l'espressioni, dandole per equivoci presi dal suddetto conte." (K. k. Staatsarchiv.)

Nach Ottieri (II, 444) soll sich der Papst vor Martinitz durch die Bücher der Tesoreria ausgewiesen haben, dass er Ludwig XIV. während des damaligen Krieges nicht mit Geld unterstützt hat, was „la massima di tutte le imputazioni, accuse e doglianze" des Kaisers war. Wie schlecht Ottieri in dieser Beziehung unterrichtet war erhellt daraus, dass weder im Verzeichniss der Beschwerden des Wiener Hofs von diesem „Hauptpunkte unter den Klagen und Anschuldigungen des Kaisers" noch in Martinitz' Berichten von der Vertheidigung des Papstes dagegen, ein Wort vorkommt.

[1]) Lamberg an den Kaiser, 23. August und 20. September 1704, im k. k. Staatsarchiv.

Sobald das ganze Königreich erobert sein wird. Martinitz schrieb hierauf einen scharfen Brief an den Cardinal-Staatssekretär Paulucci, in dem er es für eine Beleidigung des Kaisers erklärte, dass man angesichts der bei Rom vorbeimarschirenden kaiserlichen Armee Edelleute gefangen halte, welche dem Kaiser treu gedient hatten, und drohte mit Repressalien.[1])

Aber auch dies half nichts. Erst als Graf Daun nach Besetzung der Stadt Neapel den Sohn Malizia's mit einer Abtheilung Grenadiere zum päpstlichen Nuntius schickte und der junge Carafa diesem mit Gefängniss drohte, falls sein Vater nicht binnen vier Tagen freigegeben werde, schrieb der Nuntius einen beweglichen Brief an den Papst, worauf endlich die Gefangenen freigelassen wurden.[2])

Die Mission des Grafen Martinitz war also vollkommen resultatlos geblieben, und mit dem Abmarsch der kaiserlichen Truppen war auch die Furcht, sie könnten den eilften Clemens so behandeln, wie einst die Truppen Karls V. den siebenten, gänzlich geschwunden. Der Papst nahm den Kampf gegen das Haus Habsburg mit frischem Muth und verschärfter Feindschaft wieder auf.

In diesen Tagen kam die Nachricht von der Niederlage der Alliirten bei Almanza nach Italien, und erfüllte dort alle Gegner der Habsburger mit Jubel und neuem Muth.

Und fast gleichzeitig meldete sich auch ein neuer Concurrent auf den Thron von Neapel: Die kursächsische Presse hatte eine Flugschrift zu Tage gefördert, in welcher von Margaretha der Stauferin her ein Erbrecht der Wettiner auf beide Sicilien nachgewiesen wurde und in der auch den Neapolitanern und Sicilianern das sanftmüthige Regiment

---

[1]) Martinitz an Paulucci, 30. Juni 1707, Kopie, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Mémoiren des Tiberius Carafa, II, fol. 412—413. Belmonte, II, 184—185.

des damaligen Kurfürsten von Sachsen, des „Salomo des 18. Jahrhunderts", in beweglichen Worten angepriesen wurde.[1]) Der Kurfürst wendete sich mit seinen neapolitanischen Erbansprüchen direct an den König von Frankreich und an das Cardinalscollegium[2]); aber wir wissen nicht, wie man in Rom die Pläne Augusts aufnahm, der wohl bereit gewesen wäre mehr als die Abruzzen dem Papste abzutreten.

Viel ernster, als die phantastischen Anschläge des Kurfürsten von Sachsen und Exkönigs von Polen, war ein feindseliger Schritt, welchen der Papst selbst gegen den Kaiser that, angeblich auf Vorstellung der Cardinäle, in Wahrheit aber in Folge der Aufhetzung durch Ludwig XIV., welcher Clemens ermahnte, als Schirmherr italienischer Freiheit wider kaiserlich-deutsche Tyrannei aufzutreten.[3])

Clemens XI. griff nun wieder auf die vor mehr als einem halben Jahre zwischen der kaiserlichen Heeresleitung und dem Herzoge von Parma geschlossene Convention (oben S. 257) zurück, und erliess am 27. Juli 1707 eine Nullitätserklärung gegen dieselbe, welche an den Pforten der Peterskirche, des Lateran und an andern Stellen in Rom angeschlagen wurde. In dieser päpstlichen Schrift wurde das Übereinkommen mit dem Herzog von Parma, weil die päpstlichen Oberlehensrechte verletzend, für null und nichtig erklärt und die Inanspruchnahme der Geistlichkeit zur Leistung eines Beitrages für die Contribution aufs Schärfste verurtheilt. Alle jene, welche sich unterstehen sollten, sich an irgendwelche der römischen Kirche mittel-

[1]) Dieser Vergleich hinkt übrigens ein wenig; denn Kurfürst Friedrich August II. hatte, wie Fr. Förster (die Höfe und Cabinette Europa's, III, Buch 2, Cap. 4) ausrechnet, nur zehn Maitressen, während der jüdische König deren ein volles Tausend besessen haben soll.

[2]) Noorden, Europ. Geschichte, II, 578; III, 405.

[3]) Noorden, III, 137—138.

oder unmittelbar gehörende Städte, Länder und Orte und namentlich an Parma und Piacenza zu vergreifen, wurden darin excommunicirt, verflucht und der ewigen Verdammniss überantwortet.

Der Papst bestätigte durch diese Erklärung alle von den Bischöfen in Folge päpstlichen Auftrags bereits verhängten oder noch zu verhängenden geistlichen Strafen und Excommunicationen wider die, welche in die erwähnten Herzogthümer Parma und Piacenza einfielen, geistlichen Personen oder Kirchengütern Einquartierung oder Contribution auferlegten, sei es direct, sei es durch Andere in ihrem Auftrage geschehen, sowie alle, welche diejenigen, die sich solches zu Schulden kommen liessen, schützen oder vertheidigen, ihnen mit Rath und That an die Hand gehen, wes immer Standes oder Grades sie auch sein mögen.

Von diesen Strafen und Excommunicationen sollen die Betroffenen nur nach Gutmachung des Schadens und geleisteter Genugthuung, und auch dann nur durch den Papst allein absolvirt werden können.[1])

Diese Erklärung war beinahe so viel als eine Excommunication des Prinzen Eugen und der ganzen kaiserlichen Armee, ja sie konnte auch auf den Kaiser selbst und alle seine Minister bezogen werden.

Drei Tage später publicirte der Papst auch ein neues Edict gegen den Präfecten und alle königlichen Beamten in Aquila, wegen ihrer Verletzung der geistlichen Immunität und Ausweisung des Bischofs von Aquila. Es war dieser Streit, wie wir oben dargelegt haben, noch eine Erbschaft aus der Zeit der spanisch-französchen Herrschaft in Neapel. Das päpstliche Edict ist vom 21. Mai 1707 datirt, wurde

---

[1]) Clementis XI. Opera omnia, Frankfurt, 1729, vol. I, S. 134. Buder, I, 1045—1089.

aber erst nach Besetzung Neapels durch die Österreicher kundgemacht.[1])

Den feindlichen und heftigen Kundgebungen des Papstes gegenüber ging der Kaiser in besonnener, würdevoller Ruhe vor. Anstatt sofort in gleich heftiger Weise zu antworten oder sich dem päpstlichen Machtgebot demüthig zu unterwerfen, wollte er vorerst selbst über den Rechtsstandpunkt im Klaren sein. Er beauftragte daher den Prinzen Eugen, einen oder mehrere der in Mailand befindlichen, „in dergleichen Sachen wohlerfahrenen Männer" zu beauftragen, das päpstliche Schriftstück genau zu prüfen und ein wohlüberlegtes Gutachten darüber abzugeben: namentlich ob es üblich sei, den Klerus in solchen Fällen zu Leistungen heranzuziehen, und ob der Papst gegen die Franzosen, welche im gegenwärtigen Kriege die Geistlichen besteuerten, auch in so scharfer Weise vorgegangen sei; ferner sollten sie Vorschläge über die dem Papste zu ertheilende Antwort machen und alles schleunigst an den Reichsvicekanzler einsenden. Am selben Tage wurde auch Cardinal Grimani vom Kaiser aufgefordert, ihm seine eigene Meinung über diese Angelegenheit zu sagen und auch von mehrern Gelehrten in Rom ein Gutachten oder eine Vertheidigungsschrift abfassen zu lassen und nach Wien einzusenden.[2])

Der kaiserliche Feldherr beauftragte den Grosskanzler von Mailand mit der Abfassung des Gutachtens, liess sich aber indessen durch die päpstliche Excommunication in Eintreibung der Contributionen nicht beirren und drang in den Kaiser, „eine scharfe Resolution zu fassen und Seiner päpst-

---

[1]) Declaratio nullitatis gestorum a Praeside aliisque ministris et officialibus regiae Audientiae civitatis Aquilae, in Clementis XI. opera omnia, I, S. 150. Cardinal Grimani sandte sie am 6. August dem Kaiser, als eben mit dem Datum 30. Juli publicirt. (Staatsarchiv, Romana.)

[2]) Briefe des Kaisers an Prinz Eugen von Savoyen und an Cardinal Grimani vom 19. September 1707, im k. k. Staatsarchiv.

lichen Heiligkeit keineswegs zu gestatten, dass sie sich in die Temporalia so weit vermischen und einmengen solle."[1])

Der savoy'sche Prinz hatte das Haupt seines Hauses, den Herzog Victor Amadeus zum Leidensgefährten in der Verdammung durch den Papst. Der Streit des heiligen Stuhls mit diesem Fürsten hatte noch im Jahre 1694 begonnen, als der Herzog den Waldensern, die er früher auf Andringen Ludwigs XIV. verfolgt hatte, die Rückkehr in ihre Heimat gestattet hatte. Innocenz XII. hatte damals diese den Ketzern gewährte Toleranz noch schärfer verdammt als sein Nachfolger (wie wir bald sehen werden), die Concessionen, welche der Kaiser den schlesischen Protestanten machte.[2])

Im Laufe der Zeit kamen dann noch andere Misshelligkeiten, wie über die Ernennung der Bischöfe, Besteuerung der Geistlichkeit und Anderes, sowie Rang- und Ceremonialstreitigkeiten dazu. Im Jahre 1703 trat auf kurze Zeit ein stillschweigender Waffenstillstand zwischen Papst und Herzog ein. Aber 1707 entbrannte der Kampf wieder um so heftiger. Die Minister des Herzogs von Savoyen wurden gleichzeitig mit der kaiserlichen Armee und ihrem savoy'schen Feldherrn mit Excommunication bedroht. In seiner am 1. August gehaltenen Anrede an die Cardinäle beklagte Clemens XI. in gleicher Weise die Verletzungen der Rechte der Kirche in Neapel, Savoyen, Parma und Piacenza.[3])

In gleicher Weise wie dem Herzoge warf der Papst dem Kaiser nicht blos Verletzung der Rechte der katholischen Kirche, sondern auch Begünstigung der Ketzer vor.

Von Karl XII. bedrängt, der mit seinem sieggewohnten

---

[1]) Eugen an den Kaiser, Turin, 20. October 1707, in Feldzüge IX. Suppl. Heft, No. 101, S. 198.

[2]) Alexis Muston, Das Israel der Alpen. Deutsche Bearbeitung, Duisburg, 1857, S. 366.

[3]) Buder, I, 1037, 1093—1096. Domenico Carutti, Storia del regno di Vittorio Amedeo, II, S. 95, 197, 208, 214—217, 303.

Heere an den Grenzen des wehrlosen Böhmens stand[1]) und als Garant des westphälischen Friedens für die bedrückten Protestanten Schlesiens eintrat, war Kaiser Joseph genöthigt gewesen, am 1. September 1707 den Vertrag von Alt-Ranstadt zu schliessen, durch den er sich verpflichtete, den schlesischen Protestanten die ihnen weggenommenen Kirchen zurückzugeben und noch andere Concessionen zu gewähren.

Wir dürfen den Kaiser nicht von dem freisinnigen Standpunkte unseres Jahrhunderts beurtheilen und ihn nicht tadeln, weil er nicht toleranter als seine Zeitgenossen war. Der Schwedenkönig, der sein gewichtiges Schwert für die Schlesier in die Wagschale legte, Englands Staatsmänner, die sich der ungarischen und schlesischen Protestanten annahmen, behandelten bei sich zu Hause die Katholiken noch schlimmer, als der Kaiser seine protestantischen Unterthanen. Wiederholt baten engliche Katholiken den Kaiser um seine Verwendung, und der König von Schweden suchte sogar die Katholiken in Sachsen zu bedrücken, während er sich der Protestanten in Schlesien annahm.[2])

Gezwungen der Übermacht weichend, gekränkt, dass fremde Mächte sich in die inneren Angelegenheiten seines Reichs einmischten, hatte der Kaiser nachgegeben; aber in Rom nahm man auf seine Lage keine Rücksicht. Clemens XI. hätte es vielleicht noch gerne gesehen, wenn Joseph noch in einen Krieg gegen Karl XII. verwickelt worden wäre,

---

[1]) Die Festungen in der ganzen Provinz waren in Verfall, Prag hatte nur 700 Mann zur Besatzung, im übrigen Lande befanden sich nur wenige Recruten. (Historia Josephi I. a Patre Francisco Wagner S. J, Wien, 1745, S. 170.)

[2]) In dem kurz zuvor mit dem Kurfürsten von Sachsen geschlossenen Vertrag (24. September 1706) musste sich dieser gegen Karl XII. verpflichten den Katholiken die Errichtung von Kirchen, Schulen, Klöstern und Akademien in seinen Ländern nicht zu gestatten. (Vergl. Böttiger, Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen, II, S. 242.)

wodurch er Frankreich eine willkommene Diversion verschafft hätte. Die französischen Staatsmänner boten alle ihre Kunst auf, um einen Bruch zwischen dem Kaiser und dem König von Schweden herbeizuführen, und der Papst suchte sie dabei zu unterstützen.

Er liess daher durch seinen Nuntius in Wien gegen den Vertrag von Alt-Ranstadt protestiren und richtete am 10. September, bevor er noch die Nachricht vom definitiven Abschlusse des Vertrags erhalten hatte, ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser, in welchem er ihn, „obwohl er es gar nicht glauben könne, dass er, wie das Gerücht lautet, die Absicht habe, den Lutheranern die abgenommenen Kirchen zurückzugeben" — auf's Dringendste ermahnte, „so lieb ihm der Ruhm seines Namens und, was noch wichtiger, das Heil seiner Seele seien, sich nicht zu einem Entschlusse bewegen zu lassen, welcher durch keine, noch so wichtige weltliche Rücksicht vor Gott und Menschen gerechtfertigt werden könnte. — Gott wird nie einen Staat segnen, welcher seinen wahren Dienst schädigt", schloss er.[1])

Der Kaiser fand es nöthig, sich in einem ausführlichen Schreiben beim Papste zu entschuldigen, dass er nicht anders handeln konnte und dem Andringen des mit einer Armee von 40,000 Mann an den Grenzen Österreichs stehenden Schwedenkönigs nachgeben musste; besonders da dieser noch von den alten Feinden des Hauses Habsburg aufgehetzt worden sei, welche schon beim westphälischen Frieden dem Kaiser so viele Concessionen zu Gunsten der Lutheraner entrissen hatten. Nach dieser nicht misszuverstehenden Anspielung auf des Papstes guten Freund, den König von Frankreich, fährt der Kaiser fort: „Längerer Widerstand

[1]) Original im k. k. Staatsarchiv, Romana. Buder, (I, 1097—1100) giebt eine treue deutsche Übersetzung nach der „Europäischen Fama", obwohl ihr Herausgeber über die Echtheit des Briefes, wie wir sehen ohne Grund, Zweifel hegte. In Clemens' Werken ist er nicht abgedruckt.

hätte nur zu einem Einfalle des Königs von Schweden in die kaiserlichen Länder geführt, und dann hätte in Schlesien, ja auch in Böhmen und Österreich der Lutheranismus wieder das Haupt erhoben. Er habe daher, auf den Rath frommer und gelehrter Theologen, ein Glied geopfert, um den übrigen Körper zu retten, und zweifle nicht, dass Seine Heiligkeit, wenn er Zeit gehabt hätte, bei ihr früher anzufragen, ihm auch nicht anders gerathen hätte."

Schliesslich gab der Kaiser die Zusicherung, dass er sorgfältig bemüht sein werde, weitere Schädigung der katholischen Religion zu verhüten und auf Mittel und Wege bedacht sein werde, den verursachten Schaden wieder gut zu machen, „da er fest entschlossen sei, die wahre katholische Religion, nach den rühmlichen Traditionen seiner Ahnen, zu vertheidigen und zu verbreiten." [1])

---

[1]) Im k. k. Staatsarchiv finden sich nicht weniger als ein Dutzend Entwürfe zu diesem Entschuldigungsschreiben, alle bis auf Einen mit vielen Änderungen und Correcturen. Ich gebe in Folgendem den Wortlaut nach dem ungeänderten Stücke, welches wahrscheinlich die Kopie des wirklich abgesendeten Briefes ist:

La lettera scrittami dalla S. V. di propria mano mi ha fatto ben comprendere che si fosse sommamente turbato ed afflitto il piissimo animo suo per la voce o notizia sparsasi delle pretensioni svezzesi di rendersi alla setta luterana le chiese già loro nella Slesia; provando io similmente quanto grande sia la mia propria passione e travaglio nel vedermi necessitato di acconsentire a simili dimande si dure. Poichè se ben non habbiano a restituirsegli tutte le chiese che una volta possedevano in Slesia i Luterani, ma quelle sole che dopo la pace di Westphalia fatta nel 1648 gli erano state o chiuse o tolte contro il tenore di detta pace e le susseguenti dichiarazioni del nostro avo Ferdinando III., mi è però toccata una amarezza molto maggiore di quella si possa esprimere, che lo stato di religione lasciatomi dal piissimo e amantissimo Signor mio padre non sia riuscito a me di ritenerlo intiero in ogni luogo. Ma posso e devo affirmare alla S. V. non aver per l'officio e obbligazione mia trascurato di tentare tutto quanto era in mio potere ed aver adoprata con ogni sforzo la diligente opera e ajuto degli amici e collegati interessati di non mutarsi o innovarsi cosa alcuna di religione, acciò io sfuggissi una tal ne-

Wie man sieht, war die Gesinnung des Kaisers so eifrig katholisch, als der Papst sie nur wünschen konnte. Trotzdem setzte dieser seine Feindseligkeiten gegen Joseph und seinen Bruder fort. In denselben Tagen, da er an die

---

cessità o almeno riducessi le condizioni più moderate e meno pericolose; ma ho incontrato sì acceso ed infiammato da grande ardore e odio il serenissimo Rè di Svezia, versandovi gagliardamente l'olio quegli stessi nemici della mia casa dall' ajuto dei quali fortificati già gli Svezzesi e gli altri protestanti uniti nella detta pace di Westphalia estorsero alla chiesa e fede cattolica tanti e sì ampj Vescovadi e provincie della Germania, in modo che altro non mi restava se non o accettare quelle condizioni senza più lungo indugio o soffrire che, come era per seguire certissimamente, col esercito suo di quaranta mila soldati inondasse le mie provincie prive d'ogni presidio, e non nella sola Slesia ma anco dentro la Boemia ed Austria rimettesse la religione nell' antico stato a suo arbitrio, anzi si facesse ubbidire da tutti con danno infinito della causa cattolica.

Per tanto considerato sì gran pericolo e conforme ancora al consiglio preso di Theologi i più insigni per prudenza, dottrina e pietà ho dovuto cedere al tempo e seguitar le ragioni di divertir mali più gravi e di non volere per salvare uno o altro membro veder perire il corpo tutto, tanto più mentre che in quelle parti restano tante chiese bastanti per i Cattolici e per il numero che crescesse dei nostri fedeli é lecito di fabricare di nuove; onde non posso dubitare che similmente la S. V., se avessi avuto tempo di dimandare il suo consiglio, non l'avrebbe dato diverso, tanto che fondatamente confido sia per stimarmi meritevole di scusa e consolazione più tosto che di rimprovero.

In tanto la S. V. si prometta firmamente di me che quanto più malvolontieri in questa infelicità di tempi mi sono indotto a cedere, con tanto maggiore applicazione e diligenza vigilerò e procurerò che dalla detta sforzata transazione non segua altro danno alla fede cattolica e se ora é diminuita qualche commodità si reparerà a poco a poco per altre strade e maniere, poichè sta da me risoluto con inviolabil decreto di difendere ed ampliare il vero culto della cattolica religione e non traviare dalle gloriose pedate e operazioni della piissima memoria del Signore padre e degli avi miei.

In confermazione di questo fermo proposito con dimandare riverentemente la paterna benedizione della S. V. prego alla Stessa felice e tranquillo governo della santissima chiesa.

katholische Gesinnung des Kaisers appellirte und ihn ermahnte, mit Ausserachtlassung aller weltlichen Rücksichten dem Könige von Schweden Widerstand zu leisten, unterstützte Clemens den französischen Prinzen in seinem rein weltlichen Kampfe gegen den österreichischen Erzherzog mit geistlichen Waffen. Er richtete nämlich zwei Breven an die spanische Geistlichkeit, in welchen er den Beichtkindern gestattete, die Beichtväter zu denunciren, welche sie zur Anhänglichkeit an den Erzherzog Karl ermahnen würden, und den Beichtvätern soll er wieder erlaubt haben, die Anhänger Karls von den ihm geleisteten Eiden zu dispensiren.[1])

[1]) So berichtete der venetianische Botschafter in Rom am 24. September 1707 nach einer Mittheilung des Cardinals Grimani (bei Moritz Brosch Geschichte des Kirchenstaats, Gotha, 1882, II, S. 41). Brosch bezweifelt die Wahrheit von Grimani's Mittheilung, und auch ich finde es auffallend, dass der Cardinal in seinem Schreiben vom selben Tage an den Kaiser nichts von diesen Breven sagt. Ich habe aber keinen andern Brief Grimani's aus diesem Monate vorgefunden, und ist es also möglich, dass diese Nachricht in einem verloren gegangenen Briefe enthalten war. Auch ist nicht einzusehen zu welchem Zwecke der Cardinal seinen Landsmann belogen oder, wie Brosch sich ausdrückt, „blos geflunkert" haben sollte. Freilich hat Clemens im September 1705 das Gesuch des Cardinal Janson, den spanischen Geistlichen die Anerkennung Karls III. zu verbieten abgeschlagen. (Graf Lamberg an den Kaiser, 18. September 1705, im k. k. Staatsarchiv. Buder, I, 803.) Aber schon im nächsten Jahre hat er alle spanischen Geistlichen, welche Philipp V. nicht den schuldigen Gehorsam leisten würden, mit schweren Strafen bedroht. Es wird darauf in einem Erlass der spanischen Inquisition aus dem Jahre 1706 Bezug genommen, in welchem allen Gläubigen befohlen wird, die Geistlichen zu denunciren, welche sie in der Beichte bereden sollten, den dem Könige Philipp V. geleisteten Eid der Treue zu brechen. Wer dies unterlassen sollte, wird mit dem Banne bedroht. „Nuestro muy santo Padre Clemente XI. ha occurido al remedio y aostigo de todos los ecclesiasticos seculares y regolares que faltasen a la debida obediencia del Rey nuestro Señor Phelipe V." heisst es darin. (Archiv v. Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 63.)

Vierzehntes Kapitel.

Verhandlungen mit England. Zug nach Neapel.

Während die Spaltung zwischen Kaiser und Papst sich erweiterte, war die kaiserliche Expedition nach Neapel zu glücklichem Ende geführt, eines der Hauptziele österreichischer Politik erreicht worden.

In dem gemeinsamen Kampfe gegen Frankreich, welchen man den Successionskrieg nennt, hatte jede der verbündeten Mächte neben dem allen gemeinsamen Zweck, der Brechung von Ludwig XIV. Übermacht und Verdrängung seines Enkels vom spanischen Throne, noch einen privaten Nebenzweck, ein besonderes Anliegen, das ihr vor allem wichtig schien, gewissermassen zur Herzenssache ward. Für die vereinigten Niederlande war es die Festungsbarrière gegen Frankreich, für den Herzog von Savoyen einige Blätter der lombardischen Artischoke, für England Eroberung oder Zerstörung Toulons, für Österreich das Königreich Neapel.

Mit dem Beginne des Krieges hatte man schon in Wien und London diese Lieblingsprojecte in's Auge gefasst, und wir haben gesehen, wie man selbst nach dem Misslingen des neapolitanischen Aufstandes im September 1701 die Idee eines Handstreichs auf Neapel am Kaiserhofe nicht aufgab, mit den neapolitanischen Unzufriedenen immerfort Fühlung behielt.

Prinz Eugen hatte schon bald nach Aufhebung der Belagerung von Barcelona, als die Angelegenheiten Karls in Spanien eine günstige Wendung nahmen, wieder an eine Expedition nach Neapel gedacht. Kaum hatte er dann Turin entsetzt, als der Kaiser schon die Expedition in's Werk setzen wollte, und Cardinal Grimani wiederholt in

den Prinzen drang, sich zu beeilen, damit die Gegner nicht Zeit finden sollten, die Besatzungen im Königreich zu verstärken. Eugen fand aber jetzt seine Truppen durch den vorangegangenen Feldzug zu sehr erschöpft, um mit ihnen sogleich wieder einen neuen unternehmen zu können, und bewog durch seine Vorstellungen den Kaiser, den Zug nach Neapel bis zum Frühjahr 1707 zu verschieben.[1])

In gleich eifriger Weise betrieb England, dessen König sich schon im Jahre 1702 der Expedition nach Neapel widersetzt hatte, in dieser Zeit sein Touloner Project. Als Richard Hill im Juli 1703 als Gesandter nach Turin geschickt wurde, erhielt er den geheimen Auftrag, den Herzog von Savoyen durch das Versprechen des Unterhalts seiner Truppen und eines Geschenks von 50,000 Pfund Sterling zu bewegen, 5—6000 Mann behufs eines Angriffs auf Toulon und Marseille auf der englischen Flotte einzuschiffen.[2]) Dem Herzog wurde auch vorgestellt, dass er seine Soldaten nur auf kurze Zeit herzugeben habe, denn man beabsichtige englischerseits keine Besitznahme Toulons, sondern blos die Zerstörung der Stadt und der im Hafen befindlichen französischen Flotte. Der Herzog hatte wohl schon früher dem österreichischen Unterhändler, Grafen Auersperg, gegenüber den Wunsch geäussert, gegen die Provence und Dauphiné zu operiren, aber es sollte erst nach Eroberung der Lombardei geschehen. Von Wien antwortete man: „Der Hauptzweck bleibt die Unterwerfung von Neapel und Sicilien.“ Der Kaiser betonte dies beim Abschluss der Allianz mit Savoyen, um „aller ungleichen Ausdeutung vorzukommen,“ erklärte sich aber bereit, wenn

---

[1]) Eugen an den Kaiser, 29. Mai, 29. Juli, 1. October, 1. und 22. December 1706, in Feldzüge, Bd. VIII Suppl. Heft, S. 126, 203, 254, 316 und 329; Grimani an Eugen, Rom 8. October 1706, ibid. VIII S. 491.

[2]) Private instructions given the 26. July 1703, in Diplomatic correspondence of the r. h. Richard Hill, S. 6.

die Umstände es erlauben würden, gleichzeitig gegen Frankreich und Neapel vorzugehen.[1])

Auch der vorsichtige Victor Amadeus fand damals mit vollem Recht einen Angriff auf Toulon, angesichts der in der Lombardei stehenden französischen Armee für zu gewagt, und liess sich von dem Eifer des englischen Gesandten nicht hinreissen. Vergebens betheuerte dieser, er würde gern sieben Jahre Fegefeuer auf sich nehmen, wenn er nur Toulon in Flammen aufgehen sehen könnte, vergebens bot er das Geschenk von 50,000 Pfund an, sobald die Nachricht von der Zerstörung Toulons eintreffen werde — der Herzog blieb unerschütterlich, und es gelang ihm sogar, endlich (im Frühjahr 1704) auch die englischen Minister von der Aussichtslosigkeit und Gefährlichkeit dieses Unternehmens zu überzeugen.[2])

Die Engländer vergassen aber ihr Project nicht, und kaum hatte der Entsatz von Turin dem Herzog wieder Luft gemacht, als sie auch schon mit ihren Vorschlägen wegen Toulon an ihn herantraten, während man sich in Wien mit dem neapolitanischen Project eifrig beschäftigte. Das Unternehmen auf Toulon war zwar jetzt weniger abenteuerlich und gefährlich, als drei Jahre früher; aber es bot noch immer geringe Aussicht auf Erfolg, und die Vortheile, die man sich davon für die gemeinsame Sache versprechen konnte, standen nicht in richtigem Verhältniss zu den Schwierigkeiten, die man zu überwinden, den Opfern an Menschen und Geld, die man zu bringen hatte.

Allein die Engländer bestanden hartnäckig auf ihrem Lieblingsproject und wussten diesmal sowohl die Generalstaaten, als den Herzog von Savoyen dafür zu gewinnen. Im Januar 1707 hatten die drei Verbündeten bereits die

---

[1]) Schreiben des Kaisers vom 21. November 1703, an Graf Auersperg in Turin, in Österr. Militär. Zeitschrift 1844, Bd. IV, S. 117.

[2]) Correspondence Hill, S. 341, 348, 352, 358.

Expedition nach Südfrankreich, ohne Wissen des Kaisers, beschlossen, entgegen dem fünften Artikel des geheimen Vertrags vom 8. November 1703, zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Savoyen, laut welchem der Marsch nach Südfrankreich erst nach Eroberung der Lombardei und beider Sicilien vor sich gehen sollte.[1])

Dass sich Herzog Victor Amadeus für dieses Unternehmen, das ihm Gebietserwerb in Aussicht stellte und die Gunst der englischen Staatsmänner sicherte, leichter gewinnen liess, als für den Zug nach Neapel, der ihm keinen Vortheil bringen konnte, ist leicht zu begreifen. Doch hätte er wohl eine Expedition nach der Dauphiné viel lieber gesehen, als die nach der Provence.[2]) An den geheimen

---

[1]) Recuperata Longobardiâ et utraque Siciliâ sacra Caesarea Majestas una cum Celsitudine sua regia arma convertent in Galliam, et si quid in Libero Comitatu et ducatu Burgundiae occupabitur id Aug^mae. domui Austriacae, quod vero in Pragellano, Delphinatu et Provincia alibive locorum acquiretur id Celsitudini suae regiae cedet etc. (Art. 5 der geheimen Artikel des Allianztractats vom 8. November 1703, im Archiv von Turin, Categoria Trattati, No. 20, Mazzo 13.)

[2]) Vergl. Coxe, Marlborough's Leben und Denkwürdigkeiten, Absch. 56, deutsche Übers. III 330. „Der Vorschlag war von Victor Amadeus ausgegangen und von den piemontesischen Gesandten auf das emsigste betrieben worden" sagt Noorden (Europ. Gesch. III, 120) und citirt hiefür Lamberty IV. 361. Dort ist aber nicht so viel gesagt, und kann man danach höchstens annehmen, dass der savoysche Gesandte im Haag die Bemühungen seines englischen Collegen unterstütze, während Noordens Ausdrücke den Glauben erwecken, dass der piemontesische Gesandte in London dafür eifrig wirkte. Das Project war aber auch diesmal wieder von England aufs Tapet gebracht worden, und es hatte den Herzog dafür gewonnen, obwohl er ihm anfänglich nicht besonders geneigt war. „Dux non magnopere repugnavit, seu id suis seu foederis seu utriusque rationibus consentaneum existimans" sagt Wagner (Historia Josephi Imperatoris p. 175.) Irrthümlich ist es aber wenn dieser hinzufügt, dass der Earl von Peterborough der erste war, der mit dem Herzoge davon sprach. Als Peterborough im April 1707 mit seinen Projecten nach Turin kam,

Artikel von 1703 mag er sich deshalb nicht gebunden gehalten haben, weil ihm der Kaiser die zugesicherten lombardischen Gebietstheile noch nicht ausgefolgt hatte. Ganz unverzeihlich war es aber, dass England über das Touloner Project ohne den Kaiser Abmachungen traf, und ohne dessen Wissen „mit österreichischer Mannschaft wie mit herrenloser Waare schaltete.“[1])

Dem Grafen Gallas, kaiserlichen Gesandten in London, gelang es aber doch Kenntniss von diesen geheimen Verhandlungen zu erlangen, und er benachrichtigte hiervon sofort den Wiener Hof.[2]) Dort hatte man Mitte December 1706 noch in aller Unschuld geglaubt, dass Peterborough nach Turin gegangen sei, um im Auftrage der englischen Regierung mit dem Herzoge und dem Prinzen Eugen wegen der Expedition nach Neapel zu verhandeln, und Graf Wratislaw glaubte noch dem Könige Karl die Vortheile derselben auseinandersetzen zu müssen.[3])

Aber auch, als man in Wien von dem Touloner Project erfuhr, war man nicht besonders entrüstet; ja, man versprach sich davon sogar Förderung des Unternehmens gegen Neapel, da man die französische Flotte bei Anwesenheit der

---

antwortete ihm der Herzog, die Entwürfe für den nächsten Feldzug seien bereits mit der Königin und den übrigen Verbündeten festgesetzt. (Chetwynd an Lord Sunderland, Turin, 4. Mai 1707, bei Coxe, III, 366—367.)

[1]) Noorden, l. c.

[2]) Lamberty, IV, 564. Wagner, 175.

[3]) Graf Wratislaw an Karl, 16. December 1706, bei Arneth, Correspondenz S. 32. Am 21. Juli 1707 schrieb Lord Godolphin an den Herzog von Marlborough: „Peterborough war es, der im verflossenen Winter sowohl dem Herzoge als dem Prinzen Eugen den Plan zur Expedition nach Neapel vorlegte. Diese glaubten wahrscheinlich, der von einem Briten vorgebrachte Entwurf müsse die Zustimmung der Königin haben und diese Überzeugung bewog den Wiener Hof zu der unseligen Unternehmung. (Coxe, Marlborough, Abschnitt 58, Bd. III, S. 423.)

englischen im Mittelmeere nicht zu fürchten haben würde. Besonders war es Prinz Eugen, der auf die Anwesenheit der Flotte der Verbündeten und auf ihre Mitwirkung bei dem Angriffe auf Neapel grosses Gewicht legte.[1])

Desto unangenehmer wurde man bald darauf überrascht, als man erfuhr, dass die drei Alliirten des Kaisers nicht blos, ohne ihn zu Rathe zu ziehen, den mit Hilfe seiner Truppen auszuführenden Angriff auf Toulon beschlossen hatten, sondern, dass sie ihm auch die Eroberung Neapels nicht gestatten wollten, unter dem Vorgeben, man müsse alle verfügbaren Truppen der Verbündeten zum Kriege in Südfrankreich verwenden.

König Karl sollte in Spanien ohne Hilfe gelassen, Deutschland dem Einfalle der französichen Armee preisgegeben, Neapel nicht befreit werden, damit nur alle Kräfte der Verbündeten — ausgenommen jene, welche die Holländer zu ihren Zwecken in den Niederlanden brauchten — dem englischen Lieblingsprojecte gewidmet werden könnten.

Jetzt handelte es sich nicht blos um Bombardirung und Zerstörung, wie vor vier Jahren, sondern um dauernde Besitznahme. England hatte sich Gibraltars bemächtigt und wollte jetzt auch Toulon in seinen Besitz bringen. Der Plan zur Beherrschung des Mittelmeeres war schon damals gelegt,[2])

Vergebens widerrieth Prinz Eugen den Zug nach Toulon, der Kaiser musste nachgeben und den grössten Theil seiner

---

[1]) Eugen an den Kaiser, 8. und 23. Februar, 4. März 1707, in „Feldzüge" Bd. IX, Supplem. No. 8, 16, 23; S. 21, 38, 46.

[2]) Trotzdem der Anschlag auf Toulon damals misslang, gab England seinen Plan nicht auf. Mit der Kaiserin Maria Theresia verbunden, zwang es 1746 seine Verbündeten wieder alle Kräfte zur Zerstörung Toulons und der französischen Flotte zu verwenden. Wiederum mussten österreichische Soldaten auf französischem Boden ihr Blut für englische Zwecke vergiessen, und wiederum erreichten die Engländer ihre Absicht nicht. Auch ein halbes Jahrhundert später mussten sie Toulon nach kurzem Besitz wieder räumen.

italienischen Armee zu dem Unternehmen hergeben, das so kläglich endete, während der Zug der Zehntausend nach Neapel einen so glänzenden Erfolg hatte.

Wäre es nach dem Willen der Seemächte gegangen, so hätte man auch diese paar Regimenter den nutzlosen Zug nach Toulon mitmachen lassen und hätte Neapel ebensowenig wie die Provence erobert.

„Die Seemächte missbilligen die Zersplitterung der Kräfte und bestehen auf Zusammenfassung aller Truppen zum Einbruch in Frankreich", schrieb Marlborough am 10. Januar, und am 7. März versprach er Truppen und Geld zur Eroberung Neapels — sobald nur Toulon eingenommen sein werde. Die Grafen Manchester und Rechteren wurden von London und vom Haag eigens nach Wien geschickt, um den Zug nach Neapel zu verhindern.[1]) Selbst am Hofe von Barcelona agitirten die Engländer dagegen, und Karl schien geneigt ihrem Andringen nachzugeben, und den Zug nach Neapel zu verschieben; aber der Kaiser blieb unerschütterlich.[2]) Er versprach hinreichende Truppen für den Einbruch in die Provence, aber der Zug nach Neapel sollte deshalb nicht aufgegeben werden. Nur würde ihn Graf Daun anführen, während Prinz Eugen, den Seemächten zu Gefallen die Expedition gegen Toulon mitmachen werde. Dieser gab den Verbündeten zur Beschwichtigung ihrer Befürchtungen an, dass das nach Neapel bestimmte Detachement nur aus fünf bis sechstausend Mann bestehen werde,[3]) und als sich die Engländer dabei nicht beruhigen wollten, setzte er ihnen auseinander, dass der Abgang der wenigen Truppen, die man für Neapel verwenden wolle, dem Touloner Unternehmen nicht den geringsten Abbruch thun könnte,

[1]) Lamberty, IV, 564. Noorden, III, 120—121.

[2]) Eugen an König Karl, 30. April 1707, in Feldzüge Bd. IX, Suppl. No. 60, S. 120.

[3]) Eugen an den Kaiser, 30. April 1707, in Feldzüge Bd. IX, Suppl. No. 59, S. 119.

und dass besonders die Cavallerie dabei sehr leicht entbehrt werden könne.[1])

Noch in der letzten Stunde, als die kaiserlichen Regimenter schon aufgebrochen waren, erschien Chetwynd, der Vertreter Englands am Turiner Hof, beim Prinzen Eugen in Mailand, um den Aufschub des Zuges zu erwirken, aber der Prinz liess sich dadurch nicht irre machen, da er wiederholte bestimmte Befehle vom Kaiser hatte, den Marsch nach Neapel vor sich gehen zu lassen.[2])

Der Unerschütterlichkeit des Wiener Hofs lagen drei Motive zu Grunde. Man sah erstens dort ein, dass die Seemächte eher den Krieg wegen Spanien als wegen Neapel fortsetzen würden, und dass, wenn es zur Theilung des spanischen Erbes kommen müsste, es für das Haus Österreich viel vortheilhafter sein würde, die Nebenländer in Italien als das spanische Hauptland zu erhalten. Blieb Kaiser Joseph ohne männliche Nachkommen und ward Karl Erbe der österreichischen Lande und deutscher Kaiser, so war es für ihn von Deutschland aus leichter Italien als Spanien zu regieren.[3])

---

[1]) Mr. le Prince Eugène assure que S. M. Imp. ayant prevu les difficultés des puissances maritimes sur l'expedition de Naples dans la vue que celle-ci ne put pas retarder celle de Toulon et de Provence, a mis ses troupes en tel état qu'il en restera suffisamment pour l'une et l'autre entreprise. Le detachement de Naples ne consistera qu'en 8 bataillons, car pour la cavallerie on sait qu'on en a plus que suffisamment, et les ennemis ayant abandonné entiérement la Lombardie l'on ne laisse que très peu de troupes dans les garnisons, et pour remplacer les susdit detachement pour Naples S. M. I. de concert avec le roi d'Espagne a fait lever trois regiments d'infanterie dans l'état de Milan. (Réponse au mémoire remis par Mr. le Chevalier Norris le 20. Mai, ad art. 15; Archiv von Turin Materie militari, No. 7, Mazzo 11.)

[2]) Eugen an den Kaiser, 13. Mai, in Feldzüge IX, Suppl. 68, S. 132.

[3]) Graf Wratislaw an Karl III, l. c. S. 32.

Zweitens erfuhr man zu jener Zeit von Friedensanträgen Ludwig XIV., welche auf der Abtretung von Neapel und Sicilien an Philipp von Anjou basirten, ein Project, das den Beifall der holländischen Staatsmänner fand.[1]) Man musste also in Wien darauf bedacht sein, sich vor allem dieser Provinzen zu bemächtigen.

Ein drittes Motiv war die Rücksicht auf die Neapolitaner, mit denen man sich schon zu weit eingelassen hatte. „Sie können nicht ohne grosse Verletzung der Ehre und des Gewissens hilflos gelassen werden," schrieb der Kaiser an Prinz Eugen.[2])

Zu den englischen Versprechungen, eine spätere Expedition nach Neapel zu unterstützen, mag man in Wien kein rechtes Zutrauen gehabt haben, und so liess man sich denn von dem gefassten Entschlusse nicht abbringen und befahl ohne Zögern nach Neapel zu marschiren, „es möge die Flotte dazu contribuiren oder nicht, und es mögen die See-Potenzen und Herzog von Savoyen auch schreien wie sie wollen."[3])

Anfang Mai begannen sich die unter Anführung des Feldzeugmeisters Grafen Wirich Daun zur Eroberung Neapels bestimmten kaiserlichen Truppen in Bewegung zu setzen und vereinigten sich am 16. Mai bei San Giovanni di Bologna auf päpstlichem Gebiete.

Das Corps war gebildet aus den Infanterieregimentern Gschwind, Daun, Wetzel, Wallis und Heindl, den Kürassierregimentern Neuberg und Caraffa, den Dragonern Vaubonne,

---

[1]) Coxe, Marlborough III, S. 300 und 329.

[2]) Am 22. Mai 1707, nach Feldzüge IX, S. 177.

[3]) Graf Wratislaw an Karl III, Wien, 21. Februar 1707, bei Arneth, S. 33. Nach den Mémoiren Carafa's (II, fol. 204—205) soll Wratislaw ein eifriger Gegner der Expedition nach Neapel gewesen sein; aus seinen Briefen an König Karl ist aber eher das Gegentheil herauszulesen.

Battée, Sinzendorf und achtzig oder neunzig Husaren, im Ganzen ungefähr 7000 Mann Infanterie und etwas weniger als 4000 Reiter, nebst 14 Kanonen.[1])

Unter Daun commandirten Feldmarschall-Lieutenant Marquis Vaubonne und die Generalfeldwachtmeister Freiherr von Wetzel und von Battée. Die neapolitanischen Flüchtlinge, welche bei den früheren Anschlägen auf ihr Vaterland eine so grosse Rolle gespielt hatten, waren jetzt ganz in den Hintergrund getreten. Nur der Herzog von Telese, der Marchese Rofrano, (Girolamo Capece) General Johan Carafa und einige minder bedeutende begleiteten das kaiserliche Heer auf dem ganzen Marsche; Tiberius Carafa schloss sich ihm erst am 6. Juli in Aversa an. Der Herzog von Castelluccia blieb bei der Kaiserin Eleonore antichambrirend, Fürst Caserta wegen seiner Privatangelegenheiten in Wien zurück; Fürst Macchia war schon im Januar 1703 in Wien

---

[1]) Heller, (österr. milit. Zeitschrift 1840, II, S. 40) giebt die Stärke des Corps beim Ausmarsch mit 7119 Infanterie und 3803 Cavallerie an; später (S. 178) sagt er: Das Corps bestand nach der Eroberung aus 7995 Infanterie und 3798 Cavallerie, weshalb Daun um Ersatz des Abgangs von 3781 Inf. und 1287 Cav. bat. — Wie kann da von einem Abgang die Rede sein, wenn das Corps nach der Eroberung um 870 Mann (11,793 statt 10,922) stärker war als beim Ausmarsch? — Laut Ausweis des Generalkriegscommissariats (Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 11, No. 15) war der Bestand der k. Truppen in Neapel im November 1707, 7119 Inf. und 3803 Cav., (worunter 90 Husaren) also gleich dem von Heller beim Ausmarsch im Mai angegebenen! Da ein Infanterieregiment 2180 Mann, ein Cavalleriereg. 1000 Mann im Completstande haben sollte, so ergab sich demnach der von Heller angegebene Abgang von 3781 Inf. und 1287 Cav., da die fünf Infanteriereg. 7119 statt 10900 und die 5 Cavalleriereg. 3713 statt 5000 Mann stark waren. Diese fehlenden circa 5000 Mann waren, wie der Ausweis angiebt, theils in der Lombardei, theils in Bayern als Depots oder Besatzungen zurückgeblieben, und den Ersatz derselben scheint Daun verlangt zu haben. Die Verluste während des kurzen Feldzugs, die nicht bedeutend waren, müssen durch einzelne Nachschübe ersetzt worden sein.

gestorben;[1]) der Marchese del Vasto fungirte in Wien als Botschafter Karl III. von Spanien am Kaiserhofe und seine Theilnahme an der Eroberung Neapels beschränkte sich darauf, die Einnahme Gaeta's durch die kaiserlichen Truppen mit einem Balle zu feiern.[2])

Es erscheint uns als ein mehr als kühnes, an die Züge eines Cortez und Pizarro erinnerndes Unternehmen mit einer Armee von eilftausend Mann, ohne gesicherte Verpflegung und Zufuhren, von der Heimat durch einen nicht freundlich gesinnten Staat getrennt, zur Eroberung eines Königreichs mit einer Bevölkerung von dritthalb Millionen Seelen auszuziehen. Aber, wenn wir die Verhältnisse in diesem Königreiche, die Anhängerschaft, welche das Haus Habsburg dort besass, die Verbindungen, welche Cardinal Grimani dort zu unterhalten wusste, in Betracht ziehen, wird uns das Unternehmen nicht mehr so abenteuerlich erscheinen. Viel trug auch zur Erleichterung von Dauns Aufgabe, die so tüchtige und verhältnissmässig so zahlreiche Cavallerie, welche er unter sich hatte, bei. Übrigens wurden in den

---

[1]) Memoiren Tiberius Carafa's, II, fol. 220a, 228a. Pujadies Memoriale, S. 123. Belmonte, II, S. 30, 166.

[2]) Wienerisches Diarium, No. 441, vom 25. October 1707. Vasto zeigte sowohl zu seiner diplomatischen Stellung als zu einem hohen Amte in der Verwaltung geringe Fähigkeit. Man wollte ihn jedoch in Wien für seine Verluste entschädigen und für seine Anhänglichkeit an das Haus Habsburg belohnen, und dachte daher ihm eine einträgliche Ehrenstelle zu verleihen, wo er, wie Graf Wratislaw sich ausdrückte, „ohne etwas zu thun seine Recompens finden und S. M. dankenreiches (?) Gemüth geniessen kann." Allein König Karl fand ihn auch zu dem Amte eines Obersthofmeisters seiner künftigen Gemahlin nicht geeignet, da er ihn für „wunderlich und scrupulös" hielt und überdies mit ihm unzufrieden war, weil er für die Ernennung Martinitz' zum Vicekönig intriguirte. (Arneth, Eigenhändige Correspondenz des Königs Karl III., S. 26, 28, 33, 36, 44.) Nach der Eroberung Neapels wurde Vasto zum Grosskämmerer des Königreichs und Gouverneur von Ischia wiederernannt. (Lalande, II, 288, Gegeneinanderhaltung der Thaten, S. 217.)

österreichischen Häfen des adriatischen Meeres von dem Generalobristen der croatischen Grenze, Fürsten Portia, eine Reserve von 4500 Mann aus der croatischen Nationalmiliz nebst bedeutenden Vorräthen an Lebensmitteln und Munition sowie 70 Transportschiffe und vier mit 86 Kanonen armirte Escortschiffe bereitgehalten, um nöthigenfalls das Hauptcorps durch eine Landung an der apulischen Küste zu unterstützen. Im Juli wurden dann noch in Genua einige Schiffe mit Munition und andern Requisiten zur Überführung nach Neapel beladen; aber die unerwartet schnell vor sich gegangene Eroberung des Königreichs machte alle diese Nachschübe überflüssig, und die bereit gehaltenen Vorräthe und Mannschaften konnten auf anderen Kriegsschauplätzen verwendet werden.[1])

Cardinal Grimani hatte nicht aufgehört, von Rom aus Verbindungen in Neapel zu unterhalten, um dort das Terrain für die Expedition vorzubereiten.[2]) Der Erzbischof von Neapel, Cardinal Pignatelli und sein Bruder, der Herzog von Monteleone, sollen sogar im Juni 1707 nach Rom gekommen

---

[1]) Instruction Eugens an Daun § 10; Eugen an den Kaiser, 5. August 1707, in Feldzüge, Bd. IX, S. 48, 366 und Suppl. No. 93, S. 180.

[2]) La mia venuta in Roma fu principalmente perché avendo io avute le plenipotenze del Imp. Leopoldo di gloriosa memoria per gli interessi del regno di Napoli io ripigliassi l'antiche corrispondenze e dassi quelle opportune insinuazioni nel regno che fossero valevoli ad impegnare quei popoli a secondare l'austriache ragioni. A questo effetto sua Maestà clementissimamente m'onoró d'una ampla plenipotenza. La Maestà del rè Carlo si degnó confirmarla e me ne trasmise una più ampla dandomi il pro interim del governo fin tanto che havesse destinato un Viceré. Con tali fondamenti ho fatto con indefessa applicazione tutte le disposizioni necessarie. Non ho riguardato nè a fatica nè a spese avendovi consumati molti migliaja di scudi del proprio e presi nel mio credito dagli amici. (Cardinal Grimani an Graf Wratislaw, Rom, 27. Mai 1707, im k. k. Staatsarchiv.) Bei aller Ausführlichkeit seiner Berichte vermeidet es der Cardinal sorgfältig, die Namen der von ihm gewonnenen Neapolitaner zu nennen.

sein, um mit ihm über alles noch zu Thuende Verabredung zu treffen. Auch die Fürsten Montesarchio und Caracciolo waren österreichisch gesinnt und standen vielleicht auch im Verkehr mit Grimani.[1])

Als daher der Kaiser am 16. April den Cardinal ersuchte, er solle den Prinzen Eugen über seine Verhandlungen in- und ausserhalb Neapels und deren Erfolg genaue Mittheilung machen, schrieb dieser dem Prinzen: er getraue sich mit blos 1000 Pferden nach Neapel zu gehen, und es wäre genug, wenn man dann noch vier bis fünf Tausend Mann folgen lassen würde. Eugen hatte aber, wie es scheint, kein volles Zutrauen zu den Versicherungen des Kirchenfürsten, der mit seinen Verbindungen in Neapel sehr geheim that, und fand es gerathen, ein doppelt so starkes Detachement dahin zu schicken.[2]) Er instruirte den Grafen Daun, sich nicht mit der Belagerung kleiner Orte und fester Schlösser aufzuhalten, sondern hauptsächlich danach zu trachten, sich in Besitz der Hauptstadt zu setzen. Auch empfahl er ihm, gute Mannszucht zu halten und die Einwohner mit aller Milde und Freundlichkeit zu behandeln.[3])

Demzufolge erliess Daun am 13. Mai einen Armeebefehl, in welchen er den Truppen die strengste Mannszucht vorschrieb. Wer ausser Reih und Glied betroffen würde, sollte an Leib und Leben gestraft, dabei auch der Regimentscommandant und die übrigen Officiere zur Verantwortung gezogen werden.[4])

---

[1]) Heller, l. c. S. 151.

[2]) Der Kaiser an Grimani, 16. April 1707, Kopie im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 4, No. 4. Eugen an den Kaiser, 30. April, in Feldzüge IX, Suppl. 58, S. 116.

[3]) Eugens Instruction an Graf Daun, aus Mailand 7. Mai, Original im Archiv Palffy-Daun zu Stübing, Kopie im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 5, No. 6/2, vollständig abgedruckt in Feldzüge IX, S. 364—367.

[4]) Heller, l. c. S. 48.

Von S. Giovanni di Bologna setzte Daun den Marsch über Imola, Faenza, Cesena und Rimini, wo am 27. Mai Rasttag gehalten wurde, fort.

Die Truppen hatten viel von der Witterung zu leiden. Der Regen goss in Strömen und Graf Daun wünschte die Mannschaft unter Dach zu bringen und wenigstens in die Scheunen zu legen. Allein der Cardinallegat von Ravenna erklärte, „aus Rücksicht für Frankreich und Spanien", die Soldaten mögen lieber auf den bebauten Feldern lagern, wenn sie nur nicht in die Häuser gelegt werden. Der kaiserliche Commandirende antwortete: er werde sich dem fügen, wenn es das Wetter erlaube.[1])

Wie wir oben gesehen haben, hatte Daun von Forli aus den General Wetzel zum Cardinal Grimani nach Rom geschickt. Er hatte ihn unter Anderm beauftragt, vom Cardinal genaue Informationen über seine Einverständnisse im Königreich einzuziehen;[2]) und dieser konnte ihm schon günstige Nachrichten über die ersten Erfolge seiner geheimen Thätigkeit mittheilen.

Einer der wichtigsten Verbündeten Grimani's war nämlich der Bandenführer Capitän Julius Caesar de Santis, genannt Scarpaleggia, der schon im Jahre 1701 den Aufständischen Dienste geleistet hatte. Nach dem Misslingen des Septemberaufstandes hatte er noch im Jahre 1702 die Grenzen des Königreichs beunruhigt und war dann nach Wien gegangen. Als Grimani im Jahre 1706 wieder nach Rom kam, brachte er Scarpaleggia mit, wohl nicht, um, wie der Cardinal betheuerte, „klug und bescheiden zu Hause zu sitzen."[3])

---

[1]) Bericht Dauns an Prinz Eugen aus Faenza, 22. Mai, im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 5, No. 15.

[2]) Instruction Dauns an Wetzel vom 23. Mai, im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 5, No. 16.

[3]) Scarpaleggia, che fu condotto meco da Vienna ed il quale con somma prudenza e modestia non é mai sortito dalla porta del palazzo. (Grimani an den Kaiser, 26. April 1707, im k. k. Staatsarchiv.)

Wenige Tage nach dieser Versicherung des Cardinals verliess Scarpaleggia an der Spitze von zwanzig Bewaffneten den Botchafterpalast und die Stadt, nachdem er eine einstündige Unterredung mit Grimani gehabt hatte, und vierzehn Tage später stand er schon mit 800 Mann an der Grenze der Abruzzen, zur Zeit, als die österreichische Armee in die Romagna einrückte.[1])

Scarpaleggia bemächtigte sich dann des unweit Subiaco gelegenen, den Barberini gehörenden festen Ortes Camerata, erhielt Zuzüge aus dem Neapolitanischen und beunruhigte die römische Campagna. Ja, er soll sogar einmal die Keckheit gehabt haben, mit seiner Bande vor einem Thore Roms zu erscheinen und Einlass zu verlangen.[2])

Die neapolitanische Regierung hatte schon im September 1706 höchst übertriebene Nachrichten von den Anschlägen Scarpaleggia's erhalten. Es hiess, er stehe im Begriff, mit 3000 Mann in die Abruzzen einzufallen, denen bald noch zehn bis zwölf Tausend folgen sollten.[3]) Es scheint aber, dass sie diesen Nachrichten keinen Glauben schenkte, denn sie traf gar keine Massregeln gegen den angekündigten Einfall.

Als dann Scarpaleggia im Mai 1707 wirklich an der Grenze erschien, wurde zwar der Herzog von Atri mit vier Compagnien Dragonern, vier Compagnien spanischer Infanterie und einem Kürassierregimente gegen ihn ausgeschickt, aber

---

[1]) Berichte des Bischofs von Syrmien aus Rom, 7. und 21. Mai, im k. k. Staatsarchiv. Pujadies, S. 11.

[2]) Brosch, Geschichte des Kirchenstaats, II, S. 40, nach den Depeschen des venetianischen Botschafters vom 7. und 21. Mai, 23. und 30. Juli 1707. Dieses Bravourstück kann aber nicht, wie Brosch angiebt, am 15. Juli vorgekommen sein, denn an diesem Tage befand sich Scarpaleggia schon im Neapolitanischen.

[3]) Protocolle des Collaterale vom 30. September 1706, bei Belmonte, II, No. 25, S. 188.

er konnte oder wollte gegen ihn nichts ausrichten und begnügte sich, einen Preis auf seinen Kopf auszusetzen.[1])

Inzwischen nahm die Unruhe in Neapel und die Angst der dortigen Regierung immer mehr zu. Sie hatte die fünf Jahre ungestörter Herrschaft nicht benutzt, um das Land in Vertheidigungszustand zu setzen, und nur zwei kleine Forts in der Nähe der Hauptstadt mit grossen Kosten errichtet. Auch hatte sie kaum 8000 Mann regulärer Truppen zur Verfügung. Erst als die Nachricht von der am 13. März 1707 geschlossenen Convention eintraf, durch welche sich die Franzosen zur Räumung von ganz Oberitalien verpflichteten und der Vicekönig einsah, dass er auf keine Verstärkung seiner Kräfte durch französische oder spanische Truppen rechnen könne, begann er die heimischen Hilfsquellen für die Vertheidigung eifrig in Anspruch zu nehmen. Er übertrug den Oberbefehl in den Principati dem Fürsten Avellino, in Apulien dem Fürsten von San Severo und in Terra di lavoro dem Marco Garofalo, welcher vor kurzem den Titel eines Marchese della Rocca erhalten hatte. Den neu ernannten Generalen fehlte es aber an Soldaten. Der Vicekönig begann daher eine Miliz zu organisiren, bot den Banditen und Gefangenen, die sich anwerben liessen, Amnestie und Freiheit an, konnte aber nur einige tausend undisciplinirte und ungeübte Kerle zusammenbringen, auf die kein Verlass war.

In der Hauptstadt wurde im Juni eine Art Bürgergarde aus Freiwilligen errichtet, welche sich auf eigene Kosten bewaffneten, sich aber darauf beschränkten, die Ruhe in der Stadt zu erhalten und ihre Häuser vor Plünderung zu schützen. Zum Widerstand gegen die Kaiserlichen zeigte die Stadt- und Landbevölkerung nicht die geringste Lust.[2])

Die Bürger und die niedern Volksklassen waren der

---

[1]) Pujadies, Memoriale istorico, S. 259. Belmonte, II, 129, 140.
[2]) Pujadies, S. 4, 12, 21, 24, 25. Belmonte, II, 128—129, 148—149.

Regierung sehr abgeneigt und wünschten die österreichische Herrschaft herbei, von der sie sich eine Verbesserung ihrer Lage versprachen. Der Adel war in Österreichischgesinnte und Französischgesinnte getheilt, aber selbst von Letzteren hielten viele nur deshalb zur französischen Partei, weil sie sich den Kaiserlichen gegenüber zu sehr compromittirt hatten und daher nicht hoffen konnten, bei denselben gute Aufnahme zu finden. Sie wollten aber auch ihre Lage nicht durch entschieden feindliches Auftreten gegen die kaiserliche Armee noch mehr verschlimmern und benahmen sich daher sehr lau. Eifrige treue Anhänger hatte Philipp V. nur noch sehr wenige in Neapel.[1])

Was am meisten dazu beigetragen hatte, die französisch-spanische Regierung unpopulär zu machen, waren ihre finanziellen Massregeln. Sie bedrückte das Volk mit neuen Steuern, that aber fast nichts für Wehrhaftmachung des Landes oder Hebung von Handel und Verkehr, und war dabei doch beständig in Geldnoth. Das Misslichste war, dass die Geistlichkeit, welche einen sehr grossen Theil des Grundbesitzes inne hatte, vollständige Steuerfreiheit genoss, und man sie ohne Bewilligung des Papstes nicht zur Tragung der Staatslasten heranziehen konnte. Als dann im Frühjahr 1707 die Gefahr einer österreichischen Invasion näher zu rücken begann, ward der Geldmangel noch empfindlicher, und die Räthe des Vicekönigs mussten ihren Witz anstrengen, um neue Steuern zu ersinnen. Da man aber solche, welche, ohne das Volk noch unzufriedener zu machen, viel Geld einbrachten, nicht ausfindig machen konnte, liess man sich mit den Vertretern des Adels und der Bürgerschaft, ja mit einzelnen reichen Privatleuten in endlose Verhandlungen über Donationen und Vorschüsse ein. Nach vieler Mühe gelang es dem Vicekönig, von der Hauptstadt die Bewilligung einer Art Einkommensteuer von zwei Procent zu

[1]) Belmonte, II, 130.

erhalten, gegen Gewährung verschiedener Privilegien. Da aber diese Steuer sehr langsam einging, schickten der Vicekönig und einige der Regierung anhängliche Barone ihr Silbergeschirr in die Münze, das aber nur wie ein Tropfen im Meere war. Der Vicekönig, der sich nun nicht anders zu helfen wusste, decretirte am 10. Juni eigenmächtig den Abzug eines Drittels der öffentlichen Renten, was ausserordentliche Unzufriedenheit erregte. Die Stadtvertretung remonstrirte gegen diese ungesetzliche Massregel, bewilligte aber zugleich der Regierung einen Vorschuss von 100,000 Ducati. Dieser wurde aber auch nicht vollständig in die Regierungskasse geliefert, und der Vicekönig annullirte sein Decret wegen des Rentenabzugs erst am 4. Juli, als die kaiserlichen Truppen schon in Capua eingerückt waren.[1])

Um die Verwirrung und Beunruhigung im Lande zu vermehren, landeten im Juni einige Tausend Türken in Calabrien, raubten, mordeten und sengten, und schifften sich dann, viele Gefangene fortschleppend, wieder ein.[2])

Den von allen Seiten anstürmenden Gefahren war der Vicekönig, Herzog von Escalona und Marchese von Villena, in keiner Weise gewachsen. Obwohl er in seiner Jugend in den Türkenkriegen gedient und seine Tapferkeit bei der Belagerung von Ofen gezeigt hatte, war er doch ein Mann des Friedens und zur Leitung der Vertheidigung des Landes nicht geeignet. Aber auch in seiner Civilverwaltung hatte er den guten Ruf, den er von Sicilien mitgebracht hatte, sich nicht zu erhalten, die Liebe des Volkes nicht zu erwerben gewusst. Obwohl von Natur mild gesinnt, liess er sich doch manchmal zur Strenge hinreissen. Freund der Wissenschaften, vernachlässigte er ihnen zu Liebe mitunter die Staatsgeschäfte, wusste sich aber weder durch Freigebig-

[1]) Pujadies, S. 11, 14, 16—18, 99. Belmonte, II, S. 112—116, 130—135, Note XXXI, S. 198, sq. Gegeneinanderhaltung der Thaten, II, S. 149.

[2]) Belmonte, II, 136.

keit, noch durch Patronage die Zuneigung der Gelehrten und Schriftsteller zu erwerben.[1]) Ein boshafter Franzose schilderte ihn als gelehrten Stubenhocker, der über seinen Büchern sitzend, Alles beim alten Schlendrian lassend, sich um die Truppen nicht kümmerte und Neapel von seiner Schwiegertochter regieren liess.[2]) Milder urtheilende Franzosen sagten, er sei ein Pilot, der bei günstigem Winde trefflich zu segeln verstehe, aber bei Gegenwind nicht ein und aus wisse.[3])

In Neapel beschuldigte man ihn der Habsucht und, dass er das Land mit Steuern bedrücke, von überall Geld zusammenraffe, um es in's Ausland zu schicken, während die Beamten und Truppen ohne Bezahlung gelassen würden. Seine ganze Regierungskunst bestand darin, höhnte man, dass er den Anmarsch der Österreicher vor dem Volke verheimlichte, und als sich dies nicht weiter thun liess, ihre Macht als ganz unbedeutend schilderte, ohne genügende Vorkehrungen für die Vertheidigung zu treffen.[4])

Escalona suchte auch durch Aussprengen von Nachrichten über herannahende französische Hilfe das Volk zu beruhigen und die Vertreter der Stadt zu pecuniärer Unterstützung der Regierung bereitwilliger zu machen. Bald hiess es, Cardinal Tremouille habe geschrieben, dass der König von Frankreich zwanzig Regimenter Infanterie und vier Cavallerieregimenter nach Neapel marschiren lasse, bald, dass achtzig französische Offiziere auf dem Wege seien, bald dass Krankheiten im kaiserlichen Heere herrschen und es den Rückzug antreten werde.[5])

Der Herzog von Bisaccia, dem der Vicekönig das

---

[1]) A. Graf Thürheim, Feldmarschall Ernst Rüdiger von Starhemberg, Wien, 1882, S. 245. Pujadies, 125. Belmonte, I, 213.

[2]) Mémoires de Louville, I, 239.

[3]) Abbé Polignac, bei Noorden, III, 142.

[4]) Pujadies, 102, 126—127.

[5]) Mémoiren Carafa's, II, fol. 249. Pujadies, 19, 22, 23, 32. Belmonte, II, 134.

Commando der Miliz übertragen hatte, sah bald ein, wie schwach und unverlässlich sie sei und wie leicht es den Österreichern fallen würde, eine viel grössere Zahl von Freiwilligen zusammenzubringen, sobald sie nur die Grenze überschritten haben würden. Nichtsdestoweniger unterstützte er den Vicekönig in seinen Bemühungen die Einwohner der Hauptstadt in Sicherheit zu wiegen. Die beiden Herzoge suchten noch am 26. Juni einer Deputation der Stadtvertretung zu beweisen, dass die Kaiserlichen nicht zu fürchten wären: „Sie hätten nur fünftausend Mann Infanterie und keine Artillerie, ihre Cavallerie könne im gebirgigen Terrain nichts ausrichten, die Grenzen sind gut befestigt, und der Vicekönig werde sofort an der Spitze von 25,000 Mann zu ihrer Vertheidigung ausrücken; die Flotte der Alliirten sei nach Catalonien bestimmt und daher hier auch nicht zu fürchten, die französischen Hilfstruppen schon auf dem Wege, und in vierzehn Tagen werde alles wieder in Ordnung gebracht sein. Die Stadt möge daher nicht säumen, die nöthigen Gelder und Mannschaften zu liefern.“[1])

So war in den Reden des Vicekönigs Wahres mit Falschem gemischt. Aber die klugen und vorsichtigen Deputirten der Stadtvertretung, welche die jedem Widerstande abgeneigte Stimmung der Bevölkerung kannten und denen vielleicht auch Cardinal Grimani andere, weit mehr Respect einflössende Nachrichten über das kaiserliche Armeecorps hatte zukommen lassen, zeigten sich den Versicherungen und Ermahnungen Escalona's gegenüber sehr skeptisch und kühl. Sie nahmen seine Mittheilungen ad referendum und beriefen am nächsten Tage eine Versammlung der Stadtvertretung (Piazze), welche dem Vicekönig folgende Antwort ertheilte: „Wir wissen, dass auf französische Hilfstruppen nicht zu rechnen ist, denn König Ludwig habe jetzt

[1]) Mémoiren Carafa's, II, fol. 235—236, 252—253. Pujadies, 27—29. Belmonte, II, 130, 137.

genug zu thun, um die Grenzen Frankreichs gegen die Alliirten zu vertheidigen, deren Flotte auch das Mittelmeer beherrsche. Die kaiserliche Armee ist schon an den Grenzen des Königreichs angelangt, ja, hat sie vielleicht schon überschritten. Um fünfundzwanzigtausend Mann zusammenzubringen und auszurüsten, sei es schon zu spät, auch würde der Wegzug des Vicekönigs aus der Hauptstadt die grösste Verwirrung und Bestürzung erregen; er möge daher lieber mit den Soldaten, die er bei sich habe, in der Stadt bleiben. Wenn es nöthig sei, solle er das Parlament einberufen."

Der Vicekönig machte gute Miene zum bösen Spiel, versprach die Stadt nicht zu verlassen, bot ihr Ingenieure an, um die Befestigungen zu restauriren und bat die anderen Städte zu gleichem Eifer in der Vertheidigung des Vaterlandes aufzumuntern.[1])

Inzwischen traf die Nachricht ein, dass die Kaiserlichen, ohne Widerstand zu finden, die Grenze überschritten hatten. Auch hatten sich einige englische Kriegsschiffe in den Gewässern von Gaeta und Neapel gezeigt. Obwohl sie sich begnügten, Lebensmittel in Torre del Greco einzukaufen und sich bald wieder entfernten, so war ihr Erscheinen doch nicht ohne Eindruck auf die Neapolitaner geblieben.

In Folge dieser Vorgänge hielt die Stadtvertretung am 29. Juni eine Nachtsitzung, in welcher das Aufgeben jedes Widerstandes beschlossen wurde. In einer am folgenden Tage dem Vicekönig übergebenen Denkschrift rechtfertigte sie ihr Vorgehen während der letzten Wochen, warf ihm seine Unaufrichtigkeit und Nachlässigkeit vor und erklärte, dass die Stadt ohne eine hinlängliche Anzahl wohlgeübter und verlässlicher Soldaten der kaiserlichen Armee keinen Widerstand leisten könne. Da auf die blosse Nachricht von deren Herannahen die an der Grenze postirten Soldaten

[1]) Carafa, II, fol. 253b. Pujadies, 29—31, 37—38. Belmonte, II, 138.

schon davongelaufen seien, was könnte man von einer in Eile zusammengerafften Miliz erwarten? Überdies vertrete sie die Bevölkerung der Hauptstadt nur für gewöhnliche Stadtangelegenheiten; eine allgemeine Bewaffnung und Vertheidigung anzuordnen, sei sie nicht competent. Zu solchem Zwecke möge der Vicekönig das Parlament einberufen. Schliesslich versicherte sie ihn ihrer treuen Anhänglichkeit und empfahl ihn dem Schutze Gottes und aller Heiligen.

Den Vicekönig hätte dieses Vorgehen der Stadtvertretung nicht überraschen sollen, denn auch im Collateralrathe waren Stimmen der Furcht und des Vorwurfs laut geworden. Trotzdem fuhr er die Deputirten der Stadt heftig an, nannte sie Rebellen und befahl den Vorständen der einzelnen Stadtbezirke, einen andern Vertreter des Bürgerstandes (Eletto del popolo) zu wählen. Als der mit diesem Amte betraute Luca Puoto daraufhin resignirte, und die Bezirksvorstände sich weigerten eine Neuwahl vorzunehmen, musste der Vicekönig den Puoto bitten, sein Amt weiter zu behalten.[1])

Wie wenig Zutrauen zu seinen Kräften und wie wenig Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand der Stadt der Vicekönig selbst hatte, erhellt daraus, dass er schon einen Tag vorher seine Schwiegertochter mit allen ihren Kostbarkeiten sowie viele Frauen spanischer Beamten nach Gaeta in Sicherheit hatte bringen lassen. Einen grossen Theil der Artillerie vom Arsenal und von den Castellen hatte er noch früher dahin geschickt. Durch diese Massregeln wurden die Neapolitaner natürlich noch übler gestimmt.[2])

Das gegenseitige Misstrauen zwischem dem Vicekönig und der Stadtvertretung nahm täglich zu, und Ersterem entschlüpften immer mehr die Zügel der Regierung. Am 2. Juli

---

[1]) Pujadies, 36, 40—49. Mémoiren Carafa's, II, fol. 254a, 266b, 267a. Belmonte, II, S. 139—148, Note XI, S. 234 sq.

[2]) Pujadies, 13. Belmonte, II, 140.

wählte die Stadtvertretung eine Art Wohlfahrtsausschuss von vierzehn Mitgliedern (zehn vom Adel und vier aus der Bürgerschaft), den sie bevollmächtigte, „alles Nöthige für den Dienst Gottes und des Königs, für Ruhe und Sicherheit der Stadt und des Landes zu veranlassen.“ Dieser Ausschuss (Deputati del buon governo) wählte den Herzog von Monteleone, Bruder des Cardinal Pignatelli, zu seinem Präsidenten (Sindaco) und machte dem Vicekönig von seiner Constituirung respectvolle Anzeige. Escalona nahm dieses eigenmächtige Vorgehen der Stadtvertretung, welche ihn gewissermassen ganz bei Seite schob, sehr übel, nannte sie Verräther und drohte die Stadt zu bombardiren. Darob entstand nun grosse Angst in der Stadt, welche noch dadurch vermehrt wurde, dass sich das Gerücht verbreitete, die vor den Kaiserlichen retirirenden Truppen seien vor der Stadt angelangt und hätten Ordre erhalten, die Repräsentanten der Stadt niederzumachen und die Stadt zu plündern. Frauen und Kinder begannen sich zu flüchten, Viele eilten in die Kirchen, um alle Heiligen, und vorzüglich den heiligen Januarius um Schutz und Hilfe anzuflehen. Die Mönche und wohlhabenden Bürger vergruben ihr baares Geld und ihre Kostbarkeiten. Der Adel sammelte in seinen Palästen die bewaffnete Dienerschaft um sich. Schon wollten einige Verwegene die Sturmglocken zum Kampfe gegen den Vicekönig läuten und konnten nur mit Mühe von Besonneneren zurückgehalten werden, als endlich bei der Stadtvertretung ein Billet vom Secretär Escalona's einlief, in welchem erklärt wurde, der Vicekönig habe nie den Befehl zur Niedermetzlung von Bürgern gegeben. Dem Erzbischof, der ihm die unheilvollen Folgen eines Bombardements und Strassenkampfes vorstellte, erklärte der Vicekönig mündlich, dass er nie an ein Bombardement oder andere strenge Massregeln gegen die Stadt gedacht habe.

Da es sich inzwischen auch zeigte, dass die retirirten Soldaten weit entfernt an einen Angriff der Stadt zu denken

ganz erschöpft, von allem entblösst und halb verhungert waren, wurden ihnen Lebensmittel geliefert, und die Bevölkerung beruhigte sich wieder.

Zu ihrer grössern Beruhigung erklärte noch der Vicekönig am nächsten Tage, dass sein früher den Beamten ertheilter Befehl, die Stadt zu verlassen, nur für den Fall des Erscheinens der Österreicher vor den Thoren der Hauptstadt gelte.[1])

Die Österreicher waren aber damals der Stadt schon viel näher als er ahnte und das kaiserliche Manifest befand sich bereits im Centrum der Hauptstadt. Unbekannte Hände hatten es in den Saal von San Lorenzo, dem Versammlungsorte der Stadtrepräsentanz und in das Vorzimmer des Vicekönigs gebracht.

In diesem vom 28. Mai datirten Schriftstück, das viel allgemeiner gehalten war und keine so bestimmte Zusagen wie das des Kaiser Leopold vom 31. August 1701 enthielt, kündigte der Kaiser die Absendung eines Armeecorps zur Eroberung Neapels an und forderte die Einwohner des Königreichs zur Unterstützung der kaiserlichen Armee auf. Allen Spaniern und Neapolitanern, welche innerhalb eines zu bestimmenden Termins dem Könige Karl III. den Eid der Treue leisten würden, wurde volle Amnestie und Bestätigung in ihren Ämtern und Würden zugesagt, den Eidesverweigerern, als Rebellen und Feinden des Kaiserhauses Strafen angedroht. Der Kaiser versprach auch im Namen seines Bruders Bestätigung der alten Privilegien und thunlichste Erweiterung derselben, in der Hoffnung, dass die Neapolitaner durch Treue und eifervolle Anhänglichkeit an das Kaiserhaus sich dessen würdig machen werden. Auch wurde ihnen angekündigt, dass die Kaiserin Mutter Eleonore als Vertreterin ihres Sohnes Karl die Regierung des Landes übernehmen

---

[1]) Pujadies, 59, 69, 71—76, 85. Belmonte, II, 150—151, 154—157. Mémoiren Carafa's, II, fol. 276b.

werde. Bis zu ihrer Ankunft sollte Graf Martinitz als Vicekönig und kaiserlicher Bevollmächtigter fungiren.[1])

Die Kaiserin Witwe hatte sehr ungern und nur auf vieles Zureden in die Übernahme der Regentschaft gewilligt, und scheint auch bald die Annahme bereut zu haben; denn sie schrieb ihrem Sohne Karl, dass sie die Reise nach Neapel nicht antreten wolle und bat ihn nach Wien zu schreiben, dass auch er dagegen sei. Karl beeilte sich um so eher ihren Wunsch zu erfüllen und in diesem Sinne an den Kaiser zu schreiben, als er seine Mutter wegen ihres hohen Alters — sie war übrigens damals erst 52 Jahre alt — und aus andern Ursachen für diese beschwerliche und gefährliche Stellung nicht geeignet hielt.[2])

Während jedoch diese Correspondenz zwischen Wien und Barcelona gewechselt wurde, trat das Armeecorps seinen Marsch nach Neapel an, und da die Kaiserin jedenfalls nicht die Regimenter begleiten konnte, so war die Mitgabe eines kaiserlichen Bevollmächtigten, der überdies auch mit dem heiligen Stuhl zu verhandeln hatte, für nöthig erachtet worden. Der Kaiser hatte, wie wir gesehen, dieses Amt dem Grafen Martinitz übertragen, obwohl auch dieser selbst sich anfangs

---

[1]) Mémoiren Carafa's, II, fol. 271—274. Das Manifest ist vollständig abgedruckt bei Pujadies, S. 77—83 und Belmonte, II, 152—154.

[2]) Nach den Mémoiren von Tiberius Carafa (II, fol. 353) soll ihm Karl gesagt haben, er hätte nichts gegen die Ernennung der Kaiserin einzuwenden, wenn er wüsste, dass sie zum Wohle des Landes gereichen würde, er müsste es aber sehr bedauern, „wenn das Königreich dadurch zur Beute der Jesuiten werden und diese dort, was die Spanier und Franzosen noch unversehrt gelassen hatten, gänzlich ruiniren sollten." Noch stärker drückte sich Karls Günstling Rochus Stella aus: „La vedova Imperadrice notoriamente sedotta ed affascinata da' Gesuiti e resa ligia di esso loro, qual'ora di più venisse assediata dai suoi sciocchi ed avidi cortegiani tedeschi male intesi delle cose del regno e raggirata dagli artifizj e dalle adulazioni dei Napoletani, avrebbe senza dubbio posto sossopra quel regno. (ibid. fol. 345.)

dagegen sträubte und sagte, er könne seine zehn Kinder nicht verlassen. Die geeigneteste Person hiefür wäre wohl Cardinal Grimani gewesen, den König Karl schon früher zum Vicekönig von Neapel ernannt hatte. Aber die Intriguen der Neapolitaner in Wien, von denen auch der Plan zur Ernennung der Kaiserin ausgegangen war, hintertrieben die Ertheilung der kaiserlichen Vollmacht an Grimani, zur grössten Entrüstung Karls, der nahe daran war, ohne Rücksicht auf die, ohne sein Wissen und Wollen erfolgte Ernennung des Grafen Martinitz, den Cardinal als seinen Vicekönig nach Neapel zu schicken. Er unterliess zwar aus Rücksicht auf den Kaiser diesen extremen Schritt, sein Groll schwand aber erst mit der Abberufung Martinitz's.[1]) Die üblen Folgen dieser Ernennung schwanden aber damit nicht: durch sie war ein Dualismus in die Regierung Neapels hineingetragen worden, welcher den Interessen des Landes sowohl als des Souveräns sehr schädlich ward.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Eroberung von Neapel.

Die kaiserliche Armee, welche wir in Tivoli verlassen haben (oben S. 263), war von dort am 20. Juni aufgebrochen. Am 25. eilte F. M. L. Vaubonne mit der Cavallerie von Frosinone an den Garigliano voraus, wo er die neapolitanischen Truppen zu finden erwartete. Der Vicekönig hatte

[1]) Wratislaw an Karl, 2. Mai 1707, Karl an Wratislaw, 17. Juli und 9. October, bei Arneth, Corresondenz, S. 40—41, 44—46. Mémoiren Carafa's, II, fol. 217b, 352b. Belmonte, II, 120, 205—206.

zwar schon Anfang Juni den Fürsten von Castiglione (Thomas v. Aquino) mit drei Reiterregimentern, welche zusammen tausend Mann stark waren, und einige Tage später seinen Sohn, den Marquis von St. Estevan de Gormaz, mit einiger Infanterie an die Grenze geschickt, um die Pässe von Sora und San Germano zu besetzen; aber auf den Rath des Herzogs von Bisaccia ertheilte er ihnen am 24. den Befehl, sich nach Capua zurückzuziehen und den Kaiserlichen beim Überschreiten der Grenze keinen Widerstand zu leisten. Am 26. war das Detachement Castiglione's schon in Capua, und in der Nacht vom 27. auf dem 28. überschritten die Österreicher den Garigliano. Über Aquino marschirend besetzten sie am 28. ohne einen Schuss zu thun San Germano, wo sie von der Bevölkerung mit lautem Jubel begrüsst wurden. Die Stadt und das Kloster von Monte Cassino illuminirten und veranstalteten ein Bankett zu Ehren der kaiserlichen Generale. In der Kirche wurde das Tedeum gesungen, und die guten Benedictiner zeigten sich besonders freundlich gesinnt, indem sie der Armee 4000 Säcke Mehl freiwillig lieferten.

Aus den benachbarten Orten eilten die Bürgermeister herbei, um dem König Karl den Eid der Treue zu leisten; auch trafen viele Deserteure von der neapolitanischen Armee im Lager ein.[1])

Zwei Compagnien Dragoner, welche der in Celano mit seiner Hauptmacht stehende Herzog von Atri nach Avezzana vorgeschoben hatte, ergriffen auf die Nachricht von dem Herannahen der Österreicher die Flucht und theilten ihre Angst den in Celano Gebliebenen mit, so dass der Herzog und der Gouverneur der Abruzzen die Stadt räumten und sich nach Aquila zurückzogen.

---

[1]) Mémoiren Carafa's, II, 235a, 237b und 256a. Pujadies, 25, 26, 33—66. Belmonte, II, 129, 141. Heller, l. c. S. 143. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Kavallerie, Wien 1881, S. 19.

In San Germano publicirte Graf Daun das bereits erwähnte kaiserliche Manifest und schickte von dort einen kleinen Theil der Cavallerie unter Vaubonne voraus, welcher am 1. Juli Teano erreichte, ohne auf den Feind zu stossen. Die Husaren streiften über Calvi hinaus und verfolgten die feindlichen Feldwachen, von denen zwei Mann fielen, bis unter die Kanonen von Capua.[1])

Der Fürst von Castiglione hatte vergebens um Verstärkungen für diese Festung gebeten. Man wollte ihm aus der Hauptstadt keine Artillerie schicken „um sie nicht der Gefahr auszusetzen verloren zu gehen", und da er weder zu seinen Soldaten noch zu den Bürgern rechtes Zutrauen hatte, bat er den Vicekönig um seine Abberufung. In Folge dessen erhielt er an dem Tage, da die Kaiserlichen sich von S. Germano in Marsch setzten, vom Vicekönig den Befehl mit seiner, durch Desertionen auf 600 Mann reduzirten, Cavallerie Capua zu räumen. Es blieben dort nur 300 Infanteristen zurück, welche von den Einwohnern gezwungen wurden sich in's Castell zurückzuziehen, nachdem es dem Erzbischof nur mit vieler Mühe gelungen war, den Ausbruch eines Strassenkampfs zwischen Bürgern und Soldaten zu verhüten. Erstere hatten noch während der Anwesenheit Castiglione's dem Gouverneur der Provinz erklärt, sie wollten eine Deputation an den kaiserlichen Feldherrn abschicken um ihre Unterwerfung anzubieten. Der Gouverneur antwortete ihnen, sie sollten ehrenhalber warten, bis man sie zur Übergabe auffordern würde, oder wenigstens bis die kaiserlichen Truppen vor den Mauern der Stadt erschienen wären.

Als nun Vaubonne am 2. Juli mit 400 Reitern vor der Stadt erschien, beeilte man sich ihm die Schlüssel ent-

---

[1]) Carafa, Memoiren, II, fol. 256b. Belmonte, II, 140. Gegeneinanderhaltung, II, S. 149—150. Pujadies, 61. Beiträge zur Geschichte der österr. Cavallerie, S. 19.

gegenzutragen. Am nächsten Tage erhielt er Verstärkungen, besetzte die Stadt und überschritt den Volturno, unter dem ziemlich lebhaften Feuer der Artillerie des Castells, das seinen Truppen einige Verluste verursachte.[1])

Am 3. Juli traf Daun selbst in Capua ein und forderte das Castell zur Übergabe auf. Der Commandant Marchese Feria, der auf keinen Entsatz zu hoffen hatte, antwortete nach Berathung mit seinen Officieren, er sei bereit zu capituliren, doch mögen die Kaiserlichen zuvor eine Batterie errichten und einige Schüsse gegen das Castell abfeuern, er werde dann seinerseits auch einige Schüsse erwidern, um die Waffenehre der Besatzung zu retten. Graf Daun nahm das Anerbieten an, liess aber dem Commandanten sagen, „er möge seine Geschütze in die Luft richten und keinen Menschen lädiren." Es wurde hierauf in der Nacht eine Batterie errichtet und einige unschädliche Schüsse gewechselt. Am Tage darauf wurde die Capitulation abgeschlossen und das Castell von den kaiserlichen Truppen besetzt, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen worden wäre. Die Besatzung erhielt ehrenvollen Abzug, gegen die Zusicherung im Laufe dieses Feldzugs gegen den Kaiser und seine Verbündeten nicht die Waffen zu tragen. Der grösste Theil der Soldaten trat übrigens sofort in kaiserliche Dienste. Noch am selben Tage leisteten die Bürger Capua's den Eid der Treue für König Karl III., Graf Martinitz bestätigte in dessen Namen die Rechte und Freiheiten der Stadt, der Erzbischof celebrirte das Tedeum und alles war voll Jubel.[2])

---

[1]) Pujadies, 39, 63, 64. Memoiren Carafa's, II, fol. 258b. Belmonte, II, 142, 149—150.

[2]) Bericht Dauns an König Karl vom 9. Juli, im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 7, No. 2. Pujadies, 65, 86—88, 108. Belmonte, II, 150, 159. Die dreizehn Artikel der Capitulation sind abgedruckt bei Pujadies, S. 89—96 und bei Heller, Öst. milit. Ztsch. 1840, Bd. II, S. 148.

Capua war die erste Festung und die erste bedeutende Stadt des Königreichs, welche in die Hände der Kaiserlichen fiel, und Graf Daun hob daher in seinem Berichte an König Karl mit Recht die Bedeutung dieser Eroberung für den Fortgang der Operationen hervor. Nicht geringer war ihr moralischer Einfluss auf die Bevölkerung Neapels.

Eine Besatzung von 500 Mann unter Oberstlieutenant Neuveforge in Capua zurücklassend, setzte Daun am 5. Juli seinen Marsch nach Aversa fort.

Der Marsch von Capua nach Aversa und von da bis Neapel glich einem Triumphzuge. Überall wurden die kaiserlichen Truppen mit Freude und Jubelgeschrei empfangen, und dabei benahm sich das Volk, als ob der tiefste Frieden herrschte. Der Bauer liess sich in seiner Arbeit nicht stören; mit der Hand am Pfluge sah er die österreichischen Soldaten vorüberziehen, ohne die geringste Furcht oder Besorgniss zu empfinden.[1])

Ganz unbeschreiblich war aber der Jubel in Aversa, wo bald nach der österreichischen Generalität die Deputirten der Hauptstadt eintrafen. Kaum war nämlich die Nachricht von der Capitulation Capua's nach der Hauptstadt gekommen, als Stadtvertretung und Wohlfahrtsausschuss sich beeilten, ihren Secretär Doctor Johann Brancone an Martinitz abzuschicken, um sich bei ihm zu entschuldigen, dass sie nicht schon früher ihre Unterwerfung angezeigt hatten, woran, wie sie sagten, sie nur die Furcht vor der dem Vicekönig zu Gebote stehenden bewaffneten Macht gehindert hatte. Zugleich sollte Brancone beim kaiserlichen Bevollmächtigten eine Deputation der Hauptstadt anmelden.

Die Väter der Stadt waren aber gleichzeitig auch bedacht, sich für alle Fälle den Rücken zu decken und liessen

---

[1]) Dauns Bericht l. c., auch fast wörtlich abgedruckt im Wiener Diarium, No. 414, vom 22. Juli 1707. Gegeneinanderhaltung, II, S. 151, Pujadies, 109.

durch einen Notar einen förmlichen Protest — scandalosa protesta nennt ihn Tiberius Carafa in seinen Memoiren — aufnehmen, mit welchem sie bezeugten, dass sie nur aus völligem Mangel an Vertheidigungsmitteln und der äussersten Noth gehorchend, um Schlimmeres abzuwenden, sich den Österreichern unterwerfen. Es war in ihrer Mitte auch davon die Rede, vom neuen Herrscher neue Privilegien und Concessionen zu verlangen; aber da die Zeit drängte, konnte man hierüber nicht berathen, und beschloss daher, den Vertreter des Königs nur zu bitten, die alten Privilegien zu bestätigen und ihren später anzubringenden Gesuchen um neue Concessionen geneigte Aufnahme zu bereiten. In diesem Sinne wurde auch die im Namen der Hauptstadt an Graf Martinitz gerichtete Adresse abgefasst.

Brancone traf die Österreicher schon in Aversa, wo er von Martinitz und Daun freundlich aufgenommen und des besten Empfanges der angekündigten Deputation versichert wurde.

Die Deputation, aus sämmtlichen Vertretern der Stadt in ihren Galakleidern bestehend, mit den Originalen der städtischen Privilegien und den Stadtschlüsseln in den Händen, hatte inzwischen Neapel verlassen. Eine ungeheuere, von Augenzeugen auf 7—8000 Köpfe geschätzte Menschenmenge, weisse Fahnen, kaiserliche Adler und Ölzweige tragend, zog vor, neben und hinter den Deputirten her, laut jubelnd und unaufhörlich: Es lebe König Karl III.! rufend bis nach Aversa. Es war ein Schauspiel, das die Österreicher, welche hier zuerst den süditalienischen Enthusiasmus kennen lernten, mit Rührung und Entzücken erfüllte. „Man kann nicht anders sagen, als dass solches von einer besondern Hut und Wirkung Gottes herrühren müsse", berichtete F. Z. M. Daun.

Die Deputirten, welche in Melito, zwischen Neapel und Aversa, die Rückkehr Brancone's abgewartet hatten, trafen am Abend des 6. Juli in Aversa ein, wo sie von Martinitz

und Daun sehr freundlich und höflich empfangen wurden. Der Herzog von Montesardo hielt die Anrede, in welcher er der Freude über die Rückkehr unter die milde Herrschaft der Habsburger, der Ergebenheit und Treue der Hauptstadt Ausdruck gab. Dann präsentirte er dem Grafen in goldener Schüssel die Privilegien und Schlüssel der Hauptstadt. Graf Martinitz gab sofort die Schlüssel zurück und beschwor die alten Privilegien der Stadt. Er mochte im Herzen froh sein, dass er mit ihnen über keine Erweiternng derselben, über keine neuen Concessionen zu discutiren hatte.[1])

Als das Volk der Hauptstadt die Absendung der Deputation erfahren hatte, begann es ohne Scheu seinem alten, durch das Benehmen des Vicekönigs in den letzten Wochen noch verstärkten Hass gegen die Spanier und Franzosen Ausdruck zu geben. Volkshaufen zogen vor den vicekönig-lichen Palast und schrien: „Es lebe der Kaiser! Es lebe unser König Karl III.!“

Nun fand es Escalona, der auch schon von den Vorgängen in Capua wusste, für gerathen, die Stadt zu verlassen. Er schiffte sich mit all seinem Hab und Gut ein, begleitet von seinem Sohne, von den Herzogen von Cellamare, Bisaccia und Tursi, sowie von vielen hohen Beamten und Officieren, und ging mit einer Flotille von vier Galeeren und sieben Tartanen, von denen jedoch drei mit ihren Ladungen in die Hände der Kaiserlichen geriethen, nach Gaeta.

Am Abende desselben Tages (6. Juli) erschien bereits General Battée mit 600 Reitern vor der Stadt. Sie nahmen in der Vorstadt S. Antonio Abbate Quartier, wo sie von der

---

[1]) Mémoiren Carafa's, II, 264, 284—288. Pujadies, S. 111—122, Belmonte, II, 160—162. Über die in einigen Geschichtswerken enthaltene, angeblich mit der Stadt Neapel abgeschlossene Capitulation, habe ich im angehängten Excurs C. ausführlich gehandelt.

Gemeinde reichlich bewirthet wurden, und zogen am Morgen des 7. Juli in die Hauptstadt ein.[1])

Gleichzeitig trat das Gros der kaiserlichen Armee seinen Marsch von Aversa an. Auf diesem Wege war der Jubel des Volkes noch lebhafter und lauter, als am vorhergehenden Tage: „Von Aversa bis Neapel waren die Strassen mit Tausenden von Männern, Weibern und Kindern angefüllt, welche ihren allertreuesten Gehorsam gegen das Erzhaus bewiesen.“[2])

Nachdem eine Truppenabtheilung vorausgeschickt worden war, um das Castell S. Elmo zu blokiren, zogen Daun und Martinitz an der Spitze der Truppen unter dem Jubel des Volkes in die Stadt ein, wo sich Beamte und Geistliche herbeidrängten, um die Vertreter des Kaisers und des Königs zu begrüssen und ihrer Ergebenheit zu versichern. Der Pöbel äusserte seinen Hass gegen die bisherige Regierung, oder seinen Wankelmuth, indem er die erst vor zwei Jahren auf dem Platze vor der Jesuitenkirche errichtete Reiterstatue Philipp V., ein gelungenes Werk Lorenzo Vaccaro's, umstürzte und gänzlich zerstörte. Die Stadt wurde mehrere Nächte hintereinander glänzend illuminirt, und in den nächstfolgenden Tagen trafen Huldigungsdeputationen der nahegelegenen Orte ein.[3])

Die Österreicher konnten sich jedoch nicht im ruhigen und gesicherten Besitze der Hauptstadt fühlen, solange sich noch die drei Castelle in feindlichen Händen befanden. Daun liess daher schon am 9. Juli das Castel nuovo zur Übergabe auffordern. Es hatte nur eine Besatzung von 550 Mann, während zu dessen Vertheidigung 3000 erforderlich

---

[1]) Mémoiren Carafa's, II, f. 288b. Pujadies, 123—124, 159. Belmonte, II, 163. Beiträge zur Geschichte der österr. Cavallerie, S. 19.

[2]) Dauns Bericht l. c. Ähnlich berichtet Ottieri, II, 462.

[3]) Daun's Bericht l. c., Mémoiren Carafa's, II, f. 306b. Umicalia, S. 427. Pujadies, 138—140, 150. Belmonte, II, 166—167. Signorelli, Vicende della Coltura, Parte, IV, cap. 8, §. 2, Bd. V, 522.

waren, auch fehlte es an Mundvorrath. Der Commandant, General Borda, verlangte indessen acht Tage Frist, um den Entsatz von Gaeta aus, den ihm der Vicekönig versprochen hatte, abzuwarten. Allein, während er unterhandelte, intriguirte der Commandant des Arsenals, Graf Christoval Ibarra, verleitete die Besatzung zum Abfall und unterhandelte heimlich, durch Vermittlung des Herzogs von Montesardo und des Cardinals Pignatelli, mit Daun und Martinitz. General Borda sah sich daher genöthigt, schon am 11. Juli zu capituliren und erhielt recht ehrenvolle und günstige Bedingungen. Die Besatzung durfte mit allem Gepäck, wehenden Fahnen und vier Kanonen mit brennenden Lunten nach Gaeta abziehen.[1])

Am 12. Juli ergab sich das Castel dell' Uovo mit seiner Besatzung von 173 Mann, unter denen sich nur ein Artillerist befand, und am Tage darauf das von S. Elmo, mit reichem Vorrath von Munition und Lebensmitteln. Die Besatzungen dieser zwei Castelle, denen kein freier Abzug bewilligt worden war, traten grösstentheils sofort in kaiserliche Dienste.[2]) General Borda ward Oberst eines kaiserlichen Regiments, und Graf Ibarra, der auch nach Übergabe Gaeta's viele Soldaten zum Eintritt in kaiserliche Dienste bewog, erhielt die Erlaubniss, aus ihnen ein Regiment zu bilden, dessen Oberst er ward. Später wurde er zum Generalmajor befördert.[3])

---

[1]) Pujadies, 161—162, 167—182. Heller, l. c. S. 157—158.

[2]) Pujadies, 183—188. Belmonte, II, 170—171; Denkschrift Ibarra's im k. k. Kriegsarchiv.

[3]) Wiener Diarium, No. 432 und 434 v. J. 1707, Pujadies, 203. Graf Ibarra hat in einer i. J. 1721 dem kaiserlichen Hofe überreichten Denkschrift, von der sich ein gedrucktes Exemplar im k. k. Kriegsarchiv (Neapel und Sicilien 1707) befindet, unter Beilegung von Zeugnissen und Empfehlungen von Cardinal Pignatelli, Herzog von Montesardo, Landgraf Philipp von Hessen-Darmstadt, Prinz von Elboeuf und Graf Daun, vorgestellt, welche Verdienste er sich um die österreichische Sache in Neapel erworben und wie er sein Vermögen in

Die Unterwerfung der noch übrigen im Lande befindlichen spanischen Truppen ging leicht von Statten, da die Einwohner dabei Hilfe leisteten. Fürst Castiglione, der mit den ihm gebliebenen wenigen Leuten vor Neapel erschienen war, hatte auf Befehl Escalona's am 5. Juli wieder aufbrechen müssen, um sich mit dem noch in den Abruzzen stehenden Herzog von Atri zu vereinigen. Aber schon bei St. Anastagio fand er den Weg durch das Landvolk versperrt, das ihm nur nach vielen Bitten den Durchzug gestattete. Beim Passe von Monteforte angelangt, stellte sich ihm der Fürst von Avellino, der den gleichnamigen Hauptort seiner Besitzungen wohl verschanzt hatte, mit einigen Tausenden bewaffneter Bauern entgegen.

---

kaiserlichen Diensten verloren habe. Mit einer gewissen naiven Unverschämtheit erzählt er darin sein verrätherisches Treiben im Castel nuovo und wie er gleich den andern spanischen Officieren und Beamten seine Habseligkeiten nach Gaeta geschickt habe „nicht aus Furcht vor Plünderung, sondern um die Spanier über seine Gesinnung zu täuschen." Er giebt auch an, dass er durch seinen Bruder die Übergabe der beiden Castelle in Brindisi veranlasste, sagt aber nichts von einer sonstigen Thätigkeit im Interesse der Kaiserlichen oder von Unterhandlungen mit denselben vor ihrem Einmarsch. Auch in den beigelegten Zeugnissen findet sich nichts Derartiges und der Landgraf von Darmstadt sagt nur, dass Ibarra alles bei der Übergabe des Castel nuovo leitete (tuvo todo el manexo de la entrega del Castel nuovo). Woher Heller (l. c. S. 34) die Nachricht genommen hat, dass Ibarra schon viel früher im Verein mit Grimani „geschäftig war, mit Hilfe des Adels die Gemüther auf einen nahen Regierungswechsel vorzubereiten", weiss ich nicht. Es ist wahrscheinlich, dass er schon früher von Cardinal Grimani gewonnen war; aber, wenn er ausser dem in seiner Denkschrift Angeführten noch etwas für die Kaiserlichen geleistet hätte, würde er es gewiss nicht bescheiden verschwiegen haben.

Das Zeugniss des Prinzen von Elboeuf, in welchem es heisst: C'est à lui que l'Empereur doit le royaume de Naples, ist von geringem Werth, da der Prinz erst nach der Capitulation der Castelle in Neapel eintraf. In Carafa's Memoiren habe ich Ibarra's Namen nicht erwähnt gefunden.

Don Marino Caracciolo, Fürst von Avellino, Grosskanzler von Neapel, war einer der ersten unter den neapolitanischen Baronen gewesen, welche um Philipp V. zu huldigen nach Spanien geeilt waren. Dann in die spanische Armee eingetreten, fand er sich aber zurückgesetzt, seine Dienste nicht gebührend belohnt und scheint mit Cardinal Grimani in Verhandlung getreten zu sein. Nach dem Einmarsch der Kaiserlichen beeilte er sich die Fahne der Habsburger aufzupflanzen und sich bei diesen durch eifrige Dienste wieder in Gunst zu setzen, was ihm auch gelang.[1])

Der Fürst von Castiglione, der sich dem von Avellino nicht ergeben wollte, wendete sich nun südlich nach Salerno, wohl in der Absicht, sich dort einzuschiffen. Aber auch diese Stadt sperrte ihm die Thore, und wurden sogar die Kanonen auf ihn gerichtet. Von den Leuten Avellino's gedrängt, zog sich nun Castiglione nach La Cava zurück und schickte am 7. Juli den Bischof dieser Stadt nach Neapel, um von dem Commandirenden der kaiserlichen Truppen freien Abzug für sich und alle seine Leute mit ihrem Gepäck und Auszahlung des Soldes für drei Monate zu verlangen.

Daun fand die Ansprüche des Fürsten, für die Lage, in der er sich befand, gar zu hoch. Während er jedoch den Bischof freundlich aufnahm und zu Tische lud, beorderte er den General Carafa mit 600 Reitern nach Cava zu eilen, wo sich ihm Castiglione am 10. Juli, ohne Widerstand zu leisten, ergab. Er hatte nur noch 350 Soldaten und 130 Officiere bei sich, welche mit ihm als Kriegsgefangene nach Neapel gebracht wurden. Der Fürst wurde anfangs

[1]) Cardinal Grimani hob in seinem Schreiben an den Kaiser vom 24. September 1707 die Verdienste hervor, die sich Avellino bei der Eroberung Neapels erworben hatte und wie ihm die Gefangennahme Castiglione's zu verdanken sei. (Staatsarchiv, Romana.) Im April 1710 wurde Avellino zum Botschafter Karl III. in Rom ernannt. Vergl. auch Bulifon, S. 12.

im Thurme Carmine in milder Haft gehalten; sein Anerbieten in österreichische Dienste zu treten, wurde abgelehnt und seine Güter confiscirt. Im August wurde er wegen geheimer Correspondenz mit dem in Gaeta befindlichen Vicekönig in das Castel nuovo gebracht und streng bewacht. Später freigelassen starb er nach einigen Jahren in der Fremde.[1])

Ohne ernstlichen Widerstand, ja fast ohne Blutvergiessen, war beinahe das ganze Königreich Neapel innerhalb vierzehn Tagen in die Hände der Kaiserlichen gelangt. Nur der Herzog von Atri hielt sich noch mit einigen Compagnien in den Abruzzen, in beständigem Rückzug vor den Österreichern begriffen. Da die Einwohner Chieti's seine Soldaten nicht einlassen wollten, zog er sich mit ihnen am 15. Juli nach Pescara zurück. Nur in dieser Festung und in Gaeta wehten noch die Fahnen Philipps V.

---

[1]) Mémoiren Carafa's, II, 302—305, 308ab; Pujadies, 152—154; Belmonte, II, 167—170. Wiener Diarium, No. 427, vom 6. September 1707. Nach Umicalia (Memorie istoriche, S. 426) wurden mit Castiglione 1000 Reiter gefangen genommen. Heller berichtet (l. c. II, S. 156), dass C. 1700 Mann bei sich hatte, von denen einige Hundert zersprengt, bei Tausend gefangen genommen wurden. Er erzählt auch, dass Castiglione schon früher capitulirt hatte und ihm die Freiheit unter der Bedingung bewilligt wurde, ein volles Jahr nicht gegen Karl III. zu dienen. Seine Mannschaft sollte kriegsgefangen bleiben. Er brach aber den beschworenen Vertrag noch im Augenblicke der Ausführung und trachtete sich nach Salerno durchzuschlagen. Die italienischen Quellen wissen nichts von dieser ersten Capitulation, und Heller giebt nicht einmal an, mit wem Castiglione sie geschlossen hat. Es könnte nur mit dem Fürsten von Avellino geschehen sein; aber dieser war ja gar nicht befugt im Namen der österreichischen Generale eine Capitulation abzuschliessen, und mit kaiserlichen Truppen traf Castiglione, wie Heller selbst angiebt, erst am zehnten bei la Cava zusammen. Auch bricht man eine Capitulation, abgesehen vom Ehrenpunkt, nur dann, wenn man bessere Bedingungen erhalten zu können glaubt. Castiglione's Lage verschlimmerte sich aber mit jedem Tage, und wenn er am sechsten eine für ihn so günstige Capitulation abgeschlossen hätte, würde er bis zum zehnten gewiss keine Veranlassung gefunden haben sie zu brechen

Bevor jedoch die kaiserlichen Truppen die Belagerung dieser Festungen begannen, beschäftigten sich Martinitz und Daun mit der Ordnung der Zustände im Königreiche und Einrichtung der neuen Regierung. Vor allem galt es sich gegen Conspirationen und etwaige Aufstandsversuche der Anhänger der frühern Regierung zu sichern und die nöthigen Mittel für den Unterhalt der Truppen herbeizuschaffen.

Bereits am 13. Juli hielt der Collateralrath seine feierliche erste Sitzung unter der neuen Herrschaft, in welcher das Ernennungsdecret Martinitz' zum Vicekönig verlesen wurde. Von den alten Räthen fehlten zwar drei, die übrigen thaten aber, als ob nichts vorgefallen wäre und gingen an die ordnungsmässige Erledigung der Geschäfte.[1])

Zwei Tage später bewilligte die Stadtvertretung dem Könige ein Geschenk von 350,000 Ducati, dessen Einbringung aber nur langsam erfolgte und von der Bevölkerung drückend empfunden wurde.[2])

Am 31. Juli fand der feierliche Umzug des Vicekönigs statt: Von dem Sindicus und den Vertretern der Stadt, den Beamten der Gerichtshöfe und einer grossen Anzahl prachtvoll gekleideter Edelleute begleitet zog Graf Martinitz in den Nachmittagsstunden unter unendlichem Jubel und Vivatrufen des Volkes durch die festlich geschmückten Strassen. Zwei Adjutanten schritten neben ihm, aus silbernen Becken Münzen unter das Volk streuend. Es waren zu diesem Zwecke neue Stücke zu ein Carlin im Gesammtbetrage von 5000 Ducati geprägt worden. Sie trugen auf dem Avers das Bild Karl III., auf dem Revers die Wappen des Hauses Habsburg und aller Länder der spanischen Monarchie, mit der Umschrift Fide et armis.

Vor dem Castel nuovo machte der lange prachtvolle Zug halt. General Wetzel mit der ganzen Besatzung in

---

[1]) Belmonte, II, 173.

[2]) Pujadies, 190. Belmonte, II, 180.

Parade stand auf den Wällen, und als der Vicekönig an das Thor pochte, fragte der Commandant: Wer klopft da? — „Karl der Dritte“ antwortete Martinitz, worauf Wetzel erwiderte: „Er sei willkommen.“ Die Zugbrücke wurde heruntergelassen, das Thor geöffnet und Wetzel überreichte dem Vicekönig die Schlüssel, während die Besatzung das Gewehr präsentirte. Graf Martinitz gab hierauf dem General die Schlüssel zurück und befahl ihm das Castell für Karl III. zu bewahren, worauf Wetzel den Eid leistete.

Dann ging der Zug über den Mercato grande zum Capuaner Castell und zum Stadthause (San Lorenzo). Erst bei anbrechender Nacht traf er wieder im königlichen Schlosse ein. Ob und welchen Antheil Graf Daun an diesem Umzuge nahm wissen wir nicht.

In der auf den Umzug folgenden Nacht und in den zwei nächstfolgenden war die Stadt festlich beleuchtet, Feuerwerke wurden abgebrannt, Musikbanden spielten in den Strassen und Wein strömte aus vielen Fontänen. Überall sah man Portraits König Karls unter glänzender Beleuchtung ausgestellt und hörte „es lebe Karl III.!“ rufen.[1])

Der Vesuv, der, wie ein neapolitanischer Historiker sich ausdrückt, „mit seinen Ausbrüchen alle unsere politischen Veränderungen zu begleiten pflegt,“ verhielt sich auch diesmal nicht ruhig, und hatte schon einige Tage vor dem Umzug zu rumoren angefangen. Die Auswürfe von Steinen und Asche, sowie die Lavaergiessungen nahmen mit jedem Tage zu, bis sie am 2. August den Culminationspunkt erreichten und selbst die Stadt Neapel zu bedrohen schienen. Sie hörten aber am nächsten Tage auf, wie das Volk fest überzeugt war, in Folge einer Procession mit den Reliquien des heiligen Januarius, an der sich auch Graf Martinitz betheiligte.[2]) Der Stadtpatron zeigte sich auch sonst dem

[1]) Pujadies, 205—218. Umicalia, 427.
[2]) Pujadies, 246—257. Belmonte, II, 174.

neuen Regiment freundlich gesinnt und verrichtete sein übliches Blutwunder mit besonderer Schnelligkeit und Abundanz. Am ersten Tage der Septemberoctave ward das Blut nach dreiviertel Stunden flüssig, dann ging es an jedem Tage immer schneller bis es am letzten Tage, kaum auf den Altar gesetzt, flüssig ward, zu sieden anfing und die ganze Caraffe anfüllte. Ein Zeitgenosse erklärte dies als deutlichen Beweis für die Zustimmung des Himmels zur neuen Ordnung der Dinge.[1])

Graf Martinitz hielt es trotzdem für angemessen, auch in anderer Weise für die Befestigung der neuen Herrschaft zu sorgen.

Sechzehntes Kapitel.

Die ersten Monate der österreichischen Herrschaft in Neapel.

Schon in den ersten Wochen der österreichischen Herrschaft begann sich die Unzufriedenheit in Neapel zu äussern, die zwar bald beschwichtigt wurde, aber später wieder erwachte und die lebhaftesten Befürchtungen der Regierenden und der Anhänger des Hauses Habsburg erregte. Nachdem sich die französisch Gesinnten vom ersten Schrecken erholt hatten, begannen sie, von Rom aus angefeuert und durch die Uneinigkeit, welche sich zwischen Martinitz und Daun zeigte, ermuthigt, Beunruhigung im Lande zu verbreiten.

[3]) Certo si é degnata la divina misericordia sensibilmente mostrarci quanto ella abbia confermato dal Cielo quel che tra noi è stato operato e lo ci ha mostrato nel sangue del suo martire di una maniera più che mai miracolosa. (Pujadies, 241.)

Es kam ihnen dabei eine neu eingeführte Steuer zu Hilfe, welche die Unzufriedenheit des Volkes erregte und Mitte August beinahe zu einem Tumulte in der Hauptstadt führte. Die Bemühungen der Herzoge von Monstesarchio und Telese sowie die schnelle Aufhebung der Steuer stellten indessen bald die Ruhe wieder her.[1])

Die Stadtvertretung, welche die Urheberschaft dieser Unruhen nicht mit Unrecht den in Neapel weilenden Franzosen zuschrieb, petitionirte am 24. August beim Collateralrath um deren Ausweisung. Da sich dieser über den Modus der Ausweisung mit Martinitz nicht einigen konnte, wurde beim Könige angefragt, welcher den Befehl ertheilte, dass alle Franzosen binnen zwei Wochen das Land räumen sollten; doch wurde ihnen gestattet, Bevollmächtigte für den Verkauf ihres Eigenthums zurückzulassen. Die Ausführung dieses Befehls wurde am 9. November von Karl III. wiederholt eingeschärft. Auch wurde der Handelsverkehr mit Frankreich verboten.[2])

Gleich beim Beginn der Unruhen (am 13. August) fand sich Graf Martinitz auch veranlasst, die nach dem Aufstande von 1701 eingesetzte ausserordentliche Untersuchungscommission (Giunta degli inconfidenti) wieder zu activiren. Zu ihrem Präsidenten wurde D. Gennaro d'Andrea ernannt, nachdem der Herzog von Lauria die Annahme dieses Amtes verweigert hatte. Dieser Herzog war Präsident der Commission vom Jahre 1701 gewesen![3]) Es ist bezeichnend für

---

[1]) Berichte des Bischofs von Syrmien und eines Ungenannten aus Rom vom 13. und 20. August, im k. k. Staatsarchiv. Dass „ein und Anderer von dem Pöbel sowohl als von dem Adel sehr malcontent sei" erwähnt auch Daun in seiner Instruction an Oberst Heindl, vom 22. August. (Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, Fasc. 8, No. 3.)

[2]) Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 95, 98, im Archiv von Neapel. Belmonte, II, 178 und Note 45, S. 250.

[3]) Er hiess damals D. Felice de Lanzina y Ulloa. (Belmonte, I, 66, II, 177 und Note XLIV, S. 248.

das Regierungssystem des Grafen Martinitz und für seine Anschauung von dem Charakter des spanisch-neapolitanischen Adels, dass er denselben Mann, der vor sechs Jahren die Anhänger Karls von Habsburg in mitleidloser Weise verurtheilt hatte, für geeignet hielt, jetzt die Gegner desselben Karl zu verurtheilen. Dagegen ist es ehrend für den Advocaten Antonio de Rosa, der die in den Jahren 1702 und 1703 der Conspiration zu Gunsten der Habsburger Angeklagten vertheidigt hatte, dass er auch jetzt wieder zum Vertheidiger der Angeklagten bestimmt wurde.

Auch der Fürst von Montesarchio, der so viel zur Niederwerfung des Aufstandes von 1701 beigetragen hatte, stand bei Martinitz in hoher Gunst und erhielt eine sehr einträgliche Stellung. Doch hatte dieser sich wenigstens in den letzten Tagen der französischen Herrschaft den Österreichern geneigt erwiesen.

Das Bestreben des Vicekönigs, die alten Gegner zu gewinnen, beruhte wohl auf den Grundsätzen vernünftiger Politik, trug aber in diesem Falle keine guten Früchte, da es einerseits die Unzufriedenheit der alten Anhänger Österreichs, die sich zurückgesetzt fühlten, erregte, andererseits durch den immer mehr hervortretenden Gegensatz zwischen Daun und Martinitz in seiner Wirksamkeit gehemmt wurde. Auch stand das Vorgehen von Martinitz nicht im Einklange mit den Befehlen König Karls. Dieser hatte nämlich schon am 31. Juli Daun beauftragt, die Anhänger des „Herzogs von Anjou“ des Landes zu verweisen, ihre Güter zu confisciren und an getreue Unterthanen zu verleihen. Am 30. September erliess er dann ein Edict, wodurch er alle während Philipps Regierung verliehenen Titel und Würden, alle Verkäufe und Alienationen von Krongut für ungiltig erklärte.[1])

---

[1]) Karl an Daun, Auszug im k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 7, No. 25. Edict d. d. Barcelona, 30. September 1707, Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 84.

Die Reibungen zwischen Daun und Martinitz hatten gleich mit dem Anfange des Feldzugs begonnen. Schon im Mai beklagte sich Daun in Wien, dass der Kaiser dem Grafen Martinitz zu grossen Einfluss auf die Armeeleitung eingeräumt und ihm im Feldlager grössere militärische Ehre als dem Commandirenden zu erweisen befohlen hatte, wodurch dieser in den Augen seiner Untergebenen herabgesetzt wurde. Der Hofkriegsrath (Kriegsministerium) fand die Beschwerden Dauns zum grossen Theil begründet und rieth dem Kaiser, für Abhilfe Sorge zu tragen, welcher Ansicht auch Prinz Eugen beitrat.[1]) Weitere Anlässe zu Reibungen ergaben sich im Laufe des Feldzugs; da Martinitz den Ausschreitungen Scarpaleggia's Einhalt zu thun suchte, während Cardinal Grimani und, wie es scheint, auch Daun den Freischaarenführer protegirten.[2])

Am Hofe von Barcelona hatte man von Anfang an die eigenmächtige Ernennung des böhmischen Grafen zum Vicekönig nicht gern gesehen, und brachte ihm ein gewisses Misstrauen entgegen, das sich mitunter in kleinlicher Weise äusserte. So schrieb Karl III. am 8. October an Daun, er habe in Erfahrung gebracht, dass beim frühern Vicekönig und Anderen verschiedene Mobilien confiscirt wurden; er möge darauf sehen, dass nichts verschleppt werde und, dass Martinitz nichts aus dem Lande führe, da er die Möbel für seinen jedes Schmucks entbehrenden Palast in Barcelona brauche.[3])

Karl wendete sich mit seinen Aufträgen und Instruc-

---

[1]) Gutachten des Hofkriegsraths von Anfang Juni 1707, Kopie im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 6, No. 3. Eugen an den Kaiser, 21. Juni 1707, in Feldzüge, Bd. IX, Suppl. Heft No. 85, S. 167.

[2]) Belmonte, II, 173. Heller, S. 169.

[3]) Karl an Daun, Barcelona, 8. October 1707, k. k. Kriegsarchiv, N. und S. Fasc. 10, No. 4. Übersetzung des im Stübinger Archiv befindlichen spanischen Originals.

tionen vorzugsweise an Daun, und Dieser wieder hinterliess, als er sich Ende August zur Belagerung von Gaetà begab, dem Obersten Heindl die Instruction, „dasjenige, was Martinitz verlangen und der Oberst selbst für die Armee förderSam und den Soldaten nicht nachtheilig finden würde, auszuführen; wenn dabei aber kein periculum in mora wäre zuvor bei ihm anzufragen und die Antwort abzuwarten.“ [1])

Dabei verlangte Daun vom Vicekönig immerfort Geld für den Unterhalt der Truppen und mischte sich auch in nichtmilitärische Angelegenheiten ein. So ertheilte er dem Collateralrath Verfügungen über Einrichtung von Ämtern und Cassenbureaux und, ohne die Einwendungen Martinitz's und des Collateralrathes zu berücksichtigen, installirte er den von Karl III. zum Generalpostmeister ernannten Marchese Rofrano in seinem Amte, wodurch dieser sich fortreissen liess, dem Vicekönig hochmüthig zu begegnen.[2])

Dass sich der stolze böhmische Graf solche Behandlung nicht gefallen lassen wollte, ist leicht begreiflich. Hierzu kamen noch die finanziellen Schwierigkeiten, denen er nicht gewachsen gewesen zu sein scheint und denen auch dadurch nicht abgeholfen wurde, dass er grossmüthig auf einen Theil der Einkünfte seiner Stelle verzichtete.[3])

Als kaiserlicher General und mit kaiserlichen Truppen hatte Daun das Königreich erobert, aber — für König Karl. Er trug letzterem Umstande vielleicht mehr Rechnung als ersterem, und genoss daher auch das Vertrauen und die Zuneigung des Königs, der ihn zur Belohnung für die geleisteten ausgezeichneten Dienste zum Feldmarschall und

---

[1]) Instruction Dauns vom 22. August 1707, im k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 8, No. 3; Heller, 163.

[2]) Bericht aus Rom vom 3. September 1707, im k. k. Staatsarchiv, Romana. Dauns Schreiben an den Marchese d'Acerno, Decan des Collateralraths, vom 15. September, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133 62, No. 69.

[3]) Belmonte, II, 175.

Generalcommandirenden aller seiner Truppen in Neapel ernannte. Der Kaiser nahm es wieder übel, dass Karl ohne sein Vorwissen den kaiserlichen General befördert hatte, worauf der König auf die ohne sein Wissen erfolgte Ernennung des Grafen Martinitz zum Vicekönig seines Königreichs Neapel hinwies.[1])

Dem mit doppelter Autorität ausgerüsteten, über die Armee unbedingt verfügenden Daun stand der von Karl fast ganz ignorirte Martinitz gegenüber,[2]) und was er noch von Ansehen und Einfluss besass, wurde von den Intriguen der Anhänger Grimani's unterminirt. Vorzüglich war es seine Behandlung der Beamten und Anhänger der frühern Regierung, welche den Hebel zur Erschütterung seiner Stellung abgab. Ausserdem verleumdete man ihn aber auch, dass er sich widerrechtlich Gelder angeeignet habe und erschütterte sein Ansehen, indem man überall erzählte, dass er nicht vom König Karl ernannt worden sei.[3])

Unter diesen Umständen fand sich Martinitz bewogen, unter dem üblichen Vorwande — Gesundheitsrücksichten — den Kaiser um seine Abberufung zu ersuchen. Joseph, wie es scheint, durch die von den Anhängern Grimani's einlaufenden Berichte über die Unzufriedenheit der Neapolitaner, gegen Martinitz eingenommen, beeilte sich, seinem Wunsche zu willfahren, zumal dadurch auch eine Veranlassung zu Misshelligkeiten zwischen ihm und seinem Bruder, dem die Abberufung des Grafen grosse Freude bereitete, entfernt wurde.

---

[1]) Ernennungsdecret für Daun d. d. Barcelona, 31. Juli 1707, Kopie im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 68. König Karl an Graf Wratislaw, 8. November 1707, bei Arneth Correspondenz, S. 55.

[2]) Es ist mir nicht gelungen in den mir zugänglich gewesenen Archiven ein Schreiben von Karl an Martinitz aufzufinden.

[3]) Bericht aus Rom, vom 3. September, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

Am 15. September ertheilte der Kaiser dem Grafen die erbetene Entlassung in den gnädigsten Ausdrücken und beauftragte ihn zugleich, die Regierungsgeschäfte, bis auf weitere Ordre von König Karl, dem Grafen Daun zu übergeben.[1])

Gleichzeitig mit der Abberufung des Grafen Martinitz kam aber ein anderer Vertrauensmann des kaiserlichen Hofs von Wien nach Neapel. Mitte September wurde nämlich der Herzog von Castelluccia von Wien nach Neapel geschickt. In dem ihm mitgegebenen, vom 16. September datirten Schreiben des Kaisers an die Stadt Neapel, welches Castelluccia drucken und verbreiten liess, wurde als Zweck seiner Mission die Herstellung der Ruhe in den Abruzzen und die Unterwerfung Gaeta's angegeben. Wie es scheint, wollte man ihn zu geheimen Unterhandlungen mit den Herzogen von Atri und von Ascalona benutzen; aber dies war nicht der Hauptzweck seiner Reise und jedenfalls bei seiner Ankunft in Neapel bereits durch die Einnahme von Pescara und Gaeta unnöthig geworden. Das kaiserliche Schreiben enthielt aber auch die Ankündigung, dass die Kaiserin Mutter nach Herstellung der Ruhe und Sicherheit nach Neapel kommen werde, und Castelluccia beschäftigte sich

---

[1]) Authentischer Auszug aus dem kaiserlichen Schreiben, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 83. Belmonte, II, 198. Martinitz blieb auch ferner beim Kaiser in Gnaden, und als dieser den Marquis Prié zum Botschafter in Rom ernennen wollte, schrieb er dem Grafen, er solle ihm ein schriftliches Gutachten einschicken, was in Rom „sowohl in Ceremoniali als sonsten zu beobachten nöthig ist, da du davon stattliche Erfahrung und Wissenschaft hast." Martinitz antwortete aus Dresden, wohin er gegangen war „um die schönen Festen zu sehen": (aus Anlass des Besuchs des Königs von Dänemark.) Über das Ceremoniale befinde sich das Nöthige in der Reichskanzlei und über Anderes könne er kein Gutachten verfassen, wenn ihm der Kaiser nicht mittheile was Prié in Rom zu verhandeln habe. (Schreiben des Kaisers an Martinitz vom 29. Mai, Antwort von Martinitz vom 16. Juni 1709, im k. k. Staatsarchiv.)

dort hauptsächlich damit, eine Adresse der Neapolitaner an den Kaiser zu Stande zu bringen, mittelst welcher er gebeten wurde, seine Mutter baldigst als Regentin nach Neapel zu schicken. Der Herzog wurde in diesen gegen die Autorität König Karls gerichteten Machinationen von dem bekannten Abbate Torres, von einem Abbate Mastrilli und, wie Cardinal Grimani behauptete, auch vom Grafen Martinitz unterstützt, und brachte auch wirklich die gewünschte Adresse an den Kaiser zu Stande.

Da in dem kaiserlichen Schreiben die beabsichtigte Sendung der Kaiserin einfach angekündigt wurde, so ist nicht anzunehmen, dass der Kaiser erst auf eine Petition der Neapolitaner warten wollte. Die Idee zu Letzterer ist entweder von den Höflingen der Kaiserin und den Jesuiten oder von Castelluccia selbst ausgegangen, der sich dadurch bei ihr in Gunst setzen wollte, um dann Einfluss auf ihre Regierung in Neapel ausüben zu können.

Als aber die Petition der Neapolitaner in Wien ankam, war dort bereits ein Umschlag eingetreten. Man begann die Rechte Karls in Neapel mehr zu respectiren, die Idee, die Kaiserin dahinzuschicken, war bereits aufgegeben und der Kaiser, über die Intriguen Castelluccia's und seines Anhangs geärgert, erklärte, er werde nie mehr solche Recommandationen wie die für Castelluccia ertheilen. Dieser verliess schon Anfang November Neapel.[1])

[1]) „Wegen des Duca di Castelucio dispacci kann ich nicht genug sagen wie der Kaiser darüber confus ist .... auf E. M. Schreiben hat mir der Kaiser zu schreiben anbefohlen, dass er eines Theils dergleichen recommendationes nicht mehr von sich geben wird." (Wratislaw an König Karl, 15. Januar 1708, bei Arneth, S. 56.) In Bezug auf dieses Recommandationsschreiben, welches Karl sonderbarerweise der Kaiserin zuschreibt, äusserte er sich gegen Graf Wratislaw am 8. November 1707: „weiss nichts zu sagen als die Achsel schupfen und euch mit betrübten Herzen sagen, dass so nit gehen kann und mir das Herz zerspringt wann was solches sehe." (bei Arneth Corresp., S. 53.) Von dem lateinischen kaiserlichen Empfehlungsschreiben für Castelluccia

Am 1. November verliess auch Graf Martinitz Neapel, nachdem er die Regierung dem Grafen Daun, den auch Karl zu seinem Vicekönig ernannte, übergeben hatte, und zwei Tage darauf löste dieser die ausserordentliche Sicherheitscommission auf „in Berücksichtigung der von der Hauptstadt und dem ganzen Lande bewiesenen Treue und Anhänglichkeit.“[1])

Es war auch in der That die Ruhe und Sicherheit wiedergekehrt, da die Anhänger des alten Regime's in Folge der Einnahme von Pescara und Gaeta, der letzten Bollwerke Philipps von Anjou im Königreiche, den Muth verloren hatten.

Am 14. August war Oberst Graf Wallis mit 500 Mann Infanterie und 1200 Reitern vor Pescara erschienen, welches der Herzog von Atri mit ungefähr 800 Mann besetzt hielt. Später stiessen noch einige Hundert Mann unter Scarpaleggia und andere Neapolitaner sowie acht Kanonen zum Belagerungsdetachement, so dass der kaiserliche Anführer im Ganzen etwas über zweitausend Mann unter sich hatte.[2])

Man hatte österreichischerseits vergebens versucht, den Herzog zu gewinnen. Er blieb dem französischen Prinzen treu, und auch die kleine Besatzung, die er befehligte, leistete stärkern Widerstand als man erwartet hatte. Ver-

---

vom 16. September findet sich im k. k. Staatsarchiv (Romana) ein in Neapel mit italienischer Übersetzung gedrucktes Exemplar. Eine französische Übersetzung der Petition der Stadt Neapel an den Kaiser vom 31. October 1707, ist abgedruckt in De la Torre's Mémoires et negocitations secrettes V, S. 62—65. Über die Thätigkeit Castelluccia's in Neapel berichtete Cardinal Grimani dem Kaiser am 29. October und 5. November 1707 (k. k. Staatsarchiv, Romana).

[1]) Briefe König Karls an Graf Wratislaw, von 9. October und 7. November, bei Arneth, S. 46 und 53. Pujadies, 336. Belmonte, II, 198—199 und Note 44, S. 250.

[2]) Nach Heller (l. c. S. 161) hatte Wallis vor Pescara und in der Provinz der Abruzzen eilftausend Mann unter sich. Woher er diese Menge genommen haben soll, ist schwer zu begreifen.

handlungen wegen Übergabe, die in den ersten Tagen des September angeknüpft wurden, führten zu keinem Resultat. Als es aber den Kaiserlichen gelang, die Festung ganz einzuschliessen und ihr die Zufuhr von der Seeseite abzuschneiden, musste sie am 12. September capituliren und ward am 16. von den Österreichern besetzt. Der Besatzung wurde ehrenvoller Auszug mit wehenden Fahnen, mit all ihrem Gepäck, Waffen, Pferden und zehn Kanonen gewährt. Sie sollte nach Pozzuoli escortirt und dort nach Frankreich eingeschifft werden. Den Officieren wurde gestattet, vor der Einschiffung ihre Familien in der Hauptstadt oder wo sie sich sonst befänden, abzuholen. Dem Herzog von Atri blieb es freigestellt, zusammen mit der Garnison oder auf anderem Wege das Land zu verlassen. Er schiffte sich schon am 16. mit seiner Familie unter österreichischer Escorte nach dem Kirchenstaat ein und kam anfangs December nach Rom.[1])

Von der Besatzung traten bei 200 Mann freiwillig in kaiserliche Dienste, die Übrigen traten den Marsch nach Pozzuoli an; es ist aber nicht bekannt, ob ihnen die Einschiffung nach Frankreich gestattet wurde.[2]) In Bezug auf den Herzog von Atri hatte Karl III. dem Grafen Daun den Befehl ertheilt, ihm unter keiner Bedingung eine Capitulation

---

[1]) Pujadies, 271. Wiener Diarium, No. 459, vom 27. December 1707.

[2]) Pujadies, 265—290. Herchenhahn, II, 61. Belmonte, II, 186—187. Heller (II, 163) berichtet: „Auf ausdrücklichen Befehl Karl III. wurde jedoch die Garnison als Repressalie für die zum Kriegsdienste unter den Fahnen Philipps V. gezwungenen Gefangenen bei Almanza angehalten und in Gewahrsam genommen.“ Von diesem Bruch der Capitulation erzählen zwar andere Historiker nichts; es ist aber wahr, dass Karl III. am 14. August dem Grafen Daun Befehl zu solchem Vorgehen ertheilte, wenn auch nicht als Repressalie für die zum Eintritt in Philipps Armee gezwungenen Gefangenen von Almanza, doch für andere viel tadelnswerthere Handlungen der Gallospanier: Für den Bruch der Capitulationen von Alzira und Xativa, für die widerrechtliche Gefangenhaltung von 1200 Engländern, denen freier Abzug bewilligt worden war, für die vandalische Zerstörung Xativa's und die

zu gewähren und auf dessen Ergebung auf Gnade und Ungnade zu bestehen.[1]) Der Befehl scheint aber zu spät eingetroffen zu sein, so dass er nicht mehr befolgt werden konnte.

Der Einnahme Pescara's folgte bald die von Gaeta. Diese durch ihre Lage, von Natur genug starke Festung, war erst vor kurzem durch einen französischen Ingenieur mit neuen Werken versehen worden. Als der Vicekönig sich aus der Hauptstadt dahin flüchtete, liess er die Vorstadt abbrennen, damit die Belagerer in ihr keine Deckung finden sollten. Die Besatzung bestand aus sechs Infanterieregimentern (5 spanische und ein wallonisches), einigen Compagnien Italienern und 150 Dragonern; im Ganzen ungefähr dreitausend Mann mit 126 Geschützen. Es fanden sich aber fast gar keine Lebensmittel vor, und die Besatzung begann daher in der Umgegend zu fouragiren. Dabei gingen die Spanier mit grosser Brutalität und Raubsucht vor. Sie misshandelten und tödteten viele Bauern, raubten vieles was sie zur Verproviantirung der Festung gar nicht brauchten, schnitten den Frauen die Finger ab, um sich ihrer Ringe zu bemächtigen, verbrannten und zerstörten, was sie nicht fortschleppen konnten. Auf die Klagen der Einwohner schickte Daun am 14. Juli 300 Dragoner vom Regiment Battée, welche die Plünderer in die Festung zurücktrieben und ihr von der Landseite jede Zufuhr abschnitten. Gaeta hätte sich nun sofort ergeben müssen, wenn man es auch von der Seeseite hätte einschliessen können. Hier aber vermittelten, nachdem die französisch-spanische Flottille unter dem Herzog

---

grausame Behandlung seiner Einwohner sowie jener Madrider, welche sich Karl III. anhänglich gezeigt hatten. (Schreiben Karl III. an Graf Daun von Barcelona, 14. August 1707. Original im Archiv Palffy-Daun in Stübing, Kopie im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 8, No. 10.)

[1]) Karl III. an Graf Daun, 21. August 1707, Kopie im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, 1708, Fasc. 3, No. 3g.

von Tursi sich entfernt hatte, genuesische und sicilianische Schiffe die Zufuhr von Lebensmitteln. Graf Daun hätte wohl die Belagerung nicht begonnen, wenn er gewusst hätte, dass die gehoffte Unterstützung durch die anglo-holländische Flotte ausbleiben würde.[1])

Nachdem Daun am 19. Juli die Festung recognoscirt hatte, begann er die Vorbereitungen zur Belagerung zu treffen, zu der es ihm aber auch an Artillerie fehlte. Er musste sich erst aus den Geschützen, die er den Castellen von Neapel entnahm, einen Belagerungspark zusammenstellen und ward daher erst Mitte August mit seinen Vorbereitungen fertig.

Am 20. August, an dem Tage, da die österreichisch-savoysche Armee den Rückzug von Toulon antrat, wurden die zur Belagerung bestimmten circa 3000 Mann von den Regimentern Gschwind, Daun, Wetzel, Wallis und Heindl in Neapel eingeschifft und am 23. landeten sie bei Mola di Gaeta. Daun kehrte dann nach der Hauptstadt zurück und übertrug die Leitung der Belagerung dem General Wetzel, der schon am 30. die Laufgräben, in einer Entfernung von 600 Schritten von der Bastion S. Andrea eröffnete, nachdem er schon einige Tage früher begonnen hatte Bomben in die Stadt zu werfen. Das Feuer wurde von den Belagerten lebhaft erwidert und auch die wieder vor Gaeta erschienenen französisch-spanischen Galeeren, welche viele Lebensmittel gebracht hatten, betheiligten sich, obwohl mit geringem Erfolge am Artilleriekampf. Am 31. verliess die Flotte wieder den Hafen, um weitere Lebensmittel zu holen, und die Belagerungsarbeiten nahmen nun wieder ihren, freilich durch das felsige Terrain und das Feuer aus der Festung erschwerten, Fortgang. Doch konnte man schon am 12. September beginnen, die Andreasbastion aus vier Batterien zu

---

[1]) Carafa's Mémoiren, II, f. 388. Pujadies, 297—301, 305. Belmonte, II, 187—188. Heller, II, 164—168.

beschiessen, während zwei Batterien zur Abhaltung der feindlichen Schiffe dienten, und am 25. hatte man schon eine prakticable Bresche geschossen. Am 27. traf Daun wieder vor der Festung ein, und gleichzeitig kam auch eine Verstärkung von ungefähr tausend Mann, welche durch die Einnahme Pescara's disponibel geworden waren, im Lager an.

In einem am 29. September abgehaltenen Kriegsrathe wurde der folgende Tag zum Sturm bestimmt, der auch eine halbe Stunde nach Mittag, während die Besatzung noch beim Speisen oder bei der Siesta war, begann. Gleichzeitig machten einige österreichisch-neapolitanische Schiffe eine Diversion von der Seeseite. Die überraschten Soldaten vertheidigten sich mit grosser Tapferkeit,[1]) litten aber Mangel an Munition und konnten den nach einem genau vorher festgesetzten Plane besonnen und unerschrocken vorgehenden Kaiserlichen auf die Dauer nicht widerstehen.

Daun, Wetzel und Vaubonne leiteten persönlich den Sturm auf die Bresche und den Kampf in den Strassen der Stadt, bei welchem Vaubonne schwer verwundet wurde. Der Herzog von Ascalona, der mit den Reserven zur Unterstützung seiner Truppen herbeieilte, musste sich nach einem lebhaften Kampfe in's Castell zurückziehen. Der Herzog von Bisaccia, der Fürst von Cellamare und einige Hundert Soldaten wurden im Strassenkampfe zu Gefangenen gemacht. Den siegreichen kaiserlichen Truppen wurde die Plünderung der Stadt gestattet, wobei es natürlich nicht ohne manche Excesse ablief. Doch wurden die Einwohner nicht misshandelt und die Soldaten benahmen sich noch ziemlich be-

---

[1]) Doch behaupteten Franzosen, dass ein catalonisches Regiment der Basatzung von Daun erkauft worden sei, was aber durch nichts bewiesen ist. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass man den Cataloniern, deren karlistische Gesinnung man kannte, einen wichtigen Posten in der Festung anvertraut hätte. Glaublicher ist es, dass die ganze Besatzung wegen Nichtauszahlung der Löhnung unzufrieden war. (Vergl. Umicalia, S. 429.)

scheiden, sich mitunter mit Lebensmitteln und Getränken begnügend. Viel ärger trieben es die nach ihnen eingedrungenen Bauern aus der Umgebung, welche Reich und Arm unbarmherzig ausraubten.

Das Castell, in das sich der frühere Vicekönig mit ungefähr tausend Mann zurückgezogen hatte, leistete nur kurze Zeit Widerstand. Ascalona wollte über eine Capitulation unterhandeln, musste sich aber, da Daun erklärte, er werde stürmen lassen und kein Quartier gewähren, noch am selben Tage auf Gnade und Ungnade ergeben.

Der Verlust der Kaiserlichen betrug im Ganzen 663 Mann an Todten und Verwundeten, wovon ungefähr die Hälfte auf die Erstürmung entfiel. Von der Besatzung fielen bei 440 Mann, die Übrigen wurden alle gefangen genommen. Ausserdem erbeuteten die Sieger viel Artilleriematerial und Munition sowie Lebensmittel für beinahe sechs Monate.[1])

So fiel Gaeta, das sich ein Jahrhundert später vier und einen halben Monat lang gegen die französische Armee vertheidigte, nach einer Belagerung von kaum anderthalb Monaten in die Hände der Österreicher.

Graf Daun kehrte schon am 2. October nach der Hauptstadt zurück, und zwei Tage später wurden die drei vornehmsten Gefangenen, der gewesene Vicekönig, der Herzog von Bisaccia und der Fürst von Cellamare unter einer Escorte von 200 Kürassieren dahin gebracht. Leider hat Graf Daun in Behandlung dieser Gefangenen nicht die Grossmuth, welche dem Sieger geziemt, sondern eine ganz ungerechtfertigte Härte gezeigt und ihnen unverdiente Kränkungen zugefügt.

Der Vicekönig hatte den kaiserlichen Feldherrn gebeten, ihn bei Nacht in einem gedeckten Wagen ins Gefängniss bringen zu lassen. Dieser Bitte wurde aber nicht willfahrt.

---

[1]) Pujadies, 302—331. Heller, 168—176. Umicalia, 428. Belmonte, II. 190—192. Leben und Thaten Caroli VI. S. 284—289.

Auf offenem Wagen am hellen Tage wurden Ascalona und Bisaccia durch die vornehmsten Strassen der Stadt in's Castell geführt. Fürst Cellamare musste neben ihnen ohne Degen reiten. Als der Zug vor dem Palais des Herzogs von Limatola,[1]) wo Daun eben in zahlreicher Gesellschaft zu Mittag gespeist hatte, vorbeizog, trat er auf den Balkon hinaus und sah zu, wie die Gefangenen vom Pöbel verhöhnt und beleidigt wurden. Ja, man sagte sogar, er habe einen Tag vorher das Schauspiel angekündigt, und Neugierige hätten zu hohen Preisen Fenster in den Strassen gemiethet, welche die Gefangenen passiren sollten.

Vor der Kirche San Martino mussten die Gefangenen aussteigen und die kleine Strecke bis zum Castell von St. Elmo zu Fuss zurücklegen. Der Vicekönig konnte sich kaum aufrecht erhalten und weinte vor Scham und Kränkung.

Von österreichischer Seite wurde damals zur Entschuldigung dieser ganz ungewöhnlichen Behandlung vornehmer Kriegsgefangener angeführt, dass die französisch Gesinnten ausgesprengt hätten, der Vicekönig habe Gaeta den Kaiserlichen verkauft und sei gar nicht gefangen genommen worden; Daun habe daher diese öffentliche Schaustellung veranstaltet, um die Falschheit des Gerüchts zu beweisen.[2])

Daun selbst führt in seinem Berichte nach Wien diesen Entschuldigungsgrund nicht an und sagt nur, er habe die Gefangenen von einer starken Truppenabtheilung escortiren lassen müssen, um sie vor Misshandlung seitens des Pöbels zu schützen, giebt aber zu, dass die Beschimpfung des Vicekönigs nicht verhindert werden konnte.[3])

---

[1]) Einer Herzogin von Limatola widmete zehn Jahre später der junge Metastasio seine Gedichte.

[2]) Wiener Diarium, No. 442, vom 28. October 1707, nach einem Bericht aus Neapel vom 4. October. Mémoiren Carafa's, II, fol. 399—400, Pujadies, 334—336. Belmonte, II, 193—194.

[3]) Dauns Bericht vom 11. October im k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 9, No. 1. Das Theatrum Europaeum (Bd.

Ascalona wurde später auf Befehl Karls III. in's Castel nuovo und dann nach Mailand übergeführt. Der Papst bemühte sich, seine Freilassung zu erwirken, stiess aber auf den unerschütterlichen Widerstand König Karls, der an Daun schrieb, den Gefangenen unter keiner Bedingung freizulassen, „selbst nicht, wenn der Papst ihn zum Cardinal machen sollte.“ [1])

Erst einige Jahre später wurde der Herzog gegen andere Kriegsgefangene ausgewechselt.[2])

Siebzehntes Kapitel.

Neapel unter dem Vicekönige Cardinal Grimani.

Am 31. Juli 1707 hatte König Karl an Graf Daun den Befehl ertheilt, alle Angestellte in ihren Ämtern und Stellen zu belassen, wofern sie nicht Anhänger der Franzosen wären.

XVIII A, S. 229) macht aus dem Vicekönig Herzog von Ascalona und Marquis von Villena zwei Personen. Es beschreibt genau wie „der gewesene Viceré Herzog von Escalona, die Herzoge von Bisaccia und Cellamare am 4. October nach Neapel gebracht wurden und berichtet dann einige Zeilen weiter: Einige Tage darauf wurden der Marquis von Villena gewesener Gouverneur und vormaliger Generalcapitain des Königreichs, der Commandant von Gaeta und viele andere Officiere fast auf eben die Art wie die Vorigen in die Hauptstadt eingebracht.

[1]) Briefe Karls an Daun, aus Barcelona, 12. August und 23. December 1707, und 25. Februar 1708, Kopien im k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, 1707, Fasc. 12, No. 7, 1708, Fasc. 3, No. 3, nach den Originalen in Stübing.

[2]) Umicalia, S. 429.

Zwei Monate später modificirte er diesen Befehl dahin, dass er die Absetzung aller während der französischen Herrschaft angestellten Beamten decretirte, zugleich aber die Wiederanstellung der Tauglichen und Würdigen, nach vorgängiger Untersuchung der Mittel und Wege, die sie zur Erlangung ihrer Ämter angewendet hatten, befahl.[1])

Trotzdem traten nur wenige Personaländerungen in den Ämtern ein, und das Wesen dieser Ämter selbst, ihre alten Einrichtungen und Missbräuche blieben ganz unverändert. Selbst die spanische Amtssprache blieb, soweit sie früher gebräuchlich gewesen war, auch unter dem deutschen Habsburger im Gebrauch.[2])

Karl hatte den besten Willen, dem Lande zu helfen und die Missbräuche abzuschaffen; aber seine schwierige Lage in Spanien nahm alle seine geistigen Kräfte in Anspruch, während der Krieg alle materiellen Mittel erschöpfte. Es mussten sogar mehrmals Lebensmittel und Munition von Neapel nach Spanien gesendet werden, und auch für Mailand ward von der südlicheren Schwesterprovinz Kriegsbedarf verlangt.[3])

Auf die Vorschläge, welche dem Könige für Hebung von Industrie und Wehrkraft des Landes, für Abschaffung alter Missbräuche, Verbesserung der Rechtspflege und des Unterrichts gemacht wurden, ging er eifrig ein. Allein sein guter Wille fand kein Entgegenkommen bei dem am alten Schlendrian hängenden Adel, während die französisch Gesinn-

---

[1]) Schreiben an Daun, Auszug im Kriegsarchiv Neapel u. Sicilien, 1708, Fasc. 7, No. 25. Edict vom 30. September, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 84.

[2]) Giannone libro XL, cap. 4, vol. IV, 484. Signorelli, vol. VI, S. 5.

[3]) Karl an Daun, 8. October 1707 und 2. März 1708. Daun an Prinz Eugen, 11. April 1708 (im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 10, No. 4. 1708, Fasc. 4, No. 2. Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2134/63, fol. 91). Marquis Prié an den Kaiser, 22. März 1709. (K. k. Staatsarchiv, Romana.)

ten, so wie Alle, welche von den alten Missbräuchen Nutzen gezogen, jede Reform zu hindern bemüht waren.[1])

Doch suchte Karl wenigstens den schreiendesten Missbräuchen noch während des Krieges abzuhelfen. Wiederholt schärfte er den neapolitanischen Gerichtshöfen einen rascheren Geschäftsgang ein, befahl ihnen selbst an manchen minder hohen Festtagen zu arbeiten und keine unnöthigen Verschleppungen bei Prozessen zu gestatten. Auch ordnete er die Einführung einer festen Taxe für die Gerichtskosten an.[2])

Vorzüglich aber waren es seine Massregeln gegen die römische Curie, von welchen in den folgenden, dem Kampfe mit Rom gewidmeten Kapiteln ausführlich gesprochen werden wird, welche für das Land wohlthätig waren, wenn sie auch anfänglich mehr als Kampfmittel dienten.

Zwei grosse Hindernisse stellten sich aber in den ersten Jahren von Karls Regierung seinen Bemühungen um das Wohl des Landes entgegen: Der drückende Geldmangel und die Uneinigkeit zwischen den Häuptern der Civil- und Militärregierung in Neapel, welche letztere wieder zum Theil Reflex des mangelnden Einklangs zwischen Kaiser und König war.

Die Abberufung des Grafen Martinitz hatte zwar dem Grafen Daun freies Feld gelassen, aber die nun erreichte wünschenswerthe Einheit in der Regierung und Verwaltung Neapels dauerte nur kurze Zeit. Mit Ende des Jahres 1707 beschloss man in Wien dem Prinzen Eugen das Commando der Armee in den Niederlanden zu übergeben, und man wusste keinen bessern General zu finden ihn in der Lombardei und bei der zur Invasion Südfrankreichs bestimmten Armee zu ersetzen als den Grafen Daun.

---

[1]) Belmonte, II, 180—183, 206—208.

[2]) Karls Rescripte vom 30. September 1707, 21. Juli 1708, 10. Juni und 9. Juli 1709, im Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2133/62, No. 89, 2134/63, fol. 211, 2135/64, No. 25, 26, 27, 28, 30.

König Karl sah die Abberufung des erprobten und im Lande beliebten Generals sehr ungern, und die Wahl eines passenden Nachfolgers fiel ihm sehr schwer.[1]) Auch Daun fand sich durch die Abberufung anfangs sehr gekränkt, und wenn er auch später, als die Lage in Neapel schwieriger wurde, dringend bat ihn von dort fortgehen zu lassen, so geschah es vorzüglich deshalb weil er, nur provisorisch die Regierung führend, keine genügende Autorität mehr hatte.[2])

Aber es half alles nichts. Das Commando in der Lombardei hätte wohl ein anderer General führen können; aber der Eigensinn Englands forderte die Invasion von Südfrankreich, und da konnte nur Daun den Prinzen Eugen ersetzen.

Mit der Abberufung Dauns wurde aber auch der frühere Dualismus mit allen seinen schädlichen Folgen, in der Regierung Neapels wieder eingeführt: Cardinal Grimani wurde zum Vicekönig, der Feldmarschall Landgraf Philipp von Hessen Darmstadt, (geb. 1671) Bruder des berühmten Vertheidigers von Gibraltar, zum Commandirenden der kaiserlichen Truppen ernannt. Der Cardinal traf am 1. Juli, der Landgraf am 28. Juni 1708 in Neapel ein.[3])

Um die Verwirrung noch ärger zu machen trat auch eine Theilung im Commando der Armee ein, was selbst zur Zeit Daun-Martinitz nicht der Fall gewesen war. Vor seiner Abreise übergab nämlich Graf Daun das Commando der kaiserlichen Truppen dem Landgrafen von Darmstadt, das der königlich spanisch-neapolitanischen aber dem Cardinal Grimani, was, wie Ersterer richtig voraussah, zu allerlei

---

[1]) König Karl, an Graf Wratislaw, 8. November 1707 und Graf Wratislaw an König Karl 15. Januar 1708, bei Arneth Correspondenz, S. 54 und 56.

[2]) Daun an König Karl, 29. Februar, an Prinz Eugen, 11. April 1708, Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien, Fasc. 2, No. 2 und Fasc. 4, No. 2.

[3]) König Karl an Daun, 6. Februar, Kaiser Joseph an Daun, 30. Mai 1708, Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien, 1708, Fasc. 2, No. 3, Fasc. 5, No. 12. Wiener Diarium, No. 519, vom 24. Juli 1708.

Inconvenienzen führte. Ende August ernannte zwar Karl den Landgrafen von Darmstadt auch zum Commandirenden der spanischen Truppen in Neapel; aber der Cardinal fuhr fort, diesen Truppen Befehle zu ertheilen und in militärischen Angelegenheiten Verfügungen zu treffen, ohne auf den Landgrafen Rücksicht zu nehmen. So geschah es einmal, als der Cardinal Unruhen in der Hauptstadt befürchtete, dass er die spanischen Truppen mehrere Nächte hintereinander in Bereitschaft hielt, während die kaiserlichen ruhig schliefen, da dem Landgrafen keine Mittheilung gemacht worden war. Erst als dieser zufällig davon erfuhr liess er seinerseits auch kaiserliche Cavallerie in den Strassen patrolliren.[1]) Wie es im Falle eines wirklichen Aufstandes ausgesehen hätte, kann man sich leicht denken.

Zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Darmstadt und Grimani kam es auch wegen Ernennung des Commandanten des Castel nuovo, nach Abgang des Feldmarschall Lieutenants Grafen Virmont; da der Cardinal, ungeachtet aller Einwendungen des Landgrafen, die Gemahlin Virmonts im Castell beliess und ihr dessen Besoldung auszuzahlen fortfuhr. Selbst als der vom Landgrafen protegirte General Heindl von König Karl zum Interimscommandanten des Castells ernannt wurde, gelang es dem Cardinal die Ernennung rückgängig zu machen.[2])

---

[1]) Bericht des Landgrafen v. Darmstadt an den Kaiser, ohne Datum, aber wahrscheinlich Mitte Juli 1708. König Karl an Darmstadt, 24. August 1708, General Heindl an Prinz Eugen, 5. Juli 1709; im Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, 1708, Fasc. 7, No. 4, Fasc. 8, No. 12, 1709, Fasc. 7, No. 4. Der Darmstädter war nicht regierender Landgraf, wird aber in Schriftstücken jener Zeit Landgraf titulirt, Neuere nennen ihn meistens Prinz.

[2]) General Heindl an Prinz Eugen v. Savoyen, 5. Juli 1709, Darmstadt an denselben, 8. April und 27. Mai 1710, an Graf Herberstein, Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, 24. August 1709, im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 7, No. 4, Fasc. 8, No. 10; 1710, Fasc. 4, No. 5 und 5, No. 8.

Diese Streitigkeiten übten auch einen schädlichen Einfluss auf die Disciplin der Truppen aus und der Landgraf musste deshalb die Besatzung der Hauptstadt ablösen.[1])

Die häufigste Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen dem Landgrafen und dem Cardinal gab aber der Unterhalt der Truppen, und hier scheinen der Prinz und seine Anhänger insofern Unrecht gehabt zu haben, als sie den Cardinal der Nachlässigkeit und bösen Willens, ja sogar verrätherischer Absichten beschuldigten,[2]) während es doch

---

[1]) La cause principale parquoi j'ai changé le Régiment de Daun a été la quantité des factions qui continuaient et augmentaient par raison de Madame Virmond, ce qui m'a obligé à cela pour rompre ce cabale. (Landgraf von Darmstadt an Prinz Eugen, Neapel, 18. November 1709, im Kriegsarchiv, Neapel u. Sicilien, 1709, Fasc. 11, No. 6.

[2]) „L'on croit donc bien que c'est une affaire faite de concert avec le Cardinal pour faire perir ces troupes, qui sont pourtant aussi bien à l'Empereur que les autres. Ce qui m'est outre cela très sensible est que le Cardinal me veut faire passer pour un imposteur et faussaire, ayant écrit au marquis de Prié que mes ordres de la cour que je lui avait communiquées etaient des ordres supposées. V. E. peut connaitre par là le caractère de l'homme qui ne cherche autre chose que de ruiner les troupes et noircir mon honneur et ma réputation" schrieb der Landgraf von Darmstadt am 6. Januar 1709, an den Hofkanzler Grafen Sinzendorf (Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 1, No. 4.) Einige Wochen früher hatte General Heindl aus Gaeta dem Prinzen Eugen von Savoyen einen anonymen Bericht aus Neapel vom 4. December 1708, eingesendet, in welchem die Beschuldigungen gegen Grimani noch schärfer ausgesprochen waren: „Si après avoir gouverné comme il a fait il reçoit des graces et des assurances d'estime et de confiance particulière de la cour, que ne doit-il pas attendre lorsqu'il aura fait crever ces troupes imperiales et entièrement detruit celles de la Majesté catholique (König Karl) ou par sa fine politique jointe à la mauvaise intention du Lieutenant de la chambre fait en sorte que ces troupes sortent de ce pays, que ne doit-il esperer. J'ai de bonne part qu'il tache de mêler les intérêts particuliers de l'Empereur en le mettant en defiance avec le roi d'Espagne sur la possession de ce royaume et faisant croire au roi qu'il faut que les Imperiaux sortent de ce royaume pour qu'il s'en puisse croire le maître. (ibid. 1708, Fasc. 12, No. 1.)

nur die Schwierigkeit der Geldbeschaffung war, die den Cardinal hinderte den Ansprüchen der Männer des Schwerts genüge zu leisten.

Dieser Geldmangel hatte in den Regierungscassen schon vor Übernahme der Regierung durch Grimani geherrscht und seine üblen Folgen hatten sich schon zu Dauns Zeiten fühlbar gemacht.

Am 1. Mai 1708 war man den Soldaten beinahe die Hälfte ihrer Löhnung für das abgelaufene Jahr (388,000 Ducati von 838,000) schuldig. Nach einem weitern halben Jahre betrugen die Rückstände schon 468,000 Ducati.[1])

Anfang 1709 war man in Bezahlung der Truppen bereits mit vierzehn Monaten im Rückstande. Die Festungen waren ohne Munition und manche hatten kaum für vier Tage Lebensmittel in Vorrath. Von den neugebildeten neapolitanischen Regimentern hatten manche keine Uniformen, anderen fehlten die Waffen oder die Pferde. Auf alle Mahnungen und Forderungen des Commandirenden antwortete Cardinal Grimani, er habe kein Geld.[2])

Die schlecht bezahlten und schlecht verpflegten Truppen begannen unzufrieden zu werden. Es kamen Excesse vor, häufige Desertionen wurden befürchtet und manche Soldaten ertränkten sich aus Verzweiflung.[3]) Die Excesse der Soldaten erregten wieder die Unzufriedenheit des Volkes, und legte man Steuern auf, um die Truppen zu befriedigen, so wurden die Neapolitaner noch unzufriedener. Lieferte die Civil-

---

[1]) Ausweise des Kriegs-Commissariats vom 1. Juli und 31. October 1708, im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 7, No. 4, und Fasc. 11, No. 17e.

[2]) Darmstadt an Hofkanzler Sinzendorf, aus S. Germano, 6. Januar 1709, k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 1, No. 4.

[3]) Darmstadt an König Karl, 1. September 1708, Concept im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 9, No. 1. Wagner, Historia Josephi I., S. 228.

verwaltung kein Geld so klagten die Militärs über ihren bösen Willen.

„Endlich“ — schrieb der Landgraf von Darmstadt am 9. October dem Kaiser — „kann ich nach so vielfältigen Remonstrationes und gehabter langer Geduld auch nicht wohl fassen, was ja doch die eigentliche Ursache sein möge, dass man E. K. M. in diesem Königreich stehende Regimenter also lange Zeit ohne Zahlung in der höchsten Miseria stehen lässt und gleichsam vorsätzlicher Weise zur äussersten Desperation bringen thut. Denn, wenn ich ja auch die dadurch eingerissenen Desertiones mit Stillschweigen übergehen will, so wird der arme gemeine Mann sein armseliges Leben, so ihm Gott gleich anderen Menschen verliehen, zu unterhalten nothdringlich gemüssiget zu Excessen zu schreiten, vor die ich zwar nicht respondiren kann, welche aber bei den irritirten Landeseinwohnern und den jetzigen Conjuncturen sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen könnten.“[1])

In einem Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen hatte Graf Daun am 11. April 1708 die Lage des Landes mit folgenden Worten geschildert: „Da die Tribunale keinen Eifer zeigen, ist alles in Confusion und höchst schädliches Stocken gerathen, ja kein einziger mehr sich nur der geringsten Sache mit Ernst anzunehmen gedenkt, also zwar, dass man keinen Kreuzer Geld mehr finde, um die kaiserlichen Truppen subsistiren zu machen.“ Dabei beunruhigte die feindliche Flotte die Küsten, erschwerte die Zufuhren und lähmte den Verkehr. Die Preise von Getreide und Öl stiegen immer mehr und die Noth ward täglich grösser. Dieser traurige Zustand hielt auch den ganzen Sommer 1708 an.[2])

---

[1]) Kriegsarchiv l. c. Fasc. 10, No. 6.

[2]) K. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 4, No. 2. La ville de Naples est dans une très grande disette, car nos galères et celles d'Espagne empêchent que les convois de blé et d'huile n'y arrivent. (Aufgefangener Brief des französischen Gesandten Pomponne aus Venedig 25. August an Besenval, ibid. Fasc. 8, No. 35.)

Diese Verhältnisse wurden natürlich von den französisch Gesinnten benutzt, um die Unzufriedenheit im Volke zu schüren. Da sich um diese Zeit auch die Spannung zwischen Kaiser und Papst verstärkte, hoffte die antiösterreichische Partei auf Unterstützung von Rom, während der Kaiser und seine Vertreter in Neapel Machinationen des römischen Hofs im Königreich befürchteten.[1])

Schon Anfangs März 1708 war ein Schreiben des Herzogs von Atri an den französischen Minister Chamillart aufgefangen worden, in welchem er die Anhänglichkeit der Neapolitaner an Philipp V. betheuerte und zu einem Angriff auf das Königreich von drei Seiten (Pescara, Aquila, Calabrien) noch vor der Ernte ermunterte.[2])

In Calabrien kam es auch zu einigen Unruhen, welche aber durch dahin geschickte Truppen im Keime erstickt wurden. Auch in der Hauptstadt befürchtete man Unruhen, verschärfte daher die Passvorschriften und traf andere Sicherheitsmassregeln. Im Mai wurden der Herzog von Maddaloni, der Fürst von Bisaccia und andere verdächtige Personen arretirt. Weitere Verhaftungen fanden im September in Aversa statt. Maddaloni wurde jedoch im December wieder freigelassen, da sich seine Unschuld herausstellte.[3])

Im Juli 1709 kam es in Folge der neuen Steuern, die vorzüglich die zahlreiche Klasse der Seidenweber trafen, zu einigen Unruhen in der Hauptstadt, und Cardinal Grimani wurde beschimpft. Doch gelang es bald, durch Verstärkung der Garnison und Herabsetzung der Steuern die Ruhe herzustellen. Auch in Ischia und Aquila fanden unbedeutende

---

[1]) Der Kaiser an Darmstadt, 4. August 1708, Daun an Prinz Eugen, 11. April, Darmstadt an den Kaiser, 16. September, im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 8, No. 1; 4 No. 2, und 9 No. 9.

[2]) ibid. Fasc. 4, No. 2.

[3]) Gegeneinanderhaltung der Thaten, II, S. 215. Wagner, S. 227. Wiener Diarium vom 5. und 12. Juni, 16. October und 25. December 1708, No. 505, 507, 543 und 563.

Unruhen statt. In letztere Stadt zogen 300 Banditen unter dem Rufe: Es lebe Philipp V.! ein. Da aber die Einwohner sich ihnen nicht anschlossen, zerstreuten sie sich bald.[1])

Wenn man liest, mit welchem Behagen General Heindl, der eifrigste Anhänger des Darmstädters und Gegner des Cardinals Grimani, von der Unzufriedenheit der Neapolitaner berichtet, von den Pasquillen, die gegen den Cardinal verbreitet wurden, den Spottaufzügen, in denen er verhöhnt wurde, wie das Volk „Viva Carlo terzo e muora il mal governo“ schrie und wie man sage, dass die Steuergelder nicht für die Truppen, sondern zu etwas anderem bestimmt seien, so kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, dass der Landgraf und seine Anhänger zwar nicht die Unzufriedenheit des Volkes nährten, aber sie doch nicht ungerne sahen, weil sie dem Cardinal Schwierigkeiten bereitete. In der That liessen es auch die Anhänger Grimani's an derartigen Beschuldigungen gegen den Landgrafen nicht fehlen. Ein Finanzbeamter (luogotenente della camera) Namens Vincenzo de Miro verleumdete ihn, dass er die Unzufriedenheit nähre und das Volk aufhetze. Als sich Darmstadt darüber bei Grimani beklagte, konnte er keine genügende Satisfaction erhalten, und es blieb ihm nichts übrig, als lange Klagebriefe darüber an den Kaiser, den Prinzen von Savoyen, den Hofkriegsrath und die kaiserlichen Minister zu schreiben.[2])

Indirect war aber die Militärpartei an der herrschenden Unzufriedenheit insoweit schuldig, als diese von den neuen Steuern herrührte, welche der Cardinal einführen musste, um die Truppen erhalten zu können. Sie reichten aber

---

[1]) Landgraf von Darmstadt an den Kaiser, 3. Juli, General Heindl an Prinz Eugen, 5. Juli, im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 7, No. 3 und 4. Marquis Prié an den Kaiser, Rom, 6. Juli 1709, im k. k. Staatsarchiv, Romana. Theatrum Europ., Bd. 18c, S. 263—265.

[2]) Die Concepte finden sich im k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 7, No. 31.

auch dazu nicht hin: Das Regiment Heindl hatte Ende April 1709 118,000 Gulden zu fordern, bekam aber bis October nur 8462 Gulden. Im April 1710 fehlte es an Geld zur Bezahlung der Rückstände an die zum Abmarsch nach der Lombardei bestimmten zwei Regimenter Daun und Vaubonne. Mit schwerer Mühe gelang es, in zwei Monaten 130,000 Gulden zusammenzubringen, welche den zwei Regimentern für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai ausgezahlt wurden. Auf Rechnung der alten Rückstände erhielten sie aber nichts.[1])

Ende 1709 wurde zwar durch kaiserliche Verfügung die Competenz der Civil- und Militärbehörden genauer abgegrenzt und der Landgraf erhielt eine bestimmte Instruction für sein Verhalten gegen den Cardinal. Dieser aber fand sich durch die Instruction, welche seine Autorität einschränkte, sehr verletzt, und die Feindschaft zwischen ihm und dem Landgrafen verbitterte sich dadurch noch mehr.[2])

Erst im Januar 1710 fand, wie es scheint unter dem Einflusse König Karls, die Aussöhnung zwischen dem Cardinal und dem Landgrafen statt, oder, wie Letzterer sich euphemistisch in einem Briefe an den König ausdrückte, „die vorige Freundschaft wurde erneuert". Allein, obwohl der Kaiser dem Landgrafen noch einen Monat später wiederholt einschärfte, mit Grimani gutes Einvernehmen zu pflegen, scheint die „erneuerte Freundschaft" nicht von langer Dauer gewesen zu sein, denn schon Ende Mai hören wir den Landgrafen über die „Hunderterlei Ränke" der Civil-

---

[1]) General Heindl an Prinz Eugen, 22. October 1709 und 17. Juni 1710, Landgraf von Darmstadt an den Kaiser, 15. April 1710, im k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 10, No. 3; 1710, Fasc. 6, No. 13 und Fasc. 4, No. 10.

[2]) Kaiser Joseph an Darmstadt, 28. September 1709, Darmstadt an Prinz Eugen, 12. November, Heindl an Prinz Eugen, 20. November, im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 9, No. 4, Fasc. 11, No. 2 und 8.

regierung klagen, und sein getreuer Heindl accompagnirt: „Die Truppen werden bis Ende November sich ohne Geld gedulden müssen. Solange das Guberno die geringste Hand darin hat, ist kein Geld zu erwarten.“[1])

Vier Monate später (am 26. September 1710) machte der Tod des Cardinals Grimani diesen Zänkereien ein Ende, und nach einem weitern halben Jahre wurden durch den Tod Kaiser Josephs alle Länder des Hauses Habsburg in einer Hand vereinigt. Für Neapel hörten damit die Missstände der Doppelregierung von Wien und Barcelona auf.

Das Königreich Neapel bildete nun eine Provinz des grossen Reichs Kaiser Karls VI., deren Schicksale bis zu ihrer Loslösung von diesem Reiche nicht den Stoff zu einer besondern ausführlichen Darstellung liefern. Sie werden ihren Platz in einer Geschichte der Regierung dieses Monarchen, in gleichem Maasse wie die andern von ihm beherrschten Länder, finden.

Achtzehntes Kapitel.

Federkrieg zwischen Kaiser und Papst. Geldausfuhrverbot aus Neapel. Besetzung von Comacchio durch die Kaiserlichen.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1707 waren die Unterhandlungen zwischen dem Hause Habsburg und der römischen

[1]) Darmstadt an Karl III., 23. Januar, an Prinz Eugen, 25. Januar und 27. Mai, der Kaiser an Darmstadt, 8. Februar, General Heindl an Prinz Eugen, 17. Juni 1710, im k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1710, Fasc. 1, No. 4 und 5, Fasc. 5, No. 8, Fasc. 2, No. 5 und Fasc. 6, No. 13.

Curie fast ganz zum Stillstand gekommen. König Karl hatte dem Cardinal Grimani jede weitere Unterhandlung über die Investitur untersagt, und auch über die andern Streitfragen wurde von diesem nicht weiter verhandelt. Nur wegen des Rechtes der „ersten Bitten" fand noch im October eine resultatlose Discussion zwischen dem Papst und Grimani statt.[1])

Inzwischen liess es Clemens XI. nicht an allerlei kleinen Feindseligkeiten gegen die Österreicher fehlen, während wieder die Hin- und Hermärsche kaiserlicher Truppenabtheilungen durch den Kirchenstaat und deren Verpflegung dem Papste Ursache zu Klagen gaben. Er hatte verlangt, dass die Durchmärsche nur in kleinen Abtheilungen von nicht mehr als 200 Mann erfolgen und dass, was ihnen an Lebensmitteln geliefert werde, baar bezahlt werden solle. In Wien fand man aber die Zersplitterung der Truppen der Disciplin nachtheilig, und Verrechnung und Bezahlung für das Gelieferte wollte man bis zur Beendigung der Campagne verschieben.

Der Papst gab endlich in Bezug auf die Stärke der Detachements nach, und kam mit Grimani überein, dass für die Verpflegung der Truppen 1 Giulio (ungefähr $^1/_8$ Gulden) per Mann und Tag gezahlt werden sollte.[2]) Als aber dann ein Detachement von 500 Mann in der Nähe von Bologna erschien, hatte der Officier, der es anführte, kein Geld zur Bezahlung. Man schrieb darum nach Mailand und erhielt zur Antwort: „Für nach Neapel bestimmte Truppen habe die dortige Kasse zu zahlen." In Neapel hatte man, wie es scheint, auch kein Geld, und so musste sich der Papst

---

[1]) Grimani an den Kaiser, 15. October 1707, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Der kaiserliche Soldat in Neapel bekam damals für Kost 18 bis $22^1/_2$ Carlini monatlich, was ungefähr $^1/_{10}$ Gulden per Tag ausmachte. (Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 5, No. 10.)

mit der Garantie des Vicekönigs für die pünktliche Zahlung begnügen.[1])

Während dieser Verhandlungen marschirte aber die kleine Truppe ungenirt weiter, und als die Behörden von Bologna ihr den Durchmarsch nicht gestatten wollten und die Lieferung von Lebensmitteln und Fourage ohne Barzahlung verweigerten, quartierte sich der commandirende Officier, Oberstlieutenant Graf Roero, am 14. December mit seiner Mannschaft in einer Vorstadt ein. Von da setzte er den Magistrat von Bologna so in Furcht, dass er den Soldaten Alles lieferte, was sie brauchten, obwohl inzwischen 550 päpstliche Soldaten in der Stadt eingetroffen waren. Am 21. traf endlich der Befehl des Papstes ein, die kaiserlichen Soldaten ungestört durchmarschiren zu lassen und ihnen auf dem Wege Quartier und Unterhalt zu geben. Nun aber machte der Oberstlieutenant Schwierigkeiten, beklagte sich, dass man ihn acht Tage aufgehalten und erklärte, er müsse nun weitere Befehle von seinem General abwarten. Darauf brach wieder eine Panique in Bologna aus und man rief die Bauern der Umgebung zur Hilfe herbei. Die Kaiserlichen liessen sich aber dadurch nicht in Furcht setzen, und erst als die Ordre von General Visconti eintraf, traten sie ihren Weitermarsch an, zur grossen Freude und Herzenserleichterung der Bolognesen und der päpstlichen Regierung.[2])

Übrigens scheint man es von österreichischer Seite nicht ungern gesehen zu haben, wenn das feindselige Benehmen des Papstes den Vorwand gab, seine Staaten mit Einquartierungen zu belasten,[3]) und Clemens XI. unterliess nicht, solche Vorwände zu liefern.

---

[1]) Conferenz-Protokoll vom 25. Juli, Grimani an den Kaiser, 17. December 1707, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Correspondenz zwischen Roero und Visconti, im k. k. Kriegsarchiv. Buder, I, 1116—1119.

[3]) Grimani an den Kaiser, 10. December 1707, im k. k. Staatsarchiv.

Wieder verbot er am Karlstage 1707 die Ausstellung von König Karls Bild in der Nationalkirche der Mailänder, befahl dessen Wappen, welches einige in Rom wohnende neapolitanische Edelleute an ihren Palästen angebracht hatten, abzunehmen und beglückwünschte Philipp V. zur Geburt eines Prinzen von Asturien. Als der Vicekönig von Neapel die Einkünfte des in Diensten Philipps stehenden Cardinal del Giudice sequestriren liess, bedrohte der Papst ihn und alle dabei betheiligten Beamten mit dem Banne, obwohl er es ohne Ahndung gelassen hatte, als die Franzosen einige Jahre früher die Einkünfte des Cardinal Grimani und des österreichisch gesinnten Cardinal Santa Croce confiscirt hatten.[1])

Empfindlicher als die Durchmärsche kaiserlicher Truppen trafen aber den Papst die Massregeln, mit denen Karl von Spanien seine Feindseligkeiten erwiederte. Karl III. ging von dem Grundsatze aus, dass man vom römischen Stuhl mit Güte nichts erlangen könne und dass man dem Papst die Zähne weisen, der Curie Furcht einjagen müsse, wenn man in Rom etwas ausrichten wolle.[2]) Im Februar 1708 befahl er daher, die Güter der Jesuiten im Neapolitanischen zu confisciren, zur Strafe für die „scandalöse und leidenschaftliche Parteinahme“ des Jesuitencollegiums in Madrid für den französischen König von Spanien.[3])

Bald darauf verbot er die Ausfuhr von Geld — sei es in klingender Münze, sei es in Wechseln — aus Neapel und Mailand nach dem Kirchenstaat und liess die Einkünfte aller ausserhalb des Landes wohnenden Geistlichen mit Beschlag

---

[1]) Schreiben des Herzogs von Moles an den Kaiser, Barcelona, 9. October, Grimani an den Kaiser, 10. December 1707, im k. k. Staatsarchiv. Clementis XI. epistolae, Rom 1724, S. 402. Buder, I, 1028—1030, 1112.

[2]) Karl an Graf Wratislaw, 8. November 1707, bei Arneth, S. 50.

[3]) Karl an Daun, 27. Februar 1708, Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2134/63, fol. 35.

belegen. Zugleich verbot er, den Bullen, Breven und andern Befehlen des Papstes ohne vorgängige königliche Erlaubniss in seinen italienischen Ländern Folge zu leisten.[1])

Als Motive zu diesen Befehlen wurde das feindselige Benehmen des Papstes, die Vorenthaltung des dem Könige gebührenden Einflusses auf die Besetzung der geistlichen Ämter in seinen Ländern und die beständigen Klagen der Unterthanen über die zum Ruin des Landes führende enorme Geldausfuhr nach Rom angeführt.

Wiederholt schärfte Karl die pünktliche Ausführung seiner Befehle ein, ermahnte darauf zu achten, dass kein Geld auf dem Umwege über Genua oder Livorno nach Rom geschickt werde, bedrohte die Übertreter des Verbots mit strengen Strafen und theilte auch dem Grafen Daun mit, dass er noch strengere Massregeln ergreifen werde, falls der Papst sich nicht zu einem gerechtern Verfahren herbeilassen würde. „Sollte er, anstatt mir geziemende Satisfaction zu geben, zu den alten Mitteln der Geistlichkeit, ihre Macht auszudehnen, zu Excommunicationen greifen, so solle Daun nur fest ausharren und auf alle Massregeln des römischen Hofs mit noch schärfern antworten, um ihn in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und den Pfaffen zu zeigen, dass sie auf mildere Behandlung nur zu hoffen haben, wenn sie mir vollständige Genugthuung leisten.“[2])

In spätern Briefen wiederholte Karl seine Befehle und machte dem Grafen Daun Vorwürfe, dass er sie nicht aus-

---

[1]) Grimani an den Kaiser, 21. April 1708, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) I pudiendo ser que el Papa, en lugar de darme la satisfaccion que esta debida, pase a resentirse desta resolucion que he tomado, valiendose del ruidoso medio de excommuniones, con el qual solian en tiempos pasados lograr sus fines los ecclescos y adelantar su jurisdiccion; os advierto que en tal caso os mantengais firme y constante sin retroceder en nada, antes bien a proporcion de lo que hiziese la corte de Roma deven ser vuestros pasos para repeler sus atentados con los medios que juzgareis mas del caso para contener aquel Gobierno

führte, obwohl die Stadt Neapel ihm für deren Ertheilung gedankt hatte. Auch ernannte der König eine Commission, um die pünktliche Ausführung derselben zu überwachen und verlangte schleunige Berichterstattung darüber.[1])

Diese Massregeln, und besonders ihr finanzieller Theil, wurden in Rom auf's Schärfste empfunden, da vielen Prälaten und Cardinälen dadurch ein grosser Theil ihres Einkommens entzogen wurde.[2]) Die päpstlichen Breven und Monitorien liessen daher nicht lange auf sich warten. Am 6. Mai erliess Clemens ein Breve an den Kaiser, in welchem er sich über die finanziellen Massregeln Karls als Verletzungen der päpstlichen Würde und der geistlichen Immunität beklagt. „Im Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Frömmigkeit des Kaisers" bat er um dessen Unterstützung zur Gutmachung des der Kirche verursachten Schadens, Aufhebung der Verordnungen Karls und Wiedereinsetzung der Kirche in ihre Rechte und Ehren.

Gleichzeitig schrieb der Papst an die Kaiserinnen Amalie und Eleonore Magdalena, sowie an den Cardi-

---

en los debidos limites, y procedereis en todo con el parecer del Collateral . . . . . de manera que vean los ecclesiasticos que ningun otro medio serà bastante, a ceder de mi empeño, si no el de darme entera satisfaccion. (Karl an Graf Daun, 28. Februar und 1. März 1708, Archiv von Neapel, Lettere reali, Bd. 2134/63, fol. 41, 47, 61.)

[1]) Karl an Daun, 30. April und 3. Juni, Archiv v. Neapel, l. c. fol. 127, 147.

[2]) „Voilà beaucoup de Cardinaux, de prélats et d'autres ecclésiastiques ruinés," schrieb Abbé Polignac am 7. April 1708, aus Rom an den französischen Staatssecretär Torcy (bei Noorden, III, 329). Cardinal Sacriptani sagte dem Auditor Kaunitz: „Come potrebbe il Papa provvedere i Cardinali se gli fosse vietato il dare a suo arbitrio i benefizj del regno di Napoli, feudo della Chiesa. Una tal richiesta non l'avrei aspettata da un prelato della romana chiesa come V. S. Illma." (Ottieri, III., S. 44.)

nal Lamberg, und bat sie um ihre Verwendung beim Kaiser.[1])

Kaiser Joseph beeilte sich nicht sehr, das Schreiben des Papstes zu beantworten. Erst am 9. Juni schrieb er dem heiligen Vater. In seiner Antwort hob er seine Ergebenheit für den heiligen Stuhl hervor, in welcher er sich von Niemanden, selbst nicht von den von Clemens so sehr begünstigten und bevorzugten Feinden des Hauses Österreich, übertreffen lassen werde. Er betheuerte, dass er immer bereit sein werde, als Vertheidiger des heiligen Stuhles und der Kirche aufzutreten, so lange diese sich innerhalb der gebührenden Schranken halten und die ihnen von Gott verliehene Gewalt nicht zu weltlichen Zwecken und zum Schaden des Kaisers missbrauchen werden.

In der Sache selbst beklagte sich der Kaiser, dass der Papst seinem Bruder selbst nicht die Rechte zugestehen wolle, welche ihm als factischen Besitzer von Neapel und Mailand zukommen, und erklärte, dass es nur von Clemens abhinge, die Aufhebung der ihm verhassten Edicte Karls, welche dieser, nur von äusserster Noth getrieben, erlassen hatte, zu bewirken, indem er ihm dasjenige gewähre, was ihm von Rechtswegen gebührt.

Es klingt fast wie eine Parodie des Raths, welchen der Papst ein Jahr vorher dem Cardinal Grimani gegeben hatte, aus seiner Wohnung auszuziehen, falls ihm die Nähe der päpstlichen Polizeiwache nicht gefalle, wenn der Kaiser dem Papste schreibt: Die ausser Landes weilenden Geistlichen, deren Einkünfte mit Beschlag belegt worden seien, könnten ja dieselben ruhig geniessen, wenn sie zu ihren Residenzen wieder zurückkehrten.

Wiederholt spielt der Kaiser in seinem Antwortschreiben auf die Parteilichkeit des Papstes für Frankreich an, schliesst

---

[1]) Clementis, XI, Epistolae et brevia selectiora, Rom, 1724, S. 464—467.

aber mit der Erklärung, dass er zu einem freundschaftlichen Übereinkommen bereit sei und, dass er zu diesem Behufe den Cardinal Grimani mit den nöthigen Instructionen versehen habe.[1])

Während der Kaiser in seinem Briefe an den Papst sich so eifrig seines Bruders annahm, scheint er jedoch diesem über seine Massregeln gegen die Geistlichkeit und besonders darüber, dass er sie getroffen habe, ohne ihn früher davon zu benachrichtigen, Vorwürfe gemacht zu haben. Wir schliessen dies nur aus der Art, wie sich Karl dagegen in einem Briefe an Graf Wratislaw vertheidigte. Es seien diese, erklärte er, erlaubte ökonomische Verordnungen zum Wohle seiner Unterthanen, für die es höchst nachtheilig sei, wenn so viel Geld aus dem Lande hinausgehe. Auch hätte er davon nicht früher nach Wien Mittheilung machen können, weil man sonst in Rom davon Wind bekommen, alles Geld schnell aus dem Lande gezogen und ihm das leere Nachsehen gelassen hätte. „Übrigens," fügte er etwas pikirt und auf die eigenmächtigen Verfügungen des Kaisers in Neapel anspielend hinzu, „könne jedermann in seinem eigenen Lande verordnen, was ihm gut dünke, besonders, da Andere in fremden Ländern verfügt hätten, ohne dem Eigenthümer zuvor Mittheilung zu machen.[2])

Wir können nicht wissen, ob der kaiserliche Brief vom 9. Juni hingereicht hätte, um den Papst versöhnlich zu stimmen; aber die gute Wirkung, die er vielleicht hätte haben hönnen, wurde durch eine andere ganz unpolitische und übereilte Massregel des Kaisers paralysirt. Bevor noch sein Schreiben von Wien abging, hatten die kaiserlichen, von General Bonneval geführten Truppen die Grenze des

---

[1]) Kopie des kaiserlichen Schreibens vom 9. Juni 1708, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Karl an Wratislaw, 25. August 1708, bei Arneth Correspondenz, S. 75.

Kirchenstaats überschritten, sich der Stadt Comacchio und einiger kleinerer Orte in ihrer Nähe bemächtigt und sich Ferrara genähert.[1])

Damit war für den Augenblick jede Brücke zur Verständigung abgebrochen. Auch der Papst begann zu rüsten und Kriegsvorbereitungen zu treffen. Auf Befehl des Legaten von Ferrara wurden alle Vorräthe vom offenen Lande in die festen Orte gebracht, Ferrara, Fort Urbano, Cento und andere befestigte Plätze wurden in Vertheidigungszustand gesetzt.[2])

Der Papst ersuchte die katholischen Cantone der Schweiz um Gestattung von Werbungen und forderte den Bischof von Sitten auf, die Anwerbung dieser „als besonders tüchtig und kriegserfahren berühmten Bevölkerung" zu unterstützen. Auch richtete Clemens Briefe an die Republiken von Genua, Venedig und Lucca, an den Grossherzog von Toscana, den Kurfürsten von Bayern, die Herzoge von Savoyen, Lothringen und Parma, an den Grossmeister des Johanniterordens und an den Bischof von Osnabrück, in welchen er sich über das ihm vom Kaiser zugefügte Unrecht beklagte, und um eifrige Theilnahme und Unterstützung (ut incendatur zelus vester favore nostrae causae) bat. An den Grossmeister wurde ausserdem ein gewisser Jacob Caraccioli mit geheimen Aufträgen vom Papste abgeschickt. Wahrscheinlich handelte es sich um Unterstützung durch die Flotte des Ordens. Selbstverständlich wurde auch der König von Frankreich vom Papste um kräftige Unterstützung angegangen.[3])

---

[1]) Die Einnahme Comacchio's geschah am 26. Mai, wie es scheint, ganz ohne Blutvergiessen und durch Überfall. (Berichte des General Annibale Visconti an Prinz Eugen vom 3. und 13. Juni, im k. k. Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 6, No. 5 und 15. Ottieri, III, 45.)

[2]) Correspondenz aus Ferrara vom 27. Mai, im Wiener Diarium vom 15. Juni 1708, No. 508. Buder, II, 63—64.

[3]) Sämmtliche vom 2. Juni 1708 datirte Briefe des Papstes in Clementis XI, epistolae et brevia selectiora, Rom 1724, S. 476—479.

Von österreichischer Seite glaubte man auch an Versuche des Papstes, das römische Volk gegen den Kaiser aufzuhetzen und in Neapel Unruhen zu erregen.[1])

An demselben Tage, an dem der Papst seine Hilferufe in alle Welt ausschickte, liess er auch ein sehr heftiges Schreiben an den Kaiser abgehen, in welchem er über den ohne Kriegserklärung erfolgten Einmarsch der kaiserlichen Truppen Klage erhob. Er erinnerte den Kaiser an die schweren Strafen, mit welchen die heiligen Canones und apostolischen Satzungen alle Diejenigen belegen, welche gegen die Kirche und ihre Rechte Gewalt gebrauchen. Er ermahnte ihn, von einem Unternehmen abzustehen, das seiner Seele Verderben, seinem Namen ewige Schande bringen würde. Er gelobte seinerseits, die Rechte der Kirche mit aller Tapferkeit, unter Anwendung aller geistlichen und weltlichen Mittel mit Gottes Beistand zu vertheidigen und Gut und Blut dafür zu opfern. Dem Kaiser aber drohte er mit dem furchtbaren Richter, vor dem alle Creatur erscheinen müsse, um Rechenschaft abzulegen für Vernachlässigung der Pflicht und Missbrauch der Macht, und ermahnte ihn, seine Jugend und die ersten Jahre seiner Regierung nicht, zum Ärger der ganzen Christenheit, mit Schande zu bedecken.[2])

Inzwischen war das Schreiben des Kaisers vom 9. Juni in Rom eingetroffen, und in Erwiederung hierauf richtete der Papst am 16. Juli wieder ein Schreiben an ihn, in welchem er wiederholt seine Unparteilichkeit während des ganzen Laufes des Erbfolgekrieges betheuerte. Er hob den durch die Be-

---

[1]) Prié an den Kaiser, Mailand 23. Juni, im k. k. Staatsarchiv. Daun an Prinz Eugen 8. Mai, im k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 5, ad. No. 5.

[2]) Clementis XI, epistolae, Rom 1724, S. 471, Rom 1729, S. 513. Literae procerum Europae, Leipzig 1712, No. 1183, Bd. III, 971. Buder, II, 72—77. (Zschakwitz) Leben und Thaten Josephs, S. 546—548. (Rink) Joseph des Sieghafften Leben und Thaten, II, 368.

willigung des Truppendurchzugs nach Neapel dem Kaiser geleisteten Dienst hervor, und tadelte ihn auf's Schärfste wegen der der Kirche zugefügten Beleidigungen, durch Verletzung ihres Gebietes und Confiscation von Einkünften der Geistlichen, besonders aber, weil er sich angemasst hatte, das Verhalten des Papstes zu beurtheilen. Er ermahnte den Kaiser, sich zu bessern und der Kirche die schuldige Ehrerbietung zu leisten, wodann auch er das Geschehene vergeben und vergessen werde. Sollte aber der Kaiser in seinem übermüthigen Vorhaben beharren, so werde auch der Papst nicht mehr ein gnädiger Vater sein, sondern gegen ihn als rebellischen Sohn mit dem Banne und mit weltlichen Waffen vorgehen, vertrauend auf Christi Macht, welche Sieg verleihen wird gegen den, welcher sich erfrecht, die Kirche und Gott selbst anzugreifen. Denn Gott, welcher die Reiche giebt, kann sie auch zerstören.[1])

---

[1]) (Rink) Joseph des Sieghafften Leben und Thaten, II, 369. (Zschakwitz) Leben und Thaten Josephs, I, 548. Buder, II, 106—112. Literae Procerum, III, 973, No. 1184. Lamberty, V, 87. Als Datum ist in den citirten Werken bald 16. Juni, bald 16. oder 17. Juli angegeben; auch findet sich das Schreiben nicht in den Ausgaben der Briefe und Breven Clemens XI. Noorden (III, 337) hält es deshalb und weil es vom Kaiser nicht beantwortet wurde sowie aus andern Gründen für untergeschoben, giebt aber selbst zu, dass es schon im Jahre 1708 bekannt und verbreitet war, da es von Joh. Wolfgang Jäger in seiner Defensio Imperatoris Josephi widerlegt wurde. Diese Schrift, von der weiter unten noch die Rede sein wird, ist erst 1709 (Tübingen, Cotta) erschienen, aber sie scheint schon 1708 geschrieben zu sein. Auch findet sich eine französische Übersetzung des Schreibens in dem schon 1708 erschienenen 34. Bande der Lettres historiques (S. 273) deren Herausgeber an der Echtheit nicht im geringsten zu zweifeln scheint. Was die beiden Sammlungen der päpstlichen Briefe betrifft, so führen sie den Titel Clementis XI, epistola et brevia *selectiora* und kann demnach das Fehlen eines Briefes in denselben nicht an und für sich dessen Unechtheit beweisen. Auch das Schreiben des Papstes an den Kaiser wegen der den schlesischen Protestanten gemachten Concessionen, dessen Echtheit nicht bezweifelt werden

An König Karl selbst, von dem doch die dem Papste am meisten verhassten Verordnungen ausgegangen waren, schrieb dieser nicht. Als aber Karls Gemahlin um diese Zeit durch Italien reiste, wollte ihr Clemens nicht dieselben Ehren erweisen, mit denen er sieben Jahre früher gegen die savoysche Braut Philipps V. so freigebig gewesen war.[1]) Auch ertheilte er am 7. Juli den Bischöfen in Neapel den Befehl, die königlichen Beamten, welche die Einkünfte der Geistlichen sequestriren würden, zu excommuniciren.[2])

Nun erschien das kaiserliche Manifest vom 26. Juni, — der Form nach eine Widerlegung und Ungültigkeitserklärung der beinahe ein volles Jahr früher erschienenen päpstlichen Nullitätserklärung der Convention mit dem Herzog von Parma, in der That aber auch eine Erwiderung auf alle späteren Klagen und Beschwerdebriefe des Papstes; gewissermassen ein Ersatz für die von Clemens vermisste Kriegserklärung, deren Fehlen er in allen seinen Briefen aus jenen Tagen betonte. Es ist vielleicht die kraftvollste und schärfste Schrift, welche je von einem Kaiser aus dem Hause Habsburg gegen einen Papst ergangen ist.

Die Ansprüche des Papstes auf die Oberlehensherrlichkeit über Parma und Piacenza werden darin als Anmassung bezeichnet, dagegen das unverjährbare, nie aufgegebene Recht des Kaiserreichs auf diese Herzogthümer als Depen-

---

kann, findet sich nicht in diesen Sammlungen. Etwas schwerer wiegt der Umstand, dass das Schreiben vom 16. Juli sich auch im k. k. Staatsarchiv nicht findet; aber auch dieses enthält nicht alle Urkunden aus jener Zeit. Das Schreiben ist so ganz im Style der Curie, die es auch nicht dementirt hat, dass die von Noorden ausgeführten Gründe nicht ausreichen um es für untergeschoben zu erklären, besonders da nicht einzusehen ist wer ein Interesse gehabt haben könnte es zu unterschieben.

[1]) Buder, II, 49—51.

[2]) Graf Kaunitz an Landgraf von Darmstadt, Rom, 13. Juli, im k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 7, No. 14. Kopie.

dentien von Mailand, unter Berufung auf die Zeugnisse der Geschichtschreiber, behauptet.

Die Rechte des Reichs, erklärte der Kaiser, können ihm nicht ohne dessen Einwilligung entzogen werden, selbst nicht durch noch so viele mit dem Bannstrahle drohende Bullen. Er sei daher in vollem Rechte gewesen und habe keine Kirchengüter geschädigt, als er seine Truppen in Reichslande legte und von diesen verpflegen liess;[1]) umsomehr, als durch diese Einquartierung für Friede und Sicherheit dieser Lande gesorgt worden sei. Es sei auch dort von altersher üblich, die geistlichen Güter zur Unterhaltung der Truppen heranzuziehen, und da die Geistlichkeit ein Viertel des gesammten Grund und Bodens im Herzogthum besitze, so sei es höchlich zu tadeln, wenn sie sich auf Kosten der andern ärmern Einwohner hartnäckig jeder Leistung entziehen wolle.

Dem Papste warf der Kaiser noch vor, dass er den Franzosen die Besteuerung der Geistlichen gestattet, ihn selbst aber wiederholt beleidigt habe, was er lange genug mit Geduld ertragen habe. Nun aber könne er längeres Zögern und Vernachlässigung der kaiserlichen Rechte vor Gott und vor seinen Nachfolgern nicht mehr verantworten. Er erklärt daher seinerseits die Nullitätserklärung des Papstes und die Excommunication für null und nichtig, besonders da letztere unter Verletzung aller erforderlichen Formen und nicht zur Vertheidigung des Erbthums des Herrn sondern zur Unterstützung päpstlicher Usurpation ausgesprochen wurde.

---

[1]) Si milites mei commeatum et reliqua necessaria sumserunt a Parmensibus et Placentinis, mirum id videri non debet, quoniam urbes illae sunt ditionis Mediolanensis et minime omnium ad Ecclesiam romanam pertinent, hatte schon Kaiser Karl V. dem siebenten Clemens geschrieben. (Bei Gottfried Rühlmann, Unwiderrufliches Recht, welches Seine Römische K. M. nicht nur auf Parma und Placentz, sondern auch sogar auf ganz Italien .... haben. Letzte Fortsetzung, Jena 1709, S. 34.

Der Kaiser appellirte an das Urtheil Gottes und aller unparteiischen Menschen über das Benehmen des Clerus, der, als seine und seines Reiches Feinde in Deutschland und Italien, ja im päpstlichem Gebiete selbst die Diener Gottes unterdrückten und auf alle Weise marterten und peinigten, nur taube Ohren hatte, aber in Empörung geräth, wenn der Kaiser, sein Bruder Karl und der Herzog von Savoyen, von Gott mit glücklichem Erfolge ihrer gerechten Sache gesegnet werden.

„Wir erklären demnach," schliesst der Kaiser, „durch Gegenwärtiges zum ewigen Gedächtniss, dass wir auf die Herzogthümer Parma und Piacenza dem römischen Stuhle nicht das geringste Recht zugestehen können, vielmehr behalten wir uns alle Rechte vor, welche zur unserer Vorfahren und zu unserm eigenen Nachtheile unter was immer für einem Vorwande je usurpirt wurden oder noch usurpirt werden. Wir annulliren, aboliren, und erklären für ungiltig alle aus eigener Autorität angemassten, heimlich oder öffentlich der kaiserlichen Majestät entzogenen oder unrechtmässig verliehenen Rechte, Besitz-Titel und Ansprüche, mit Ausnahme jener, welche aus kaiserlicher Freigebigkeit und Grossmuth dem heiligen Stuhle verliehen wurden. Wir widersprechen auch in feierlichster Weise allen Anmassungen der Curie in Bezug auf Rechte und Besitzungen dritter Personen, wie solche in päpstlichen Bullen enthalten sind, weil diese in dergleichen Fällen weder gebräuchlich noch zulässig sind, und uns und das römische Reich nicht verpflichten können und dürfen. Wir gestehen auch der päpstlichen Curie nicht das geringste Recht zu und können es nicht dulden, dass sie irgend etwas aufheben oder annulliren soll, was wir kraft unserer kaiserlichen Autorität verordnet und anbefohlen haben."

Durch dieses Manifest wurde auch allen Vasallen und Unterthanen des Kaisers geistlichen und weltlichen Standes im Kirchenstaat, in Parma und Piacenza und überhaupt wo

sie sich befinden möchten unter Androhung strenger Strafe und Confiscation ihres Vermögens verboten, sich irgendwie nach der erwähnten päpstlichen Erklärung zu richten und ihnen eingeschärft, nur den kaiserlichen Befehlen zu gehorchen. Besonders wurde der Herzog von Parma ermahnt, keinen andern Oberherrn als den Kaiser und den König Karl von Spanien anzuerkennen.[1])

Zu diesem energischen Vorgehen gegen den Papst wurde der Kaiser vor allem von der Ueberzeugung von seinem guten Rechte angetrieben. Wie wir oben gesehen haben, hatte er gleich nach Erscheinen der päpstlichen Nullitätserklärung vom 27. Juli 1707 angeordnet, dieses Schriftstück sachkundigen Männern zur Prüfung und Begutachtung zu übergeben; und in dem Manifeste berief er sich auf die Aussprüche des Geheimraths, des ganzen Reichs-Hofraths und vieler, auch ausländischer, Theologen und Rechtsgelehrten.

Aber schon lange vor Beginn des Streites mit Clemens XI. scheint man in Deutschland gesucht zu haben, den künftigen Kaiser mit dem Gedanken vertraut zu machen, die von den Päpsten usurpirten ehemaligen Reichslehen wieder an's Reich zu bringen. In einer im letzten Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts verfassten, wahrscheinlich zur Belehrung des damaligen römischen Königs Joseph bestimmten Schrift „Kurzgefasster Begriff alles dessen, so einem neugewählten römischen König . . . . zu wissen anständig und nöthig ist",[2]) wird

[1]) Das kaiserliche Manifest lateinisch und deutsch bei Buder, II, 83—105, deutsch bei Zschakwitz 551—575, im Auszug bei Lamberty, V. 82. Über dessen Publicirung: Marquis Prié an den Kaiser, Mailand, 24. Juli 1708, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Diese Schrift wurde nach einem Manuscript der Münchener Hofbibliothek von J. Söltl im sechsten Bande von Sybels historischer Zeitschrift (1861, S. 23) fast vollständig und wörtlich publicirt. Söltl weist nach, dass sie später als 1690, vielleicht um 1695 verfasst wurde. Für seine Vermuthung, dass der nachmalige Bischof von Wien Franz Rummel oder der Baron Wagner der Verfasser war, kann er nur den Umstand anführen, dass sie Lehrer Josephs waren. Meiner Meinung

in dem Kapitel „Vom römischen Papst“ das Benehmen Karl V. in Bezug auf Parma und Piacenza lobend erwähnt. Es wird dann bewiesen, dass man gegen den Papst als weltlichen Souverän Krieg führen darf, jedoch ohne Eroberungen im Patrimonium Petri zu machen. Weiter aber heisst es: „Es erhält sich aber auch ein grosser Unterschied unter den zeitlichen Gütern und Landschaften des Kirchenstaats, als deren theils der römischen Kirche freiwillig geschenkt und eigenthümlich übergeben worden, welche dann eigentlich das Patrimonium divi Petri zu nennen, andere aber haben die Päpste in anderm Weg und durch solche Titel an sich gebracht, welche noch wohl einen Einwurf und mehrere Untersuchung leiden dürften und nicht so gar für befreit und geheiligt zu achten, dass selbe nicht auf eben solche Weis, wie sie die Päpste an sich gezogen, wiederum auf Andere gelangen könnten.“[1])

Weiter ging der Tübinger Professor der Theologie J. W. Jäger in seiner, vielleicht in kaiserlichem Auftrage, wahrscheinlich schon 1708 verfassten, aber erst 1709 erschienenen Vertheidigungsschrift für den Kaiser,[2]) in welcher er unter Anderm folgende Thesen verfocht:

1. Der Papst darf keine weltliche Herrschaft besitzen.
2. Die Schenkungen der Kaiser an die Päpste verliehen ihnen keine Souveränität und können zurückgenommen

---

nach ist die Schrift zwar von einem guten Katholiken, aber nicht von einem Geistlichen verfasst. Sehr interessant ist die darin enthaltene Belehrung über den Verkehr mit den päpstlichen Legaten und Nuntien, welche „wohl abgeführte und schlaue Leute“ sind. „Sie wissen in Einem und Anderm zu weichen und nachzugeben, damit sie desto mehr hernach erhalten mögen .... erwählen gewöhnlich einen Umweg, um solchergestalt desto sicherer zum Ziele zu gelangen“.

[1]) A. a. O. S. 43.

[2]) Defensio Augustissimi Romanorum Imperatoris Josephi contra Curiae Romanae Bullas instituta a J. Wolfgango Jaegero, Cancellario Tubingensi. Tübingen, 1709.

werden, wenn der Papst sich grosser Undankbarkeit schuldig macht.

3. Der Kaiser ist oberster Richter in allen Streitigkeiten, welche den weltlichen Besitz des „römischen Bischofs" betreffen.
4. Das Concil steht über dem Papst und ist vom Kaiser einzuberufen.
5. Der deutschen Kirche gebühren dieselben Rechte wie der gallicanischen.
6. Die Bedrohung des Kaisers mit dem Banne durch Clemens XI. ist ein Missbrauch des geistlichen Amtes zu weltlichen Zwecken.
7. Der Papst darf keinen Krieg führen.

Noch entschiedener richtet sich ein im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive[1]) befindliches, nicht unterschriebenes Gutachten in italienischer Sprache gegen die weltliche Macht des Papstes und seine Anmassungen wider den Kaiser. Es wird darin aus der Geschichte nachzuweisen gesucht, dass die Päpste den deutschen Kaisern so unterstehen, wie einst die Patriarchen von Konstantinopel den byzantinischen Kaisern. Das Recht, die Kaiser einzusetzen, gehörte dem römischen Volke, und ist von den Päpsten mit Hilfe von Normännern und Franzosen unter nichtigen Vorwänden usurpirt worden. Durch in Deutschland angefachte Rebellionen und durch Excommunicationen haben die Päpste die Kaiser gehindert, dem römischen Volke, ihrer Pflicht gemäss, Hilfe zu leisten. So ward dieses die Beute der ärgsten Betrüger in Italien, welche unter dem Mantel der Religion und der Demuth das Evangelium missbrauchend, nur ihrem eigenen Vortheile, ihrem eigenen Hochmuth dienen, und zuerst das römische Volk, dann die anderen Nationen und Fürsten plündern.[2])

---

[1]) Unter Romana, Februar 1709.

[2]) L'Imperatore . . . non potè mai prestare ajuto e rendere il

Welche Tendenz Gottfried Rühlmanns Schrift „Unwiderrufliches Recht, welches Sr. Römischen Kayserl. Maj. von wegen des H. Röm. Reichs teutscher Nation nicht nur auf Parma und Placentz, sondern auch sogar auf ganz Italien, die Stadt Rom und das Patrimonium St. Petri habe“[1]) vertrat, sagt schon ihr Titel allein.

Aber nicht blos italienische Ghibellinen und deutsche Gelehrte, selbst die Päpste und die Herzoge von Parma und Piacenza hatten noch im sechzehnten Jahrhundert die Oberherrschaft Mailands, beziehungsweise des deutschen Reiches über die Herzogthümer anerkannt. Als Papst Paul III. seinem Sohne Luigi Farnese im Jahre 1545 Parma und Piacenza schenkte, suchte er hierzu die Einwilligung des Kaisers als Oberlehnsherrn zu erlangen. Sowohl bei der Übergabe von Stadt und Gebiet von Piacenza i. J. 1556 als dreissig Jahre später bei Übergabe der Citadelle an Ottavio

---

dovuto patrocinio al popolo romano suo cliente da lui lasciato in abbandono alla gente più fraudolenta dell' Italia, che in Roma abusando del carattere sacerdotale sotto falsa spoglia d'umiltà e torcendo ad alimento del fasto e della superbia le parole dell' Evangelo vengono a depredare prima lo stesso popolo romano e poi le altre nazioni e Principi.

Zum Schlusse citirt der eifrige Ghibelline des achtzehnten Jahrhunderts noch die Verse

. . . . . ed è giunta la spada
Col pastorale: e l'un coll' altro insieme
Per viva forza mal convien che vada;
und — — Di' oggimai che la chiesa di Roma
Per confondere in sè duo reggimenti,
Cade nel fango, e sè brutta e la soma

des göttlichen Poeten Dante, der gleichsam die Kirchenspaltung des sechzehnten Jahrhunderts als Folge der Verweltlichung des römischen Hofs vorherverkündete. (E quasi prevedendo la rovina incorsa dalla religione per l'avidità della corte romana a tempo di Lutero due secoli prima, il medesimo Poeta ributtando la mistura del temporale allo spirituale così scrisse.)

[1]) In drei Fortsetzungen 1708 und 1709 in Jena erschienen.

Farnese hatte Philipp II. die Rechte Mailands und des Reiches ausdrücklich vorbehalten.

So konnte sich der Kaiser zu einem feindlichen Vorgehen gegen den Papst, zur Geltendmachung weitester Reichsansprüche berechtigst halten, und nach der damaligen politischen Lage durfte er dabei auch die eifrige Zustimmung und Unterstützung seiner Verbündeten erwarten; ja, die katholischen Mitglieder der grossen Allianz mussten den Eifer ihrer protestantischen Verbündeten zu mässigen suchen. Der Papst hatte im Frühjahr 1708 die Expedition des Prinzen Stuart nach Schottland, welche England lahm legen sollte, finanziell unterstützt, und man hatte ihn auch in Verdacht, dass er sich hemüht hatte, Portugal von der grossen Allianz abspenstig zu machen. Darob herrschte nun grosse Erbitterung in England und Holland, wo man schon daran dachte, die verbündete Flotte zum Bombardement von Civitavecchia oder zur Erhebung starker Contributionen an die Küsten des Kirchenstaates zu schicken.[1])

Es fehlte auch nicht an eigennützigen Aufhetzern des Kaisers. Wie Ludwig XIV. den Papst gegen den Kaiser, so reizten die Herzoge von Savoyen und Modena den Kaiser gegen den Papst auf.

Herzog Victor Amadeus, seit dreizehn Jahren in Streitigkeiten mit der römischen Curie verwickelt, hatte mit Freuden im Kaiser einen Mitkämpfer begrüsst, und suchte ihn in seinem Kampfe gegen den Papst zu ermuthigen, freilich um ihn dann im Stiche zu lassen, als die Seemächte den Krieg gegen den Papst zu missbilligen begannen.

Schon im August 1707 schrieb der Herzog, noch im Lager bei Frejus auf französischem Boden, im Rückzuge von Toulon begriffen, an den Kaiser, um seine Unterstützung

---

[1]) Copie de l'instruction donné par le Duc de Savoye au comte Maffei, afin que les puissances maritimes ne fissent pas contre le pape le ressentiment dont le bruit courrait, vom 26. Juni 1708, im k. k. Staatsarchiv. Noorden, III, 328, 355.

gegen die ihm vom römischen Hofe zugefügte Unbill bittend und seine Freude äussernd, in ihm einen Bundesgenossen im Kampfe gegen pfäffischen Übermuth gefunden zu haben.[1])

Der Kaiser hatte in Folge dessen den Cardinal Grimani beauftragt, dem Papste über dessen Vorgehen gegen ihn selbst und gegen den Herzog Vorstellungen zu machen und ihm zu erklären, dass er die Angelegenheiten des Herzogs von Savoyen wie seine eigenen betreiben werde.[2])

Der Papst nahm diese Einmischung des Kaisers übel auf und antwortete auf die Vorstellungen Grimani's mit scharfen Ausfällen gegen den Herzog.[3]) Darauf richtete dieser im folgenden Jahre ein ausführliches Mémoire an den Wiener Hof, in welchem er die gegen die Curie zu ergreifenden Massregeln auseinander setzte.

Das Mémoire geht von dem Gedanken aus, dass die drei Fürsten (Joseph I., Karl III. und Victor Amadeus II.) sowie sie gemeinsam gegen Ludwig XIV. Krieg führen, auch vereint gegen Rom vorgehen müssen, das sie um rein weltlicher Zwecke willen mit geistlichen Waffen angegriffen habe. Dann wird mit grossem Eifer auseinandergesetzt, dass

---

[1]) La grande ingiustizia che vien di farmi la corte di Roma col monitorio ivi publicato contro i miei magistrati nelle differenze vertenti colla medesima mi da luogo d'implorare l'assistenza di quella efficace protetione che la Cesarea Maestà vostra si è digià compiaciuta di accordarmi, con haver etiandio fatto colà dichiarare di voler unire alla propria la mia causa. Di tanto peró supplico con ogni più riverente istanza la M^{a} V^{a} in occasione ancora che detta corte con un consimile e si eccessivo attentato le porge motivo di sostenere la sua imperiale autorità, e mentre spero questo nuovo effetto della di lei somma bontà mi rimetto a quello havrà l'onore di rappresentarle più particolarmente a nome mio il consigliere Mellarede. Dal campo di Frejus li 26. Agosto 1707. (Original im k. k. Staatsarchiv, Romana.)

[2]) Der Kaiser an Grimani, 3. September 1707, Kopie im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Grimani an den Kaiser, 15. October 1707, Auszug im k. k. Staatsarchiv.

der Herzog als deutscher Reichsstand Anspruch auf den Schutz von Kaiser und Reich gegen den Papst habe.

Mit Unterhandlungen und in Güte, heisst es dann weiter, ist in Rom nichts auszurichten. Der römische Hof ist freilich stark und geschickt in Worten, aber geht man von Worten zur That über, stützt man sich auf sein gutes Recht, dann wird er schwach und furchtsam. Man müsste das Weltliche vom Geistlichen sondern, und merkt dann die Curie, dass sie die angemasste Autorität ausserhalb ihres eigenen Gebiets zu verlieren im Begriffe ist, so wird sie dann alles thun, um nur diesen Schlag abzuwehren. Als allgemeine Regel habe zu gelten, von der Curie nie Concessionen zu verlangen, sondern sich in den Besitz zu setzen und ihr das Klagen zu überlassen. Als gemeinsam zu ergreifende Massregeln schlug der Herzog vor: Beschlagnahme der Einkünfte abwesender Geistlichen, Verbot der Kundmachung päpstlicher Bullen, Breven, Monitorien u. s. w., so lange sie nicht von den weltlichen Beamten geprüft und gutgeheissen sind, Beschränkung der Exemtion von der weltlichen Gerichtsbarkeit auf diejenigen Personen, welche wirklich geistliche Würden bekleiden, Einschränkung der Wirksamkeit der Inquisition und des Asylrechts u. s. w. Zur Begründung dieser Vorschläge werden auf sieben Folioseiten Bibelstellen, Aussprüche von Kirchenvätern und Concilien citirt.[1])

Auch der Herzog von Modena trug zur Verbitterung des Zwistes zwischen Papst und Kaiser bei. Rinaldo von

---

[1]) Mémoire concernant les différences de S. M. Imp., de S. M. Catholique et de S. A. Royale avec la cour de Rome et des moye nsque ces trois puissances peuvent pratiquer pour rétablir leurs droits contre les entreprises de la dite cour, dressé par ordre de S. A. R. le 8. Juni 1708, sur les motifs qu'elle en a donnés. (Archiv von Turin, Materie ecclesiastiche 1707—1708, Mazzo 7, No. 13.) Die Tendenz dieses Mémoire's entspricht in Vielem der bereits von Karl III. gegen den römischen Hof angewendeten Politik. (S. oben S. 353.)

Este, der Schwager des Kaisers, der so viel von den Franzosen zu leiden gehabt hatte, war im Frühjahr 1707 von den Kaiserlichen in seine, den Franzosen wieder abgenommenen Staaten eingesetzt worden. Damit sich nicht begnügend und für seine Anhänglichkeit an den Kaiser auch zur Beanspruchung einer Entschädigung für den erlittenen Schaden berechtigt, erneuerte er die alten Ansprüche seines Hauses auf die im Besitze des Papstes befindliche Stadt Comacchio.

Als Clemens VIII. im Jahre 1597 den Herzog Cäsar von Este Ferrara's beraubte, unter dem Vorwande, es sei ein dem heiligen Stuhl (ob lineam finitam seu ob alias causas) heimgefallenes Lehen, hatte er sich dann auch, unter Verletzung der mit dem Herzog am 13. Januar 1598 abgeschlossenen Convention, Comacchio's bemächtigt, obwohl er auf dieses kaiserliche Lehen nicht den geringsten Anspruch hatte. Wiederholt hatten die Este und im Jahre 1613 auch Kaiser Mathias gegen diese Gewaltthat protestirt und die Rückstellung Comacchio's gefordert, ohne bei den Päpsten Gehör zu finden. Im Jahre 1663 hatte sich auch Ludwig XIV. des Estensen angenommen und von Alexander VII. die Rückgabe Comacchio's an den Herzog Franz II. von Modena gefordert. Im Vertrage von Pisa (12. Februar 1664) musste sich der Papst gegen den König von Frankreich verpflichten, dem Herzog als Entschädigung für das Gebiet von Comacchio einen Palast in Rom, zwei Abteien und 300,000 Scudi zu geben. Er hat aber diese Bedingungen nicht gehalten und die Entschädigung nicht gezahlt.

Es ist leicht begreiflich, dass sich der Nachfolger Franz' II. auf die im Vertrag von Pisa enthaltene Anerkennung seiner Rechte durch den Papst und den König von Frankreich berief, sonderbar ist es aber, dass sich auch die Vertheidiger des päpstlichen Rechtes auf Comacchio auf diesen Vertrag beriefen, ohne zu berücksichtigen, dass der Papst dagegen verpflichtet wäre, die stipulirte Entschädigung

nebst Zinsen zu bezahlen, was seine finanziellen Kräfte und den Werth Comacchio's wohl weit überstiegen hätte[1].)

Überdies konnte der Herzog nur für seine Ansprüche einen Vergleich eingehen, während das Oberlehensrecht des Kaisers dadurch nicht berührt wurde. Päpstlicherseits bestritt man natürlich auch dieses Recht in ausführlichen Deductionen, und neben dem, freilich nicht sehr blutigen, Waffenkampfe ward auch ein langwieriger Federkrieg um Comacchio geführt, in dem auf kaiserlicher und modenesischer Seite der berühmte Historiker Muratori, auf päpstlicher der ihm nicht weit nachstehende Fontanini commandirte.

Wir können hier auf diese umfangreiche Literatur nicht näher eingehen[2]) und müssen uns begnügen, die von beiden Seiten angeführten Argumente in Kürze wiederzugeben.

Die Päpste leiteten ihre Rechte von den Schenkungen Pipins, Karls des Grossen und späterer Kaiser her, wogegen sich wieder die Este auf die freiwillige Unterwerfung der Einwohner Comacchio's unter ihre Herrschaft im Jahre 1325 und die ihnen seit 1354 von mehrern Kaisern ertheilten Investituren beriefen. Die Einnahme Comacchio's im Jahre 1598 erklärten sie für eine Gewaltthat und behaupteten, dass die Päpste nicht einmal das Recht der Verjährung für

---

[1]) In der That soll der Herzog von Modena für die von den Päpsten seit 1598 aus Comacchio bezogenen Einkünfte zehn Millionen Scudi gefordert haben. (Buder, II, 416a, Anm. b.)

[2]) Eine Sammlung dieser Streitschriften erschien in Frankfurt a/M. u. d. T. Raccolta di tutto ciò ch'é uscito alle stampe fino al giorno d'oggi sulla controversia di Comacchio. Eine ziemlich vollständige Aufzählung derselben giebt Buder, II, 190, 244, 486—488 und 652—653. Manche derselben wurden während der Kaiserwahl in Frankfurt von den Vertretern des Papstes und des Herzogs von Modena vertheilt. In den pästlichen wurden die modenesischen Minister Arnoldisten und Schismatiker die kaiserliche Herrschaft schismatico dominio imperiale genannt. (Bericht des savoy'schen Gesandten Grafen Mellarede über seine Mission zu den Kurfürsten im Jahre 1711, Archiv von Turin, Materie politiche Mazzo 8, Vienna, No. 12.)

sich in Anspruch nehmen könnten, da die Kaiser und die Estensen seit 1598 wiederholt gegen die Usurpation protestirt hätten. Dem gegenüber beriefen sich wieder die Päpstlichen auf ihre viel älteren Rechte und auf ihre wiederholte Belehnung der Este mit Ferrara, von dem Comacchio eine Dependenz sei. Diese selbst hätten also, indem sie die Investitur nahmen, die Oberherrschaft der Päpste anerkannt. Darauf antwortete die Gegenpartei: Comacchio habe nie von Ferrara abgehangen, die kaiserlichen Schenkungen hätten nur für das utile dominium gegolten, die Souveränetät hätten sie nie den Päpsten abgetreten und selbst die Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft durch die Este könne das Recht des Kaisers nicht aufheben.

Im Rathe des Kaisers gab es aber auch unparteiische Männer, welche es nicht missbilligen konnten, wenn der Papst ein Gebiet, das er seit mehr als hundert Jahren ungestört besass, nicht aufgeben wollte und die es überhaupt nicht der Mühe werth fanden, sich wegen Comacchio's und des Herzogs von Modena in einen neuen gefährlichen Streit mit dem Papste einzulassen.[1])

Man scheint auch anfangs in Wien nur beabsichtigt zu haben, mit der Besetzung Comacchio's eine Pression auf den Papst auszuüben, und erst als dieser, anstatt nachzugeben immer feindlicher ward, während andererseits der Herzog von Modena, von der Kaiserin Amalie, der Schwester seiner Frau eifrig unterstützt, mit seinen Bitten immer zudringlicher ward, den Gedanken gefasst zu haben, Comacchio ganz

---

[1]) Graf Wratislaw an Karl III., 2. August 1708, bei Arneth Correspondenz, S. 72. „Sopra tutto le secrete insinuazioni del Duca di Modena ch'amava di pescare nel torbido o per meglio dire nelle valli di Comacchio porsero il maggior fomento" (zur Verfeindung mit dem Papste) sagt der venetianische Botschafter Dolfin in seiner Relation vom Jahre 1708; bei Arneth, die Relationen der Botschafter Venedigs über Österreich, S. 30.

vom Kirchenstaate abzulösen und es dem Herzoge als Reichslehen zu verleihen.[1])

Ausserdem war auch Comacchio an und für sich ein lockender Besitz. Es hatte eine sehr gute und feste Lage und brachte dem Besitzer, meistens aus dem Fischfange, bei Hunderttausend Gulden jährlich ein, ein Erträgniss, das noch erheblich gesteigert werden konnte, wenn man den Handel durch Gestattung freien Verkehrs mit den österreichischen Häfen belebte.[2]) Die Einwohner, ungefähr 7000, beschäftigten sich meistens mit dem Handel und scheinen mit ihren neuen Herren gar nicht unzufrieden gewesen zu sein.[3])

Diese begannen sich auch dort häuslich einzurichten. General Bonneval liess die Festungswerke restauriren und am sogenannten „rothen Thurm", den er in Fort Sanct Joseph umtaufte, folgende Inschrift anbringen:[4])

Romanorum Imperatori semper Augusto,
Ad primaeva redeunti jura
Hoc memoriae monumentum
Alexander de Bonneval,
Caesaris armorum ductor
Poni mandavit
Anno Domini MDCCVIII.

Bei alledem war man von Wien aus noch immer bemüht

---

[1]) Nach Noorden, III, 357, hatte der Kaiser die Belehnung des Herzogs mit Comacchio bis Anfang 1709 vertagt, nach Muratori's Umilissima supplica di Rinaldo d'Este (s. l. 1710, S. 32) und Buder, II, 188, hat sie am 8. März 1708 stattgefunden. Nach dem Wiener Diarium No. 480 vom 9. März 1708, hat der modenesische Gesandte Graf Giannini am Tage vorher im Namen des Herzogs die Reichslehen vom Kaiser in Gegenwart vieler kaiserlicher und anderer Minister empfangen. Die einzelnen Lehen sind aber in diesem Berichte nicht genannt.

[2]) Bericht des Marquis Priê vom 12. Juli 1708, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Buder, II, 271.

[4]) Ottieri, III, 48.

zu einem friedlichen Abkommen mit dem Papste zu gelangen und die andern italienischen Fürsten und Staaten über die Absichten des Kaisers zu beruhigen. Marquis Prié, der bisherige Verpflegscommissär bei der Armee des Prinzen Eugen, wurde mit dieser Mission betraut und sollte dabei durch den bewährten Rath des Cardinal Grimani, der Mitte Juni, unter dem Vorwande die Königin Elisabeth zu begrüssen, nach Mailand kam, unterstützt werden.

Die beiden Beauftragten des Kaisers beschlossen im Verein mit dem Grosskanzler von Mailand durch eine öffentliche Kundgebung den Bewohnern des Kirchenstaats und den Cardinälen die friedlichen Absichten des Kaisers darzulegen und ihnen auseinanderzusetzen, wie unbillig es wäre, wenn sie der Papst trotzdem mit den Kosten unnöthiger Rüstungen belasten sollte. Zugleich wollten sie aber auch den Papst durch Drohungen einzuschüchtern suchen. Zwei Regimenter sollten an der neapolitanischen Grenze aufgestellt, und das Gerücht verbreitet werden, dass man Truppen aus Croatien heranziehe, zu welchem Zwecke die Regierung Venedigs um die Durchzugsbewilligung angegangen werden sollte. Durch die protestantischen Kantone wollte man die päpstlichen Werbungen in der Schweiz zu hindern suchen, und sich überhaupt jeder Concentrirung päpstlicher Truppen mit Gewalt widersetzen.[1]) Alle diese scharfen Massregeln kamen aber vorläufig nicht zur Ausführung, und suchte man noch immer auf friedlichem Wege zu einem Abkommen zu gelangen. Cardinal Grimani erklärte Ende Juni dem päpstlichen Staatssecretär Cardinal Paulucci: Die Besetzung einiger Ortschaften im Gebiete von Ferrara habe nur den Zweck, der kaiserlichen Garnison in Comacchio zur Sicherheit zu dienen. Sollte seine Heiligkeit die Garantie übernehmen, dass man Comacchio nicht angreifen werde, so würde

[1]) Bericht Prié's an den Kaiser, aus Mailand, 23. Juni 1708, im k. k. Staatsarchiv.

kaiserlicherseits das Ferraresiche geräumt werden. Der Kaiser wolle mit dem Papste nicht Krieg führen, er sei bereit mit ihm über Comacchio zu verhandeln, und ihm alles Recht widerfahren zu lassen.[1])

Dieses Schreiben blieb ganz wirkungslos, und ebensowenig führte eine lange Verhandlung, welche Prié mit dem Legaten von Ferrara Cardinal Casoni am 10. Juli in der Nähe von Ferrara pflegte, zu einem Resultate.[2])

Ein Schreiben, welches der Kaiser um diese Zeit an das Cardinalscollegium richtete, wurde von diesem mit gebührender Höflichkeit, aber unter Festhaltung des päpstlichen Standpunktes, Behauptung des Rechts auf Parma und Piacenza, Klagen über die Besetzung Comacchio's und die Massregeln Karls gegen die Geistlichkeit in Neapel und Mailand beantwortet.[3])

Bald darauf — 1. September — richtete der Papst an den inzwischen zum Vicekönig von Neapel ernannten Cardinal Grimani ein sehr strenges Schreiben, in welchem er ihm wegen der in Neapel erlassenen antiklerikalen Verfügungen mit Entziehung der kirchlichen Würden drohte. Darauf antwortete Grimani in einem Tone, der an die Klagen der deutschen Reformatoren über den Ablassunfug und andere Missbräuche der römischen Kirche erinnerte.

„König Karl," schrieb der venetianische Cardinal und österreichische Vicekönig dem heiligen Vater, „hat diese

---

[1]) Grimani an Paulucci, aus Fondi, 29. Juni 1708, Kopie im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Prié an den Kaiser, aus Finale di Modena, 10. Juli, im k. k. Staatsarchiv.

[3]) Collectivschreiben der Cardinäle vom 12. August 1708 und Briefe einzelner Cardinale an den Kaiser, im k. k. Staatsarchiv. Gedruckt ist das Collectivschreiben in Literae procerum, III, 1186, bei Lamberty, V, 89, Buder (lat. und deutsch), II, 125—136. Zschakwitz (deutsch), 576—581, im Auszuge bei Rink, 371. Noordens Zweifel an dessen Echtheit (III, 337, Anm.) sind daher nicht berechtigt.

Verordnungen erlassen in Folge der unaufhörlichen lauten Klagen seiner armen Unterthanen, welche die Einkünfte der geistlichen Güter beständig aus dem Lande führen sehen, ohne dass dort auch nur so viel bliebe, als Leo X. im Jahre 1514 zur Verwendung für Arme bestimmt hatte. Fremde berauben die Einheimischen, streichen die Einkünfte ein und lassen die Kirchen des Landes verfallen. Im Auslande weilend, nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht, überlassen sie die Verwaltung der Kirchengüter habsüchtigen und sittenlosen Pächtern und Verwaltern, welche nichts für den Dienst Gottes oder für die Armen thun. Die Kirchen werden zu Ruinen und die Armen ohne Unterstützung der Noth überlassen. Da die päpstliche Curie alle Vorstellungen, die man ihr machte, unbeachtet liess, musste König Karl nach dem Beispiele des Königs Joas, wie es geschrieben steht im zweiten Buche der Könige Kapitel XII und im zweiten Buche der Chronik Kapitel XXIV, selbst Abhilfe schaffen. Der Collaterale (Regierungsrath) habe die entsprechenden Verfügungen nach altem Herkommen getroffen, und wenn Seine Heiligkeit jetzt mit geistlichen Strafen droht und zugleich die weltlichen Waffen ergreift, so könnte es leicht geschehen, dass man jener nicht achte, weil man in ihnen nur die Mittel sehe, deren sich die Feinde des Hauses Habsburg zur Erreichung ihrer bösen Absichten bedienen wollen."[1])

---

[1]) Schreiben des Papstes vom 1. September, im k. k. Staatsarchiv und in Clementis XI Epistolae, Rom 1724, S. 508, deutsch bei Buder, II, 150—157. Antwort Grimani's vom 20. September, Kopie im k. k. Staatsarchiv.

Neunzehntes Kapitel.

Rüstungen des Papstes. Französische Allianzprojecte. Mission des Marquis Prié.

Während die Verhandlungen zwischen den Höfen von Wien und Rom nur dazu beitrugen, die gegenseitige feindliche Stimmung noch mehr zu verbittern, betrieb der Papst auch seine Kriegsrüstungen immer eifriger.

Der Cardinallegat von Ferrara versprach allen Banditen und Emigranten vollständigen Pardon, falls sie innerhalb zwanzig Tagen in die päpstliche Armee eintreten würden.[1])

Am 31. Juli ordnete die päpstliche Regierung eine Aushebung von 1 Mann auf je 100 Seelen im ganzen Kirchenstaat an und am 6. November wurde eine weitere Aushebung oder vielmehr Conscription von ein halb Procent der Bevölkerung angeordnet. Beide Male wurden nur ledige, kinderlose Männer im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren ausgehoben.[2])

Recht lebhaft und mit gutem Erfolg wurden auch die Werbungen für den Papst im Kirchenstaat, in Avignon, in Toscana und Parma betrieben, da man das Geld nicht sparte und hohe Löhnung zahlte, was auch manche österreichische Soldaten zur Desertion verleitete.[3]) So kam eine recht zahl-

---

[1]) Gedruckte Kundmachung vom 7. Juli 1708, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Gedruckte Kundmachung des Generalcommissärs Bentivoglio, vom 17. November und Schreiben des Cardinal Paulucci (Kopie) an die Gouverneure der Provinzen, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

[3]) Landgraf von Darmstadt an Karl III., 1. September 1708, Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, Fasc. 9, No. 1. Graf Wratislaw an Karl III., bei Arneth Correspondenz, S. 77.

reiche Armee von Deserteuren und nichtsnutzigem Gesindel zu Stande. Das Volk nannte die päpstlichen Truppen Papagallini statt Papalini. Auch machte sich der Mangel an Officieren sehr fühlbar, und der fünfzehnjährige Neffe des Papstes, dem man die Führung eines Regiments übertrug, konnte erfahrene und geübtere Officiere nicht ersetzen.[1])

Vorzüglich kam es darauf an, einen tüchtigen General zur Führung des päpstlichen Heeres zu gewinnen, und scheint es, dass man die Absicht hatte, den tapfern kaiserlichen General Vaubonne zum Übertritte zu verlocken. Wenigstens hat Graf Daun schon Anfang 1708 einen solchen Verdacht gehegt und Vaubonne fand es für nöthig, in einem langen Briefe an Prinz Eugen zu erklären, dass er nie daran gedacht habe, in päpstliche Dienste zu treten. „Es ist wahr," schrieb er, „dass der Papst mir, als ich verwundet ward, seinen Arzt schickte, um mich zu behandeln, aber ich betheuere, dass ich nicht weiss, warum er es gethan hat." (Mais je proteste devant Dieu que je ne sais la raison.)[2])

Da auch kein französischer General zu bekommen war, ernannte der Papst zum Obercommandirenden seiner Armee den damals in Marseille befindlichen Grafen Marsigli, der sich von dort Mitte Juni über Genf nach Rom begab.[3])

Graf Ludwig Ferdinand Marsigli, 1658 in Bologna geboren, hatte in seiner Jugend Naturwissenschaften in Padua studirt, dann Reisen gemacht und war 1682 als einfacher Soldat in die österreichische Armee eingetreten. Durch Kenntnisse und Tapferkeit brachte er es bald zum Haupt-

---

[1]) Rink, II, 411. Buder, II, 139. Burnet, History of his own times, II, 513. Noorden, III, 338.

[2]) Graf Daun an Prinz Eugen, 20. März, Vaubonne an Prinz Eugen, 11. Juni, k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 3. No. 5 und Fasc. 6, No. 3.

[3]) Fischer de Riquebac an Prinz Eugen, Bern, 23. Juni im Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 6, No. 23.

mann. Allein schon im Jahr 1683 gerieth er in türkische Gefangenschaft, in der er viel zu leiden hatte. Von seiner Familie endlich losgekauft, trat er wieder in die kaiserliche Armee ein, zeichnete sich bei der Eroberung von Ofen aus, wo er auch die Schätze der corvinischen Bibliothek zu retten suchte. Er nahm auch an den weiteren Feldzügen gegen die Türken Theil und wurde 1693 zum Obersten eines Infanterieregiments ernannt.

Schon früher wiederholt mit Missionen nach der Türkei betraut, wurde er bei den Friedensverhandlungen von Carlowitz unter dem Titel eines Assistenzraths den beiden kaiserlichen Botschaftern beigegeben. Er leistete ihnen mit seiner Personen- und Sachkenntniss während der Unterhandlungen grosse Dienste, wurde aber dann von ihnen, als sie seiner nicht mehr bedurften, geringschätzig behandelt. Nach Abschluss des Friedens wurde Marsigli mit der ebenso schwierigen als verantwortungsvollen Aufgabe der Grenzregulirung gegen die Türkei betraut. Für die geschickte und rasche Lösung dieser Aufgabe sprach ihm der Kaiser seine volle Anerkennung aus und ernannte ihn zum Generalfeldwachtmeister.

Trotz seiner bewiesenen Tapferkeit und militärischen Kenntnisse — besonders im Ingenieurfache — war Marsigli doch mehr Naturforscher als Soldat, und benutzte seine militärischen Expeditionen und diplomatischen Missionen zur Beobachtung der Natur und der Menschen, zur Erweiterung seiner Kenntnisse. Frucht dieser Beobachtungen und Studien waren seine schon 1681 erschienene „Abhandlung über den thracischen Bosporus“, sein grosses Werk über den militärischen Zustand der Türkei (L'état militaire de l'empire ottoman, ses progrès et sa décadence, französisch und italienisch, Haag 1732), welches competente Beurtheiler eine vortreffliche Darstellung der Organisation der türkischen Armee genannt haben, einige kleinere Schriften (über den Kaffee, über das Wachsthum der Metalle u. s. w.) und end-

lich die grossartige Beschreibung der Donau und ihrer Ufer in historisch-geographischer und physikalischer Beziehung. (Danubius pannonico-mysicus, Haag und Amsterdam 1726, sechs Bände Folio.)

Im Frühjahr 1702 zog Marsigli mit seinem Regimente von Ungarn zur Rheinarmee und zeichnete sich bei der Belagerung von Landau aus. Dann wurde er zum Commandanten der Besatzung von Breisach unter dem Gouverneur Grafen Philipp von Arco ernannt. Diese Stadt, deren Belagerung Mitte August 1703 von den Franzosen begonnen wurde, galt damals für eine der stärksten Festungen Europa's, da die alten Befestigungen während der Zugehörigkeit der Stadt zu Frankreich (1648—1697) von Vauban bedeutend verstärkt und erweitert worden waren. Sie war aber seit dem Frieden von Ryswik sehr vernachlässigt worden und ihr schlechter Zustand war auch den Franzosen wohl bekannt. Zudem befanden sich in der Festung, welche eine Besatzung von 8000 Mann mit 200 Geschützen erforderte, kaum 4000 mit nur 70 Geschützen, von denen manche in miserablem Zustande waren.

Aber Graf Arco hatte den bestimmten Befehl erhalten, sich bis zum Äussersten zu vertheidigen, mit dem Bedeuten, man werde ihn zur Verantwortung ziehen, wenn der Feind die Stadt anders als mit Sturm nehmen würde. Auch wurde ihm befohlen, diese Ordre der ganzen Garnison vorlesen zu lassen, damit sich alle danach zu richten wissen. Trotz dieser klaren und bestimmten Befehle des Kaisers und des Generalissimus der Rheinarmee, Markgrafen Ludwig von Baden und trotzdem, dass baldiger Entsatz versprochen wurde, vertheidigten sich die Belagerten sehr lau und capitulirten, ohne einen Sturm abzuwarten, schon am 6. September, vierzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Sie erhielten sehr vortheilhafte Abzugsbedingungen, was als Beweis angesehen werden kann, dass sie sich noch lange hätten halten können. Auch hatten sie während der ganzen Be-

lagerung nur ein Zehntel der Besatzung an Todten und Verwundeten verloren.

Die Nachricht von der unerwartet schnellen Übergabe Breisachs erregte in Wien und im Hauptquartier Bestürzung und die höchste Entrüstung. Das Wort „Verrath" ward laut und alle Officiere, die in der Festung gedient hatten, wurden vor ein Kriegsgericht gestellt. Die mit aller Strenge geführte Untersuchung konnte aber keinem der Officiere eine verrätherische Handlung nachweisen. Wie es scheint, war es nicht Verrath, sondern Feigheit und Mangel an Energie des Gouverneurs, Insubordination seiner nächsten Untergebenen, vor Allem aber die zwischen Arco und Marsigli bestandene Feindschaft, welche an der schmählichen Übergabe die Schuld trugen.

Schon beim Beginn der Belagerung hatte der Kaiser den Grafen Arco ermahnen müssen, sich mit Marsigli zu vertragen, und obwohl man damals verlauten liess, die beiden Generale hätten sich verglichen und „zu einer resoluten Gegenwehr resolvirt",[1]) so haben doch die widerwärtigen Zänkereien zwischen ihnen nicht aufgehört. Da Marsigli der Untergebene war, endigten sie stets zu seinem Nachtheile, und er wurde mehrmals von Arco in Arrest geschickt. Marsigli hatte schon Ende Mai um seine Abberufung gebeten und der Wiener Hofkriegsrath kam endlich Ende August, als Breisach schon eingeschlossen war, zu dem Beschlusse, die Abberufung Arco's und Übertragung des Commando's der Festung an Marsigli zu beantragen, ein Antrag, der, selbst wenn er zum kaiserlichen Befehl erhoben worden wäre, zu spät gekommen sein würde.

Nach der Übergabe suchte Graf Arco alle Schuld auf Marsigli und die anderen Officiere zu wälzen, aber das bald darauf in Bregenz zusammengetretene Kriegsgericht fand in

[1]) Wiener Diarium No. 12, vom 15. September 1703.

Arco den Hauptschuldigen. Mit Urtheil vom 4. Februar 1704[1]) wurde er zum Tode verurtheilt; Oberst Baron Eckh wurde schimpflich cassirt, ein zweiter Oberst einfach cassirt, „reservato honore", dreissig andere Officiere entlassen. In Bezug auf Marsigli lautete das Urtheil: „ob er schon nach Rigor und Schärfe des Kriegsrechts gleichfalls das Leben verwirkt, soll er doch nur mit Zerbrechung des Degens aller seiner Ehren und Ämter entsetzt werden."

Trotzdem sich für Arco seine vornehme Familie, für Marsigli die Jesuiten eifrig verwendeten, war keine Begnadigung oder Milderung des Urtheils zu erlangen. Die allgemeine Entrüstung gegen die Schuldigen war zu stark, und auch der Markgraf von Baden scheint für die ungemilderte Ausführung des Urtheils gewirkt zu haben. Die öffentliche Meinung lobte die Festigkeit des Kaisers.[2])

Das Urtheil wurde am 18. Februar vollzogen: Auf dem Marktplatze zu Bregenz büsste Feldmarschalllieutenant Graf Arco seine Nachlässigkeit und Unfähigkeit mit dem Leben, Marsigli's Degen wurde vom Henker zerbrochen und ihm die Stücke in's Gesicht geschleudert. Ausserdem mussten alle Verurtheilte schwören, gegen Kaiser und Reich und deren Alliirte nicht zu dienen. Einige Officiere verweigerten die Leistung des Eides, da sie nur von ihren Degen lebten und darauf angewiesen waren, anderswo Dienste zu nehmen, wenn sie aus der kaiserlichen Armee ausgestossen würden. Marsigli leistete den Eid, protestirte aber nach seiner Freilassung gegen den erzwungenen Schwur, und dies scheint auf seine spätere Kriegführung als päpstlicher Generalissimus eingewirkt zu haben. Er mag sich wohl in seinem Gewissen durch den erzwungenen Eid nicht gebunden gefühlt haben,

---

[1]) Vollständig publicirt in der Beilage zum Wiener Diarium vom 5. März 1704, No. 61.

[2]) Bericht aus Wien vom 27. Februar 1704, bei Lamberty, XIII, 442.

aber als er die kaiserlichen Fahnen sich gegenüber sah, mochten in ihm wohl Zweifel aufsteigen, ob auch seine Ehre durch den Protest genügend gewahrt sei. Und wenn ihm sein Gewissen auch nichts sagte, musste er nicht befürchten, dass die Kaiserlichen seinen Protest nicht gelten lassen und ihn, wenn er in ihre Hände fiele, als Wortbrüchigen oder Deserteur behandeln würden?

Dies lähmte seine Thatkraft, machte ihn ängstlich und veranlasste ihn, jedem Zusammenstoss mit dem Gegner aus dem Wege zu gehen.[1]) *Mars vilis* nannte ihn mit höhnendem Wortspiel eine Wiener Zeitung. Nachdem er das Commando der päpstlichen Armee übernommen, hielt er öfters Revuen ab, bei denen die Soldaten: Es lebe Clemens XI.! schrieen, die Officiere den päpstlichen Pantoffel küssten und mit Medaillen und Absolution beschenkt wurden. Bei Gelegenheit einer solchen Revue salutirte Marsigli mit seinem Degen so ungeschickt, dass er den, seine Hand zum Segen der Truppen ausstreckenden Papst verwundete.[2])

Um die Kosten der Rüstungen und den Unterhalt der Truppen zu bestreiten, schrieb der Papst eine Menge neuer

---

[1]) Markgraf Ludwig von Baden an den Kaiser, 20. März, 18., 24. August, 11., 14. September 1703, der Kaiser an Graf Arco, 2. September 1703, Graf Arco an den Markgrafen, 22. September 1703, Feldmarschall von Thüngen an den Markgrafen, 19. Februar 1704, bei Röder von Diersburg, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, I, S. 22, Urkunde 85, S. 142, 112, S. 190, 113, S. 192, 122, S. 206, 125, S. 210, 116, S. 198, 131, S. 218, 158, II, S. 13. Prinz Eugen an F. M. Thüngen, 31. October und 27. December 1703, bei Heller, II, S. 73 und 103. Arneth, Prinz Eugen, I, S. 117 nach dem Berichte Ruzzini's. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, I, S. VI. Geschichte des Osmanischen Reiches von Joseph von Hammer-Purgstall, Pesth, 1840, Bd. III, 775, 787, 854, 912, Umicalia, S. 190—195. Ottieri, III, 73. Alois Wück, Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer, No. 59, Salzburg, 1882. Marsigli war Oberst dieses Regiments von 1693 bis zu seiner Verurtheilung.

[2]) Buder, II, 79, 117, 139. Ottieri, III, 72. Noorden, III, 338.

Steuern aus und entnahm einige hunderttausend Scudi dem für Fälle äusserster Gefahr von Sixtus V. hinterlassenen Schatze.[1])

Nach der Bulle Sixtus V. konnte dieser Schatz nur im Falle der Invasion eines feindlichen Heeres oder Einnahme einer Stadt des Kirchenstaats durch den Feind und nur mit Einwilligung von drei Viertel der Cardinäle angetastet werden. Clemens hielt daher am 24. September ein besonderes Consistorium zu diesem Zwecke, in welchem er die Nothwendigkeit vorstellte, den Einfall der feindlichen, zum Theil aus Ketzern bestehenden Truppen abzuwehren, den Kirchenraub zu verhindern und die päpstliche Souveränetät zu schützen. Einige Cardinäle meinten zwar, der in der sixtinischen Bulle vorgesehene Fall sei noch nicht eingetreten und der Krieg könnte noch vermieden werden. Allein trotz der eifrigen Bemühungen des österreichischen Auditors der Rota, Grafen Kaunitz bei den Cardinälen, welche Unterthanen des Kaisers und König Karls waren, gaben die Cardinäle mit einer Majorität von 29 Stimmen gegen drei (Negroni, Dadda und Spinola) ihre Zustimmung zur Entnahme von einer halben Million Scudi aus dem Schatze Sixtus V. Es wurden aber im Laufe des Jahres nur 300,000 aus dem ohnehin stark reducirten Schatze genommen.[2])

So ward der Kaiser auch von den Cardinälen als Feind erklärt, der Krieg gegen ihn gleichsam zum heiligen gemacht. Wie der Sultan in Momenten höchster Gefahr die grüne Fahne des Propheten entfaltet, so liess Clemens XI. in der Peterskirche eine Fahne mit den Bildnissen der Apostel Petrus und Paulus und der Inschrift „Herr vertheidige deine Sache!“ aufpflanzen.[3])

---

[1]) Ottieri, III, 64, Muratori Annali d'Italia anno 1708.

[2]) Graf Kaunitz an den Kaiser, 25. September 1708, im k. k. Staatsarchiv. Ottieri, III, 65. Buder, II, 158—161. Die leeren Kisten des sixtinischen Schatzes werden noch jetzt den Touristen von einem Veteranen der italienischen Armee in der Engelsburg gezeigt.

[3]) A. Lalande, Histoire de l'empereur Charles VI, vol. II, 269.

Mehr als diese Demonstrationen und Rüstungen des Papstes beunruhigten jedoch die Umtriebe in Neapel und das Verhalten der italienischen Staaten die österreichischen Staatsmänner.

Die Frage, was wird Venedig, was wird Genua, was der französische König thun? kehrt oft in ihren Berathungen und Berichten wieder.

Venedig hatte den Durchzug der für den Papst anzuwerbenden Schweizer gestattet,[1]) und man befürchtete, dass es, sowie der Grossherzog von Toscana, den Papst im Geheimen unterstützen werde.[2])

„Genua rüstet," berichtet Prié dem Kaiser am 12. Juli, und „ich befürchte ein geheimes Einverständniss zwischen Venedig, Genua und Toscana," schreibt er zwei Wochen später. Er verzögert deshalb die Publication des kaiserlichen Edicts gegen den Herzog von Parma und sucht mit demselben ein gütliches Übereinkommen zu Stande zu bringen. Im September erwägt er schon die Nothwendigkeit, Genua zur Entwaffnung zu zwingen, „denn," meint er, „den italienischen Staaten fehlt es mehr an Kraft als an Lust uns zu schaden und ihren Zusagen, neutral zu bleiben, ist nicht zu trauen."

„Der päpstliche Nuntius in Neapel Monsignore Aldobrandini ist ganz französisch gesinnt und intriguirt gegen die österreichische Herrschaft," meldet Prié am 6. August, und einen Tag darauf schreibt Cardinal Grimani, der Papst habe die Absicht, den Prinzen Stuart oder den Kurfürsten von Bayern mit Neapel zu belehnen. Ende October werden die Umtriebe des Papstes in Neapel noch beunruhigender.[3])

---

[1]) Fürst Hercolani an den Kaiser, Venedig, 7. Juli, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Marchese Visconti an Prinz Eugen, Mailand, 27. Juni, k. k. Kriegsarchiv Italien, 1708, Fasc. 6, No. 27.

[3]) Berichte von Prié und Grimani an den Kaiser vom 12. und

Neben der heimlichen Feindschaft der italienischen Staaten befürchtete man die Intriguen Frankreichs und dessen offene Unterstützung des Papstes.

Ende Juni bezweifelte Prié noch die Fähigkeit Frankreichs zu thatkräftiger Unterstützung des Papstes, aber einen Monat später meldet er schon das Gerücht von dem Herannahen eines französischen Hilfscorps.[1])

Wäre man in Wien, Mailand und Neapel über die Vorgänge im Lager der Gegner besser unterrichtet gewesen, so hätte man sich weniger Sorgen gemacht und wäre vielleicht energischer vorgegangen. Zwar in Bezug auf die Wühlereien und Schürereien Ludwig XIV. und auf die Feindschaft der italienischen Staaten waren die Kaiserlichen nicht im Irrthum, aber ein bewaffnetes Eingreifen in den österreichisch-päpstlichen Zweikampf war von keiner Seite zu befürchten.

Seit dem Herbst 1706 hatte der französische Monarch nicht aufgehört, den Papst zum Kriege gegen den Kaiser aufzuhetzen und immer dringender wurden im Laufe der Zeit seine Mahnungen, immer wärmer seine Schilderungen von der Noth der Katholiken und dem Übermuth der protestantischen Bundesgenossen des Kaisers.

„Sogar die Anerkennung Karls," schrieb Ludwig am 21. Juni 1708 nach Rom, „würde den Stand der Dinge für Clemens nicht bessern. Der kaiserliche Vorsatz, den heiligen Stuhl zu erniedrigen und den Herzog von Modena zu erhöhen, ist gefasst. Jede Demüthigung hat bisher lediglich dazu geführt, die Deutschen anmasslicher zu machen. Je mehr sie gewinnen, um so mehr werden sie verlangen. Nie hingegen würden sie wagen, Übermuth und Frevel so weit

---

24. Juli, 6. und 7. August und 4. November, im k. k. Staatsarchiv. Prié an Prinz Eugen, 9. September, im Kriegsarchiv, Italien, 1708, Fasc. 9, No. 16.

[1]) Prié an den Kaiser, 23. Juni und 24. Juli 1708, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

zu treiben, wenn der heilige Vater, indem er sich aus ganzer Kraft zur Wehr setzt, vor aller Welt den Nachweis liefern wollte, dass der Kaiser ihn widerrechtlich angefallen."[1])

Dass er den Papst, wenn er sich zur Wehr setzen werde, mit Heeresmacht zu unterstützen, nicht in der Lage sei, das theilte ihm Ludwig nicht mit. Als aber der päpstliche Nuntius in Paris von ihm Waffen, Munition, Soldaten und einen französischen General, womöglich den Sieger von Almanza, den Herzog von Berwick verlangte, da wurde er vom Könige abschlägig beschieden und ihm dafür der Rath gegeben, eine grosse antikaiserliche Liga der italienischen Staaten zu bilden. Clemens möge nur kühn vorangehen, so werden die französischen Diplomaten dann schon die italienischen Höfe zu gewinnen wissen.[2])

Dabei rieth ihm Ludwig dringend von dem Gebrauche geistlicher Waffen gegen den Kaiser ab: „Warum sollen die Einwohner von Mailand und Neapel für die Fehler ihrer Herrscher büssen? Gegen den Kaiser werden die Bannstrahlen nichts ausrichten und ihre Anwendung gegen katholische Fürsten sei überhaupt zu missbilligen," schrieb er nach Rom.[3]) Es konnte ihm nicht lieb sein, den Papst eine Waffe gegen den Kaiser anwenden zu sehen, von der er auch einmal gegen den allerchristlichsten König Gebrauch machen könnte. Ihm war es weniger um das Ansehen und die Rechte des heiligen Stuhls als darum zu thun, den Kaiser in einen

---

[1]) Ludwig XIV. an Cardinal Trémouille, bei Noorden, III, 332.

[2]) Noorden, III, 335—336. In ähnlichem Sinne schrieb Pomponne am 25. August an Besenval: „Les Venetiens agissent avec prudence; l'on les accuse de n'avoir pas assez de zèle mais leur précaution ne peut être blamée, tant qu'il peuvent douter de la solidité de la cour de Rome." (Kopie im k. k. Kriegsarchiv Italien 1708, Fasc. 8, No. 35).

[3]) Ludwig XIV. an Cardinal Tremouille, 18. Juli 1708, bei Noorden, III, 334.

Krieg mit einem neuen Gegner zu verwickeln, der kaiserlichen Armee neue Feinde entgegenzustellen.[1])

Deshalb schickte er auch den Marschall Tessé nach Italien, um die wiederholt misslungene Bildung einer italienischen Allianz gegen den Kaiser zu Stande zu bringen.[2]) Er bot sogar dem Papste eine Offensivallianz mit Frankreich und Spanien an und versprach dann 15,000 Mann zu Hilfe zu schicken; aber in Rom wollte man lieber wirkliche sichtbare 8000 französische Soldaten als einen Vertrag mit 15,000 versprochenen.[3])

Trotzdem der Papst nun einsehen musste, dass auf active französische Hilfe so bald nicht zu rechnen wäre, blieb er doch hartnäckig in seiner kriegerischen antiösterreichischen Stimmung, im Herzen noch immer auf französische Unterstützung hoffend.

In Paris machte man aber das Zustandekommen einer italienischen Liga zur Vorbedingung jeder bewaffneten Unterstützung. Ludwig XIV. wollte sich verpflichten, keinen Waffenstillstand ohne die Alliirten zu schliessen, sein Hilfscorps nicht ohne ihre Einwilligung abzurufen, ja ihnen sogar einen französischen Prinzen zum Oberbefehlshaber zu geben, aber — alles erst nach Abschluss des Allianzenvertrags. Marschall Tessé brachte für jeden italienischen Staat einen Köder mit: Genua sollte mit Finale, Venedig mit Cremona in das Netz der Allianz gelockt, Andere durch den Popanz

---

[1]) En le flattant d'ésperances les agens de la maison de Bourbon cherchaient à faire diversion aux armes autrichiennes. (Mémoires de Tessé, II, 290.)

[2]) Journale jener Zeit publicirten sogar einen Entwurf des Allianzvertrags, nach welchem Frankreich 18,000 Mann, der Papst 26,000, die übrigen italienischen Staaten 50,000 zur Armee der Liga zu stellen hatten und in welchem auch die den italienischen Staaten zugesicherten Gebietserwerbungen specificirt waren. (Rinck, Josephs Leben, II, 418. Buder, II, 170).

[3]) Mémoires de Tessé, II, 290. Noorden, III, 339.

der kaiserlichen Alleinherrschaft über Italien hineingeschreckt werden.[1])

Der französische Marschall war in seiner Mission nicht glücklicher als es sieben Jahre früher der französische Cardinal (d'Estrées) gewesen. Als er am 13. October in Rom eintraf, wusste er schon, dass der Allianzplan gescheitert war. Dem Argwohn und der Abneigung gegen die Deutschen hielten bei den italienischen Staaten Furcht und Missgunst gegen einander die Waage, und die Art, wie Ludwig XIV. darauf drang, dass sie, die Schwachen vorangehen sollten, musste sie stutzig und gegen ihn misstrauisch machen. Vielleicht hatten sie eine Ahnung von dem, was eben der französische Marschall, der die Allianz zu Stande bringen sollte, seinem Könige gesagt hatte: „Unissons si nous pouvons et pour ainsi dire nos propres ennemis, pour nous en servir contre eux-mêmes et se porter chez eux une guerre, qui diminuera la pésanteur de la notre."[2])

Die Italiener wollten den Franzosen nicht als Kanonenfutter dienen und zogen es vor, dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst mit verschränkten Armen zuzusehen. Als dann noch die Nachricht von der Einnahme Lille's durch Eugen und Marlborough eintraf, verging ihnen vollends der Muth, mit dem Kaiser anzubinden.[3])

Der Papst hatte schon früher einzusehen begonnen, wie wenig er von Frankreich und den italienischen Staaten zu erwarten habe: „Der König von Frankreich verbürgt seinen Beistand, sobald die italienische Liga fertig geworden und

---

[1]) Instruction für Tessé, vom 31. August 1708, bei Noorden, III, 339, S. auch Tessé's Mémoiren, II, 276, sq.

[2]) Tessé Mémoires, II, 285.

[3]) Les Imperiaux parlent en maîtres, les Italiens sont soumis, les Venetiens n'osent s'opposer à leurs desseins, la perte de Lille a detruit le peu de courage qui restoit encore. (Pomponne aus Venedig, 24. November an Besenval in Danzig, Kopie im k. k. Kriegsarchiv Italien, 1708, Fasc. 11, No. 45).

diese Liga ist ein Unmögliches; so täuscht, so verlässt man mich“ klagte er in der zweiten Octoberhälfte.[1])

Mittlerweile hatte man es aber auch von kaiserlicher Seite an Bemühungen nicht fehlen lassen, die italienischen Staaten zu gewinnen oder sich wenigstens ihrer Neutralität zu versichern. Wie sieben Jahre früher Cardinal Lamberg den Spuren d'Estrées' folgte, so wurde jetzt (Anfang September) Marquis Prié ausgesendet, um die Bemühungen Tessé's zur Bildung einer antiösterreichischen italienischen Liga zu vereiteln. Prié hatte aber auch noch die viel schwierigere Aufgabe, mit dem Papste zu verhandeln, und deshalb gewinnt die Person des piemontesischen Marquis, dessen Lebenslauf so eigenthümlich war, jetzt eine besondere Wichtigkeit.

Herkules Joseph Ludwig Graf Turinetti, Marquis von Prié, seit 1691 Gesandter des Herzogs von Savoyen in Wien, hatte dort über eine Allianz seines Souveräns mit dem Kaiser und eine Heirath zwischen dem Erzherzog Karl und einer savoyschen Prinzessin unterhandelt. Diese Unterhandlungen waren im August 1700 schon bis zum Entwurf eines Allianstractats seitens des Kaisers vorgeschritten,[2]) als der Herzog es vortheilhafter fand, sich mit Frankreich gegen den Kaiser zu verbünden und seine Tochter dem französischen Bewerber um die spanische Krone zur Frau zu geben, weshalb sein Gesandter Wien verlassen musste. Bei seiner Rückkunft nach Turin ward Prié Ende 1701 zum Staatsminister ernannt, dann im folgenden Jahre vom Herzog, bei dem er in hoher Gunst stand, zur Begrüssung Philipps V. nach Mailand geschickt.

Während seines Aufenthalts in Wien hatte Prié die dortigen Verhältnisse gut kennen gelernt und sich beim

---

[1]) Bericht Tessé's vom 23. October 1708, bei Noorden, III, 343.

[2]) Archiv von Turin 1700 Vienna, No. 34, Mazzo 3, Carutti Diplomazia, III, 273.

Kaiser Leopold und beim Prinzen Eugen beliebt zu machen gewusst. Als nun der Herzog von Savoyen im Jahre 1703 wieder geheime Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe anknüpfte, wählte er daher Prié wieder zum Vermittler. In seiner Villa bei Turin fanden die geheimen Unterredungen des Herzogs mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Auersperg, statt, welche zur Allianz Savoyens mit Österreich und den Seemächten führten.[1]) Zwar ward Ende October 1703 Graf Tarini vom Herzog mit dem Allianzvertrag nach Wien geschickt, aber Prié kam auch bald dahin und wurde im Juli 1705 zum ausserordentlichen Botschafter des Herzogs am kaiserlichen Hofe ernannt. Sonderbarerweise trat er schon im folgenden Jahre mit Bewilligung des Herzogs in kaiserliche Dienste, ward im Mai 1706 zum Geheimrath ernannt und dem Hofkriegsrathe zugetheilt. Auch ward er in demselben Jahre Besitzer des historisch merkwürdigen sogenannten Hasenhauses in Wien.[2])

Wie man dazu kam, den gewandten Diplomaten beim Militärverpflegswesen zu beschäftigen und dem sonst so geschickten Manne gerade das Amt zu übertragen, zu dem ihm die nöthigen Kenntnisse fehlten, ist schwer zu begreifen. Es fehlte ihm nicht an Fleiss, Eifer und gutem Willen, aber, wie Prinz Eugen sagte, „diejenige Experienz, so ein derlei Oeconomicum militare officium erfordern will, besass er nicht.“[3]) Er richtete daher im Feldzuge des Jahres 1706 bei der Armee des Prinzen grosse Verwirrung an, und beschuldigte man ihn sogar, dass er seinem frühern Souverän mehr als dem Kaiser zugethan sei. Dazu kam noch, dass

---

[1]) Carutti, Diplomazia, III, 382. Storia del Regno di Vittorio Amedeo, II, S. 258.

[2]) Feldzüge des Prinzen Eugen, VII, Suppl.-Heft No. 197, 257, 320; VIII. Suppl.-Heft No. 86 und 207. Heller, Milit. Corresp., II, 79, 322 Anm.

[3]) Eugens Briefe vom 21. November 1706 und 7. Febr. 1707, in Feldzüge VIII. Suppl.-Heft No. 238, und IX. Suppl.-Heft S. 16.

man ihm gleich von Anfang an zu viel Einfluss eingeräumt hatte, was die Eifersucht der älteren Beamten erregte. Vorzüglich war es der Generalkriegscommissär Graf Schlick, der auf alle Irrthümer und Versehen Prié's aufmerksam machte, freilich, wie dieser behauptete, nur in der Absicht, ihn zu verdrängen und von der günstigen Lage der Dinge für sich selbst Nutzen zu ziehen.[1])

Graf Schlick erreichte auch endlich seine Absicht. Prié ward aus dem Kriegscommissariat entfernt und zum „kaiserlichen Plenipotentiarius in den Lehenssachen" in Italien ernannt,[2]) in welcher Eigenschaft wir ihn bereits kennen gelernt haben. Aber erst mit seiner Mission an die italienischen Fürstenhöfe und nach Rom erhielt er wieder eine seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechende Aufgabe. Und doch war er nach der damaligen Lage der Dinge in Rom ebensowenig an seinem Platze als im Kriegscommissariat.

Man wusste in Wien nie den rechten Mann zu rechter Zeit nach Rom zu schicken. Man hatte den muthigen, rücksichtslosen Martinitz von dort abberufen, zu einer Zeit, wo nur ein solcher Mann geeignet gewesen wäre, den schwankenden Papst fortzureissen und den Janson und Uzeda die Spitze zu bieten. Als man dann im Jahre 1707 zu einem freundlichen Einvernehmen mit Clemens XI. gelangen wollte, schickte man gerade den dort gehassten und gefürchteten Martinitz nach Rom und erschwerte seine Aufgabe noch, indem man durch seine Ernennung zum Vicekönig von Neapel den übergangenen Cardinal Grimani verletzte, der ihn in Folge dessen nur lau und ungenügend unterstützte. Und nun, da man mit einer Armee in den Kirchenstaat einrückte und den Papst durch Terrorisirung zum Nachgeben bringen wollte, schickte man statt des schneidigen

---

[1]) Feldzüge VIII, No. 263. Arneth, Eugen, 395—397.

[2]) Wiener Diarium No. 426 und 488 vom 2. November 1707 und 7. April 1708.

imponirenden Martinitz den geschmeidigen concilianten Prié. Wo es sich um Rechte des deutschen Reichs, um das Hausinteresse Habsburgs handelte, wählte man einen Piemontesen zum Vertreter, der, wenn er auch ehrlich und eifrig dem Kaiser diente, doch weder Gefühl für Ehre und Rechte des deutschen Reichs, noch angestammte Treue für das Kaiserhaus besass.

Dazu kam noch, dass Prié als Unterhändler bei der vom Papste verdammten Convention mit Parma sich eigentlich im Kirchenbann befand und daher seine Sendung nach Rom als absichtliche Beleidigung des Papstes betrachtet werden konnte. Wenn sich Clemens auch über diesen Umstand hinwegsetzte, so wurde jedenfalls die Aufgabe Prié's dadurch nicht erleichtert. Er versuchte zwar anfangs stolz und befehlend aufzutreten, aber die klugen Diplomaten der Curie merkten bald, dass sie es nicht mit dem unerschrockenen hartköpfigen böhmischen Grafen zu thun hatten, und handelten darnach.

In unendlich langen Depeschen, in denen man weder die feine Diplomatie Grimani's, noch die pedantische Biederkeit und Frömmigkeit Lambergs findet, setzte der Marquis mit weitschweifiger Geschwätzigkeit seine eigene Geschicklichkeit und Klugheit auseinander, so dass man nur die damaligen kaiserlichen Minister bedauern muss, welche manchmal ein Dutzend Seiten seiner Depeschen durchlesen mussten, bevor sie irgend etwas Thatsächliches oder zur Beleuchtung der politischen Situation Dienendes fanden.

Prié hatte schon in Mailand mit einem Vertreter des Herzogs von Parma erfolglos verhandelt; auf dem Wege nach Rom kam er dann im Geheimen mit dem Herzoge selbst zusammen, welcher aber unentschlossen war und es mit keiner der streitenden Parteien verderben wollte. Am liebsten hätte der dicke Farnese die Unterhandlungen hingezogen, bis die Entscheidung zwischen Kaiser und Papst gefallen. Schliesslich gab er die Versicherung, er werde die strengste Neutralität beobachten.

Am. 19. October traf Prié in Florenz ein, wo ihm die Minister des damals abwesenden Grossherzogs erklärten, dass dieser nie vergessen werde, was er dem Hause Habsburg schuldig sei und, dass er sich in nichts gegen den Kaiser Feindseliges einlassen werde.

Der Herzog von Modena zeigte sich, wie vorauszusehen war, ganz österreichisch und versprach ein Hilfscorps gegen den Papst.

In Bologna, wo sich Prié vom 15. bis 18. October aufhielt, fand der kaiserliche Bevollmächtigte eine höchst ehrenvolle Aufnahme seitens des Senats und des Adels. Die berühmte Universitätsstadt hatte noch ihre alte Unabhängigkeit nicht vergessen und sich unter päpstlicher Herrschaft ein gutes Stück Autonomie erhalten. Der Papst misstraute den Bolognesen, und sein Neffe, der junge Oberst, soll sich nicht getraut haben, seinem dahin verlegten Dragonerregiment in die Stadt zu folgen. Selbst der dortige Cardinallegat war mit der Politik des Papstes nicht einverstanden, und Prié konnte voraussagen, dass Bologna keinen Widerstand leisten und sich den Befehlen des Kaisers fügen werde.[1])

Zwanzigstes Kapitel.

Der Feldzug im Kirchenstaat. Der Kaiser von seinen Alliirten in Verlegenheit gebracht.

Marquis Prié konnte wohl dem Kaiser über einige Erfolge seiner Rundreise berichten; aber als er am 24. October (zehn Tage später als Marschall Tessé) in Rom eintraf, begann erst der schwierigste Theil seiner Mission.

[1]) Berichte Prié's an den Kaiser vom 17. September und 4. November 1708, im k. k. Staatsarchiv. Rinck Josephs Leben, II, 419.

Sonst ist es für einen Friedensunterhändler eine sehr werthvolle Unterstützung, wenn er dem Gegner mit einer vorrückenden, siegreichen Armee Furcht einjagen kann. Diesmal aber vermehrten gerade die Fortschritte der kaiserlichen Armee die Schwierigkeiten für den Unterhändler. Man wollte es in Wien nicht zum wirklichen Kriege kommen lassen, man wollte nur den Papst einschüchtern, und der Unterhändler selbst wünschte sehnlichst die Erhaltung des Friedens. Aber bevor noch die Unterhandlungen begonnen hatten, welche den Ausbruch des wirklichen Krieges verhüten sollten, waren schon Schüsse gefallen, war Blut vergossen worden und eine päpstliche Festung von den Österreichern erobert worden. Und diese Fortschritte der kaiserlichen Armee, anstatt den Papst zu erschrecken und nachgiebiger zu stimmen, trugen nur dazu bei, ihn noch erbitterter gegen den Kaiser zu machen. Während Prié im Juli es noch für vortheilhaft hielt, die Unterhandlungen bis zum Winter hinzuziehen, wo dann die wenigen päpstlichen Soldaten sich verlaufen würden, hatte der Papst jetzt, kurz vor Beginn des Winters, eine, wenigstens der Zahl nach, stattliche Armee zur Verfügung, und in Rom glaubte man, er lasse sich nur in Unterhandlungen ein, um den Kaiser bis zum Frühjahr hinzuhalten, da dann die kaiserliche Armee zum Abmarsch nach Savoyen genöthigt sein werde.[1])

Während man päpstlicherseits im Frühjahr die Besetzung Comacchio's ruhig hatte geschehen lassen, begann man im Herbst die kaiserliche Armee in vielerlei Weise zu beunruhigen. Anfang September überfielen Bauern und Banditen einen österreichischen Posten auf päpstlichem Gebiete, verwundeten einen Fähnrich und tödteten einige Soldaten. Der päpstliche Oberst Bentivoglio überfiel auf dem Po eine kaiserliche Flotille, welche Munition nach Comacchio führte

---

[1]) Prié an den Kaiser, Mailand 12. Juli 1708. Kaunitz an den Kaiser, Rom 25. September, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

und nahm vier beladene Barken weg. Einige Tage später wurden die kaiserlichen Besatzungen in Argenta und Mesola von bewaffneten Bauern und Banditen überfallen, einige Soldaten getödtet, ein Hauptmann und dreissig Mann gefangen genommen. Cardinal Gualtieri, Legat von Ravenna, soll sich öffentlich dieser That gerühmt haben und, wie man im österreichischen Lager glaubte, dafür von Rom aus belobt worden sein.

Man begnügte sich indessen österreichischerseits vorläufig mit der Defensive und forderte von dem Legaten in Ferrara Satisfaction. Dieser, Cardinal Casoni, antwortete zuerst in versöhnlichem Tone und versprach, Genugthuung zu verschaffen; aber einige Tage später begann er, wie es scheint, auf Befehl von Rom, eine andere Sprache zu führen und antwortete dem österreichischen General Königsegg: „Die Bauern haben nichts Unrechtes gethan und er habe keine Satisfaction zu geben, der Kaiser thue nicht recht, wenn er den Papst angreife, und wir werden uns wehren, wie wir können.“[1]) Später erklärte sich indessen der Cardinal bereit, die Gefangenen freizugeben, verweigerte aber die Zurückstellung der geraubten Munition. Auch wurde in allen Gemeinden des Gebiets von Ferrara von den päpstlichen Behörden den Bauern befohlen, die Waffen zu ergreifen und den kaiserlichen Soldaten Widerstand zu leisten, vor Allem aber ihnen die Zufuhren zu hindern. Comacchio wurde von der Landseite blokirt und die Besatzung hätte Hunger leiden müssen, wenn ihr nicht ein Triester Schiff Lebensmittel gebracht hätte. Im kaiserlichen Lager be-

[2]) L'Imperatore fa male d'attacarsi con il Papa nostro Signore, perché non vuole più suffrire l'insolenze di 3000 cavalli, li quali sono venuti a mangiare e bevere la roba nostra. Noi ci difenderemo in tutti i luoghi come potremo e loro che facciano quello che vogliono. (Casoni an General Königsegg, Ferrara 7. Septemb. Kopie im k. k. Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 9, No. 10, b. c. Königsegg an Prié Mantua 8. September, ibid. Fasc. 9, No. 38b.)

fürchtete man schon einen Angriff auf Comacchio und traf Vorbereitungen, die Besatzung zu verstärken.[1])

Um dieselbe Zeit wurde in Rom der Abbate Rivarola hingerichtet, angeblich wegen einer von ihm verfassten Satire auf die päpstliche Regierung. Diese ungewöhnliche und übereilte Strenge machte auch bei den Kaiserlichen böses Blut, da Rivarola mit dem Prinzen Eugen in Correspondenz stand und dieser sich eifrig für ihn verwendete. Die Verwendung traf freilich zu spät ein.[2])

Neben den Nachrichten von diesen Feindseligkeiten liefen in Wien die Klagen der Päpstlichen über die Ausschreitungen der kaiserlichen Truppen im Kirchenstaat ein. Besonders klagte man über die Entweihungen von Kirchen durch die preussischen Soldaten, welche sich für die Beschimpfung des preussischen Residenten in Köln und die Hetzereien des päpstlichen Nuntius daselbst rächen wollten. In Wien hielt man diese Klagen nur für einen Vorwand des päpstlichen Hofs, um die gegen die Kaiserlichen ausgeübten Feindseligkeiten zu rechtfertigen, ordnete indessen eine strenge Untersuchung und Bestrafung der Übelthäter an.[3])

Gleichzeitig beschloss aber auch die österreichische Regierung sich für die Feindseligkeiten der Gegner selbst Genugthuung zu verschaffen: Feldmarschalllieutenant Königsegg erhielt vom Kaiser den Befehl gegen die Marchesen Bevilacqua

---

[1]) Prié an den Kaiser, 13. und 22. September 1708, im k. k. Staatsarchiv, Romana. Wagner Josephus I., S. 232—233. Buder, II, 141. Rinck, Josephs Leben und Thaten, II, 414.

[2]) Prinz Eugen an Kaunitz, vor Lille, 2. September. Prié an Eugen, 9. September, im k. k. Kriegsarchiv, Italien, 1708, Fasc. 9, No. 5 und 16.

[3]) Beschwerde der Nuntiatur in Wien vom 26. August, Schreiben der Reichshofkanzlei an den Hofkriegsrath vom 30. August, Schreiben des Kaisers an Graf Castelbarco vom 1. September, Bericht des Hofkriegsraths an die Reichshofkanzlei vom 23. September 1708, im k. k. Staatsarchiv, Romana.

und Bentivoglio Repressalien zu gebrauchen, die Bauern, welche die kaiserlichen Barken überfallen hatten, zu entwaffnen und mit Geldstrafen zu belegen, die Rädelsführer eventuell auch an Leib und Leben zu strafen. „Jedoch dass dabei alle Behutsamkeit angewendet werde, dass unsere höchste Autorität darunter nicht leide.“[1])

Um jedoch nicht blos die Bauern im Zaum zu halten, sondern auch die päpstliche Regierung zum Nachgeben zu bewegen und der Mission Prié's Erfolg zu sichern, ertheilte der Kaiser dem Feldmarschall Grafen Daun, dem Eroberer von Neapel, den Befehl, mit ansehnlicher Truppenmacht in den Kirchenstaat einzurücken. In der ihm am 29. September ertheilten kaiserlichen Instruction heisst es:

„Dass du nicht allein den verordneten Zug nach dem Ferraresischen und all übriges päpstliches Territorium fürnehmen, sondern auch wirklich hineinrücken, dich postiren, festen und sichern Fuss dergestalten setzen sollst, dass du auf Gutbefinden, Anzeige und Anleitung des ersagten Marquisen de Prié sogleich deinen Zug auch nach Rom selbsten mit guter Ordnung und ohne Anstand fürnehmen könnest . . . . . anebens, indess die Subsistenz aus dem Päpstlichen zu fordern und zu ziehen, dabei aber in allem gute Ordre und Mannszucht sowohl bei unsern eigenen als alliirten Truppen mit aller Schärfe zu halten. Doch wolltest du die Contribution auszuschreiben und einzutreiben dich bis auf fernern unsern Befehl enthalten, ob du zwar wider die Übelintentionirte und deren in päpstliche Botmässigkeit habende Güter absonderlichen von den Thätern so unser Schiff auf dem Po fortgenommen eine exemplarische Straf verhängen, gleichwie du hingegen alle übrigen Wohlgesinnten

[1]) Entwurf des kaiserl. Schreibens an Königsegg vom 26. September, im Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 9, No. 49. Ähnlich lautete die Odre des Hofkriegsraths an Gen. F. W. M. Bonneval vom selben Tage, ebenda Fasc. 9, No. 51.

oder so in Ruhe bei dem Ihrigen leben wollen unseres wirklichen gnädigsten kaiserlichen Schutzes allerdings vertrösten und solchen in der That angedeihen lassen kannst.“

Auch wurde Daun instruirt, Ferrara nicht ohne besondere kaiserliche Ordre anzugreifen, die Besetzung von Parma und Piacenza durch päpstliche Truppen mittelst einer Übereinkunft mit dem Herzog zu verhindern zu suchen und nur wenn dies nicht angehen würde, die beiden Festungen selbst zu besetzen.[1])

Schon Anfang September war von der kaiserlichen Armee in Piemont ein Kürassierregiment nach dem Ferraresischen aufgebrochen, dem bald noch zwei Cavallerieregimenter folgten. Gegen Ende des Monats schifften sich

---

[1]) Kaiserliche Instruction an Daun, Kopie im k. k. Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 9, No. 58. Nach Noorden, III, 338, hatte Daun schon am 6. August vom Kaiser den Befehl erhalten „mit sämmtlichen in Piemont gestandenen Truppen in das Ferraresische abzumarschiren, die Päpstlichen als Feinde zu tractiren, die Dörfer, so sich widersetzen, zu verbrennen, die mit Gewehr versehenen Bauern aufzuhenken und alles dasjenige, was die Kriegsraison mit sich bringt ohne Aufschieben zu bewirken.“

Ich habe einen solchen Befehl, der der Instruction vom 29. September so sehr widerspricht, weder im Staats- noch im Kriegsarchiv finden können. Auch Noorden sagt nicht, dass er den Befehl gesehen hat, sondern stützt sich nur auf ein Schreiben Dauns an Karl III. vom 8. August 1708 im Österr. Staatsarchiv. Dieses Schreiben habe ich auch nicht finden können. Aus einem Schreiben des Grafen Wratislaw an Karl III. vom 16. September (bei Arneth, Correspondenz, S. 77) erhellt, dass man erst Mitte dieses Monats den Entschluss fasste, die Truppen aus Piemont nach dem Kirchenstaat marschiren zu lassen. Wie konnte man also schon Anfang August einen solchen Befehl an Daun ertheilen? Und wenn man ihm damals ein so strenges Verfahren vorschrieb, wie kommt es, dass man nach den Überfällen auf die Kaiserlichen im September ein milderes vorschrieb? Doch heisst es in einem Schreiben des Kaisers an den Landgrafen von Darmstadt vom 4. August, er habe den Marquis Prié nach Rom geschickt und zugleich die nöthigen Befehle an Graf Daun gegeben. (Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 8, No. 1.)

dann sechs Infanterie-Regimenter, im ganzen 2000 Mann stark, auf dem Po ein, denen bald ein siebentes mit 800 folgte.[1])

Anfang October besetzten die Kaiserlichen nach unbedeutenden Gefechten S. Agostino, S. Carlo und Mirabello. Bondeno vertheidigte sich einige Tage unter dem Obersten Medici, ergab sich aber am 28. October bedingungslos. Die Soldaten der Besatzung, ungfähr 1500 Mann liess man frei abziehen, die Bauern aber sollen nach Mailand geschickt worden sein, wo sie schanzen mussten. Da in einem Dorfe auf einen österreichischen Officier geschossen wurde, steckten es die Soldaten in Brand und plünderten auch einige andere Dörfer.[2]) Als Marquis Prié bald darauf durch diese Gegenden kam, hörte er überall Klagen über Ausschreitungen der kaiserlichen Truppen und fand, dass dadurch viele sonst Wohlgesinnte der kaiserlichen Partei abwendig gemacht und die Bauern, die sonst ganz gut kaiserlich waren, zur Erbitterung getrieben wurden.[3])

Anfang November traf Feldmarschall Daun bei dem Expeditionscorps ein und übernahm das Commando, welches bis dahin Feldmarschall Lieutenant Graf Königsegg geführt hatte. Es wurden Lagoscuro, Ficarolo, Massa, Cento, Adriano und einige kleinere Orte besetzt, und ein Detachement zur Beobachtung von Ferrara zurückgelassen. Am 8. November erschienen die Kaiserlichen in der Stärke von neun Regimentern vor Bologna. Die Stadt schloss mit Graf Daun eine Convention ab, wodurch sie sich verpflichtete alle Werbungen für den Papst in ihrem Weichbilde einzustellen,

---

[1]) Graf Daun an Prinz Eugen, Turin, 21. September, Oberkriegscommissär Baron Martinsberg an Prinz Eugen, Turin, 26. September. Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 9, No. 40 und 54.

[2]) F. M. L. Graf Königsegg an Prinz Eugen, Cento, 9. November, Pomponne an Besenval, Venedig, 2. November, (Kopie) Kriegsarchiv, Fasc. 11, No. 2 und 24. Buder, II, 176. Rinck, Josephs Leben, II, 415. Ottieri, III, 74. Conlin, 185.

[3]) Prié an den Kaiser, 4. November 1708, im k. k. Staatsarchiv.

die kaiserlichen Truppen aufzunehmen und ihnen Winterquartiere zu geben. Die Thore wurden von Kaiserlichen und von städtischer Miliz gemeinsam besetzt. Im Übrigen behielt die Stadt ihre Autonomie unter Aufrechterhaltung der päpstlichen Souveränetät.[1])

Am 12. November waren von der kaiserlichen Armee 5 Regimenter Infanterie, 6 Cavalleriereg., 4 Compagnien Grenadiere von andern Regimentern, eine kleine Abtheilung Husaren und zwanzig Kanonen unter persönlicher Führung Dauns auf dem Marsche nach Imola begriffen. Ein kaiserliches Infanterieregiment und ein Bataillon, zwei Cavallerie-Reg. von Sachsen-Gotha sowie die preussischen Truppen[2]) blokirten Ferrara unter Commando des Feldmarschall Lieutenant Baron von Regal. Oberst Marchese Pallavicini mit einem Cavallerieregiment und einigen Abtheilungen von andern Regimentern hatte Fort Urbano zu blokiren.

Vom Hauptcorps wurden dann 1 Infanterie- und 3 Cavallerie-Regimenter unter Königsegg zur Besetzung von Cervia detachirt, die übrigen vier Infanterie- und drei Cavallerieregimenter besetzten Imola, Forli und Faenza. In letzterm Orte schlug Daun am 21. November sein Hauptquartier auf.[3])

Dort hatte der päpstliche Commissär Crispaldi die neugeworbenen Soldaten des heiligen Stuhls einkleiden wollen, als die Nachricht vom Anrücken der kaiserlichen Truppen eintraf. Da liefen die Papagallini ohne Uniform und Waffen von Faenza fort, bevor noch die Kaiserlichen in Imola ein-

---

[1]) Rinck, Josephs Leben, II, 416—417. Buder, II, 177—178. Wiener Diarium No. 557 vom 4. December 1708. Nach Ottieri (III, 78) gab Bologna dem Grafen Daun zwei Senatoren als Geisseln.

[2]) Nach G. A. H. Stenzel (Geschichte des preussischen Staats, III, 140) nur ein Cavallerieregiment.

[3]) Kriegscomm. Martinsberg an Prinz Eugen, Cento, 12. November, Daun an den Kaiser, Faenza, 21. November. Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 11, No. 30 und 40.

getroffen waren, und man gab ihnen auch beides nicht mehr, damit sie um so leichter der Verfolgung entgehen könnten. General Marsigli, der junge Nepote Oberst Albani und Crispaldi zogen an der Spitze der Flüchtigen, denen man Uniformen und Waffen auf Ochsenwagen nachführte, nach Fano. Daun rückte in das verlassene Faenza ein, wo er viele für die päpstlichen Truppen bestimmte Lebensmittel erbeutete. Als die Kaiserlichen in Catolica erschienen, flüchtete Marsigli von Fano über Sinigaglia nach Ancona, wo er sich verschanzte, und schickte einen Theil seiner Truppen nach Rom. Währenddem verwehrte Cardinal Tanara, der Legat von Urbino, den päpstlichen Truppen den Einmarsch in die Städte seiner Legation, weil er von den undisciplinirten und plündernden Soldaten, die ihren Officieren nur gehorchten, wenn sie Flucht commandirten, mehr Übles als von den Kaiserlichen befürchtete.[1])

Die beinahe 25,000 Mann starke päpstliche Armee[2]) leistete der viel schwächern kaiserlichen nicht den geringsten Widerstand. Marsigli wich jedem Zusammentreffen aus. Nur Ferrara hielt auf Antrieb des Vicelegaten Imperiali tapfer die Belagerung aus, welche aber eigentlich nur eine Blokirung war, da die Deutschen nicht zum Angriff schritten. Dadurch kühn gemacht, rückten die Päpstlichen zum Fouragiren aus, wo sie denn freilich von den Preussen übel zugerichtet und in die Stadt zurückgejagt wurden. Der vom Papste gesandte neue Commandant Balbiani konnte, trotzdem er beinahe 12,000 Mann unter sich hatte, gegen

---

[1]) Ottieri, III, 79—81.

[2]) Anfang October war sie in folgender Weise dislocirt: 7000 Mann in Rom, 2000 an der neapolitanischen Grenze, 4000 in Faenza, 10,000 im Ferraresischen und 2000 im Fort Urbano. (Lalande, II, 269. Lettres historiques, XXXIV, S. 531, Haag 1708.) Doch wird ein Theil davon wohl nur auf dem Papiere gestanden haben. Anfang November fehlten schon 1600 Mann, ohne dass es zu einem Kampfe gekommen wäre. (Noorden, III, 343.)

die an Zahl schwächeren Belagerer nichts ausrichten. Anfang Januar 1709 bemächtigten diese sich der vor der Stadt gelegenen, für deren Verproviantirung wichtigen Mühlen. Die kleine zu deren Schutz postirte Abtheilung päpstlicher Truppen vertheidigte sich zwar recht wacker, wurde aber von der Stadt aus nicht unterstützt, weil man angeblich die Thorschlüssel nicht finden konnte.[1])

Trotz aller dieser militärischen Erfolge war man auf österreichischer Seite der Dinge nicht froh. Gerade die Alliirten des Kaisers legten ihm Hindernisse in den Weg und vermehrten für ihn die Schwierigkeiten der Lage. Zuerst hatten sich die preussischen Hilfstruppen geweigert, den Zug nach dem Kirchenstaat mitzumachen, wenn man ihnen nicht eine besondere Gratification bewilligen würde. Man wollte anfangs in Wien darauf nicht eingehen und suchte die Preussen mit guten Gründen und schönen Versprechungen abzuspeisen. Am Ende musste man ihnen aber doch nachgeben, nach dem Rathe des Prinzen Eugen, welcher meinte, es wäre besser, ihnen „etwas Gewisses und Leidentliches einzustehen als denen selben alles abzuschlagen und sie gar zu genau zu halten, da sie auf solchen Fall unter allerhand Namen und Vorwand vom Lande nehmen und leben werden, so viel sie kunnten; auf diese Weise aber ein viel Mehreres herauspressen und excediren dörften, als wann man ihnen was Gewisses einstehen und verwilligen würde.“[2])

Dann war die englische Flotte im Mittelmeer erschienen, um, wie es hiess, vom Papste Satisfaction für die Unterstützung des Prätendenten zu fordern. Ihr Erscheinen war den Österreichern einerseits willkommen, als Schutz für Neapel und weil man sie als Schreckmittel gegen den Papst zu benutzen hoffte, andererseits fürchtete man aber, der eng-

---

[1]) Ottieri, III, 83—87.

[2]) Der Kaiser an Daun, 29. September 1708, Prinz Eugen an den Kaiser, 2. December, im k. k. Staatsarchiv.

lische Admiral möchte Ernst machen und Civitavecchia zu bombardiren versuchen oder verlangen, der kaiserliche Bevollmächtigte in Rom solle sich zum Überbringen seines Ultimatums an den Papst hergeben. Beides hätte diesen noch mehr gegen den Kaiser erbittert und dessen Sache nur geschadet. Als dann aber die Flotte die Küste Italiens verliess, bedauerte Prié wieder, ihre Unterstützung entbehren zu müssen.[1])

Der österreichische Bevollmächtigte folgte mit dieser Politik dem Beispiele seines frühern Souveräns. Auch Herzog Victor Amadeus wollte die Anwesenheit der englischen Flotte im Mittelmeer für seine Zwecke benutzen, aber nur als Popanz. Von wirklichen Feindseligkeiten gegen den heiligen Vater rieth er den Seemächten eifrig ab und wollte die günstige Gelegenheit nur benutzen, um zu einem vortheilhaften Separatfrieden mit dem Papste zu gelangen.[2])

Während der allerchristlichste König den heiligen Vater mit leeren Versprechungen hinhielt, um ihn dann im Stiche zu lassen, so dass sein eigener Gesandter ihm aus Rom schreiben konnte: „Wenn Eure Majestät nicht unverzüglich acht- bis zehntausend Mann gewähren will, wird dem heiligen Vater kein Ausweg bleiben, als dem Kaiser den Strick zu übersenden, womit er ihn nach Gefallen erdrosseln mag. Der Papst würde alle Ursache haben, Euerer Majestät dankbar zu sein, wenn Sie ihm nicht mehr versprechen möchten

---

[1]) Prié an den Kaiser, 4. November und 16. December 1708, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Enfin notre véritable intention est non seulement de procurer par l'execution de ce projet de nous en servir pour terminer entiérement et à notre avantage tous nos différences avec la cour de Rome, dont la conjoncture ne saurait être plus favorable; mais d'eviter en effet au chef de l'église un affront aussi sensible que celui, qu'on s'est proposé de lui faire. (Kopie der Instruction des Herzogs v. Savoyen an Graf Maffei vom 26. Juni 1708, im k. k. Staatsarchiv.)

als Sie halten wollen“;[1]) — während der katholische Kaiser den Papst bekriegte, der katholische König ihn preisgab, nahmen sich die protestantischen Alliirten des Kaisers, die „holländischen Ketzer“ seiner warm an.

Die Hochmögenden hatten sich in die streitige Bischofswahl von Münster eingemischt, wozu sie eigentlich gar kein Recht hatten, und, um den Papst für sich zu gewinnen, ihren in Italien befindlichen Truppen schon im Jahre 1707 den Befehl gegeben, dem kaiserlichen Feldherrn nicht zu folgen, falls er ihnen den Einmarsch in den Kirchenstaat befehlen sollte. Auch hatten sie die englische Regierung bewogen, sie in der Münster'schen Angelegenheit gegen den Kaiser zu unterstützen. Schliesslich hatte auch dieser nachgegeben, und der Papst hatte für den von den Holländern unterstützten Bischof von Paderborn entschieden.[2]) Dafür waren ihm nun die Generalstaaten noch Dank schuldig, und sie ergriffen die Gelegenheit, für die ihnen gegen den Kaiser erwiesene Gefälligkeit auf Kosten des Kaisers dem Papste ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Überdies sahen sie es, gerade sowie die Engländer, nicht gern, wenn der Kaiser seine Kräfte zu Unternehmungen verwendete, die ihnen keinen besondern Nutzen brachten. Die Britten wollten die kaiserlichen Truppen zu ihren Expeditionen nach Südfrankreich, die Niederländer zur Eroberung nordfranzösischer Festungen für ihre Barrière verwenden. Was kümmerte es diese guten Alliirten, wenn das Fehlen der päpstlichen Anerkennung den Thron Karls in Spanien erschütterte oder wenn Neapel durch römische Wühlereien verloren ging.

Sie begnügten sich daher nicht damit, den Kaiser zu

---

[1]) Tessé an Ludwig XIV., 25. October 1708, bei Noorden, III, 344.

[2]) Lamberty, IV, 188—214, 412—426; XIV, 298—331, Supplement 142—150. Schmidt - Milbiller, Neuere Geschichte der Deutschen, Theil XV (Bd. X), Ulm 1801, S. 194—213. (Zschakwitz), Leben und Thaten Josephs I., 240—267.

einem friedlichen Abkommen mit dem Papste, zuerst höflich, dann in verdriesslichem, zuletzt in barschem Tone zu ermahnen, sondern luden auch die katholischen Reichsfürsten ein, zwischen Kaiser und Papst zu vermitteln, um das Ausbrechen eines neuen Krieges in Italien zu verhüten. Am 31. October 1708 erklärten die Generalstaaten dem Kaiser, zum Beginne der nächsten Campagne müsse er seine sämmtlichen Truppen wieder zur freien Verfügung haben. [1])

So bereiteten die Seemächte bald mit ihrer Feindschaft, bald mit ihrer Freundschaft für den Papst, dem Kaiser nur Verlegenheiten. In ähnlicher Weise benahm sich der Herzog von Savoyen.

Er hatte im Juni 1708, wie wir gesehen haben, den Kaiser zu gemeinsamem aggressiven Vorgehen gegen den Papst ermuntert und einen von diesem ausgegangenen Friedensvorschlag abgelehnt, so dass der österreichische Bevollmächtigte glauben durfte, er werde auch ferner seine Unterstützung geniessen. England und Holland gegenüber stellte sich aber der Herzog, als ob er Frieden mit der Curie wünsche. [2])

Auf die erste Aufforderung des österreichischen Gesandten Grafen Castelbarco, zur Unterstützung des Kaisers gegen den Papst, hatte der savoy'sche Minister Marquis St. Thomas geantwortet: Es wäre dies ein neuer Krieg, worüber man erst einen Allianzvertrag abschliessen müsste. Auf die Einwendung Castelbarco's: Der Papst ist mit Frankreich alliirt und es bedürfe daher keiner neuen Verträge, da laut Artikel I des alten Tractats zwischen Kaiser und Herzog

---

[1]) Schreiben der Generalstaaten vom 22. October an den Kurfürsten der Pfalz, Kopie im k. k. Staatsarchiv, Romana. Lamberty, V, 90, 241. Noorden, III, 356.

[2]) Prié an den Kaiser, 23. Juni 1708, k. k. Staatsarchiv. Noorden, III, 356.

derselbe gegen die Bourbons und ihre Genossen (contra domus Burbonicam ejusque adhaerentes) geschlossen worden sei, antwortete der Minister, er werde darüber mit seinem Herrn reden. Der Herzog suchte aber den österreichischen Gesandten hinzuhalten und wich geschickt jedem Gespräch darüber aus. Auf wiederholtes Andringen Castelbarco's versicherte er ihm Ende November, dass er am Allianzvertrag mit dem Kaiser festhalte und wünsche ihm nicht nur mit zehn-, sondern mit hunderttausend Mann dienen zu können. Zugleich erklärte er aber, dass er von seinen wenigen Truppen keinen Mann entbehren könne und bat, der Kaiser solle bei einem Vergleich mit dem Papste auch die Interessen Savoyens wahren.[1])

Mitte December liess dann der Herzog dem Kaiser die Erklärung zukommen, er könne ihn gegen den Papst nicht unterstützen, denn es handle sich um einen neuen Krieg und es sei daher zuvor ein neuer Allianzvertrag erforderlich. Zugleich bat er aber den Kaiser um Wahrnehmung seiner Interessen in Rom (acció ché essi miei interessi godano il frutto del di lei promesso imperial patrocinio)! Und der Kaiser unterliess auch nicht, dem Marquis Prié wiederholt zu empfehlen, sich die Sache des Herzogs bestens angelegen sein zu lassen.[2])

---

[1]) Castelbarco an Prinz Eugen, Turin, 7. November, Castelbarco an den Kaiser, 17. und 27. November, Kriegsarchiv, Italien 1708, Fasc. 11, No. 20, ad 39, ad 48.

[2]) Kaiserliche Instructionen an Prié vom 18. December 1708 und 3. Januar 1709; der Herzog an den Kaiser, 21. December 1708, k. k. Staatsarchiv.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Unterhandlungen des Marquis Prié in Rom und Bewegungen der kaiserlichen Armee bis zum Friedensschlusse.

Angesichts der Fortschritte der kaiserlichen Armee hatte der Papst zum dritten Male den König von Frankreich um Hilfe gebeten und, während er die Rückkehr seines Couriers aus Frankreich erwartete, den Bevollmächtigten des Kaisers mit Verhandlungen über das Ceremoniell bei seiner Audienz hingehalten. Am letzten Novembertage kam die Antwort von Versailles: „Ein Bataillon französischer Soldaten, einige Officiere von zweifelhafter Tauglichkeit und eine geringe Zufuhr von Waffen“ war Alles, was Ludwig XIV. dem Papste als Unterstützung gewähren konnte.[1])

Selbst die am eifrigsten antiösterreichischen Cardinäle verloren den Muth. Clemens XI. musste in den sauren Apfel beissen und sich zu einem Vergleich mit dem Kaiser und dessen Bruder entschliessen. In wechselnden Stimmungen hatte er die letzten Wochen verbracht, bald erklärte er sich bereit, eher nach Avignon zu fliehen und das Äusserste zu wagen, als einen für den heiligen Stuhl unrühmlichen und nachtheiligen Vergleich zu schliessen, bald zeigte er sich wieder unentschlossen und ängstlich.[2])

Marquis Prié war am 24. October in Rom eingetroffen, aber erst am 10. November hatte er seine erste Audienz

[1]) Noorden, III, 345, 347.

[2]) Prié an den Kaiser, 4. November 1708, k. k. Staatsarchiv und französische Berichte bei Noorden, III, 346.

beim Papste. Nur durch Vermittlung des Cardinal Barberini war es endlich gelungen, eine Einigung über das dabei zu beobachtende Ceremoniell zu Stande zu bringen. Clemens gab dem kaiserlichen Gesandten durch Cardinal Paulucci die Zusicherung, er werde ihn so aufnehmen, wie er ein Jahr früher den Grafen Martinitz empfangen hatte. Nun tauchte aber eine neue Schwierigkeit auf: Wie hat der Papst den Grafen aufgenommen? Martinitz hatte berichtet, der Papst sei während seiner Audienz auf- und abgeschritten, Clemens sagte, er habe sitzend den Grafen empfangen. Marquis Prié behob endlich auch diese Schwierigkeit, indem er erklärte, er wolle den Worten des Papstes mehr Glauben beimessen als den des Grafen. Der Piemontese that sich was darauf zu gut, dass er sich nichts vergeben habe: „Man muss hier selbst in solchen Kleinigkeiten fest bleiben, sonst glauben die Leute, dass wir um jeden Preis Frieden schliessen wollen," schrieb er nach Wien.[1]) Der schlaue Marquis wusste nicht, dass die römischen Diplomaten noch schlauer waren als er und die Verhandlungen über das Ceremoniell nur deshalb so lange hinschleppten, weil sie auf die Antwort des französischen Königs warteten. Übrigens verlor auch der Kaiser nichts dabei, denn seine Truppen rückten inzwischen immer weiter vor, was doch während der wirklichen Friedensverhandlungen nicht schicklich gewesen wäre.

Endlich erschien Prié am 10. November vor dem heiligen Vater. Er stieg durch die „geheime Treppe" hinauf, die Schweizer und die anderen Garden des Papstes präsentirten das Gewehr und die Officiere salutirten. Der Papst empfing sitzend den Bevollmächtigten des Kaisers und unterhielt sich mit ihm anderthalb Stunden. Dann führte er ihn in sein Schlafzimmer, wo er eben so lange, theils auf- und abgehend, theils sitzend mit ihm verhandelte. Die Unterhandlungen

[1]) Prié an den Kaiser, 4. und 6. November, k. k. Staatsarchiv.

wurden dann von Cardinal Paulucci fortgesetzt, und einige Tage später hatte Prié wieder Audienz beim Papste.

In fünf Punkte hatte der Marquis die Forderungen des Kaisers zusammengefasst:

1. Reducirung der päpstlichen Armee,
2. Genugthuung für die dem Kaiser zugefügten Beleidigungen,
3. Anerkennung Karls als König von Spanien,
4. Überweisung der Streitfragen wegen Comacchio, Parma und die andern Reichslehen an eine Commission von Cardinälen, unter Theilnahme Prié's und des mailänder Senators Caroelli als Vertreter des Kaisers,
5. Zusicherung des Papstes, in Zukunft die kaiserliche Würde mehr zu respectiren und Frankreich nicht zu bevorzugen.

Auf diese Vorschläge antwortete der Papst, indem er zuerst in feierlicher Weise unter Anrufung Gottes erklärte, dass er nicht den geringsten Versuch gemacht habe, den König von Portugal von der grossen Allianz abwendig zu machen; vielmehr habe er seinem Nuntius in Portugal, der Derartiges versuchen wollte, aufs strengste verboten, sich in solche gefährliche Angelegenheiten einzulassen. Dann betheuerte er, dass er dem englischen Prätendenten keine andere Unterstützung als die seiner Gebete habe zu Theil werden lassen. Den Forderungen des Kaisers trat er mit seinen Forderungen entgegen. Er verlangte:

1. Genugthuung für die Verletzung der Rechte der Kirche durch das kaiserliche Manifest vom 26. Juni,
2. Annullirung der Edicte Karls über die Einkünfte der abwesenden Geistlichen,
3. Entschädigung für den, dem Kirchenstaate durch den Truppendurchzug nach Neapel und die gegenwärtige Invasion verursachten Schaden,
4. Der Kaiser solle bei ihm um Gewährung des Rechtes der ersten Bitten ansuchen.

Zugleich erklärte Cardinal Paulucci, der Papst habe bereits die Rüstungen eingestellt und verlangte, dass die kaiserlichen Truppen nicht weiter vorrücken sollten. Darauf erwiederte Prié, die Einstellung der Rüstungen genüge nicht, und er müsse auf die Reducirung der päpstlichen Armee bestehen; wogegen wieder von päpstlicher Seite Garantie des Kaisers gegen befürchtete Feindseligkeiten des Herzogs von Modena verlangt wurde.[1])

Viel grössere Schwierigkeiten als die Abrüstungsfrage bot die Anerkennung Karls als katholischen König von Spanien. Österreichischerseits legte man darauf grosses Gewicht, wegen des Eindrucks, den sie zu Gunsten Karls auf die Spanier machen würde und weil man sich davon eine Entfremdung zwischen dem heiligen Vater und den Bourbons versprach. Von römischer Seite wendete man ein: Es gehe nicht an, dass der Papst zwei katholische Könige von Spanien anerkenne, oder, sich selbst desavouirend, um weltlicher Rücksichten willen, Philipp verwerfe und Karl erhöbe. Und doch waren neben den Gewissensbedenken auch weltliche Rücksichten von grossem Einflusse: Die römische Curie fürchtete Repressalien von Seiten der bourbonischen Höfe. Einige Cardinäle schlugen daher den Ausweg vor, der Papst solle Karl einfach als König anerkennen, ohne Beisatz des „von Spanien“ und des „katholischen“. Aber auch das war den Franzosen zu viel und sie remonstrirten lebhaft dagegen,[2]) während man auch auf österreichischer Seite an diesem Ausweg keinen Gefallen fand. In Wien hätte man sich im äussersten Falle mit dem „katholisch“ allein (ohne Beisatz „von Spanien“), Sendung eines Nuntius an Karl und Bewilligung der Cruzadobulle begnügt. Aber von Barcelona aus drang Karl auf die Anerkennung als katholischer König

---

[1]) Prié an den Kaiser, 26. und 30. November 1708, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Noorden, III, 349.

von Spanien und Behandlung als solcher seitens des Papstes, in vollständiger Gleichstellung mit dem „Herzog von Anjou". Dagegen erklärte er sich zu Concessionen in Betreff der Einkünfte der abwesenden Geistlichen bereit. Eher als mit der blossen Anerkennung als einfacher König Karl III. sich zu begnügen, wolle er lieber gestatten, dass der Kaiser für sich allein Frieden schliesse und ihn aus dem Spiele lasse.[1])

Da Prié demnach auf die vollständige Anerkennung beharrte, machte man von römischer Seite den Versuch, durch directe Verhandlungen in Wien bessere Bedingungen zu erlangen. Mit bittenden Briefen an den Kaiser und die Kaiserin, schickte Clemens Mitte December den Erzbischof Piazza nach Wien, obgleich Prié lebhaft dagegen remonstrirte und dem Vermittler nicht einmal einen Pass geben wollte. Auf die Nachricht von der Abreise dieses Nuntius, kam von Wien die Resolution: Die in Rom begonnenen Unterhandlungen müssen auch dort zu Ende geführt werden.[2])

Früher schon hatte der Kaiser dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt den Befehl ertheilt, von den unter ihm in Neapel stehenden Truppen einige Regimenter an die Grenze des Kirchenstaats vorzuschieben. Aber erst auf wiederholten kaiserlichen Befehl und auf Aufforderung Prié's zog Darmstadt 4500 Mann zusammen und rückte mit ihnen Mitte December an die Grenze bei San Germano.[3])

Inzwischen hatte Daun auch Ravenna besetzt und rückte

---

[1]) Karl an Wratislaw, 27. December, bei Arneth, Corresp. S. 80. Karl an Prié, 30. September, Prié an den Kaiser, 30. November, Gutachten von Wratislaw und Salm vom 17. December, kaiserl. Instruction an Prié vom 18. December 1708, k. k. Staatsarchiv, Romana.

[2]) Prié an den Kaiser, 16. December 1708, der Kaiser an Prié, 3. Januar 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Der Kaiser an den Landgrafen, 4. August, der Landgraf an Prinz Eugen, 18. December (Originale in Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1708, Fasc. 8, No. 1, Fasc. 12, No. 5), Prié an den Kaiser, 16. December, k. k. Staatsarchiv.

auf Pesaro und Jesi vor. Von Ferrara erwartete man keinen langen Widerstand mehr und Marsigli war mit seiner Armee in Ancona so gut wie eingeschlossen. In Rom reparirte man schon den gedeckten Gang, welcher den Vatican mit der Engelsburg verbindet, durch den sich einst Clemens VII. vor dem Heere Kaiser Karl V. geflüchtet hatte.[1])

Der Adel und die reichen Bürger Roms schickten ihre werthvollsten Habseligkeiten aus der Stadt; nicht aus Furcht vor den kaiserlichen Soldaten, sondern vor den niederen Klassen des römischen Volks, welches grösstentheils kaiserlich gesinnt war. Die Banken wurden um Rückgabe der Depositen bestürmt und waren nahe daran, ihre Zahlungen einzustellen. Überall sah man die Einwohner in Gruppen zusammenstehen, berathend, was zu thun sei, die Regierung tadelnd und angstvoll dem entgegensehend, was der nächste Augenblick bringen wird.[2])

Unter diesen Umständen und nachdem jede Hoffnung auf französische Hilfe geschwunden war, blieben dem Papste nur zwei Auswege offen: Sich durch Prié's Vermittlung mit dem Kaiser auszusöhnen oder, den weltlichen Besitz preisgebend, aus Rom zu fliehen und von einem sichern Zufluchtsorte aus die Bannstrahlen gegen das Haus Habsburg zu schleudern.

Hatte früher Ludwig XIV. von Anwendung geistlicher Waffen gegen den Kaiser abgerathen, da er erwartete, Graf Marsigli mit seiner bunt zusammengewürfelten Armee werde den Veteranen Daun's viel zu schaffen machen, so drangen jetzt seine Vertreter in Rom, da sie sahen, wie unschädlich die irdischen Waffen des Papstes waren, in Clemens, er solle mit seinem geistigen Rüstzeug, mit Bann und Interdict gegen den Kaiser zu Felde ziehen. Und sie mussten von den Cardinälen fast die eigenen Worte des französischen Königs

---

[1]) Rinck, Josephs Leben, II, 421. Ottieri, III, 82, 92.
[2]) Ottieri, III, 90—92.

als Antwort hören: „Kaiser und Erzherzog Karl, Daun und Grimani werden sich um die päpstlichen Flüche nicht kümmern, die Blitze des Vaticans werden in Wien nicht zünden.“[1])

Zur Flucht aus Rom hätten sich die Cardinäle eher bewegen lassen; ja, in der Verwandtschaft des Papstes soll sogar der Verdacht laut geworden sein, dass manche Cardinäle ihn nur deshalb zur Flucht bereden wollten, weil Clemens ihnen schon zu lange regierte, und sie hofften, die Strapazen der Flucht würden seine Tage kürzen.[2])

Wiederholt wurde mit den Cardinälen die Flucht berathen, Genua, Venedig und andere Orte in Erwägung gezogen; aber überall waren Macht und Einfluss des Hauses Habsburg zu fürchten. Ein einziger, sicherer Zufluchtsort war Avignon, und da — fürchtete man in französische Knechtschaft zu gerathen.[3]) Die italienischen Cardinäle mochten wohl an das „babylonische Exil“ des vierzehnten Jahrhunderts denken.

Während so der Papst und seine Berather in Sorge und Zweifel schwebten, fühlte man sich in Wien und im Hotel des österreichischen Gesandten in Rom auch nicht viel behaglicher. Mehr als der Papst ahnte, fürchtete man noch dort seine geistlichen Waffen, besonders in ihrer Wirkung auf Spanien, und sorgenvoll dachte man darüber nach, wie man die Flucht des Papstes verhindern könnte. „Jeder Versuch, von den geistlichen Waffen Gebrauch zu machen“ — erklärte Prié dem Cardinal Paulucci — „wird für uns das Signal sein, alle Verhandlungen abzubrechen.“ Als er von der Absicht des Papstes und vieler Cardinäle, Rom zu

---

[1]) Polignac an Ludwig XIV., 29. December 1708, bei Noorden, III, 352.

[2]) Prié an den Kaiser, 2. Januar 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Noorden, III, 353.

verlassen, hörte, gerieth der Marquis in Angst und suchte alles Mögliche anzuwenden, um sie davon abzubringen.[1])

In nicht minder unbehaglicher, ja beinahe gefährlicher Lage befand sich der Prinz von Darmstadt mit seinem kleinen Corps an der Südgrenze des Kirchenstaates. Er hatte seine ungefähr 4500 Mann, wovon ein Drittel Cavallerie, längs des Garigliano in Balzereno, Sora, Aquino, Pontecorvo und Ceprano, mit dem Hauptquartier in San Germano aufgestellt.[2]) Da er grossen Mangel an Lebensmitteln und an Geld litt, dem er auf neapolitanischen Boden nicht abhelfen konnte, während jenseits der Grenze der Überfluss lockte, bat er dringend den Marquis Prié, ihm zu gestatten, in den Kirchenstaat einzurücken. Auf die Nachricht vom Anrücken des Darmstädtischen Corps gerieth der Papst in den höchsten Unwillen und drohte dem Cardinal Grimani, damals Vicekönig von Neapel, mit Kirchenstrafen und Absetzung, ja liess sich sogar zu ähnlichen Drohungen gegen den Kaiser hinreissen, falls nicht sofort der Vormarsch eingestellt würde. Prié erschrack und beeilte sich, dem Landgrafen zu schreiben, er solle den Vormarsch einstellen. Als dieser hierauf erklärte, er könne nicht stehen bleiben und müsse entweder vorwärts marschiren oder sich zurückziehen, schrieb ihm wieder Prié am 2. Januar 1709: Er solle in keinem Falle die Grenze entblössen, bevor Friede mit dem Papst geschlossen sei, denn man müsste in der Lage bleiben, im äussersten Falle, wenn der Papst nicht nachgebe, weiter gegen Rom vorzurücken. Darauf erging sich der Darmstädter in den bittersten Klagen über den Piemontesen. „Prié," schrieb er am 6. Januar dem Hofkanzler Sinzendorf, „lässt sich vom römischen Hof hinhalten, der nur Zeit zu

---

[1]) Prié an den Kaiser, 16. December 1708, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Truppenstand Anfang Januar 1709 laut Ausweis im Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 3, No. 3d und Fasc. 1 ad 4. Buder, II, 202, giebt die Truppenzahl Darmstadts auf 6000 an.

gewinnen sucht bis zum Frühjahr, da Daun wieder nach Piemont zurückkehren muss. Inzwischen wird unsere Armee hier zu Grunde gehen, und Neapel bleibt dann wehrlos jedem feindlichen Angriffe ausgesetzt. Wie schade wäre es, jetzt die günstige Gelegenheit zu versäumen, wo die kaiserlichen Truppen im Kirchenstaat nicht blos ihre Subsistenz finden würden, sondern man ihnen auch auf dessen Kosten wenigstens einen Theil der Rückstände auszahlen könnte."[1])

Indessen suchte Prié den Cardinal Paulucci zu bewegen, für den Unterhalt des Darmstädtischen Corps zu sorgen, aber wie es scheint, mit geringem Erfolg, denn die Noth stieg dort immer höher. Der Landgraf suchte sich zu helfen, indem er im Einverständniss mit Prié den Gütern des römischen Adels Contributionen auferlegte. Er verlangte von Borghese sechzigtausend, von Landi zwanzigtausend, von Ruspoli dreissigtausend Scudi.[2]) Darauf erhob der römische Hof ein Zetergeschrei und der päpstliche Nuntius in Spanien klagte, dass die Kaiserlichen sogar die nur zwölf Miglien von Rom entfernte Sommerresidenz des Papstes, Castel Gandolfo mit Contribution belegt hätten.[3])

Wie es scheint, gingen aber die Contributionsgelder gar nicht oder nur sehr spärlich ein; denn Mitte Januar klagte Darmstadt weiter, er sei von allem entblösst und habe nicht ein Stück Brot. Mit Ungeduld erwartete er die Nachricht vom Abbruch der Unterhandlungen und die Erlaubniss Prié's, im Kirchenstaat vorzurücken. Er wusste schon am 11. Januar von dem dem Papste gestellten, am fünfzehnten ablaufenden Termin und freute sich auf den

---

[1]) Darmstadt an Sinzendorf, Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 1, No. 4. Prié an den Kaiser, 2. Januar 1709, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Darmstadt an Prié, 11. Januar, Ordre an das Kriegscommissariat vom selben Tage, k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 1, No. 8 und 9.

[3]) Schreiben des Nuntius, bei Lamberty, V, 255.

Vormarsch. „Ich lasse mit einem Bataillon Terracina besetzen und falls bis zum fünfzehnten nicht Frieden geschlossen wird, marschire ich nach Albano“ schrieb er am 11. Januar an Prié, und dann wieder am 16.: „Nach Ihrer Ordre will ich noch hier (in Rocca Secca) bis Morgen warten, erhalte ich keine Nachricht vom Friedenschluss, muss ich morgen unbedingt vorwärts gehen, um meine Soldaten ernähren zu können.“[1])

Für den Landgrafen war es eine wahre Erlösung, als er endlich die Nachricht vom Abschluss des Friedens erhielt und den Rückmarsch nach Capua antreten konnte.

Während die Kaiserlichen an der Südgrenze des Kirchenstaats Mangel litten, hatte wieder die Armee Dauns im Norden von dem ausserordentlich strengen Winter zu leiden, der damals in ganz Europa herrschte, sich aber in Italien besonders fühlbar machte. Der Po fror so fest zu, dass man ihn mit Wagen befahren konnte, und auf den Lagunen Venedigs verkehrten Schlitten statt der Gondeln. Der Wein und die Ölbäume erfroren selbst im Genuesischen.[2])

Es waren aber nicht die Zustände bei der kaiserlichen Armee, sondern die unaufhörlichen Mahnungen Englands und der Niederländer, welche den Kaiser zum Frieden drängten. Auch Prinz Eugen von Savoyen fand nur Worte des Bedauerns und des Tadels für den Feldzug gegen den Papst, und rieth wiederholt, ihn so schnell als möglich zu beendigen. Man solle vor Allem suchen, die Sache in Güte beizulegen, und wenn dies unmöglich sei, dann solle man von den Waffen Gebrauch machen, aber mit vollem Ernst, damit alles im Laufe des Winters beendet werde.[3])

Hätte der Papst von den Beklemmungen und Zweifeln,

---

[1]) Concepte von Darmstadts Briefen an Prié, im k. k. Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1709, Fasc. 1, No. 8 und 12.

[2]) Ottieri, III, 202. Muratori, Annali anno 1709.

[3]) Prinz Eugen an den Kaiser, Lager vor Lille, 2. December 1708, k. k. Staatsarchiv, Romana.

von der Ängstlichkeit und Meinungsverschiedenheit im Rathe des Kaisers und seiner Verbündeten gewusst, so würde er wohl nicht nachgegeben haben und hätte, anstatt der immer retirirenden Truppen Marsigli's, Excommunication und Interdict gegen den Kaiser und seine Armee ausgesendet. Aber in Unkenntniss über diese Verhältnisse sah er nur die immer näher rückenden kaiserlichen Regimenter, vom Norden Daun, vom Süden Darmstadt, unter den Cardinälen getheilte Meinungen, vielen Widerwillen gegen das Nachgeben, aber wenig Muth zum Widerstand.

In dieser Noth nahm Clemens seine Zuflucht zu öffentlichen Andachten und feierlichen Processionen. Hatte er auf allen menschlichen Beistand verzichtet und erflehlte er nur von Gott Hilfe und Erleuchtung? oder wollte er durch den Pomp der Religion, durch das „die Kirche ist in Gefahr!" das Volk Roms zum Widerstande anfeuern? Am zweiten Januar 1709 wurde ein angeblich vom Evangelisten Lucas angefangenes, von Engeln vollendetes Bild des Heilands aus der allerheiligsten Kapelle des Laterans geholt und vom Papste selbst zu Fuss durch die Stadt nach der Peterskirche in feierlicher Procession getragen, begleitet von allen Cardinälen, vielen Mönchen, Weltgeistlichen und zahlreichem Volk. Die Procession, welche am achten und dreizehnten Januar wiederholt wurde, scheint aber keinen besonderen Eindruck auf das Volk gemacht zu haben, das dem heiligen Vater nur Frieden! Frieden! zurief. Auch von oben scheint der Papst keine Ermunterung zu weiterm Widerstand empfangen zu haben. Der Gesandte Frankreichs glaubte sogar, die Procession sei ein abgekartetes Spiel zwischen Clemens und Prié, die schon mit einander einig waren, gewesen, damit der Papst sagen könnte, Gott habe ihn auf den Weg des Friedens gewiesen.[1])

[1]) Prié an den Kaiser, 3. Januar, Staatsarchiv. Tessé, Mémoires, II, 294. Buder, II, 211. Noorden, III, 358.

Marschall Tessé hatte bereits Mitte December 1708, als sich das Gerücht verbreitete, der Papst habe eingewilligt, seine Armee aufzulösen und den Erzherzog als König von Spanien anzuerkennen, dem heiligen Vater einen insolenten Brief geschrieben, in welchem er mit seiner Abreise von Rom drohte und sagte, wenn der Papst in seinen Handlungen sich nicht von Religion, Ehre und Gerechtigkeit, sondern nur von Furcht leiten lasse, dann könnte man auch aus Furcht mit gutem Gewissen Türke oder Ketzer werden.[1])

Da dieser Brief den Papst nicht zum Abbruch der Unterhandlungen mit Prié bewog, richtete der französische Marschall am 12. Januar an ihn einen noch insolentern Brief, in welchem er sich über die eben veranstalteten feierlichen Processionen beinahe lustig machte und das Misstrauen des Papstes gegen den Kaiser zu erregen suchte.

„Wer bürgt Euerer Heiligkeit," sagte er, „dass der Kaiser nach Anerkennung seines Bruders nicht noch weitere Forderungen stellen wird? Die Feinde Ihrer Heiligkeit verfolgen den Statthalter Christi in Ihrer Person; sie haben den Boden des Kirchenstaats durch Ausübung ihres ketzerischen Kultus entehrt." Schliesslich drohte er mit dem Abfalle Spaniens von dem zum Sklaven des Kaisers herabgewürdigten Papste und mit dem Versiegen seiner Einnahmsquellen: „Die Könige werden nach dem abhängigen Rom nicht mehr Weihrauch, Myrrhe und Gold bringen," heisst es am Schlusse des Briefes des bibelkundigen Marschalls.[2])

Der Papst mag sich wohl über die lächerlichen Briefe

---

[1]) Tessé, Mémoires, II, 295. Der Brief ist auch abgedruckt bei Lamberty, V, 93 mit dem Druckfehler Levetiques statt Héretiques, woraus dann bei Lalande (II, 272) Levitiques ward, so dass es aussieht, als ob der französische Marschall die Leviten den Türken gleichgestellt hätte.

[2]) Tessé, Mémoires, II, 297—302. Lamberty, V, 243. Torre, V, 154—160. Buder, II, 214—220. Saint-Simon, Mémoires, livre X, ch. 9, vol. V, 71.

Tessé's geärgert haben, aber auf seine Handlungen konnten sie eben so wenig Einfluss haben, wie der letzte Ansturm, den die andern Vertreter der Bourbons, Abbé Polignac und Auditor Molines, am 12. Januar auf ihn machten. In die Enge getrieben, antwortete er ihnen, er gleiche einem Steuermann, der von Korsaren umringt, um Schiff und Mannschaft zu retten einen Theil der anvertrauten Ladung als Lösegeld bietet, ohne dadurch sich zum Richter über fremdes Eigenthum zu machen.

Nach dieser schönen Vergleichung des Kaisers mit einem Seeräuber sagte Clemens noch, es sei nicht seine Aufgabe, in dem Streit über die spanische Erbfolge den Richter zu machen, schloss aber mit der, seinen wiederholten Ausserungen gegen die Vertreter des Kaisers widersprechenden Erklärung: Er glaube über das, was hier Rechtens sei, genug zu wissen, um nicht anders, als gezwungen, den österreichischen Erzherzog als König anzuerkennen.[1])

Wie wenig man auch in Wien von den Ängsten und Verlegenheiten im Vatican wusste, über die Stimmung des römischen Volks war man dort besser unterrichtet. Man wusste, mit welcher Freude Prié bei seiner Ankunft begrüsst worden war, wie das Volk ihm „es lebe der Kaiser!“ zugerufen hatte und wie es überall seine Sehnsucht nach Frieden äusserte. Selbst der Papst wusste, dass seine Unterthanen den Krieg gegen den Kaiser tadelten.[2]) Man konnte daher erwarten, dass die Römer den kaiserlichen Truppen keinen Widerstand leisten und man es bei einem Vorrücken nach der ewigen Stadt nur mit dem Papste allein zu thun haben werde. Mit ihm aber wollte man es zu thun haben, und nichts fürchtete man so sehr, als seine Flucht. Indessen

---

[1]) Polignac, 12. Januar 1709, bei Noorden, III, 358.

[2]) Prié an den Kaiser, 4. November 1708. Kaunitz an den Kaiser, 5. November, im k. k. Staatsarchiv. Schreiben des Nuntius in Spanien von Februar 1709, bei Lamberty, V, 255. Buder, II, 181, 186.

war man auch auf Massregeln für diesen äussersten Fall bedacht.

Dem Rathe des Prinzen Eugen, der Sache jedenfalls ein schnelles Ende zu bereiten, folgend, hatte der Kaiser am 18. December 1708 den Marquis Prié instruirt, vom Papste zu verlangen, er solle bis zum 15. Januar 1709 seine Armee auf den Stand vor dem Beginne der jetzigen Zerwürfnisse reduciren, die neu angelegten Befestigungen demoliren und sich zu vollkommener Neutralität verpflichten. Weigere er sich, dies zuzugestehen, so werden Daun und Darmstadt sofort nach Rom vorrücken. Ferner solle er alles Mögliche anwenden, um die vollständige Anerkennung Karls zu erwirken, im äussersten Falle sich mit der Zugestehung des Titels katholischer König, Nuntiatur und Cruzadobulle begnügen. Einen Waffenstillstand soll er keineswegs zugestehen, vielmehr dem Papst erklären: die kaiserliche Armee werde nicht eher den Kirchenstaat räumen, die Belagerung von Fort Urbano und Ferrara nicht aufheben, bis nicht die vorstehenden Bedingungen von ihm angenommen und erfüllt sein werden. Comacchio behielt sich der Kaiser vor, bis zur rechtlichen Entscheidung darüber, besetzt zu halten. Die alten Beschwerden des Kaisers wegen der Behandlung des Marchese del Vasto, der Übergriffe des Gouverneurs von Rom u. s. w., sowie die Angelegenheiten des Herzogs von Savoyen wurden dem Gesandten wiederholt zur eifrigsten Wahrnehmung in Erinnerung gebracht. Auch wurde ihm befohlen, den mit Bruder und Neffen des Papstes angebahnten freundschaftlichen Verkehr zu pflegen und ihnen für die Unterstützung, die sie ihm gewähren würden, Güter im Neapolitanischen zu versprechen.[1])

Da man am Ende des Jahres 1708 noch immer nicht zu einem Abkommen mit dem Papste gekommen war, fand

---

[1]) Kaiserl. Instruction an Prié vom 18. December 1708, im k. k. Staatsarchiv.

man es in Wien an der Zeit, Verfügungen für den Fall zu treffen, dass die Besetzung Roms nöthig werden sollte. Marquis Prié erhielt demnach den Auftrag, bei Volk und Adel Roms dahin zu wirken, dass sie den Papst vom Verlassen der ewigen Stadt abhielten. Er hatte ihnen vorzustellen, wie die Gegenwart des heiligen Vaters allein den kaiserlichen Truppen Respect und Ehrfurcht einflössen würde, dass er aber bei dessen Abwesenheit für die Manns-zucht der Truppen nicht bürgen könne. Für den Fall des Erscheinens der kaiserlichen Armee vor Rom sollte Prié mit Adel und Senat ein ähnliches Abkommen treffen, wie es Daun in Bologna gemacht, und schon jetzt es bekannt werden lassen, dass er zu einem solchen ermächtigt und beauftragt sei. Man hoffte dadurch dem Papste bange zu machen und ihn zum Verbleiben in der Stadt zu veranlassen.

Gleichzeitig liess der Kaiser dem Grossmeister des Johanniterordens mittheilen, er werde alle Güter des Ordens in seinen Staaten mit Sequester belegen, falls er dem Papste mit seinen Schiffen (zur Flucht?) Vorschub leisten würde.[1])

Hatte man bis jetzt in Rom etwas Schreckliches auszusprechen geglaubt, wenn man die Lage des elften Clemens mit der des siebenten im Jahre 1527 verglich, so schien nun auch dieses überholt. Es waren nicht mehr Karl V. und Clemens VII., die einander gegenüberstanden, sondern die Tage Heinrichs IV. und Ludwigs des Bayern schienen wiedergekehrt. Der deutsche Kaiser wollte den Papst in seine Gewalt bekommen, wollte, ihn umgehend, mit Patricier und Plebs der ewigen Stadt einen Vertrag schliessen.

„Es hätte," berichtete ein Franzose, „in des Marquis Prié Macht gelegen, eine Revolution zu entfesseln und

---

[1]) Kais. Instruction an Prié vom 3. Januar 1709, im k. k. Staatsarchiv.

Kaiser Joseph I. zum Herrn Roms auszurufen."[1]) Und ein eifriger Deutscher rieth dem Kaiser allen Ernstes, seine Residenz nach Rom zu verlegen, ohne seine Einwilligung nichts Wichtiges in Kirchensachen vornehmen zu lassen und den Papst nach seinem Belieben zu ernennen.[2])

Doch hinter allen diesen grossen Worten, hinter allen diesen heranmarschirenden Regimentern barg sich nur der Wunsch nach baldigem Frieden.

Vorzüglich war es das Drängen der Seemächte, bald ein Ende zu machen, da sie aus dem andauernden Kriegszustande mit dem Papste das Entstehen gefährlicher Verwicklungen befürchteten und auch die im Kirchenstaat engagirten kaiserlichen Truppen beim Herannahen des Frühjahrs für ihnen näher liegende Zwecke zur Verfügung haben wollten, was den Kaiser und seinen Bruder zum übereilten Friedensschluss trieb. Die Seemächte haben nicht blos in Wien, sondern auch in Barcelona einen starken Druck ausgeübt und Karl III. bewogen, in seiner Nachgiebigkeit immer weiter zu gehen.[3]) Hatte er unter ihrem Andringen noch Ende December 1708 dem Marquis Prié freie Hand gelassen, damit man nicht sagen möchte, dass seine Hartnäckigkeit das Zustandekommen des Friedens hindere, so fand er sich in der zweiten Hälfte des Januar schon bewogen, noch weiter zu gehen und ihm ausdrücklich zu gestatten, sich mit einer unvollkommenen, der des

---

[1]) Bei Noorden, III, 348.

[2]) Rühlmann, Unwiderrufliches Recht, III, S. 37, Jena 1709.

[3]) Eine im k. k. Staatsarchiv (Romana, Februar 1709) befindliche, vielleicht von Cardinal Grimani herrührende Schrift, Riflessioni sul trattato tra il Papa e l'Imperatore, verurtheilt in scharfer Weise den übereilten Friedenschluss, den sie dem Andringen der über die päpstliche Macht schlecht unterrichteten Seemächte, den Einflüssen der frommen Kaiserin und ihres Bruders und — der Bestechlichkeit der kaiserlichen Minister zuschreibt.

französischen Rivalen nachstehenden Anerkennung zu begnügen.[1])

Diese zweite Instruction Karls traf freilich erst, nachdem bereits der Frieden zwischen Papst und Kaiser geschlossen war, in Rom ein. Ersterm hatte man durch den Schein zum Äussersten entschlossen zu sein, durch den unabänderlichen Termin, den man ihm gestellt hatte, doch imponirt. Clemens sträubte sich so lange, als es möglich war und erst in der letzten Minute des Termins, am 15. Januar 1709 um eilf Uhr nachts, genehmigte er den Vertrag, über den sein Staatssecretär Cardinal Paulucci bereits drei Tage früher mit Prié übereingekommen war.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Friede vom 15. Januar 1709, die Nachtragsconvention und die Anerkennung Karls III.

Der am 15. Januar 1709 abgeschlossene, von Cardinal Paulucci und Marquis Prié unterzeichnete Friedensvertrag enthält in seinen neunzehn öffentlichen Artikeln folgende Bestimmungen:[2])

Der Papst verpflichtet sich, seine Armee auf den Stand vor dem Kriege, d. i. auf fünftausend Mann zu reduziren und ihn während der Dauer des Erbfolgekrieges nicht wieder

[1]) Karl III. an Prié, 23. December 1708 und 19. Januar 1709, im k. k. Staatsarchiv.

[2]) Italienischer Text mit deutscher Übersetzung bei Buder, II, 222—238, mit französischer bei Lamberty, V, 245—251. Beide haben im neunzehnten Artikel den Druckfehler dette valli statt sue valli.

zu erhöhen, so wie die Besatzungen seiner alten Festungen auf den frühern Stand zu reduziren, die neu angelegten Befestigungen zu demoliren (Art. I, II, III und XIV); das dem Connétable Colonna gehörende Paliano zu räumen; (Art. IV) alles von den Päpstlichen am Beginne des Krieges auf dem Po erbeutete Gut zurückzustellen; (Art. XII.) die deutschen Deserteure, welche in der päpstlichen Armee Dienst genommen haben und welche der Kaiser begnadigen wird, auszuliefern; (Art. XIII) freie Schiffahrt auf dem Po, insbesondere für die kaiserliche Armee und ihren Bedarf zu gewähren; (Art. XV) ebenso freien Durchzug für nach Neapel bestimmte kaiserliche Truppen während des gegenwärtigen Krieges, jedoch sollte dies ohne Nachtheil für den Kirchenstaat und seine Bewohner geschehen, auch nicht mehr als ein Regiment auf ein Mal und nur auf vorher bezeichneter Route durchmarschiren (Art. XVI); endlich den aus Neapel Geflüchteten keinen Beistand und Vorschub zu leisten und denjenigen, welche dort Unruhen anstiften wollen, den Aufenthalt in seinen Staaten nicht zu gestatten. (Art. XVII.)

Dagegen verpflichtete man sich kaiserlicherseits, die Armee aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, in dem Masse als die Reducirung der päpstlichen Armee vor sich gehen wird und die Belagerung von Fort Urbano und von Ferrara aufzuheben (Art. V, VI, VII, VIII); die Staaten des Papstes weder vom Herzog von Modena noch von einem andern Fürsten im Laufe dieses Krieges angreifen zu lassen, wogegen jedoch der Papst verpflichtet war, durch eine Congregation von Cardinälen die Ansprüche des Herzogs untersuchen und ihm Recht widerfahren zu lassen (Art. IX); endlich der päpstlichen Armee alle ihre abgenommenen Gefangenen, Geschütze u. dergl. zurückzustellen. (Art. X und XI.) Ferner wurde ausgemacht:

Die Streitigkeiten wegen Parma, Piacenza und Comacchio sind durch eine Commission von Cardinälen im Einverständnisse mit Prié oder mit einem andern Bevollmächtigten des

Kaisers in Güte zu schlichten. (Art. XVIII.) Bis zur Austragung des Streites über Comacchio bleibt diese Stadt mit ihrem Gebiet von einer kleinen Abtheilung kaiserlicher Truppen besetzt. Der Papst verpflichtet sich diese Besatzung nicht anzugreifen und nicht zu beunruhigen und ihr jederzeit freien Verkehr mit den Staaten des Kaisers zu lassen. (Art. XIX.)

In geheimen Artikeln wurde Folgendes vereinbart: Sechs kaiserliche Regimenter verbleiben im Kirchenstaat bis zur vollzogenen Anerkennung Karl III. als katholischen König von Spanien, in völliger Parität mit Philipp von Anjou. Der Papst wird dem Herzog von Savoyen als Alliirten des Kaisers alle möglichen Facilitäten und Concessionen gewähren, um auch mit ihm bald eine vollkommene Aussöhnung herbeizuführen. In Bezug auf die kaiserlichen Lehen im Kirchenstaat, welche im öffentlichen Vertrage nicht genannt waren und deren Vorhandensein von päpstlicher Seite bestritten wurde, behalten sich beide contrahirenden Theile ihre Rechte vor. Marquis Prié verspricht, sich beim Kaiser zu verwenden, dass er den heiligen Vater unterstütze und sich seiner beim künftigen Friedensschlusse annehme, damit er für jeden Nachtheil und Schaden, den er von einer andern Macht in Folge seiner Anerkennung Karls erleiden sollte, vollständig entschädigt werde.[1])

In diesen geheimen Artikeln hatte also der Papst die vollständige Anerkennung Karls insofern zugesichert, als er bis zu deren Vollziehung die theilweise Occupation des Kirchenstaats durch kaiserliche Truppen guthiess. Er machte sie aber noch von der Gewährung seitens Karls und des Kaisers einer Reihe schwer wiegender Concessionen in zum Theil rein geistlichen Fragen abhänging, nämlich: Das Geldausfuhrverbot und der Sequester in Neapel und Mailand sollen aufgehoben werden; der Kaiser soll um Gewährung

[1]) K. k. Staatsarchiv, Romana.

des Rechts der ersten Bitte beim Papste ansuchen und die in seinem Manifeste vom 26. Juni 1708 enthaltenen, die geistlichen Gerechtsame verletzenden Ausdrücke widerrufen, und dafür kanonische Satisfaction leisten. Er soll dem Papste den durch den Durchmarsch der kaiserlichen Truppen verursachten Schaden ersetzen. Alle Beamte Karls in Neapel und Mailand sollen für die von ihnen verletzten kirchlichen Immunitäten kanonische Satisfaction leisten. Den päpstlichen Bullen, Breven und andern Ausfertigungen von Rom soll in allen italienischen Ländern Karls Folge geleistet werden, wie es von jeher üblich war.

Nach Erfüllung dieser Forderungen versprach der Papst die vollständige Anerkennung Karls auszusprechen, einen Nuntius nach Barcelona zu schicken, die Cruzadobulle zu bewilligen, ja sogar einen besonderen Generalinquisitor für die in Karls Besitz befindlichen Provinzen Spaniens zu bestellen und die öffentliche Erklärung abzugeben, dass er durch den seinem Rivalen (competitore) gegebenen gleichen Titel weder demselben ein Recht verleihen, noch irgendwie die Rechte Karls schmälern wollte. Endlich sollte bei Verleihung von geistlichen Ämtern und Pfründen in den von Karl occupirten Ländern den bestehenden Besitzverhältnissen Rechnung getragen und solche nur ihm genehmen Personen verliehen werden.

Um die Form zu wahren und damit es nicht aussehen sollte, dass die Anerkennung Karls erzwungen worden, und wohl auch aus Rücksicht für die bourbonischen Höfe, sollte eine Congregation von fünfzehn Cardinälen eingesetzt werden, um über den an Karl zu verleihenden Titel ihr Gutachten abzugeben.[1])

[1]) Tuttavia trattenuto da varj riflessi che non gli permettono per ora di dare il richiesto titolo e trattamento e di fare ulteriori passi. Perciò per rimostrare sempre più S. Bne la sua paterna indifferenza deputerà una Congrezione di quindici Cardinali, teologhi e canonisti, dalla determinazione della quale prenderà le regole S. S. tanto circa

Alle die Forderungen, von deren Gewährung der Papst die vollständige Anerkennung Karls abhängig machte, waren in einem nur von Cardinal Paulucci, also weder vom Papste noch von Prié unterzeichneten Schriftstück enthalten.[1]) Der Kaiser und sein Bruder waren also zu deren Gewährung nicht verbunden; aber andererseits war auch der Papst zur Anerkennung Karls und zu den ferner versprochenen „Gnaden" nicht verpflichtet, so lange die sieben Punkte Paulucci's nicht bewilligt waren.

So blieb die wichtigste Streitfrage trotz des Friedensschlusses ungelöst. Die Anerkennung sollte erst mit reichen Opfern an die geistliche Macht erkauft werden. Um den Preis solcher Concessionen wäre die Anerkennung Karls wohl auch ohne vorhergehenden Krieg zu erlangen gewesen, und der Kaiser hätte sich die Kosten und Gefahren des Feldzugs im Kirchenstaat ersparen können. Freilich hatte er sich vorbehalten bis zur erfolgten Anerkennung sechs Regimenter im Kirchenstaat stehen zu lassen; aber diese werthvolle Garantie gab er unbegreiflicherweise bald preis. Wir wissen nicht, war es die Hoffnung, dass der Papst sich für diese Grossmuth dankbar bezeigen werde, waren es positive Versprechungen, die Monsignore Piazza in seinem Namen in Wien machte,[2]) oder waren es nur die Bitten der

---

la richiesta uguaglianza dei titoli che rispetto alli modi e cautele che si uniformino alla pratica della chiesa rev^ma^ e dei suoi antecessori, e che possano rendere sicura la coscienza di S. B^e^. (Dies und das Vorgehende über die geheimen Artikel und neuen Forderungen des Papstes nach Prié's Bericht an den Kaiser vom 19. Januar 1709, im k. k. Staatsarchiv.)

[1]) Botta (Storia d'Italia libro 36, vol. XI, 114) giebt zwar an, dass Prié diesen Bedingungen mündlich zugestimmt habe, aber in den Berichten des Marquis ist von einer solchen Zustimmung, zu der er gar nicht berechtigt war, nichts erwähnt. Auch aus den spätern Verhandlungen ist ersichtlich, dass weder Prié noch seine Auftraggeber an diese Bedingungen gebunden waren.

[2]) Prié an den Kaiser, 4. Mai 1709, Staatsarchiv.

frommen Kaiserin, welche den Kaiser bewogen, lange bevor die Anerkennung ausgesprochen, ja bevor noch irgend eine der durch den Friedensvertrag offen gelassenen Fragen gelöst war, den zurückgebliebenen Regimentern den Befehl zur Räumung des Kirchenstaats zu ertheilen.[1])

So gab der Kaiser ein kostbares Pfand ohne jede Gegenleistung aus der Hand; so hatte man in Eile einen Frieden geschlossen, der eigentlich kein Friede war, da über fast alle streitigen Punkte noch in Congregationen und Congressen zu verhandeln blieb, da eine Reihe von Forderungen des Papstes noch zu erfüllen waren, die unerfüllt alles von ihm Bewilligte wieder in Frage stellten.

Der Kaiser ratificirte zwar den Friedensvertrag und sandte am 15. Februar die Ratification an Prié, aber dieser folgte sie vernünftigerweise nicht aus; denn gleich nach dem Friedensschlusse hatten ja schon die neuen Verhandlungen begonnen, die sich durch drei Vierteljahre fortschleppten. Sie wurden von einer Seite mit der bekannten Zauderpolitik und allen diplomatischen Künsten des Vaticans, von der andern mit einer gewissen Nervosität und Ungeduld, beiderseits mit grossem Misstrauen geführt. Mit ermüdender Weitschweifigkeit wurde um einzelne Worte und Ausdrücke gestritten.

Dazu kam noch, dass Marquis Prié von Wien und Barcelona abhängig war, von beiden Residenzen wechselnde, mitunter einander widersprechende Instructionen erhielt und von Karl immerfort ermahnt wurde, nichts ohne Einverständniss mit Cardinal Grimani abzuschliessen, während man von Wien aus jede Drohung mit dem Wiedereinmarsche der sechs Regimenter, dem einzigen Pressionsmittel, das auf die Curie

[1]) Kaiserl. Ordre an F. M. L. Visconti vom 17. April 1709, Kriegsarchiv Registraturprot. Das darmstädtische Corps hatte schon am 24. Januar seinen Rückmarsch nach Capua und Neapel angetreten. (Ordre Darmstadts an Graf Wallis vom 21. Januar, k. k. Kriegsarchiv Neapel und Sicilien, 1709, Fasc. 1, No. 14.)

kräftig einwirken konnte, perhorrescirte. Dabei standen die Diplomaten Ludwigs XIV. und Philipps V. auf der Lauer, um jeden zwischen Rom und Wien entstehenden Zwiespalt zu erweitern, und jede Concession des Papstes an die Habsburger beantwortete man im bourbonischen Spanien mit feindlichen Massregeln gegen Rom und die Geistlichkeit. Und in diesem Vorgehen hatten die Gallospanier noch die Mehrzahl der Cardinäle auf ihrer Seite! Nur zögernd und ungern ging die Cardinalscongregation an die Berathung über die Anerkennung und Titulirung Karls. Erst am 3. März fand ihre erste Sitzung statt, bei welcher ihr erst auf ihr dringendes Ansuchen die geheimen Artikel des Vertrags vom 15. Januar mitgetheilt wurden. Es scheint, dass es sowohl dem Papste als dem Vertreter des Kaisers daran lag, geheim zu halten, dass die Anerkennung eine nicht freiwillige war. Man wollte sie als Folge des freien Votums der Cardinäle erscheinen lassen. Diese aber wollten die Verantwortung dafür nicht auf sich nehmen. Erst die Mittheilung der geheimen Artikel und die Erklärung des Papstes: sie müssten die Lage der Dinge so betrachten, als ob die kaiserliche Armee noch vor Rom stünde, bewog sie, der Anerkennung zuzustimmen.[1])

Aber auch jetzt zögerte Clemens noch mit der öffentlichen Anerkennung, versuchte, den Franzosen zu Gefallen, noch etwas vom Titel Karls abzuhandeln, wollte ihn nur König in Spanien, statt von Spanien nennen. Dann verlangte er wieder die Rückgabe von Comacchio oder wenigstens die Einsetzung eines Schiedsgerichts darüber.[2]) Darauf wollte aber der Kaiser nicht eingehen, obwohl der Papst wiederholt darauf zurückkam.

Grössere Schwierigkeiten als die Artikel des Friedens-

---

[1]) Prié an den Kaiser, 9. und 20. März 1709, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Prié an den Kaiser, 20. März und 27. April 1709, k. k. Staatsarchiv. Rinck, Josephs Leben, II, 450. Buder, II, 267.

vertrags machten aber die Forderungen, von deren Erfüllung der Papst die Anerkennung Karls abhängig machte und die in dem nur von Cardinal Paulucci unterzeichneten Schriftstück enthalten waren.

Der Kaiser erklärte, manche von ihnen wären höchst unbillig, an ihn zu stellen, unwürdig, von ihm zu bewilligen.[1] Zu diesen rechnete er vor Allem den Widerruf seines Manifestes vom 26. Juni 1708, die Aufhebung des Sequesters auf die Einkünfte der abwesenden Geistlichen und die Leistung kanonischer Satisfaction. In Bezug auf das Manifest erklärte sich der Kaiser bereit, eine mildernde Erklärung zu geben, zu dessen Widerruf wollte er sich aber nicht verstehen, „er müsste dann fordern, dass auch der Papst seine Nullitätserklärung vom 27. Juli 1707 (welche erst das kaiserliche Manifest veranlasst hatte) widerrufe, was doch nicht zu erlangen sein werde.“[2] Erst nach langen Verhandlungen einigte man sich über Form und Stylisirung der vom Kaiser darüber zu gebenden Erklärung.

Noch grössere Schwierigkeiten machte die Forderung kanonischer Satisfaction, da man sich weder in Wien noch in Barcelona zu einer solchen Demüthigung der weltlichen vor der geistlichen Macht verstehen wollte, während der Papst um so hartnäckiger darauf bestand als er die Rückgabe Comacchio's vom Kaiser nicht erlangen konnte. Clemens hatte anfangs verlangt, dass der Kaiser und sein Bruder förmlich, wenn auch im geheimen, Absolution ansuchen und erhalten sollten, während man sich österreichischerseits nicht einmal dazu verstehen wollte, die Beamten, welche die antiklerikalen Befehle König Karls ausgeführt hatten, dazu zu

---

[1]) Inter propositas nobis Regique conditiones nonnullae prostent dignitatis utriusque nostrae admodum offensivae, quas exigere a nobis peracerbum praestare indignum fuerit. (Instruction an Marquis Prié vom 15. Februar 1709, k. k. Staatsarchiv.)

[2]) Der Kaiser an Prié, 23. April 1709, Staatsarchiv.

verhalten, und Prié den betreffenden Passus in der Schrift Paulucci's als nur den Papst bindend erklärte.[1])

König Karl verlangte, der Papst solle allgemeine Vollmachten für die Absolution einsenden „habe einer seiner Beamten ein so zartes Gewissen, dass er sich durch die Ausführung der königlichen Befehle gegen die Geistlichkeit beunruhigt fühle so möge er um die Absolution ansuchen, und er werde aus Gefälligkeit für den Papst nichts dagegen haben.[2])

Am empfindlichsten war die römische Curie von dem Geldausfuhrverbot und dem Sequester in Neapel und Mailand betroffen worden, da dies an ihren eigenen Geldbeutel ging. Karl erklärte sich zwar bereit den Sequester aufzuheben, wollte sich aber nicht zu der Anerkennung verstehen, dass er durch dessen Verhängung die kirchliche Immunität verletzt habe.[3]) In diesem Punkte gab Rom endlich nach und begnügte sich mit der einfachen Aufhebung des Sequesters.[4])

Indessen schleppten sich die Unterhandlungen überhaupt sehr langsam hin, und wurden von Seite des Papstes vielleicht absichtlich so verschleppt. Da nämlich wieder Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und den Verbündeten begonnen hatten so hoffte Clemens ein Friedensschluss werde ihn durch die Verzichtleistung eines der beiden Bewerber um den spanischen Thron von der unangenehmen Noth-

[1]) Das heisst wohl, der Papst sei verpflichtet, die Absolution zu geben, wenn sie verlangt wurde. (Prié an den Kaiser, 9. März 1709, k. k. Staatsarchiv.) „Vero è che il Papa haveva bramato assai fortemente dal principio che si prendesse l'assoluzione da V. M. e dal Rè in forma, però segretissima e per un atto puramente di pietà." (ibid.)

[2]) Karl an Prié, 2. März 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Però os encargo expressamente que procureis non acceptar alguna formula en que yo confiese haver sido lesivo a la immunidad ecclesiastica el mencionado edicto. (Karl an Prié, 2. März 1709, k. k. Staatsarchiv.)

[4]) Prié an Karl, 22. Juni 1709, k. k. Staatsarchiv.

wendigkeit befreien einen zweiten katholischen König von Spanien anzuerkennen. Zugleich fürchtete er aber auch durch die Einsetzung Philipps von Anjou als König von Neapel und Sicilien einen Nachbar zu bekommen, der sich an ihm für die Anerkennung Karls rächen könnte.[1])

Aber schon am 29. Mai 1709 verliess der französische Minister Torcy den Haag und drei Tage später zeigte er den Verbündeten an, dass Ludwig XIV. ihren Friedensentwurf verworfen habe.[2]) Nun ward auch der Papst nachgiebiger, Prié zudringlicher. Man hatte in Rom keine Veranlassung mehr noch länger zu zaudern, und so kam endlich in den letzten Junitagen ein neuer Vergleich zwischen Paulucci und Prié, gewissermassen ein Nachtrag zum Frieden vom 15. Januar zu Stande; aber in einer höchst wunderlichen Form:

Es wurden verschiedene Schriftstücke abgefasst und theils von Prié, theils von Paulucci, theils von Monsignore Corradini unterzeichnet, ja Eines sollte sogar später verbrannt werden, damit man es nicht einmal als Präcedens benützen könnte. Der Hauptinhalt dieser Schriftstücke war nun folgender:[3])

Zuerst soll König Karl das Geldausfuhrverbot und den Sequester aufheben. Die Beamten, welche die betreffenden Edicte unterschrieben haben (nach Prié's Angabe waren es nur zwei in Neapel und einer in Mailand) sollten im Auftrage des Papstes von den Erzbischöfen von Neapel und Mailand *in forma privata* absolvirt werden.

Nach Erfüllung dieser Bedingungen wird der Papst sofort die vollständige Anerkennung Karls aussprechen. Nach

---

[1]) Lalande, II, 387, Marquis Prié an Herzog von Marlborough, Rom, 18. Mai 1709, bei W. Coxe Marlboroughs Leben und Denkwürdigkeiten, Wien 1822, IV, S. 410—412.

[2]) Noorden, III, 509.

[3]) Kopien dieser Schriftstücke befinden sich im k. k. Staatsarchiv als Beilagen zu Prié's Bericht vom 22. Juni 1709.

erfolgter Anerkennung wird Karl alle seine Befehle widerrufen, welche die geziemende (conveniente)[1]) Ausführung der päpstlichen Bullen, Breven u. s. w. in Neapel und Mailand verhindern, da er den Zustand, wie er zur Zeit Karls II. bestand wiederherstellen wolle.

Prié versprach im Namen Karls Beilegung der alten, noch aus der Zeit Karls II. stammenden Streitigkeiten mit der Geistlichkeit wegen der Affairen von Aquila und Calabrien, sowie kanonische Satisfaction seitens derjenigen, die deshalb dazu verpflichtet wären; ferner im Namen des Kaisers, nach wiederhergestelltem allgemeinen Frieden, Ersatz der Kosten des Truppendurchzugs nach Neapel.

Mit diesem zweiten Friedenschlusse war aber der wirkliche Frieden zwischen Rom und Habsburg noch immer nicht hergestellt, da über die Ausführung der Friedensbedingungen noch lange verhandelt wurde. Es herrschte auf beiden Seiten grosses Misstrauen, und keine Partei wollte den ersten Schritt thun, aus Furcht, die andere werde dann den zweiten nicht thun. Nur zögernd entschloss man sich in Barcelona zur Aufhebung der Edicte, und jede darauf bezügliche Ordre an Prié wurde durch den Zusatz, er solle sich über alles zuvor mit Cardinal Grimani ins Einvernehmen setzen, beschränkt. Dann ward man wieder ungeduldig und wollte alle Verhandlungen abbrechen, wenn der Papst Schwierigkeiten machte und mit der Anerkennung zauderte.[2])

Wo der Laie Prié schon nachgeben, sich der geistlichen Gewalt beugen wollte, war es der Kirchenfürst Grimani, der noch Einwendungen erhob, um jedes Restchen der königlichen Macht gegen die päpstliche hartnäckig kämpfte. Vor-

[1]) Prié legte grosses Gewicht auf dieses *conveniente*, da es, nach seiner Meinung eine Handhabe bot um gar zu arge Übergriffe der Curie abzuwehren. (Sein Schreiben an Cardinal Grimani vom 29. Juni 1709, im k. k. Staatsarchiv.)

[2]) Prié an den Kaiser, 6. Juli, 3. August und 28. September 1709, k. k. Staatsarchiv.

nehmlich waren es die Ausschliessung der Fremden von geistlichen Benefizien in Neapel und Mailand und die Aufhebung des Sequesters, welche die grössten Schwierigkeiten bereiteten; da die königliche Regierung den ihr feindlichen Cardinälen und Prälaten, die sequestrirten Güter nicht zurückgeben wollte. Der Papst gab endlich in der Hauptsache nach, beharrte aber darauf, dass die Aufhebung des Sequesters öffentlich und ohne Ausnahme erfolge, den missliebigen Geistlichen gegenüber könne man im Geheimen den Sequester aufrecht erhalten.[1])

Nachdem schon in Mailand alles zur Zufriedenheit des Papstes ausgeführt worden war, leistete Cardinal Grimani in Neapel noch immer Widerstand, und fügte sich erst im December 1709.[2])

Inzwischen hatte aber Karl III. schon im September an Prié den Auftrag ertheilt, dem Papst ein Ultimatum zu stellen und alle Unterhandlungen abzubrechen, wenn es nicht binnen fünf bis sechs Tagen angenommen werde. Dies wirkte endlich:

Am 10. October 1709 übergab der Papst dem Marquis das Breve, in welchem er Karl als König anerkannte, und am 14. October sprach er im Consistorium öffentlich die Anerkennung Karls III. als katholischen König von Spanien aus, was, wie Marquis Prié berichtete, in Rom ganz unglaublichen Beifall fand.[3])

Der kühle gemessene Ton des so kurzen päpstlichen Breves an Karl III. fällt besonders auf, wenn man es mit dem langen herzlichen Schreiben vom 6. Februar 1701 vergleicht, mit welchem Clemens XI. den französischen Prinzen Philipp als König von Spanien anerkannt und beglückwünscht

---

[1]) Prié an den Kaiser, 29. Juni, 29. August und 26. November 1709, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Prié an den Kaiser, 2., 16. November und 21. December 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Prié an den Kaiser, 19. October 1709, k. k. Staatsarchiv, Lamberty, V, 261, Buder, II, 341.

hatte. Es enthielt aber jedenfalls das Wichtigste: die Adresse mit dem bis dahin vorenthaltenen Titel: „*Filio nostro Carolo Hispaniarum regi catholico.*“ [1])

Am 14. October richtete der Papst ein eigenhändiges Schreiben an Kaiser Joseph, in welchem er es als Beweis seiner echten väterlichen Liebe und Nachgiebigkeit bezeichnete, dass er Karl anerkenne, obwohl ihm weder Comacchio zurückgestellt noch andere Versprechungen des Kaisers gehalten worden seien.[2])

Auch in anderer Beziehung zeigte sich Clemens etwas freundlicher. Beim Friedenschlusse vom 15. Januar war es Prié nur nach vieler Mühe gelungen, von ihm die Zusage der Begnadigung für den Marchese del Vasto und zwei andere Anhänger des Kaisers, den Fürsten Hercolani und den Marchese von Santa Croce, zu erlangen. Für Letztern jedoch vorbehaltlich der Verzeihung der Wittwe (einer Nichte des Cardinal Marescotti) des von ihm Getödteten. In Bezug auf den Fürsten Caserta konnte aber Prié damals nicht einmal irgend ein Versprechen erwirken, da der Fürst viele Feinde in Rom hatte und man sich auch aus Wien seiner nicht besonders eifrig annahm. Nun konnte Prié endlich dem Kaiser die förmliche Begnadigung von Vasto und Santa Croce sowie die Niederschlagung des Processes gegen Hercolani melden. Aber erst nachdem alle andern Verhand-

---

[1]) Kopie im k. k. Staatsarchiv, Romana, Lamberty, V, 261, Leben und Thaten Karls S. 653. Torre, Mém. V, 219. Buders (II, 302) unrichtig angegebenes Datum, 26. Juni, hat Noorden (III, 362, No. 1) verleitet das Schreiben für unecht zu erklären, da er die Selbstberichtigung Buders, S. 343, übersah.

[2]) Per darle quest'ultima prova della nostra condescendenza, onde non abbia a rimanerle alcun dubbio della sincerità e sodezza di quel paterno e distinto amore con cui la rimiriamo, ci siamo risoluti di venire alla detta ricognizione anche prima che resti adempita alcuna di quelle condizioni che ci erano state accordate. (Original im k. k. Staatsarchiv. Das Datum, 14. September in den Epist. Clementis, Rom 1729, S. 664 und 1724, S. 592 ist wohl nur ein Druckfehler.)

lungen zu Ende geführt waren, wurde auch Caserta am 7. December 1709 begnadigt.[1])

Der Friede zwischen Papst und Kaiser war nun vollständig hergestellt; aber Joseph I. hatte mit dem Aufgebot einer stattlichen Macht, mit einem vollständigen Siege auf dem Kriegsschauplatze, mit aller Geschicklichkeit seines piemontesischen Diplomaten nichts mehr erreicht, als die Anerkennung seines Bruders als König von Spanien, das provisorische, ganz werthlose Besatzungsrecht in Comacchio und die Begnadigung einiger seiner Anhänger. Selbst den alten Rangstreit mit dem Gouverneur von Rom überkam der neue kaiserliche Botschafter als Erbschaft seiner Vorgänger.

Der Kaiser that zwar nicht Busse im Hemde und barfuss vor Canossa's Thor, er bat nicht um Absolution; aber der Papst nahm auch nichts von den gegen ihn, seine Minister und Generale geschleuderten Drohungen zurück. Von dem langen Beschwerdenverzeichniss, das Graf Martinitz zwei Jahre früher in Rom vorgelegt hatte, war fast gar nicht mehr die Rede gewesen. Für alle dem Kaiser und seinen Vertretern, seinen Unterthanen und Soldaten zugefügte Unbill war keine Genugthuung erlangt worden.

Wahrlich, der Friede vom 15. Januar 1709 mit seinen späteren Zusatzartikeln brachte dem Kaiser wenig Ehre und Vortheil. Selbst die Anerkennung Karls, die fünf Jahre früher von grossem Werthe gewesen wäre, brachte ihm jetzt, nachdem die Spanier sich schon gewöhnt hatten, den bourbonischen Prinzen als ihren rechtmässigen König zu betrachten, keinen Nutzen.

Man hat es zwar als für den Kaiser günstige Folge des Friedens angesehen, dass der Papst am 17. August 1709 in

---

[1]) Prié an den Kaiser, 19. Januar, 27. April und 25. Mai 1709, Kopie des Begnadigungsdekrets für Caserta vom 7. December, im k. k. Staatsarchiv.

einem Breve an den Primas von Ungarn, Cardinal von Sachsen-Zeitz, die ungarischen Unruhen „zum erstenmale als verdammenswerthen Aufruhr brandmarkte“.[1]) Aber dieses Breve ist nur eine verschärfte Wiederholung des schon am 2. September 1707 an die ungarische Geistlichkeit gerichteten Schreibens, in welchem Clemens ihr bereits jede Unterstützung des Aufstandes und besonders die Theilnahme an der Wahl oder Ausrufung eines Gegenkönigs, unter Androhung schwerer Kirchenstrafen verboten hatte. Der Papst sah recht gut ein, wie die ungarische Rebellion auch dem Katholicismus gefährlich werden konnte und handelte in seinem Interesse so gut wie in dem des Kaisers, wenn er sie verdammte und alles, was die Rebellen „gegen Recht und Gesetz, gegen die Würde des Kaisers“ thaten, für null und nichtig erklärte. Zu gleicher Zeit suchte er aber, nach der alten Politik Roms, sich zwischen Herrscher und Unterthanen einzuschieben, und hob in seinem Schreiben hervor, wie man sich in frühern Zeiten bei Bürgerkriegen und Rebellionen in Ungarn immer an den heiligen Stuhl gewendet, der alle Gefahren und Schwierigkeiten beseitigt und den Frieden hergestellt habe. Diesem Beispiele folgend, möge man sich auch jetzt an seine väterliche Liebe wenden, denn es liege ihm nichts mehr am Herzen, als durch seine Milde und Gerechtigkeitsliebe, ein alle Theile befriedigendes Ende dieser betrübenden Kämpfe herbeizuführen.[2])

---

[1]) Noorden, III, 362.

[2]) Clementis XI, epistolae et brevia selectiora, Rom 1729, S. 427.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Spannung zwischen dem Papst und den Franzosen. Kaiserwahl. Restitution von Comacchio.

Die Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst hatte eine Entfremdung zwischen Letzterem und den bourbonischen Höfen herbeigeführt; obwohl Clemens alles Mögliche anwendete, um sich die Freundschaft der Franzosen zu erhalten. Während er den Frieden mit dem Kaiser schloss, entschlüpfte ihm dem Abbé Polignac gegenüber das Wort: „Es sei Pflicht der Franzosen, das Ihrige zu thun und dem spanischen Volke nicht nur die materielle Unbilligkeit, sondern die rechtliche Ungültigkeit einer Anerkennung verständlich zu machen, die Rom unter Anwendung gewaltsamer und verabscheuungswürdiger Mittel entrissen ward.[1])

Vorsichtiger und gemessener ist das Schreiben abgefasst, mit welchem der päpstliche Nuntius in Spanien der dortigen Regierung gegenüber den Friedensschluss mit dem Kaiser zu erklären und zu entschuldigen suchte. Aber auch darin spricht sich die unbedingte Parteinahme für die Bourbons aus, trotzdem ihnen vorgeworfen wird, dass sie den Papst, der doch nur für sie gegen den Kaiser kämpfte, im Stiche gelassen hätten. Zum Schlusse sucht der Vertreter des Papstes den Nachweis zu führen, dass der durch die Waffen des Kaisers erzwungene Frieden auch den bourbonischen Höfen zum Vortheil gereiche. Er entschuldigt auch das Verbleiben des Papstes in Rom mit der Furcht vor einem Schisma.[2])

---

[1]) Polignac, 12. Januar 1709, bei Noorden, III, 359. Vergl. auch Tessé Mémoires, II, 305—306.

[2]) Schreiben des Nuntius von Februar 1709, bei Lamberty, V, 253—257.

Allein die Gallospanier wurden durch die Entschuldigungen und Demüthigungen des Papstes nicht versöhnt. Sein Nuntius wurde von Spanien ausgewiesen und der spanische Gesandte von Rom abgerufen. Ein Edict Philipps V. vom 29. Juni 1709 untersagte den spanischen Geistlichen jeden Verkehr mit Rom, belegte alle Einkünfte, welche Rom von Spanien zu beziehen pflegte, mit Beschlag.[1])

Der spanische Auditor der Ruota, Molines, publicirte eine so heftige und den Papst beleidigende Schrift über den Frieden mit dem Kaiser und die Anerkennung Karls, dass sie auf Befehl des Papstes verdammt und in Rom confiscirt wurde[2]) Im Namen Ludwigs XIV. protestirte Cardinal De la Tremouille am 13. October gegen die am folgenden Tage durch den Papst auszusprechende Anerkennung Karls.[3]) Aber damit waren auch die gegenseitigen Feindseligkeiten beendet.

Der französische König von Spanien hatte zwar die finanziellen Massregeln seines österreichischen Rivalen, welche die Curie so erbitterten, nachgeahmt; aber er fand bei der Geistlichkeit seines Landes nicht den gewünschten Gehorsam und hob endlich, auf die Vorstellungen der spanischen Bischöfe, seine Verbote grösstentheils wieder auf. Man mochte wohl am Hofe Philipps einsehen, dass das Herz des Papstes noch immer mehr französisch als österreichisch war, wenn er auch den österreichischen Prinzen öffentlich als dem französischen gleichberechtigt anerkannt hatte.

Dabei stellte sich aber Clemens den Österreichern gegen-

---

[1]) Kopie des Edicts, als Beilage zu Prié's Brief vom 10. August im k. k. Staatsarchiv; Lamberty, V, 258. Tessé Mémoires, II, 307. Buder, II, 292.

[2]) Relacion de lo sucedido en Roma sobre el reconocimiento del Archiduque concordado entre el Papa y Rey de Romanes. Die päpstliche *Damnatio ac prohibitio* ist vom 2. October 1709 datirt. (K. k. Staatsarchiv.)

[3]) Kopie des Protestes im k. k. Staatsarchiv, Romana.

über, als ob er grosse Angst vor der Feindschaft der Regierungen von Frankreich und Spanien hätte, die er sich durch die Anerkennung Karls zugezogen. Er äusserte seine Furcht, dass die bourbonischen Höfe sich beim künftigen allgemeinen Friedensschlusse an ihm rächen würden, und setzte es durch, dass der Kaiser von seinen Verbündeten die Zusicherung erbat, in den künftigen Friedenstractat einen Artikel einzufügen, kraft dessen der König von Frankreich und sein Enkel Philipp zur Rückstellung desjenigen verpflichtet würden, was sie dem heiligen Vater wegen der Anerkennung Karls abgenommen haben sollten.[1])

Damit sich nicht begnügend, that der Papst dem kaiserlichen Botschafter gegenüber, als ob er einen unmittelbar bevorstehenden feindlichen Angriff der Gallospanier befürchte und bat den Kaiser um Schutz, da er ja von ihm gezwungen worden war, seine Truppen zu entlassen und nun ganz wehrlos sei. Selbst Prié merkte, dass Clemens nicht die geringste Furcht hatte und Alles nur sagte und that, um das Opfer, das er mit der Anerkennung Karls gebracht hatte, vor den Augen des Kaisers um so grösser erscheinen zu lassen.[2])

Einen Monat später trat der Papst mit ganz sonderbaren Plänen an den österreichischen Botschafter heran. Er befürchtete nämlich die projectirte Heirat des Sohnes Peters des Grossen mit der protestantischen Prinzessin von Wolfenbüttel könnte zur Ausbreitung des Protestantismus in Russland beitragen, wodurch dort die Einführung der „wahren Religion“ auf immer verhindert werden würde.[3]) Er schlug daher dem Kaiser vor, die Braut, welche eine Schwester der Kaiserin sei, unter irgend einem Vorwande nach Wien kommen zu lassen und sie zum Katholicismus zu bekehren, was,

---

[1]) Instructionen des Kaisers vom 29. November 1709, an Sinzendorf im Haag und an Gallas in London. (K. k. Staatsarchiv, Romana.)

[2]) Prié an den Kaiser, 26. November 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) „Resterebbe per sempre preclusa la strada a potervi stabilire la vera religione.“

wie er glaube, bei einer hannöverisch-wolfenbütteler Prinzessin nicht schwer fallen werde.[1]) Sollte es doch nicht angehen, so solle der Kaiser trachten, eine seiner Schwestern dem Czarewicz zur Frau zu geben. Dann setzte der Papst auseinander, welche Vortheile die Ausbreitung des Katholicismus in Russland und die enge Allianz mit dem Czaren für den Kaiser, besonders in Bezug auf die ungarischen Angelegenheiten haben werde.[2])

Wir wissen nicht, wie dieses Project in Wien aufgenommen wurde; aber jedenfalls hielt diese Freundschaft des Papstes nicht lange an. Schon im nächsten Jahre schien ein neuer Conflikt zwischen Papst und Kaiser im Entstehen:

Ausschreitungen, welche sich durch den Kirchenstaat marschirende kaiserliche Truppen erlaubten, sowie die Weigerung des Papstes, die Besteuerung der mailänder Geistlichkeit zu gestatten, erzeugten eine gegenseitige Missstimmung.[3]) Besonders aber scheint das Walten des Cardinals Grimani in Neapel den Papst verletzt zu haben. Er richtete daher am 17. Mai 1710 ein Schreiben an den Erzbischof von Neapel, Cardinal Pignatelli, in welchem er ihn zu Agitationen gegen die Regierung geradezu aufhetzte: Er lobte seinen Eifer und die Abhaltung öffentlicher Gebete zur Abwendung der Landescalamitäten, ermahnte ihn aber auch, die Gelegenheit zu benutzen, um öffentlich auszusprechen, wie dort gegen die Geistlichkeit, gegen die Kirche, gegen den Stuhl Petri, ja gegen Gott selbst gesündigt werde. Er soll verkünden, wie unbillig, ja wie schändlich es sei, dass Leute, welche seit lange excommuni-

[1]) „Che egli supponeva non potersi incontrare in ciò gran difficoltà presso la casa die Hannover e di Volfenbütel, la quale si mantiene pur indifferente ed ha tanti legami con V. M. e tanti motivi di dipendere dalla M. V."

[2]) Prié an den Kaiser, 21. December 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Lalande, II, 556—558. Buder, II, 436—437.

cirt sind, fortfahren, Staatsämter zu bekleiden. Öffentliche Gebete und Processionen, meint der Papst, sind gewiss lobenswerth und geeignet, das Volk zu erbauen und den gerechten Zorn Gottes zu besänftigen; aber der Cardinal werde selbst begreifen, dass die eifrigsten Gebete und feierlichsten Processionen nicht genügen, um das nahende Unheil zu beschwören, so lange der öffentliche Skandal, welchen die Beleidigungen der Kirche, die Verletzung ihrer Freiheiten und Rechte verursachen, nicht behoben sei, ja noch immer mehr zunehme. Er möge sich daher eifrig bemühen, auf dass bald Abhilfe geschaffen werde, damit nicht bei längerm Zaudern unabsehbares und unheilbares Unglück über das Land hereinbreche.[1])

Doch hinderte dieses Schreiben nicht, dass, wenigstens äusserlich, ein gutes Einvernehmen zwischen Clemens und dem Hause Habsburg hergestellt wurde:

Am 7. December 1710 hielt Marquis Prié seine feierliche Auffahrt zum Vatican, mit einem Gefolge von dreihundert Karossen, unter dem Vivatrufen des Volkes, und hatte seine erste Staatsaudienz als kaiserlicher Botschafter beim Papste. Ungefähr einen Monat später (am 18. Januar 1711) fand der minder prunkvolle Einzug des schon im April 1710 in Rom eingetroffenen Fürsten von Avellino, Gesandten Karl III., statt, der dann seine erste öffentliche Audienz am 26. Mai 1711 hatte.[2])

Österreichischerseits scheint man sich nun sogar auf ein recht freundschaftliches Verhältniss mit dem Papste Hoffnung gemacht zu haben, und zwar durch Vermittlung seiner Familie. Marquis Prié hatte schon Ende 1708 die Aufmerksamkeit des Kaisers darauf gelenkt, dass Clemens für das

---

[1]) „Ne, si diutius haereatur in reparandis Ecclesiae atque hujus Sanctae Sedis juribus ac sarciendo Divino honore, summa flagella extremis malis in publicum exitium adhibeantur." (Clementis XI, Pont. maximi epistolae et brevia selectiora, Rom 1729, S. 699.)

[2]) Buder, II, 412—413, 440, 459—460, 520.

irdische Wohl seiner Familie nicht gleichgültig sei und gerathen, danach zu trachten, seinen Bruder und die Neffen zu gewinnen; ein Mittel, dessen sich, wie er glaubte, auch die Feinde des Kaisers bedient hatten.[1])

Am Hofe des Kaisers hatte man aber anfangs auch gegen die Familie Albani grosses Misstrauen gehegt. Als der Papst im Juli 1709 seine Absicht ankündigte, seinen Neffen Hannibal in specieller Mission an den Kaiser und die anderen katholischen Höfe zur Friedensvermittlung abzusenden, ward man in Wien sehr beunruhigt und liess in Rom erklären: der Kaiser werde keinen ordentlichen oder ausserordentlichen Nuntius zulassen, bevor nicht sein Bruder anerkannt und alle Differenzen zwischen seiner Regierung und der Curie geschlichtet sein werden. Die Sendung eines päpstlichen Gesandten zum künftigen Friedenscongress würde nur der katholischen Religion schaden, und der Papst sollte lieber den König von Frankreich ermahnen, dass er bei den Friedensverhandlungen das Interesse der Religion eifriger vertreten möge.[2])

Gleichzeitig beauftragte der Kaiser seine Vertreter in London und im Haag, bei den dortigen Höfen alles mögliche anzuwenden, dass weder der päpstliche, noch der venetianische Gesandte „mit einigem Charakter, viel weniger aber zu dem Congress selbst admittirt werden mögen.“[3])

---

[1]) Prié an den Kaiser, 16. December 1708, k. k. Staatsarchiv.

[2]) Instruction des Kaisers an Prié, vom 21. August 1709, k. k. Staatsarchiv.

[3]) Instructionen an Gallas und an Sinzendorf vom 21. August 1709, k. k. Staatsarchiv. Ebendaselbst (Romana) finden sich zwei italienische anoyme Gutachten gegen die Zulassung des Neffen des Papstes an den kaiserlichen Hof. Das eine, „Motivi per li quali la corte di Vienna deve non ricevere Monsignore Albani nipote del Papa“ führt 27, das andere „Ragioni per le quali pare che la corte imperiale non debba accettare Monsignore Albani, ancorche venisse senza carattere di Nuntio straordinario“ zwölf Gründe gegen die Zulassung auf.

Der Neffe des Papstes trat trotzdem seine Reise an, und, als er im October 1709 nach Wien kam, war die öffentliche Anerkennung Karls bereits erfolgt und ein Theil des Misstrauens gegen Rom geschwunden.

Gleich nach seiner Ankunft in Wien überreichte er dem Kaiser ein Memorial über die Zurückgabe Comacchio's. Auch hatte man päpstlicherseits die endliche Ausfolgung der kaiserlichen Ratification des Friedensvertrags, sowie Ersatz aller durch die kaiserlichen Truppen im Kirchenstaat verursachten Kosten und Schäden wiederholt gefordert. Am 17. November 1709 ertheilte der Kaiser an Prié den Auftrag, die Ratification auszufolgen und dem Papste Ersatz für die Kosten des Durchmarsches nach Neapel nach Herstellung des allgemeinen Friedens zuzusagen. Für die durch den Feldzug im Kirchenstaat verursachten Kosten und Schäden fand man sich seitens der kaiserlichen Regierung nicht ersatzpflichtig, da man ja zu diesem Feldzug durch die Feindseligkeiten des Papstes gezwungen worden sei.[1])

Günstiger gestaltete sich das Verhältniss zwischen König Karl und der Familie des Papstes, und der Nepote trat mit dem Vertrauensmanne Karls, dem Grafen Wratislaw in vertrauliche Unterhandlungen ein. In den Jahren 1710 und 1711 wurde zwischen Diesem und dem Könige lebhaft über die mit Albani zu vereinbarenden Bedingungen correspondirt. Karl zeigte sich geneigt ihm ansehnliche Güter im Neapolitanischen zu schenken; auch von der Stelle eines Grossadmirals von Neapel und dem goldenen Vliess war die Rede.

Allein das Misstrauen gegeu die Albani war noch nicht ganz geschwunden, und Graf Wratislaw meinte: „man müsste mit diesen Leuten gleichsam ein species von einem Traktat

---

[1]) Conferenzprotokoll und Instruction an Prié vom 17. November 1709, k. k. Staatsarchiv.

machen, um von ihnen mehr gesichert zu sein, ehe das Haus Albani die königlichen Gnaden empfange.“[1])

Ein anderes Mittel sich die Freundschaft des Papstes zu erwerben, war ihm Comacchio zurückzugeben, was er wiederholt erbeten und gefordert hatte.[2]) Trotz des Widerstrebens der Kaiserin Amalie, welche das Interesse ihres Schwagers, des Herzogs von Modena, eifrig verfocht, hatte die kaiserliche Regierung kurz vor dem Tode des Kaisers Joseph beschlossen, den Rath der geistlichen Kurfürsten darüber einzuholen. Wie dieser Rath ausfallen werde war leicht vorauszusehen. Graf Wratislaw betrachtete daher die Anfrage auch nur als Mittel um die Rückstellung Comacchio's ohne Compromittirung der Würde des Kaisers vollziehen zu können und um eine Entschuldigung vor der Kaiserin zu haben.

Nach dem am 17. April 1711 erfolgten Tode des Kaiser Joseph begründete der Papst seine Forderung auch damit, dass jener Comacchio nur als Kaiser besetzt habe und es daher dem Papste zurückgegeben werden müsse, wenn kein Kaiser mehr da sei. Selbst Graf Wratislaw fand dieses Argument stichhaltig, und, da er ohnehin von Anfang an ein Gegner dieser Occupation gewesen war, rieth er dem König Karl dringend die Stadt dem Papste zurückzugeben. Er fand weder den Platz so bedeutend noch den Herzog von Modena so wohlverdient um sich ihretwegen den Papst zum Feinde zu machen, dessen Karl „sowohl in Spanien und römischen Reich, als anderwärtig, und hauptsächlich in Indien höchst vonnöthen habe.“[3])

---

[1]) Graf Wratislaw an Karl III., 26. April 1710, Karl III. an Wratislaw, 10. März und 26. November 1710, 28. März 1711; bei Arneth Eigenhändige Correspondenz, S. 111, 114, 129 und 140.

[2]) Briefe Clemens XI. an Karl vom 24. Januar 1711 und 6. Februar 1712, in Epistolae, Rom 1729, S. 1481 und 1623.

[3]) Wratislaw an Karl, 22. April und 27. Mai 1711, bei Arneth Correspondenz S. 147 und 168.

Nach dem Tode Josephs I. ward die Freundschaft des Papstes für König Karl um so werthvoller, als es sich um seine Wahl zum Kaiser handelte, und es schien auch als ob ein vollständiges Einverständniss zwischen ihnen hergestellt werden würde. Als Monsignore Albani erklärte, er habe von seinem Oheim den Auftrag, die Wahl Karls zum Kaiser zu unterstützen, glaubte der ehrliche Wratislaw, dass Clemens ernstlich Freundschaft mit dem Hause Habsburg wünsche und dass man Grosses von ihm erlangen könnte sobald man nur den Stein des Anstosses, genannt Comacchio entfernen würde.[1])

Allein, bald zeigte sich wie wenig ehrlich es Clemens mit Karl meinte, und wie sehr er noch antiösterreichisch gesinnt war. Mit Recht wollte daher Karl sich mit der Hinausgabe Comacchio's nicht beeilen, indem er meinte der Papst werde, wenn er sich ihm auch hierin gefällig erweise, doch „nicht mehr österreichisch noch weniger anjouisch werden."[2])

Schon, dass der Papst die vom Kaiser Joseph geächteten Kurfürsten von Bayern und Köln noch immer als solche anerkannte, mit der Behauptung, dass man ohne seine Einwilligung weder Kurfürsten machen, noch absetzen könne, und sich für ihre Zulassung zur Kaiserwahl verwendete, musste als Feindseligkeit gegen das Haus Österreich betrachtet werden, Clemens ging aber noch weiter, indem er seinen Neffen nach Frankfurt schickte, um sich in die Wahl einzumischen. Zwar überbrachte Albani ein Schreiben seines Oheims an die Kurfürsten, in welchem er Karl III. als den der Kaiserkrone Würdigsten empfahl,[3]) im geheimen intri-

---

[1]) Derselbe an denselben, 17. Mai und 3. Juni 1711, S. 156 und 174.

[2]) Karl an Wratislaw, 31. Juli 1708, ibid. S. 198.

[3]) So berichtet Buder, II, 538—539. In den Epist. Clementis XI, Rom 1729, fand ich aber nur ein Schreiben vom 20. Juni 1711 an August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, (S. 1551) in welchem die Wahl Karls empfohlen wird. Der Papst bezieht sich

guirte er aber, um dessen Wahl zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

Dass der Papst wirklich die Absicht hatte, die Wahl auf den Kurprinzen von Sachsen zu lenken, wie von Manchen behauptet wurde,[1]) kann noch bezweifelt werden; sicher aber ist es, dass er auf die Abfassung der Wahlcapitulation einzuwirken suchte, besonders, um eine Clausel wegen Zurückgabe Comacchio's hineinzubringen.[2]) Er scheint auch die Intriguen Frankreichs gegen die Wahl Karls unterstützt zu haben, und sein Neffe verbreitete in Frankfurt Streitschriften wegen Comacchio, in denen von der „schismatischen kaiserlichen Herrschaft" die Rede war. Der Papst und Ludwig XIV. sollen den Kurfürsten bedeutende Summen angeboten haben, um die Wahl Karls zu verhindern, oder wenigstens bis zum Ende der Campagne zu verschieben;[3]) allein trotz aller

---

aber darin auf die detaillirten mündlichen Auseinandersetzungen seines Neffen, und ob auch diese dem Habsburger günstig waren, mag billig bezweifelt werden.

[1]) Lamberty, VI, 656. Lalande, III, 76—78, 98—102. Derartige Absichten Sachsens waren schon im Jahre 1710 am Hofe von Barcelona bekannt, wo sie leicht begreiflich, Verstimmung erregten. Auch den Kronprinzen von Preussen suchte Frankreich mit der Kaiserkrone zu locken. Man verband am päpstlichen Hofe mit diesen antiösterreichischen Projecten die Absicht, einen protestantischen Prinzen für die katholische Religion zu gewinnen, ein Vorhaben, dem sich das Haus Habsburg aus religiösen Rücksichten nicht gut widersetzen konnte. (Karl III. an Wratislaw, 11. Februar 1710, Wratislaw an Karl III., 26. April 1710, bei Arneth Correspondenz, S. 106 und 113. J. G. Droysen, Geschichte der preussischen Politik, IV. Theil, I. Abth. S. 377, Leipzig 1867.)

[2]) Buder, II, 541—545. Reboulet, II, 12.

[3]) L'on savait que le nonce voulait troubler ou au moins différer l'élection jusqu'après la campagne finie. L'on croit que c'est pour favoriser les vues de la France et l'on assure qu'il a de grosses remises pour parvenir à ses fins. J'ai su des ministres des électeurs qui ont refusé des sommes considérables qui leur ont été offertes . . . . . Il avait aussi ordre de faire des représentations et même des protestations en faveur de l'Archevêque de Cologne et du Duc de Bavière, ci-devant

französischen und römischen Intriguen wurde Karl am 12. October zum deutschen Kaiser gewählt.

Papst Clemens liess zwar zur Feier seiner Krönung die Kanonen der Engelsburg lösen und in der Kapelle des Vaticans das Tedeum absingen. Er richtete auch am 19. December 1711 ein Gratulationsschreiben an Kaiser Karl,[1]) und dieser liess am 15. März 1714 durch Marquis Prié beim Papste um das Recht der „ersten Bitten" ansuchen, das ihm in üblicher Form gewährt wurde.[2]) Aber die völlige herzliche Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst erfolgte erst nach dem Tode Clemens' XI.

Im Jahre 1721 bestieg Innocenz XIII. den Stuhl Petri, und schon im folgenden Jahre ertheilte er dem Kaiser Karl VI. die durch mehr als zwanzig Jahre verweigerte Investitur mit Neapel. Der Vicekönig von Neapel, Cardinal Althann, legte als Vertreter Karls den Lehenseid ab, und am Vorabende des Peter- und Pauls-Tages, am 28. Juni 1722 wurde dem Papste der Tribut von 7000 Scudi mit dem weissen Zelter nach altherkömmlichem Brauch überreicht.[3])

Auch die Verhandlungen wegen der Restitution von

électeurs, ce qui marque que toutes ses commissions aboutissent à empêcher ou à tout le moins à troubler l'élection; et le but principal de la cour de Rome en celà etait d'obtenir la restitution de Comacchio pour la faire désister de tous ces empêchements .... L'on sait que le Pape y envoie de grosses remises et que la France y en a aussi, et l'on a fait inutilement jusque ici des offres très considerables pour retarder l'élection jusqu'après la campagne et comme le prémier ambassadeur de Prusse dit qu'il en peut parler positivement il faut croire que l'on en a tenté des autres. (Aus den Berichten des Grafen Mellarede, savoyschen Gesandten bei den Kurfürsten im Jahre 1711, Archiv von Turin, Materie politiche 1711, No. 12, Mazzo 8, Vienna.)

[1]) Leben und Thaten Karls VI. Frankfurt 1741, S. 694. Clementis XI epist. Rom 1729, S. 1607. Buder, II, 585.

[2]) Ottieri, III, 589.

[3]) Muratori, Annali anno 1722. Giannone IV, 488. Karls VI. Leben, Thaten und Absterben, Erfurt 1741, S. 50.

Comacchio wurden unter dem Pontificate Innocenz XIII. beinahe zum Abschluss gebracht; die wirkliche Rückgabe erfolgte aber erst im Jahre 1724 an Papst Benedict XIII. unter Vorbehalt aller Rechte des Kaisers und des Hauses Este.

So endete der letzte Krieg des Hauses Habsburg mit dem Papste.

Anhang A.

Zu Kapitel III, Seite 54.

Über den Einfluss Papst Innocenz XII. auf das Testament König Karls II. von Spanien.

Die erste Erwähnung des päpstlichen Rathschlags findet sich im Journal des Marquis Dangeau. Diesem zufolge wurde es am französischen Hofe Anfang December 1700 bekannt, dass Innocenz XII. dem Könige Karl geantwortet hatte: „Die Gerechtigkeit verlange, dass der König von Spanien alle seine Königreiche den Söhnen des Dauphins hinterlasse. Dadurch werde er die Monarchie in ihrer Gesammtheit und den allgemeinen Frieden erhalten.“ [1])

Ausführlicher berichtet Marschall Tessé in seinen Memoiren,[2]) nach einer Mittheilung, die ihm der spanische Gesandte zu Rom, der Herzog von Uzeda im Jahre 1708 machte: Dieser

---

[1]) Le Pape lui manda que la justice était de laisser tous ses royaumes aux enfants de Monseigneur le Dauphin et que par là il conserveroit sa monarchie dans son entier et la paix universelle. (Journal du Marquis de Dangeau, Mercredi 8 Decembre 1700, à Marly. ed. Paris 1856, vol. VII, S. 452.)

[2]) Paris 1806, vol. I, 178.

sei von Karl II. eigens nach Rom geschickt worden, um dem Papste seine Absicht, einen der Söhne des Dauphins zu seinem Nachfolger zu ernennen, mitzutheilen, und den Papst zu bitten, ihm nach Einholung des Rathes einiger der redlichsten Cardinäle zu sagen, ob er es thun solle. Der Papst habe anfangs Schwierigkeiten gemacht, sich geweigert, in einer so wichtigen und delikaten Angelegenheit zu entscheiden und sich eine so schwere Verantwortlichkeit aufzuladen.

Den dringenden Bitten Uzeda's, der ihm Gutachten von Juristen und Theologen vorlegte, habe er endlich doch nachgegeben und, nach Berathung mit den Cardinälen Albani, Spada und Spinola (zur Unterscheidung von seinem Bruder, San Cesareo genannt), die Erklärung abgegeben, dass Karl II. verpflichtet sei, den Herzog von Anjou und bei dessen Tod oder Weigerung seinen Bruder, den Herzog von Berry zum Erben der spanischen Monarchie einzusetzen. Diese Entscheidung des Papstes wäre selbst vor der Königin von Spanien geheim gehalten worden.

In etwas abweichender, aber dem Wesen nach gleicher Weise wie in Tessé's Memoiren wird der Vorgang in Saint Simons Memoiren erzählt, und auch da hervorgehoben, wie gut das Geheimniss bewahrt wurde, da es erst nach der Ankunft Philipps V. in Spanien bekannt wurde.

Der Herzog von Uzeda erzählte später auch dem Gesandten des Herzogs von Lothringen in Rom, dass der Papst die Ernennung des französischen Prinzen zum Erben der spanischen Monarchie sehr gebilligt und ein in diesem Sinne von Cardinal Albani verfasstes Breve an König Karl II. gerichtet habe. Das Geheimniss sei so gut bewahrt worden, weil nur die drei Cardinäle Albani, Spada und San Cesareo davon gewusst hätten.[1])

---

[1]) Lamberg an den Kaiser, 28. Februar 1705 (im k. k. Staatsarchiv). Im September 1709 sprach der damalige Vertreter des Kaisers

Diesen Angaben gegenüber sagt nun Onno Klopp (Der Fall des Hauses Stuart. Wien 1881. Bd. X, 407), dass die Mittheilungen Uzeda's an Tessé im Widerspruch stehen mit seinen Aussagen im Sommer 1700, wie wir sie aus den Berichten Lambergs kennen.[1]) „Uzeda hat also entweder dem Grafen Lamberg oder dem Marschall Tessé die Unwahrheit gesagt". Dieser Schluss ist zwar ganz richtig, beweist aber nicht, dass Uzeda beide Mal gelogen habe. Es ist viel wahrscheinlicher, dass er dem französischen Marschall als dem kaiserlichen Botschafter die Wahrheit sagte. Auch wäre es weder der erste noch der letzte Fall, dass ein Diplomat den andern angelogen. Übrigens könnte ja Tessé ebenso gut wie Uzeda gelogen haben, oder als er seine Memoiren schrieb, von seinem Gedächtniss getäuscht worden sein.

Schwerer wiegt die Behauptung Klopps, dass sich die antifranzösische Gesinnung Karls II. zu jener Zeit nicht mit dem Inhalte seines Auftrages an Uzeda, wie ihn Tessé mittheilte, vertrage. Klopp führt für Karls Gesinnung einen Bericht des französischen Gesandten in Madrid von September 1700 an. Dieser Bericht schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, dass der schwache, wankelmüthige Monarch

---

in Rom, Marquis Prié von der Theilnahme der Cardinäle Albani und Spinola an der Abfassung des erwähnten Gutachtens als von einer wohlbekannten Sache: „Il Cardinale Spinola . . . è stato tra i consultori del testamento del re Carlo II se bene si dimostri presentemente assai portato per l'augustissima casa ed habbi consigliato la ricognitione, ma non ho potuto allegare questo oggetto, che sarebbe riuscito di rimprovero al Papa medesimo, che sendo Cardinale fù nello stesso congresso." (Prié an den Kaiser, 28. September 1709, im k. k. Staatsarchiv.) Selbst dieser Cardinal, der für österreichisch gesinnt gelten wollte und die Anerkennung des Erzherzog Karl als König von Spanien dem Papste anrieth, konnte nicht in Abrede stellen, dass er neun Jahre früher einer derjenigen war, welche die Ernennung des französischen Prinzen zum Erben der spanischen Monarchie anriethen!

[1]) Vergl. oben Text S. 51.

sich im Juni bereden liess, ein zu Gunsten der französischen Prinzen abgefasstes Schreiben an den Papst zu richten. An Leuten, die ihn in diesem Sinne bearbeiteten, fehlte es nicht am spanischen Hofe. Der spanische Staatsrath war schon Anfang 1700 französisch gesinnt und sprach sich im Juni für Berufung eines französischen Prinzen aus.[1])

Klopp (X, S. 407) führt als Beweis für die Unechtheit von Karls II. Brief an den Papst auch den Umstand an, dass im Falle seiner Echtheit „auf den armen unglücklichen König Karl II. der Vorwurf der Doppelzüngigkeit falle, dass er durch seinen Botschafter in Wien seine getreue Gesinnung für das Erzhaus betheuert und gleichzeitig die Entscheidung über das Erbe seiner Königreiche unbedingt dem Papste Innocenz XII. anheimgiebt, der dann den Herzog von Anjou ernennt."

Dieses Argument wurde bereits in der, wahrscheinlich von Cardinal Grimani inspirirten Replik des Herzogs von

---

[1]) Briefe des Grafen Ludwig Harrach und seines Sekretärs A. W. Selder an den Landgrafen Georg, aus Madrid, 12. Juni 1700, bei Heinrich Kuenzel. Das Leben und der Briefwechsel des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt. Friedberg und London 1859, S. 176—178 A. Gaedeke, Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage II, S. 106—114. Nach Gaedeke II, 89, hat Karl II. im April 1700, in einem eigenhändigen Briefe den Papst um seine Vermittlung bei Ludwig XIV. gebeten, damit er von dem unchristlichen Werke der Theilung Spaniens abstehe. G. bezieht sich hierfür auf das von ihm (Urkunde No. 169, S. 181*) abgedruckte Wiener Conferenzprotokoll vom 3. Mai, wo ich aber nichts Derartiges finde. Am 13. Juni berichtete der französische Gesandte in Madrid seinem Könige, dass die Spanier einen von dessen Enkeln zum Könige haben wollen, „soit par affection ou par convenance pour n'être pas divisés. Dans le conseil qui se tint dimanche le 6 de ce mois tous les Conseillers d'Etat anciens et nouveaux à la reserve du comte d'Aguilar furent d'avis unanime qu'il en fallait demander un, et envoyèrent la consulte au roi d'Espagne." (Hippeau, II, 226.)

Castelluccia auf die Widerlegung seiner ersten Schrift durch den Herzog Sforza Cesarini angewendet.[1])

Allein der König und alle massgebenden Spanier wünschten vor Allem die Erhaltung der ungetheilten Monarchie, und sie mussten befürchten, dass der Kaiser dem Theilungsvertrage, den ihm die Mächte eben zu jener Zeit vorgelegt hatten, sofort zustimmen werde, falls er von der beabsichtigten Ernennung des französischen Prinzen zum Erben erfahren würde.[2]) Einem von Frankreich, England, den Niederlanden und dem Kaiser abgeschlossenen Theilungsvertrag hätte sich aber Spanien unbedingt fügen müssen. Es galt also, den Kaiser mit schönen Worten hinzuhalten, bis die Angelegenheit mit Frankreich und dem Papste in's Reine gebracht sein würde. Für Karl II. könnte auch zur Entschuldigung angeführt werden, dass man ihm eingeredet hatte, Ludwig XIV. werde das Testament zu Gunsten seines Enkels nicht annehmen.[3]) Er musste also den Kaiser vom Beitritt zum Theilungsvertrage abzuhalten suchen, um eventuell den österreichischen Erzherzog zum Universalerben einsetzen zu können.

Wenn König Karl die Anhänglichkeit an seine Familie dem opferte, was er für das Wohl seines Landes hielt, ja wenn er sich zu diesem Zwecke sogar bewegen liess, den Kaiser zu täuschen, so mag man ihn wohl bedauern, aber verurtheilen kann man ihn deshalb nicht.

---

[1]) Chi potrà mai credere, che il rè Carlo II, fosse di così rei sentimenti, che nello stesso tempo spiegasse al papa la di lui volontà a favore del duca d'Angiò, e scrivesse all'Imperatore di bramare il fermo stabilimento dell' arciduca nella sua successione. (Bei Belmonte, I, Nota 21, S. 66.)

[2]) Le roi d'Espagne exhorte toujours l'empereur à ne pas signer le traité. Le Conseil d'état en est bien aise parceque il croit que l'empereur ne signant pas c'est le moyen de faire reussir ce qu'il a projeté, étant toujours de plus en plus contre la division. (Blecourt an Ludwig XIV, 5. August 1700, bei Hippeau, II, 249.)

[3]) Blecourt an Ludwig XIV., 30. Juli 1700, bei Hippeau, II, 249.

Was man übrigens von der Ehrlichkeit des „armen unglücklichen“ Karl II. zu halten hat, das sagt uns der französische Gesandte am spanischen Hofe: „Si je ne croyais pas qu'il fût du service de V. M. qu'Elle connût le caractère du roi catholique, je ne lui dirais pas que ce prince est dans la joie de son coeur quand il peut tromper quelqu'un tel qu'il puisse être.[1])

Der Brief des spanischen Königs an den Papst mag nun mehr oder minder entschieden zu Gunsten des französischen Prinzen gelautet haben — für uns ist nicht dessen Wortlaut, sondern das Gutachten der Cardinäle und die Antwort des Papstes das Wichtigste.

In Bezug hierauf berichtet nun De la Torre in seinen Memoiren:[2]) In dem Gutachten wurden die Eide und Renuntiationen der spanischen Infantinnen (der Königinnen Maria Theresia und Anna von Frankreich) für null und nichtig erklärt, weil sie nur gegeben wurden zum Zwecke der Herstellung und Sicherung des Friedens von Europa, zum Besten des christlichen Glaubens und um die Vereinigung der Monarchien von Frankreich und Spanien zu verhindern, jetzt aber alle diese Zwecke gerade durch Beobachtung der Eide und Aufrechterhaltung der Renunciationen vereitelt werden würden.

Das von De la Torre mitgetheilte Gutachten stützt sich hauptsächlich auf die Artikel V und VI der Renuntiationsacte der Infantin Maria Theresia (bei Lamberty I, S. 574—77) und bewegt sich in dem bekannten Gedankenkreise der französischen Parteischriften jener Zeit, welche die Erbrechte

---

[1]) Blecourt an Ludwig XIV., 24. August 1700, bei Hippeau, II, S. 257.

[2]) Mémoires et negociations secrettes. Haag, 1721, Bd. II, 64, sq. wo aber Cardinal Panciatichi anstatt Spinola unter den drei Berathern des Papstes genannt wird. Reboulet (Histoire de Clement XI, Avignon 1752, S. 39) nennt Panciatichi und Spinola, also vier Berather.

der Bourbons auf die spanische Monarchie vertheidigten. Dadurch verräth es auch seinen Ursprung.

De la Torre setzt hinzu, der Papst habe dieses Gutachten nach Spanien geschickt und ausser dem Breve an den König auch eins an den Cardinal Portocarrero gerichtet, in welchem er ihn ob seines Eifers für das Wohl von Kirche und Staat belobte und ihn ermunterte, sich alle Mühe zu geben, um einen der Enkel Ludwigs XIV. zum Erben einsetzen zu lassen.

Die Erzählung De la Torre's hat dann Lalande in seiner Histoire de l'Empereur Charles VI.[1]) wiederholt, mit der Variante, dass er den Papst in seinem Schreiben schon den zweiten Sohn des Dauphin nennen lässt, während bei Torre nur von einem Enkel König Ludwigs die Rede ist.

Von einer Theilnahme des Cardinal Janson Forbin an diesen Verhandlungen ist in keinem dieser zwei Berichte die Rede. Voltaire sagt, dass der König von Frankreich durch den in Rom residirenden Cardinal Janson Forbin von dem Antwortschreiben des Papstes benachrichtigt wurde, dass aber das Cabinet von Versailles gar keinen Einfluss auf diesen Bescheid gehabt habe (Siècle de Louis XIV., chap. XVII, Bd. II, 180. Lyon 1791), während Flassan (Histoire de la diplomatie française, livre VI, Bd. IV, 207. Paris 1811) schon dem Eifer und der Geschicklichkeit dieses Cardinals die für Frankreich so günstige Entscheidung zuschreibt.

Reboulet, der grosse Lobredner Clemens XI., vindicirt diesem den Hauptantheil an dem Frankreich günstigen Bescheide seines Vorgängers, und sagt, dass ihm dies den Hass des Hauses Österreich zugezogen habe.[2])

Es ist interessant, wie der Ultramontane des vorigen

---

[1]) Haag 1743, vol. I, S. 196—200.

[2]) L'inimité de la maison d'Autriche fut pour Albani pendant tout le reste de sa vie une source abondante de douleur et de déplaisir. (Reboulet, Histoire de Clément XI, Avignon, 1752, vol. I, S. 37.)

Jahrhunderts den Papst Innocenz XII. ob dieses Rathschlags preist, während die modernen Ultramontanen ihn gern davon reinwaschen möchten. Der Grund hiervon ist vielleicht die Verschiedenheit in der Beurtheilung Ludwigs XIV. Der Franzose Reboulet, der ihn bewunderte, fand auch alles, was zu seinem Vortheile ausschlug, lobenswerth; heutzutage, wo man auch von jenseits der Berge den „roi soleil“ anders beurtheilt, scheint man sich seiner Freundschaft zu schämen.

Sismondi folgt den früheren französischen Historikern und Memoirenschreibern, setzt aber noch hinzu: „Die Liebe zu Italien, die Erinnerung an die Bedrückungen, welche dieses Land von den kaiserlichen Ministern während des letzten Krieges erlitten, das heftige Auftreten des Grafen Martinitz in Rom und die Erwägung, dass die Hauptstadt der Christenheit in Sklaverei gerathen würde, wenn Neapel und Sicilien in deutsche Hände fielen, wären von Einfluss auf die Entscheidung der Cardinäle gewesen.[1]) Richtiger wäre es, wenn er gesagt hätte, dass alle diese Erwägungen den Cardinälen und dem Papste von den Vertretern Frankreichs eingegeben wurden, wie es Muratori erzählt.[2])

Gegen alle diese französischen Berichterstatter und besonders gegen Hippeau, den einzigen, der seine Angaben durch den Abdruck von angeblich echten Dokumenten zu beweisen sucht, tritt Onno Klopp mit der Behauptung, dass diese Dokumente nicht echt seien, auf. Er giebt aber selbst zu (X, 406), dass seine Beweisführung nur für das Schreiben Karls II. überzeugend ist, während für uns die Antwort des Papstes die Hauptsache bleibt.

Aber selbst für den Brief Karls hat Klopp den Beweis nicht vollkommen überzeugend durchgeführt. Dass Karl im

---

[1]) Simonde de Sismondi, Histoire des Français, chap. 38. Bd. XVIII, 290, Brüssel 1842.

[2]) Annali d'Italia anno 1700, Bd. LII, 209, Venedig 1834.

Juni 1700 an Innocenz wegen der Erbfolge geschrieben hat, kann auch Klopp nicht in Abrede stellen. Er führt aber gegen das von Hippeau mitgetheilte Schreiben ein anderes in's Feld, welches Capefigue (Louis XIV. son gouvernement etc., S. 160) theils im Auszuge, theils in französischer Übersetzung, wie er angiebt, gemäss den Originalen in den Archiven von Simancas, mittheilt.

Klopp citirt einen Satz daraus und sagt: „Ein Gedanke solcher Art findet sich nicht in dem von Hippeau veröffentlichten angeblichen Schreiben Karls II. Aber auch die anderen Anführungen bei Capefigue entsprechen dem Briefe bei Hippeau so wenig, dass nur die Alternative übrig bleibt: wenn das Schreiben bei Capefigue echt ist, so ist dasjenige bei Hippeau ein Falsum."

Capefigue gilt sonst nicht für einen besonders verlässlichen Historiker, und wie er im Archiv von Simancas das Original des Briefes an den Papst gefunden haben kann, ist schwer zu begreifen; denn das Original blieb doch in den Händen des Papstes, und in Simancas konnte sich nur das Concept oder eine Copie finden.[1]) Wie wir oben (Text S. 46, Anm.) gesehen haben, sagt Galland, ein Zeuge, den Klopp gewiss gelten lassen wird, dass sich von den Briefen Karls und des Papstes in Simancas nichts findet.

Hippeau's Angabe (II, S. 230), dass der Brief Karls II. an den Papst, von Cardinal Janson am 13. Juni 1702 dem Könige Philipp V. eingesendet worden sei, soll nach Klopp ein Beweis der Fälschung durch Janson sein, denn, meint er, „wenn Janson Forbin dem Könige Philipp V. eine Kunde des Schreibens von Karl II. an Innocenz XII. verschaffen

[1]) „Der Brief wurde in der Engelsburg aufbewahrt," heisst es in der oben erwähnten Casarinischen Schrift. Auch Ranke (Französische Geschichte, Leipzig 1869, Bd. IV, 109. Anm.) sagt: das bei Capefigue, Diplomatie de la France et de l'Europe S. 20 mitgetheilte Schreiben Karls II. ist unächt. In Bezug auf die Antwort des Papstes hat freilich auch Ranke keinen bessern Gewährsmann als Ottieri.

wollte, so hatte er ihn zu verweisen an das Archiv in Spanien, wo er die Minute des Originals finden würde."

Wir glauben, ein solches verweisen wäre doch einem Könige gegenüber nicht ganz höflich gewesen. Ja, es hätte im Juni 1702 geradezu wie eine Verhöhnung ausgesehen, dem damals in Italien befindlichen Könige zu sagen, er soll ein in Spanien befindliches Actenstück lesen. Cardinal Janson handelte ganz correct, wenn er dem Könige eine Copie des in Rom befindlichen Originals zuschickte. Wenn Philipp ihre Treue anzweifelte, so konnte er ja auch ohne Jansons Rath sie mit dem Concepte in Simancas vergleichen lassen. Und musste Janson nicht bei Einsendung einer gefälschten Copie fürchten, der König werde sie mit der in seinem Archive befindlichen echten Abschrift vergleichen lassen und ihn als Fälscher erkennen?[1])

In dem Briefe Karls bei Hippeau heisst es, nach einer Klage über den in Abschrift beigelegten Theilungsvertrag: „Da meine Minister der Ansicht sind, dass eine gesicherte Erbfolge nur erreicht werden kann, wenn ich zu meinem Nachfolger in der gesammten Monarchie einen der jüngeren Söhne des französischen Dauphins einsetze, so haben sie es mir vorgeschlagen und angerathen. Für das Wohl der Religion bringe ich Gott das Opfer meines eigenen Willens und lege meine Entschlüsse und meine Reiche in Ihre heiligen Hände, damit Ihre Heiligkeit mich leiten soll." (Ho querido ofrecer a Dios en su (y su?) iglesia el sacrificio de la propria voluntad poniendo mis resoluciones y mis reynos en las santas manos de V. S. paraque .... dirija mis operaciones.)

---

[1]) Galland (l. c. S. 229) hält die Beweisführung Klopps, dass die von Hippeau publicirten Briefe Fälschungen von der Hand des Cardinal Janson sind, für überzeugend, fügt aber noch hinzu: „Ich habe dafür neue documentarische Anhaltspunkte und Beweise in Händen und werde die ganze für die Geschichte des Papstthums wichtige Frage anderswo ausführlicher behandeln." Meines Wissens hat er bis jetzt diese neuen Beweise nicht veröffentlicht.

Bei Capefigue heisst es dagegen: „Charles ne dissimule pas que ses affections de roi, ses tendresses de famille et ses traditions de race le portent de maintenir son testament en faveur de l'archiduc."

Wie kann von Aufrechterhaltung des Testaments zu Gunsten des Erzherzogs die Rede sein, da ein solches damals gar nicht existirte? Dies allein macht Capefigue's Version sehr verdächtig.

Wenn dem Cardinal Janson ein Schreiben Karls mit einem solchen Passus vorgelegen hätte, so würde er ihn gewiss nicht weggelassen haben; denn der Rath des Papstes an Karl, trotz seiner Neigung für Österreich, die er darin ausdrückte, einen französischen Prinzen zum Erben einzusetzen, würde ja dadurch um so mehr an Gewicht gewinnen, um so mehr als von dessen innerster Überzeugung eingegeben erscheinen. Statt dessen sehen wir in der Antwort des Papstes bei Hippeau eine gewisse Zurückhaltung und eine fast ungern gegebene Zustimmung zum Vorschlag der spanischen Minister.

Eine andere Version über die Antwort des Papstes erhalten wir von österreichischer Seite, und diese scheint uns der Wahrheit näher zu kommen als die französische.

Wie Graf Lamberg in seiner Relazione (Fol. 30) berichtet, soll die von gewichtigen erfahrenen Männern gebilligte Antwort des päpstlichen Hofes gelautet haben:

„La Francia tiene pronte forze formidabili su i confini della Spagna provista (soll wohl heissen sprovvista) di armate e di ogni militare requisito per fare argine alle inondazions; onde toccherà prima agli Spagnuoli a passare sotto il giogo e vedere i loro regni fatti provincie di conquista, e colle spoglie dei loro tesori ed averi potranno i nemici fare la guerra a tutta il mondo. All' incontro se imploreranno dalla Francia di essere ricevuti sotto la sua protezione e chiederanno un Principe regio per essere governati, potranno conservare i loro regni cogli antichi privilegj. Questo

sistema poi o avrà da mudarsi o da istabilirsi; Se da istabilirsi sempre si esimerá la Monarchia da non essere ridotta a provincie di conquista; se a mutarsi e se l'Europa in tal caso prenderà le armi per vendicard la propria libertà saranno sempre in tempo a scegliere le loro convenienze."

Nach der etwas zu starken Aufrichtigkeit dieses Schriftstücks und nach dem von Lamberg gebrauchten Ausdruck „consiglio dato dalla corte di Roma" glaube ich jedoch, dass wir es hier nur mit dem Gutachten der Cardinäle oder vielmehr mit dessen Motivirung zu thun haben und nicht mit dem Schreiben des Papstes. Letzteres wird wohl viel vorsichtiger und salbungsvoller abgefasst gewesen sein, und sich in der Form mehr dem von Hippeau mitgetheilten päpstlichen Briefe genähert haben; in der Hauptsache aber konnte es nur dem Resultate solcher Erwägungen Ausdruck geben.

Klopp bemerkt ganz richtig, dass dies lediglich politische Erwägungen waren, welche die Rechtsfrage nicht berührten, und — les extrêmes se touchent — schon Voltaire (l. c.) hat ungefähr dasselbe gesagt: „Der Papst behandelte die Frage wie eine politische Angelegenheit, während sie für Karl eine Gewissensfrage war." Der arme spanische König wandte sich in seiner Gewissensbedrängniss an den Statthalter Christi um Brot und erhielt Steine. Statt eines auf den ewigen Gesetzen der Moral und des Rechts gegründeten Ausspruchs erhielt er einen politischen Rath, wie ihn ein kluger Diplomat geben konnte.

Und deshalb wohl hat Clemens XI. sich standhaft geweigert, den authentischen Text der Antwort seines Vorgängers bekannt zu geben. Hätte sie entschieden zu Gunsten Frankreichs gelautet und sich auf rein religiöse und rechtliche Gründe gestützt, so hätte Clemens sie gewiss veröffentlicht, da sie ja die beste Entschuldigung für sein feindliches Benehmen gegen Österreich gewesen wäre.[1]) Hätte sie zu

[1]) Deshalb hat er sich auch früher, wie der Höfling Dangeau sagt (VII, 452), in Paris dieses weisen Rathes nicht gerühmt.

Gunsten Österreichs gelautet, so würde ja Karls Testament ihr entsprochen haben, da er ja nicht den Rath des Papstes eingeholt hat, um gerade das Gegentheil zu thun. Überdies war, wie wir bereits auseinandergesetzt haben, die Stimmung des Papstes und seiner Umgebung eine solche, dass an einen Ausspruch zu Gunsten Österreichs nicht zu denken ist.

Anhang B.

Zu Kapitel VI, Seite 123.

Die Mémoiren des Tiberius Carafa, Fürsten von Chiusano.

Von diesen Mémoiren konnte ich direct nur das in der Wiener Hofbibliothek befindliche, leider unvollständige Manuscript. Codd. No. 6545 und 6546 benutzen. Es enthält im ersten Theile auf 273 Blatt kl. Folio die ersten fünf Bücher der Mémoiren, welche von der Geburt Carafa's bis zum Ende des Jahres 1701 gehen. Der dritte Theil enthält auf 421 Blatt die Bücher zehn bis fünfzehn einschliesslich, welche die Zeit von Anfang 1704 bis Mitte 1709 umfassen. Gars Angaben über dieses Manuscript (Archivio storico italiano vol. V, Florenz 1843, Manoscritti Foscarini 302 und 304) sind ungenau, da er die Blätterzahl des zweiten Bandes mit 300 statt 421 angiebt und von fünf fehlenden Büchern spricht. Ich kenne den Inhalt des in Wien fehlenden zweiten Theils — Buch sechs bis neun, die Jahre 1702 und 1703 umfassend — nur aus den häufigen Auszügen bei Belmonte.

Einige Notizen über Tiberius hat auch B. Maresca im Archivio storico per le provincie Napoletane, Band VII, Neapel 1882, gegeben.

Guiseppe Ferrarelli's „Tiberio Carafa e la congiura Macchia", Neapel 1884, ist fast nur ein Auszug aus Belmonte.

Tiberius Carafa ist wie die meisten Memoirenschreiber bemüht, seine Person im schönsten Lichte darzustellen und sich eine Wichtigkeit zuzuschreiben, von der seine Zeitgenossen nichts wussten. Sowohl in der Darstellung Vico's als in den Berichten des Grafen Lamberg spielt er keine bedeutende Rolle und wird er in Letzteren überhaupt erst am 23. September zuerst erwähnt. Tiberius erzählt uns auch, wie er nach dem Misslingen des Aufstandes sich zur österreichischen Armee vor Mantua begab, dort vom Prinzen Eugen sehr freundlich aufgenommen wurde, an dessen Seite mehrere Gefechte mitmachte, sich besonders beim Überfall von Cremona (Februar 1702) auszeichnete und dann mit dem General Prinz Commercy einen scharfen Conflict hatte, der nur durch die persönliche Intervention des Prinzen Eugen beigelegt werden konnte. Er hatte anfangs die Annahme jeder Unterstützung vom kaiserlichen Hofe verweigert und liess sich dann nur von der Noth bewegen, auf das Zureden des Prinzen Eugen mit diesem (im Herbste 1702) nach Wien zu gehen und gleich den andern neapolitanischen Emigranten um Geld und Gnadenbezeugungen zu bitten. Später begleitete er den römischen König Joseph zur Armee nach Deutschland und wurde von ihm mit der Nachricht von der Einnahme Trarbachs am 3. December 1704 nach Wien geschickt, wo er am 9. eintraf. (Belmonte, I, 191—94, 200, 254, 255, II, 79, 80.)

Von allen diesen schönen Dingen, von Tiberius Carafa's Uneigennützigkeit und Tapferkeit findet sich in den Berichten und Briefen des Prinzen Eugen, in der ausführlichen vom österr. Kriegsministerium herausgegebenen Darstellung von dessen Feldzügen, in Arneths Leben des Prinzen Eugen

von Savoyen, in allen mir zugänglich gewesenen Werken von Zeitgenossen, in den ausführlichsten officiellen und nichtofficiellen Berichten über den Überfall von Cremona kein Wort. König Joseph kehrte nach der Einnahme Landau's nach Wien zurück, wo er am 17. December 1704 eintraf (Rinck, Joseph d. Sieghaffte, I, 503), er konnte also Carafa nicht mit der Nachricht von der Einnahme Trarbachs, welches sich am 18. December 1704 an den Prinzen von Hessen Kassel ergab, nach Wien schicken. Die österr. milit. Ztschft. (1842, I, S. 237) berichtet, dass der Prinz den Obersten Seybelsdorf mit der Nachricht von der Einnahme Trarbachs nach dem Haag schickte, von Carafa erwähnt sie nichts.

Im Wiener Diarium vom 27.—30. December 1704 No. 147 wird berichtet, dass eine Staffette die Nachricht von der Einnahme Trarbachs nach Wien brachte, von Tiberius Carafa findet sich nichts darin, obwohl dieses Blatt die Namen aller in Wien angekommenen Fremden, besonders wenn sie von den Armeen kamen, angiebt. Nach dem Werkchen Ferrarelli's (S. 100) brachte Carafa die Nachricht von der Einnahme Landau's nach Wien; aber auch hier widerspricht das Wiener Diarium, welches berichtet, dass Prinz Max von Hannover am 1. December die Nachricht von der Capitulation der Festung Landau nach Wien brachte. (No. 139 vom 2. December 1704.)

Tiberius erzählt ferner, er sei am 4. November von Barcelona nach Neapel zurückgekehrt, nachdem er sieben Jahre fern von seinem Vaterlande herumgeirrt (da sette anni esule, Wr. Mspt. II, 406—409). Da er nun im September 1701 von Neapel flüchtete, so kann er nur i. J. 1708 Barcelona verlassen haben. Er theilt auch einen an ihn nach Barcelona adressirten Brief des Kaisers Joseph vom 21. October 1708 mit (fol. 408a) und erzählt dann weiter, dass er am 1. December in Neapel eintraf und dann im folgenden Juni — also 1709! — nach Wien ging. Auf dem Wege begrüsste er in Mailand die auf der Reise nach Spanien begriffene

Königin Elisabeth, Gemahlin Karls III. (fol. 420a). Diese Königin hatte aber schon ein Jahr früher Mailand passirt und befand sich seit Juli 1708 in Barcelona. Wollte man hier die Wahrheitsliebe Carafa's retten, so müsste man zwei Schreibfehler im Wiener Manuscript annehmen, nämlich den Brief des Kaisers von 1707 datiren und sei anni esule statt sette lesen.

Tiberius erzählt auch sehr viel von seinem vertrauten Verkehr mit Karl III. in Barcelona, von den Vorschlägen zur Verwaltung und Regierung Neapels, die er auf dessen Verlangen ausarbeitete u. s. w. (II, fol. 353—367). In der von Arneth herausgegebenen Correspondenz Karls III. mit dem Grafen Wratislaw aus jener Zeit, ist oft von Neapolitanern (Castelluccia, Vasto und Andern) und neapolitanischen Angelegenheiten die Rede; aber der Name Tiberius Carafa kommt kein einziges Mal vor.

Man sieht demnach, mit welcher Vorsicht seine Mémoiren zu benutzen sind.

Anhang C.

Zu Kapitel XV, Seite 316.

Über die angebliche Capitulation der Stadt Neapel vom 6. Juli 1707.

In der „Darstellung des Zuges des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707, nach österreichischen Originalquellen, vom Hauptmann Heller“,[1]) wird als Beweis

[1]) Österreichische militärische Zeitschrift, Wien 1840, fünftes Heft, S. 143 ff.

der „Milde der österreichischen Regierung“ die Capitulation mitgetheilt, welche am 6. Juli in Aversa von den Grafen Daun und Martinitz mit den Vertretern der Stadt Neapel geschlossen, beiderseits besiegelt und beschworen wurde. Ihre sechzehn Artikel lauten (S. 153) wie folgt:

„1. Die Einwohner des Königreichs werden in jene Freiheiten wieder eingesetzt, welche sie von Karl V. und Philipp IV., sowie den andern habsburgischen Fürsten erhielten. — 2. Zu Salerno, oder an einem andern hierzu geeigneten Punkte der Küste, wird auf Kosten Karls III. ein Freihafen errichtet. — 3. Jeder Neapolitaner hat freie Handelsschifffahrt, nach Art der Engländer und Holländer. — 4. Der König hält 20 Kriegsschiffe und Galeeren zum Schutze des Handels; wofür eine gewisse Abgabe entrichtet wird. — 5. Diese kreuzen alljährlich vom 1. April bis letzten October gegen die Barbaresken. — 6. Karl III. verpflichtet sich, binnen zwei Jahren verschiedene Forts auf der Landesgrenze, besonders gegen den Kirchenstaat anzulegen. Jedes soll wenigstens 2000 Mann fassen, die zur Hälfte aus Kaiserlichen oder überhaupt Ausländern, zur Hälfte aus Neapolitanern bestehen. — 7. Jedes Fort erhält zwei Kommandanten. Davon muss der Eine ein im Lande ansässiger Neapolitaner seyn. Den Anderen ernennt der König nach Gefallen. — 8. Die vier Kastelle zu Neapel werden in besseren Stand gesetzt. — 9. Das Kastell Sant' Elmo und der Thurm del Carmine erhalten die bewährtesten Truppen als Besatzung. Der Kommandat des Einen soll ein Neapolitaner vom Adel, jener des Anderen Einer vom Volke seyn. — 10. Karl III. verpflichtet sich, 10,000 Mann regulärer Truppen aufzustellen, ungerechnet der Garnisonen, welche gleichfalls aus regulirtem Militär bestehen. — 11. Die Adelsversammlungen (Sedili) können ohne Bewilligung des Königs neue Mitglieder aufnehmen. — 12. Der Bürgermeister (Eletto del popolo) Doctor Lukas Puoto wird für sich und seine Nachkommen in den Adelsstand erhoben. — 13. Das Volk

wählt seine Vorsteher selbst. Der König kann keinen derselben in sein Ministerium berufen. — 14. Alle Güter, welche die früheren Regenten bis auf Karl II. den Neapolitanern verliehen, bleiben, selbst wenn sie konfiscirt wären, ihren Eigenthümern. — 15. Der König kann die hohen Reichswürden nur mit Männern besetzen, die schon dreissig Jahre als Doctoren beider Rechte fungiren. — 16. Die geistlichen Benefizien werden ausschliessend an Eingeborne verliehen." —

Sonderbarerweise fehlen in dieser Capitulation gerade die wichtigsten Concessionen, wie: Einsetzung eines aus gewählten Mitgliedern bestehenden Staatsrathes, Wiederherstellung des Parlaments u. dergl., welche die Neapolitaner in früheren Jahren vom Kaiser verlangt hatten, wogegen wieder manche ganz unsinnige und läppische Bedingungen, wie z. B. die Erhebung des Puoto in den Adelsstand,[1]) aufgenommen sind. Die Hälfte der Artikel bezieht sich auf die Sicherung des Landes gegen Angriffe von aussen und auf die Hebung von dessen Wehrkraft. Forderungen, wie sie heutzutage meistens von den Regierungen gestellt, von den Volksvertretern gewöhnlich nur ungern bewilligt werden, sollen damals von den Bürgern aufgestellt und von der Regierung als Beweis ihrer Milde bewilligt worden sein!

Und dann, wenn eine solche Capitulation wirklich geschlossen worden wäre, müsste man sie nicht als Beispiel der Milde, sondern der Unehrlichkeit der österreichischen Regierung anführen; denn nur sehr wenige dieser sechzehn Artikel wurden von ihr ausgeführt. Aber zum Glück für den guten Ruf der damaligen Regierer Österreichs kann mit Sicherheit angenommen werden, dass eine solche Capi-

---

[1]) Er wurde später von Karl III. zum Consigliere del regio consiglio di Santa Chiara ernannt. (Mém. Carafa, II, 414.) Von seiner Erhebung in den Adelstand fand ich keine Erwähnung.

tulation gar nicht geschlossen wurde. Freilich hat sich die Sage hiervon sehr früh verbreitet; aber nur in Oesterreich, Holland und Deutschland. In Italien selbst wusste man lange nichts von ihr und wurden erst in einem 1736 erschienenen Werke (Umicalia) einige ihrer Artikel erwähnt.

Der Erste, der die sechzehn Artikel in Deutschland mittheilt, ist Germ. Adlerhold in seiner 1708 in Nürnberg erschienenen „Umständliche Beschreibung des nunmehr vom Krieg nachdrücklichst befreyeten herrlichen Königreichs Neapolis." — Doch giebt er statt des elften Artikels Hellers einen andern, ganz unverständlichen (bei ihm der zehnte, S. 975). „Allen Edelleuten, welche Lehen-Güter haben, soll erlaubt sein, umb Erlaubniss, ihr Land zu vergrössern, anzuhalten, ohne Consentement des Printzens."

Ihm folgten der anonyme Verfasser der „Gegeneinander-Haltung der Thaten Caroli III., Königs in Spanien und Philippi, Herzogs von Anjou", Frankfurt und Leipzig 1710; sowie das ebenfalls anonyme „Leben und Thaten Caroli des Sechsten, Erwählten Römischen Kaisers", Wien, Prag und Lintz 1712. Letzteres hat den zehnten Artikel (S. 283) wie Adlerhold. Die Gegeneinanderhaltung stimmt mehr mit Heller überein, ist aber im Ganzen viel ausführlicher. (II, S. 153—157.) Mit Gegeneinanderhaltung ganz übereinstimmend ist das Theatrum Europaeum Bd. 18[A], S. 224, Frankfurt 1720.[1])

[1]) Der 13. Artikel lautet im Theatr. Europ. und in Gegeneinanderhaltung: „Dass er von neuem erwehlet, und dass von nun an in's künftige dergleichen Haupt durch dieses getreueste Volk gemachet werden, da hingegen der neue König denselben nicht zu seinem Minister soll annehmen können, und soll ihm die Stadt den Besitz ertheilen, indem sie ihn vor einen solchen erkennet, dergestalt, dass wenn er wohl regierte, ihn dasselbe in die Adeligen Örter soll können aufnehmen." Die Lettres historiques und Lamberty haben nur die zweite Hälfte dieses Artikels und stimmen darin sowie im sonderbaren Artikel X und im unrichtigen Namen Peto (statt Puoto) mit Adlerhold überein.

Heller scheint dem Theatrum Europäum gefolgt zu sein. Die patriotischen Verfasser dieser Werke mögen wohl geglaubt haben, mit diesen für die Neapolitaner so günstigen Bedingungen die Milde der habsburgischen Regierung zu beweisen. Ob und wie diese Bedingungen gehalten wurden, konnte man wohl zu jener Zeit in Deutschland nicht genau wissen. Auch konnte damals die Nichtzuhaltung derselben mit dem noch fortwährenden Kriege und der Furcht vor französisch-spanischen Intriguen entschuldigt werden.

In „Josephs des Sieghafften Röm. Kaysers Leben und Thaten", Cölln 1712 (von E. G. Rinck) wird nur berichtet, dass eine Deputation aus Neapel am 6. Juli im Hauptquartier der Kaiserlichen in Aversa erschien und die Schlüssel der Stadt überreichte, aber nichts von einer Capitulation gesagt. Ebensowenig erwähnen ihrer Johann Rudolph Conlin (Carolus VI., Augsburg 1721) und P. A. La Lande (Histoire de l'empereur Charles VI., Haag 1743).

Nach den „Memorie istoriche della guerra tra l'imperiale casa d'Austria e la reale casa di Borbone", von Agostino Umicalia (Sanvitali), Venedig 1736, S. 426, wurden den Neapolitanern nur Bestätigung der alten Privilegien, das Recht Kauffahrer auszurüsten, ein Freihafen in Salerno, zwanzig Kriegsschiffe zum Schutze des Handels, Verleihung der geistlichen Beneficien nur an Eingeborene und dass die Hälfte der Besatzungen der Festungen aus Neapolitanern bestehen sollten, zugestanden. Den „Memorie" folgte fast wörtlich der Jesuit Franz Wagner in seiner „Historia Josephi I.", Wien 1745, S. 185.

Wie man sieht, enthalten beide nur die Artikel I, II, III, IV, XVI und Theile von VI und VII. Ob die übrigen Artikel nicht bewilligt oder gar nicht verlangt wurden, sagen sie nicht.

Lamberty in seinen „Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII siècle", Amsterdam 1735 (vol. IV, 565), erzählt die ganze Eroberung des Königreichs bis nach der Einnahme

Gaeta's und sagt dann: „La conduite des Napolitains fut la cause qu'on leur accorda les Privilèges suivans", worauf die bekannten sechzehn Artikel mit der sonderbaren Variante Adlerholds beim zehnten folgen. Er scheint also anzunehmen, dass vor der Besetzung Neapels keine Capitulation geschlossen wurde und, dass diese Concessionen später den Neapolitanern zur Belohnung für ihr gutes Benehmen freiwillig gemacht wurden. Ähnlich drückt sich J. Ch. Herchenhahn („Geschichte der Regierung Kaiser Joseph I.", Leipzig 1786—1789, II, 56) aus, welcher Lamberty citirt.

Lamberty's Quelle ist aber keine andere, als der 32. Band der Lettres historiques (Haag 1707), wo auch von einer Capitulation vor der Besetzung Neapels keine Rede ist. Erst nach Erzählung der Vorgänge bis Mitte Juli heisst es (S. 123): „Voici l'extrait des principaux articles qui ont été accordés à la ville et au peuple de Naples en suite de leur soumission".

Wir erfahren daraus, dass die sechzehn Artikel schon im Jahre 1707 bekannt waren und, dass eine ausführliche und eine abgekürzte Version derselben existirten. Letzteres kann nicht dazu beitragen, ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen.

Sonderbar ist es, dass C. v. Noorden (Europäische Geschichte im achtzehnten Jahrhundert, Band III, 148, Leipzig 1882), der keine andere Quelle als Lamberty citirt, von einer „Anzahl neuer Verbürgungen" spricht, auf welche hin „die Gemeindevertretung Neapels Hauptstadt und Königreich an die Herrschaft Karls III. auslieferte". Auch übersetzt er Lamberty's „Que son Excellence le Docteur Don Lucas Peto (sic), qui a été choisi Chef du peuple, pourra jouir des Privilèges de gentilhomme, dans telle place, qu'il lui semblera bon" mit: „Dem Führer der Hauptstädtischen Umsturzpartei, Doctor Don Luca Peto, ward die Ehrenstellung des sacrosanten Volkstribunen zuerkannt." —

In „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" (IX, 367

Wien 1883) wurden die sechzehn Artikel nach dem Theatrum Europäum und der österr. militärischen Zeitschrift abgedruckt; also nicht nach Akten des Kriegsarchivs.

Nach der wirklichen Lage der Dinge hatten die Führer des kaiserlichen Heeres damals nicht die geringste Veranlassung, eine solche Convention abzuschliessen und im Namen des Königs Verpflichtungen einzugehen, die, das Mass einer der Stadt gewährten günstigen Capitulation weit übersteigend, dem ganzen Lande Concessionen verliehen, welche die Rechte der Regierung in ganz unerträglicher Weise beschränkten und sie zu schwer ausführbaren und kostspieligen Vorkehrungen verpflichteten.

Auf dem ganzen Marsche bis Neapel hatten die Kaiserlichen keinen nennenswerthen Widerstand gefunden; überall wurden sie mit Jubel begrüsst; die Deputation von Neapel theilte ihnen selbst den wehrlosen Zustand der Hauptstadt mit. Die Castelle, welche allenfalls Widerstand leisten konnten, befanden sich in den Händen der Spanier, und die Bürger der Stadt konnten über sie nicht verfügen. Sie wurden auch erst später, in Folge besonderer Capitulationen der Commandanten übergeben. Wozu hätte also Martinitz solche weitgehende Concessionen gewähren sollen?

In der That finden wir auch in verlässlichen italienischen Werken kein Wort von einer solchen Capitulation: Giovambattista Pujadies schildert in seinem, 1708 in Neapel gedruckten „Memoriale istorico, in cui per modo di Giornale si narrano li principali avvenimenti succeduti per l'entrata dell'armi austriache in questo Regno di Napoli nell' anno 1707 fino ai quartieri d'inverno presi dalle medesime" sehr ausführlich die Eroberung des Königreichs; er giebt den Wortlaut der Capitulationen von Capua und Pescara, sowie der Castelle von Neapel, aber von einer mit der Stadt Neapel abgeschlossenen Capitulation sagt er kein Wort. Nach seinem Berichte (S. 120) verlangte die Deputation der Hauptstadt von Martinitz nur Beschwörung der alten Privilegien und

bat ihn um geneigtes Gehör für die Bitten und Anträge, welche die Stadt ihm später, nach reiflicher Berathschlagung, unterbreiten werde. Martinitz beschwor die alten Privilegien und versprach weitere Gnadenbezeugungen, worüber er dem Könige Vorstellungen machen werde (non lascerebbe di conconceder grazie e che rappresenterebbe a S. M., che Dio guardi, il tutto."

Tiberius Carafa berichtet in seinen Memoiren (Wiener Ms. II, 357—367) sehr ausführlich von dem Projecte für die Verwaltung Neapels und Verbesserung der Lage des Landes, das er dem König Karl III. vorlegte, und von den Gesprächen, die er in der zweiten Hälfte des Jahres 1707 mit ihm darüber führte. Es kommen da manche Gegenstände vor, welche auch in der angeblichen Capitulation enthalten sind, und Carafa hätte auf sie gewiss Bezug genommen, wenn sie existirt hätte; aber er sagt kein Wort von einer Capitulation. Selbst wenn man annehmen wollte, dass alles, was er über seinen Verkehr mit dem König erzählt, nicht wahr ist, bleibt sein vollständiges Stillschweigen über die Capitulation, bei der sonstigen Ausführlichkeit und Geschwätzigkeit seiner Memoiren ein genügender Beweis, dass sie nicht existirte.

Marchese Angelo Granito Fürst von Belmonte, Generaldirector der neapolitanischen Archive, der zu seiner Geschichte jener neapolitanischen Ereignisse (Storia della congiura del Principe di Macchia e della occupazione fatta dalle armi austriache del regno di Napoli nel 1707, Neapel 1861) die Schätze dieser Archive in umfassender Weise benutzte, weiss nichts von einer Capitulation Neapels oder von später ertheilten, ihr entsprechenden Concessionen. Er berichtet vielmehr, Graf Martinitz habe sich gewundert, dass die Stadt nur Bestätigung der alten Privilegien verlangte und tadelt in schärfster Weise die Vertreter der Stadt, dass sie nur bestrebt waren die Gunst der neuen Herren für sich zu gewinnen, aber nichts thaten, um günstige

Bedingungen für Hauptstadt und Land zu erwirken. (II, S. 162 und 181.)

In den Berichten der österreichischen Generale in Neapel aus den ersten Jahren nach der Occupation ist oft von der Unzufriedenheit des Volkes mit der neuen Herrschaft die Rede. Als Ursachen werden bald neue Steuern, bald der Wankelmuth der Neapolitaner angegeben, nie aber die Nichteinhaltung der Capitulation, welche ich überhaupt in keinem einzigen ihrer Berichte erwähnt gefunden habe.

Die sorgfältigen Herausgeber der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, welche so viele öffentliche und Privatarchive in Österreich durchforschten, haben weder das Original noch eine Kopie der Capitulation gefunden. Dass sie sich auch in Neapel nicht findet, sehen wir aus dem Werke Belmonte's. Ja noch mehr, manche Aktenstücke können gerade als Beweis dienen, dass sie nie geschlossen wurde.

In dem Originalberichte des Grafen Daun an Karl III., datirt von Neapel 9. Juli 1707 (Kriegsarchiv, Neapel und Sicilien 1707, Fasc. 7 N. 2) wird nur gemeldet, dass eine Deputation aus Neapel die Schlüssel der Hauptstadt nach Aversa überbrachte und mittheilte, „dass der Viceré sich selbigen Tag auf dem Meer gegen Ganta retirirt, auch die Garnisonen in den Castelli sich eingeschlossen hätten, und also die ganze Stadt uns mit grösster Freud erwarte."

Lag nicht für den Commandirenden die zwingende Nothwendigkeit vor, die Capitulation zu erwähnen, wenn eine solche abgeschlossen worden war?

Auch in dem Schreiben Karls an Daun aus Barcelona, 31. Juli 1707 (Auszug im Kriegsarchiv, N. und S. 1708, Fasc. 7, N. 25), womit er ihm Instructionen in Bezug auf die Verwaltung des Landes, Anstellung und Entlassung von Beamten u. s. w. ertheilt, findet sich keine Andeutung über die in der angeblichen Capitulation enthaltenen Concessionen. Ebensowenig findet sich eine Erwähnung der Capitulation in der Adresse der Stadt Neapel an Karl III. vom 7. Juli

1707 und in dessen Antwort darauf vom 2. August 1707 (bei Pujadies S. 163 und 233). In Letzterer spricht der König nur von seiner Dankbarkeit und väterlichen Liebe und schliesst: „copiosamente asegurandoos la mas benigna proteccion y que conservarė inviolables vuestras leyes y privilegios procurando floresca la justicia y se augmente la conbeniencia y esplendor de tan leales vassallos“ . . . . .

Wir können demnach die Capitulation, von der keiner Derjenigen, die sie abgeschlossen haben sollen, etwas weiss, in das Bereich der Mythe verweisen. —

Register.

A.

Airola, Herzog v., S. 8.
Albani, Hannibal, S. 445, 446, 448, 449.
Althann, Cardinal, S. 450.
Amalie, S. Wilhelmine Amalie.
Andrea, Gennaro, S. 325.
Aragona, Pietro Antonio d', Vicekönig von Neapel, S. 7.
Archinto, Cardinal, S. 84.
Arco, Philipp Graf v., S. 381—83.
Arcos, Herzog v., Vicekönig von Neapel, S. 6.
Ascalona, Herzog v., Vicekönig von Neapel, S. 203, 204, 300, 302, 304, 306, 307, 312, 316, 334, 336—39.
Astalli, Cardinal, S. 153, 174—78, 180, 181.
Atri, Herzog v., S. 209, 234, 299, 311, 321, 332, 333, 347.
Avellino, Fürst v., S. 300, 320, 444.

B.

Baden, Markgraf von, S. Ludwig.
Barberini, Cardinal, S. 73, 207, 410.
Battée, Generalfeldwachtmeister, S. 262, 294, 316.
Bayern, Kurfürst von, S. Maximilian.
Benedict XIII., Papst (früher Cardinal Orsini), S. 133, 451.
Bentivoglio, Gouverneur von Ancona, S. 185.
Beretti Landi, Marquis, S. 86, 90, 91.
Berka, Graf, S. 88, 140.
Bisaccia, Herzog von (Nicoló Pignatelli), S. 303, 311, 316, 336, 337, 347.
Bonneval, General, S. 357, 374.
Bulifon, Anton, S. 3, 206, 216.
Busca, Theatiner, S. 143.

C.

Cantelmo, Cardinal, S. 72, 131, 201, 207, 239, 243.
Capece, Girolamo (Marchese Rofrano), S. 93, 94, 95, 118, 119, 140, 220, 294, 328.
Capece, Giuseppe, S. 20, 93, 94, 96, 113, 118 ff., 140, 141.
Capua, s. Fürst v. Riccia.
Carafa, Johann, S. 28, 31, 32, 294, 320.
Carafa, Malizia, S. 20, 94, 122 ff., 133, 140, 220, 274, 275.
Carafa, Paul, S. 30.
Carafa, Tiberius (Prinz von Chiusano), S. 15, 20, 21, 94, 107, 120 ff., 139, 140, 220, 294, 464—67, 474.
Carpio, Marchese, Vicekönig von Neapel, S. 3, 6.
Caserta, Fürst von, S. 27, 28, 94, 108, 113, 119, 120, 124, 140, 169—71, 294, 437.
Casoni, Cardinal, S. 376, 378, 397.
Castelbarco, Graf, S. 407, 408.
Castelluccia, Herzog von (Franz Spinelli), S. 18, 20, 70, 94, 96, 121, 139, 141, 220, 294, 330, 456.
Castiglione, Fürst von (Thomas Aquino), S. 209, 234, 311, 312, 319, 320.
Castiglione, Nikolaus Graf v., S. 143.
Cavalletti, Cavaliere, S. 189.
Cellamare, Herzog von, S. 316, 336, 337.
Chassinet, Baron, S. 97, 101 ff., 113, 118, 120—139.
Clemens XI., Papst (Johan Franz Albani), S. 42, 45, 51, 55—65, 68, 70, 71, 73—81, 84, 86, 89, 90, 91, 110, 119, 124, 135, 145, 147—153, 159, 160, 163, 169,

170, 173, 174, 176, 177, 181, 182, 184, 186, 189, 193, 196, 197, 207, 223, 236, 243, 244, 246, 247, 250, 259, 264, 271, 273, 275, 279, 284, 351, 352, 355, 358, 359, 369, 376, 384, 385, 390, 409, 411, 413, 414, 416, 419, 421, 425, 427, 431—33, 436—38, 442, 443, 448, 449, 453, 463.
Colonna, Connetable, S. 99.
Colonna, Vincenz, S. 28, 97—101.
Commercy, Prinz, S. 219, 220, 223, 465.

D.

Dadda, Cardinal, S. 385.
Darmstadt, Landgraf Philipp von Hessen-, S. 342, 343, 344, 346, 348, 349, 413, 416, 417.
Daun, Feldmarschall, Graf Philipp Wirich Lorenz, S. 260, 262, 264, 275, 294, 297—98, 312—14, 316, 317, 320, 322, 326—29, 332—37, 341, 342, 346, 379, 399, 401, 402, 413, 468, 475.
Davia, Bischof, Nuntius in Wien, S. 165, 172, 194, 195.

E.

Eleonore Magdalena, Kaiserin, S. 188, 193, 309, 330.
Elisabeth, Königin von Spanien, S. 467.
Erizzo, Nik., venetianischer Gesandter in Rom, S. 75, 79, 148, 151.
Estrées, Cardinal d', S. 78, 87.
Eugen, Prinz v. Savoyen, S. 38, 104, 114, 137, 143, 153, 167, 176, 177, 217—19, 222, 226, 244, 246, 248, 250, 256, 259, 278, 285, 290, 291, 297, 327, 398, 404, 418, 465.

F.

Fieschi, Erzbischof, S. 150.
Forbin, Chevalier de, S. 175, 176.
Franz, Herzog von Parma, S. 254, 255, 257, 394.
Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen und König v. Polen, S. 193, 275, 448.

G.

Gambacorta, S. Macchia.
Garofalo, Marco, S. 300.
Giannone, Pietro, S. 14.
Giorgina (Angiola Voglia), Sängerin, S. 8, 18, 115, 204.
Giudice, Cardinal, S. 34, 35.
Gravina, G. V., S. 14.
Grimaldi, Angelo, S. 118, 140, 219, 220.
Grimaldi, Bartol., S. Telese.
Grimani, Cardinal, S. 18, 31, 35, 37, 99, 113, 118, 155, 158, 165, 170, 184, 198, 206, 211, 246, 261, 264, 265, 271, 285, 296, 297, 299, 310, 342, 343, 347—50, 369, 375, 376, 393, 435, 436.

H.

Heindl, General, S. 328, 343, 350.
Hessen, S. Darmstadt.
Hill, Richard, S. 255, 286.

I.

Ibarra, Graf, S. 318.
Innocenz XII., Papst, S. 45, 48, 51, 53, 55, 239, 253, 452.
Innocenz XIII., Papst, S. 450.

J.

Jäger, Johann Wolfgang, S. 365.
Janson, Cardinal, S. 43, 47, 67, 149, 153, 156, 159, 173, 175, 207, 458, 460.
Januarius, Sanct, S. 121, 135, 209, 323.
Joseph I., Deutscher Kaiser, S. 188, 190, 191, 194, 196, 219, 247, 251, 261, 264, 265, 278, 280, 308, 329, 330, 331, 356, 361, 368, 369, 376, 399, 408, 413, 422, 423, 430, 432, 438, 445—47, 465, 466.
Jovene, Brüder, S. 141.

K.

Karl II., König von Spanien, S. 21, 28, 50, 54, 239, 254, 455, 456.

Karl III., König von Spanien, Erzherzog von Österreich, S. 25, 42, 96, 115, 141, 142, 144, 172, 309, 323, 325—27, 333, 339—41, 351, 353, 357, 412, 424, 433, 436, 446, 450, 467, 474, 475.
Karl III., Herzog von Mantua, S. 18, 85—87, 91.
Kaunitz, Graf, S. 192, 197, 385.
Königsegg, Graf, F. M. L., S. 397, 398, 401, 402.

L.

Lamberg, Graf Leopold Joseph, S. 31—37, 50, 68, 70, 83, 86, 93, 97, 99, 113, 114, 118, 137, 152, 155, 157, 159, 163, 167, 168, 170, 173, 174, 176, 184—87, 189, 191, 192, 195, 233, 249, 462, 465.
Lamberg, Cardinal, S. 35, 78, 88.
Lauria, Herzog von, S. 325.
Leiningen, Graf, G. d. Cav., S. 179.
Lemos, Graf, Vicekönig von Neapel, S. 8.
Leopold I., Deutscher Kaiser, S. 25, 49, 66, 78, 89, 96, 104, 115, 138, 141, 164, 165, 166, 168, 173, 176, 186, 227.
Liechtenstein, Fürst Anton Florian, S. 28, 108, 230.
Ludwig XIV., König von Frankreich, S. 16, 43, 46, 48, 81, 106, 150, 205, 245, 387, 388, 389, 449, 459.
Ludwig, Markgraf von Baden, S. 231, 383.

M.

Macchia, Gaetano Gambacorta Fürst von, S. 94, 105—7, 119—131, 139, 140, 143, 219, 220, 223, 294.
Maglio, Joseph, S. 215.
Mantua, S. Karl III.
Marie Casimira, Königin von Polen, S. 60.
Marie Louise Gabriele, Königin von Spanien, S. 84, 205.
Marlborough, Herzog von, S. 226, 227, 291.
Marsigli, Graf Ludwig Ferdinand, S. 379—84, 403, 414.
Martinitz, Graf Georg Adam, S. 34, 47, 267—74, 309, 313, 315, 317, 322, 324—330, 332, 393, 410, 468, 473.
Mattei, Graf, S. 183, 184.
Maximilian Emanuel, Kurfürst von Bayern, S. 228, 229, 448.
Medici, Cardinal, S. 34, 207.
Medina Coeli, Herzog v., Vicekönig von Neapel, S. 8, 16—18, 22, 23, 107, 112, 122, 128, 130, 132, 135, 154, 200, 202—4.
Medina de las Torres, Herzog von, Vicekönig von Neapel, S. 6.
Migliaccio, Apotheker, S. 215, 239, 240, 245.
Modena, S. Rinaldo.
Moles, Herzog von, S. 224, 230.
Molines, Auditor, S. 421, 441.
Monteleone, Herzog von, S. 296, 307.
Monterey, Graf v., Vicekönig von Neapel, S. 6.
Montesarchio, Fürst von, S. 128, 130, 137, 203, 209, 297, 326.
Morosini, Franz, venetianischer Gesandter in Rom, S. 74.

N.

Negroni, Cardinal, S. 385.

O.

Odescalchi, Fürst Livio, S. 111.
Orsini, Cardinal, S. Benedict XIII.
Ottajano, Fürst von, S. 19, 204.

P.

Pallavicini, Rainuccio, Gouverneur von Rom, S. 110, 160, 174, 190, 197.
Panzuto, Xaver, S. 125, 143.
Parma, S. Franz.
Parrino, Jos. Anton, S. 2.
Paulucci, Cardinal, S. 73, 77, 192, 275, 410, 412, 415, 425, 429, 434.
Paulucci, General, S. 178, 180, 181.
Peñaranda, Graf von, S. 8.
Pepoli, Graf Ludwig, S. 213.

Peterborough, Earl of, S. 288, 289.
Philipp V., König von Spanien, S. 14, 16, 24, 204—16, 239, 441, 460.
Piazza, Erzbischof, S. 413, 429.
Pignatelli, Cardinal, S. 243, 296, 307, 443.
Pignatelli, Nic., S. Bisaccia.
Popoli, Herzog von, S. 130, 132, 209, 234.
Prié, Marquis von, S. 257, 375, 376, 386, 387, 391—95, 401, 405, 409, 413, 415, 416, 417, 425, 430, 434, 442, 444, 450.
Puoto, Lukas, S. 306, 468, 469, 472.

R.

Radolovich, Cardinal, S. 162.
Riccia, Gian. Batt. Capua, Fürst von, S. 19, 21, 94, 119, 120, 132, 134.
Rinaldo, Herzog von Modena, S. 49, 256, 370, 395, 447.
Riviera, Abbé, S. 251, 259.
Rofrano, S. Girolamo Capece.

S.

Sangro, Domenico, S. 111.
Sangro, Karl, S. 27, 28, 31, 32, 94, 113, 118 ff., 136.
Santis, S. Scarpaleggia.
Sassinet, S. Chassinet.
Savioni, venetianischer Agent in Neapel, S. 114, 135, 213.
Savoyen, S. Eugen und Victor Amadeus.
Scarpaleggia, Julius Caesar de Santis, S. 120, 234, 298, 299, 332.
Spada, Cardinal, S. 51, 150, 236, 453.
Spinelli, S. Castelluccia.
Spinola, Cardinal, S. 51, 385, 453.
Stella, Rochus, S. 31.
Stepney, G., englischer Gesandter in Wien, S. 150.

T.

Tanara, Cardinal, S. 403.
Telese, Bart. Ceva Grimaldi, Herzog von, S. 18, 21, 94, 120 ff., 139, 142, 143, 219, 220, 294.
Tessé, Marschall, S. 146, 389, 390, 405, 420, 452, 454.
Torres, Jesuit, S. 112.
Torres, Thomas, S. 96, 97, 120, 331.
Trebisaccia, Fürst von, S. 212, 213.
Tremouille, Cardinal, S. 246, 263, 441.
Tucci, Abbé, S. 70, 104.
Tursi, Herzog von, S. 316, 335.

U.

Uhlefeldt, G. W. M., Graf, S. 167.
Uzeda, Herzog von, S. 31, 34, 51, 67, 68, 87, 153, 173, 246, 263, 453, 454.

V.

Vasto, Caesar d'Avalos, Marchese del, S. 73, 94, 108, 119, 123, 140, 153—68, 220, 295, 437.
Vaubonne, F. M. L. Marquis, S. 262, 294, 310, 312, 336, 379.
Ventimiglia, Bischof, S. 27, 30, 31.
Vico, Gianbattista, S. 13, 95.
Victor Amadeus II., Herzog von Savoyen, S. 16, 38, 254, 279, 286, 288, 368, 369, 405, 407.
Voglia, Angiola, S. Giorgina.
Visconti, F. M. L., Marchese, S. 179, 180, 132.

W.

Wallis, Oberst, Graf, S. 332.
Wetzel, General, Baron, S. 261, 294, 298, 322, 335, 336.
Wilhelm III., König von England, S. 16, 224—26.
Wilhelmine, Amalie, Kaiserin, S. 373, 430, 447.
Wratislaw, Graf, S. 224, 446, 447, 448, 467.

Z.

Zondadari, päpstlicher Nuntius, S. 150.

Druck von C. G. Röder in Leipzig.

Druckfehler.

Seite 8, Zeile 8 v. o. statt Amtern l. Ämtern.
„ 24, „ 10 v. o. „ }
„ 24, „ 22 v. o. „ } Osterreich l. Österreich.
„ 49, „ 10 v. u. „ }
„ 54, „ 9 v. u. statt ans l. aus.
„ 60, „ 1 v. o. statt Christiane l. Christine.
„ 64, „ 17 v. o. statt hn mit den l. ihn mit dem.
„ 83, „ 11 v. u. „ Osterreicher l. Österreicher.
„ 134, „ 14 v. u. „ Gennare l. Gennaro.
„ 146, „ 8 v. u. „ sue l. suo.
„ 209, „ 15 v. u. bei ernannt sol [3]) stehen.
„ 212, „ 10 v. u. statt } Trebisaccio l. Trebisaccia.
„ 213, „ 18 v. u. „ }
„ 244, „ 7 v. o. statt hönnen l. können.
„ 255, „ 17 v. o. „ Modenesen l. Parmesaner.
„ 284, „ 4 v. u. „ aostigo l. castigo.
„ 302, „ 20 v. o. }
„ 303, „ 18 v. o. }
„ 304, „ 8 v. u. }
„ 307, „ 9 v. o. } statt Escalona l. Ascalona.
„ 307, „ 9 v. u. }
„ 316, „ 18 v. o. }
„ 319, „ 5 v. o. }
„ 311, „ 11 v. o. statt dem l. den.
„ 427, „ 4 v. u. „ abhänging l. abhängig.
„ 432, „ 5 v. o. „ wären l. wäre es.
„ 462, „ 4 v. u. „ tutta l. tutto.
„ 462, „ 7 v. u. „ dazions l. dazioni.
„ 463, „ 1 v. o. „ mudarsi l. mutarsi.
„ 463, „ 4. v. o. „ vendicard l. vendicare.

University of
Connecticut
Libraries

39153020712974